41 189

Gottfried

oder

Heldentod und Bürgerfreiheit.

Ein ſceniſcher Prolog mit Chören

zur

Feier des 18ten Octobers

auf dem Stadttheater zu Hamburg

von

Bärmann.

(Die Chöre ſind nach verſchiedenen Tonſetzern.)

Hamburg 1819.

Gedruckt bei Peter Nicolaus Bruns.

Personen:

Welleda, die Alrune des Hains.

Gottfried, Graf von der Ilm, sächsischer Schirmvoigt zu Hamburg.

Chor der Landleute.

Chor der Krieger.

Buthue, der gefangene Wendenfürst.

Hammonia, die Schutzgöttinn Hamburgs.

(Die Scene zeigt einen Hain am Ufer der Elbe. Zeit 1106, am Tage St. Lucä, den 13ten October.)

Seinen

biederherzigen

Mitbürgern,

die während

der letzteren Bedrückungsjahre Hamburgs

für die gute Sache

kämpften,
wirkten,
redeten,
duldeten,
beteten

und denen jetzt des Friedens Segnung strahlt —

Ihnen Allen

widmet

voll reiner Vaterlandsliebe

diese Blätter

der Verfasser.

Nicht all' was lebt, iſt kriechendes Gewürme;
Nicht all' was fleugt, iſt ſtechendes Inſekt:
Das Heil'ge lebt, das Edle — unverſteckt
Wird's Wort und That und hemmt des Schickſals Stürme.

Schützt, Hamburg! nicht ein Engel Deine Thürme?
Hält nicht ſein Segensfittig Dich bedeckt?
Hat er nicht ſtets den Retter Dir erweckt,
Daß in der Noth er glorreich Dich beſchirme?

Es wirken raſtlos Dir zum Wohlergehen
Berath'ne Väter nach erprobtem Plan;
Der Handelsmann läßt Dir die Wimpel wehen,
Für Dich tritt kühn der Kämpfer in die Bahn —
Iſt Bürgerwerth und Heldentod kein Wahn:
O, ſo wird Hamburgs Freiheit veſt beſtehen!

(Morgendämmerung. — Chor hamburgiſcher Landleute knieend im Hintergrunde.)

Chor der Landleute. *)

Blick', o Herr! auf unſ're Leiden,
Hör', o Himmel! unſ're Klagen!
Volk und Land und Fluren tragen
Schwerer Knechtſchaft ſchwere Pein.
Wild umtoben uns die Feinde,
Ihre Schaar hält uns umfangen;
Rett' uns Himmel — o Erbarmen!
Ach! der Freiheit goldner Schimmer
Wird er jemals uns erfreun?

(Heftiger Donnerſchlag. — Alle erheben ſich in ängſtlicher Bewegung.)

Weh! Du zürnſt in Donners Grimme —
Es hüllet Nacht uns grauſend ein!

*) Chor aus der Oper: Gli Orazj e Curiazj, 1r Act, 1ſte Scene.

(Es donnert wiederholt. — Eine Felswand im Vorgrunde öffnet sich. Welleda, die Alrune, in schwarzem Unterkleide mit faltenreicher dunkelrother Toga, rothem breitem Gürtel, verziert mit reichen Steinen, die unter der Brust eine Sonne bilden; langem, herabwallendem Haar, das diademartig mit Bernstein geschmückt ist. Um Hals und Arme ebenfalls Bernsteinschmuck. Sie bleibt im Eingange der Felsgrotte. Die Landleute starren sie in Gruppen der Besorgniß und der Erwartung an.)

Welleda, die Alrune.

Wenn auf Deutschlands goldnen Fluren
Schwer bedrängte Völker weinen,
Darf Welleda, die Alrune,
Tröstend nahen und erscheinen. —
Hört mich, die in Staub gebeuget,
Ihr Allvaters Huld erfleht!
Auf zu seinen Himmeln seht,
Wo in Lichtes Majestät
Allerbarmend er sich zeiget.

(Die Bühne erhellt sich in etwas durch Blendung.)

Die Alrune (fährt fort.)

Es tobt der Krieg im Nordalbingerlande,
Der Wenden listig Volk hat ihn erregt.
Ihr wilder Schwarm drang mächtig vor und schlägt
Rings an der Elbe wiesenreichem Strande
Die freien Sassen in der Knechtschaft Bande.

Es raubt und sengt und mordet ohn' Erbarmen
Der gier'ge Feind von Ort zu Ort,
Reißt aus verzweifelnder Mütter Armen
Den Säugling sonder Schonung fort;
Hülflose Weiber, schwache Greise,
Den Stier vom Feld', aus der Hürde das Schaaf —
Fort schleppt er Alles auf grausame Weise;
Nicht Einer lebt hier, den nicht Unheil traf.
Schon naht sich Hamburgs hehren Thürmen
Die in der Elbe Wogenspiegel schau'n,
Die Räuberschaar — Allvater! woll'st beschirmen
All' die, die vest auf deine Hülfe bau'n!
Du, du bist Herr in Sturmes grausem Wetter
Wie in der Frühlingssonne gold'nem Schein;
Wer Dir vertrau't, wird nicht verloren seyn,
Du bist der Unschuld Schutz und Trost und Retter!
— Drum Volk von Hamburg! hemme deine Klagen,
Allvater hilft durch starker Helden Arm,
Er kann vernichten deiner Feinde Schwarm,
Daß deine Thürme frei gen Himmel ragen.
Der Herr gebeut und all dein Leiden endet;
Denn aus dem Schmerz gebiehret sich die Lust

Noch ehe du des Wechsels dir bewußt,
Hat dir der Himmel Rettung schon gesendet.
Blick' auf! es eilet schon auf hohem Rosse
Graf Gottfried, Hamburgs Schirmvoigt, kühn daher;
Schon folgt's aus Hamburg ihm mit Waff' und Wehr,
Trotz bietend gift'gem, feindlichem Geschosse.
D'rum harr' o Volk, deß was die Zeit gebäret;
Groß ist Allvaters ew'ge Macht,
Ob er dir naht in stürmischer Wetternacht,
Ob im Sonnenglanz er sich verkläret.
(Heftiger Donnerschlag)
Seiner Donnerstimme schweiget
Der Alrune tröstender Mund;
Wenn sich Allvater furchtbar zeiget,
Giebt auch erbarmend er sich kund.
(Der Donner verhallt; die Grotte schließt sich; die Alrune ist verschwunden.)

Graf Gottfried von der Ilm (in voller Rüstung mit Helm, Schild, Schwert und Lanze zur Seite herein.) Zwei Krieger (folgen ihm.)

Graf Gottfried (zu den Kriegern, ohne der Landleute gewahr zu werden.)

Verpflegt die Rosse, aber sonder Säumen;
Nur kurze Rast vergönnt der Drang der Zeit.

Habt Acht auf meinen Wink zum Vorwärtseilen;
Waldeinwärts, (rechts vor ſich hinauszeigend)
dorthinein geht unſer Zug.
Wann ich die Lanz' an jener Eiche prüfe,
Soll Euch zum Aufbruch das ein Zeichen ſeyn.
(Nachdem die Begleiter abgingen, ſchau't er rechts hinter ſich in die Scene)
— Noch Einmal will ich ſinnend rückwärts ſchauen,
Dorthin, wo Hamburgs hoher Dom ſich hebt,
Des Sanct Anſchar ehrwürdiges Gebäu,
An deſſen Altar fromme Chöre heut
Aufſteigen zu des Ew'gen Stralenthrone.
— Wie aus dem Nebel ſich die Stadt erhebt,
Caroli Magni würdevolle Stadt,
Auf fleiß'ger Bürger eignem Grund und Boden!
Sey mir gegrüßt im frühen Morgenlicht,
Du wogumſpülte, ſonnbeſtralte — Freie!
Wohl haſt du, ſeit ſich aus der Hamma Grün
Die Zinnen deiner kühnen Thürme hoben,
Des Ungemachs, des Krieges ſchwere Zeit,
Des Feindes Wuth, des Elbſtroms Wogendrang,
Des gift'gen Neides Ingrimm viel erfahren.
Und abermals dräu't dir Tyrannenwuth:
Der Wenden heidniſch-frevelſücht'ge Horden —
Sie gieren nach den Früchten deines Fleißes,
Sie ſtürzten gern zum zweitenmal den Dom,

Der glorreich wieder aufstieg aus den Trümmern,
In die des Wenden Kruko Faust ihn warf.
— Wer sind denn diese Wenden? — Treulos Volk,
Das in dem Blut der Nachbarvölker wühlt,
Mit Raub sich füttert, um sich nie zu sätt'gen,
Im Götzendienst den wahren Gott verlästert —
Unlaut're Saat auf eine heil'ge Flur!
Und Hamburg dort im hellen Sonnenlichte
Frei aus der Flut aufsteigend, ein Koloß,
Dem Strom zu trotzen und dem Sturm der Zeiten:
Wo ist das Volk, das Anspruch auf dich hat?
Welch andres Volk als deines Weichbilds Bürger?
Dein, Hamburg! ist der Boden, der dich trägt;
Die Wog' ist dein, die deine Mauern schlägt;
Der Freiheit Schutzgeist schwebt ob deinen Thürmen,
Der Freiheit Söhne mächtig zu beschirmen! —
(Die Landleute bemerkend, die ihm theils in Gruppen banger Erwartung, theils mit Hülfe erflehender Geberde genahet sind.)
Zagt nicht! Es soll Euch Rach' und Rettung werden;
Ich hab's gelobt, ich schwur's bei Gottes Namen,
Und tief im Herzen tönt mir heil'ges Amen!
Als Schirmvoigt Hamburgs ward ich hergesandt

Vom wackern Magnus, Sachſens Herzog — —
Glaubt's,
Es ſoll mein Arm Euch, meine Bruſt Euch
ſchirmen!
Wohl hat ein leiſes Ahnen mir's vertrau't,
Daß ich nicht wiederkehr' aus dieſem Kampfe;
Doch wird mein Fall nur Eurer Frei-
heit Brücke,
So hab' ich für Jahrhunderte gelebt,
Und ſegnend denket mein der ſpäte Enkel.
— Als ich dort raſtend lag an jenem Buſch,
Trat ein ergrimmter Graukopf mir entgegen —
Verbrannt war ihm die Hausfrau mit dem Kind',
Als ihm der Feind die Hütte angezündet —
Verzweiflung ſtiert' ihm aus dem hohlen Aug,
Und ſchwerer Kummer furchte ſeine Wangen,
Und zornig, daß ich mit der Kriegerſchaar
Von Hamburg her Verſtärkung noch erwartend,
Unthätig, wie er wähnt' im Buſche weilte,
Ließ er mich trotzig an mit ſchnödem Wort
Und ſchalt mich "einen trägen, feigen Knecht,
"Der unwerth ſey, ein Rittersmann zu heißen."
Da — wallte mir's gleich ahnend auf im
Buſen —
Trieb's zornig mich und kampfbegierig fort.
Durch That will ich des Greiſes Wort be-
ſtreiten;

Die That ist wirklich — Scheinbild ist das Wort!
Nicht die Verzweiflung, selbst nicht irrer Wahn
Soll je den Namen, den ich trage, schmähen.
Der Tod ist Segen auf des Helden Bahn —
Im Kampf für Freiheit will ich untergehen.
Dem Feinde wird nicht seines Frevels Frucht,
Hoch Gottes Hand ob Hamburgs Banner walter!
Dem Feinde Tod — wie meiner Lanze Wucht
An jenem Baum den knot'gen Ast zerspaltet.

(Er hat die Lanze rechts vor sich hinaus in die Scene geworfen. — Kriegsmusik erschallt draußen.)

Sanct Lucä Tag! Ha! die Drommeten tönen,
Des Sieges Sonnenglanz verdrängt die Nacht.
Hammonia! die Freiheit deinen Söhnen;
Gott ist mit ihnen — Muthig! Auf! Zur Schlacht!

(Er eilt dem Lanzenwurfe nach.)

Chor der Landleute. *)

Vater in des Himmels Höhen!
Laß uns vest im Kampf bestehen!
Laß den Helden wiederkehren,
Sieggekrönt zu Hamburgs Ruhm und Ehren!
Friede sende deine Hand
Segnend wieder auf das Vaterland!

*) Aus dem Trauerspiele: Rolla's Tod, 2r Act 1. Chor.

Einer aus dem Chor.

Mächt'ge Gottheit — o gewähre
Unſern Waffen Ruhm und Ehre!

Chor.

Sey mit deiner Huld uns nah;
Frieden gieb Hammonia!

Einer aus dem Chor.

Hin zum Kampfe eilt der Held,
Siegeskränze zu erringen —
Lenker des Geſchicks der Welt!
Laß — o laß es ihm gelingen!

Chor.

Hin zum Kampfe eilt der Held,
Siegeskränze zu erringen —
Lenker des Geſchicks der Welt!
Laß, o laß es ihm gelingen!
Sey mit deiner Huld uns nah;
Frieden gieb Hammonia!

(Marſch — die Krieger ziehen geſchmückt mit grünen Zweigen herein, den gefangenen Wendenfürſten Buthue in ihrer Mitte.)

Chor der Krieger und Landleute. *)

Segen und Wonne
Freiheit und Frieden

*) Aus dem Trauerſpiele: Rolla's Tod; 3r Act, Marſch der 1ten Scene.

Ward uns herrlich und glorreich beschieden.
Heil dem Retter uns'rer Fluren!
Freiheit, Frieden ist uns nah,
Glorreich strahlt Hammonia!
Segen und Wonne,
Frieden und Freiheit
Hat uns der Tag dieses Sieges gebracht!

(Starker Paukenwirbel — die Musik geht in einen lugubren Marsch über — die auf der Bühne befindlichen Personen weichen etwas zurück. Der Leichnam des Grafen Gottfried von der Ilm wird von Kriegern über die Bühne getragen — der Schauplatz verdunkelt sich allmählig — die Gruppen der Chöre sind dem Geiste der Musik angemessen — die Musik verschmilzt in einen fernen, immer näherrollenden Donner, bis ein heftiger Donnerschlag ihr plötzlich ein Ende macht. — Der Leichenzug wankt noch hinaus. — Die Landleute stürzen mit dem Antlitz zur Erde. — Die Krieger wenden die Hellebarden — der gefangene Wende liegt am Boden und beißt in seine Ketten. — Der Prospect öffnet sich und glänzend in Wolken zeigt sich Hammonia, die Schutzgöttinn Hamburgs in weißer Tunika mit farbiger Toga; auf dem Haupt die Mauerkrone. Zu ihren Füßen ruht ein Schild mit dem alten Stadtwappen, welches die drei spitzen Thürme ohne Löwen zeigt. In der Linken hält sie ein blumenreiches Füllhorn, in der Rechten den Merkurstab.)

Hammonia.

Nicht laßt verstummen Eure Jubelchöre,
Es schreck' Euch nicht der düstre Leichenzug!

Graf Gottfried ſtarb für Hamburgs Ruhm und Ehre
Und Helden ruhen ſanft im Leichentuch.
Er hat für Euch mit Heldenmuth geſtritten,
Zur Wahlſtatt eilte er, Euch zu befrei'n;
Mit Euch erlitt' er, all' was Ihr erlitten,
Drang vorwärts! Euch voran in Feindes Reih'n.
Denn Feindes Frevel waren ihm ein Greuel,
Der Freiheit Fahn' ihm heiliges Panier;
Auf löſ'te er auch Hamburgs Schickſals-knävel,
Denn ſeines Schwertes würdig waret Ihr.
Auf Euren Fluren ſahet Ihr den Krieger,
In Euern Bechern blinkt' ihm Freudenwein —
Was klaget Ihr? Er ſank in's Grab als Sieger
Und ewig wird ſein Heldenname ſeyn!
Der Opfer größtes wollen große Zeiten;
Heil dem, der dann ein Opfer würdig fällt.
Des Himmels hohen Rathſchluß hilft er deuten
Und nachruhmswürdig preiſet ihn die Welt.
Des großen Tages Werk iſt wohl gelungen,
Mit Gott iſt Fried' und Segensglück uns nah;
Graf Gottfried hat den Frieden uns errungen;
Siegprangend ſtralt befreit Hammonia.

Aus Drangsal weiß der Schlachten Gott zu retten,
Er stürzt die Tyrannei vom blut'gen Stuhl;
Am Boden beißt sie machtlos in die Ketten,
Nicht Hülfe naht ihr aus dem Höllenpfuhl. —
Wenn Zwietracht fern ist von der Elbe Fluren,
Darf ich, die Segensgöttinn wieder nah'n,
Darf tilgen des durchkämpften Krieges Spuren,
Daß meine Bürger Herrliches empfah'n.
Dem Handel geb' ich Wachsthum und Gedeihen,
Zum Scepter wird mein wundersamer Stab
Und Blumen darf ich, reife Früchte streuen,
Und Segen quillt auf meine Flur herab.
Sanct Lucá Tag! Ihn feiern heil'ge Chöre;
Sanct Lucá Tag! Heil sey dem deutschen Land!
Der Deutschen Feldruf heißt: "Für Ruhm und Ehre,
Mit Gott, für Frieden und für's Vaterland!

(Sie leert das Füllhorn auf die Gruppen hernieder.)

Schlußchor der Landleute. *)

Ew'ge Allmacht — o erhöre
Unsers Dankes Jubelchöre!
Friede mit Hammonia!

(Der Vorhang senkt sich langsam.)

(Ende des Prologs.)

---

*) Aus der Oper: Faniska, Finale des letzten Akts.

Dr. Geo. Nic. Bärmann geb. zu Hamb. 1785,
starb am 28 febr 1850, derselbe [illegible] er [illegible] sich
sich [illegible] der [illegible] [illegible] Dienste.
Er war ein angesehener Schriftsteller, Mathematiker,
auch Schriftsteller und auch in Behandlung
mathematischer Massen wesentlich für Garten.
Seine sämmtlichen Werke dürften über
300 Bände umfassen. ——

36101

Kymels un Dichtels.

En Hödg- un Häwel-Book

för'n

plattdüüdschen Börger un'n Buren

up't Jahr

1822

van

Jürgen Niklaas Bärmann,

Docter un Magister.

Hamborg 1822,

by F. H. Reſtler, grote Bleeken No. 323.

1935.1401

Dat

Höög- un Häwel-Book [1]

up't Jahr

1822

an

all de brawen, truwhartigen, plattdüüdschen

Hamborgers,

dee ähre wahre oolde so defftige as fniggre Spraak in Ehren hoolden dohn.

Hett Dee, Dee my dåd ſchrywen, man häwellt, höögt Ju d'ran;
Man wöölt Jy Äm we'r höögen, ſo häwelt nich darvan.
Hee mit ſyn' Plattdüüdſch will nich ſo naa'n Dag 'nin ſchrywen:
Dee volde truwe Spraak ſchall hoog by Ehren blywen!
So defftig as ſee wiſſ is, nich as ſee ſyn maakt klingt:
So müggd Hee geeren ſchrywen — woll good wenn't nich mißlingt!
En hoogdüüdſch Rymels lett gauw as en Klööv ſick backen,
Man plattdüüdſch ſünd et Nööt, dee nich heel öd' to knacken:
D'rüm nehmt mit Äm förleev ſo, un ſeggt Äm: of't woll geiht,
Dat ööwer't Jahr Hee wedder en Höögbook gäwen deiht?

Rymels un Dichtels.

a) Vöörwoord.

b) Peterleev un Trudjenſchön, Romanz.

c) An Trina.

d) Breev un Antwoord.

e) Kwatern! En Burenſpill.

f) Dat golldne A. B. C.

g) Veerlanden. En Dichtels in twee Geſängen.

h) Dat Leed vam Mann un vam Hund.

i) As Trinanndoortjen Roos achtein Jahr vold was.

k) Dat Höögs un Hänvelbook. En Dichtels in eenem Geſang.

l) Allerhand Flunkerſnack.

„De hoogdüüdſche Fründ, dee düt Häwelbook
„läſen deiht, dee hett to läſen.

„a un á
„e un ee
„i un y
„o un u un ů
} as im Hoogdüüdſchen, man en bätjen deſſtiger.

„aa un ah heel lang as in den hoogdüüdſchen Wöörden
„Hahn, Haaſe, Tadel.

„oo un oh heel lang as in den hoogdüüdſchen Wöörden
„modern, lodern, Wohnung.

„uu un uh
„üů un üh
} heel lang as in den hoogdüüdſchen Wöörden Uhu, Ungebühr.

„ö heel kort, as in dem hoogdüüdſchen Woord förderu.

„öh heel lang as im hoogdüüdſchen Woord König.

„öö. Düſſe beiden laaten ſick nich good beſchrywen.
„See luden halv as á un halv as ö im Hoog-
„düüdſchen. De Plattdüüdſche will ſee awerſt woll
„vöörtoſpräken wäten.

„Bi. Düſſe beiden kaamt nich vaken vöör. Wenn ſee
„vöör kaamen vöht, ſo ſünd ſee kürig nuttoſpräken
„un luden meiſt as oi un oy in den engelſchen
„Wörden: choice, oyster, un ſo wyder.

Bärmann,
Docter und Magiſter.

Vöörwoord.

Dar ward Jahr uut, Jahr in, väl Rymels ſchräwen,
Jck ſülvſt hev woll mehr as'ck harr ſchullt, dran dahn;
Väl Dichtels ſehn wy ſtyv up hoogdüüdſch gahn,
Man plattdüüdſch hett noch Nüms et recht bedräwen.

Hevt ſee't ook wullt, is't doch by'm Willen bläwen,
All hevt ſee meent, et künn woll nicks verſlaan,
En Book, ſlank weg för'n Buuren to verſtahn,
Ook för de Börgerslüüd mit 'ruuttogäwen.

Hoogdüüdſche Wind deiht vaken ſnurrig ſuſen,
Un blaaſ't woll gar: unſ' Börger ſy nich klook!
Jck awerſt kann ſo'n Wind-Ei nich verknuſen.

„Wat Buuren höögt, höögt woll den Börger ook"!
So meen'ck un laat de Krüſeldinger bruſen,
Un ſchryv un gäv myn plattdüüdſch Häwelbook.

Peterleev un Trudjenſchön.

Romanz.

Trudjen mit twee roden Backen,
Mit twee Ogen blauw un klaar,
Däd mit Peter ſick verſpräken
Un ümtrent naa dörtein Wäken
Meend' dat heele Dörp, dat Paar
Peterlev un Trudjenſchön
Woll as Mann un Fruu to ſehn.

Achter'm Dörp, döör Holt und Knicken
Woogt en blauwen See herdahl,
Un de Nixen, frech un fründlich,
Wenkt un ſingt ſo ſöt un ſündlich
Mit dem laatſten Sünnenſtrahl;
Wenkt mit Arms ſo rund un ſlank
Heel den blauwen See henlang.

Jus güng an den See to fiſchen
Trudj ähr nüwre Peterleev.
Süh dar ſingt und wenkt de Deerens —
„So wat ſüht ſick nich van feerens!“
Röhp de ſlauwe, leege Deev;
Röhp't un ſprung woll in de Flood —
Peterleev! dat deiht nich good.

Trudjen ſöcht un fraagt un weetert,
Nüms is, de ähr Naaricht bringt.
Man as ins — 't was naa dree Dagen —
See ähr Schickſaal deiht verklagen,
Dewer'n See en Lachen klingt;
'T klingt ſo pruzig, 't klingt ſo fyn —
Peterleev! Wo magſt du ſyn?

Süh, dar ſwävt in hellem Maandſchyn —
Arme Bruud, o weh, o weh!
Peterleevken frech un fründlich,
Küßt un dahlt ſo ſöt un ſündlich,
Mit den Nixen döwer'm See,

Trudjen kickt woll in de Flood,
Un de Anblick is ähr Dood.

Wo de Beiden nu woll bläwen?
Nich im Dörpen wurd't bekannt.
Sünd see deep im See begrawen?
Man nich Een van jüm drivt baven,
Nin van Beiden drivt to'm Strand.
Peterleev un Trudjenschön
Hett nin Minschenkind mehr sehn.

Man wenn suusend döör de Knicken
Groorig koold de Nachtwind weih't,
Swävt twee witte Gravgesichten
Hell im Maandschyn döör de Fichten,
Wenn de Hahn üm Twölwen krei't,
Un denn wispern see: „Kuhuw!
„Wahrt vöör Leev Ju sünner Truw!"

An Trina.

Du ſädſt dy loos un annerwydig
Geihſt du der Leev hoogboſtig naa.
Man vöör dem Fall kummt Hoogmood tydig,
Un mit dem Fall is Truur ook da.

O Trina, laat dyn Hart betämen,
Sachtſinnig wahr et in dyn' Boſt.
Du kannſt nich gäwen un wullt nehmen,
Un dat hett jümmers Fräden koſt'd.

Du heſt my Leev un Truw verſpraken,
Un quacklich wurd' dyn g'rade Sinn;
Leevd' ick dy nich, ſchull't my nich raken,
Man ſo is Wehdaag myn Gewinn.

De Junker blänkernd un ſcharmeerend,
Hett dy dat Köppken heel verdrei't,
Hett dy, de Ogen glau verkehrend,
Sülvſt Sand in beide Ogen ſei't.

O Trina, glöv, et is nich lagen:
Unglyk un Glyk hett keen Verdrag.
Hett dy de Junker eerſt bedragen,
Ward nut dyn' Luſt man Weh un Ach.

Laat Trina, Trina dy betämen;
Mit Leev hett Nüms noch glücklich ſpält.
Hoogboſtigkeit bringt laat to Grämen
Un is't, dee ſülvſt to Dood ſick quält.

Breev an Maleen.

(Naa dem Italiänſchen ümſchräwen van ***)

Myn lütje ſöte Deer'n, du kannſt my't glöwen,
Dat ſidert ick dy eerſt up Maiboom's Saal
Seeg danzen, puckt myn Hart van Leeweskwaal,
As wull't de Boſt my nutenanner klöwen.

O laat my länger ſüfften nich un töwen,
Segg, datt du good my büſt mit eenemmal,
Dat ick mit lyker Leewe dy betaal;
Myn lütje ſöte Deer'n, du kannſt my't glöwen.

Uut dynen Ogen, krall as Gnydelſteen,
Hett my dat leege Göör mit Pyl un Bagen
So ſchaaten, dat my't ſchrynt döör Mark un Been.

Heelt my nich ſtracks van ſo en Seelentagen
Dyn Suckerſnüütjen, engelſche Maleen,
So ſühſt du bald my up dem Himmelwagen.

Maleen's Antwoord.

Ick mag dyn' Snack van „ſöte Deer'n" woll lyden,
Man dyn Geklöön van Boſt un Seelentagen
Un denn dat legge Göör mit Pyl un Bagen
Will my, ſo geern ick't ſehg, dörchnut nich glyden.

Ick ſtädig to, dat to gewiſſen Tyden,
Wenn ick dy ſeh, my't upſtiggt öower'm Magen,
Man darüm dröön'ck noch nich vam Himmelwagen;
Ick denk: Wat kaam' ſchall kummt, is't ook van wyden.

Un heſt du Leev to my, ſo blyv nich ſitten
By döös'gem Snack van „Oog un Gnydelſteen";
Nee! Naa myn Ooldſch gah, bring ähr an dyn Klööntjen.

Acht'rup vertell ähr nürigſnaakſche Döntjen,
Dee maakt, tho fangen ſee, den beſten Knütten,
Un denn is't Dag un ick bün Dyn —

Maleen.

K w a t e r n!

En Burenſpill in Rymeln.

(Hupenmal up'm Theater in Hamborg ſpält.)

Perſonen.

De ryke Pachtbuur Harm Jooſt.
Anngretjen, ſyne Dochder.
Spinnmoder Trinilſ' Röhrs.
Hans Peter, ähr Söön.
Nawer Jürgen Flick.
En Schacherjud.

(De Saak geiht vöör ſick up'm Dörpen, nich heel wyd van eener groten Stad, van Morgens tydig bet Middages.)

(Dat Theater wyſ't linker Hand Harm Joost ſyn Huus. Sydwards daran bet naa achternto is en groten bidienden Hoff. In dem Hofftuun is en Heck. Rechtſch en lütjen Kaathen, vöör äm en hogen Ellernboom, ünner dem Boam en Grasbank.)

1.

Hans Peter.

(en Hark up'm Puckel, kummt uut dem Kaathen.)

De Sünn ſtiggt up am blauwen Häwen,
De Singvagel pypt ſyn Morgenleed;
De oolde God mütt doch noch läwen,
Wyl hee de Sünn noch we'r kaam' heet.
Un all wat lävt up Feld un Wiſchen,
In Huus un Kaathen kickt up to'm Strahl,
Sick Hart un Ogen uuttofriſchen,
Un hahlt ſick Läwensmood herdahl.
Man my will ſee nich fründlich ſchynen.
My is, as weer en Floor darvöör;
Dörch Mark un Been will et my ſchrynen,

Un weenen mügd' ick, lyks en Göör.
Ja, weenen woll; 't is woll to klagen!
Dar ſteiht de Kaathen lütj un ſmall,
Un Armood d'rin ſyd langen Dagen;
Wenn't Unglück kümmt, kümmt't Knall un Fall.
Wo't henkaam' ſchall, hett't jümmers wäten,
Un kummt, nu ſett ſick pickfaſt dahl;
Man't Weggahn hett't meiſt Tyd vergäten,
Un bringt nicks mit as ydel Kwaal.
Günt nööwer — 't Huus mit breedem Gaarden,
Van binnen, un buten lykwyſ' ryk,
Mit myllang Feld vull koppſwarer Aaren,
Mit dubbelder Schüün un Damm un Dyk!
Un doch ſchull all dat my nich raken,
För all dee Rykdaag harr'ck woll Trooſt,
Künn ick Anngretj to'r Fruu man maken,
Weer man ähr Vader nich Harm Jooſt;
De ryke Jooſt — — O arme Peter!
Anngretjen ſo ſöt, ſo nürig, ſo glanw!
Un Jooſt ſo baſch — — O wat'n Geweeter!
För Truur un Leev ward my heel flauw.

2.

Hans Peter. Anngretjen

(dörch de Tuunheck.)

Anngretjen.

(kummt häw'tig näger.)

All wedder allgrammſch? all wedder trurig?

Hans Peter.

(heel bedröpd.)

Anngretjen —

Anngretjen.

Peter! Kaſchen Mood!

Wat hangſt den Kopp? Wat kickſt ſo ſlurig?

Paſſ up, et geiht noch Allens good.

Hans Peter.

Ja, weer Dyn Vader nich ſo knurrig,

Weer ick nich Röhrſch ähr arme Söön;

Du nich —

Anngretjen.

Wat diwwerſt? 'T is doch ſnurrig

Üm der verleevden Jungens Gekſöön!

Nicks geiht jüm gauw noog; jümmers fleedig

Schall Allens gahn un Allens ſick drei'n.
Deiht denn ſo grote Haſt uns nödig,
Un ſchall de Wind nich mal küſ'lig wei'n?

Hans Peter.

De ryk' Anngretjen hett good ſnacken —

Anngretjen.

(vullhartig.)

Wyl ähr de arme Peter ſo leev!

Hans Peter.

Ähr blaaſ't de Frend nut beiden Backen —

Anngretjen

(wedder ſo.)

Wyl God my Dy un Tofrädenheid geev!

Hans Peter.

Welkeenem ward Dyn Vader Dy gäwen?

Anngretjen.

(verſchaamt.)

Ick ward Hans Peter Röhrs ſyn' Fruu.

Hans Peter.

Ja, ins, wenn ſtillſteiht de Sünn am Häwen;
Eh'r nich —

Anngretjen.

Dee ook an nicks glövt, büſt Du!

Hans Peter.

Ick glöw, ward man Harm Jooſt noch ryker,
Köfft he woll gar en Edbelgood.

Anngretjen.

So laat ám't köpen, dwadſche Slyker!
Wat ſchält dat uns?

Hans Peter.

Et weer myn Dood.
Du weerſt denn ſtaatſch, weerſt denn en Frölen,
Tehſt lange, ſyden Slenters an,
Leetſt Dy van Annern wat vöörkarjölen,
Un nöhmſt Dy unt der Stad 'n Mann.

Anngretjen.

Ick wahrſchau Dy —!

Hans Peter.

So ryker, ſo fyner!
De Hoogmood kummt van ſülvſt denn mit.
Nin Minſchenkind erbarmt ſich myner,
Wenn'ck as'n Uul mank'n Kreien ſitt.

Ick kann van wydem ſtahn un hulen,
Wenn Dy to'r Kark de Brud'gam hahlt,
Kann ook dorch't Karkenfinſter ſchulen
Un ſehn — — (Hee weent ſo, dat he nich ſnacken kann.)

Anngretjen.

Paſſ up! Du wardſt betahlt —

Hans Peter

(halv mit Weenen, halv mit Grynen.)

Dat Fett driot bawen — Kummt en Deeren
Vam Dörpen man erſt na der Stad:
Wei up! Da lett ſick gauw wat hören,
Wenn för de Jumfer en Uul dar ſatt.

Anngretjen

(ſett ſick kwaaddohnig up de Bank.)

Hans Peter

(ſachtſinnig.)

Nu, nu, Anngretjen — man keen' Dullen!
'T is nich ſo meent, as't kwaad is ſeggt.

Anngretjen

(obſtermaatſch.)

Hett Männigeen im Dörpen Schrullen;
Wat ſchalt dat my?

Hans Peter

(blarrig.)

Ick arme Knecht!

— Anngretjen!

Anngretjen.

Laat Hee Lüüd hier wäſen;

Gah Hee Syn' Gang — 't is hoge Tyd.

Hans Peter.

Kunnſt Du man in myn' Harten läſen!

Anngretjen.

Wat ſchull'ck darmit?

Hans Peter.

Et geiht heel wyd.

Ick weet för Leev my nich to laten —

Anngretjen.

Süh ins, wo obſternaatſch und frech!

Hans Peter.

Ick weet dat Dings nich antofaten —

Anngretjen.

Un pynigſt my — Gah weg, gah weg!

Hans Peter.

(ſwiggt heel ſtill un weent.)

Anngretjen

(as Peter nin Woord ſeggt.)

Na? Kann Hee nu woll nich mehr düweln?
Weet Hee nu woll nicks mehr up my?

Hans Peter

(heel lütj.)

Anngretjen!

Anngretjen.

(weent ook.)

An myner Leev to twyweln,
Dee Nüms mehr kennt un meent as Dy!
Fu!

Hans Peter.

Fangſt Du ſo eerſt an to ſnacken,
Un weenſt ſnapplange Thranen darto,
Dar löppt my't ook öwer beide Backen,
(heel ſuud) Un weenen un blarren mütt ick — o — o!

Anngretjen.

(wiſcht ſick de Ogen un dreit ſick naa äm henüm, heel vergnöhgd.)

Hans Peter, kyk my an; laat't Hulen.

Hans Peter.

(grynt.)

Na, Suckerſnüütjen?

Anngretjen.

Sünd wy nich narrſch?
Verdreet un Kwaad uns totopulen,
Dohn wy heel dwadſch un padderwardſch.

Hans Peter

(truwhartig.)

Anngretjen! Kyken Dyn blauwen Ogen
So fründlich, ſo verleevt my an,
Dar mütt Verdreet un Kwaad ſick fogen.
Du wardſt myn Fruu?

Anngretjen.

Du wardſt myn Mann!

Hans Peter

(vull Freud.

Anngretjen, rare Suckerſtängel!
Wo kryg ick Wörd' tho'm Snacken her?
Vertell my! Segg! Du büſt en Engel,
Un Een as Du büſt, givt et nich mehr.

Laat Dy't nich ſchälen un nich raken,
Wat ick van Städern diwwern dád —

Anpgretjen.

Wy wöölen't nich as de Stadlüüd maken.

Hans Peter.

Dee hoolden in Ehſtand ſyn Daag nich Frád.
Wat Ám verdrütt maakt Ähr Vergnögen,
See kiwwelkkawweln Nacht un Dag —

Anngretjen.

Dádſt Du my dat, ick wull Dy rögen!

Hans Peter

(grynt.)

Brumm' wy ins, is't man üm'n Verdrag.
Man in der Stad — ick höhrd't ins nömen
Van Syn' Wollehrwürr'n, unſem Paſtoor —
Dar ſchööln de Ehlüüd ſich dickdohn un römen,
Hau't Een dat Anner ööwer't Ohr.
De Herr wippt uut naa ſyne Minſellen,
Madamm kriggt frömd' Affeers in't Huus —

Anngretjen
(ſchruutrig.)

My ward heel angſt —

Hans Peter.

Laat Dy vertellen:
See ſpälen tohoop as Katt mit der Muus.
Ähr goden Wörd' ſünd ſlauw un ſtöötrig,
Ähr kwaden Wörd' koſten Sweet un Blood;
Blank ſünd ſee van buten, van binnen klöötrig;
Ähr Leev is lütj, ähr Schulden ſünd groot.

Anngretjen.

O weh, o weh! Dar wyſen de Buren
Heel ann're Leev un bätern Verdrag.

Hans Peter.

Uns ſchall de Ehdüwel nich beluren,
By Nacht nich, Gretj, un nich by Dag.

Anngretjen.

My hoolden tohoop in Freud' un Nöden —

Hans Peter.

Wat Een nich mag, de Anner nich will —

Anngretjen.

Uns ſchall de Dood vaneen eerſt ſcheden —

Hans Peter

(dee ſick höögt as Pümmelken)

Anngretjen, küß my un ſwyg ſtill! (Hee hett ähr ümfaat un küßt ähr. Harm Jooſt kümmt uut ſynem Huus un drivt jüm vaneen.)

3.

Anngretjen. Hans Peter. Harm Jooſt.

Harm Jooſt

(in ſynem Burenkleed, en grote ſülverbeſlane Pyp in der Mund.)

Hohoh, Anngretjen, Düwelsdeeren!
Wat ſtrickt Dy an? (to Hans Peter) Un Hee? Hee geiht!
Wo nich, ſo warden wy Äm hyr leeren,
Wat achter der Döör för'n Willkummſt ſteiht.

Anngretjen

(dee ſick nich min verjaagd hett.)

Ach, Vader!

Harm Jooſt.

Süh! Ick ſchull't woll glöwen!
Den ryken Jooſt ſyn' Dochder — hahaah!
Dar ſchall noch Männigeen naa töwen,
Hee awerſt, töv Hee man nich darnaa.

Hans Peter.

Nu, Nawer Jooſt —

Harm Jooſt.

Doh Hee ſick drücken.
Myn Deeren dar? Dee kriggt Hee nich.
Wat deiht Hee hyr herüm tho licken?
So Een as Hee holld my nich Stich.
Ick ſchull Äm woll helpen to Huus un Plümen,
To Hoff un Land, to Eier un Fett,
Un Hee brogd' my de Deeren ito Wymen,
As Een, de van Huus uut nich ſo väl hett?
(Hee ſteit en Knippken.)
Dat ſchull my raken! Na annern Lüden
Süht Harm Jooſt för ſyn' Dochder uut,
Un Düſſen und Den will'ck noch eerſt brüden,
Ehr'ck ſegg: Nu Deeren büſt Du Bruud!

Hans Peter.

Ick hev ähr leev —

Anngretjen

(verſchaamt, dicht by'm Vader.)

Ick mag Äm lyden —

Harm Jooſt.

Ick awerſt nich! (to Hans Peter) Leer' Hee Beſcheed:
Myn Dochder ſteiht för Äm van wyden,
Un is myn Dochder, dat Hee't weet.

Hans Peter

(in Haſt.)

Nu, nu! 'T ſchall ook Syn' Dochder blywen!
Betäm Hee ſick! Ick bün woll arm,
Doch ſehg nin Minſch wat Slechts my drywen;
Bün woll ſo good as Hee, Naawer Harm.

Anngretjen.

Swyg doch, Hans Peter!

Hans Peter (bös.)

Wat ſchull'ck ſwygen?
Hoogboſtigkeit kummt woll to Fall.

Harm Jooſt.

Geiſt Hee nn nich, ſo kann Hee't krygen —

Anngretjen.

(dee nich uphört hett, Hans Peter to täſchen, drivt äm henuut.)

Hans Peter.

(heel krödtig, to Jooſt.)

Myn Tyd kummt woll. (to Anngretj.) Jk gah jo all.

Anngretjen

(is meiſt mit äm henuutgahn.)

Harm Jooſt

(is voſ naa achterto un krauwt äm noch naa.)

Triniſſ Röhrs

(is ünner der Tyd mit ähr' Spinnrad uut dem Kathen kaam, hett ſick up de Grasbank ſett un ſpinnt flytig.)

Staats- u. Universitäts-Bibliothek Hamburg Carl von Ossietzky

4.

Harm Jooſt. Anngretjen. Triniſſ' Röhrs.

Harm Jooſt.

So'n Maihäkd! — Gretjen, laat Dy hiſſen!

Den kriggſt Du nich, ſo lang ick läv.
Hier, mirr'n im Dörpen dy to küſſen!
Paſſ up, wenn'ck't up de Flünk ám gäv!

Angretjen.

O, Vader!

Haus Jooſt.

Wat! Wat heſt to hymen?
Wat geiht Dy af? Wo wullt naa to?
To'm Bädeldanz? Van Plümen to Wymen?
In't Brnudbed eerſt un denn up't Stroh?

Anngretjen
(will ſnacken.)

Harm Jooſt.

Nin Woord! (Hee ward Triniſ wys.) See hyr? Dor mal nutkyken,
Un ſehn, wo't wat to verkaſpeln givt?
Ick raad' Ähr, Röhrſch, dat mit dem ryken
Harm Jooſt, See't nich in't Wyde drivt!

Triniſ (ſpinnt.)

Süh, goden Dag! Wat ſchull'ck denn drywen?

Harm Jooſt.

Ähr Söön —

Trinilſ.

Myn Söön is braav un truw.

Harm Jooſt.

Un dåd See åm dat up'n Puckel ſchrywen,
Kreeg hee myn Dochder doch nich to'r Fruu.

Trinilſ.

Myn Söön is rögſam, kaſch und flytig —

Harm Jooſt.

Un hett nicks, as hee geiht un ſteiht.

Trinilſ

Nu, Nawer Jooſt, man nich ſo bytig,
Unſ' Herrgod weet woll, wat hee deiht;
Kann ryke Lüüd to Bädlers maken
Un Arme ryk, as woll geſchach:
Ja, glöv Hee my, dat dröppt ſick vaken,
Wäſ't hyr, wäſ't dar, noch düſſen Dag.

Harm Jooſt.

Wat ſchall dat heeten?

Trinilf (dee upſteiht.)

Wat't ſchall heeten?

De Ryk' is Hee, de Arme bün ick,
Doch kummt de Worm ook in ryk' Manns Weeten,
Un Nawer — boßelrund is't Glück.
Was ick doch ook vöör ſäwen Jahren
In Wollſtand un hadd vull myn Brood
Un all ſyn Daag noch nich erfahren,
Wo Den to Mood is, de in Nood.
Dar köhm de Kryg: Myn Huus un Schünen
Mit all wat d'rin was, brennd my af.
Twee Maanden d'rup — (See wiſcht ſick de Ogen) dar drogen ſee mynen
Verſorger, myn' ſaal'gen Mann in't Grav.
God foogd' my't to; ick mütt't nu drägen:
Man darüm gäv ich nüms wat naa.
Myn Söön geiht nich up kwaden Wegen
Un is ſo good as Syn Dochder da.

Anngretjen.

(dee jümmers näger to Trinilf gahn is, givt ähr truwhartig de Hand.)

Harm Jooſt.

Myn Deeren ſchall keenen Buren nehmen.

Trinilf.

En goden Buur ſteiht ook ſyn' Mann.

Harm Jooſt (to Angretjen.)

Myn Frohſtück!

Angretjen

(geiht in't Huus, bringt en lütien Diſch, deckt äm un ſett allerhand Acten un Drinken drup; enen Stool darachter.

Trinilf'.

Laat Hee de Kinner betämen;
Seh Hee myn Söön nich ſchawwig an.

Harm Jooſt.

Ick teh to'r Stad — 't ſchall nich lang' duren.
Dar binnen maakt myn Gretjen Glück.
See ſchall mank ruut mank all de Buren,
Un'n groten Börger ward ook ick.

(He geiht an den Diſch ſitten.)

Myn Geld hev'ck all to'm Weſſler gäwen,

To'm ryken Schult in der Königsſtraat.
Dar binnen will'ck as Koopmann läwen,
Paſſ up! denn köhren ſee my to Raath.

Trinilſ' (geiht an ähr Spinnrad.)

Meent Hee de Göſ' gahn ſaden un braden,
So as de Buur dat Muul apen deiht?
De Raath will ſünner Äm woll raden,
Wenn teinmaal Syn Geld by'm Weſſler ſteiht.

Harm Jooſt (dee mit Macht itt un drinkt.)

Süh ins, wo klook! My ſchall't nich dreegen,
All Ähr vernimm oold Müttjengeklöön —
(Paukt up'n Diſch.)
En Raathsherr — töv! Schall ick nich leegen,
Up't minnſt en Paſtoor ward myn Swygerſöön.

Trinilſ'.

Kumm her Anngretj: Is't denn to glöwen?
Hett Peter Dy, heſt Du Peter leey?

Angretjen.

Ja, Nawerſch; awerſt —

(Se wyſ't up den Wader)

Trinilſ'.

Leev kann töwen,
Un kann ſee't nich, is't ook keen Leev.
Geduld, Gebett kann väl vermöögen;
D'rüm, Dochder, bäd' un hev Geduld!
Den framen Kinnern ward de Segen,
Dee kwaad deiht, fritt ſyn eegen' Schuld.

5.

De Böörigen. En Schacherjud.

De Jud.

Härr Harmen Jööſt — ſchain goöden Moörgen.
Wo gaiht't, wo ſchtaiht't? Nü? Fain geſünd,
Wat ſchull't ook nich! Keen Kümmer, keen Soörgen!
Blivt by ſo'n Diſch de Buück doch ründ! —
Na, nicks to ſchachern? Nicks to hand'liren?
Do! Noch en Loſſ to der Tallenlottree —

Harm Jooſt (itt un drinkt.)

Weg, Mauſchel!

De Jud.

Maak de Härr keen Kühren!
'T sünd goöde Nuümmers: Een un dree
Un Acht un Twolv un Nägenunveertig.

Harm Jooſt.

Ick hev all'n Loſſ.

De Jud.

Wat is darby?
Et künn doch wäſen: Düt hyr verleert nich.
Un Syn verleert —

Harm Jooſt.

Jud, weg mit Dy!

De Jud.

Nu mai! Ick läv doch vam Verköpen;
Ward doch hüüt trocken in der Schtad!
Wo wyd ſchall ick dar noch mit loöpen?
— Koöp See, Fro Nawerſch —

Trinilſ' (de flytig ſpinnt.)

Wat wörd my dat?
Harr ick myn Geld nich gröter nödig,

Was't ook mit my woll nich ſo knapp.
De Spälers ſünd vaken ööwermödig
Un hebben up't laatſt keen Brood im Schapp.
Gah Hee mit God!

De Jud.

Man will doch verdeenen!
Na, lütje Juünfer, See köffi gewiß;
Ward't goöd mit'n armen Juüden meenen,
Dee ſo wahr as God lävt noch nüchtern is.
Na, nehm See hen, deiht et Geld my doch nödig,
Un See kann köpen; wat maakt Ähr't nüt.
En Drüttel betaalt et ööwerflödig;
Fyv Schillings kriggt See noch wedder ruüt.

Anngretjen.

Ick mügd woll, Vader —

Harm Jooſt.

Laat et blywen!
Myn Nummers winnen, un dee dar nich.

De Jud.

Nuů wat! de völden Perfeten hevt uphörd to ſchrywen,
Un üm de nee'n Perſeten ſchteiht't kümmerlich.
De Kuůnſt deiht't nich, un vök nich dat Wäten;
Wat dooh ick mit Wäten? Wat dooh ick mit Kuůnſt?
As Äm dat puůre Glück deiht vergäten,
Ward all Syn Wäten doch puůre Duůnſt.
Na, laat Hee my mit de Juůnfer hanneln;
By'n puůre Juůnfer koöſchert dat Glück.
Kann doch de Drüttel ſick in Duſend verwanneln,
Ward doch trocken in düſſem Vögenblick!

Angretjen

(hett ſachten mit dem Vader ſnackt.)

De Jud.

Nuů! An 'n Drüttel is Äm nich väl gelegen;
Fallt et doch in de Bylaad nůt der Kiſt —

Harm Jooſt.

Nu ja, Anngretjen, m'uentwegen;
'T ſchall my leev ſyn, wenn Du glücklich büſt.

(Hee givt ähr en Drüttel.)

Anngretjen.

Da, Rauſchel — Hee kann my doch wedder gäwen?

Harm Jooſt

(geiht in't Huus.)

De Jud.

Nuů! So väl Schillings hev'ck woll noch.
Laat ſehn eerſt. —

(Hee rivt de Kant van dem Drüttel ünnerm Schoh un un bekickt ſee.)

As ick geſuünd will läwen,
Dar is mank den Drüttels väl Bedrog.
Nuů Glück darmit!

(Hee givt ähr dat Loſſ un fyv Schillings.)

See künn hüüt noch wäten,
Wat S' hett verſpält, wat See hett winnt,
Un as See winnt, ward See nich vergäten,
Wat God dörch 'n armen Jnüden Ähr günnt.

(Hee geiht.)

6.

Trinilſ' un Anngretjen.

Anngretjen (ſlurig.)

Dar hev'ck de Nummers — bün doch nich tofräden.
(See holt dat Loſſ in de Höchd.)
Wat meent See, Nawerſch, winn' ick woll ſo?

Trinilſ' (ſpinnt.)

De Ryke heet et, bruukt nich to báden,
Ám fallt dat Glück im Slaap woll too.
Et kunn woll wáſen, 't kunn woll drapen,
Un dröppt et nich, deiht Dy de Kopp nich weh.

Anngretjen.

Ick doh up heel wat Anners hapen,
As up 'n Winnſt in der Talleniottree.
— Holld ſtill! To lütjem Angedenken
Wull ick all vaken Ähr Dút un Dat,
Wat mpn was, nut goodem Harten ſchenken;

See awerſt neem't nich — Weet See wat?
Nehm See dat Loſſ!

Trinilſ' (ſpinnt.)

Nich doch, myn Deeren!

Anngretjen.

O nehm See't — 'T is jo man Pappyr;
Un Hart üm Hart, ich gäv't Ähr geeren,
Un wull dat 't winnen däd — Duſend ſchyr!

Trinilſ' (ſteiht up.)

Du meenſt et good —

Anngretjen.

God ſchall my tügen!
Un wenn dat Loſſ nu winnen däd,
Künn ick Hans Peter to'm Mann woll krygen,
De Winnſt weer by myn' Vader 'n Bäd',
Un See weer denn myn' fründliche Moder,
Un harr woll dubbeld Ähr Dochder leev,
Dee Ähr, wenn't inſtött, Rykdag oder
Doch wat See verlaren hett, wedder geev.

Trinilſ'.

Swyg ſtill, ſwyg ſtill! Laat my betämen,
Wat Du'dar ſnackſt, klingt glauw un ſchön;
Ick awerſt dröv dat Loſſ nich nehmen:
Wo kunn'ck Dyn Vader g'raad anſehn?

Anngretjen.

Wo kann See ſo wat nu ook ſeggen?
Is 't denn all wiſſ, dat See wat winnt?

Trinilſ'

(dee in dat Loſſ kyken däd.)

De Nummers ſünd woll uuttoleggen,
Un künnen woll inſlaan, wacker Kind.
Süh ins: Een Huus hev ick verlaren,
Acht fette Swyn, dree bunte Köh,
As hier de Feend vöör ſäwen Jahren
Dat Dörp in Nood brogd' un in Weh.
Un nägenunveertig — 't koſt'd my Thranen —
Un nägenunveertig vulle Jahr
Was myn ſaal'g Mann, as naa twee Maanden
He affſcheed. — (See weent un hett dat Loſſ in de Hand.)

Anngretjen.

Moder! Nu is't klaar!
Nu mütt See 't behoolden un good verhägen,
Ick seh, wo 't Glück all för Ähr spinnt.
God schickt dörch my Ähr Füll un Segen,
Un säker is't, dat Loss dat winnt.

Trinilf'.

Dy hört dat Loss nich to, Anngretjen.

Anngretjen.

Nich? Geev myn Vader my nich dat Geld?

Trinilf'.

Süh! Krawwelt Dy't ook all ünner'm Hötjen,
Du Buurdeer'n nut der grooten Weld!
Weetst Du all so wat uuttoklöwen?
Snackst mit Dyn' Vader van Myn un Dyn?
Kennst't veerde Gebott doch schull'ck woll glöwen,
Un kannst so godvergäten syn?
Dohn syn Manns Kinner eenanner beluren,
Un pisack'n ähr Öllern bett up't Blood:

Meenſt Du dat paſſd ſick vok för'n Buren?
Stadsweſen deiht den Buren nich good.
Wat jung is', mütt för de Oolden läwen,
Mank Vader un Kind wäſ' nicks as Leev!
Dád Dy Dyn Vader dat Loſſ dar gäwen,
Nich to'm Verſchenken hee Dy't geev.
— Süh dar, myn Söön!

Anngretjen.

Wat ſchaadt Dy Hans Peter?

7.

De Vöörigen. Hans Peter
(mit der Hark, heel bedröövd.)

Hans Peter.

Nu, wat ſchull't wäſen? Ydel Verdreet!
Van Dag to Dag ward't Unglück gröter,
Dat ick't to drägen nich mehr weet.
God ſchenk Elkeenem ſyn Erbarmen,
Dat ám dat Glück nich heel verlett;

Denn up der Weld ſünd et de Armen,
Dee de Wráwelmood mit Töten peddt.
So'n ryken Deev kann ſtehlen un grawweln,
För ám is narms en Galgen boo't:
„Den Mann mütt woll im Kopp wat rawweln,"
Heet 't denn un darmit is't denn good.
De Arme awerſt kann unſchulldig lyden,
Dat Slechte hett jümmers de Arme dahn,
Sehn wy ook teinmal vöör ſynen Lüden
Ähr Döör den Düwel Schildwachd ſtahn.

Trinilſ'.

Eprick doch, wat bringt Dy ſo to'm Snacken?

Anngretjen.

Segg Peter, wat hett Dy bemött?

Trinilſ' (leggt dat Loſſ up de Grasbank.)

Du puchſt un pauſt jo uut beiden Backen. —

Hans Peter.

As Een dee dubbelde Dorſaak hett.
Dar bün ick nu langs ſäwen Jahren

Daaglycks by'm Vaagd unt Daglohn gahn,
Un hev in Schüün, un Hoff un Aaren
Myn Wark as recht un good is dahn.
Hett dar den Vaagd syn Deeren Maryken,
Ähr sülwern Bostdooksspangen versei't.
See pleggt woll 's Awens in 'n Busch to slyken,
Wo Krischaan Meyer syn Wäsen steiht.
God weet nu, wo de Spangen sünd bläwen,
Kort af: De Spangen sünd heidi!
Dar hebben see nu an my sick räwen,
Hebben mickt un müschenpreestert up my.
„De Spangen hebben woll nich hoog lägen,
„Hans Peter Röhrs, wat meent Hee dartoo?"
Up't laatst kunn ick't nich länger verdrägen,
Un smeet den Krischaan up't Roggenstroh.
Dar sung Maryken an to gröölen,
Noch luder as see tovöör hadd dahn:
„Nu, däd Hee de Spangen wiss nich stehlen,
„Leet Hee jo woll myn Krischaan gahn?"
Un up my köhm mit Hark un Schüffel

Dat heele Huus, so Knechd as Maagd;
Verbaasd was ick un dumm as 'n Tüffel,
Un grov as Baakstroh was de Baagd.
„Wat maakt Hee Krakeel mank mynen Lüden?
„Drück Hee sick weg, hyr is Syn Geld!
„Myn Huus un Hoff hett Hee to myden,
„Wo nich, ward Ähm noch mehr vertellt.
Wat schull'ck dar dohn? Wo schull'ck dar klagen?
Wat Füüst hadd, satt my up'm Genick.
Ick güng to Huus, up'm Puckel toslagen,
Myn dubbeld Daglohn in der Fick.

Trinilf'.

Myn arme Söön! —

Anngretjen.

Unglückliche Peter!

Trinilf'.

Unschulldig to'm Deev maakt — o du myn God!

Hans Peter.

Wat helpt Ähr, Moder, dat Geweeter?
Hev'ck darüm minner Schimp un Spott?

Anngretjen.

Betäm Dy! Nümms kann Dy betügen,
Dok wenn dat heele Dörp et ſäd —

Hans Peter.

Wo awerſt ſchall'ck hier Arbeid krygen,
Wo hebb ick hyr im Dörp nu Frád?

Trinilſ'.

Herr God, wat is nu antofangen?
Unſ' ehrliche Naam, unſ' Stütt un Stav!

Anngretjen.

Se finden ſick woll we'r an, de Spangen.

Trinilſ'.

Schimp up myn Doodbed, Schimp up mpn Grav!

Hans Peter.

Ick kann un will hyr nich mehr läwen —

Anngretjen.

Hans Peter!

Hans Peter.

Wyd mütt ick van hyr!

Henunt in'n Kryg will ick my gäwen;

Wyd weg!

Trinilſ'.

O, ick vertwypwel ſchyr! (See ſett ſick up de Grasbank un weent in ähr beiden Handen.)

Anngretjen.

Nich, Naawerſch! Snack nich ſo, Hans Peter!

Wat wörd' nut my woll, güngſt Du foort?

Was denn myn Schickſaal nich noch gröter?

Ick, dee ick hierb'yv, hier im Oort?

Müſſd' ick nich Dag ſör Dag hier hören:

Hee is as Deev in't Wyde gahn;

Dar ſitt ſee nu de — Spangendeeren,

Dee ſör Schaam nich kann ähr Oog upſlaan?

Hans Peter (ſmitt booshaarig de Hark weg.)

O du verdammte Kriſchaan Meyer!

Glöod'ck nich an God, dád'ck dat un dät,

Wyl dörch ſo'n Sleev, ſo'n Lurrendreier,
Ick as en Deev darvan gahn mütt!

8.

De Böörigen. Harm Jooſt
(uut der Tuunheck.)

Harm Jooſt.

Anngretjen, heſt Du van dem Juden
Dat Loſſ mit den fyv Nummers köfft?

Anngretjen (verſchreckt.)

Ja, Vader —

Harm Jooſt.

Wo ſee anners as myn Nummers luuden,
Un wat för'n Inſatt up de Tern ſee hevt?

Angretjen (häſebäſig.)

Dat Loſſ —? (ſachten to Hans Peter:) Hans Peter, laat
my nich ſtäken;
Nimm gauw dat Loſſ dar van der Bank —

Harm Jooſt.

Na, repp Dy man! Wat heſt to ſöken?
Giv her, my ward de Tyd hyr lang.

Hans Peter (däd dat Loſſ van der Bank nehmen un ſnackt ſachten mit ſyn' Moder.)

Anngretjen (heel in der Flucht.)

O, Vader! — Weet't God, ick kann nich leegen!
Dat Loſſ — ick hev — ick hev't verſchenkt.

Harm Jooſt.

Verſchenkt? verſchenkt? Du ſchullſt et verhägen!
Kyck doch, wat woll ſo'n Deeren denkt!
En Loſſ för'n Drüttel is gaum vergäwen,
Man nich de Winnſt, dee woll dran hangt;
Un dücht my't doch en kürig Läwen,
Wenn Kinnder to deep in'n Broodkorv langt.
Schaff't Loſſ her!

Anngretjen (fründlich.)

Vader! Wäſ' Hee tofräden;
Uns hangt de Broodkorv jo nich hoog.

Harm Jooſt.

Meenſt Du? Wo is in Dörpen un Städen
De ryke Mann, dee ſeggt: „Ick hev noog!“?
Dat Loſſ her!

Anngretjen.

Vader, laat Dy betämen!
Unſ' Naawerſch Röhrſch — ſee is ſo arm!
Dee gäwen hett, ſchall nich we'r nehmen;
Wy ſitten jo ſäker, week un warm.
Wat ſchält et uns, en bätjen to winnen?
Wy hebben jo Geld as Heu in der Stad.
De arme Naawerſch mütt Dag un Nacht ſpinnen,
Un itt ſick vaken woll halv man ſatt.
Darto hett ähr en Schickſaal drapen:
Ähr Söön, Hans Peter —

Harm Jooſt (dee ſick all en bätjen geev, ward nu heel vös.)

Hohoh! Juſt recht!
Nu Du den noch nöhmſt, heſt Du nicks to hapen.
Du denkſt noch an ſo'n veevſchen Knecht?

Hans Peter (haſtig up äm too.)

Kann Hee 'nen Deevſtal my betügen?

Harm Jooſt

(en bätjen verſchreckt, nimmt ſick awerſt gauw tohoop.)

Nu — nu — mit Äm ward hyr nich ſnackt.

Hans Peter (giftig.)

Syn Gretjen kann'ck nu ſo nich krygen,
Dat hett myn Schickſaal nu ſo backt;
Hee awerſt ſchall my nich ſchimpfeeren —

Harm Jooſt. (patzig.)

Harr Hee ſick ſülvſt man nich ſchimpfeert!

Hans Peter (ook patzig.)

Hee ſchall im Rechddohn my nicks leeren,
Rechddohn hev'ck van myn Moder leert.

Anngretjen.

Hans Peter!

Trinilſ'.

Söön —

Hans Peter (to jüm Beiden.)

Laat my betämen!

Myn Hart is vull, ick japp naa Luchd!

(to Harm Jooſt.)

Kann Hee't, deiht hee't vam Altar nehmen,
Hee, dee hoogboſtig up Syn' Rykdaag pucht.
Dee möögd woll ſülvſt (hee ſteit 'n Knippken) nich ſo väl
döögen,
Dee wräwelmödig to'm Deev my maakt,
En Schraffel mag ſo wat verdrägen,
En brawen Manns Kind ward dardörch raakt.
Tweemaal laat ick nich dumm my maken.
Wat ſchellt Hee frech my hyr för'n Deev?
Ick ſeh woll wo ſee hyr ſtahn de Saken:
Dat Loſſ, dat Syn Dochder myn Moder geev —
Nu krigt Hee't nich!

Harm Jooſt.

Dat wull'ck doch wäten!

Anngretjen.

Hans Peter! (ſachten hen) O weh, wat hev ick dahn!

Hans Peter.

Ick hev Syn' Willkummſt nich vergäten,
Dee achter Syn' Döör för my ſchall ſtahn.

Trinilſ'.

Hans Peter — Naawer — o Anngretjen!

Anngretjen.

O Moder — Vader — Peter, wäſ' ſtill!

Harm Jooſt (heel bös.)

Nimmt't Muul ſo vull un ſuggt Hungerpötjen!
Wat denn ſo'n Slööks woll van my will?

Hans Peter.

Wat'ck will? Myn Ehr verdeffendeeren!
(to ſyn Moder, dee äm jümmers tüſcht) Nicks, Moder!
(to Anngretjen, dee't juſt ſo maakt) Weg! Ick kenn Dy nich mehr.
Dee nich up Ehr hollt, blivt nich by Ehren,
Un wenn hee König un Keiſer weer.
(to Harm Jooſt, dee weggahn will.)
Hee töyt! Ick hev mit Äm to ſnacken —

Trinilſ'.

Myn Söön —

Anngretjen.

Hans Peter!

Harm Jooſt.

Wat? Gewalt!

Hans Peter.

Ick bev woll Foog Äm antopacken,
Wenn Hee Syn' Sadel nich anners ſnallt.

Harm Jooſt.

Nich anners, nee! Ick gah Äm to Kittel.
Myn Loſſ her!

Hans Peter.

Nu man nich ſo prahlt!
Hyr kyk Hee ins! Dar-liggt en Drüttel —
(Hee ſmitt 'nen Drüttel up'n Diſch, dat et klödert.)
Un ſo mit is dat Loſſ betahlt.
Nich dat ick meen, dat Dings mütt winnen;]
Ick bün woll allgrammſch, awerſt nich dull:

Man lyden will'ck't nich för all myn' Sünnden,
Dat Hee allens dohn deiht, wat Hee woll wull.
Ick arme Knechd hev allens verlaren:
Myn gooden Naam, myn Gretj, myn Leev.
Nu mag de ryke Jooſt ſick wahren,
Schellt Hee noch ins my we'r för'n Deev!

Anngretjen.

Hans Peter, laat Dy bidden; hör my!
Myn Vader hett't wiſſ ſo kwaad nich meent.

Trinilſ'.

Myn Söön, Du deihſt nich recht, bekehr' Dy!

Hans Peter.

Hev ick myn' gooden Naam man leent?
Hoogboſtigkeid hett my beſtalen,
Nicks as dat Läwen is mehr myn;
Dee nu my kümmt, den will'ck betalen,
Un ſchull't myn eegen Vader ſyn!
Ick hev nu nicks mehr to verleeren,
Un all wat lävt is för my dood.

Anngretjen (to'm Vader.)

Unſchulldig is hee —

Harm Jooſt (ſachtmödig un nich heel luud.)

Wat ſeggſt, Deeren?

Anngretjen.

Unſchulldig!

Triniſſ' (dee't betügen deiht.)

Woll! Dat arme Blood!

Harm Jooſt (för ſick hen.)

Dar harr'ck jo woll — — Wat ſchall'ck nu ſeggen?
Hm, hm — Wenn Hee — — 'ck hev nin Bewys!
(Hee reckt afwards de Hand naa Hans Peter.)
Nu! 'T is ſo kwaad nich unttoleggen;
Een dee wat weert is, gelld ſynen Prys.

Hans Peter (nimmt de Hand.)

Hee ſchellt my nich? Lett my by Ehren?
Woll denn — ick ſtah Äm nich mehr naa.
Jck gelld myn Prys? Dat lett ſick hören!
Dar Nawer is Syn Loſſ ook — daa!

Harm Jooſt.

Behoold' Hee't Loſſ mit ſammt Synen Gulden.

Hans Peter.

Nee, nich kumpabel!

Anngretjen.

Doh et doch!

Hans Peter.

Ick kann by Äm my nich verſchullden,
Haap ick doch up Anngretjen noch.

Trinilſ'.

Wat kaamen ſchall, kümmt, wenn ook van wyden —

Harm Jooſt.

Nehm Hee Loſſ un Geld un gah Hee mit God.

Hans Peter.

Syn Daag nich!

Trinilſ'.

Söön —

Hans Peter.

Ick kann't nich lyden,
Drivt mit den Armen de Ryke syn' Spott!
Äm mag't an Glück im Spill nich fehlen,
Ick klopp nich unt dem Busch so'n Voss;
Doch will'ck, wenn Hee will, woll mit Äm spälen
Un trecken döwer't Loss dat Loss.

Harm Jooſt.

Wat's dat?

Hans Peter.

Dat will ick Äm verklaren:
Hee hett ook Nummers — säd Hee't nich?

Harm Jooſt.

Wiss woll! Wat schall'ck't Äm apenbaren?
Hoog in de Söfstig un Tachentig.

Hans Peter.

Nu, dät Loss hyr hett lütje Tallen.
Wy rullen 't up un Syn dartoo;
Tehn ünner'm Hood runt — Will't God gefallen,
Winnt Een van uns denn — so e'r so.

Harm Jooſt (givt ſyn Loſſ hen.)

Na! Spill is Spill! Ick bün't tofráden —

Anngretjen

(wenkt un ſnackt mit Trinilſ'.)

Trinilſ' (to Anngretjen.)

Wat! Mannshand bawen! Laat Du jüm man.

Anngretjen.

Still in myn Harten doh ick báden,
Un weet dat unſ' Herrgod my hören kann.

Hans Peter

(hett de beiden Loſſen vprullt, up'n Diſch leggt un ſynen Hood dröövver ſtülpd.)

Na! Treck Hee!

9.

De Vöörigen. Jürgen Flick.

Jürgen Flick (kümmt haſtig.)

Röhrs! Äm dád' ick ſöken,
Hev d'rüm all groten Ümweg gahn.

Äm ſchall nin Minſch mehr „Deev!“ naaflöken,
As'n Baagd ſyn Myken et hett dahn.

Anngretjen un Trinilſ'.

Wo ſo?

Hans Peter (löppt vam Diſch weg.)
Jür'n Flick!

Jürgen Flick (dee vertellen deiht:)
Günt halv de Knicken,
Nich wyd van Kriſchaan Meyer ſyn' Huus,
Güng ick to'm Sitten my antoſchicken,
Dat ick en bätjen my verpuußd.
Wyd unt der Stad köhm'ck her to wanken.
As ick nu dahlböhgd, ſehg ick in't Gras,
Un ſehg de ſülwern Spangen, de blanken,
Worvan ſo'n Beharr im Dörpen was.
Ick wuſſd't noch nich — man Kriſchaan Meyer,
Dee my bemött, wyſd' ick myn' Fund:
„Was ick warrafftig en Lurrendreier!“
Röhp hee: „God laat den Röhrs geſund!“

D'rup fung hee an, my to vertellen,
Wo ſee by'm Vaagd Äm däden ſlaan,
Wo Vaagd ſyn Myken Äm däd ſchellen,
Un wo Hee as Deev darvan muſſd' gahn.
Man nu is't nut — ick doh't betügen,
Dat unſe Peter unſchulldig is;
Un Sat'sfackſchoon ſchall Hee woll krygen
Van Kriſchaan Meyer — dat is wiſſ!

Hans Peter.

God ſegn' Äm Nawer!

Anngretjen.

Up Wegen un Stegen!

Trinilſ'.

Unt groter Nood hett Hee uns rett'd.

Hans Peter.

O Moder!

Trinilſ'.

Sühſt Du? God givt ſyn' Segen
Dem Fraamen, dee recht un bráav dahn hett.

Hans Peter.

Anngretjen!

Anngretjen.

Peter!

Hans Peter (to Jooſt.)

Wäſ' Hee fründlich;

Gäv Hee to'r Frun Syn' Gretjen my.

Jürgen Flick.

Doh Hee't; Hoogboſtigkeid is ſündlich —

Anngretjen.

O Vader, ja! Un vergnöhgd ſünd wy.

Harm Jooſt (maakt ſick van jüm loos.)

Dat kann nich wäſen — Grote Gedanken!

Wy tehn to'r Stadt, wy blywen nich hyr.

Hyr up'm Dörp herüm to wanken,

All Jahr un Dag lang verbrütt my't ſchyr.

Jürgen Flick (mit Bedüdung.)

To'r Stad? Hm! Dar is väl to hören;

För'n Buren väl, för'n Städer woll nicks;

Denn defftige Schelmknäp uuttoleeren,
Verſtahn dee Stadlüüd vaken fix.
Dat heet nich all, man ſo mit ünner.
De Stad het: männig brawen Manns Kind,
Man mank dem Hupen ſwack.r Kinner
Dok woll en Paar Düwelskinner ſünd.

Harm Jooſt.

Nu Flick? Laat hören.

Jürgen Flick.

Hee will't wäten?
Äm däd' et nu woll ſo nödig nich;
Denn weet Hee't eerſt, mügd Hee't vergäten,
Un künn't nich vergäten — ſäkerlich!

Harm Jooſt.

Nu?

De Annern.

Nawer Flick?

Jürgen Flick (to Jooſt.)

Deiht Hee't all raden?
Dat ick dee Doodpoſt man nich entgeld'!

Ick ward't all wys: Hee rückt den Braden
Un ward all flauw, eh'r ick't vertelld'.
De Wessler Schult — See däden äm römen:
As een van den Rykſten im heelen Land —

Harm Jooſt.

De Wessler? Nu?

Jürgen Flick.

Is bankrunt, as see't nömen —

Trinilſ'.

Heh! Nawer! Hee ward as'n Kalk an der Wand!

Harm Jooſt.

Bankrunt! De ryke Schult! — O Häwen!

(Aem ward flau. Anngretjen kriggt 'nen Stool her un ſett den Vader d'rup. All ſund üm äm herüm)

Anngretjen.

O God, myn Vader!

Hans Peter.

Nawer Jooſt!

Jürgen Flick.

Man still! Hee kümmt woll we'r to'm Läwen,
Un dee dar bawen giot ám woll Trooſt.
De Weſſ!er hett Hupen Lüüd bedragen,
Groot Geld hadd' Düſſ un Dee by ám ſtahn.
Nu, as hee'n Plumm tohoop hadd ſlagen,
Is hee darmit in't Wyde gahn.

Harm Jooſt
(dee knapp to ſick ſülvſt kamen is.)

Un heel bankruut?

Jürgen Flick.

Wat wull hee't nich wäſen?
Verlopen hett hee Lüüd un Land.
'T ſteiht dick un breed in der Tydung to läſen,
Un is by Lüti un Groot bekannt.

Harm Jooſt.

Un Allens, Allens nu verlaren,
Un Geld un Huus un Hoff un Schüün!
Van Allem wat ick in dörtig Jahren
Tohoop hev hägd, is nicks mehr myn!

Anngretjen.

Dyn Gretj noch, Vader — Laat uns hapen!
Arbeiden kann ick —

Hans Peter.

Wy twee Beid!
Laat Hee vam Mißmood ſick nich bedrapen,
Maak Hee ſick dörch ſyn Kinner Freud!

Trinilf'.

Myn Foot by myner Kinner Föten!
God is ook wo de Armood wahnt.

Harm Jooſt (fahrt up vam Stool.)

Holld ſtill! (to Flick) Deiht Hee de Nummers wäten,
Dee hüt ſünd trocken?

Jürgen Flick.

Dat Hee my mahnt!
Woll hev'ck ſee; ſchall'ck ſee'm Vaagd doch bringen,
Dee ſchrivt mit Kryd jüm öwer ſyn Döör —

Harm Jooſt.

Töv noch! (Hee rönnt to'm Diſch un treckt een van den Loſſen ünner'm Hood heruut.)

Anngretjen (nimmt dat annre Loss un giwt et an Trinils', dee mit ähr un Hans Peter henin kickt.)

Anngretjen.

God laat et nich mißlingen!

Harm Joost.

Nu, Nawer Flick, nu läs' Hee her —

Jürgen Flick (hett en lütje Büss, as de Buren to hebben pleggen, uut der Fick trocken un en lüurlüti Zätel heruutkrägen.)

Hm! Will dat Glück nich hören, so hört't nich,
Un wenn'ck ook as'n Kwacksalwer schree.
De Nummers van hüüt sünd nägenunveertig,
Een, säwenunsöfftig, acht un dree.

Harm Joost

(lett heel verblüfft syn Loss fallen.)

Anngretjen, Hans Peter un ook Trinils'

(roopen to lyker Tyd.)

Kwatern! Kwatern!

Anngretjen (dee Trinilſ' ümfaaten deiht.)

Un ick dädt ſchenken!

Hans Peter.

Kwatern! Juheiſa, Nawer Flick!

(Hee danzt mit äm rund üm un geiht denn to Anngretjen, dee't heel hilld mit äm heit.)

Trinilſ' (dee to Jooſt gahn is.)

Wy juuchen nich mit, wy wöölen bedenken,

Dat nicks ſo boßelrund is, as't Glück.

Harm Jooſt.

Elimm ſtah ick woll by Ähr anſchräwen.

O Nawerſch! Hoogmood kummt vöör'm Fall.

Trinilſ' (truwhartig.)

Gah Hee de Kinner tohooptogäwen;

Wat Hee eerſt my ſäd, vergeet ick all.

Harm Jooſt.

Doh See't — ick hev my woll to ſchamen.

Trinilſ'.

Nicks ſchamen mehr: Wy ſünd nu lyk.

Wy deelen den Winnſt in Herrgods Namen;

Hee is nich arm, un ick bün nich ryk.
(to den Kinnern)
Kaamt her! God gäv up allen Wegen
Ju Fraamheid, Tuchd un Eenigkeid,
Un van Synem Segen den beſten Segen —

Harm Jooſt. (dee too jüm geiht.)

Dee my hett fehlt: Tofrädenheid!

Jürgen Flick (wiſcht ſick de Ogen un givt Eenem naa dem Annern de Hand.)

Glück too!

10.

De Vöörigen. De Schacherjud.

De Jud (haſtig to Anngretjen. Hee hett den Drüttel hoog in der Hand.)

As See't nich will behoolden
Dat Loſſ van hüt — is hyr Ähr Geld.

Trinilſ'.

Nä, Landsmann; laat Hee't man by'm Dolden.
Wy ſünd woll Buren, doch kenn' wy de Weld.

De Jud (dee ümſlaan deiht.)

Is't doch myn Kühr man — deiht See't doch wäten!
Veer Nummers ſünd ruut — Dat heet glücklich ſyn!

Harm Jooſt.

Wy wöölen den Dank Äm nich vergäten;
Dar! All wat'ck hev!

(Hee ſmitt äm'n lütjen teddern Büdel mit Geld too, den hee uut der Fick kriggt.)

De Jud (dee ſmuſtern deiht.)

Is't Allens myn?

Harm Jooſt un de Annern

(nickkoppen.)

De Jud (bekickt den Büdel.)

'T is up tein Daler woll to täxeeren.
Nü mei! 'T is'n goode Handgivd för my;
Lohnt woll de Möh noch mal to grad'leeren —
As See wat bruken gahn See my nich vöörby.

(Hee geiht henuut.)

Trinilſ'.

Wat brunkt dee noch, dee ſtill tofräden
Van Arbeid to Gebett ſick kehrt?

Jürgen Flick.

Dee arbeiden kann un weet to bäden,
Dem is dat grötſte Glück beſchärt.

Angretjen.

Dee hett dat Hemd van Syd ſick ſpunnen,
Is ryker woll as de grötſten Herrn —

Hans Peter.

Un hadd hee ſyn Daag keen Nummers wunnen,
Winnt hee doch Dag för Dag —

Alltohoop.

Kwatern!

(See hoolden ſick ümfaat'd.)

(Enn d vam Burenſpill.)

Dat golden A. B. C.

för aller Manns Kind.

Arbeid laat Dy nich verdreeten.
Bäden doh by all Dyn' Dohn.
Chriſtlich wäſ', doh't nich man heeten.
Deemood wäſ' Dyn Kroon un Throon.
Ehrbaarkeid vöör allen Lüden.
Fründſchop holld' nich ööwerall.
God mit Dy, kann nicks Dy brüden.
Hoogmood — wahr Dy! — bringt to Fall.
Jung by Jung un Old by Olden.
Knäp to maken wäſ' Dyn Dood.
Leev verſprick, man doh ſ'ook hoolden.
Mood is good, nich Ööwermood.

Naasnack kaam nich up Dyn' Lippen.
Ohren twee, man eenen Mund.
Peetjen Punp verbrennt syn' Slippen.
Quaaddohn lett keen Hart gesund.
Rykdaag magst Du Dy verdeenen.
Segen is en golden Kroon.
Truw by Leev! so müttst Du't meenen.
Unrecht lyden, man nich dohn.
Va'r un Moder holld' in Ehren.
Wysen Wind — jojajoja!
Zippelthrähnken mag sick schären.
Amen! Denk un doh darnaa!

Veerlanden.

En Dichteis in twee Geſängen.

(Uyt dem Hoogdüdſchen naa dem Paſtooren J. A. Minden ſynem Dichteis: „Die Vierlande" umſchräwen.)

De eerſte Geſang.

Twee Myl' Wegs van dy, geſegende Stad an dem Elvſtroom,
Unner der Frypheid Banner dörch Handel un Rögſamkeid blöiend,
Dee Du dyn Seilſchäp wyd up wogende See ſchickſt,
Liggt en fründlich Stück Land, dat woll eh'r nich Sünn un nich Maand ſehg. *)
Döwer et hen ins danzd' dat Water, de Fiſch to vergnögen,

*) Uemtrent vöör ſäwenhunnerd Jahren ſtrömd' de Elv mehr noordenwards as van Dage un flood' dar, wo nu Kurslaak un Holdgamm liggen. De Sandbargen van Bargdorp bet Eſchborg weeren der Tyd de Elvdamm.

Un de Fiſcher ſmeet in de ſülwerne Flood hyr ſyn Nett
unt.
Vaken ſeild' hyr ook dat hoogbeſtapelte Frachtſchipp.
Dar, wo nu de Awendwind strickt öwer't wogende
Koornfeld,
Wo de blomige Wiſch un dat Feld mit krapproden
Bären,
Wo de fruchtſware Boom un de Rükel afgäwende
Struuk ſick
Un de Schreev van dubbelden Roſen un nürigen Blömers
Unſen Ogen wyſen to Luſt un groter Verwunn'rung.
Düt Stück Land is bewahnt van Buren, tanger to'r
Arbeid,
Dee godsfürchtig un braav un truw ſünd van Kindes-
gebeen up,
So in jüm ähr' Gebruuk, as ook in Gerehtſchop un
K'eedung.
Ja, de Armſte van jüm verſteiht et to ſammeln ſyn
Daglohn
Unt Salvee un Hoffruuk to Hülp'un Plág för de Kranken. —

Wyl dût fruchtryke Land in twee mal twee Kaſpels is indeeld,
Heet et by Groot un by Lütj Veerlanden un gelld in der Stad wat.
Nürig un ſnigger is Dy dat Land, van dem ick dût Leet ſing.
Awerſt darüm noch nich ſünd Wunner vam Häwen to'r Eerd d'rin.
Tackig Geſteen nich findſt Du, ook Bargen up Bargen nich uphüüpt,
Ook nin Krink van ſchummrig Gehölt dat rund ſick üm'n See drei't,
Nich den ſchüümenden Stroom, dee dahlſchütt deep in den Grund 'nin,
Un den eenſamen Bäk nich, dee't Möölrad drivt, dat dat et röötert.
Effen ſühſt Du dat Land, beſei't ſo wyd Dy dat Oog reckt,
Wyd henrut löwer't grönende Feld günt Eund hen to'm Sandbarg,

Jus de Damm vam Elvſtroom, van Dage de Barg achter Bargdorp. —
Glücklich woll is de Buur hyr, denn ünner wittigen Rechden,
Ünner der ſachtmöd'gen Herrſchop der Städen Lübeck un Hamborg
Lävt hee ſinnig un höögt ſick un wat hee aart blivt ſyn eegen:
Denn hee kennt nich den Dwingbaas, dee Lüüd lett by'm Düwel to'r Bicht gahn,
Dee ſynen Tägen to tehn, de Buren ballſtürig piſackt,
Dat to bloodſuurem Haavdeenſt dat Meſſd alltyd in der Flaat is.
Segen höwer en Land, wo Rechd un Fryheid de Starg hoold'n,
Dat de Ornung regeert un Elkeenem lett, wat äm toekummt!
Süh, dar blöit as de junge Roos up'm Struuk in dem Junchmaand,

Rauw un Fräden un Segen im Kaathen, im Huus un im Herrnhoff,
Dat ſick ſo Börger as Buur d'ran höögt, of hee hoog, of hee ſyd is.
Segen myn' Vaderſtad Dy! Naa ſo válem Krakeel un Gekwackel
Büſt Du dyn eegen nu ſülvſt in Dyn' oolde vernimme Verfatung.
Ja, Du wardſt — De Vader dar bawen will't woll ſo ſogen —
Dyner Fryheid geneeten noch hunnerd un Duſend van Jahren,
Un dörch Börgertruw glinſtern, den düüdſchen Brödern en Vöörbild;
Wardſt dörch Ornung un Tuchd un Fraamheid Dyn Glück Dy verhägen.
Wat de Handel Dy bütt, Dyn tangere Warkluſt Dy afſmitt,
Wardſt Du nich pratzig mit Prunk un mit Spalks verſlampampen;

Wardſt nich maaken, dat wedder Dy upſteiht de naathanſche Naaſnack,
Dee van Kooplüden gröölt: „Nu ſüh wo ſee dickdohn as Prinzen!“
Nee, wat Dyn God Dy hett gäwen to'm Göwerſtood Dynes Läwens,
Bruken ward'ſt Du't, to ſtiften, wat good deiht der Mit- un der Naaweld;
Wittig un wys wardſt Du dohn, mit Inſichd, dat Wollſtand verlöſ't ward;
Segen un Prys Dy to tehn, dat de Butenminſch d'rööwer verblüfft ward;
Dat wäſ' de Dank, den Du bringſt o Hamborg, för Dyne Befryung
Van dem pröökelnden Toom, den de franſche Sluukwulf Dy anſnallo'! —
Wankt nu mit my, Jy Städers, henuut in de lachenden Wiſchen,
Dee ick ſünner Beharr Ju anpryſ'; bewunnert de Rykdaag,

Dee dat fruchtſware Land den tangeren Buren hyr toobörmt!
Hev Jy mit Möh den Sandweg van Bobarg herööwer nu dörchknäd't,
Nimmt Stad Bargdorp Ju up un bütt'n vernüchternden Drunk Ju
Ju dem ſniggern Wehrtshuus, dat Lübecks Wapen Ju naawyſ't.
Schull awerſt Bargdorp Ju nich gefallen, foorts as Jy't ankykt,
Schynt Ju't nich fründlich noog, un argert de Steen up der Straat Ju:
O, ſo leert ook hyr, wat ſchynt, to ſcheeden van Wahrheid.
Dar, wo Fründſchop to Huus hört, wo Macker geern mit dem Macker
Truwlich verkehrt, wo de ſtille Vergnöglichkeid Stich holld.
Un de riſche Bedryv de Hüüſ un de Schünen ſick uutſteh't:

Dar genütt ſick dat Läwen toſrâd'ner, as dar wo im Pallaſt
De Verdohner ſick upwippt, de Spittenlicker ſick ſyv maakt!
Ööwer de Felder van Bargdorp dar kyken wy leewer un freu'n uns.
Seht! wo de Gaarden vam Slott mit nürigen Planten ſick nutleggt!
Klattert to'r Höhgd mit, rechtſch un linkſch hen woogt hyr dat Koornfeld;
Kei'rt mit dahl den Afhang — hee leid't uns ſachten to'r Bill hen;
Rauw't hyr ünner dem Eekboom, dee hunnerd van Jahren all oold is,
Edder köhrt Ju den Weg henööwer naa'm fründlichen Reinbâk,
Ünner ſchattigen Bömen un döreh dat Schummergeſtrüük weg.
Klattert mal up de Höhgd un wedder hendahl up'n Feldweg,

Edder köhrt Ju de Pünt vam Docterbarg, mal to'm Sitten.

Hoog herdahl van dar is to kyken wyd in de Weld nunt,
Un tofräden un lawend verlaten Jy säker Stad Bargdorp.
Nu awerst reppt Ju man gauw dem updten Dyk mit my upwards,
Dee uns leid't naa Kurslaak, dem nägsten Kaspel to Bargdorp,
Dat wy sinnig keiern un höögen uns döwer Gods Allmacht.
Wischen sehn wy hyr väl' un Felder, van Wedd'rungen tweistückt —
Lykerwys elk Maschland fruchtbaar un snigger sick uutbreed't —
Un günt hoog ünner'm Häwen de stolten Toorns van Hamborg.
Süh, dar sünd wy to'm Enud up'm Damm, den nich vaaken de Flood spöhlt!
Rechtsch hen sehn Jy de Slüüs wo Allermöh sick uns updeiht.

Woll is fründlich ook hyr de Utsicht höwer dat Water.
Un dörch de Poort van der Süüs up beide Toorns van Bargdorp. —

Awerst drei'n wy uns nu un wanken hen up'n Luſtweg,
Wo dat Binnenland mit Fruchtböhm' de Dyken beplant't hett.

Kyken up't wogende Feld, mit koppſwarem goldgälem Weeten,
Un up de blomige Wiſch, wo de wälige Bull nah der Koh löppt.

Süh, wo de ſture Geſell mit den Ogen glinſtert un huchelt!
Süh ook de Hüüſ' un Kaathen, dee Hüſung gäwen dem Buursmann!

Süh den Arm vam Elvſtroom, wo hell ſick de Sünn' in äm ſpägelt!
Dove Elv heet hee hyr, un dreit un ſlängelt ſick macklich;
Bald ſchull'ck meenen, hee wull na Kurslaak un bald na Nydtgamm too.

Heel laat't uns dohn, wat wy dohn un den Sydenweg hyr nich vördby gahn,

Dee to'r Böhg uns leid't, un mit Vöörſicht laat't uns d'rup keiern,
Dat dat wälige Veeh up der Wiſch nich löhpſch ward, un ſtött uns.
Rük ins, wo duftig de Felder mit blöienden Bohnen ſick uutbree'n;
Blangen der Waterkant günt bett to'm Löwengang wyd hen
Weg by dee macklichen Kaathen, dee deep in't Geſtrüük ſick vergrubbeln
Un van nürigen Gaardens bekleed't ſünd, kaſch ſee ſick uutbree'n!
Kyk ins un rük ins, wo hyr de Roſen, de roden un witten
Hoog ſick un höger upwind'n am Staken, dee knapp man de Laſt driggt.
Gahn wy t'rügg unt nu to'm Dyk un kyken noch ins mal t'rügg nut hen,
Säker verdrütt et uns nich — Wo lachend ſo't Feld as de Elv is!

Lütj Flach Weg's noch un süh! wy sünd by dem fründ-
lichen Godshuu
Un dem Pastooren syn Huus mit dem Strohdack un
mit dem Kruuthoff,
Dee synen Schattengang hett, im Sommer en kölig
Studeerdöns.
Fräden hört hyr to Huus, d'rüm sünd de Fründ' hyr
ook willkaam.
Tövt, de Pastoor hett'n Kahn, dar laat't up der krü-
selnden Flood uns
Üm de Eilanden stüren, dee ryck an Böm' un Gestrük
sünd.
Wyder bet hen to'r Brügg van Vincent leid't uns de
Damm hen —
Allerwegen sünd Felder as wören't ruumige Gaardens!
Arften un Bonen de Hüll un de Füll un saftige Eerdbär'n!
Wo an den Bömen de gröne Fruchtlast dahlböhgd de
Telgen!
Sünd de Kasbär'n eerst ryp — wat meent Jy, dar givt
et to plücken! —

Nu awerſt hen naa dem Bloomland, dat günner halv van der Brügg liggt!
Wo dat prangt, dat Nydtgamm in nägen un nägentig Kören!
So vöör der-rögſamen Buren ähr Hüſern as in den Gaardens,
Grote Betten vull Roſen, as narms in Land ſee to ſehn ſünd:
Dubbelde Nägelken hyr, Levkojen, Aurikeln, Vijolen,
Dok de hoogkör'ge Goldlaak un dar de ſachtſinn'ge Primel;
Tülpen hyr un Jazinthen, Dubbroſen — Nu rük ins, wo herrlich!
Sünd ſee to tell'n un to nömen, de Kinnerkens, dee hyr dat Feld bringt?
Bet hendahl to'r Kark is nicks as unſ' Herrgod ſyn' Bloomhoff.
Buursmann find't hyr ſyn Brood un plägt un plückt ſick de Blömers,
Hüüpt ſee in't rumige Schipp un bringt ſee den Städern to'r Näſ'luſt. —

Vaken nich find't ſick in Dörpen twee Karken ſo dicht by eenanner,
As to Kurslaak un Rydtgamm, dee'n lüürlütj Water man afdeelt;
Awerſt de Harten der beiden Paſtoren hyr ſünd ſick noch näger. —
Laat't uns nu togahn günt Oſten un pryſen de blöienden Holtböm,
Dee jüm ähr Blömers ſo witt as Snyy up'm Weg uns herdahlſtrau'n;
Pryſen de Wiſchen, de grönen, dörch dee ſick de Elvſtroom hendörchdrängt.
Smaller ward hee de Stroom un ſmaller, un jümmers noch ſmaller!
Schull woll en engelſchen Gaar'en, dörch Kunſt un Arbeid tohoopbackt,
So ſick fründlich wyſen, as hyr de Wiſch un dat Feld doht?
— Klatterd nu ſünner Verdreet my naa up'n högeren Elvdyk!

Hyr hev Jy Utſicht de Füll. Süh! Sootje woogt hyr de Elv dar,
As ſee van Maddeborg kummt un wyder vam dubbelden Dresden. *)
Macklich drywen ruumryke Schäp hyr den Strom vöör dem Wind dahl,
Vaten un Tünnen to bringen to'm maſtryken Hawen van Hamborg.
Günner halv van der Elv, dar ſehn Jy de Kark van Drennhuuſen
Mit dem lädwäken Toorn, dee ſchrutert un bävt, wenn de Wind wei't.
Gahn Jy nu linkſch up'm Dyk noch'n Flach weg, kaam' Jy naa Oldgamm,
Lykerwys nich arm an geſegende Feldfrucht un Hofſtand.
Jümmers wankt man ſo foort up'm Damm, dee Hack nut un Hack in geiht.

*) Dresden an der Elv hett en Oldſtad un en Nydtſtad, dee dörch en grote Brügg ſ heed't ſund; ſo dat Stad Dresden woll en dubbelde Stad nömt warden kann.

Jümmers seht Jy de Elv, un günt 'nöwer hald dût un bald dat noch.

Seht, wo im Stroom see mit rumigen Netten de spaddelnden Fisch fangt,

Hört, wo de tangere Schipper im Kahn syn Dideldumdei singt;

Raakt ám't Water doch nich, un hört up syn' Kahn hee to Huus doch!

Gaht man lustig bet to, naa Eschborg, wo de Böm' up'm Barg wasst.

Runkst up'm Wasen en bätjen; un wenn de goldgále Sünn nu

Mit dem laatsten Straal nut der Awendpoort eenmal noch nutkickt,

Denn bewunnert noch ins dat Land, wo't funkelt un blänkert!

Günt hen windbunkte Seilen, see swävt un düd't up de Elv hen.

So weg seht Jy de Toorns van Lün'borg im Sünnenstraal glinstern.

Awerſt nu kamen wy rechtſch van Ooldgamm to'r Städ: wo ins grote
Gräſige Waterflood dörchbrook, den Landen välen Verdreet dåd.
Föfftig Jahr ümtrent, min een Jahr will't nu woll her ſyn: *)
Sünner Upholld ſwömm Dy de Elv wyd öwer dat Land weg,
Dat dût Leed Dy beſingt, un ſtrömd' bet to'm Dykdoor van Hamborg.
Dakig was Dy dat Jahr un de Regen full Dy in Strömen,
Jümmers föort bet to'm Sommer, as göht et mit Bütten un Baljen.
Höger un höger ſteeg Dy de Flood vam bruſigem Elvſtroom,

*) Dat geſchehg Anno Een Duſend ſäwen hunnerd een un ſäventig, den achten vam Julimand. En Klach van föfhunnerd Foot lang wurd van der Waterflood dorchbraken, dat dat Nydgammer Land hell ünner Water ſett wurd.

Un de Damm van Nydtgamm, hee kunn Dy dat Water nich hvolden.

Rapp! dar brook Dy de Dyk, — my aráſ't, ſo as ick't vertell'n doh —

Heſt Du nich, kannſt Du nich, ſtört Dy de Strom ööwert blöiende Feld weg,

Dat mit Roggen un Weeten un Garſt un Kantüffeln beplant'd was.

Huh! wo daavd' Dy't Water as ins am Dage der Sündflood:

Dreev ööwer Wiſchen un Gaardens un leet ſick nich hiſſen nich locken.

Ach! God help uns! Wo trurig ſwömm Dy de Aar' up'm Feid weg,

Un de Böm un de Blömers vam ſchönen Veerlanden — God tröſt uns!

So bögt ſtracks mit der Seeſſel dat rype Korn ſick de Majer.

Nicks as Nood un Verbaasdheid! Dat Water dreev in de Hüüſ'nin,

In de Kaathen der Buren, dat Minſch un Veeh drinn den Dood neem.
Hoog up'n Wym 'nup klatterd, dee klattern kunn, ſick to helpen;
Klatterd' un wingerd', dat krank wurd dee, dee nich dood bleev.
Huh! Wo arbeid de Stroom un güng ſynem gräſigen Rechd naa;
Wuſſd nich Hott un nich Hoh, un kehrd' ſick an Damm un an Dyk nich.
Was Nydtgamm dat eerſte Land, dat hee dörchbrook, ſo bleewen
Darüm dem Nawer ſyn Feld un Veeh nich verſchoont van dem Water.
Arbeid dädd et woll Nood un väle fruchtbare Jahren,
Eh'r dat Schickſaal aftrock van Feldern, Hüüſern un Kaathen —
Wyder naa Süden hendahl, dar wenkt uns de Krauwel to rauwen
In der Löv an dem Dyk. De Städer kennt woll dat Gaſthuus.

Luſtige Gäſt in Öwerflood däden woll eh'r hyr verkehren,
As de Hanndel noch güng un grote Bedryv up der Börs was,
Jauchden un höögden ſick hyr, wyd weg van den Straten in Hamborg,
Dee man ſmall ſünd un muſſlich — Hyr buten awerſt is't luchtig —
Däden hyr äten mit Rohm de roden ſaftigen Eerdbär'n,
Nich in'm Hoff man wuſſen; o nee! up'm rumigen Feld ook;
Hüppden un danzden mirr'n mank dem luſtigen nürigen Buurvolk,
Häwelden, huchelden, ſungen un keierden vaken den Dyk dahl,
Wenn up der Elv de Maandſchyn bäwerd' un ſünnklaar ſick ſpägeld!
Hyr verhahlden ſee ſick, to'r Arbeid Mood ſick to winnen,
Dee in den Dagen der Wäk jüm nödig deiht, Brood to verdeenen. —

Wyd nich kann't mehr wäſen, ſo kamen to'r Rypen-
borg wy, wo
Ins de vermöögende Amtmann Nydtaamm un Karkwar-
der in Tuchd holld'.
Sehn Jy van wyden nich all dat Huns by'm Eſſlinger
Tollen,
Wo de breede Fähr hennööwer un 'röówer de Lüüd
bringt,
Dee naa Lün'borg wöölt un wyder noch — God weet
wo wyd noch?
Dag för Dag fehn Jy hyr jüm ankaam' to Peerd un
to Wagen
Kaam' un gahn, ook im Fährhuus 'n bätjen vertär'n,
wenn ſee Geld hevt.
Vaken ſühſt Du hyr den Koopmann nut Hamborg, dee
dahlwards
Wyd in Düüdſchland henin to'r Meſſ treckt un Ann're
van darher,
Dee de Tyd knapp aſtöwen, dat ſee naa Hamborg
heninkaam'n.

Is doch Hamborg en Stad, wo Bedryv is un Geld to verdeenen. —

Blangen der Elvkant sühst Du Kaathen un Hüüs', un dee driu sünd,

Sei'n un planten un plägen väl to verköpen wat söt is,

Wat in der Stad by Köst un Kindlöör syn up'm Disch kummt:

Tydige Frucht unt'm Hoff — de grote dubbelde Eerdbär,

Appelkosen un Peerschen, de wussen sünd hoog an dem Huus' unp;

Dok van Fedderveeh Häll un Füd, de kullrige Puter,

Gös, fette Gös un Aantjen, sett' Aantjen, de süggen Kapunen!

Höhner un Duwen seht Jy hupenwys hoog up'm Wym hyr

Un fetten Lass un Nägenogen, herunt unt der Elv düüpt. —

Kyk ins un süh .ar nedden am Dyk den Ewer dee weg will;

Hör, wo de Tüter_all biaas't, dat mitkummt dee mit will naa Hamborg!

Fang man nich darby an, Du kannſt de Körv doch nich tellen,
Dee ſee upſtapelt hebben, mit gröner Waar to'm Verköpen. —
Wyd noch hen löppt de Dyk günt Ennd hen, bet naa Oſſwarder.
Wy awerſt wanken to'r Kark in't volkryke Dörp van Karkwarder.
Süh, wat de Kark en Gelaat hett un hör, wo de Preeſter syn Woord maakt!
Dok up'm Karkhoff mit hogen Bömen beplant'd, laat uns ſtillſtahn,
Sehn, wo rund üm en Krink van blöienden Feldern ſick nutleggt —
O, wo geiht uns dat Hart up, ſehn wy ſo herrlich Gods Allmacht,
Dee den Segen uns givt, wenn flytig un fraam wy uns wyſen!
Hyr is't runmige Huus vam beleevden Karkwarder Paſtoren,

Dat up elkeener Eyd de Uutlucht up Felder un Hööv hett.
Günt dat gröne Geſtrük, dat rund üm'n lütj Water ſick 'rüm drei't,
Un de ſmalle Arm, dee vam Stroom, den myn Leed nömt, ſick afdeelt:
Goos-Elv heet hyr de Stroom. En lütjen Kahn ſett uns ööwer
Naa dem Achterdyk hen — To haſtig pedd't man nich too hyr,
Dat Jy de Blömers nicks doht, dee hyr ſo good as günt Eund ſünd!

De tweede Geſang.

Wenn van Dage de Fráden vok öwer Veerlanden de Fünk breed',
Un dem ſtangern Buren to Good kummt, dat hee ſyn Lyv plägt:
O, ſo ſwäv' hee darüm nich jümmers öwer Veerlanden. —
As vöör hunnerd un wedder hunnerd van Jahren in Düdſchland
Noch de Eddelmann Kettwader ſpälen däd mit den Buren,
As hee de Koopfünd upgreep un twung jüm, mit Gold ſick to löſen,
Un ähre ſmucke Waar ſick upſtapeln däd' in ſyn'm Deevslock,
Un aller Mann verwagen Knippkens ſnöd in de Fick ſlög,
As dar de knáwlige Städbund den Eddelmann modig vöört Meſſd kreeg

Un den Spalksmaker döögder afdaakſd, ſyn Krei'nneſt vaneen reet:
Dar güng de Bung hyr nich min un — o! wat geev't hyr för Slaad'ruy! —
Hanſe! Du hillige Bund, to behöden dat Rechd un de Fryheid,
Dee Du dy kören dädſt to'm Höod Stad Lübeck, de oolde,
Dee Du nich togeevſt, dat Dy ſülvſt en König en Kwicks maakd:
Du dädſt Wunner van Mood vöö'rn Dag bringen, dat't man ſo ſyn muſſd;
Schickſt Dyn' Orloogſchäp nut un wahrdſt dyn Rechd un dyn' Hanndel.
Hanſe, dee du dyn Börgers up Wall un Muur dyner Städ ſehaſt,
As up'm Slagdfeld buten, den Dwinger un Drywer to möten:
Ins, ſo wyd as de Weld reckt, nömd' dy Elkeener as tanger,

Un dyn Kindskinner meen ick, hebben't den Oolden fix naadahn.
Denn as de Nood in unſen Dagen woll mehr as to groot was,
Is de franſche Gryper't woll wys worden, dat de Hanſaten
Dok darbp weeren, as de Düüdſchmann ám döögder naa'm Kopp ſehg. —
Awerſt mauk all den Städen, dee wiſſ ſick hoolden to'r Hanſe,
Hebben Lübeck un Hamborg alltyd truwlich tohoopſtahn;
Tämſ'den — mit dubbeldem Rechd — de Eddellüüd un jüm áhr Kwaaddohn,
Bungeneerden de Slotten Bargdorp un Riepenborg, jaagden
All dat Deevsgood 'ruut, dat up dem Landdag to Parlbarg *)

*) Düſſe Landdag wurd hoolden van Förſten, Eddellüden un Staden im Jahr Een Duſend veerhunnerd un twintig un van der Tyd her hort dat Amt Bargdorp mit den Dörpen Weerlanden to den Städen Lübeck un Hamborg.

Förſten un Herren ſäden: „'T is recht ſo! Ledder för Ledder!“

Darüm awerſt weer noch nich jümmers Fräden im Land hyr;
Denn de Groten — ſee laten dee Speer un Staaken nich ſtillſtahn,
Kiwwelkawweln jümmers un jümmers, un geiht et an't Klappen,
Satt dar'n Uul un de Buur is d' Eerſt, dee van Plümen to Wym kummt.

Awerſt ook männig Jahr güng hen, dat Rauw ſick un Fräden
Öwer de Weld nutbreedten un lykerwys öwer Veerlanden,
Un de Wollſtand ſköhm up, dat Feld droog rycklich ſyn' Inſaat,
Ook ſo väl darto, dat de Buur ſyne Schüünen noch vull kreeg,
Un vergnöhgd kunn wäſen, tofräden mit God un ſyn'm Schickſaal
Gröter noch was de Verdeenſt, as Hamborg ſyn' Hanndel to'r Höhgd brogd'.

Un henuut in de Weld, wyd weg, dat goldgäle Korn
ſchickd',
Günt achter'n Barg hen, wo ook noch Lüüd' wahnen,
awerſt keen Koorn waſſt,
Edder hen, wo Dragunerpeerd' up dat wogende Saat-
feld
Pedden däden, de Slagd to läwern, dem Buur dar
to'm Schaden:
Do woll ſteegſt du to'r Höhgd o Hamborg! un mit dy
Veerlanden!
Jahr lang hadd' in Düüdſchland de Krieg all, de gräſige,
'rümſpöhkt
Hadd' all mit Speer un mit Brand herümwöhlt in
Städen un Dörpen:
So ſnuft de Küſelwind öwer dat Feld, dat de Aaren
tohoopwei'n.
Sachtmöd'ge Minſchen kömen üm't Läwen dörch't Sweerd
un dörch Süken,
Duſende ſehgen ähr Huus un Hoff mit dem Rüggen
nn wankden

Barf't un blank van all dem wat nödig deiht elkeenem Minſchen
In de Frömd un naa Hamborg, üm Dack un Fack ſick to ſöken:
Jümmers weg noch ſwävdſt du do, du häwenaſkamende Fräden,
Öwer unſe Veerlanden. Keen hungrige Gryper van Feend jaagd'
Segen God's van unſ' Feld, un wenn de Ogen uns thraanden,
Was't dat Schickſaal der düüdſchen Bröders, dee wy beweenden.
Awerſt wenn nu de Wäderſlaag macklich im ſünnigen Häwen
Swart un jümmers ſwarter tohoop treckt un nedden am Häwen
'T an to lüchten fangt un to bullern, un jümmers nu näger
'Ruptreckt, wenn nu Elkeener löppt to Huus un to Kaathen,

Wenn dat Veh up der Weid nu ſlurig den Kopp mank de Been ſtickt,
Wyl dat Wäder't mißmödig maakt; wenn de Luchd nu pickdüſter
To der Middagestyd ſick gnäterſwart up de Eerd leggt,
Un de gruſige Sladderwind wyd de Flaag vöör ſick heudrivt,
Un de Häwen nu nümmers toſteiht — Jeſus ſy by uns!
Un't nu bullert van Dooſten naa Weſten — vam jüngſten Dage de Vöörſpalks:
Juſt ſo trock de Kryg naa dynem Noorden, o Düüdſchland!
Un en blödige Slagd wurd ſlagen mirren in Düüdſchland —
Jena heet ſee de Stad, woby de franſche Bedwinger
Mit ſyner groten Armee de deſſtigen Preußen to Huus jaagd',
Un achter up naa Berlin un wyder 'rup noch naa Hamborg,
Wo hee ſick ſmeet in de Stad mit Volk van allen Natſchoonen —

Was hee Keiſer doch nöhmt un heet ſyn Ryk doch dat grote!
Süh, dar köhm Dy ſyn Volk mit Bullerbüſſ un mit Speer her;
Nich unt Franckryk man her, o nee! unt Italien un Holland,
Unt dem pool'ſchen Land un wyder noch, wyd unt Hiſpannjen;
Köhm hyr her un eet un drunk un trock ſick en Bük an,
Swäpd' den Buur üm de Been, wenn de Buur nich jümmers man hergeev,
Dat hee't vaken all wend't was, to gäwen un ſüfftend to ſwygen,
Wenn dat naathanſche Volk de Pütt un de Pannen äm untlickd' —
Süh! da ſmeet mit ins ſick'n Aal up: Hamborg un Lübeck
Weeren, ſo heet et, in't grote franſche Ryk mit henin buukt.
Kunnt dar anners woll wäſen, as dat dat ſniggre Veerlanden

Ook mit tohörd' dem groten Keiſer, de nu all by God is.
Nydt ſchull Allens do warden; nydt woll, ick glöv't,
man nich bäter!
Geld un Minſchen däden dem groten Gryper hoog nödig,
Un ſo draad' as de Städer, muſſd' ook de Buurſöön
mit vöörwards.
Wacker Söönken, dat groot was worden un döögder
to'r Arbeid,
Dee Beſcheed hadd leert up'm Feld, in der Schüün un
im Hoff ook,
Dat hee ins kunn Vader un Moder 'n Stütt un 'n
Stav ſyn,
Wenn ähr Tyd nu wör kaam' up'n oolden Deel ſick
to ſetten:
O, hee muſſd mit henuut, henuut up't blödige Slagd-
feld.
Nich för Fryheid un Rechd un Vaderland muſſd' hee
mit uuttehn;
Nee! mit dem Sluukwulf muſſd hee 'nup naa Noorden,
wo't koold is,

Wo mit Hunger un Dörſt un Küll de Dood naa ám
uulkeek.
O, wo weeterd' de Moder, as Söönken ſo wyd van
áhr wegtrock!
Hadd ook Oorſaak darto: ſyn Dage was ſo wat nich
togahn.
Swaar woll was áhr dat Hart leev Söönken ins Een-
mal to ſehn noch —
Awerſt ſee ſehg't nich we'r — Dar bawen eerſt find't
ſick wat dood is. —
As nu de Dwingbaas ſo verwagen in Hamborg to Kehr
güng,
Güng ook de Wollſtand to Grund un Hanndel un Wann-
del was nicks mehr.
Hör! da munkeld' Dy't eerſt, un luder un jümmers
noch luder
Köhm't up't laatſt Dy vöör'n Dag: De franſche grote
Armee is
Bawen im ruſſſchen Land — o weh my! klöötrig tonicht
maakt.

Segg ins, kann dee, dee lang' hett in Blood peddt,
woll in'n Sny gahn?
So wat tracht't unsen Herrgod naa'n' Oger, dee seggt
hett: „Bet hyrher
„Un nich wyder!" Do köhm' de Küll un de Hunger
un slöhg' jüm,
Dee so Bäl' dåden slaan; woll Dusende köhmen van Dagen
O, un mank all den Dusenden männig brawen Manns
Kinner,
Dee in dat koolde, gräsige Sny!and hadden mit 'nup
mussd. —
As van darher de Eersten nu kömen *) un Elkeener
wys wurd,
Dat de Wind sick hadd' drei't — wo junchden dar Börgers
un Buren!

*) Et was den söfsteinsten im Märzmaand vam Jahr Eendusend achtbunnerd un förtein as de eersten Kosaken naa Oldgamm un in de Nä'de van Bargdorp kömen. Den achteinsten trocken see mit jüm ähren Generaal „van Tettenborn" nömt, naa Hamborg henin, wo jüm nich min Kräns un Blomen un Hurrahjunchen van den Börgern tobrochd wurden.

O, wo güng uns dat Hart up, dat God uut der Nood uns hadd' holpen,
As in Hamborg wy sehgen, wo see de dobbern Kosaken
Mit Hurrah un Kráns un Bömers bewillkamen dáden!—
Hebben Jy ins nu woll sehn, wenn't Fröjahr tydig herankummt,
Wenn dat Ys up'm Water updauw't, wenn't warm in der Luchd ward,
Wenn uut'm spiddligen grönen Gras lütje Blömers sick updunkt,
Wenn nu Böhm un Gestrüük to'm Uutbráken macklich sick anschickt,
Wenn de Hoffbloom upplatzt un klörige Bläder heruut-schütt
Un de Singvagel flügt un unsem Herrgod en Leed pypt?
Wenn mit ins awerst denn de snydende Ostwind de Flünk röhgt,
Eny- un Hagel-Flagen herwei'n deiht, Küll up dat Land smitt
Un Ju wegjaagt van Feld un Hoff, wo Warms Ju hadd uutlockt,

Dat de Döns Jy doht ſöken un gräſ't as wör't noch im Winter,
Dat dörch't Fiuſter Jy ſeht, wo ſlurig de Hoffbloom den Kopp hangt
Un de Ogen an Böhm un Geſtrüük verdrögen vam Ruugryp:
Juſt ſo wurd-et mit uns un unſem Gejuuch döwer Fryheid.
Nächt un Dag bedrauwd' uns de Feend güut halv van der Elvkant,
Bet herdöwer hee köhm to Peerd un to Foot; wat'n Jammer!
Denn up dy was't aſſehn, o Hamborg! Fryheid för Slaavdeenſt
Haddſt du köhrt — kunn dat de Bloodſuger ſwygend woll anſehn?
O, wo dreid' hee dyn Juuchen üm in Mißmood un Weetern!
O, wo bäwerd' uns mit dy dat Hart! Wo pynigd' uns ſülvſt ook

All dat franſche Volk, dat aaren wull, wo't doch nich
ſei't hadd',
Un vertärd' wat nich ſyn was un piſackd' up Sweet un
up Blood uns!
Huus un Schüün un Kaathen, Allens was ſyn, man
nich unſ' mehr!
Spalkd' hee doch drin 'rüm un regeerd' un plägd' ſick ſyn
Lyv drin!
Dar mit ins — en Bungenſlag was't woll to nömen —
dar heet et:
Allens wat Feld un Schüün un Hoff kann upwinden
un warken
Hört dem Keiſer van Frankryk un uns, ſyne gräſigen
Slagdlüüd.
Unſe kaſchen Peerd' dee uns helpen; dee Ploog uns un
Egg tehn,
Up'm Wymen unſ' Feddervееh — nicks entgüng jüm
den Gryppern.
O, wo daakig was uns dat Naajahr, daakig as nin
was!

Bet de Wintermaand köhm un maakd' uns fry van den Franſchen,
Awerſt darüm noch nich trock Fiád' uns in Huus un in Kaathen.
Jümmers bringt et Wehdaag to wahnen, wo dicht by de Kryg raaſ't.
Dicht by'n belagerte Stad dar wöölt de Koſaken bald dût un
Bald we'r dat un hört un doht nich naa Woord un Kommando.
Dok was gruuſig koold de Winter un Gaſt döwer Gaſt köhm,
Freet unſ' Schinken un Speck, awerſt Geld, dat hadd hee vergäten.
Un de Süük, dee doode Küüd maakt, rögd' ſick im Dörp vok;
Wat wy hadden dögd' nicks un wat dar kaam' ſchull — was't bäter?
Eerſt as't Frójahr'n warmen Sünnſtrahl dahl up dat Land ſchoot,
Eerſt as Hamborg de Pynigers loos was un frank ſick un fry ſehg,

Wurd ook Ornung by uns un Rauw un Fråd kömen wedder.
Vullhartig bäd'ten un dankden wy God för syn'n Byſtand,
Sungen: „Herr Gott, dich loben wir!“ un de Paſtoor up der Kanzel
Maakd' dat Woord, dat upſteeg to'm Häwen, van wannen uns kaam' was
Fråd' unt blödiger Slagd un Rechd un Fryheid unt Wehdaag.
God was mit uns! De hill'ge Parool der hanſiſchen Fahnen
Wahnd' im Harten uns Allen un ſwävd' up der Lipp' as Geſang uns!

Dat Leed
vam Mann un vam Hund.

(Naa dem Engelſchen van Goldſmith.)

All, lütj un groot un wyd un breed
O, hört myn' Salm un Sang!
Un is't man kort, düt nürig Leed,
Ward Ju de Tyd nich lang.

In Eenerwegen was en Mann —
Slechd wörd't, wenn ick't nich ſüng!
Up Herrgods Wegen güng de Mann,
Wenn to der Kark hee güng.

En Hart — dat ick't woll ſeggen mag! —
En Hart hadd Ju de Mann — —
Den Naakden kleed' hee Dag för Dag,
Trock hee ſick's Morgens an.

Nu was en groten, groten Hund
Ju Eenerwegen ook;
Of witt hee was, of ſwart, of bunt,
Dat Lüüd, maakt Ju nich klook.

Man dat de Hund in Fründſchop was
Mit unſem Mann — ick weet't!
Bet ins de Hund ám ööwerdwas
Ju beide Waden beet.

„Ju, wat en Hund! Du ſchawwig Deerd!
„Wo deiht de Mann uns leed!
„Wo hett de Mann ſick woll verfeert,
„As ám de Köter beet!"

So Straaten 'rup, ſo Straaten 'ran
Tohoop löhp Lütj un Groot
Un gröhld': "De Bät is — ſeht ám an —
„Den gooden Mann ſyn Dood!"

Nicks! Wunnerteeken höwer'n Hund!
Un Wunner höwer'n Mann!
Vam Bät wurd Ju de Mann geſund;
Dee Hund neem'n Dood darvan.

As

Trynanndoortjen Roos

achtein Jahr oold was un fryen ſchull
ſnackd ähr Moder, dee all männig Dag mitlopen was,
to ähr
as hyr naa eener ſteenoolden Handſchrivd to läſen ſteiht.

Nu myn Dochder, ſegg van Harten,
Holldſt Du't nich mit Reimers Marten?
Is et nich en fixen Knechd?
Is hee nich en döögden Staken,
Slank van Lyv un ſtuur van Knaken!
Wör hee Dy nich vullup recht?

Detleev Dülf, ſyn Öllervader
Was en döögden Landberader,
Was en Baagd, as Nümms noch was;
Hee hadd Wörd för all Dyn Fragen,
Un wohen hee ook däd ſlagen,
Wuſſ ſyn Daag nich Kruud, nich Gras.

Slagden Schaap nich naa den Rammen?
Nich de Telgen naa den Stammen?
Marten is Dy goder Haar!
Laatſt — im Kroog was't — as Hans Metten
Unſem Fründ wull Een verſetten,
Da wurd't klaar un apenbaar!

Wo güng Marten ám to Ledder!
Dubbeld kreeg de Hans et wedder;
Marten gauw ſyn Knyf herunt!
Wör Dy Rüms dartwüſchen kamen
Harr hee ám dat Läwen nahmen;
So kreeg Hans man'n blauwe Snunt.

Dat was Rechd, myn rare Deeren!
Nicks, nee nicks mütt Een' verfeeren,
Süh, ick bün Dy man en Wyv;
Awerſt köhm my ſo'n Hans Metten,
Wull ick dryſt dargegen ſetten
Hund un Haar un't heele Lyv.

Smoort ſee eenerweg en Braden:
Marten ward to'm Frittup laden,
Marten achter, Marten vöör.
Of ſee nu naa'm Ring doht ryden,
Of naa'm Krans ſee loopt vam wyden;
Mit dem Winnſt geiht Marten döör.

Tweemal hett by'm Schywenſcheeten
Reimers Marten König heeten,
Hadd Dy Ehr un Winnſt darvan;
Un van Faſtelawends wegen
Hett hee tweemal'n Hahn all krägen
Un darby en tinnen Kann.

Wat de Annern ook möögd ſeggen,
Marten weet et nuttoleggen,
Marten is vöör'm Düwel klook.
All dat Burenvolk mütt ſwygen,
Mütt vöör Marten's Mütz ſick nygen
Un vöör Marten's Sünndaagsbrook.

Dok, Anndoortjen, muſſt Du wäten,
Dat hee Kley hett ünner'n Föten,
Un en Braden to der Supp;
Hee hett Forken, Ploog un Eggen,
Hee hett Höhner, dee äm leggen,
Un keen Schilling Schuld is drup.

Schullſt man ſehn, wat hee för Linnen,
Wat för Kopper, wat för Tinnen
Wat för Rykdaag hee Dy hett:
Balljen, Tünnen, Bütten, Schäpels,
Veeruntwintig ſülwern Läpels,
Börſten, Kamm un Mangelbrett!

Styngeeſch Krey mügd äm woll winnen,
Mügd ſo'n gollden Ey woll finnen,
Geeſch, de gröne, dwadſche Täv!
Geeſch, dat Göör van föfftein Jahren,
Schull to'r Kark mit Marten fahren?
All ſyn Daag nich — as ick läv!

Weet ſee doch knapp Kohl to kaken,
Weet keen Kunkelpyp to maken,
Saad't nich hart, nich week ähr Ey;
Schötteln mit der Tung to waſchen,
'T Hemd man halvweeg unttoplaſchen
Anners nicks kann Styngeeſch Krey.

Trynanndoortjen, laat Dy raden,
Süh, ick meen't nich Dy to'm Schaden,
Sühſt Du up'm Dyk äm ſtahn,
Lach äm an un ſegg: „Jh, Marten!
„Wäſ't willkamen uns van Harten,
"Laat uns naa der Döns 'nin gahn."

Binnen laat Du my man ſnacken,
Jck will't denn woll wyder backen;
So wat is't juſt, wat my glückt.
Doortj, wo ſchall de Mood äm ſtygen,
Eh'r hee't wys ward, will'ck äm krygen,
Wenn äm't Hart im Hals eerſt ſtickt.

Awerſt eh'r nich — hörſt Du, Deeren,
Lettſt Du't Jawoord van Dy hören,
Bet D'ám pickfaſt dahl eerſt ſettſt.
Fang by Tyds an ám to dwingen,
Dat-hee nich dröv höger ſpringen,
As Du ám den Töögel lettſt.

Wullt Du Frun im Huuſ ins blywen,
Leer', Dyn' Mann wat vöörtoſchrywen,
Holld' Dy köörſch un glauw un ſtyv!
— Wat? Wullt ſnacken? Wullt Du ſwygen?
Dee den Beſten nich kann krygen,
Ward ſyn Daag keen deſſtig Wyv! —

Naaſchrivd:

Trynanndoortjen hett awerſt doch nich ſwägen, un wat ſee antwoorden däd, ſchall in dem nägſten Höög- un Häwelbook düüdlich to läſen wäſen. —

Dat Höog- un Häwel-Book.

(En Dichtels in eenem Geſang, dat naa der grychſchen School woll en Idyll to nömen is.)

Stynanna.

Kumm, de Sünn geiht dahl, ſee bleuſtert füürrood am Häwen;
Süh, wo de brennende Schyv günt an der Elvkant all glöört!
Kumm nu 'nin, Tryngretjen, hyr buten ward et heel luchtig,
Schruutrig ward et, un koold givt ſick de Awendwind up.
Kumm! Wat helpt Dy dat Kyken? Du kickſt ám doch nich herööwer,
In der vermöögenden Stad blivt hee ook hüüt ööwer Nacht.

Tryngretj.

Süh, wat Du meenſt! Dar ſeht un hört wy't, wat van der Leev Du
Weeſt un nich weeſt. So ſnackt Een de blind is van Klöhr.
Hett nich am Maandag Claas Jochen ſülvſt my verſpraken un ſäd' hee
Günt ünner'm Appelboom nich: Middwäken kaam ick torügg?
Un ſyn Woord is en Woord, man ſchoonſt dat Claas Jochen en Buur is.

Stynanna.

Awerſt ick ſegg Dy, de Nacht brickt jo all ſchummrig herin.
Nich heel lang' kann't duren, ſo ward't rund'rüm ſo pickdüſter,
Dat vöör der Düſterniß wy ſülvſt de Nacht nich köönt ſehn.
Kumm henin naa der Döns, wo't warm is un fründlich to ſitten,

Kyk, see brennt all de Lamp; hör', wo et Spinnrad all snurrt!

Tryngretj.

Eenmal laat my noch öwer de Heck wegkyken un sehn of —
Hev ick't nich seggt, Annstyn! Holld myn Claas Jochen nich Woord?
Sühst Du dat hellblauwe Band up'm Hood? Ick seh, wo't im Wind wei't,
Hör, wo vam wyden hee singt: „Lustig juheisa fi'ldum!"

Stynanna.

Kummt hee denn wiss un is et ook nich de Spook uut dem Torfmoor,
Dee to Tyden sick wys't, grön un blauw as en Lichd,
Dat hee den Wandersmann lockt un deep in de Mudd ám vertüdert?
Denn de Spook will nicks Goods; is de God sy by uns woll!

Tryngretj.

Snack! Wat Spook unt dem Moor! Ick hev den Spook hyr im Arm all,
Un weer myn Moder darby geev ick ám wiſſ woll 'nen Kuß.

Claas Jochen.

Giv den Kuß my man her; wat ſchält't, dat Dyn' Moder nich hyr is?
Weer ſee hyr, nu förwiß! ſtädig ſee'n Kuß uns woll too!

Stynanna.

Doh et nich Tryngretj; nich eh'r as de Swartrock ſyn' Salm ſprook;
Grote Geſchichten vertellď' Düſſ' un Dee van ſo'n Kuß.

Tringretj.

Na jaſt recht van Geſchichten. Kumm 'nin naa der Döns mit, Claas Jochen
Un vertell uns wat Nyd'ts; Nyd'ts hett jümmers de Stad.

Claas Jochen.

Nu, ſo ſett' Ju man dahl un laat' dat Spinnrad fix ſnurren;
Leewer hör' ick dat an, as dat Geklöön dar im Kroog.
Wo ſee dar paukt up'n Diſch un kanneugeetert un hebbrecht't,
Of un de Grychen woll winnt, of nu de Türk woll verlüſſt.
All jüm ähr Wäten hahlt ſee dar 'ruut nut'm Beerkroos un'm Snapsglas —

Tryngretj.

Bawen up is man Schuum, deep up'm Grund ſitt de Stryd!
Kumm un vertell uns, Claas Jochen, wat heſt Du Nyd'ts in der Stad hört?
Heſt wat Nyd'ts denn ook ſehn? Hett et väl Schillings ook koſt'd?

Claas Jochen.

Nyd'ts is noog dar to ſehn, dat Drüttels un Dalers knapp tooreckt.

Waſſpoppen ſnigger un blank — ſo wat vertellt ſick nich good?
Ünner in nutſlehter Döns, up ſwartem vergüldtem Paraadbed
Rundüm Lichden herüm lang un dick as myn Arm,
Seh Jy de dode Car'lyn de hoogſal'ge Kön'ginn van England,
Un de Muſ'kanten darby blaaſ't'n gravtetiſchen Marſch.
Wyd hen ſnarrt de Trumpett un de Pauken bullern un rummeln,
Lüüd loopt 'nin un herunt; awerſt de Dode liggt ſtill.
Een Trepp höger — joja! Wo fang ick't an, Ju't to nömen,
Wat de Ogen dar ſeht, wat de Ohren dar hört?
Keiſer un Könige, Herren, Madamms un gräſige Mörders,
All mit Glasogen blank ſitten un ſtahn dar rundrüm.
Treſſen up't Kleed hett de Een, de Annern ålenlang Eläpkleed

Un vödr dem Galgengeſicht bäv Jy mit Gräſen torügg.
Nürige Kraam is nutſleht an Wand un up Diſch un up Bank ook,
Kugels loopt dar Barg an, holten Trumpetters blaaſ't.
Up dem Diſch ſitt en Keerl, van Holt ook, en Türk ſchall et wäſen,
Hett en Röhr in der Mund: Snackt in de Röhr Jy nu 'nin,
Fraagt ám naa Düt un naa Dat, wat Rüms in der Weld Ju müggd ſeggen,
Antwoord't de Kerl Ju drup, as et en Preeſter nich kann.
Dummrig ward Jy, verblüfft, as däd Ju de Häwen ſick apen,
Wiſſ un warrafftig! ſo'n Türk hett up'n Düwel ſtudeert.

Tryngretj.

Moder! Wat ſeggt See dartoo? Claas Jochen pleggt nich to leegen.

Kummt de Sünndag heran, mütten den Krimskrams wy sehn.

Stynanna.

Nu so swyg doch un laat Claas Jochen wyder vertellen.

Claas Jochen.

Klaar wörd' ich hüüt nich darmit! Hadd'ck doch nich Ogen genoog,
Allens to sehn un nich Ohren genoog dat Allens to hören.
Dusslig wurd ick im Kopp, dat ick de Döör nich mehr sehg.
Allens güng rund mit my 'rüm! De grote Keiser van Frankryk
Mit syn' nürigen Bunk, up dem Rüggen de Hand,
In der Hand de Snuvdoos, 'n golldnen Steern up'm Bussen
Un en dreeklör'ge Schyv linksch an syn' dreekantig'n Hood:
Wiss un warrafftig! Hee nikkoppd', as wull hee seggen: „Claas Jochen,"

„Kummang wu porte wu?“ Was ick verbaasd nich,
nu wurd'ck't.
Kratzfoot ſloog'ck achter unt un wei mit myn' Hood een,
twee, dreemal,
Un, „Serv'tör, noch recht woll; ſegg Hee, wo
ſteiht et mit Äm?“
Säd ick, man as ick't hadd ſeggt, dar ſchull'n Jy dat
Lachen mal hören,
Dat twee upſchaten Sleev 'ruutſlaan däden by my.
To my ſülvſt brogd' et my un haſtig däd ick my 'rüm drei'n,
Hahld' den Eenen foorts an: „Weet Hee worööwer
Hee lacht?
Huw! dar ſnowen Jy Beid un keeken my ſtarr döör
de Brill an;
„Dummer Bauer!“ säd d' Een, franſch ſchull de
Anner dar mank.
Jck awerſt kwäld' my nich d'rüm, of't Franſche franſch
was, of düüdſchfranſch;
Säd: „Myn wyſe Muſchüh, wäſ' Hee man ſülvſt
hyr nich dumm,

„Dumm un slöksig dartoo; bedenk Hee de vöörnehme Sellschop

„Dee hyr steiht un hyr sitt, schell un schimpfeer Hee hyr nich!

„Weeren wy buten un weeren so syne Lüüd nich rund rüm uns,

„Leerd' Ün de dumme Buur wiss un warrafftig Bescheed."

Middlerwyl hadd en oolde vermöögende Herr sich herümdreit,

Un as de wyse Muschüh noch syn' Swygstill nich kunn hoold'n,

Säd de vermöögende Herr, in der Hand syn' desstigen Rohrstock

Un en duffgoldene Käd lang an der Uhr in der Fick:

„Laat Hee den Buren betämen, van Buren is vaken to leeren;

„Unse Modenmuschühs sünd noch warrafftig nich fyr;

„Kykt döör de Brillen see ook, so seht see doch darüm sick sülvst nich,

„Gras waſſen hört ſee doch nich, ſünd jüm ähr Ohren ook lang.“

Dat Dy dat Wäder! as weeren ſee mit der Swäp öwer't Muul ſlaan,
Sweegen de Modenmuſchühs, drückden ſick ſachten henuut.

Tryngretj.

Weh my, Jochen! De Stryd is, meen ick, wyd nich to ſöken:
Wahr Dy, wahr Dy vödr Stryd, dat Dy de Puckel nich brennt.

Claas Jochen.

Nu, Tryngretjen, man ſtill! Mit ſo twee Maihäkden güng't woll,
Eenen neem ick to'r Nood, ſlöhg dar den Annern mit dahl;
Awerſt nich nödig was't hyr: ick ſegg Dy, ſee güngen van ſülvſt weg,
Un ick bedankd' my heel ſchön by dem vermögenden Herrn.

Dee awerſt leet my nich weg un ſnackd' mit my wyder up plattdüüdſch,
Was Dy ſo fründlich darby, dat ick nich noog my kunn freu'n.
Vullryke Börger van Hamborg muſſd Dy de Oolde faſt wäſen;
Ringen väl up der Hand, vöör in ſyn' Hemd en Juweel!
Awerſt nich hoogboſtig was hee: Bedüden däd hee my Allens
Wat to kyken dar was, un wat unſ' Een noch nich kennt.
Väl vertelld' my de Herr van all den Poppen un Krimskrams
Un wat Düſſ un wat Dee hadd by Läwenstyd dahn.
Allens was nu bekäken, to'm Weggahn wurd ſick nu anſchickt —
Stund noch buten der Döör lang en upſchaten Jung,
Dok van Waſſ, dee hadd Ju 'nen ſwarten, knapp-ſnäd'nen Rock an,

Naakt un bloot was syn Hals, lang un in Ringels syn Haar;
Däd nich lachen, nich weenen, man sehg heel fründlich un still unt:
Kaarl Sand heet de Jung, was as hee lävd' noch, Student.
Un de vermögende Herr dee fragd' my, as hee den Naam nömd',
„Moorden däd düsse Jung — tüügt syn Gesicht woll darvan?
„All syn Daag nich, un doch is't wiss un warrafftig so togahn,
„Manheim heet see, de Stad, wo sick dat Schicksaal begeev,
„Süh! dar leer hee myn Fründ, dat blauwe, lachende Ogen
„Dat en snigger Gesicht noch den Minschen nich maakt.
„Dat vok dat Kleed et nich tüügt, wo Düssem un Dem woll to Sinn is,

„Un dat dee, dee ſtudeert, vaken dat Bäden vergitt.“

Stynanna.

Darvan nicks mehr, Jochen; wat anners! Keen truri-gen Snack mehr!

„Un vergiv uns unſ' Schu'd! Amen, ſo ſchall et geſchehn.“

Claas Jochen.

Juſt ſo dachd' ick un ſäd ick un ſehg noch Eenmal den Sand an —

Dee up Sand ſick wat boot, dee kann up God nich vertruwn.

Tringretj.

Na, un de fründliche Herr mit der duffgollden Uhrkäd, wo bleev hee?

Leewer hör ick van ém —

Claas Jochen.

Mit my güng hee henunt.

Hadd Ju de Dolde förwiſſ in der Fick ſyn Spendeerbüſſ!

Naa'm Theaterhuus 'nin neem hee my mit för
syn Geld.
Wyseu wull hee my, säd hee, wat ick myn Daag noch
nich sehn harr,
Un so wahr as ick läv: so wat sehg'ck ook noch nich!

Tryngretj.

Na! Laat hören —

Claas Jochen.

Woll is't bekannt by Börgers un Buren,
Dat dar allerhand Volk snackt un deiht as nicks
Goods.
Ook woll Buren to Tyden kraamt dar mank 'rüm up
den Brädern,
Awerst väl döögt see nich, snackt nich un doht nich
as wy.
Hett Ju dar nu, so my nicks, Dy nicks, en hamborger
Docter,
Ook Magister dartoo, slank weg en Burenspill maakt.
Snackt doch de Buren darin as unſ' Een fix so vam
Muul weg,

Leevt ſick un ſchellt ſick as wy, doht un laat dohn ſo as wy.

Een mank jüm heet Anngretjen, Tryngretj ook künn ſee woll heeten,

Is ſee doch nürig as Du, woll as Du myn Tryngretj!

Hett ſee doch juſt as Du ſo'n krapproden Baierwands Rock an,

Hett ſee im Boſtdook doch vöör ſülwern Spangen as Du!

Drei't ſick un häwelt as Du un kickt unt ſo fründlichen Ogen,

Dat dat Hart Dy im Lyv hüppt, as ſehgſt Du dy ſülvſt.

Ho! wo höögd' my dat Spill — un denk Dy! vál' mank de Stadlüüd

Klappden de Hannden tohoop, ſäden: „Dat Dings is doch good!"

Stynanna.

Wat Hee ſnackt! De Stadlüüd künnen ſick wiſſ daran höögen,

Dat de Buur as en Buur up'm Theater ſick wyſ't?

Claas Jochen.

Nu, wat ſchullen ſee nich? Dat heet 'man dee, dee wat gelld'n doht,
Dee, wenn den Nagel ſee ſlaat, recht up den Kopp ám ook draapt.
Jungens un upſchaten Sleev, dee van ſo wat nich Hott un nich Hoh wät't,
Lacht de Buur jo all uut; wat ſchull en Docter nich dohn?
Awerſt noch mehr! By'm Burenſpill is dat Dings noch nich bláwen:
Ook en Burenbook geev de Magiſter Ju 'ruut.
Kykt! Hyr kümmt't uut der Fick —

Tryngretj.

Nu ſegg ins, wo nürig, wo ſnigger!

Claas Jochen.

Höög- un Háwelbook heet't — höögig un háw'lich ook is't!
Kyk! Kwatern ſteiht mit d'rin — ſo nöhmt ſick dat plattdüüdſche Buurſpill —

Snurrige Rymels ſtaht hyr, dar en gollď'n A. B. C.;
Achterup noch en Leed, ſo recht för uns Burslüüd to ſingen:
„Wat's't för'n kwaadig Ding" heet Ju de Wyſ to dem Leed.
Sing Jy mit, ſo ſing' ick dat Leed hyr foorts unt dem Book 'ruut,
Un by all dem Geſang blivt Ju dat Leed doch d'rin ſtahn.

Stynanna.

Na ſo ſtimm Hee man an; Tralala! Wy wöölt woll mit upſlaan.

Tryngretj.

Awerſt holld my de Wyſ, dat et ook klingt as en Sang.

Claas Jochen (ſingt.)

Wat God Ju, ſniggre Burenlüüd
Mit milder Hand hett gäwen,
Dat laat hee Ju to aller Tyd;
Wat good is kummt vam Häwen,
Un wat nicks kögd, dat blivt nich ſtahn,
Schull't up teindauſend Been ook gahn.

Alltohoop.

Nee! Wat nicks dögd, dat bliot nich ſtahn,
Schull't up teindusend Been ook gahn.

Claas Jochen.

Tho'r Arbeid tanger, kaſchen Mood!
Wat ſchä.t woll dar den Buren?
Is man Toſrädenheid unſ Good,
So mütt Haus Kwaad woll luren;
Kickt hee ook ins to'm Finſter 'rin;
Hee find't nich in de Döör henin!

Alltohoop.

Kickt ook Haus Kwaad to'm Finſter 'rin,
Hee find't nich in de Döör henin!

Claas Jochen.

Dee fraam is un naa'n Rechden deiht,
Dee hollt den Kopp woll bawen,
Un ward, wennt up de Neeg ins geiht,
Mit Frād un Ehr begrawen.
Of Buur, of Keiſer — 't is eendohnt,
So as hee dād, ward hee beohnt.

Alltohoop.

Of Buur, of Keiſer — 't is eendohnt,
So as hee dädt, ward hee belohnt.

Claas Jochen.

Wäſ't ſnigger as Juw Land et is;
Ick laav my'nen ſniggern Buren.
Hoold an Juw ſteenoold Herkaam wiſſ,
Un laat' Ju nich beluren.
Dee man vöör God weet to beſtahn,
Dee lett den Düwel bädeln gahn.

Alltohoop.

Dee man vöör God weet to beſtahn,
Dee lett den Düwel bädeln gahn.

Claas Jochen.

Un kummt de Feend in unſer Land —
God ſy by uns in Nöden! —
Wyſ't ám de Tään un hoold ám Stand,
Laat' Ju den Mood nich döden;

Roopt: Stah Buur! Ennd good, Allens good,
Un: Vöörwards! Slaa den Düwel dood!

Alleohoop.

Stah, stah Buur! Ennd good, Allens good;
Foort! Vöörwards! Slaa den Düwel dood!

Allerhand Flunkerſnack.

1.

Köön Jy raden?

A

Wullt dat eerſte Woord Du nömen,
Söhk Du't dryſt man ünner'm Dack.
Bawen 'nup wat ſick will röhmen;
Up'm Grund is Ungemack.

'T tweede Woord: Up eeg'nen Beenen
Sühſt Du't vaken alle Daag;
Up veer Been, dar ſchull ick meenen,
Bringt't in'n Kohlhoff ydel Plaag.

Maakt ut beiden Wörd'n een Woord,
Jaagt de Meiſter et woll foort.

b

Noch twee Wörd — kannſt Du ſee raden?
'T eerſte Woord kummt van der Koh,
Un dat tweede rückt den Braden
Mylwyd Wegs woll, dücht my ſo.
Beid tohoop: In Sommerdagen
Flüggt et 'röm, bald bunt, bald witt.
Süh lütj Häuſchen darnaa jagen,
Hör, o hör lütj Häuſchen klagen,
Dat dat Dings nich ruhig ſitt!

2.

De beiden Kahlköpp.

(Naa dem Grychſchen.)

Twee Kahlköpp ſehgen im Maandenſchyn
An d' Eerd wat blünkern witt un fyn.
„Myn is't!" — „„Nee, myn!"" — Un groote Stry
Is för jüm Beiden nich heel wyd.
De Tund dee is jüm noch nich klaar,
Dar grypt ſick Beid' all in de Haar,
Dat heet an'n Kopp; de Een, dee liggt,
De Ann're pedd't ám up't Geſicht;
Grippt nu naa'n Tund, deiht ám beſehn;
Wat was't? — En Kamm van Elfenbeen!

3.

An de boosharige Antje.

Wardſt Du ins unverwahrends Brund,
Schenk ick Dy'n Kraus van Bilſenkrund.

4.

De junge Jäger.

(Naa dem Hoogdüütſchen van J. W van Goethe, dee mit Recht de Amtémeiſter van all den Rymeisſchrywern to nömen is.)

Poh! Hörſt Du, wo't dád knallen?
Kyk, rük den Pulwerſtoff!
Et is de junge Jäger,
De ſchütt im Appelhoff.

De Lüünken dar im Fruchthoff
Maakt vái Verdreet un Nood.
Twee Lüünken un een Snyder,
De fullen as hee ſchoot.

De Lüünken woll vam Hagel,
De Snyder woll vam Schreck;
De Lüünken in de Arſten,
De Snyder deep in'n Dr . . .

5.

Leegmuul.

(Naa dem Franſchen.)

Se ſneeden ám den Käſe:reem woll recht;
Hee ſeggt Dy wat hee weet un weet nich wat hee ſeggt.

6.

Doortjen Wysſnuut.

To Doortjen köhm en oolden Kwaſt
Mit kahlem Kopp un Klapperbeenen.
De Oold' was en verleevden Gaſt
Un dád vóór Leev meiſt nicks as weenen.
Lüti Doortjen fraagd' ám: „Segg Hee doch,
„Oold' Herr, wo lang lávt Hee woll noch?"

7.

De Naaſnack.

De Naaſnack ſünner Twywel
Deiht mehr noch as de Düwel;

Nicks wat hee deiht is good.
Hör, wat hee deiht im Ganzen:
Wat lävt, dat maakt hee dood,
Un de Dooden lett hee danzen.

8.

Verwys.

Fu! Wo för'n oolde Jumfer
Hee Antj woll ſchellen kann!
To'n oolde Moder fehlt ähr
Nicks anners as — en Mann.

9.

Up'n groot Huus, mit en Statü davöör.

De Müren ſünd dick, de Deeners ſünd dünn,
Darvöör ſteiht de Herrgod, de Düwel is d'rin.

10.

Nu ſegg my ins ....!

Hett unſ' Paſtoor uns behext,
Dat wy dat Rechte nich draapt?
„Waakt un bäd't!" ſeggt ſyn Text;
Syn Predigt ſeggt: „Nickkoppt un ſlaapt!"

11.

Myn un Dyn.

(Halv naa dem Latynſchen von Martial.)

De Rymels un de Dichtels in düſſem Book ſünd myn;
So lang' as Du jüm läſen deihſt, nich länger, ſünd ſee Dyn.

(Ennd vam heelen Höög- un Häwel-Book.)

Wyl nicks in düſſer Weld heel vullkamen is, is ook by dem Drücken van düſſem Hâwelbook en bâtjen flunkert worden.

Darüm ward bâden to läſen:

Up Syd 1 Reeg 3 un 7	van ünnen:	Buren	för	Buuren.
„ „ 3 „ 9	„ „	Peterleev	„	Peterlev.
„ „ 4 „ 6	van bawen:	bawen	„	baven.
„ „ 8 „ 7	van ünnen:	vam	„	van.
„ „55				
„ „23 „ 11	van bawen:	to	„	tho.
Un up't laatſt in dem heelen Burenſpill:		Trynilſ	„	Trinilſ.

Rymels un Dichtels.

En Höög- un Häwel-Bo

för'n

plattdüüdschen Börger un'n Buren

up't Jahr

1823,

van den Höög- un Häwel-Bökern

dat tweede,

van

Jürgen Niklaas Järmann,

Docter un Magister.

Hamborg 1823.

Drückt by F. H. Nestler, grote Bleeken No. 323.

Dat

Höög- un Häwel-Book

up't Jahr

1823

an

all de brawen, truwhartigen, plattdüüdſchen

Börgers un Buren

dee de wahre volde ſo deſſtige as ſniggere Spraak in Ehren hoolden dohn,

affonnerlich

an Dee,

dee dat Häwel-Book up't Jahr 1822 läſen däden.

14 M2
1466 4

Börgerslüüd un Buren glövt nich,
Dat ick Hödg= un Häwelbook
Stolt, un kördſch bün up myn' Rymels;
Weer ick't, weer ick woll nich klook!
Dee dar häwelt, dee dar hödgt,
Will ſick nich verwagen pryſen:
So bün'ck vull tofräden all,
Doh Jy my t'rüggunt nich wyſen.
Un de Mann, dee my hett ſchräwen —
Nu Jy wät woll, dat hee wiſſ
Ook nich Hank för alle Hödgen
Mit ſyn' Rymelsſchrywen is.
Unſe oolde ſnigg're Spraak
Will hee geern to'm Läwen bringen,
Darüm ſett hee Dichtels up,
Darüm lett hee Rymels klingen.
Ut dem Franſchen, Italiänſchen
Un Hiſpaanſchen ſchreev hee üm,
Un den volden Engelsmann ſyn

Herenleeder dreid' hee 'rüm;
Wyl „Kwatern!" dat Burenſpill,
Byfall finnden dåd by Lüden,
Lett in Oold- un Nydtdorp hee
„Wind- un Watermdöl" ſick brüden;
Hett wat Trurigs un wat Slurigs
Mit wat Glauws tohoopgeſellt,
Ook van Tryndoortj Roos — Jy wät woll —
Noch en rare Kühr vertellt:
Oolde Leeder, week un fraam,
Maakd' hee mundrecht ſo för'n Bnren,
As för truwe Börgerslüüd,
Dee keen Hoogmood deiht beluren;
Dee dar föhlt, un ingeſtahn doht,
Dat de defftig platte Spraak
Woll en nüwer Dings för ſick:
Un en rare oolde Saak;
Dee dar mit åm denkt un ſeggt:
„Laat de ödwerkloken Fynen
„Unſe truwe, kaſche Mundart

„Man bepruuſten un begrynen,
„Mundart, dee ſe knapp to läſen
„Döögt, un vöörluud doch bemickt;
„Denn dee ſüht noch nich am wydſten,
„Dee dörch klöhrte Brillen kickt,
„Un förwiß! en klöhrte Brill
„Up kalmuckſche Kluſternäſen
„Is dat moodſche Vöörnehmdohn
„Un dat öowerkloke Wäſen!“
— Darüm Börgerslüüd un Buren,
Köhpt un läſ't düt Jahr my ook;
Denn ick bün keen Söög- un Knäwel-
Man en Höög- un Häwel-Book!

Rymels un Dichtels.

a) Vöörwoord . . . . . up Syd 1.
b) Gebäd u. ſ. w. . . . . ‘ 3.
c) Morgenſegen för lütje Kinnerkens ‘ 5.
d) Awendſegen för lütje Kinnerkens ‘ 7.
e) Wilm's Klagleed . . . . ‘ 18.
f) Dat oolde Leed van der Toſrädenheit ‘ 13.
g) Rymels, up Hoogdüüdſch en Triolett nöhmt. . . ‘ 16.
h) Windmööl un Watermööl, en Burenſpill . . . ‘ 17.
i) Spinnerleed . . . . . ‘ 79.
k) Ümſchrywungen naa
dem hiſpaanſchen . . ‘ 82.
dem italjänſchen . . . . 90.
dem franſchen . . . ‘ 94.
dem engelſchen . . . ‘ 100.

l) An Styntryna, en Sonett. up Syd 116.
m) As Trynandoortjen Roos achttein Jahr oold was u. ſ. w. . : 117.
n) Swarte Ogen, blauwe Ogen . : 125.
o) De Blekerjumfer . . . . : 128.
p) Allerhand Flunkerſnack . . : 137.

„De hoogdüüdſche Fründ, de dit Häwelbook „läſen deiht, dee hett to läſen:

„a un å
„e un ee
„i un y
„o un u un ú
} as im Hoogdüüdſchen, man en bätjen deſſtiger.

„aa un ah heel lang, as in den Hoogdüüdſchen Wörden „Zahn, Haſe, Tadel.

„oo un oh heel lang, as in den hoogdüüdſchen Wörden „lodern, Wohnung.

„uu un uh
„úú un úh
} „heel lang, as in den hoogdüüdſchen Wörden Uhu, Gebühr.

„ö heel kort, as in dem hoogdüüdſchen Woord förderu.

„öh heel lang, as im hoogdüüdſchen Woord König.

„öö. Düſſe beiden laten ſick nich good beſchrywen. Se „luden halv as å un halv as ö im Hoogdüüdſchen. „De Plattdüüdſche will ſee awerſt woll vöörtoſpräken „wäten.

„oi. Düſſe beiden kaamt nich vaken vöör. Wenn ſee „vöörkamen doht, ſünd ſee kürig nuttoſpräken un lu„den meiſt as oi un oy in den engelſchen Wörden: „voice un boy.“

„Noch hebb ick antodeenen, dat Rymels in düſſem Höög„un Häwelbook dee mit *** ünnertekent ſünd, my van enem „Fründ mitdeeld wurden, dee up Kloſter Lockum by Hanno„wer wahnt, un im Stillen woll mehr för de plattdüüdſche „Spraak deiht, as ick daför dohn kann, un wenn ick't Muul ook „noch ſo vull nehmen däd.“

Bärmann.

Vöörwoord.

Hoogdüüdſche Dichtels, dohn ſee wacker klingen,
Ward — un mit Recht — van Weld un Naaweld röhmt;
Aſſonnerlich dee, ſo van hogen Dingen
In Rymeln uutſnackt, dee ſick Stanzen nöhmt.
Acht Schreewen ſünd't, van dree Juwelenringen,
Dat heet van dree Paar Rymeln rund 'rüm ſöhmt:
Twee weſſelt dreemal af as frame Kinner,
Un't drüdde Paar klingt Slag up Slag denn d'rünner.

Woll lett ſick hoogdüüdſch öder ſo wat maken,
De Spraak dee böhgt un drei't ſick as Een will;
Man plattdüüdſch ſünd dat hoogſtudeerte Saken
Un nich ſlankweg halvwág en Kinnerſpill.
Fragt de Studeerten man; jüm ſchall't nich raken!
Wo plattdüüdſch ſnackt ward, ſwygt ſee meiſt Tyd ſtill.
Ick awerſt müggd van Harten, ſünner Wráweln,
Myn Vöörwoord hyr in Stanzenrymeln háweln.

Denn dee in Rymeln grote Herr'n will gröten,
Ook ſünſt woll Lüüd, dee ám vöör Wälen leev,
Dee kührt van all den Rymeln ſick de ſöten,
Ook woll de kaſchen, wenn't de Geeſt ám geev:
Denn gaht ſyn Dichtelsſchreewen up fyv Föten,
Kort af: hee ſchrivt in Stanzen ſynen Breev
Un ward denn man ſo'n Stanzenbreev vullkamen,
Dröv ſick keen Keiſer vöör ſo'n Tooſchrivd ſchamen.

Nu ſünd my leev vöör välen Herr'n un Lüden
De Frünnd' all dee myn Höögbook läſen doht;
Dar meen'ck denn: 'T ſtünd hyr up den eerſten Syden
So'n Stanzenvöörwoord an myn' Läſers good.
Woll doht up plattdüüdſch Een' de Rymels brüden,
Man Flyt un Leev to'r Saak helpt uut der Nood;
So haap'ck denn: 'T ſchall my tookaam'd Jahr woll lingen,
En döögder Stanzendichtels noch to bringen.

En Gebäd

to Christum üm enen saligen Affscheed uut düssem bedröhvden Läwen.

(Naa ener steenvolden Handschrivd vam Docter Paulus Eberus, vam Jahr Een Dusend Fyv Hunnerd Säwenunfösstig.)

Herr Jesu Christ, Du Minsch un God,
Dee Du leedst Merdel, Angst un Spod,
För my am Krüüz up't laatst ook sturvst,
Un my Dyn' Vaders Huld erwurvst:
Ick bidd dörch't bitter Lyden Dyn,
Du wullt my Sünder gnädig syn!
Wenn ick nu kahm in Starwensnood,
Un ringen dohn mütt mit dem Dood,
Wenn my vergeiht myn heel Gesichd,
De Schall in mynen Ohren swiggt,
Wenn myne Tung nich mehr kann spräken
Un my myn Hart fangt an to bräken:

Denn kumm Herr Jeſu Chriſt behend
To Hülp my in myn' laatſtem Ennd,
Verlört my denn myn Dodeskwaal
Un leid' my uut düt Jammerdahl!
De böſen Geeſten van my dryv,
Mit Dynem Geeſt woll by my blyv!
Un wenn myn Seel vam Lyv nu geiht,
Nimm Du ſee up to'r Herrlichkeid;
Giv dat myn Lyv woll rauwen mag,
Bet dat dar kummt de jüngſte Dag;
Verlehn ook ſaal'gen Upſtand my,
Am jüngſten Daag myn Vöörſpraak ſy,
Un doh dat ewig ſaal'ge Läwen
Uut Gnaad my armen Sünder gäwen;
Amen!

Morgenſegen
för lütje Kinnerkens.

(Naa dem Engelſchen von J. Watts.)

Herr God, dee Du Dyn Sünn verklaarſt
Un uns to rechter Tyd
Dörch ſee Dyn hillig Lichd verwahrſt
Wyd, rund üm'n Häwen wyd!

So as ſee unt der Morgenpoort
Herupſtiggt hell un blank,
Un nümmers uutblivt, jümmers foort
Schynt, heel de Weld henlang.

So lykerwys — 't is woll myn Will —
Wäſ' ook myn Daagwark dahn;
By Tyds to'm Anfang, fraam un ſtill
Den Weg to God to gahn!

Help, Herrgod, my ut aller Nood,
Laat my vöör Dy beſtahn,
Un mynes Läwens Morgenrood
Mich heel verlaren gahn!

Awendſegen
för lütje Kinnerkens.

(Ook naa dem Engelſchen von J. Watts.)

Un wedder is en Dag vergahn,
Herr God, hev Dank un Prys!
Groot hett Dyn Allmacht an my dahn,
Vull up wurd' ick et wys.

O, wo de Tyd my gauw vertehg!
Myn Kwaaddohn was woll groot!
Herr God, vergiv my wat geſchehg
Un help uut aller Nood.

Weun my de Slaap up't Lager breed't,
Schick my Dyn' Engel ſo,
Dat hee ſyn lichdwitt Kleed utſpreed't
Un waakt un deckt my too.

Mit Fraamheid will ick ſlapen gahn;
Du, Herr, waakſt jümmers, Du!
Laat morgen my vödr Dy beſtahn
In Rechtdohn, Leev un Truw!

Wilm's Klagleed.

(Naa dem Hoogdüüdſchen, un up välbekannte Wyſ' to ſingen.)

Tohoop löppt flink de heele Oord
To Sang un Danz in Ringen;
Ick awerſt ward nu jümmersfoort
Nich danzen mehr, nich ſingen.

För my is Spill un Freud nu unt,
Dat Lachen is nu döwer.
De Fydeln klingt, de Fleuten tuht't;
My geiht en Klagleed drödwer.

Denn o! myn Anna is nich mehr;
Künn ick ähr woll vergäten?
Wo leevd' ſee my, wo leevd' ick ähr —
Nee, Nüms kann dat ſo wäten!

Unſchulldig as en Lamm was ſee;
Welkeen muggd ähr nich lyden?
See lävd' in God by Luſt un Weh,
Was fraam to allen Tyden.

Ähr' Backen weeren vull un rund,
As Peerſchen et knapp pleggen;
Ähr' Ogen blauw un — o! ähr Mund
So ſöt — — ick kann't nich ſeggen.

Wo hev'ck am Mayendag mit ähr
Noch kortens daavt un ſprungen!
Wy hüppden hen, wy hüppden her
Un huchelden und ſungen.

Dar neem ſee mynen Hood, un gauw,
Noch gauwer as 't däd ſchynen,
Bund ſee üm äm en Band hellblauw
Un ſehg my an mit Grynen.

Du Herrgod, harr ick dar woll dacht,
Myn Hapen ſchull ſick dören?
Un dat de nüw're, blauwe Drachd
In ſwart ſick ſchull verkehren?

Nu, leev ſöt Band, nu mütt ick my
Up jümmers van Dy ſcheden,
Herdahl nu nehmen mütt ick Dy,
Un mütt in Flor my kleden.

Un 's Awends naa dem Karkhoff will
Ick wyd van all den Annern,
In Schummermaandſchyn ſacht un ſtill
To Anna's Gravſtäd wannern.

Un will ähr Grav mit Mayeran
Un Leevkruud öwerſeien;
Nicks as en Krüüz mit Rymeln d'ran,
Nee, nicks ſchall mehr my freuen.

En Truerkrans ſchall an der Wand
In unſem Godshuus prangen,
Un by ám ſchall dat leewe Band
To'm Angedenken hangen.

Un in der Predig ſitt ick denn
Dem Tru'rkrans neſſen döwer,
Un ſeh dörch Thranen darnaa hen
Un gräm my ſtill daröwer.

Bet unſem Herrgod et gefallt,
Dat my myn Wunſch mag lingen;
Bet hee unt düſſer Weld my bald
Will to myn' Anna bringen.

Dat volde Leed van der Tofrädenheit.

(Naa dem Hoogdüüdſchen van Miller, un na välbekannter Wyſ' to' ſingen.

Wat frag' ick väl naa Geld un Good,
Wenn ick tofräden bün?
Givt my unſ' Herrgod fleetend Blood,
So hebb' ick frohen Sinn,
Un ſing unt Hart un unt Gemöhd
Myn Morgen- un myn Awendleed.

In Öwerflood lävt Düſſ' un Dee,
Hett Huus un Hoff un Geld,
Un ſchreet doch jümmers Ach un Weh,
Un ſchuult un mickt un ſchellt.
So mehr hee hett, ſo mehr hee will,
Jauwlt jümmers foort un ſwiggt nich ſtill.

Dar heet't: De Weld bringt ydel Kwaad!
Doch dücht ſee my ſo ſchön;
Freud hett ſee ſünner Tall un Maat,
As't hupenvál to ſehn,
Fiſch, Vagel, Deerd, un Worm im Sand —
All freut ſee ſick, as woll bekannt.

Un ydel Leev för uns is't jo,
Wenn Feld un Wiſchen blöhn,
Un Vagels ſingt un Allens froh
In Juuch un Luſt to ſehn;
De Lerch ſingt uns to'r Arbeid Mood,
De Nachtigal im Awendrood.

Un wenn nu klar de Sünn upgeiht,
Un gülden ward de Weld;
In Bloom un Frucht nu Allens ſteiht
Un Aren driggt dat Feld;
Dar denk ick: All de Herrlichkeid
Givt God, dat elker Minſch ſick freut.

Un pryſ' myn' God un laav myn' God
Un bün vull hogen Mood,
Un denk: God is en leewen God,
Meent 't mit uns All woll good.
Van Dank is denn dat Hart my vull,
As et woll jümmers wäſen ſchull.

Rymels

(dee im Hoogdüüdſchen un naa'm Franſchen en „Triolett“ nöhmt warden.)

So lang' myn Doortjen my man noch leevt,
Bün ick vergnöhgd un tofräden.
Nicks kann dar geſchehn wat my bedröhvt,
So lang' myn Doortjen my man noch leevt;
Un Allens wat ſünſt dat Glück noch klövt,
Will'ck nich naa lungern un nich naa bäden.
So lang' myn Doortjen my man noch leevt,
Bün ick vergnöhgd un tofräden.

Windmööl un Watermööl.

Dat tweede Burenſpill in Rymeln.

Perſonen:

Wulfgang Wilk, in Oldddorp.

Tryndoortjen, ſyn' Dochder.

Hansjürgen Sommer, in Nydtdorp.

Klaasharm, ſyn Söön.

De Amtmann von Old- und Nydtdorp.

En Nachtgeeſt.

(De Saak geiht vöör ſick up der Scheedung van den Dörpen Oldddorp un Nydtdorp, van Schummerawends bet in de Nacht.)

(Linkſch naa achterntoo in Nydtdorp is en Watermööl; to'r Syd vöör en hogen Ypernboom mit 'ner Grasbank d'rünner. Rechtſch up'm Barg in Ooldorp is en Windmööl. De Watermööl geiht dat heele Spill dörch; de Windmööl ſteiht ſtill.)

I.

Sommer. Wilk.

(Beid heel kröötig mit 'nanner.)

Sommer.

Kort af! wat ſnacken wy darvan?
Ick wahn hyr nerr'n un Hee dar bawen.
Wat ünnen good is, glöv Hee't man,
Is d'rüm noch nich naa bawen too to lawen.

Wilk.

Wat ſchall dat heeten?

Sommer.

Sünſt ſo klook,
Un kann ſo ſlichten Snack nich mal begrypen?

Klöönt Hee doch vaken ſülvſt woll as en Book,
Un wuſſd' Syn' Daag uut hogem Lock to yppen.
Jck wahn hyr nerr'n. Dar ſteiht myn Mööl,
De Watermööl un drei't ſick dat et röötert;
Syn Windmööl bawen — nu, 't is ook en Mööl,
Man leider Gods röhgt ſee de Flünk nich väl,
Dat Lütj un Groot in'n Dörpen darvan klöötert.

Wilk.

Van Lütj un Groot wäſ' hyr keen Snack;
Wy Beiden hebben't uuttomaken.
Mank Lütj un Groot is vaken Hack un Mack,
Un wat dat klöönt, ſchall my nich raken.

Sommer.

Dickdohnig, ſäd' ick't nich, was Hee Syn Daag!
Un darüm jüſt fehlt Üm de Segen.
De Klookheidsdüwel is Syn Plaag
Up Wegen un up Stegen.
Wysſnuut'ge Böker mickt Hee döör,
Snackt mit dem Mäſter döwer Krieg un Fräden;

Den Papen van der Kanzel kriggt Hee vöör
Un ſwaltert döwer'n Sünndaagstert wat her,
As künn de Paap nich läſen un nich bäden.
Up hoogdüüdſch ſnackt Hee, wenn't Äm bitt:
„Wohlehrwür'n Herr Paſtoor, ſchön' guden Morgen!"
So'n Hoogmoodsdüwel treckt en Släptauw mit,
Wo nicks an bummelt, as Verdreet un Sorgen.

Wilk.

Nu, Hannsjür'n Sommer, was't woll noog.

Sommer.

Doch weer von Äm heel väl noch to vertellen.

Wilk.

Wat awerſt hett denn Hee för Recht un Foog,
Up my to micken un to ſchellen?

Sommer.

Woll hev'ck't, van wegen myn' Klaasharm.
Fry't ſick verbaaſd de Jung nich mit Syn' Deeren?
Un Syn' Tryndoortjen week un warm
Sätt ſick mit Äm, wenn ick't man wull, woll geeren?

Wilk.

Un Hee will nich?

Sommer.

Nich Kick, nich Mick!
Myn Jung ſchall nerr'n in Nydtdorp blywen,
Schall in der Watermöòl mit Glück
Jus naa myn'm Dood ſyn Dagwark drywen.
De Möòl hev'ck van myn'm Vader arvt;
Dee dåd ſee ook vam Vader arwen:
Wo't Wark nich mit dem Vader ſtarvt,
Ward ook de Söòn woll nich verdarwen.

Wilk.

Man unſe Kinner hebben ſick leev.

Sommer.

Mehr noch as dat lett ſick vergåten.

Wilk.

G'rad uut, Hanns Sommer, Hee geiht ſcheev!

Sommer.

Nicks will'ck van Åm un Syn' Dochder wåten.
De Windmöòl — Brr! ick ſchnutr' un båv!

Dar bawen is nich Glück, nich Segen,
Un eh'r'ck myn'm Söön Syn'. Dochder gäv,
Eh'r will'ck nich läwen mehr, förwiß!
Hee bäd dem Böſen ſick verſchrywen;
Ick awerſt doh as kriſtlich is,
Un will by God un Glowen blywen.

Will.

Hollb, Nawer!

Sommer.

Nicks to nawern, nee!
Ick wahn in Nydtdorp, Hee in Oolddorp bawen;
Syn Mööl ſteiht ſtill, en Düwelskind is Hee;
Ick bäd un arbeid, myuen God to lawen.
De Nachtgeeſt ſwävt ſo in as üm Syn' Mööl,
God ſtah uns by! dar is nich an to twywveln.
Ick ſegen my, un ſnackt Hee noch ſo väl;
Wahr Hee Syn Windmööl, ick myn Watermööl:
My ſchall de böſe Feend nich döwerdüweln.

(Hee geiht naa der Kant henuut wo de Watermööl ſteiht.)

2.

Wilk (alleen.)

En Geeſt? Wiſſ woll! En Klaggeſt pedd't
's Nachts dörch myn Mööl, dat't Hart my bäwert;
Man God dee weet et: nich de Böſe hett
Den truur'gen Spook in't Huus my läwert.
Hoh, Nawer Sommer, glöv Hee't man:
Jck ſtah as woll as Hee up faſten Föten,
Un doh my bald den Nachtgeeſt ſo in'n Bann,
Dat Nüms ſick an myn Windmööl ſchall mehr ſtöten.
——De Ypernboom — dat Bild — Man mit Bedacht!
Pleggt doch de Amtmann 's Awends hertowanken,
Un hyr to ſitten, laat, bet Middernacht,
Heel vull van Sorgen un Gedanken.
Jck luur ám't af, un ſo ſick't ichtens dröppt,
Un helpt de Nachtgeeſt — ih, ſo mütt et drapen
Un denn —— ick ſeh't all, wo myn Windmööl wedder löppt,
Un myn' Trindoortjen kann up't Beſte hapen.
So is't, ſo wás't, wiſſ woll! ſo kann't geſchehn,

So kann't, will't God, my düſſe Nacht noch lingen.
— En Wark der Leev to Stand to bringen,
Bruukt wy nich jümmers hellen Dag to ſehn.

(Hee geiht to'r Höhgd naa der Windmöl henin.)

3.

Klaasharm. Tryndoortjen.

(Beid van der Oolddörper Kant herin.)

Tryndoortjen.

Jck ſegg Dy, Klaas, wy ſünd verlaren.

Klaasharm.

Nu, wo man nich! Kummt Tyd, kummt Raht!
Laat uns man Leew un Truw bewahren.

Tryndoortjen.

Du nimmſt myn Woord jo woll heel kwaad?
Van Leev kööst Mannslüüd nich väl brummen.
Van Truw wät't ſee nu vullends nicks;
Meiſt Tyd ſünd jüm åhr Weg' de krummen,
Un drup to lopen verſtahn ſee fix.

Staats- u. Universitäts-Bibliothek Hamburg

Klaasharm.

Nu hör ins Een de kloke Deeren!

Tryndoortjen.

Na wat'n vaken nömen hört,
Is doch woll buten'n Kopp to lehren?
Sünd denn de Mannslüüd noch wat weert?
Is denn noch Goods van jüm to hören?
Is Raar's denn an jüm, as de Schyn?
Frag in der Stad naa jüm ähr' Wäsen,
Hör darnaa üm — 't klingt wiss nich fyn!
In Allens ſtäken ſee de Näsen,
Un as't Jüm gefallt, ſchall Allens syn.
Düüdsch sünd see hüüt, grychsch sünd see morgen,
Ähr Rock is engelsch un fransch ähr Sinn,
Up Kopper müggden see Sülwer borgen
Un krömen dicke Suppen in.

Klaasharm.

Du ſnackſt, as ſchullſt Du de Suppen äten.

Tryndoortjen.

Jck nu jüſt nich; man jüm ähr Fruu'n.
En döögde Stadfru will't woll wäten,
Of ſwart ähr Mann is, of grauw, of bruun.
Witt is nich Een! Dee wurd' ſick döhren,
Dee glövd, 't geev Maunsengel hüüt to Daag.
De Beſte van jüm deiht ſick verklören,
Syner armen Fru to Klaag un Plaag.

Klaasharm.

Dar hebben wy't! Güng Ju de Deeren
Twee= dreemal up Beſök to'r Stad,
Un will nu foorts den Buren belehren,
As of ſee im hogen Raht mit ſatt.
Sprick doch: Woll däd Dy't apenbaren
Up wat Wyſ de Muſchühs in Städen läyt?
Et däd woll Een mit brunen Haren,
Un Keen, dee mit dem Kopp all bävd'?

Tryndoortjen.

Man nich ſo wysnäſ't! Jn allen Ehren
Hey ick in Dorp un in Stad my wyſ't.

Klaasharm (ooldklook.)

Doch lett ſick to Tyden en Spräkwoord hören —

Tryndoortjen.

En Spräkwoord? Nu? Wat meent Hee? Hee gnyſt?

Klaasharm (wedder ſo un grynend.)

Nu ja, en Spräkwoord, dat woll to lawen,
Dok wo't nich paßt: „In Dorp un in Stad
„Söcht Nüms Een'n achter'm Kachelawen,
„Dee nich all ſülvſt darachter ſatt."

Tryndoortjen.

Fu! dreemal fu! Wenn't ſündliche Läwen,
Dat de Wräwelmood in Städen föhrt,
My armen Magd ſick kund hett gäwen,
So hev'ck't nich ſehn, ſo hev'ck't man hört.
Myn' Müttjen däd et my verklaren,
Myn' Müttjen in Hamborg, dee't wollt weet,
Wyl ſee nu all langs elwen Jahren
De Fru van'm böſen Ehmann heet.
Verleiden leet ſee ſick un döhren,

Un fryd' ſo'n Wippſteert unt der Stad,
Van dem ſee Schimp un Schaund muſſd hören,
Mit dem ſee Elend öwer Elend hadd.
See däd my wahrſchauw'n, däd my vertellen
Wo ſee't in Städen drypt — un Du
Wullt dörch en Spräkwoord up my ſchellen
Un my bemicken — ſchaam Dy wat, fu!

Klaasharm.

Tryndoortjen, däd'ck't nich düüdlich ſeggen:
Dat Spräkwoord paßt nich an elken Oort?
Du deihſt nich as woll Buurdeerens pleggen,
Dy ritt de leege Weld nich mit ſoort.
Wy wäten't, un ſlimm is't dat wy't wäten,
De Düwel hett Hülpslüüd öwerall,
Woll männig Buurdeeren däd ſick vermäten
Un köhm dardorch — o weh my! — to'm Fall.
Naa Hamborg däd ſee ſick ſnigger wennen,
Bleev dar bet't düſter wurd, wat ſee nich ſchull.
Mütt nich de Mügg de Flünk verbrennen,

Dee nich de fluckernde Lamp deiht kennen,
Un doch d'rüm 'rüm flüggt, as weer ſee dull?
Up't laatſt geiht't jümmers, as 'n't deiht drywen,
De Böſe lüſtert döwerall!
De Deeren, dee hee packt, mütt äm woll blywen,
Denn gräſig ſcharp is ſo'n Düwelskrall!
Wiſſ holld't hee ſo'n Deeren mit ſammt ähr Roſen,
Mit ſammt ähr Peerſchen un Appelkoſen,
Wäſ't nu in'm Jumfernſtyg, wäſ't nu bym Bul-
lenſtall. *)

Tryndoortjen (halv verſchaamt, halv verſchreckt.)
O weh, o weh!

Klaasharm.
Meiſt to beduren
Js woll ſo'n Deeren mit ährem Unbedacht.
Stadlucht is, glöv't man, för de Buren
To kwalmig, ſonnerlich by Nacht.
(Fraam un unſchuldig) Man wy twee Beid, wy dohn uns höden,
Wy ſeht de Stad man by Sünnenſchyn —

*) Twee belopen Straten in Hamborg.

Tryndoortjen (ook ſo.)

Un wöölt ſyn' Daag nich d'rup vermöden,
Fraam, as wy jümmers weeren, to ſyn.

Klaasharm.

So recht! Wy ſökt uns Glück nich in Städen;
Hoog up dem Barg is't, in der Mööl!
Leev wöölt wy uns hebben un flytig bäden.
Dec man tofräden is, bruukt nich väl.

Tryndoortjen.

Dar bawen? Ach! Du deihſt d'ran glöwen?
(Süfftend) Ick nich!

Klaasharm.

Ick hoold dat Hart my froh.

Tryndoortjen.

Ach, Klaas! denn mütt' wy noch Jahrenlang töwen;
Dyn Vader givt et ſyn' Daag nich too.

Klaasharm.

Na, will hee't denn dörchuut nich nich lyden,
Dat'ck too Dy 'nup to'r Windmööl gah;

So kummſt Du woll, wenn ook vam wyden,
My ſachten in de Watermödl naa.
De Oolden wöölt ſick woll verdrägen,
Wál deiht Dyn Vader för goden Verdrag,
Un myn verſeggt uns woll nich ſyn' Segen,
Wen wy ám bidden dohn, Dag för Dag:
Denn God dee weet't, ick kann Dy nich laten.

Tryndoortjen (vullhartig.)

Un ick nich Dy, ſo lang' as ick läv!
O, lehr my kaſchen Mood to faten,
Wenn'ck vödr der Tookumſt ſchruutr' un bäv.

Klaasharm.

Tryndoortjen, laat Dyn Hart betämen,
Sünſt is't mit all unſ' Freud heel uut.
Wullt Du vödr der Köſt Dy üm't Läwen grämen,
Fahr'ck jo to'r Kark mit 'ner doden Bruud.
Nicks da! Lach glauw! De Ogen apen,
Dyn Ogen ſo krall as Gnydelſteen!

Leev laat uns uns hebben, un bäden un hapen,
So kann noch Allens woll geſchehn.

(See hoolden ſick ümfaat't. Wilk is all vam Barg wedder herdahl kamen, un ſteiht achter jüm.)

4.

Wilk. Klaasharm. Tryndoortjen.

Wilk.

So kann't! Man nich den Mood verlaren!

Tryndoortjen (biddend.)

O Vader!

Klaasharm (ook ſo.)

Nawer Wilk!

Wilk.

Nich wahr?
Naagäwen ſchull'ck, ſo weer'ck en raren,
En ſöten Vader un Allens weer klar?
Schull hyr myn beſte, eenzige Deeren
'nin naa der Watermöl verfryn?

Dar bawen eenſam denn verkehren,
Un in ſlimmen Beroop mit myn Windmöl ſyn?

Trydoortjen (bedröhvd.)

O weh!

Wilk.

Syn Daag kann dat nich wäſen;
Up de Windmöl mütt myn Swygerſöön.

Klaasharm.

De Nachtgeeſt awerſt — .

Wilk.

Deiht Ju gräſen
Vöör'n alwern, öwerglöhvſch Geklöön?
Vöör'm Düwel höhd't Ju un böſen Lüden,
An God denkt, Recht doht, leevt Ju truw;
So ward Ju nu un te ninnen Tyden
De Nachtgeeſt in myner Windmöl brüden,
Un Jy twee Beid ward Mann un Fru.

Klaasharm.

Myn Vader awerſt —

Wilk.

Mütt ſick gäwen,
Deiht hee myn' Nachtgeeſt man erſt ſehn,
Un däd äm't Hart ook as Eſpenloov bäwen:
Dat ſchall noch düſſe Nacht geſchehn.

Tryndoortjen.

Brr! Yskoold krauwlt et my in'n Nacken!

Klaasharm (heel verwunnerd.)

Myn Vader ſchull — — ſo is de Geeſt — —

Wilk.

St! Vöörluud ſo wat to beſnacken,
Is wräwelmödig, dat Du't weet'ſt.
Hev Jy denn Beid dat Leed vergäten?
Wo nöhmt Jy't doch noch? De Romanz!
Un twywelt noch, un wöölt nich wäten,
Wat ſülvſt Jy ſingt by Spill un Danz?

Tryndoortjen.

O Vader, ſwyg Hee — 't ward all ſchummrig,
My gräſ't, wenn Hee ſo ſnackt —

Klaasharm.

Förwiß!

So ſeggt Hee — 'ck ward in'm Koop heel dummrig —
Dat de Romanz en wahre Geſchichte is?

Wilk.

Un weer ſee't nich, ſo künn ſee't doch wäſen.
För dütmal is ſee't un ſchall't ook ſyn.

(To Tryndoortien, dee för Angſt bäwern deiht.)

Tryndoortjen, ſo betäm Dyn Gräſen;
Büſt jo ſöthartleev Dochder myn!

Klaasharm.

Wo kann Hee Een' ook ſo verfeeren?
My' ward bald koold, my ward bald heet.

Wilk.

Wullt Du im Ernſt to'r Fru myn' Deeren?

Klaasharm.

Wiſſ woll!

Wilk.

So glöv an't Romanzenleed.
Paſſt up! Myn Windmöl doh'ck nich miſſen,

Lyks as Dyn Vader de Watermööl;
Jy — müggden Ju as Ehlüüd küſſen:
Drüm hört un doht, man fragt nich väl!
Myner Mööl 'nen nydten Grundſteen leggen,
As't dat Romanzenleed deiht ſeggen,
Kann'ck nich, ick bün to arm, weet't God!
Gäv'ck in de Watermööl myn Deeren,
So's nicks van my in'n Dörpen to hören,
As döwerglöhvſche Schimp un Spod.
Ju Beid hyr nu tohoop to bringen,
Dyn' Vader't Jawoord aftodwingen,
Myn Mööl vam Naaſnack fry to ſehn,
Kann nich dörch Minſchenmacht mehr lingen;
Dat kann de Nachtgeeſt man alleen.

Tryndoortjen.

De Nachtgeeſt?

Klaasharm.

Nawer!

Wilk.

Laat Ju raden!
De Geeſt is, glövt my, nich ſo kwaad.
Dryſt nehmt dat Glück as't Ju ward baden;
Denn anners weet ick hyr nich Raht.

Klaasharm (as hee en bätjen töögert hett.)

De Hand up't Hart! Jn Herrgods Namen!
De Geeſt is — ſlaa Hee'n Krüüz mit my!

Wilk (dee't deiht.)

En goden Geeſt!

Klaasharm.

God by uns — Amen!
Maak Hee ſyn Mööl vam Naaſnack fry.
Byſtahn will'ck Äm up Dood un Läwen,
Ward man Tryndoortjen dardörch myn;
Dee Geeſt, dee my myn Doortj deiht gäwen,
Kann nich vam Düwel afſchickt ſyn!

Wilk (dee äm up de Schullder kloppt.)

So meen ick ook.

Klaasharm (vullmodig.)

Wat ſchall'ck beginnen?

Wilk.

Du nich alleen; Tryndoorti mütt mit.

Tryndoortjen (de lund upſchreet.)

Mit?

Klaasharm (dee dat Word heel lang treckt.)

Mit?

Wilk.

Öd is ſick d'riu to finnden

Wäſt man nich bang; de Geeſt is witt.

Twee Dingen hev Jy to vullföhren,

So haap ick ſchall de Saak woll gahn;

Twee lichte Dingen —

Klaasharm (dryſt.)

Laat Hee hören!

Tryndoortjen (jümmers heel verſchreckt.)

Klaasharm!

Klaasharm (sachtenmödig.)

Tryndoortjen!

Wilk.

Recht to verstahn:
To'm Ersten mütten Jy in'm Düstern
— Ick twywel an hellem Maandschyn hüüt —
Hyr up den Amtmann töwen un lüstern,
Un dat't to rechter Tyd geschüht,
Erst wenn hee weggahn will, äm bidden
Dat hee för Ju'n good Woord inleggt.
Hyr ünnerm Boom pleggt hee to sitten;
Hyr kwält äm üm syn Vööspraak, seggt,
Dat hee mit Sommer un my müggd spräken,
Foorts spräken; ick bün denn nich wyd,
Und wat'ck denn segg — schull Ju't Hart ook bräken:
Doht naa myn' Wörden, un gaht up Syd.

Klaasharm.

Den Amtmann? Hum!

Tryndoortjen.

Den Amtmann, Vader?
Den Amtmann bidden — helpt dat ook wat?
Dem Amtmann ſleit naa ſo wat keen Ader;
Baſch is hee, baſch!

Wilk.

Dat is't jüſt, dat!
Streng is de Amtmann. Väle Geſchichten
Sünd luud darvan in'n Dörpen bekannt.
Syn Süſterdochder, ſyn egen Nichten,
Wahr is't, hett hee wyd van ſick bannt.
Jy ſchöölt dat Hart ăm bewegen un röhren.

Tryndoortjen.

Ăm?

Klaasharm.

Ăm? So 'nen obſternaatſchen Mann?
(Dryſt.) Na! Wäſ't ook knapp möglich uuttoföhren,
Tryndoortj, wy grypen't modig an!

Tryndoortjen.

Wy doht't, ſchull't noch ſo düſter wäſen.

Wilk.

Ick kaam denn ook, un Jy ſünd — huſch!
So as ick wenk — Bruukſt nich to gräſen,
Tryndoortjen — weg in'n Ellernbuſch.

(As Klaasharm gryn.en und Tryndoortjen de Ogen dahlſlaan deiht.)

Man nich to wyd! Lang ward't nich duren,
So roop'ck Ju alle Beid t'rügg uut,
Un wenn ick roop, laat't my nich luren,
Kaamt fraam un ſlink foorts Beid herunt.

Klaasharm.

Un denn?

Tryndoortjen.

Na denn?

Wilk.

Denn geiht to'm Tweeden,
Wyl ſünſt woll unſe Saak nich lingt;

Denn deiht my de Romanz vannöden,
Un Jy dartoo, dat Jy see ſingt.

Tryndoortjen.

Wy ſingen?

Klaasharm.

Singen?

Wilk.

Nicks as ſingen!
Wat jümmers ook ſick wyſen deiht,
Nicks mütt Ju unt der Fatung bringen,
Dat ſick de Nachtgeeſt too uns ſleit.

Tryndoortjen (wedder verſchreckt.)

De Nachtgeeſt?

Klaasharm (dryſt.)

Hm! My ſchall't nich döhren.
Kumm myn Tryndoortjen, kaſchen Mood!

Dee fraam deiht, den mütt nicks verfehren,
Un wat wy wöölt is fraam un good!

Wilk.

So recht! Man ſtill! By'n Peerſchenranken,
Seh'ck, wenn my't Schummerlicht nich drüggt,
Den Amtmann hyr heröówer wanken.
Weg un, paßt up!

(Hee geiht henuut.)

Tryndoortjen.

Klaasharm, wo flüggt
My't Hart in'm Buſſen!

Klaasharm.

Bidden un ſingen,
Dat is't jo Allens, wat wy ſchöölt;
Kumm! Deiht man Allens ſo good lingen,
As wy Beid bidden un ſingen wöölt.

(Beid naa der Nydtdörper Kant too.)

5.

De Amtmann (alleen. Hee kummt vöör van der Oolddörper Kant her, hee hett en lütj Bildniß in der Hand.)

*) Der Abenddämm'rung Stral verglüht,
Läßt kaum mich noch des Bildes Züg' erkennen;
Doch fühl' ich glüh'nder im Gemüth
Ein unverlöschbar Feuer brennen.

(Hee küßt dat Bild.)

Marie — theures — Nein! undankbar Kind!
Hinweg! Wie lange soll es mich noch quälen?
Nie war sie redlich gegen mich gesinnt;
Sie soll nicht länger diesem Herzen fehlen.
Geist meiner Schwester, zürne nicht!
Als Du mir sie ein zartes Kind vertrautest,
Schwur ich Dir für Marien jede Vaterpflicht,
Weil sterbend Du auf mich, den Bruder, bautest,

*) Elker Minsch, dee wäten deiht, dat twee mal twee veer sünd, ward et vull up recht finnden, dat en Mann, as so'n Amtmann, de mit Förſten un Herren to verkehren hett, ſick hoogdüüdsch uutdrücken deiht, affonnerlich dar, wo't äm dörchuut nich vannöden is, plattdüüdsch to ſnacken.

Was ich vermogte, hab ich treu gethan;
Ich hoffte Kindeslieb' und Dank zu ernten,
Doch Lieb' und Dank der Kinder — Eitler Wahn!
Kaum Einer wird von Hunderten empfahn,
Was Tausende im Weltgewühl verlernten.
— Unwürdig Schwesterkind — Davon! Entflohn!
Die Frevlerinn! Seit länger als neun Jahren
Lohnt sie mir Vatertreu' mit Hohn
Und läßt mich Nichts von sich erfahren.
(Sick ümkykend.)
Wie? Bin ich wieder schon an diesem Ort,
Wo ich erst jüngst ihr Bildniß finden mußte?
Weg mit dem Bild — fort mit mir selber — fort!
(Hee maakt 'ne Bewegung wegtogahn. Klaasharm un Tryndoortien wöölt all up äm los, as see sick noch to rechter Tyd bemöten dohn, wyl de Amtmann vöör dem Ypernboom stahn blivt.)

6.

De Amtmann. Klaasharm. Tryndoortjen.

De Amtmann.

Hier in der Ulme Schatten war's. Ich wußte
Nichts von dem bösen Plan der Frevlerinn.

Wie heute war's ein milder Abend,
Der Weſtwind wehte kühl und labend,
Hier ſaß ich (Hee ſett ſick as in Gedanken ünner den Ypernboom.)
— nach der Mühle ſchaut' ich hin,
Dort oben ſtand ſie, hüpfte, lachte,
Daß ſichrer ſie mein Vaterherz betrog,
Kam dann herab und heuchelte und log,
Bis ſie zum freud- und kinderloſen Mann mich machte.

(Hee kickt vöör ſick dahl un graavt mit dem Stock in dem Sand herüm.)

Klaasharm (ſachten to Tryndoortjen.)

Kyk! Stumm vöör Arger un Mißmood blivt hee
Un knippt tohoop ſyn linke Hand —

Tryndoortjen (ſachten.)

Wiſſ woll! un mit dem Spatzeerſtock ſchrivt hee
Grote Kruusbullen in den Sand
O weh! Dee ward uns afwards jagen,
So as wy'n Mund man apen doht —

Klaasharm (wedder ſo.)

Ja, 't will nich ſeggen, wy mütten't doch wagen;
Hee is man bös; doch wy ſünd in Nood.

De Amtmann (vöör ſick hen.)

Ob ſie noch lebt? Sie muß noch leben,
Ich muß — ich will ihr ja verzeihn.
(haſtig.) Wie? ſolche Frevelſchuld vergeben,
Kann ich's und darf ich's? (upſtah'nd) Nein!
Fort! Wenn ich auf zum Mühlberg blicke,
Wo ich zum letztenmal ſie ſah,
Spielt's Vaterherz mir arge Tücke —
Nie komm' ich wieder dieſem Ort zu nah.
Fort!

Trynboortjen (ſachten to Klaasharm.)

Nu is't Tyd.

Klaasharm (geibt mit 'nem Kratzfoot dem Amtmann in'n Weg.)

Mit Ehren to mellen,

Herr Amtmann —

De Amtmann (haſtig.)

Nun?

Tryndoortjen (wedder ſo.)

So ſnack doch up hoog!

Klaasharm (ook wedder ſo.)

Ja, wenn'ck man kann — (luud to'm Amtmann.)
Thun See nich ſchellen
Herr —

Tryndoortjen (halvluud to Klaasharm.)

Weg! Du kumpelmenteerſt nich noog.
(See ſchuppt äm up Syd un vernygt ſick heel deep.)
Herr Amtmann, geruhn See mich antohören;
Ich müggde —

De Amtmann.

Na, man plattdüüdſch un gauw!

Tryndoortjen (fahrt verſchreckt torügg.)

Nee, will de Herr my kunſterneeren,
So — Klaas ſprick Du, my ward heel flauw.

Klaasharm.

Herr Amtmann — (sachten to Tryndoortjen) Töv, nu will'ck
äm faten.
In'n Dörpen hyr is grote Stryd,
Drüm kann'ck Äm nich van dannen laten;
Fräd mütt Hee stiften, 't is hoge Tyd!

De Amtmann (hastig.)

Wie so?

Tryndoortjen (wedder sachten.)

Schall dat nu bidden heeten?

Klaasharm (ook sachten.)

Laat my — ick drei dar'n Bäd heruut!
(Luud to'm Amtmann.)
Ick bün Klaas Sommer, schall Hee wäten,
Un dat's Tryndoortjen Wilk, myn' Bruud;
Dat heet, see schall myn Bruud nich blywen,
Uns' Öllern wöölt nich, dat ick see fry;
Nu wät't wy de Saak nich mehr to drywen,
Steiht uns dat hoge Gericht nich by.

De Amtmann.

Ei, Poſſen!

Tryndoortjen.

Heet dat ſo väl as Löögen?

(Halv mit Weenen.)

Herr Amtmann, förwiß wy hebben uns leev.

Klaasharm (ook ſo.)

Hee kann uns helpen, Hee hett dat Vermöögen,
Un deiht Hee't nich, ſo geiht et ſcheev.

De Amtmann.

Was?

Klaasharm.

Ja, wy köönt et nich mehr drägen,
Vaneen drivt uns unſ' Öllern åhr Stryd —

Tryndoortjen.

Un all ſyn Daag ſünner Öllernſegen
Kummt ook de beſte Leev nich wyd.

De Amtmann (för ſick.)

Mich rührt der Burſch und noch mehr die Dirne;
Wohl fühl' ich's jetzt an meinem Schmerz:

Mir wohnt der Unmuth nur im Gehirne,
Und martert von dort aus mir das Herz.

Klaasharm.

Herr Amtmann, laat Hee ſick bewegen —

Tryndoortjen.

Sprák Hee för uns —

De Amtmann.

Nu ja, nu ja!

Tryndoortjen.

Dar kummt myn Vader jüſt gelegen —

7.

De Vöörigen. Wilk.

Wilk.

Du hyr Tryndoortj? (to Klaasharm) Un ook Hee is da?
Dád'ck't nich all hunderdmal Ju ſeggen?
Jy krygt Ju nich! Hört't nu noch mal!
(As de Beiden äm bidden wöölt.)

Doht Ju nich mehr up't Bidden leggen;
Myn Hart is van Yſen un van Stahl!

De Amtmann.

Nu Wulfgang, laat Hee ſick bedüden!

Wilk.

Sieh da Herr Amtmann, mein Kompelment —

De Amtmann.

Man plattdüüdſch weg, ick kann't nich lyden,
Wenn de Buur ſyn deſſtige Spraak verkeunt.
Up frömd to ſpräken, hett de Gelehrte
Alleen dat Vödrrecht; awerſt wiß!
De Annern all ſünd man Verkehrte,
Dee nich ſnackt, as de Snawel jüm wuſſen is!
Dar laat Hee leewer ſick bewegen,
Un gäv Hee der Kinnder Hannden tohoop;
Dee Harten ſünd't all. Gäv Hee Syn' Segen
Un'n lütje Utſtüür mit in'n Koop.

Wilk.

Syn Daag nich! Nee! Woll kann my dwingen?
(To den Kinndern.) Still mit Juw oold verdreetlich Leed!

Wenn't nödig deiht, my wat vördroſingen,
Gáv'ck Tyds noog Ju darvan Beſcheed.

Tryndoortjen (ſachten.)

Klaasharm!

Klaasharm (ook ſachten.)

Tryndoortj —

Tryndoortjen (wedder ſo.)

Wat ſchall dat heeten?

Klaasharm (ook wedder ſo.)

Jck ward nich klook d'ruut —

Wilk.

Wöölt Jy weg?

Tryndoortjen (verſchreckt.)

Wy gaht jo all! (See geiht afwards mit Klaasharm.)

8.

De Amtmann. Wilk.

Wilk.

Ám deiht et verdreeten,
Dat'ck mit den Beiden ſo doh un ſegg?

Man klöker bün'ck, as ſünſt woll Buren,
Un groten Herren ſtráv' ick naa;
Kort af: Am ſülvſt dád ick beluren,
Un jüſt as Hee dád, doh'ck; ja, ja!

De Amtmann.

As ick?

Wilk.

As Hee mit ſyn' egen Nichten.

De Amtmann.

Wo ſo? Wo ſo?

Wilk.

'T is nu ſo'n Grill.
Hev'ck vok Syn' Daden nich to richten,
Kann'ck ſee doch naadohn, wenn ick will.

De Amtmann.

Hm, hm!

Wilk.

'T was juſt ſo'n wackre Deeren,
Syn' Nichten, as myn' Dochder is.

Jck dåd nu lang nicks van åhr hören;
Man ſehn dåd'ck åhr —

De Amtmann (haſtig.)

Wie?

Wilk.

Vaken! wiß!
Dat heet åhr Bild —

De Amtmann.

Åhr Bild?

Wilk.

Vödr Jahren —
'T is nu God weet wo lang all her —
Dåd ſee my't ſchenken; nu hev'ck't verlaren,
Un müggd d'rüm weenen, lyks en Gödr.

De Amtmann (naa der Taſch gryppend.)

Dat Bild — kann ſick woll wedder finnden.

Wilk.

Ach! Funnd ſee ſülvſt ſick wedder an!

De Amtmann (för ſick.)

Daß ich's nicht über mich gewinnen
Und dies Geſpräch beend'gen kann!
(Luud.) Hee wünſcht et?

Wilk.

God mag my't betügen!
Ick holld' to'r Döhp ähr — 'T was my'n Ehr.
Nu deiht Elkeener van ähr ſwygen;
Nüms hört un ſüht van ähr wat mehr.
Schull Eenem't Hart nich darvan ſpringen?

De Amtmann (för ſick.)

Ich fühl' es, mir!

Wilk.

See güng darvan,
Un heemlich? — To wat böſen Dingen
Een'n doch de Leev verleiden kann!
So as ſick my de Saak deiht büden,
Was Leev, un nicks as Leev ähr Schuld.
De frömd' Affzeer — ſee muggd ám lyden;
Ja, dat was't All!

De Amtmann (haſtig un vermöögend.)

Nicht alles! Geduld!

Das Schlimm're ſcheint Er zu vergeſſen:

Ein Schurke war der Offizier;

Er raubte frevelnd und vermeſſen

Mein Schweſterkind, mein Alles mir.

Wilk.

Een van den Franſchen was't, dar bawen

Im Herrnhuus was hee inkwarteert.

De Amtmann (heel bös un bedröhvd.)

Mein Lebensglück zu untergraben!

Wilk (vöör ſick hen, awerſt luud.)

Recht, recht! Dee was't, de ähr verföhrd,

Hee harr up't Bidden ſick ſchullt leggen,

Man bidden däden de Franſchen nich.

„Herr Amtmann" — harr hee woll kunnt ſeggen:

„Beglücken Sie Marie und mich." —

De Amtmann (mit Kwaal halv luud.)

Er that es!

Wilk.

Wat? Hee dâd et wagen?
Dâd ehrlich fry'n naa Hart und Hand?
So'n Franſchen! un in unſen Dagen
In Feendesland? im düdſchen Land?
Dat heet förwiß ſick hoog vermâten,
Dat heet doch dôwermôdige Leev!
Kunn hee't vôôrut van ſülvſt doch wâten,
Dat âm unſ' Amtmann ſyn Kind nich geev!
So'n Butenminſch — dee kann nicks dôôgen.
Leev is mank Düdſchen Leev alleen!
En brawen Franzmann — Lurren un Lôôgen! —
Gung all ſyn Daag nich up twee Been!

De Amtmann (verdutzt.)

Wilk?

Wilk.

Weg mit âm — Hum! Man Maryken,
Van lütj up jümmers en wacker Kind;
See hadd in'n Dôrpen nich âhr's Glyken!
(Deepſinnig vôôr ſick hen.) Wo doch de Beiden nu woll ſünd?

De Amtmann (för ſick.)

Nur ſie! Nur ſie!

Wilk.

See hett ins ſchräwen

An Äm, Herr Amtmann —?

De Amtmann (nickoppt.)

Wilk.

'n röhrenden Breev;

(Süfftend.) De Breev is ſünner Antwoord bläwen.

See was in Polen as ſee ſchreev. —

De Amtmann (deepſinnig.)

In Polen.

Wilk.

So wyd ook to rönnen!

Ut Vaders Hart naa Polenland.

De Leev, nu ja, dee däd ſee kennen;

Ähr Reiſpaß was ähr ſlimm bekannt.

Wiſſ woll! As't was, ſo mußd't ook blywen,

Harr ähr ähr Ohm ook noch ſo leev,

So kunn Hee ähr doch nich wedder ſchrywen:
Wyd her unt Polen köhm jo de Breev!

De Amtmann (bewegt.)

Wilk!

Wilk
(ümmers heel bedüdend för ſick hen.)

Kryg was. Kryg bringt Angſt un Gräſen.
Naa'm rußſchen Land gung de Armee,
Naa'm rußſchen Land, wo't koold dåd wäſen,
Wo't Dode geev to Duſenden — Weh!

De Amtmann (wedder ſo.)

Wilk! Wulfgang Wilk!

Wilk
(de beerth, as hörd' hee nich, ſprickt wyder.)

In'n Sny begrawen,
Vödr Hunger ümkamen un vöör Küll
Is all dat franſche Volk dar bawen;
Dood — Allens Dod!

De Amtmann
(haſtig up äm too, ſyn' Hannden äm up de Schuldern leggend.)

Wilk, ſwyg Hee ſtill!

Wilk.

Ick ſwyg.

De Amtmann.

Müggd myn Exempel Äm lehren —
O Wulfgang Wilk, verwahr Hee ſick!
Wat truw ſick leevt, doh Hee't nich ſtören;
Wat ſünſt d'rup folgt — ick weet et, ick!

Wilk.

Groots is van bawen her to hapen,
Naa Wehdaag ſchickt unſ' Herrgott Freud.
Js doch myn Hart ſo vull, ſo apen — —
De Kinnder ſchöölt ſick hebben, Beid!
Dok Äm kehrt naa bedröhvden Dagen
Woll noch up't laatſt dat Glück torügg,
Un ſomit ſchall myn Dochder't wagen —
(Sick afwenndend, heel kort af.)
Man Hausjür'n Sommer, dee will nich.

De Amtmann.

Will nich?

Wilk.

Äm deiht vöör'm Nachtgeeſt bangen,
Dee in myn' Mööl —

De Amtmann.

Is Sommer nich klook?

Wilk.

Ick ſeggt: 'T is nicks mit äm antofangen,
Däd Een ook ſnacken as en Book.

De Amtmann.

Jüſt wyl'ck för my keen Glück kann finnden,
Söhk ick't för Ann're ywrig naa.
Den Sommer kryg wy doch woll binnen!
Hyr töv Hee, foorts bün'ck wedder da.
He! Sommer!

(Hee geiht naa der Watermööl henin.)

9.

Wilk (alleen.)

Herrlich! Herrlich! Prächtig!
My lingt myn dubbeld wagig Spill.

Dat Hart in'm Buſſen is doch mächtig,
De Kopp mag ſnacken wat hee will.
Bün'ck doch nu wiß, doh'ck't nu doch wäten,
Dat vullup good de Saken ſtahn;
Man ook myn Mööl will'ck nich vergäten,
Drüm laat ick't ſachten wyder gahn!
Hee kummt mit Sommer!

10.

Sommer. De Amtmann. Wilk.

Sommer
(dee en brennend Windlicht driggt.)
'T kann nich wäſen,
Herr Amtmann. —

De Amtmann.
Bruuk Hee doch Verſtand!

Sommer.
Dee Windmööl — Nee! My packt en Gräſen.
In beiden Dörpen is't bekannt:
De Nachtgeeſt deiht ſick bawen wyſen,

Noch kortens — 't is twee Daag erſt her —
Sehg ám myn Knecht, myn Jochen, gnyſen,
Lang, witt, dar in der Möölendöör;
'T was Middernacht —

De Amtmann.

Hee is van Sinnen!

Sommer.

Hoh! Sommer weet woll wat hee deiht.
My ſchall ſyn Daag de Düwel nich finnden,
Un wenn hee ewig nut Luuren geiht —
Jck ſchull myn'n Söön —

Wilk.

Myn' Doortjen gäwen;
'T ſünd jo unſ' Kinnder un hevt ſick leev.

De Amtmann.

Na, doh Hee nich mehr gegen ſträwen —

Sommer.

Dat ick dem Böſen my ööwergeev?
My deiht dat Hart im Buſſen pucken,
My grow't — un'n Krüüzweg is hyr ook.

De Amtmann.

Weg mit ſo öowerglövſche Mucken.
Dar gah Hee ſitten, wäſ Hee klook!

(Hee ſett Sommer up de Grasbank dahl.)

Wilk.

Woll Nawer Hansjür'n Sommer, glöv Hee,
De Doden köönt nich wanken gahn.

(Hee nimmt äm dat Windlicht uut der Hand un ſtickt et in'n Ritz van dem Ypernboom.)

Hyr ſtäk Hee't Windlicht her, un töv Hee;
Bald mütt et Twolv im Dörpen ſlaan.
Deiht denn en rechten Geeſt ſick wyſen,
Een dee ſick nich mit Hannden grippt,
So'n langen, witten, dee mit Gnyſen
Äm bruun' un blauwe Bulen knippt,
So mag't d'rüm wäſen; mag myn Deeren
Denn weenen all åhr Läwenlang —
Hee ſchall keen Woord mehr van my hören;
Nu awerſt blyv Hee up der Bank.

De Amtmann.

So recht! Ick gah hyr by Äm ſitten.

Wilk.

'Nup naa der Windmöl kyken wy.

Sommer (beel angſtig.)

Herr Amtmann, laat Hee ſick erbidden!
Wat, Wulfgang, hett Hee vöör mit my?

Wilk.

Syn' Ööwerglowen will'ck bekehren.
Wat Nachtgeeſt hen, wat Nachtgeeſt her!

De Amtmann.

Woll Sommer; laat Hee ſick belehren!

Wilk.

Friſch kyk Hee naa der Möölendöör.
Wyſ't ſick keen Geeſt, mütt Hee ſick fogen.
— Süh, ſünd unſ' Kinner nich in'm Buſch?
(Wedder to Sommer.) Na! upgekäken mit beiden Ogen!
(Naa'n Buſch benin.) Jy Beiden! Heda! Hyrher! Huſch!
Tryn! Klaas! doht in de Bugd mit ſpringen.

11.

De Vöörigen. Klaasharm un Tryndoortjen (unt dem Ellernbuſch.)

Wilk.

Herr Amtmann givt Ju vull Verlöhv:
Jy ſchöölt uns de Romanz mal ſingen,
Dee van myn' Windmööl. Hyrher! töv!
(To Klaasharm.) Du magſt Dy by Dyn' Vader ſtellen,
Du myn Tryndoortjen, blivſt by my.
De Nachtgeeſt ſchall up uns nich ſchellen,
Wy wöölen ám locken, ſo wöölen wy!
Fang an, Klaasharm.

Sommer (bäwert för Angſt.)
Jck bidd, laat't blywen!

De Amtmann.
Nu Hansjür'n Sommer, Woord is Woord.

Wilk.
Hee dreev my, 't ſo mit Ám to drywen.
Stimm an Klaasharm un denn Du Tryndoortj!

Klaasharm (ſingt.)

Hoog up'm Barg vòòr volden Tyden,
Wo van Daag de Windmòòl ſteiht,
Hunſd' en òòwermòdig'n Junker.
Vull van Schelmknáp un Geſtunker
Was hee leeg un dòrchgeneit —

Tryndoortjen (ſingt.)

Nexrn de Water — (ſpräkend.)
'T will nich lingen,
My ſtickt un knippt dat Gráſen in'm Hals,
So'n Schruterleed by Nacht to ſingen;
By Daag dar geiht't noch allenfalls.

Wilk.

Nu ſo vertell't mit dúúdlichen Wòrden;
Na gauw, Tryndoortjen, fang doch an!
Hans Sommer hört et gar to geeren
Un unſ' Herr Amtmann glòvt nich dran.

Tryndoortjen (ſprickt.)

Nerrn de Watermöllers Dochder
Fluddrig, as woll mehr noch ſünd,
Dädſick nich vöör'm Junker wahren
Un muſſd' Schimp un Schannd erfahren —
Weh Bruunhild! Dat arme Kind!

Klaasharm (ſingt.)

Sündlich Läwen dädſee drywen
Mit dem Junker, dee heel wild
Rowend dädDat Land dörchfechten,
Bet-hee ümköhm mit ſyn' Knechten
Un vöör Allen ook — Bruunhild.

Tryndoortjen (ſprickt.)

Denn van Hamborg her un Lübek
Trock de Hanſeat und dreev
'T Roovvolk uut, dädt maſſakreeren,
Un dat Deevsſlott ſo bung'neeren,
Dat keen Steen up'm annern bleev.

Klaasharm (ſingt.)

Gráſig ünner'm Schutt begrawen
Köhm Bruunhild in Kwaal to Dood,
Up der Höhgd, dee, as wy wäten,
Hüüt noch Spökelbarg deiht heeten,
Dat Elkeenem darvöör grow't.

Tryndoortjen (ſpickt.)

Achterup naa männig Jahren
Köhm by Nacht en Wannersmann,
Dád an'm Barg 'nen Schatt ſick finnden,
Un üm Hupen Glücks to winnen,
Bowd' hee ſick de Möól darvan.

Klaasharm (ſingt.)

Man Bruunhild, ach! kann nich rauwen:
'ſ Nachts, wenn't Maandlicht fluckernd bávt,
Deiht ähr Geeſt mit Wingern ſeggen:
„Doht 'nen annern Grundſteen leggen
„In der Möól — dörch dee — —"

Tryndoortjen (luud upſchree'nd.)

— See ſwävt!

(See kickt afwards, wyſ't awerſt mit der Hand naa der Windmööl, wo up der Höhgd de heel witte Nachtgeeſt mit'n langen Sleyer, dee torügg ſlaan is, ſick wyſen deiht. Mit der eenen Hand düüd hee naa dem Ypernboom un de annre hett hee up't Hart leggt. In'm Dörpen hett de Klock eben Twolv ſlaan.)

12.

De Vöörigen. De Nachtgeeſt.

Sommer (ſchrutert.)

Brr! God ſy by uns!

Wilk.

Allerwegen!

Sommer (noch ſo.)

Hev ick't nich ſeggt? Hev ick't nich ſeggt?

De Amtmann
(heel luud, ſtarr naa dem Nachtgeeſt kykend.)

Marie?!

Wilk
(dee vöör dem Amtmann steiht.)
Gäv uns God syn' Segen!

Sommer (jümmers vull Angst.)
Hett nich myn Knecht, myn Jochen Recht?

De Amtmann.
Sie ist's! Marie!

Wilk (to'm Amtmann.)
Kann Hee vergäwen?

De Amtmann.
Sie lebt! — O Alles! — Theures Kind!

De Nachtgeest
(is van der Möl herdahl swävt un fallt vöör dem Amtmann up de Knee dahl.)

Wilk.
Ähr brawe Mann deiht vok noch läwen,
In hessschen Deensten. —

De Amtmann.

Auf, geſchwind
In meine Arme! Keine Worte!
Verſtumme! Jener wackre Mann,
Er (up Wilk.) ganz allein in dieſem Orte
Nahm kühn ſich Deines Schickſals an.
Sein Fürwort bürgt für Deine Ehre,
Bürgt mir für Deines Mannes Werth.
Still! daß ich nicht Entſchuld'gung höre,
Mein Herz hat Dich zu lang' entbehrt.

(Hee hold ähr umfaat.)

Wilk.

Na myn Tryndortj, beihſt Du nu hapen?
Nu, Nawer Hans, wat ſeggen wy nu?
Ryt Hee de Ogen nich ſo apen!
Nu ward unſ' Kinnder doch Mann un Fru?

Sommer.

Nicks! Nee! Dût is de Geeſt van buten,
Dee, ſeh'ck nu woll, hett Fleeſch un Been;

De recht' is binnen; dörch de Finſterruten
Dücht my, doh'ck äm all düüdlich ſehn.

Wilk (dee de Hannden tohöop ſleit.)

O Öwerglowen! Is't to glöwen?

De Amtmann,

Hans Sommer! Wat? Noch glövt Hee d'ran?
Hee kann noch töögern? kann noch töwen?
Nimmt nich Tryndoortj as Dochder an?

Klaasharm.

O Vader! laat Hee ſick betämen!

Sommer.

Weg, weg Klaasharm! to Bed, to Bed!
Bruunhild rauw't nich! (will foort.)

De Amtmann
(dee äm toriigg hoolden deiht.)

Hee ſchall ſick belwämen!
Ick maak Syn' Öwerglowen wett!

Wat dâd't Romanzenleed uns ſeggen?
Wat will Bruunhild? Wat ſchall geſchehn?

Sommer.

Der Mööl 'nen annern Grundſteen leggen —

De Amtmann.

Woll denn, ſo legg' ick âhr ſo'n Steen.

(Hee ſmitt dat Windlicht in de Mööl, dat de Flammen heruut ſlaan doht.)

Dar kyk Hee hen, de Mööl deiht brennen;
Bruunhild ſchall rauw'n —

Wilk. Klaasharm un Tryndoortj
(tohoop.)

Herr Amtmann!

De Amtmann.

Still!

Wat hett Hee nu noch intowennden?
Is noch Syn Will nich unſe Will?

Sommer.

Hee is't! (to den Kinndern) God gäv Ju Glück un Segen!

Tryndoortjen.

Klaasharm!

Klaasharm.

Tryndoortjen!

Wilk

(dee dem Amtmann de Hannden drückt.)

Alltovál!

De Amtmann

(dee Sommer un Wilk tohoop bringt.)

Mag wat sick Feend was, sick verdrägen:
De Windmöl mit der Watermöl.
Up Öwergloov deiht düsse düden,
Un dee hyr düd't up de Romanz.
(To den Brundlüden.)
Däd Ju de Öwergloov wat brüden,
Brogd de Romanz Ju'n Hogtydskrans.

(To'm Publikum.)

Woll mag ſo'n Schruterleed wat döögen,
Denn halv is't Ernſt un halv is't Spill;
Dád Ju nu't Een un't Ann're höögen,
So ſeggt et luud un ſwygt nich ſtill!

(De Windmööl brennt lichterlöhchen un dreiht de Flünk, dat et ſnurren un ſuſen deiht; de Vöörhang fallt, as'n vam wyden ropen hört: „Füür, Füür in'm Dörpen.")

Spinnerleed.

Drey üm, drey üm, myn lütj leev Rad,
So ſpinn'ck myn' Flaſſ woll nett un glatt.

De Deerens, dee väl ſpinnen,
Dee köönen Güldens winnen.
Kykt flytig to dem Wocken nut,
So ſünd jy döwer't Jahr ook Bruud.

Drey üm, drey üm, myn lütj leev Rad,
So ſpinn'ck myn' Flaſſ woll nett un glatt.

Dat Weel mütt alltyd ſnurren,
So kann de Möhm nich gnurren.
Wenn ähr dat Weel den Flaſſ afhahlt,
Denn hört ins, wo ſee up uns prahlt.

Drey üm, drey üm, myn lütj leev Rad,
So ſpinn'ck myn' Flaſſ woll nett un glatt.

Dohn wy vam Kooymann halen,
So dohn w'ook foorts betalen,
Un ät't un drinkt uns all Tyd ſatt,
Verhägt ook noch to morgen wat.

Drey üm, drey üm, myn lütj leev Rad,
So ſpinn'ck myn' Flaſſ woll nett un glatt.

Spinnt wy uns nich to'm Schaden,
So givt et vulle Laden,
Un up dat Bed en gode Büür,
Dee is wat weert un kummt nich düür.

* * *

Ůmſchrywungen

naa dem

hiſpaanſchen,

italjåanſchen,

franſchen un

engelſchen.

Romance,

por Don Juan Melendez Valdés.

Venid, paxaritos,
Venid, á tomar
De mi zagaleja
Licion de cantar!

Venid, y en sus labios,
Dó la suavidad
Posa entre claveles,
Oireis sin cesar
Dulcisimos trinos,
Que podreis echar,
Despues quando el alba
Empieze á rayar.

Romanz.

(Naa dem Hiſpaan'ſchen van Jan Melendez Valdes, as et byr neffen ööwer ſteiht, ümſchräwen.)

Lütj Pypvagels, kaamt doch,
O kaamt doch un hört,
Wo ſöt wacker Lena
Dat Singen Ju lehrt!

Kaamt, hört van ähr'n Lippen,
As Honnig ſo ſöt,
As Roſen ſo hoogrood,
Dat klingende Leed,
Wo't uuthahlt, triliri!
Wo't flütt un wo't rullt,
Fröh Morgens, eh'r d' Sünn noch
Den Häwen vergulld't.

Vined paxaritos,
Venid, á tomar
De mi zagaleja
Licion de cantar!

Con vuestros piquitos
Podreis remedar
Sus blandos gorgeos,
El tono y compas,
O aquellas subidas
Con que enagenar
Consigue; ay! á quantos
Oyendola estan.

Venid, paxaritos,
Venid, á tomar
De mi zagaleja
Licion de cantar!

Lütj Pyppagels, kaamt doch,
O kaamt doch un hört,
Wo söt wacker Lena
Dat Singen Ju lehrt!

Doht apen't lütj Snüütjen
Un ſingt my mal ſo,
So klar un naa'm Takt ſo,
So häw'lich, ſo froh,
So'n luſtigen Wippup,
So'n ſlanken Slaadahl
Dee deep 'nin in't Hart geiht,
O ſingt my den mal!

Lütj Pyppagels, kaamt doch,
O kaamt doch un hört,
Wo söt wacker Lena
Dat Singen Ju lehrt.

Yo, que lo he sentido
Quisiera explicar
Quanto mueve al alma
Su voz celestial.
Mas; ay! que no puedo,
Venidlo á probar
Por mas que sus trinos
Tengais que envidiar.

Venid, paxaritos,
Venid, á tomar
De mi zagaleja
Licion de cantar!

Venid, paxaritos,
No dexais pasar
La ocasion dichosa,
Pues cantando está.

O künn ick't beſchrywen
Mit Wörden Ju, klar,
Wo herrlich ähr Stimm is,
Ähr Salmſang wo rar!
Man nich doch, ick kann't nich;
Kaamt ſülvſt her un hört.
Hyr hevt Jy to lehren;
Geſchickt wäſ't un lehrt!

Lütj Pypvagels, kaamt doch,
O kaamt doch un hört,
Wo ſöt wacker Lena
Dat Singen Ju lehrt!

Kaamt Pypvagels, kaamt doch,
Juſt Tyd is't darvan,
Myn ſöt wacker Lena
Fangt eben friſch an.

Venid revolando,
Que no ha de cesar
Su voz regalada
Con vuestra llegar.

Venid, paxaritos,
Venid, á tomar
De mi zagaleja
Licion de cantar!

Fleegt 'rööwer un 'nööwer,
Wo hell Jy ook ſingt;
Dat Leed van myn' Lena
Doch nüw'rer noch klingt.

Lüt| Pyvagels, kaamt doch,
O kaamt doch un hört,
Wo ſöt wacker Lena
Dat Singen Ju lehrt!

Descrizione d'una burrasca.

(Orlando furioso dell' Ariosto, Canto XVIII.)

Stendon le nubi un tenebroso velo
Chè nè sole apparir lascia nè stella;
Di sotto il mar, di sopra mugge il cielo;
Il vento d'ogni intorno, e la procella
Che di pioggia oscurissima e di gelo
I naviganti miseri flagella;
E la notte più sempre si diffonde
Sopra l'irate e formidabil onde.

Crebbe il tempo crudel tutta la notte
Caliginosa, e più scura ch'inferno.
Tien per l'alto il padrone, ove men'rotte
Crede l'onda trovar, dritto il governo;
E volta ad or ad or contra le botte
Del mar la proda, e de l'orribil verno
Non senza speme mai, che como aggiorni
Cessi fortuna e più placabil torni.

Beſchrywung van enem Storm.

(Ut dem achtteinſten Geſang van dem Dichtels: „De raſende Roland", van Arioſt, as et hyr neſſen öwer to läſen ſteiht.)

De Wäderſlaag haugt gnäterſwart am Häwen,
Nich ins mal blänkert Sünn e'r Steern dörch hen;
Hoog deiht de Luchd, deep deiht dat Water häwen;
Denn lücht't et dubbeld, dubbeld bullert't denn.
De Hagel pydſcht herdahl un Regen vull up
Sladdert dem Schäpsmann 'rüm üm Näs un Ohr;
De See kwillt nut un ſmitt den Schuum heel dull 'rup
Un düſter is de Nacht un pickſwart as en Mohr.

So pickſwart kann't woll in der Höll knapp wäſen,
Un raſen deiht de Wind de heele Nacht.
„Weer'ck up der Höhgd man, ſchull my nich ſo gräſen,"
Röppt bang de Schäpsmann: „Stüürt man mit Bedacht.
„Fockſeil vödr'n Wind un nu wat't Tüüg will hoolden,
„Stroomupwards jümmers too mit aller Mann!
„Däd man de Nacht ähr lang ſwart Släpkleed ſoolden
„Wurd't ook woll Dag un ſchickd' ſick bäter an."

Non cessa e non si placa, e più furore
Mostra nel giorno, se pur giorno è questo
Che si conosce al numerar dell 'ore
Non che per lume già sia manifesto
Or con minor speranza e più timore
Si dà in poter del vento il padron mesto,
Volta la poppa all'onde, e il mar crudele
Scorrendo se ne va con umil vele.

Nich häter ward't; nee, duller man un duller,
Denn't ward nich Dag. Welkeener nöhmt et Dag,
Wenn't düſter blivt un hee by Stormgebuller
Wo väl de Klocken ſlaan, nich hören kann un mag?
Schyr in Vertwywlung deiht de Bür ám häwen,
Dem armen Schäpsmann: „Legg dat Seil man by!
„Den Fockmaſt 'rüm! Stroom dahl! God is im Häwen,
„Un up der See un Minſchen man ſünd wy!“

Chanson

(par Charles-François Panard.)

Dans ma jeunesse
La vérité régnoit,
La vertu dominoit,
La constance brilloit,
La bonne foi régloit
L'amant et la maitresse.
Aujourd'hui ce n'est plus cela:
Ce n'est qu'injustice,
Trahison, malice,
Changemens, caprice,
Détours, artifice,
Et l'Amour va
Cahin, caha.

Leed.

(Naa Kaarl Frans Panard, as't hyr neffen ööwer to läſen ſteiht.)

Vöör oolden Tyden
Hett Wahrheid knumm'ndeert,
Wurd Rechtdohn noch lehrt,
Beſtändigkeid ehrt,
De Truw äſtemeert
Mank allen Ehſtandslüden:
Hüüt to Daag is't nich mehr ſo:
Nu gelld't Lüüd to brüden,
To dreegen, to ſnyden,
Mit Boosheid to ſtryden,
Keen Knäpweg to myden;
De Leev is — wo?
Jojo, jojo!

Dans ma jeunesse
Les veuves, les mineurs
Avoient des défenseurs,
Avocats, procurateurs,
Juges et rapporteurs
Soutenoient leur foiblesse.
Aujourd'hui ce n'est plus cela;
L'on gruge, l'on pille
La veuve, la fille,
Mineur et pupille;
Surtout on grapille
Et Thémis va
Cahin, caha.

Dans ma jeunesse
Quand deux coeurs amoureux
S'unissoient tous les deux,
Ils sentoient mêmes feux;
De l'Hymen les doux noeuds
Augmentoient leur tendresse.

Vöör volden Tyden
Wuſſd'n Wädfruu noch Raht,
Hadd'n Weeſ' noch keen Kwaad,
Prok'rater, Av'kat
Un Richterjurat
Köhm' to Hülp jüm vam wyden.
Hüüt to Daag is't nich mehr ſo:
Wo dull ſ'ook möögt rabbeln,
Van Ehrlichkeid babbeln;
Frömd Geld wöölt ſee grabbeln,
Wöölt Weeſengood ſabbeln;
Un't Recht is — wo?
Jojo, jojo!

Vöör volden Tyden
Hadd'n Twee noch ähr Freud,
See leevden ſick Beid;
Up eenerlei Weid
Brogd d' Ehſtand jüm Beid,
Dee kennden keen Stryden.

Aujourd'hui ce n'est plus cela:
Quand l'Hymen s'en mêle,
L'ardeur la plus belle
N'est qu'une étincelle;
L'amour bat de l'aile,
Et l'époux va
Cahin, caha.

Dans ma jeunesse
Les papas, les mamans,
Sévères, vigilans,
En dépit des amans,
De leurs tendrons charmans
Conservoient la sagesse.
Aujourd'hui ce n'est plus cela:
L'amant est habile,
La fille docile,
La mère facile,
Le père imbécille,
Et l'honneur va
Cahin, caha.

Hüüt to Daag is't nich mehr so:
Hevt d' Ehklocken ſlagen,
Givt't Weetern un Klagen;
De Leev to verjagen
Deiht Een'n Annern plagen;
Beid ſünd ſe — wo?
Jojo, jojo!

Vöör volden Tyden
Holld' de Vader up Ehr,
De Moder noch mehr;
Elk Öllernpaar weer
Den Kinndern en Lehr,
All Kwaaddohn to myden.
Hüüt to Daag is't nich mehr so:
De Ehmann is kräſig,
De Ehfrun is löösig,
De Moder häſ'bäſig,
De Vader is döösig;
Hunsfräd is — wo?
Jojo, jojo!

Songs of the Witches

in the Tragedy: „Macbeth", by Shakspeare.

1.

(Thunder and lightning. Entre three Witches.)

First Witch.

When shall we three meet again
In thunder, lightning or in rain?

Second Witch.

When the hurlyburly's done,
When the battle 's lost or won.

Third Witch.

That will be ere set of sun.

First Witch.

Where the place?

De Hexengeſång

in dem Truurſpill: „Macbeth", van Shakſpeare.

(Naa dem Engelſchen, as et hyr neſſen ööwer to läſen ſteiht, ümſchräwen.)

1.

(Wullern un Lüchten im Häwen. Dree Hexen ſuſen herin.)

Eerſte Hex.

Seggt, wo wy uns wedder find't,
In Wäderſlaag e'r Slackerwind?

Tweede Hex.

Wenn de Kuddelmuddel is dahn,
Wenn de Slagd to'm Ennd is ſlaan.

Drüdde Hex.

Dat's vöör Nacht noch, as to verſtahn.

Eerſte Hex.

Wo de Plaats?

Second Witch.

Upon the heath.

Third Witch.

There to meet with Macbeth.

First Witch.

I come, Graymalkin!

All.

Paddock calls — Anon!
Fair is foul and foul is fair,
Hover through the fog and filthy air.

(They vanish.)

2.

(A Heath.)

(Thunder and lightning. Enter the three Witches.)

First Witch.

Where hast thou been, Sister?

Second Witch.

Killing swine.

Tweede Her.

Up der Heid.

Drüdde Her.

Dat's wo Macbeth huuswards geiht.

Eerſte Her.

Ick kaam, Grauwmuntjen!

Alltohoop.

Paddock röppt — Verſtahn!
Glück is Slick un Slick is Glück,
Husch dörch de Lucht ſo dackig, ſo dick.

(Se ſuſen weg.)

2.

(En Heid.)

(Bullern un Lüchten im Häwen. De Hexen ſuſen herin.)

Eerſte Her.

Wo büſt wäſen, Süſter?

Tweede Her.

Swyn däd'ck ſlagden.

Third Witch.

Sister, where thou?

First Witch.

A sailor's wife had chesnuts in her lap
And mounch'd, and mounch'd, and mounch'd. „Give me", quoth I:
„Aroint thee, Witch! the rump-fed ronyon cries."
Her husband's to Aleppo gone: master o'the Tiger;
But in a sieve I'll thither sail,
And like a rat without a tail
I'll do, I'll do, I'll do!

Second Witch.

I'll give thee a wind.

First Witch.

Thou art kind.

Third Witch.

And I another.

First Witch.

I myself have all the other.
And the very ports they blow;

Drüdde Her.

Süſter, un Du?

Eerſte Her.

En Schäpmannswyv hadd braden Käſten im Schoot
Un ſmackd', un ſmackd', un ſmackd'. „Giv af", ſäd ick:
„Huſch unt, Her, huſch! Dick Moder Rumpfett röppt!"
Ähr Mann is wyd up'm Tigerſchipp naa Halepp;
Man in en Sivd ſeil' ick ám naa,
Un lycks en Rott ſünner Swans, joja!
Will'ck't dohn, will'ck't dohn, will'ck't dohn.

Tweede Her.

'ck will Dy'nen Wind gäwen.

Eerſte Her.

Weetſt to läwen.

Drüdde Her.

Un ick 'nen annern.

Eerſte Her.

Hev'ck ſülvſt doch all de annern.
Un naa'm rechten Hawen too

All the quarters that they know
I' the shipman's card.
I will drain him dry as hay;
Sleep shall neither night nor day
Hang upon his penthouse lid,
He shall live a man forbid;
Weary sev'n nights, nine times nine
Shall he dwindle, peak and pine;
Though his bark cannot be lost
Yet it shall be tempest-tost.
Look, what I have.

Second Witch.

Show me, show me!

First Witch.

Here I have a pilot's thumb
Wreck'd as homeward he did come.

(Drum within.)

Third Witch.

A drum, a drum!
Macbeth doth come.

Blaaſ't ſee all un kennt Ju ſo
Vullup Schäpmanns Kaart.
Wei'n will'ck, un as Heu äm drögen,
Nümmers ſchall de Slaap äm rögen
An ſyn hangig Ögenlid,
Wenn de Flöhk nu up äm ſitt.
Pynigt ſäw'n Nacht nägen mal nägen,
Schall hee ſüken, kücheln un't drägen;
Geiht ſyn Kahn ook nich mit d'rup,
Will'ck äm pyren doch vullup.
Kyk, wat ick hev.

Tweede Her.

Wyſ' my, wyſ' my!

Eerſte Her.

Stüürmann köhm to Huus — krack!
Hyr ſyn Duum uut'm Schipwrack.

(Trummeln naa buten too.)

Drüdde Her.

Trummeln — drumdrum!
Macbeth is't — Macbeth kümm!

All.

The weird sisters, hand in hand,
Posters of the sea and land,
Thus do go about, about;
Thrice to thine, and thrice to mine,
And thrice again to make up nine.
Peace! — the charm's wound up.

3.

(A dark cave. In the middle a cauldron boiling.)

(Thunder. Enter the three Witches.)

First Witch.

Thrice the brinded cat hath mew'd.

Second Witch.

Thrice; and once the hedge-pig whin'd.

Third Witch.

Harper cries. — 'T is time, 't is time.

First Witch.

Round about the cauldron go;
In the poison'd entrails throw.

Alltohoop.

Hexenſüſtern Hand in Hand,
Suſen döwer See un Land,
Suſuſo — rundüm!
Dreemal Dyn un dreemal myn,
Dreemal d'rup mütt nägen ſyn.
Holld ſtill! Beſpraken is't nu!

3.

(En düſtern Kawen. In der Midd en groten Kätel döwer'm Köhchenfüür.)
(Bullern un Lüchten. De dree Hexen ſuſen herin.)

Eerſte Hex.

Dreemal hett de Kater mau't.

Tweede Hex.

Dreemal, un eenmal hett de Ägel kwynt.

Drüdde Hex.

Harp ſchreet luud: 'T is Tyd, 't is Tyd!

Eerſte Hex.

Rund üm'n Kätel, jümmers rund;
Giftige Darmen deep up'n Grund!

Toad, that under coldest stone,
Days and nights has thirty one
Swelter'd venom sleeping got,
Boil thou first in the charmed pot.

All.

Double, double toil and trouble,
Fire, burn; and cauldron, bubble.

Second Witch.

Fillet of a fenny snake
In the cauldron boil and bake;
Eye of newt, and toe of frog,
Wool of bat, and tongue of dog,
Adder's fork, and blindworm's sting,
Lizard's leg, and owlet's wing
For a charm of powerful trouble,
Like a hell-broth boil and bubble.

All.

Double, double toil and trouble;
Fire, burn; and cauldron, bubble.

Pogg, de ünner'm kooldſten Steen
Dreemal tein un denn noch een
Dag un Nacht in Mudd hett ſaden,
'Nin in'n Putt, toerſt to braden!

Alltohoop.

Dubbeld, dubbeld Wark to ſuddeln;
'T Füür ſchall bullern, de Kätel kwuddeln.

Tweede Her.

Mörbraad van der muddigen Snaak,
'Nin in'n Kätel, bruddel un kaak;
Poggenpoot un Jagdhundslung,
Adderſnuut un Blindwormstung,
Fleegmuushaar un Kwadüzeney,
Flunk van der Uul un van der Krey,
Een mank'm annern mütt et kwuddeln,
Hexenſupp tohoop to bruddeln.

Alltohoop.

Dubbeld, dubbeld Wark to ſuddeln;
'T Füür ſchall bullern, de Kätel kwuddeln.

Third Witch.

Scale of dragon, tooth of wolf,
Witches' mummy; maw, and gulf
Of the ravin'd salt-sea shark;
Root of hemlock, digg'd i' the dark;
Liver of blaspheming yew;
Gall of goat, and slips of yew,
Sliver'd in the moon's eclipse;
Nose of Turk, and Tartar's lips;
Finger of birth-strangled babe,
Ditch-deliver'd by a drab,
Make the gruel thick and slab:
Add thereto a tyger's chaudron,
For the ingredients of our cauldron.

All.

Double, double toil and trouble;
Fire, burn; and cauldron, bubble.

Drüdde Hex.

Nachtmaarstään un Rottenſwans,
Seewulfsſnuut mit Maag' un Panz,
Swartkrundwortel un Drakenſchupp
Givt de rechte Hexenſupp.
Judenlebber, de God däd verflöken;
Zägengall, un Bork, to föken,
Wenn de Maand ſick verdüſtert mit Gräſen;
Taterlippen un Türkennäſen;
Hoorkind's Finger un't halwe Genick
Afmurrt un vergrubbelt in'n Slick,
Maakt de Supp eerſt ſtyv un dick;
Smyt't noch, Süſtern, to dick un dünn,
Lange Wahrwulfsdarmen henin.

Alltohoop.

Dubbeld, dubbeld Wark to ſuddeln;
'T Füür ſchall bullern, de Kätel kwuddeln.

Second Witch.

Cool it with a baboon's blood,
Then the charm is firm and good.

(Enter Hecate.)

Hecate.

O well done! I commend your pains,
And every one shall share in the gains.
And now about the cauldron sing,
Like elves and fairies in a ring,
Enchanting all that you put in.

All.

Black spirits and white,
Red spirits and grey;
Mingle, mingle, mingle,
You that mingle may!

Tweede Her.

Kölig maakt'r mit Apenblood,
Denn ward de Supp Ju fix un good.

(De Hexenooldmoder ſuuſ't herin.)

Hexenooldmoder.

Woll dahn, woll wät't Jy't to maken,
Schöölt Ju goden Winnſt 'ruut kaken.
Nu rundüm üm'n Kätel, im Ring,
Danzt den Hexendanz un ſingt,
Dat de Düwel den Spook utbringt.

Alltohoop.

Swart' un witte Geeſten,
Rood un grauw, as Jy ſchöölt;
Röhrt üm, röhrt üm, röhrt üm,
Dee Jy röhren wöölt.

An Styntryna.

(En Sonett naa veertein van ähr upgäwen Rymeln tohoop-ſchräwen.)

Myn Popp, ick ſchall Dy veertein Rymels maken,
Un up'n Stutz — dat heet nich min my knyppen.
Meenſt Du, ſo'n Dings, knapp inſei't, künn foorts rypen,
Un leet ſick öd as Hönerſuppen kaken?

So'n Dings hört to den kriddelköpp'ſchen Saken,
Un is Dy nich unt blauwer Lucht to grypen.
Unt elker Lock kann nich Elfeener pypen:
Begrippſt Du nu wo't ſcharen is dat Laken?

Weerſt Du nich Du, ſchull ick dar woll mit töwen;
Leevdſt Du my nich, ſchull my't myn Daag nich lingen,
So'n Veerteindings, ſo'n kruſen Knaſt to klöwen.
Doch truwe Leev holld't man mit twee'en Dingen:
Nich wedder leevt, deiht ſee vertwywelnd leewen,
Un wedder leevt, deiht leewen ſee un ſingen.

As
Trynanndoortjen Roos

achttein Jahr oold was un ähr Moder wull, dat see den defftigen Buuren Marten Reimers fryen schull, verdeffendeerd' sick de wyssnutige Deeren, as hyr to läsen steiht un as im Höög- un Häwelbook up't Jahr 1822 d'rup hendüüd'd wurd.

Is See doch myn rechte Moder
Un nich Düwels Ünnerfoder;
Darüm laat See my to'm Snack.
Woord givt Woord; ick mütt nu spräken,
Schall my't Hart im Lyv nich bräken.
'Ruut mütt't All mit Sack un Pack.

Reimers Marten deiht See römen,
Deiht äm my den Nyckſten nömen
Un den Beſten noch dartoo;
Meent, ick ſchull äm binnen krygen,
Dat äm kaſch de Mood müggd' ſtygen;
Ick ſyn Fru — dat weer my ſo!

Moder, will See my belunren?
Marten is jo man van'm Buuren,
Un en Buur — dee blivt en Buur.
Höger 'nup hev ick to kyken,
Höger noch as Timm syn Myken,
Dee as ick nich halv so stuur.

Was'ck nich all langs söfstein Jahren
Bruun van Ogen, swart van Haaren,
Slank van Lyv un vull un rund?
Hev'ck nich an my Herrgods Segen?
Segg See! schält my't eenerwegen?
Bün'ck nich kasch un heel gesund?

Glauwe Ogen, rode Backen,
Mund to'm Küssen un to'm Snacken,
Föht un Hannden lütj un syn:
Hev'ck nich vullup so as Myken?
Schull'ck vödr åhr de Flagg denn stryken?
All syn Daag dröv dat nich syn!

Na! un Myken dâd't doch lingen!
Dâd ſee doch en Brunndleed ſingen,
Un de Brâd'gam danzd' darnaa.
Wat fôr Een? Dat Dy de Düker!
Uut der Stad Een — dreemal ryker,
As Ähr Slööks, de Marten da!

Myken wuſſd' et intokrömen,
Lett upſtâds „Madam" ſick nömen,
Holld't en Lütjmaid un en Köökſch.
Wat ſ' ook will, et ward âhr baden,
Dag fôr Dag to'r Supp de Braden
Bull up, weer ſ' ook noch ſo ſlöökſch.

Marten is fôr my en Lümmel.
Seh See dar mal Kriſchaan Dümmel! —
Dümmel heet Myk Timmſch âhr Mann —
Dümmel, Holt- un Bräderwraker,
Un de rykſte Aamdaamkaker,
Bunnd' by âhr ſyn' Slippen an.

Moder, ſtill! See mütt noch ſwygen.
Heel vál Bát're ſünd to krygen
As de Dümmel, glöv See my't!
Paſſ See up! My ſchall't nich ſchálen,
Höger noch Trumf uut to ſpálen;
Eh'r See't wys ward, kummt de Tyd.

Hören wy doch vaken ſchellen
Up de fynen Stadminſellen,
Dat to Fruu'n ſee nich vál döögt.
Na! ook mütt et wiſſ woll wáſen:
Peewerbacken, ſpitze Náſen
Sünd't nich, wat de Mannslüüd höögt.

Frölen laat ſee ſick tit'leeren,
Wöölt van Jumfer nicks mehr hören,
Hevt't in'm Kopp un God weet wo;
Kwynt im Jahr langs föfftig Wáken,
Un Aptheek- un Docter-Räken'g
Bringt den Mann vam Bed up't Stroh.

Kloke Mannslüüd legg't up't Luuren,
Hahlt en Bruud ſick 'rin vam Buuren,
Dee nich ſüfft, nich kwarrt, nich kwynt,
Dee in franſchem Snack nich plätert,
Nich van hogen Dingen röötert
Un nich ſüükt, wenn d'Vullmaand ſchynt.

Weet See't nu? So ſtahn de Saken!
Vullup Glück darby to maken!
Un ick maak et my — paſſ up!
Wäſ' en Mann klook as ſyn' Böker,
Ick, en Buurdeer'n, bün doch klöker:
Hee herdahl, un ick henup!

All ſyn Daag ſchall my't nich raken,
Of myn Bräd'gam ſtuur van Knaken,
Of hee ſlank, of krank hee is.
Hett hee Geld? is hyr to fragen:
Hupen Geld? Foorts toogeſlagen,
Bäät ám krägen — ſtramm un wiſſ!

Moder, laat See ſick bedüden:
Ook de Klöhkſten ſünd to brüden;
Allens kann en glauw Geſicht.
Spillwark is't för'n ſnigg're Deeren,
By der Näſ' Een 'rümtoföhren,
Dat ſ' ám bäät un binnen kriggt.

Hev'ck eerſt Een, ſchall hee woll töwen,
So wat weet ick ook to klöwen,
Väter woll as Timmſch un See!
Hee ſchall nich in'n Töögel grypen,
Awerſt danzen naa myn' Pypen,
Un dee achter flöppt — is hee!

Hee mütt rönnen, hee mütt ſweeten
In Bedryv mit Hannd'n un Föten,
In Cantoor un in Fabryk.
Ick will woll im Huus regeeren,
Veer, fyv Deenſten kummandeeren;
Denn myn Mann is — wat denn? ryk!

Grote Slápdöhk, moodſche Mützen,
Fyne Kant'n — up hoogdüüdſch: Spitzen,
Brede Höhd mit Feddern d'ran,
Tafften Kleder, Buſſenuhren,
Odekluŋ' un Pumpeduren
Un Juwelen ſchaff' ick an.

'S Morgens Fröhſtück, koold to äten,
Ook Paſtey'n nich to vergäten,
Un Schacklaad un Keiſerthee;
'S Middaags twee- ook dree'rlei Braden,
Fyne Fiſch in Wynſauſt ſaden
Un to'r Sellſchop — Aſſamblee.

'S Awends fahr ick in Brilljanten,
'T Mullkleed rund beſett mit Kanten,
Hoog bet döwer't Lyv henup,
Naa Maſch'raden, naa Spetakel,
Ballen un Kunzertgekakel
Un naa'n Wiſt- un Lumberklubb.

Of myn Mann dat all kann tügen?
Wat raakt my't? Ick will't woll krygen,
Un up't laatſt — wat kummt herunt?
Hee kann läſen, hee kann ſchrywen,
Schull hee nich by Middeln blywen?
Wat? Güng ám de Pyp woll unt?

(Naaſchrivd: Myn' volde Müttien, dee — as'n to ſeggen pleggt — „Key kennt", meend', as ſee Tryndoortien Roos ähren Snack hört hadd: Et wurd woll up'm lahmen Ennd mit ähr utfallen. Myn lütie Wäſch awerſt, en ſnigg're bruunogige Deeren, van ümtrennt föfftein Jahren, meend': „Dee nich waagt, dee nich winnt!" Ick awerſt bey nin Woord ſeggt un my ſachten vöörnamen, ööwer Sommer, wenn de Daag de längſten ſünd, naa Tryndoortien Roos ümtofragen, dat ick't im drüdden Höög- un Häwelbook vertellen kann, wo't mit ähr aflopen is.)

Swarte Ogen — blauwe Ogen.

(Naa dem Franſchen.)

Hey Du an ſwarten Ogen Freud,
Heel Luſt un Leev uut jüm to drinken;
Jck meen, 't is bät're Ogenweid,
Wenn my'n paar blauwe Ogen plinken.
Sünd ſwarte Ogen noch ſo glauw;
Jck hoold't mit Ogen krall un blauw.

Du magſt vöör ſwarten Ogen fix
As updröhgt Stroh in Löhchen fluckern.
Man Blauwoog beiht — dat Dy de Blix! —
Mit Leev dat Hart foorts döwerſuckern.
Sünd ſwarte Ogen noch ſo glauw;
Jck hoold't mit Ogen krall un blauw.

De ſwarten Ogen ſchree'n woll luud:
Kumm un nimm hen, wat Dy ward baden.
De blauwen wiſpern: 'ck bün Dyn' Bruud,
Man ſtill, dat Nüms uns deiht verraden.
Sünd ſwarte Ogen noch ſo glauw;
Ick hoold't mit Ogen krall un blauw.

Bruunhaar'ge Mina maakt Dy'n Kwir,
Blondhaar'ge Mina's ſünd nich kürig;
Swartoog verſprickt, man holld Dy nix,
Blauwoog is ſöt un krall un nürig.
Sünd ſwarte Ogen noch ſo glauw;
Ick hoold't mit Ogen krall un blauw.

Heel nut hev ick myn Hart bekehrt,
Un voolde Leev muſſd' herunt wannern.
As ick mit Swartoog ins ſcharmeerd',
Kennd'ck noch de blauwen nich, de annern.
Lach, Blauwoog, my man jümmers glauw;
My höögt keen Oog mehr, is't nich blauw.

Klöönt Naaſnack dût un dat van my,
Jö Ju de Gloov heel döwerflödig!
Wenn'ck nu naa' blauwen Ogen fry,
Bün'ck darûm noch nich wankelmödig;
Adjûs ſäd'ck lang to Swartoog glauw,
Un hoold't mit Ogen krall un blauw.

Laatſt was en Stryd: of blauw, of ſwart
De ſötſten, krallſten Ogen weeren.
Dar wiſperd' ſachten my in't Hart
En leeg lütj Göör: „Laat Dy belehren:
„De Ogen, dee Dy leevt, ſünd glauw,
„See wäſ't nu ſwart, ſe wäſ't nu blauw."

De Blekerjumfer.

(En lüti Dichtels, as de wollberöhmte Dichtelmaker Johann Hinrich Voß et vöör Jahren in Eutin up hoogdüüdſch ſchrywen däd.)

Engelmyken.

Goden Morgen, Trinilſ'; wo wullt naa too mit dem Korv denn?

Trynilſ'.

Ick? Naa'm Kruudhoff am Bäk. Ick hev hyr Arften un Bohnen
Un hollandſche Winterkantüffeln; dee will'ck dar planten.
Awerſt wat duukſt Du Dy achter den Doorn?

Engelmyken.

Sacht, Deeren! Ick lüſter
Up Anntrudjen, de Bleckerſch. See ſung all wedder van Kriſchaan
Ähr Lyvſtückſchen, un ſweeg, ak de böſe Nachtigal anfung.

Trynilſ'.

Wiſſ un w'rafftig, ſee hett et ſülvſt maakt; d'rüm will ſee't nich ſingen.

Engelmyken.

Kumm man, ick pyr ähr, ſee ſchall!

Trynilſ'.

Ick mütt jo planten.

Engelmyken.

J, kumm man!

Trynilſ'.

Engelmyken, Du löppſt as'n Krüſelding; kann'ck doch knapp naakaam'.

Engelmyken.

Heda! Du, Jumfer Bruud! Sing ſoorts Dyn Stückſchen noch in's mal.

Anntrudjen.

Nee, ick doh't nich!

Engelmyken.

So will'ck de roden Backen Dy bleken!

Anntrudjen.

Dat Dy de Druus! Du verdarvſt my den ſchönen blauwſyden Halsdook,
Den myn Kriſchaan my ſchenkd'. O weh! my löppt et in'n Buſſen!
Hu! wo koold! Fu! ſchaamſt Du Dy nich? Dar angelt en Mannsminſch!

Trynilſ'.

Wullt Du woll ſingen? Dy ſchall . . . ! Kumm help my de Eclaatſche kiddeln.

Anntrudjen.

Moord! Gewalt! . . . . Nu ja doch! Jck will j'ook, will jo ook ſingen.
Laat't my Luchd eerſt hahlen!

Engelmyken.

Dar nerr'n am Bäk is et ſchattig.
Kölig ſitten wy dar un de Sang ſchallt wyd döwer't Water.

Anntrudjen (ſingt.)

Bleek im Sünnenſtral, myn Linnen,
Dat myn egen Hand dâd ſpinnen
Ut dem fynſten Knockenflaſſ.
Jumfernhand deiht Dy begeeten,
Dat as Du nicks witt ſchall heeten;
Sülvſt nich Sny, nich Jumfernwaſſ.

Dralle Büren will'ck un Laken
Up myn Bruudbed nut Dy maken;
Friſche Roſen ward d'rup ſteppt.
To Johanny givt't en Läwen,
Denn myn Leevſt denkt Köſt to gäwen,
Wenn de Kukuk nich mehr röppt.

Wo myn Leevſt heet, wöölt jy wäten?
Frankens Kriſchaan deiht he heeten,
Woll bekannt by aller Mann!
Dreemal dâd hee'n Ringkrans winnen
Un dût Jahr dartoo van Tinnen
Kreeg hee weg de Königskann.

Dâd hee nich ſyn Warwers dwingen?
„'S Donnerwetter muß ihn zwingen!“
Flöhkten ſee un trocken blank;
Knaps! Mit jüm âhr egen Speeten
Brogd' hee alle Fyn van'n Fôten
Ünner Diſch un ünner Bank.

Vaagd ſyn ödwermöd'ge Styna
Un de ſtaatſche Amtmanns Lyna
Wäten Beid tohoop Beſcheed,
Wöölt mit Knypen, Drücken, Ökeln
Mynen Kriſchaan my bejödkeln;
Awerſt ſtill! Ick weet, wat'ck weet.

Schull ick my mit jüm nich mäten?
Weer wat Kwaads up my to wäten,
Säd de Nadbaar et woll naa;
Hee, de Schimp un Schannd deiht rüken,
Brüdd't up unſem Dack ſyn' Küken
All langs nägen Jahr — hahaa!

Doh'ck my ook de Boſt nich ſnören,
My nich pudern, nich friſeeren
Bün'ck doch Een, dee glauw ſick wyſ't;
Fix woll as de Beſte danz ick,
Juuch' un lach, wenn ünner'm Krans ſick
My de brunen Locken krüüſ't.

Anntrudj Hanken hett ook Middel:
Hunndertföfftig oolde Drüddel
Hett Ohm Wulfgang my vermaakt.
Hüll un Füll hev'ck ünner Hannden,
Blanke Kätels, Pütt un Pannen,
Grapens, dee nich blauw mehr kaakt.

Diſchen, Banken, Töllers, Nappen,
Kuffers, Laden, Kleiderſchappen,
Vull all bet to'm Platzen proppt,
Hemden, Lakens un Salvedden
Un veer egenmakte Bedden,
Een darvan mit Dunen ſtoppt'

Wat för'n Wiſpern ſchöölt Jy hören
Jn den Stöhlten, up den Chören,
Wenn wy van der Kanzel ſpringt:
„Kriſchaan, Söön vam Vullbuur Franken
„Mit Anntrudjen Jumfer Hanken,
„Js dar Een, dee Juſpruch bringt?"

Spälmann, kumm mit twolv Geſellen,
Dat de Ohr'n an'm Kopp uns gellen,
Wenn Jy fydelt, harpt un pypt;
Fangt by Tyds an, Ju to öwen,
Dat wy nich naa'n Takt möötˈt töwen,
Wenn Jy dwadſch un lööſig grypt.

Schickt Ju an up Düüdſch, Tyroliſch,
Engelſch, up Menwet un Poliſch
Un upˈt laatſt toˈm langen Danz.
Doht ſee denn to Bed my bringen,
Laat de Fydeln dubbeld klingen,
Denn — adjüs myn Jumfernkranz!

Trynilſ'.

Wat de Her allens kann! Welkeen ſchull't de Drömerſch woll anſehn?

Engelmyken.

Stillſtahnd Water is deep, as'n ſeggt. See is ook en Glückskind!
Ünnerm Planeten Sol, im Maimaand un up'm Sünndag
Köhm ſee to'r Weld, un is to allerhand Düwelsknäp untſehn,
As et wysſeggt ſteiht im hunnerdjahrigen K'lennder,
Den Magiſter Rohlfs by Burtehund ins heruntgeev.
Un verlåden Nydtjahrsnacht, Klock twolv, dar güng ſee Dy rügglangs
Öwer den Kopp en ſlowitte Dåk, as en Spook nut der Hunsdöör,
Un dar ſehg ſee by'm Maand en blanken Krans up'm Gåbel —

Trynilſ'.

Tookaamend Nydtjahrsnacht ward woll en Weeg denn darup ſtahn.

Engelmyken.

Nu, wy hebben doch Beid dat Glück, Bruudjumfern to wäſen?

Anntruudjen.

Geern, un Vaddern dartoo, wenn dat Dings mit der Weeg my man inſlött.

Allerhand Flunkerſnack.

1.

Tryn un Tryn åhr Bild.

Du ſchelldſt my, dat ick mehr
Ut Tryn' åhr Bild my maak,
As ut åhr ſülvſt? Man hör!
Hett Tryn' åhr Bild denn Spraak?

2.

Twywel.

Ay'kat Hans Murk ſyn Lykenſpruch dee ſåd:
Murk harr ſyn' Seel in Herrgods Hannden gåwen
Man lyken wy up Murk ſyn Låwen,
Is't woll förwiß nich antogåwen,
Of God de Seel ook nehmen båd.

3.

Gravſchrivd.

(Naa dem Latynſchen.)

„Hyr liggt de lange Gryp!“ Dat Glück was Schuld daran,
Dat ick nich ſtaats „hyr liggt“ — „hyr bummelt“ ſchrywen kann.

4.

Tweeſpraak.

A. Dat ſick Bull nich ſchamen kann,
Seggſt Du? Süh syn Backen an!
B. Nich doch, Fründ, dat is de Wyn,
Dee ſich ſchaamt, in ám to syn.

5.

Wahr, üüner un bawen.

(Naa dem Hoogdüüdſchen.)

Sibylla is en Swoon? „Wat?“ — To'm Bewys hör düt:
Swart is dat Fell vam Swoon; ſyn Ööwerkleed is witt.

6.

Paſtor Stipp.

(Ook naa dem Hoogdüüdſchen.)

Klagt de Gemeend' ook mit Recht,
Stipp beiht nich ſo as hee ſeggt;
Een Deel dücht my, beſteiht:
Stipp ſeggt ook nich, wat hee beiht.

7.

Up wat Wyſ' Paſtoor Stipp ſyn' Lykenſermoons to hoolden pleggt.

Den Mann, för den Jy myn' Sermoon betahlt,
Hett unſe Herrgod too ſick nahmen.
An Fickfack, dee den Teinten nich betahlt,
Dee my de Schöh nich halv ümſünſt verſahlt,
Kann denn de Reeg erſt kamen,
Wenn ins de Düwel hahlt.

8.

Richtige Räken'g.

„Myn' egen Fründ — ſeggt Habermann
„Vertruw'ck ſyn' Daag myn Peerd nich an!"
Un doch vertruwt Ju Habermann
Syn nürig Wypken Marten an.
Dar leer' ick nut: Äm is ſyn Peerd
Mehr as ſyn nürig Wypken weert.

9.

Judith.

(Naa dem Franſchen.)

Halvwäg mag ick't van Judith lyden,
Dat ſee naa Holofern ſyn' Sabel leep
Un äm den Kopp vam Rump däd ſnyden.
Wat was de Narr alleen mit ähr — un ſleep!

10.

De Förſt un de Docter.

Docter.

Ähr Konſtuutſchoon, as 'ck meen
Verlöhvt et nich, ſo wyd to föhren.

Förſt.

Wat Konſtuutſchoon! Ick hev jo keen!
Laat my ſo'n Snack nich wedder hören.

* * *

11.

Gravſchrivd
up'n kümmerlichen Rymelsſchrywer.

(Woll bawen in up my ſülvſt.)

Hyr liggt en Mann, dee eh'r hee ſturv,
Fyvhunnerd Book Pappyr verdurv.

12.

Könnt Jy raden?

a.

Fyv Brödders, all in eener Nacht baren,
Een is ſcharen,
De annr' is nich ſcharen,
Twee hevt 'n halwen Bart,
Een hett en heelen Bart,
Un doch ſünd all van eenerlei Art.

---

b.

'T is tweemal gröter, as dat Grötſte, wiß!
Wat ſyner Art up Eerden was un is;
Un doch is't ins ſo lütj, as wat im Kroog
Am meiſten ſöcht un ſüht des Süpers Oog.

* * *

c.

Wy van uns ſülvſt, möögt ydel Gods man läſen,
Un darüm jagen wy de Wahrheid vaken foort.
Doch möögen wy nu lütj, nu boomlang wäſen:
Wy kömen eenmal doch to'm erſten Woord.

Dat tweede Woord is bald van Tüüg van Ledder,
Van Stroh, van Haar, ook woll van Syd un Band;
Rund is't, ook kantig, ook mal ruug un wedder
Mal ſchyr, un denn mal mit, mal ſünner Rand.

Tohoop de beiden Wörd: För lütje Kinnder
Wärd't week un warm foold't, prüünt un ſteppt un nei't;
Man männig groten Minſchen dåd't nich minner
Hoog nödig, wenn hee ſick dwasköppig huddlich drei't.

All Dee, dee't nich hev't 'ruutkrygen kunnt, wat ick im Höög- un Häwelbook up't Jahr 1822 to raden geev, ſchöölt nu wäten, dat

a) en Böönhaas, un
b) en Botterlicker was.

Enndt dam heelen Höög- un Häwel-Book
up't Jahr 1823.

Wenn im Drück van meist allen hoogdüüdschen Bökern vaken flunkert ward, steiht et my woll to vergäwen, wenn ick bidden doh, in düssem plattdüüdschen Rymelbook to läsen:

up	Syd	7	Reeg	3	van bawen:	van	för von.
"	"	13	"	10	" "	Öwerflood	för Öwerflood.
"	"	21	"	11	" "	van	för von.
"	"	26	"	7	van ünnen:	jüm	" Jüm.
"	"	44	"	7	van bawen:	Weg, un	för Weg un.
"	"	52	"	3	van ünnen:	hunnerd	för hundert.
"	"	61	"	4	" "	Allens dood	för Allens Dod.
"	"	84	"	1	van bawen:	Venid	för Vined.
"	"105		"	9	" "	lyks	" lycks.
"	"117		"	4	" "	Buren	" Buuren.
"	"117		"	5	van ünnen	Ryksten	" Rycksten.

Zur

Todtenfeier

des

Herrn Jacob Herzfeld,

verewigten Directors des Hamburgiſchen Stadttheaters:

ein ſceniſcher Prolog

von

Georg Nicolaus Bärmann,

d. W. W. Doctor u. d. fr. K. Magiſter.

Gehalten im Stadttheater am 5ten Nov. 1826.

Hamburg, beim Verf., hinter St. Peter No. 84.

Gedruckt in der Langhoffſchen Buchdruckerei.

Personen.

Werandi, die Norne der Gegenwart.....(Mad. Lebrün.)
Chor der Leidtragenden. .....(Sämmtliche Mitglieder des Theaters.)

Erste Sprecherinn.....(Fr. Doct. Reinhold.)
Zweite Sprecherinn.....(Mad. Mädel.)
Erster Sprecher.....(Herr Schwarz.)
Zweiter Sprecher.....(Herr Jacobi.)
Dritter Sprecher.....(Herr Lenz.)
Vierter Sprecher.....(Herr Lebrün.)
Fünfter Sprecher.....(Herr Director Schmidt)
Sechster Sprecher.....(Herr Schäfer.)

Anmerkung.

Die allgemeine innige Theilnahme an dem erfolgten Ableben des Würdigen; die Trauer, die dadurch bei so vielen Edlen erregt ward, waren die Urſache des Entſtehens folgender Zeilen. — Die Achtung, die ich dem verehrten, am 4ten November zahlreich im Theater verſammelten Publikum ſchuldig zu ſeyn glaube; nicht eitle Nebenabſicht beförderte dieſe Zeilen zum Drucke.

Der Verfaſſer.

1.

(Feierliche Muſik zur Einleitung. Bei Eröffnung des Vorhangs erblickt man einen Blüthenhain. Unter einem Roſengebüſche in ſitzender Stellung Werandi, die jugendliche, idealiſch geſchmückte Norne der Gegenwart.)

Werandi.

Wohl kennt mich jeder Staubgebor'ne,
So lang' er beſſ'rer Zukunft harrt:
Werandi bin ich, die Erkor'ne,
Die Norne heit'rer Gegenwart.
Wohin der Sohn des Staubes ſchreitet
Auf dieſer Erde buntem Plan,
Wird raſtlos er von mir begleitet,
Troſt, Freud' und Hoffnung zu empfah'n.

Stets zeiget ihm aus weiten Fernen
Sich Urda als Vergangenheit,
Und Skulda herrscht auf Nebelsternen
Als Norne der zukünft'gen Zeit.
(Aufstehend) Ich fessle gern mit Rosenbanden
Den Sohn der Zeit an meinen Schritt;
Ich bringe gern in allen Landen
Des Augenblickes Wonnen mit.
Doch Skulda ist es, die ich scheue!
Von irdschem Auge nie erblickt,
Hält sie in Himmels lichter Bläue
Des Todes Wetterstrahl gezückt.

(Weit entfernter Donner.)

Und ob der Morgen rosig schimm're,
Der Sonnengott erglänz' in Pracht:
Will sie, daß Irdisches zertrümm're,
Hemmt nicht mein Flehen ihre Macht.

(Blitz — näherer Donner.)

Sie, ein Orakel selbst den Göttern,
Verhüllt des Tages lichten Glanz;
Die Erde bebt in ihren Wettern;
Verfinstert glüht der Sonne Kranz.

(Die Bühne, die ſich allmählig verdunkelt, wird jetzt ganz finſter. Heftiger Blitz von gewaltigem Donnerſchlage begleitet. Die Norne verhüllt das Angeſicht in ihren Schleier.)

Ha! Plötzlich ziſcht ihr Strahl hernieder,
Des Forſtes Zierde ſinkt entlaubt —
Entwurzelt — (Der Donner iſt weithin vorüber gerollt. — Trauermuſik in weiter Ferne. — Die Norne fährt fort.) — Bange Trauerlieder
Erſchallen dem geſunknen Haupt.
Nicht Roſenduft ſoll mich umwallen,
Des Todes Wetter brach herein
Und bannt hinab zu Grabeshallen,
Zu düſtern Trauermelodei'n.

(Mit den letzten Worten iſt die Norne, tragiſch fortſchreitend vorn zur Seite verſchwunden.)

2.

(Die Bühne verwandelt ſich in eine ſchwarz decorirte Todtenhalle. Im Hintergrunde der zweck- und ſtandesmäßig verzierte Denkſtein des Verſtorbenen.)

Chor der Leidtragenden.

Er iſt nicht mehr der Edle!
Der unſerm Kreiſe plötzlich entſchwand!
Hinab in Grabes Klüfte
Stürzt' ihn des Todes Hand.

Erſte Singſtimme.

Laßt Klaggeſang erſchallen
In dumpfen Grabeshallen, —

Zweite Singſtimme.

Denn unſer Freund und Führer
Sank in des Todes Nacht!

Chor.

Er iſt nicht mehr der Edle!
Der unſerm Kreiſe plötzlich entſchwand!
Hinab in Grabes Klüfte
Stürzt' ihn des Todes Hand.

Dritte Singſtimme.

Laßt Klagelied ertönen
Aus tiefbewegtem Herzen!
Wie wird in dieſen Schmerzen,
Uns Tröſtung dargebracht?

Chor.

Er iſt nicht mehr der Edle!
Der unſerm Kreiſe plötzlich entſchwand!
Hinab in Grabes Klüfte
Stürzt' ihn des Todes Hand.

Erſter Sprecher.

Wohl iſt ein Tag der Trauer uns geworden,
Mit Recht erfüllet Klage dieſes Haus;
Mit Recht in dumpf verhallenden Accorden
Haucht Ihr das Tiefgefühl des Schmerzes aus;
Der Edlen Einer mußte von uns ſcheiden,
Der Beßten Einer wird von uns beweint —

Zweiter Sprecher.

Laßt uns den Blick an Seinem Leben weiden,
Ob Tröſtung uns an Seiner Gruft erſcheint.

Er, der in ächter deutſcher Künſtlerſchule
Des großen Meiſters Schröder war gereift,
Zu deren Höhe, wie die Neuheit buhle,
Doch nie ein Fuß auf Nebelbahnen ſchweift;
Er, der in regem, wohlerwog'nen Streben
Sich zur Natur und Wahrheit ſtets gekehrt:
Zeigt' Er in Seinem wirkungsreichen Leben
Sich nicht als Menſch und Künſtler ehrenwerth?

Dritter Sprecher.

Im "Kind der Liebe" prüft' auf dieſer Bühne
Er zum Beruf zur Kunſt den Jugendſchritt
Und zur Vollendung hob Ihn bald der kühne
Darſtellerflug — und Schönes bracht' Er mit.
Ein "Kind der Liebe" an Thaliens Buſen,
Gelang's Ihm, daß Er Kunſtgebilde ſchuf,
Und angelächelt von der Gunſt der Muſen
Gab Ihm Sein Ruf *) in Deutſchland wackern Ruf!

---

*) Carl Ruf in d[illegible]ſchine".

Erſte Sprecherin.

Wer denkt nicht Sein im Tellheim? *) nicht im Vetter
Von Liſſabon, **) wo Er als Sievers wahr
Und herzlich bieder, ein erſehnter Retter
Aus Aberwitz und Modethorheit war?

Zweiter Sprecher.

Wer gab Ihm nicht als Reinau ***) Beifallsſpende?

Dritter Sprecher.

Von wem wie Ihm ward Klingsberg ****) aufgefaßt?

Erſte Sprecherin.

Ergötzt' er nicht in Seiner Sonnenwende
Noch jeden Freund des Luſtſpiels als Herr Raſt? †)

---

*) Leſſings, "Minna von Barnhelm."
**) Der Vetter von Liſſabon von F. L. Schröder.
***) Menſchenhaß und Reue.
****) Die beiden Klingsberge. Der Ring. Die unglückliche Ehe.
†) Die Eiferſüchtigen, oder Keiner hat Recht.

Erſter Sprecher.

Im Schweizer **Tell**, den Er uns oft gegeben
Stellt er den **Vater** Tell entzückend dar —

Zweiter Sprecher (einfallend.)

Wo fehlte Seinem Spiele Kraft und Leben
So nur Natur in Seiner Rolle war?

Zweite Sprecherin.

Wollt auch den Gatten in dem Künſtler ehren!
Die Unvergeſſ'ne, die Er ſich gewann,
Die Kunſtgeweihte *) ging in höh're Sphären
Zu ſchönerm Leben blühend Ihm voran.

Vierter Sprecher.

Und was als Freund, als Führer Er geweſen
Als Bürger in der Bürger heiter'm Kreis:
Nicht prunkend ſey's in Bild und Schrift zu leſen,
Lebt doch ſo mancher Brave der es weiß!

---

*) Frau Caroline Luiſe Amalia, geb. Stegmann († 1812.)

In weſſen Buſen regt, wenn auch nur leiſe
Sich kein Gefühl, das mit dem Schmerz ſich eint?
Ja! giebt's ein Aug' in wack'rer Bürger Kreiſe
Das dem Verblich'nen keine Zähre weint?

Fünfter Sprecher.

Wohl fließen Ihm der Trauer bitt're Thränen,
Wohl netzt ſich Freundes Aug' an Seiner Gruft.
Kann wohl ein Bruder ſich getröſtet wähnen,
Wenn jäher Tod den Bruder von ihm ruft?
Zu neuem, ausgedehnterm Wirkungskreiſe
Winkt heil'ge Kunſt Ihm kaum an Freundeshand:
Sieh, da beſchleicht Ihn jählings, wenn auch leiſe
Der Engel aus dem dunkeln Todesland.
Wer ſo ſeit Jahren Eins mit Ihm geweſen,
Wer mit Ihm theilte Freude ſo wie Leid:
Ach! der kann nur vom tiefen Gram geneſen
Durch linden Balſam wechſelvoller Zeit!

Sechster Sprecher.

Den Bürger habt im Todten Ihr geprieſen;
Den Künſtler mit des Lorbeers Schmuck beehrt,
Gerühmt wie Er als Gatte Sich bewieſen,

Als Führer und als Freund Sich treu bewährt —
O, ſey durch mich, im Namen Seiner Kinder,
Mit höh'rer Rührung Seiner noch gedacht!
War Er ein Theurer Vater doch nicht minder,
Der all' die Seinen glücklich ſtets gemacht!
Nicht blos die Thräne, die dem Aug' entquillet,
Die glühend heiß auf unſ'rer Wange brennt:
Der Kinder Schmerz, den ihre Bruſt verhüllet,
Iſt unſ'res Todten ſchön'res Monument!

Dritter Sprecher.

Wo ſolche Palm' im Lebensquell ſich ſpiegelt,
Wo ſolcher Fried' ein Leichenhaupt umwallt,
Da wird des Grabes dunkle Pfort' entriegelt
Und höh'rer Ruf als Klageruf erſchallt. — —

3.

(Posaunen. — Der Sarkophag verwandelt ſich in einen Altar, auf welchem die Büſte des Verewigten, von Genien bekränzt, erſcheint. Unter herzerhebender Muſik fährt der erſte Sprecher fort.)

Erſehnter Troſt erquickt die Trauerbrüder,
Der Sarkophag wird heil'ger Weihaltar;
Die Genien höhern Daſeyns ſchwebten nieder
Und ſel'ge Hoffnung wird im Bild uns wahr.
In reinerm Licht ſehn wir den Freund erglänzen,
Der nunmehr höherem Beruf geweiht,
Und mit den ewigjungen Blüthenkränzen
Schmückt Ihn der Engel der Unſterblichkeit. —
Wie aller Edlen Namen hier auf Erden
Wird **Herzfeld's** Name nicht vergeſſen werden!

Chorgeſang.

Wir ſchau'n zu reinerm Lichte,
Wo in Vollendungskränzen
Die Seligen erglänzen,
Zu unſerm Freund empor.

Es wird entſchlafnen Edlen
Der höchſten Huld Belohnung;
Drum auf zur Friedenswohnung
Tön' unſrer Andacht Chor!

(Der Vorhang ſenkt ſich langſam und völlig geräuſchlos herab.)

Ende des ſceniſchen Prologs.

Taschenbibliothek
der
ausländischen Klassiker,
in
neuen Verdeutschungen.

No. 240.

Walter Scott's Romane.

Hundertstes Bändchen.

Walter Scott's

Romane.

Aus dem Englischen.

Hundertstes Bändchen.

Erzählungen eines Grofsvaters. Zweite Folge.
Erster Theil.

Zwickau,
im Verlage der Gebrüder Schumann.
1829.

Erzählungen
eines
Grofsvaters,
aus der
schottischen Geschichte.

Aus dem Englischen
von
Georg Nicolaus Bärmann,
d. W. W. Doctor.

Erster Theil.

Zwickau,
im Verlage der Gebrüder Schumann.
1829.

Zueignung.

An Hugo Kleinjohann, Esq.

Mein liebes Kind.

Ich widme dir jetzt vier Bändchen Erzählungen aus der schottischen Geschichte von der Periode an, wo England und Schottland unter die Botmäfsigkeit Eines Königs geriethen, bis zu der Zeit der Union, wo sie nämlich zu Einem Reiche verbunden wurden. Mögest Du, so wie überhaupt jedes Kind Deines Alters,

mit Vergnügen und Nutzen diese kleinen Bücher lesen! Dies ist der Wunsch und die Hoffnung

Deines
Dich herzlich liebenden Grofsvaters
Walter Scott.

Abbotsford,
am 15. October 1828.

Inhalt.

Erstes Kapitel.

Fortschritte der Civilisation.

Zweites Kapitel.

Thronfolge in England — Körperschwächen und üble Laune der Königin Elisabeth während ihrer letzten Lebensjahre — Die Thronbesteigung Jacobs VI ist deswegen den Engländern höchst genehm — Versammlung der Schotten am Königshofe zu London — Zwistigkeiten zwischen ihnen und den Engländern — Zweikämpfe — Zweikampf zwischen Stewart und Wharton — Versuch des Sir John Ayres den Lord Herbert zu meuchelmorden — Ermordung des Fechtmeisters Turner durch die beiden Edelknaben des Lord Sanquhar und Hinrichtung der drei Mörder — Verordnung gegen Erdolchung.

Drittes Kapitel.

Englands Zustand zur Zeit der Thronbesteigung Jacobs VI. — Erfolgloser Versuch England mit Schottland zu vereinigen — Einführung der Bischofswürde in der schottischen Kirche — Die fünf Artikel von Perth — Mifsvergnügen des Volks über diese Neuerungen.

Viertes Kapitel.

Grenzbewohner — Merkwürdiges Beispiel von Ehestiftung auf der Grenze — Tödtliche Feindschaft zwischen den Maxwells und Johnstones — Belagerung des Thurmes zu Lockerby — Schlacht bei Dryffe Sands — Ermordung des Sir Jacob Johnstone durch den Lord Maxwell — Lord Maxwell's Flucht nach Frankreich — Hinrichtung des Lord Maxwell — Strenges Verfahren gegen den Clan von Armstrong — Verbannung der Grahams — Aushebung von Truppen zum Dienst im Auslande — Rechtspflege zu Jeddart (oder Jedburgh) — Die Stadt Berwick am Tweedfluſs erhält eine unabhängige Gerichtsbarkeit.

Fünftes Kapitel.

Verwilderter Zustand der westlichen Inseln — Erstickung der Einwohner zu Eigg durch Rauch, womit eine Höhle, in welche sie sich verborgen hatten, angefüllt ward — Geschichte des Allan-a-Sop — Fürchterlicher Tod durch Verdurstung — Blutbad unter den Ansiedlern auf den Inseln Lewis und Harris —

Merkwürdige Erhaltung einer Mutter mit ihrem Kinde — Sämmtliche westliche Inseln, Skye und Lewis ausgenommen, werden dem Marquis von Huntly für 800 Pfund Sterl. angeboten, der sich aber weigert, dieselben für diese Summe zu kaufen.

Sechstes Kapitel.

Verachtung der Hochländer gegen die Segnungen des Friedens — Geschichte des Donald vom Hammer — Hinrichtung des Laird von Mac Intosh, auf Befehl der Marquisin von Huntly — Blutbad unter den Farquharsons — Der Stamm der Trough — Hinrichtung des Grafen von Orkney.

Siebentes Kapitel.

Nachtheilige Wirkungen für die Schotten durch Verlegung des Hofes nach London — Viele Schottländer werden zu auswärtigem Kriegsdienste gebraucht — Geschicklichkeit und Muth der Schotten im Auslande — Unvollkommene Erzwingung der Gesetze — Schmachvolle Tendenz der Erbgerichtsbarkeit — Bemühungen der presbyterianischen Geistlichkeit, den Familienstreitigkeiten ein Ende zu machen und das Erziehungswesen zu verbessern — Einfluss dieser Geistlichkeit auf die Barone und den Adel — Parochialschulen — Jacobs VI. Besuch in Schottland im Jahre 1617 — Jacobs Tod — Jacobs Kinder.

Achtes Kapitel.

Mifsvergnügen, das während Jacobs Regierung erzeugt ward und unter dem Könige Karl zunahm — Die Sternkammer — Die Bischöflichen und die Puritaner — Der Zehnten — Ritterlicher Gerichtshof — Karls Besuch in Schottland — Einführung der Engländischen Liturgie in der schottischen Kirche — Opposition dagegen — Der National-Covenant — Die Covenanters greifen zu den Waffen — Karl fällt in Schottland ein — Scharmützel bei Dunselaw — Tractat mit den Covenanters — Erneuerung des National-Covenant — Die Feindseligkeiten beginnen aufs Neue — Eine schottische Armee dringt nach England vor — Das lange Parlament — Karls Bewilligung an dasselbe — Des Königs zweiter Besuch in Schottland — Montrose schliefst sich der königlichen Sache an — Montrose's Einkerkerung — Karls Rückkehr nach England — Erneuete Forderungen des Parlamentes — Ritter und Rundköpfe — Gefangennehmung von fünf Mitgliedern des Unterhauses — Bürgerkrieg in England —

Neuntes Kapitel.

Eine schottische Armee rückt aus, um der des engländischen Parlaments beizustehen — Unterhandlungen dieses Parlamentes mit den Schotten — Die schottische Armee dringt in England vor — Montrose's Pläne — Zustand der Partheien in Schottland — Contrast zwischen den Hochländern und Unter (Low-) ländern —

Montrose dringt verkleidet nach Norden — Ein Corps Irländer wird ihm zum Beistande geschickt — Scharmützel mit den Covenanters — Lord Kilpont vereinigt sich mit Montrose — Schlacht bei Tippermuir — Uebergabe von Perth — Lord Kilpont wird ermordet — Marsch nach Aberdeen — Niederlage des Lord Lewis Gordon — Plünderung von Aberdeen — Scharmützel zu Fyrie.—

Zehntes Kapitel.

Argyle's Landsitz wird von Montrose überfallen — Schlacht bei Inverlochy — Bestürmung von Dundee — Abfall der Gordons von Montrose's Sache — Schlacht bei Aulderne — Schlacht bei Alford — Der Staatsconvent verordnet eine neue Truppenaushebung — Verwüstung zu Schloſs Campbell — Schlacht bei Kilsyth — Montrose's Plan, nach England zu marschiren — Montrose wird zum General-Capitän ernannt — Dessen Marsch nach der Grenze — Schlacht bei Philiphaugh — Montrose verläſst Schottland.

Eilftes Kapitel.

Hinrichtung der zu Philiphaugh gemachten Gefangenen — Religionsverfolgung — Unterschied zwischen Independenten und Presbyterianern — Sir Henry Vane, Milton und Cromwell — Westminster-Geistliche — Selbstverleugnende Verordnung — Fortschritte

— Cromwell's — Karl überantwortet sich der schottischen Armee — Erfolglose Unterhandlungen — Karl wird dem engländischen Parlamente ausgeliefert.

Zwölftes Kapitel.

Macht der engländischen Armee — Karl, gefangen von derselben — Stimmung der verschiedenen Partheien gegen den König — Karls Gefangenhaltung zu Schloss Carisbrook — Tractat — Argyle's Grausamkeiten — Die Engagers fallen in England ein und werden geschlagen — Aufstand der Whigamores — Des Königs Tod wird beschlossen — Der Obergerichtshof — Character der engländischen Revolutionsmänner — Unzulänglichkeit der Anklage gegen den König — Verhör Karls I. — Hinrichtung des Königs.

Dreizehntes Kapitel.

Sitzung des schottischen Parlaments — Montrose's Landung in Norden — Er wird gefangen genommen, eingesperrt, verurtheilt und hingerichtet — Hinrichtung anderer Königlichgesinnter — Karl II. langt in Schottland an — Zustand der Partheien in Schottland — Karls II. Empfang — Karl II. und die presbyterianische Geistlichkeit — Cromwell's Einfall in Ireland — und in Schottland — Schlacht bei Dunbar — Krönung Karls II. — Bewegungen der engländischen und schottischen Armee — Schlacht

bei Worcester — Krieg in Schottland unter dem General Monk — Schottische Königsrechte — Der Hochländer Widerstand gegen die Engländer — Zustand der Hochländer — das Protectorat — Glencairn's Aufstand — Evan Dhu's Kriegsthaten —

Vierzehntes Kapitel.

Justizverwaltung in Schottland unter Cromwell — Kirchenangelegenheiten — Zustand des Landes — Hexenverhöre —

Funfzehntes Kapitel.

Cromwells Regierungssystem — Seine Spione — Sein Tod — Richard Cromwell — Pläne des Generals Lambert — Widerstreitende Partheien — General Monk's Marsch nach den Grenzen — Unterhandlungen zwischen Monk und Lambert — General Monk marschirt nach London — Auflösung des langen Parlaments — Die Wiederherstellung —

Sechszehntes Kapitel.

Gemüthsart Karls II. — Zustand der kirchlichen Angelegenheiten in Schottland — Middleton wird Präsident des schottischen Parlamentes — Maafsregeln zu Einführung der Bischofswürde — Entschädigungsacte — Verhör des Marquis von Argyle — und des John Swinton —

Hinrichtung Guthrie's — Verhör des Grafen von Argyle — Conformitätsacte — Verbrennung des Covenant — Die Parochialpriester — Conventikel — Graf Lauderdale gelangt zu Gewalt — Strenges Verfahren gegen die Nonconformisten.

Siebenzehntes Kapitel.

Conventikelsitzung — Pentland - Aufstand — Schlacht auf dem Rullion Green — Hinrichtung des Hugo Mac Kail — Die Indulgenz — Bewaffnete Conventikel — Die Indulgenz wird zurückgenommen — Geächtete Covenanters — Aberglauben der Covenanters — Verfolgung derselben — Abentheuer des Capitän Creichton — Die Grabhügel der Verfolgten.

Achtzehntes Kapitel.

Lauderdale's Strenge — Hochländische Armee — Gesetzverfügung gegen die Edelleute in Westen — Die Hochländische Armee zieht sich zurück — Versuch zur Ermordung des obersten Geistlichen — Mitchell wird verhört und auf die Folter gespannt — Mitchell's Hinrichtung — Gewalt des obersten Geistlichen — Meuchlung des Erzbischofs Sharpe — Claverhouse's Niederlage bei Drumclog — Schlacht bei Drumclog — Angriff auf Glasgow — Streitigkeiten unter den presbyterianischen Insurgenten — Der Herzog von Monmouth wird nach Schottland gesandt — Schlacht bei der Bothwell-Brücke. —

Neunzehntes Kapitel.

Des Herzogs von York Ankunft in Schottland — Charakter dieses Herzogs — Anecdote vom General Dalziel — Strenge des Herzogs von York — Verfolgung der Camerontianer — Test-Eid — Verhör und Verurtheilung des Grafen von Argyle — Dessen Flucht — Verschwörungen gegen den König — Schwere Geldbuſse verdächtiger Personen — Karls II. Tod.

Zwanzigstes Kapitel.

Invasion des Herzogs von Monmouth — Hinrichtung desselben — Invasion Argyle's — Hinrichtung dieses Grafen — Hinrichtung Rumbolds — Einkerkerung der Nonconformisten in Schloſs Dunottar — Die Whigs und Tories — Pläne Jakobs II. zu Wiedereinführung des Papismus —

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Jacobs II. Versuch die Test-Acte aufzuheben — Proclamation deshalb — Kanzler des Königs — Uebertritt zum Katholicismus — Versuche die Presbyterianer zu versöhnen — Ueberlegenheit der Katholischen — Gesandtschaft an den Papst — Die Protestanten werden ihrer Aemter entsetzt — Geistlicher Gerichtshof — Die Universitäten — Versuch die Rechte derselben zu stören — Verfolgung der Bischöfe — Vorfälle in Ireland — Absichten des Prinzen von

Oranien — Geburt des Prinzen von Wales — Zurüstungen des Prinzen von Oranien zu einer Invasion — Wirkungslose Appellation Jacobs II. an die Armee — Invasion des Prinzen von Oranien — Jacobs II. Flucht — Verhandlung über die Thronfolge — Wilhelm und Maria erlangen die Krone — Declaration wegen der Rechte des Volkes.

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Schottlands Angelegenheiten vor der Revolution — Bemühungen Jacobs, die Schotten an sein Interesse gefesselt zu behalten — Marsch der schottischen Armee nach England — Vorschritte des Viscount von Dundee — Die schottische Armee geht zu Wilhelm über — Partheienkampf in Schottland — Flucht des Grafen von Perth — Tumult in Edinburgh — Vertreibung des Capitäin Wallace aus Holyrood House — Verjagung der bischöflichen Geistlichen — Plünderung katholischer Kapellen — Zustand der Partheien — Conventssitzung — Absichten der Jacobiten — Der Whigs — Präsidentenwahl — Unterhandlungen mit dem Herzoge von Gordon — Plan zu einem Jacobiten-Convent — Dundee's Lossagung von demselben — Zusammenkunft Dundee's mit dem Herzoge von Gordon — Die Cameronier erheben sich zur Vertheidigung Edinburgh's — Belagerung von Schlofs Edinburgh — Vorschritte des Conventes — Verleihung der Krone — Aemtervertheilung — Ermordung des Sir George Lockhart — Beförderung des Lord Stair — Anecdote von König Wilhelm und Mr. Carstairs —

Drei und zwanzigstes Kapitel.

König Jacob's Vorschritte in Ireland — Stolze Hoffnungen der Jacobiten — Dundee's Residenz zu Dudhope — Zwistigkeit zwischen Moy und Keppoch — Einnahme von Perth durch Dundee — Meuterei in Mackay's Armee — Anecdote von Dundee — Schlacht von Killie Crankie — Dundee's Tod. —

Vier und zwanzigstes Kapitel.

General Cannon an Dundee's Stelle — Niederlage desselben bei Dunkeld — Regiment der Cameronier — Tolerante Maafsregeln König Wilhelms, mifsfallen den Cameroniern — Scharmützel bei Cromdale — Besänftigung der Hochländer — Jacobitische Offizierscompagnie — Belagerung von Schlofs Bafs — Uebergabe desselben — Montgomery's Complott — Einrichtung kirchlicher Angelegenheiten — Der Zusicherungseid.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Das Blutbad zu Glencon.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Plan der Bewohner der Landenge von Darien — König Wilhelms Tod — Thronbesteigung der Königinn Anna.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Zustand der Partheien in Schottland — Thronbesteigungsacte — Opposition gegen diese Acte — Die Sicherheitsacte — Fraser's Complott — Verhör des Capitän Green — Hinrichtung desselben — Die Union.

Erzählungen eines Grossvaters.

Zweite Folge.

Erstes Kapitel.

Fortschritte der Civilisation.

Die gütige Aufnahme, welche die erste Reihe von Erzählungen fand, die ich zu Deiner Belustigung und Belehrung schrieb, bewegt mich, mein lieber kleiner Enkel, einen Versuch zu machen, meine geschichtlichen Mittheilungen bis zu dem Zeitpunkte fortzusetzen, wo die Union Englands und Schottlands völlig zu Stande kam, und zwar nicht nur in Uebereinstimmung mit dem Gefühle und dem durch das Gesetz vestgestellten und beabsichtigten Interesse der Nationen, sondern auch so, wie

der gegenseitige Vortheil beider Länder dieselbe seit langer Zeit, wiewohl vergeblich gefordert hatte.

Wir schlossen unsere letzte Erzählung, wie Du Dich erinnern wirst, mit der Periode, in welcher Jacob, der als König von Schottland der Sechste seines Namens war, durch den Tod der Königin Elisabeth auf den Thron von England gelangte und also Beherrscher der ganzen britanischen Insel ward. Ireland gehörte ebenfalls zu seinen Besitzungen, indem es theils durch die Waffen der Engländer bezwungen worden war, theils sich durch die Unterwerfung seiner Bewohner an England ergeben hatte. Während Elisabeths Regierung hatten viele Kriege unter den Lords und Häuptlingen des Landes Statt gefunden; doch gelangten die Engländer zuletzt zu dem ungestörten und unbestrittenen Besitze jener reichen und schönen Insel. So kamen denn die drei Königreiche, die von den Britanischen Inseln gebildet werden, unter die Botmäfsigkeit eines einzigen Monarchen, der um so mehr mit Stärke und Sicherheit sich ausgerüstet sehen konnte, da diese zu jener Zeit das Loos weniger Herrscher in Europa waren.

König Jacob's Macht war um so gröfser, da die Fortschritte der Civilisation, welche durch die Weisheit seiner Staatsmänner und

Räthe noch verstärkt wurden, allen jenen Gesetzverordnungen, kraft welcher der Arme und Hülflose gegen die Eingriffe des Reichen und Mächtigen geschützt wird, Stärke und Vestigkeit verliehen.

Mein lieber Hugo Kleinjohann wird mich aber fragen, was ich unter dem Worte „Fortschritte der Civilisation" verstehe, und es ist meine Schuldigkeit, dasselbe so deutlich wie möglich zu erklären.

Betrachtest Du die geringeren Thiergattungen, als die Vögel, die Hunde, das Zuchtvieh, so wirst Du finden, dafs sie, um nützlichen Zweckes willen, mit einander der Mittel beraubt sind, einander ihre Gedanken mitzutheilen. Freilich ward ihnen das Geschrei, durch welches sie ihr Vergnügen oder ihren Schmerz, Furcht oder Hoffnung ausdrücken, allein sie haben nicht wie die Menschen eine Sprache, um sich miteinander zu unterhalten. Gott der Allmächtige, der alle Geschöpfe auf solche Weise in's Daseyn rief, wie es ihm gefiel, hatte jenen untergeordneten Kreaturen kein Vermögen gegeben, ihren Zustand zu verbessern, oder sich einander mitzutheilen. Sonder Zweifel ist in den Fähigkeiten dieser geringeren Geschöpfe Verschiedenheit wahrzunehmen. Allein wenn auch Ein Vogel sein Nest sauberer bauet, als der andere von an-

derer Gattung, oder wenn auch Ein Hund geschicklicher und leichter abzurichten ist, als ein anderer, so fehlt es doch dem Vogel wie dem Hunde an Sprache, um seine ihm eigen gewordenen Vorzüge seinen Cameraden kund zu machen, und sein Vorzug stirbt mit ihm; daher behalten Vogel wie Hund dieselben Eigenschaften ihrer Gattung, so wie sie sie seit Erschaffung der Welt hatten. Mit anderen Worten: die Thiere haben einen gewissen inneren Sinn, der Instinct genannt wird, welcher sie anleitet, ihr Futter zu suchen, und für ihre Sicherheit und Behaglichkeit zu sorgen, und zwar thun sie solches auf eben die Weise wie ihre Vorfahren es von Anfang der Schöpfung her thaten; jedoch dieser Instinct befähigt sie nicht, ihren Nachkommen Verbesserungen, oder irgend einen Zuwachs erlangter Kenntnisse mitzutheilen. So magst Du die Schwalbe, den Zaunkönig u. a. Vögel zum Beispiele nehmen, welche ihr Nest mit einem Dache versehen, um sich gegen den Regen zu schützen, und Du findest dann, dafs andere Vögelgattungen solches nie nachahmten, sondern vielmehr fortfuhren, ihre Nester auf dieselbe unbeschirmte und mangelhafte Weise zu bauen, wie es seit der Welt Anfang geschah.

Ein anderer Umstand, der darauf hinweiset

dafs die Thierwelt nicht über die ihr gesteckten Grenzen schreite, ist die kurze Zeit, die sie unter der Obhut ihrer Aeltern zubringen. Wenige Wochen gewähren den jungen Nestlingen jeglicher Gattung Stärke und Neigung genug, dem Schutze der Alten zu entsagen; die zärtliche Anhänglichkeit, welche Statt fand, so lange der junge Vogel unfähig war, ohne Beistand für sich zu sorgen, hört gänzlich auf, und wahrscheinlich kennen sich zwei oder drei Wochen später die Alten und Jungen nicht mehr. Lämmer, Kälber und Füllen weiden eine Zeitlang neben der Mutter, deren Sorgfalt sie beschützt, deren Milch sie ernährt, allein kaum haben sie die erforderliche Stärke erlangt, um sich selbst beschützen zu können, kaum ward ihnen der Instinct, ihr Futter selbst zu finden, so trennen sie sich von den Alten und aller Verkehr zwischen diesen und jenen ist für immer aufgehoben.

So verbleibt jeglicher Thierstamm in eben der allgemeinen Ordnung, die seinen Vorfahren von Anfang her angewiesen ward, und keine existirende Generation der Thiere ist und kann besser unterrichtet oder unwissender seyn, als diejenige, welche vor ihr da war, oder nach ihr da seyn wird.

Unendlich anders ist es in dieser Hinsicht mit den Menschen. Gott schuf, wie wir in

der heiligen Schrift lesen, den Menschen nach seinem Bilde. Hierunter ist nicht zu verstehen, dafs der Schöpfer Himmels und der Erden irgend eine sichtbare Form oder Gestalt habe, von welcher der menschliche Körper eine Aehnlichkeit an sich trage; sondern solches will heifsen, dafs so wie der Gott, der die Welt erschuf ein unsichtbares und unbegreifliches Wesen ist, so vereinigte er mit dem Wesen des Menschen einen Hauch seiner eigenen Natur, welcher die Seele genannt wird, und der, so lange der Körper des Menschen lebt, denselben anregt und dessen Bewegungen leitet; der aber nach Auflösung des Leibes, den er beseelte, zur geistigen Welt zurückkehrt, um für das Gute und Böse seines Thuns auf Erden zur Rechenschaft gezogen zu werden. Daher ist es unmöglich, dafs der Mensch, welcher Begriff von Recht und Unrecht hat, also durch geistige Kraft jenen höheren Wesen in der Schöpfung gleicht, die wir Engel nennen und dennoch mit der Gottheit selbst in einiger, wiewohl unzuberechnender Verwandtschaft steht, in Betreff fortschreitender Veredlung eben solche Grenzen um sich gezogen sehen sollte, wie geringere Geschöpfe, die weder für das Thun, wozu ihr Instinct sie treibt, verantwortlich; noch durch eigenes Vermögen fähig sind, ihre Stellung auf der

Leiter der geschaffenen Wesen zu verändern oder zu erhöhen. Ganz anders ist es daher mit dem Menschen, indem dessen körperliche Organe in solcher Wechselwirkung mit den Kräften seiner Seele stehen, dafs sie gehörig gebraucht, ihm Mittel verleihen, seine Fähigkeiten zu verstärken und ihn von Stunde zu Stunde, so lange sein Leben ihm bleibt, weiser und tüchtiger zu machen; und dies gilt nicht blos für den Einzelnen, sondern ganze Völkerstämme und Nationen, die sich zu gegenseitigem Schutz und Schirme vereinigen, haben eben jene Macht, sich zu verändern und zu veredeln; so dafs, wenn die Umstände sich günstig bieten, sie stufenweise von der Natur einer wilden Horde nackter Barbaren zu der eines mächtigen und civilisirten Volkes übergehen können.

Die Fähigkeit, unsern Zustand durch Vermehrung unserer Kenntnisse zu verbessern, welche Letztere in der That Mittel darbieten, wodurch der Mensch sich zum Herrn der Schöpfung aufschwingt, gründet sich darauf, dafs das Menschengeschlecht diejenigen Vorzüge besitzt, deren der Mensch auf Erden sich ausschliefslich erfreuet. Lafs uns, mein lieber Kleiner, etwas tiefer in diesen Gedanken blicken, denn er enthält etliche, eben so seltene, wie wichtige Wahrheiten.

Wenn der Mensch, obwohl begabt mit jenem unsterblichen Wesen, Seele genannt, wodurch er befähigt wird, zu wählen und zu verwerfen, zu richten und zu verdammen, zu urtheilen und zu schliefsen, der Kraft gebräche, die Schlufsfolgen mitzutheilen, zu denen seine Vernunft ihn gelangen liefs, so ist es klar, dafs die Fortschritte jedes Individuums im Wissen, nur im Verhältnifs zu dessen eigener Wahrnehmung und Folgerung Statt finden könnten. Allein die Gabe der Sprache setzt jeden Menschen in den Stand, jegliche Idee zur Veredlung, die ihm ward, Anderen mitzutheilen; so dafs solche Idee, statt in der Brust dessen, der sie zuerst fafste, zu sterben, ein Theil des Wissensvorrathes der ganzen Gemeinde wird, welcher Vorrath nun zunimmt, und allgemeiner und durch das Hinzuthun fernerer Belehrung, wahrhaft nützlicher gemacht wird, je nachdem die Gelegenheit dazu die Hand bietet, oder sich denkende und erfinderische Köpfe im Staate erheben. Dieser Gebrauch der Sprache, der so rühmlich den Menschen von dem vorübergehenden Thiere unterscheidet, ist das vornehmste Mittel, unter aufblühenden Gemeinden Kenntnisse einzuführen und zu befördern.

Eine zweite Grundursache zu Veredlung der menschlichen Gesellschaft ist das Unvermögen

der Kinder, für sich selbst zu handeln, wodurch die Aufmerksamkeit und Sorgfalt der Aeltern für ihre Nachkommen auf lange Zeit nothwendig gemacht wird. Selbst da, wo die Nahrung, welche die Erde, ohne angebaut zu werden, in Früchten und Kräutern hervorbringt, sich überflüssig darbietet, bleiben die Kinder dennoch viele Jahre lang allzu hülflos, um dieselbe zu suchen und für ihren Unterhalt zu sorgen. Noch mehr ist dies der Fall da, wo solche Nahrung durch Jagd, Fischerei und Ackerbau, also durch Beschäftigungen herbeigeschafft werden mufs, die einen gewissen Grad von Geschicklichkeit und Körperstärke erfordern, und wozu Kinder vor einem Alter von zwölf oder vierzehn Jahren nicht gelangen können. Daraus geht als Naturgesetz hervor, dafs statt gleich jungen Vögeln, oder Vierfüfslern, ihre Aeltern frühzeitig zu verlassen, die Kinder der Menschen nothwendig jahrelang unter dem Schutze ihres Vaters und ihrer Mutter bleiben müssen und während solcher Zeit alle die Kenntnisse einsammeln können, die ihre Aeltern ihnen mitzutheilen vermögen. Auch ergiebt sich hieraus die weise Anordnung, dafs die Liebe und Anhänglichkeit zwischen Aeltern und Kindern, die unter den thierischen Geschöpfen nur Aeufserung blofsen Instinktes ist und überdies

sehr kurze Zeit dauert, bei dem Menschengeschlechte ein tiefes und bleibendes Gefühl wird, das sich auf die Zuneigung der Aeltern, auf die Dankbarkeit der Kinder und auf die Wirkung vieljähriger Gewohnheit Beider gründet.

Aus diesen Gründen ereignet es sich gewöhnlich, dafs Kinder kein Verlangen tragen, ihre Aeltern zu verlassen, sondern Bewohner eben der Hütten bleiben, in denen sie geboren wurden, und wenn ihre Zeit heran kommt, die nöthige Arbeit zu Erlangung ihres Unterhaltes vornehmen. Etliche und mehrere solcher Familien vereinigen sich allmählig und nutzen ihren gegenseitigen Umgang zu ihrem Schutze und Beistande. Dies ist die erste Stufe zur Bildung der menschlichen Gesellschaft und man hat Wilde gefunden, die in solchem Zustande so überaus roh und unwissend waren, dafs sie eben nicht für besser und klüger gehalten werden konnten, als eine Heerde von Bestien. Die Bewohner von Neu-Süd-Wales sind z. B. jetzt noch auf der allerniedrigsten Stufe der Menschheit befindlich, und gänzlich jedem Wissen entfremdet, welches im mindesten zur Wohlfahrt und zur Bildung menschlichen Lebens beitragen kann. Jene unglücklichen Wilden tragen keine Kleider, errichten keine Hütten und kennen nicht

einmal Jagd und Fischerei; es sei denn, dafs sie Fische sammeln, die von der Fluth an den Strand, oder auf Felsenriffe gespühlt wurden; und dabei nähren sie sich von den ekelhaftesten Substanzen, von Schlangen, Würmern, Wurzeln, Maden oder sonstigem Auswurfe, der ihnen aufstöfst. Sie verstehen zwar Feuer anzuzünden, und haben in diesem Betracht die tiefste Unwissenheit, der der Mensch hingegeben seyn kann, überwunden; allein sie haben nicht gelernt, Wasser zu kochen; und wenn sie sehen, wie Europäer diesen gewöhnliche Verfahren bewerkstelligen, pflegen sie voll Schrecken davon zu rennen. Reisende erzählen uns von anderen Wilden, die nicht einmal den Gebrauch des Feuers kennen und die durch den Genufs roher Fische ihr elendes Daseyn fristen.

Und dennoch, mein lieber Knabe, hat der Mensch das Vermögen, aus diesem elenden und herabgewürdigten Stande, der verworfener als der Stand der Thiere zu seyn scheint, sich auf die höchste Stufe zu schwingen, welche ihm von der Fürsehung angewiesen ward. Im Verhältnifs der sich ihnen bietenden Gelegenheiten gelangen solche wilde Völkerstämme zu den Künsten eines civilisirten Lebens; sie erbauen sich Hütten zu ihrem Schutze gegen das Unwetter; sie ersinnen Waffen zu

Vertilgung der wilden Thiere, von denen sie angegriffen werden, oder sie tödten damit diejenigen Thiere, deren Fleisch genossen werden kann; sie pflanzen Fruchtbäume und säen Saamen, sobald sie wahrnehmen, dafs die zu ihrer Erhaltung höchst nothwendigen Naturerzeugnisse durch Arbeit und Kunstfleifs vermehrt werden können. So rückt die Ausbildung der menschlichen Gesellschaft fort, obwohl sie bisweilen von unglücklichen Umständen darin unterbrochen wird; jedes neue Menschengeschlecht gewinnt sich neue Vortheile, die einer vorhergehenden Generation unbekannt blieben, ohne dafs es die errungenen Erfahrungen der letzteren dabei verliert.

Sobald z. B. drei oder vier Nomadenfamilien aus einem wilden Völkerstamme sich an einem Orte niedergelassen und begonnen haben, den Boden anzubauen und ihre Hütten zu einem Weiler oder Flecken umzugestalten, treffen sie gewöhnlich darin zusammen, dafs sie sich irgend ein Oberhaupt wählen, der ihr Richter und Schiedsrichter zur Zeit des Friedens, ihr Führer und Häuptling seyn soll, wenn sie zum Kriege gegen andere Stämme ausziehen. Dies ist die Begründung einer monarchischen Regierung. Ein anderesmal werden ihre gemeinschaftlichen Angelegenheiten von einem Rathe oder Senate, der aus

den Aeltesten und Einsichtsvollsten des Stammes gewählt ward, geleitet — dies ist das Entstehen eines republikanischen Staates. Jeden Falles, sey es auf diese oder jene Weise, begeben sie sich unter irgend eine als regelmäfsig erscheinende Regierung, und gewinnen sich den Schutz solcher Gesetze, durch welche sie vor Zwistigkeiten mit und unter einander bewahrt werden.

Fernere wichtigere Veränderungen werden durch die Zeit herbeigeführt. Anfänglich häufen die Mitglieder einer Volksgemeinde ihre Fruchtvorräthe und die Beute ihrer Jagden gemeinschaftlich auf. Allein bald nachher lehrt Vernunft sie, einzusehen, dafs das Individuum, welches Arbeit und Mühe zu Erringung eines Gegenstandes verwendete, dadurch ein Eigenthumsrecht, wie man es nennt, an dasjenige Product erlangt, welches durch seine Anstrengungen gewissermafsen erst in's Daseyn gerufen ward. So wird es bald anerkannt, dafs derjenige, der einen Baum pflanzte, ausschliefslich das Recht hat, die Früchte desselben zu geniefsen, oder dafs derjenige, der ein Kornfeld besäete, vorzugsweise berechtigt ist, den Ertrag davon einzuärnten. Ohne Arbeit des Pflanzers und Ackersmannes würde es keine Aepfel, keinen Weizen geben; mit Recht also dürfen diese Leute Nutzen aus

ihrer Mühe ziehen. Gleicher Weise erachtet man den Staat selbst als berechtigt zu dem Ertrage der von seinen Gliedern angebauten Felder oder zu der Beute der Wälder, in denen diese von Alters her fischten und jagten. Dringt ein fremder Völkerstamm in das Gebiet der benachbarten Nation ein, so erhebt sich Krieg zwischen beiden Partheien, und von beiden wird unter billigen Bedingungen Friede geschlossen. So erweitert ein jugendlicher Staat seine Besitzungen und legt durch seinen Verkehr mit andern Volksstämmen den Grund zu Volksgesetzen, damit gegenseitiges Verfahren in Krieg und Frieden zu bestimmen seyn möge.

Noch andere, nicht minder wichtige Anordnungen werden zu dem Zwecke getroffen, den Abstand der Menschen im wilden und im cultivirten Zustande zu erhöhen. Eine der bemerkenswerthesten derselben ist die Sonderung der Bürger unter einander in verschiedene Gesellschaftsclassen und die Einführung des Geldgebrauches. Ich will versuchen, Dir diese bedeutende Umgestaltung einleuchtend zu machen.

In früherer Periode gesellschaftlicher Ausbildung pflegt jedes Mitglied der Gemeinde seinen Bedürfnissen durch persönliche Thätigkeit abzuhelfen. Es verschafft sich seinen

Unterhalt durch Jagd — es säet und ärntet sein eigenes Korn — es sammelt seine eigenen Früchte — es richtet sich das Thierfell so ein, dafs es zur Bekleidung seines eigenen Leibes diene — es macht sich selbst die Sandalen oder Halbstiefel, womit es sich die Füfse bedeckt. In diesem Betracht hat der Einzelne es in so fern schlimmer oder besser, je nachdem persönliche Geschicklichkeit und Fleifs ihm zum Zwecke verhelfen mögen. Allein im Verlauf der Zeit hat man wahrgenommen, dafs der Eine vorzugsweise Geschicklichkeit zur Jagd besitzt, indem er jung, rüstig und unternehmend ist; ein Zweiter, Aelterer und Gesétzterer eignet sich mehr für den Landbau oder zu Verpflegung des Rindviehes und der Schaafherden; ein Dritter, der vielleicht verlähmt oder kränklich ist, besitzt ein glückliches Talent zu Verfertigung von Kleidern und Schuhen. Dann gereicht es zum Vortheil Aller, wenn Ersterer sich ausschliefslich der Jagd widmet, der Zweite sich auf den Ackerbau beschränkt, der Dritte aber daheim bleibt und Kleider und Schuhe macht. Allein hieraus ergiebt sich eine nothwendige Folge, dafs nämlich der Jäger einen Theil seines Wildbräts und seiner erbeuteten Felle dem Landmanne abgeben mufs, sobald er von diesem Korn zum Brotbacken oder eine Kuh ver-

langt, um die Seinigen mit Milch zu versorgen; und dafs beide, so Jäger wie Ackersmann, verhältnifsmäfsig Jagdbeute und Kornvorrath dem Dritten mittheilen müssen, damit dieser sie mit Kleidern und Schuhen versehe. So wird Jeder mit seinem Bedarfe um so bequemer und besser versorgt, sobald Jeder ausschliefslich Einer Beschäftigung nachgeht, welches schwerlich würde geschehen können, wenn alle Drei hätten wollen Jäger, Landmann und Schneider zugleich seyn, weil Jeder alsdann zwei seiner Gewerbe unbeholfen und ungern betrieben haben würde, statt sich auf die Arbeit zu beschränken, die ihm geläufig ist und von der er guten Erfolg zu erwarten hat. Diese Art sich unter einander zu vergleichen, nennt man Tausch oder Tauschhandel und ist die erste Art von Handel gewesen, vermöge dessen die Menschen ihr Eigenthum gemeinnütziger machten und durch Mittheilung von ihrem Ueberflusse der Befriedigung ihrer Bedürfnisse nachhalfen.

Aber im Verlauf der Zeit ergab sich der Tauschhandel als unbequem. Vielleicht braucht der Ackersmann eben dann keine Schuhe, wenn der Schuhmacher Korn zu haben wünscht, oder der Schuhmacher verlangt keinen Pelz, wenn der Jäger Schuhe begehrt. Dem abzuhelfen, haben fast alle Nationen den Gebrauch

dessen eingeführt, was man Geld nennt; das will sagen: sie haben eine in kleinere Theile zu theilende Substanz als feststehend angenommen, die zwar keinen innern Werth hat, die aber dessen ungeachtet als Repräsentant des Werthes sämmtlicher Bedürfnisse anerkannt wird. Eigene Muschelarten gelten in einigen Ländern für Geld; in andern Gegenden braucht man statt dessen Leder, Zeug oder Eisen; doch sind Gold und Silber in kleine Theile getheilt, zu diesem wichtigen Zwecke fast über die ganze Erde verbreitet.

Du wirst Dir von dem Gebrauch dieses circulirenden Repräsentanten des Werthes aller Bequemlichkeiten einen Begriff machen und das Annehmliche erkennen, welches daraus hervorgeht, sobald wir annehmen, dafs, wie vorhin bemerkt, der Jäger ein Paar Schuhe bedürfe, dem Schuhmacher aber nicht nach Wildbrät, wohl aber nach Korn verlange, während der Landmann keine Schuhe, sondern ein anderes Bedürfnifs begehrt. Hier sind drei Menschen, von denen jeder nach irgend einem Gegenstande der Nothwendigkeit oder Bequemlichkeit verlangt, den er durch Tausch nicht erhalten kann, weil der, mit welchem er es zu thun hat, dessen nicht bedarf, was ihm von dem andern dargeboten wird. Nehmen wir aber den Gebrauch des Geldes als

eingeführt und den Werth desselben als anerkannt an, so werden diese drei Menschen dadurch auf die möglich einfachste Weise zufrieden gestellt. Der Schuhmacher bedarf nicht des Wildbräts, das der Jäger zum Verkauf ausbietet, allein irgend ein anderer Einwohner des Ortes ist bereit dasselbe für fünf Silberstücke zu kaufen — der Jäger verkauft und geht zum Schuhmacher, der zwar keine Schuhe gegen ein ihm unnützes Wildbrät austauschen wollte, der jedoch diese Schuhe bereitwillig für Geld hingiebt, wofür er bei dem Landmann seinen Kornbedarf einhandelt; während der Ackersmann seinerseits das einkauft, dessen er benöthigt ist, oder der, wenn er für den Augenblick nichts bedarf, die Geldstücke bei Seite legt, um sich derselben im erforderlichen Falle zu bedienen.

Der Erfindung des Geldes folgte allmähliges Erheben des Handels. Es giebt Leute, die es zu ihrem Geschäfte machen, allerlei Gegenstände einzukaufen und dieselben mit Gewinn wieder zu verhandeln; das heifst: sie verkaufen etwas theurer als sie einkauften. Dies ist allen Partheien bequem, da die ursprünglichen Eigenthümer geneigt sind, ihre Vorräthe den Magazinhaltern oder Ladenverkäufern zu billigem Preise zu überlassen, um der Mühe überhoben zu seyn, nach einzelnen

Abnehmern umher zu suchen; während die Masse im Allgemeinen geneigt ist, von solchen Zwischenhändlern zu kaufen; da diese im Stande sind, jegliches Bedürfnifs sofort zu befriedigen.

Der vielfache Verkehr, der durch Einführung des Geldes herbei geführt wird, hebt, verbunden mit andern Umständen, bald die Gleichheit der Stände auf, die auf früherer Stufe menschlicher Bildung Statt findet. Etliche werden reich und dingen den Beistand Anderer zu ihrem Betriebe; Etliche sind arm und sinken zur dienenden Classe hinab. Etliche sind gelehrt und sinnreich und erheben sich zur Leitung der öffentlichen Angelegenheiten, indem sie sich entweder durch Heldenthaten in der Schlacht, oder durch weise Rathschläge in Friedenszeit hervorthun. Andere, und diese in weit gröfserer Anzahl, besitzen keinen andern Werth, als zu folgen, wohin sie geleitet werden, und haben kein anderes Talent, als so zu thun, wie man es ihnen vorschreibt. Diese Letzteren versinken, wie es nicht anders seyn kann, in Dunkelheit, während Jene Generäle und Staatsmänner werden. Das Erwerben von Kenntnissen ist also geeignet, den Unterschied der Stände zu befördern. Diejenigen, welche durch Fürsorge ihrer Aeltern eine gute Erziehung be-

kommen, oder die Seelenstärke und angebornes Talent genug besitzen, um sich selbst zu erziehen, trennen sich von den Unwissenderen der Gemeinde und bilden unter sich eine eigne durch den Stand sich auszeichnende Classe und verkehren nur, insofern es durchaus nothwendig ist, mit den Uebrigen. Solchergestalt wird die ganze Ordnung der menschlichen Gesellschaft umgewandelt, und statt das einförmige Aeufsere einer einzigen grofsen Familie darzubieten, von welcher jedes Mitglied die nämlichen Anrechte hat, scheint das Ganze eher einer Verbrüderung oder Vergesellschaftung verschiedener Stände und Classen von Menschen zu seyn, von denen jeder einen ihm angewiesenen Platz in der Gesellschaft einnimmt und sich der Ausübung einer besonderen Gattung von Pflichten hingiebt, die sich genau von den Verpflichtungen der Anderen unterscheidet. Diejenigen Schritte nun, durch welche eine Nation aus dem oben beschriebenen natürlichen und einfachen Stande zu dem verwickelteren Systeme übergeht, nach welchem die Menschen sich durch Rang und Würden von einander unterscheiden, nennt man das Fortschreiten der Civilisation. Gleich allen menschlichen Dingen ist auch dieses Fortschreiten so von Schlimmem wie von Gutem begleitet, allein es scheint ein Gesetz unserer

moralischen Natur zu seyn, dafs dergleichen Umwandlungen in Folge der Erfindungen und Verbesserungen, die von Menschengeschlecht zu Menschengeschlecht forterben, schneller oder langsamer Statt finden müssen.

Eine andere, an nicht minder wichtigen Folgen reiche Umgestaltung ergiebt sich aus der allmähligen Annäherung zur Civilisation. Bei'm Entstehen einer Volksgemeinde ist jeder Mann im Stamme Krieger und verbunden, als solcher zu dienen, sobald das Land seines Beistandes bedarf; allein im Verlaufe der Zeit beschränkt sich die Kriegskunst, wenigstens bei gewöhnlichen Gelegenheiten auf Errichtung eigentlicher Soldatenheere, deren Beruf es ist, die Schlachten des Staates zu kämpfen, sobald es von ihnen verlangt wird, wofür sie von der Gemeinde besoldet werden, damit diese unterdessen ungestört ihren friedlichen Beschäftigungen nachgehen könne. Diese Umwandlung hat wichtigere Folgen in ihrem Geleite, als wir jetzt uns Raum gewähren können, dieselben aufzuzählen.

Wir haben gesagt, dafs jene gewaltigen Veränderungen, welche den Menschen dahin bringen in Schlössern und Städten, statt in Höhlen und Hütten zu wohnen und ihn befähigen Künste und Wissenschaften zu pflegen und die Elemente zu bezähmen, statt sich in

Unwissenheit und Aberglauben zu versenken, vorzugsweise der Vernunft zuzuschreiben sind, die der allgütige Gott dem Menschengeschlechte verliehen hat; und dafs des Ferneren die Gabe der Rede, durch welche wir einander das Resultat unseres Nachdenkens mitzutheilen vermögen, Ursache solcher Umgestaltungen ist.

Bei alledem ist es ersichtlich, dafs die menschliche Ausbildung, sobald deren Fortrücken einzig und allein auf mündlicher Mittheilung beruhet, manchen Störungen preisgegeben seyn mufs. Die Imagination des Sprechers und die Einfalt oder Verstandesschwäche des Hörers verleiten zu mancherlei Irrthümern; und es hat sich allgemein bewährt, dafs die Wissenschaften nur schwache Fortschritte machen, so lange die Schreibekunst noch nicht erfunden worden ist, durch welche allein dem Wissen vergangener Zeiten eine veste, genaue und wesentliche Form gegeben werden kann. Sobald diese edle Kunst das Eigenthum der Menschen wird, ist auch der Erhaltung und der Zunahme des Wissens ein bleibender Grund gelegt. Die Zeitgeschichte wird dadurch den ungenauen Erinnerungen der Alten entrückt und in einer sichern, vernehmbaren und unzuvernichtenden Form dargestellt, die der Prüfung verschiede-

ner Personen unterworfen werden kann, bis der Sinn derselben völlig erläutert und begriffen ist, so dafs auch nicht der geringste Schatten von Zweifel oder Ungewifsheit an derselben haften bleibt.

Durch die Schreibekunst wird auch jenen gewaltsamen Veränderungen ein Ziel gesteckt, die auf früherer Stufe der Cultur so leicht Statt zu finden, und durch welche alle Früchte des Wissens eben so häufig vernichtet zu werden pflegen, wie die Erzeugnisse der Erde durch einen Orkan. Nimm z. B. einen Fall an, der sich häufig in der Geschichte der Menschheit ereignet, dafs nämlich irgend eine Nation, die in Künsten bedeutende Fortschritte machte, von einer anderen überfallen und unterjocht wird, die zwar mächtiger und zahlreicher, allein unwissender als jene ist. Es ist klar, dafs, da in solchem Falle die rohen und barbarischen Sieger keinen Werth auf die Kenntnisse der Bezwungenen legen dürften, solche Kenntnisse einzig und allein dem Gedächtnifs Einzelner unter den Besiegten überlassen bleiben und allmählig verloren gehen und vergessen werden müssen. Allein wenn die manchfaltigen Erforschungen jener Nationen schriftlich aufbewahrt wurden, so würden die Handschriften darüber, auch wenn dieselben eine Zeitlang unbeachtet bleiben

sollten, wahrscheinlich, falls sie überhaupt vor Vernichtung bewahrt wurden, zu einer günstigern Zeit alle Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Das war der Fall, als das römische Reich, nachdem dasselbe den höchsten Gipfel seiner Gröfse erreicht hatte, durch zahlreiche Stämme unwissender, wiewohl tapferer Barbaren, gestürzt und erobert ward, und jene bewundernswürdigen Werke classischen Wissens, auf welche man heut zu Tage mit Recht so grofsen Werth legt, durch Handschriften, die glücklicherweise in alten Tempeln und Versammlungsgebäuden aufbewahrt blieben, vor gänzlicher Vernichtung und Vergessenheit geschützt wurden. Es kann in der That als fast gänzlich unzubestreitender Grundsatz aufgestellt werden, dafs keine Nation irgend bedeutende Fortschritte in Wissenschaften und Civilisation macht, so lange ihre Veredlung nicht durch die Erfindung der Schreibekunst bleibend und zuverlässig erhalten werden kann.

Eine andere Erfindung, die vielleicht eben so wichtig ist, wie die Schreibekunst, ward im funfzehnten Jahrhundert gemacht. Ich meyne die Erfindung der Buchdruckerei. Das Schreiben mit der Hand hat immer sein Langsames, Schwieriges und Kostspieliges, und wenn die Handschrift vollendet ward, wird

sie vielleicht unter den Vorrath einer grofsen Büchersammlung bei Seite gelegt, wo sie von Gelehrten übersehen, oder doch auf alle Fälle nur sehr wenigen Personen erreichbar bleibt und Gefahr läuft, durch unaufzuzählende Unfälle vernichtet zu werden. Allein die bewundernswürdige Erfindung der Buchdruckerei setzt den Künstler in den Stand tausend Abdrücke von dem Urmanuscripte anzufertigen, indem er dieselben in weit kürzerer Zeit und mit unendlich geringeren Kosten auf das Papier bringt, als ein halbes Dutzend handschriftlicher Copien jenes Manuscriptes erfordern würden. Von dem Zeitpunkte dieser glorreichen Erfindung an, kann man sagen, sey jegliche Wissenschaft aus der Dunkelheit der Klöster und Schulen, wo sie nur wenigen Studirenden bekannt ward, hervor an das Licht gebracht, wo ihre Schätze aller Welt zugängig wurden.

Die Bibel selbst, in welcher wir die Richtschnur zu einem ewigen Leben, so wie Tausende von Lehren zu unserem Wandel in dieser Welt vorfinden, war vor Erfindung der Druckerei durchaus Jedem, nur nicht den römischen Priestern, unzugänglich, und diese Letzteren fanden ihren Vortheil darin, die Lesung der heiligen Schriften bei Jedem, der nicht ihres Ordens war, zu hemmen, um da-

durch die Wahrnehmung jener Umänderungen und Verdrehungen zu hindern, die von der Erdichtung unwissender und schleichender Menschen mit der lieblichen Einfachheit des Evangeliums vorgenommen worden waren. Als aber durch Hülfe der Druckerkunst die Copien der Bibel so zahlreich wurden, dafs Jeder der nicht in der allerdrückendsten Armuth lebte, sich für ein Geringes einen Abdruck der geheiligten Lebensregeln aneignen konnte, da entstand eine allgemeine Abwendung von den Irrthümern und Verdrehungen der römischen Kirche zu dem göttlichen Worte, auf welchem jene gegründet zu seyn, behauptete; so dafs ein bisher dem Volke verborgen gebliebener Schatz jetzt für Jedermann, so dem Priester wie dem Laien, erreichbar da liegt. Die Folge dieser Erforschung, welche einzig und allein durch die Buchdruckerei zu Stande gebracht werden konnte, ist die erhebende Reformation der christlichen Kirche.

Eben jene edle Kunst gewährt völlig so leicht Erlangung jeder andern Kenntnifs aufser den Lehren der Religion. Was für geschichtliche, wissenschaftliche, moralische oder belustigende Werke auch geeignet scheinen mögen, den Leser zu belehren oder zu unterhalten, sie wurden durch Hülfe der Buchdrucker und Buchhändler, die für ihre Mühe

ihren Nutzen ziehen, vervielfältigt und dem Volke mitgetheilt. Auf solche Weise ist in grofsem Maafse die Möglichkeit entfernt worden, dafs wichtige Wahrnehmungen im Laufe der Zeit vergessen, oder dafs durch Verlust der Chroniken, in denen sie aufbewahrt wurden, nützliche Künste und schöngeistige Schriften der Vernichtung preisgegeben werden könnten.

Mit Einem Worte: Die Druckerpresse ist ein Hülfsmittel, welches jedem Einzelnen Gelegenheit bietet, seine Mitmenschen über jeglichen Gegenstand anzureden, der ihm wichtig dünken mag und welches eine ganze Nation befähigt, der Stimme solches Einzelnen, wie dunkel dieselbe auch klingen möge, mit eben der Bequemlichkeit und mit weit mehr Zuverlässigkeit des Verstehens zu lauschen, als wenn ein indischer Häuptling den Stamm seines Volkes hinter seinem Sitzungsfeuer anredet. Dazu darf der wichtige Umstand nicht aufser Acht gelassen werden, dafs solch ein Redner nur zu denen sprechen kann, die ihm nahe sind, während der Autor eines Buches nicht nur das jetzt lebende Geschlecht, sondern alle nachfolgende Generationen so lange anredet, wie sein Werk in Achtung und Ansehen bleibt.

Ich habe mich solchergestalt bemüht, die Schritte zu bezeichnen, durch welche, wie

man wahrgenommen hat, eine allgemeine Civilisation der Nationen mit mehrerer oder minderer Schnelligkeit Statt findet, je nachdem Gesetze und Verordnungen, oder äufsere mehr oder weniger günstige Umstände das Wachsthum der Kenntnisse befördern oder verzögern, und in Folge dessen der mit Vernunft begabte und für die Unsterblichkeit bestimmte Mensch allmählig den Zustand verbessert, in den die Fürsehung ihn versetzt hat; während die geringeren Geschöpfe fortfahren, nach demjenigen Triebe der Selbsterhaltung zu leben, von dem man ihre Gattungen in all ihren Abstammungen seit Erschaffung der Welt angeregt sah.

Ich habe Deine Aufmerksamkeit ein wenig lange auf diesen Gegenstand gerichtet, weil Du jetzt zu bemerken haben wirst, dafs allmählig, sowohl im Königreiche England wie in Schottland, eine wesentliche Veränderung vorging; indem ihre vieljährigen Zwistigkeiten dadurch geendet zu seyn schienen, dafs Jakob der Sechste zur engländischen Krone gelangte, welche er als Beherrscher des machtbegabten Englands unter dem Nahmen König Jacob der Erste trug.

Zweites Kapitel.

Thronfolge in England — Körperschwäche und üble Laune der Königinn Elisabeth während ihrer letzten Lebensjahre — Die Thronbesteigung Jacobs VI. ist deswegen den Engländern höchst genehm — Versammlung der Schotten am Königshofe zu London — Zwistigkeiten zwischen ihnen und den Engländern — Zweikämpfe — Zweikampf zwischen Stewart und Wharton — Versuch des Sir John Ayres, den Lord Herbert zu meuchelmorden — Ermordung des Fechtmeisters Turner durch die beiden Edelknaben des Lord Sanquhar — Hinrichtung der Mörder — Verordnung gegen Erdolchung.

Die ganze Grofsbritanische Insel war jetzt unter einen einzigen König gebracht, obgleich

dieselbe sich wirklich in zwei getrennte Königreiche theilte, von denen jedes nach seinen eigenen getrennten Constitutionen und seinen eigenen Gesetzbüchern regiert ward; und überdies mufsten beide erwarten, wieder getrennt zu werden, sobald Jacob ohne Kinder sterben sollte und die Reiche alsdann von verschiedenen Erben in Anspruch genommen werden würden. Denn obwohl Jacob zwei Söhne hatte, so war es doch möglich, dafs sie beide eher als ihr Vater sterben konnten, in welchem Falle die Kronen von England und Schottland nochmals verschiedenen Häuptern hätten zu Theile werden müssen. Die Familie Hamilton würde alsdann zur Regierung Schottlands, und der nächste Erbe der Elisabeth zur Herrschaft über England gelangt seyn. Wer dieser Erbe gewesen seyn würde, hätte nicht leicht zu bestimmen seyn mögen.

Man hätte meynen sollen, dafs Jacob, der Beherrscher eines armen und dürren Königreiches, welches so viele Jahre hindurch fast immerwährenden Krieg mit England führte, eine nachtheilige und gezwungene Aufnahme bei einer Nation gefunden haben würde, die seit lange her gewohnt war, die Schotten wegen ihrer Armuth zu verachten und sie wegen ihrer beständigen Feindseligkeit gegen engländisches Blut und engländische Namen

mit Hafs und Groll zu betrachten. Desgleichen hätte man voraussetzen können, dafs ein so stolzes Volk wie die Engländer, das überdies so viel Ursache zum Stolze hatte, mit Eifer auf die Ueberlieferung des Königsscepters aus der Hand der Tudors hätte blicken sollen, die dasselbe während fünf auf einander folgender Regierungen geschwungen hatte, um es in die der Stewart übergehen zu sehen, die von den uralten und beharrlichsten Feinden der engländischen Nation abstammten. Allein es war weise und gnädige Fügung der Fürsehung, dafs während so viele Gründe obwalteten, die Thronbesteigung Jakobs und in Folge derselben die Vereinigung der beiden Kronen den Engländern gehässig zu machen, andere Gründe vorhanden seyn mufsten, die nicht nur jenen Hafs aufwogen, sondern völlig und zwar sowohl im Gemüthe der Leute von Verstand und Erziehung, wie in der Ansicht des Pöbels überstimmten, der gewöhnlich ausländischen Herrschern aus keiner andern Ursache, als dafs sie eben Ausländer sind, entgegen zu seyn pflegt.

Die Königinn Elisabeth war nach einer langen und glorreichen Regierung während ihrer letzten Lebenstage schroffer und schwankender in ihrer Gemüthsart geworden, als es der Fall in ihrer Jugend gewesen war; auch zeigte

sie sich bereitwilliger und geneigter als je, ihre unumschränkte Gewalt bei den geringfügigsten Gelegenheiten auszuüben. Eine besondere Ursache des Widerwillens gegen sie ward ihre hartnäckige Weigerung, der Sehnsucht ihres Volkes nachzugeben, und irgend eine Einrichtung rücksichtlich der Thronfolge nach ihrem Tode zu treffen. Sie hegte über diesen Gegenstand in der That so viel Aberglauben und Neid, dafs sie zu mehr als Einem aufserordentlichen Auftritt Anlafs gab. Einen sonderbaren Beweis von ihrer Abneigung, irgend Etwas von hohem Alter und dessen Folgen hören zu wollen, giebt unter Anderem Folgendes:

Als der Bischof von St. Davids in Gegenwart Ihrer Maj. predigte und zum Texte Psalm XC v. 12 die Worte hatte: „Lehre uns bedenken, dafs wir sterben müssen, auf dafs wir klug werden," nahm er Gelegenheit, auf das vorgerückte Alter der Königinn, welches drei und sechszig Jahre betrug, und auf die das hohe Alter begleitenden Körperschwächen in Ausdrücken anzuspielen, wie etwa „wenn die Backenzähne geringer an Anzahl und die Fenster der Seele dunkel werden — wenn die Töchter des Gesanges dahin sinken u. dgl. m." Die Königinn war hierüber so unzufrieden, dafs sie das Fenster der Loge, in welcher sie

sals, aufrifs und dem Prädicanten zurief, seine Anspielungen für sich zu behalten, da sie deutlich einsähe, dafs auch die gröfsten Gelehrten eben nicht die weisesten Männer wären. Der Bischof erhielt den Befehl, sich eine Zeitlang zu Hause zu halten, und die Königinn, die bald darauf auf diesen Gegenstand zurückzukommen wufste, sagte zu ihren Höflingen, wie sehr der Prälat im Irrthum wäre, wenn er glaubte, dafs sie sich so körperschwach zu fühlen hätte, wie es vielleicht mit ihm selbst der Fall seyn mögte. Was sie beträfe, so dankte sie Gott, indem sowohl ihr Magen wie ihre Leibesstärke, sowohl ihre Stimme wie ihre Finger zum Lautenschlage keinesweges im Absterben wären. Und um ihrer Augen Sehkraft darzuthun, zeigte sie einen kleinen Edelstein vor, in welchen überaus kleine Schriftzüge gegraben waren, und reichte denselben dem Lord Worcester und dem Sir James Crofts dar, dafs sie die Schrift lesen mögten; da diese Herren aber zu viel Tact besafsen, als dafs sie unter diesen Umständen hätten so scharf sehen können, las die Königinn mit anscheinender Leichtigkeit die Worte und lachte über die Bethörtheit des ehrlichen Bischofes.

Obgleich die Fehler Elisabeths von hohem Alter und üblem Befinden herrührten, wurden

sie doch von den Unterthanen bemerkt und bekrittelt, wobei diese sich überdies müde eines Weiberregiments zeigten, indem sie vergafsen, wie glorreich diese Regierung gewesen war, und daher wünschten, dafs ein König sie beherrschen mögte. Von diesem Gefühle beseelt wendeten sich Aller Augen, selbst die des vertrautesten Staatsmannes Elisabeths, des Robert Cecil, nachmaligen Grafen von Salisbury, zu dem Könige von Schottland, als dem nächsten Erben der Krone. Dieser war ein protestantischer Fürst, wodurch ihm die Gunst der engländischen Kirche, so wie die der zahlreichen Anhänger des Protestantismus gesichert ward. Als solcher Anhänger trat Cecil mit ihm in einen geheimen Briefwechsel, in welchem er die Art und Weise des Benehmens aus einander setzte, welches Jacob zu beobachten haben dürfte, um sein Interesse in England geltend zu erhalten. Andrerseits waren die Katholischen, denen Elisabeths Regierung manche schwere Strafgesetze auferlegt hatte, ebenfalls der Thronfolge König Jacobs zugethan, weil sie von diesem Herrscher, dessen Mutter eine strenge Katholikinn gewesen war, einige Vergünstigungen, oder doch mindestens einigen Nachlafs der mancherlei Drangsale hoffen mogten, womit die Gesetze Englands sie belasteten. Von Seiten

der Katholiken wechselte der Graf von Northumberland Briefe mit dem Könige, führte darin eine hohe Sprache und erbot sich die schottischen Königsrechte zur Thronfolge durch Waffengewalt zu unterstützen.

Diese Anspinnungen wurden von Jakob so geheim gehalten, wie es in seiner Macht stand. Hätte Elisabeth eine einzige davon entdeckt, so würden den Robert Cecil weder seine geleisteten Dienste, noch den Grafen von Northumberland seine hohe Geburt und seine Macht vor dem gewaltigsten Ausbruche des Unwillens der Königinn geschützt haben. Besonders stand Cecil einmal am Rande des Verderbens. Ein Postfelleisen aus Schottland lieferte ein Privat-Paket vom Könige Jacob in seine Hände, als sein Secretair eben der Königinn aufwartete. „Oeffnet Eure Depeschen," sagte Elisabeth, „und lasst uns etwas Neues aus Schottland hören." Ein Mann von minderer Geistesgegenwart wäre bei dieser Gelegenheit hin gewesen; denn wenn die Königinn in ihres Ministers Wesen die geringste Verlegenheit erblickt hätte, würde ihr Argwohn sofort erwacht und ihre Verachtung demselben unmittelbar gefolgt seyn. Allein Cecil regte alsbald der Königinn leicht zu reizenden Widerwillen gegen unangenehme Gerüche an, der sich noch durch die Meynung jener Zeit

verstärkte, dafs ansteckende Krankheiten und feine Gifte schon blos durch den Geruch mitgetheilt werden könnten. Der schlaue Secretär benutzte dies, und bemerkte, während er die Bindfäden des Paketes loszuschneiden schien, dafs die Papiere einen sonderbaren und widrigen Geruch an sich hätten; worauf Elisabeth verlangte, dafs sie fortgeschafft und anderswo mit gehöriger Vorsicht geöffnet werden mögten. So fand Cecil ein Mittel aus, jenes Paket zu entfernen, welches unfehlbar seinen Briefwechsel mit König Jacob verrathen haben würde. Man folgte am engländischen Hofe im Allgemeinen der Politik und den Absichten Cecils, und in der That gab es weder einen männlichen noch einen weiblichen Thronerben, dessen Anrechte mit denen des Königs Jacob hätten um die Mitbewerbung streiten mögen.

Zu dieser allgemeinen Hinneigung zu Gunsten Jacobs mag noch hinzu gefügt werden, dafs seine Characterfehler nicht so sehr in's Auge fielen, als er nur noch den Thron Schottlands besafs. Das Bedenkliche in seiner Stellung war damahls so grofs, und er sah sich durch den Widerwillen der Geistlichkeit, durch die Streitigkeiten der Adeligen und durch die tumultuarische Stimmung des gemeinen Mannes so sehr in Gefahr, dafs er es nicht wagte

sich einer einzigen jener kindischen Grillen zu überlassen, denen er sich hingab, als sein Thun mehr in seiner Gewalt stand. Im Gegentheil war er gezwungen, die weisesten Rathgeber zu suchen, dem gediegensten Rathschlage Gehör zu geben und sowohl seiner ihm angebornen Neigung müssige Günstlinge, Schmarotzer und Schmeichler aufzumuntern, wie seinem ihm inwohnenden Verlangen, seine Gewalt weiter auszudehnen als die Landesverfassung es ihm gestattete, Zaum und Zügel anzulegen. Zu jener Zeit regierte er nach den Rathschlägen solcher Minister, wie der Kanzler Maitland, und nachher Home, Graf von Dunbar waren, also von Männern voll Geist und Thätigkeit, durch deren veste Maafsregeln und kluge Gesetze das Ansehen des Königs natürlich gewann. Dabei gebrach es dem Könige Jacob keinesweges an einem gewissen Grade von Einsicht. Er besafs alle Kenntnisse eines von Pedanterei freien Gelehrten, war scharfsinnig und also wohl geeignet, die Rolle eines Mannes von Geist durchzuführen, sobald Furcht und Zwang keinen Einflufs auf ihn hatten, oder keine Versuchung ihn lockte, sich irgend einer Thorheit schuldig zu machen. Durch diese besonderen Eigenschaften hatte er in seiner Jugend den Ruf eines tüchtigen und weisen Monarchen

erworben; obgleich, als er späterhin auf einen ausgedehnteren Schauplatz trat, sein Character als anders erkannt wurde, so dafs man fand, ihm könnte kein treffenderes Epitheton beigelegt werden, als das, welches ein einsichtsvoller französischer Politiker ihm gab, indem er ihn „den weisesten Narren der Christenheit nannte."

Wie bei alledem König Jacob auch war, so empfing England ihn jetzt doch mit weit allgemeinerem Beifallszuruf, als es je einen seiner Fürsten bei der Thronbesteigung empfangen hatte. Eine Menge Menschen aus allen Ständen eilten, ihn auf seiner Reise durch England nach der Hauptstadt zu begleiten. Der Wohlhabende stellte sein Gold zur Verfügung des Königs, die Vornehmen öffneten ihm ihre Säle zu den glänzendsten Gastmählern, die Geistlichen jauchzten ihm als dem Haupte der Kirche und die Armen, die nichts als ihr Leben darzubringen hatten, schienen bereit zu seyn, es in des Königs Dienste zu opfern. Etliche aus dem schottischen Gefolge, die mit Jacobs Character bekannt waren, sahen vorher und fürchteten die nachtheilige Wirkung, die solche Veränderung der Umstände leicht bei dem Könige hervorbringen würde. „Pest über dies Volk!" sagte einer

seiner ältesten Kämmerlinge, „es wird einen guten König zu einem schlechten machen!“

Eine ähnliche Aeufserung gab ein anderer Schotte einem Engländer, der von ihm des Königs wirklichen Character zu wissen verlangte: „Habt Ihr jemals,“ versetzte der Schotte, „einen zahmen Monkey gesehen? Nun, so werdet Ihr wissen, dafs wenn Ihr solches Geschöpf in der Hand habt, Ihr machen könnt, dafs es mich beifst, und dafs wenn ich es in der Hand habe, ich machen kann, dafs es Euch beifst.

Die Richtigkeit dieser beiden Aeufserungen bewährte sich in der Folgezeit. König Jacob, von Armuth zu Reichthum gelangt, ward gedankenlos und verschwenderisch, sorglos und leeren Vergnügungen hingegeben. Die süfsen Schmeichelworte der Geistlichkeit von England, die ihn als das Haupt der Kirche anerkannte und die ihm jetzt statt der rauhen Angriffe der presbyterianischen Priester in Schottland, die es kaum hatten gelten lassen, dafs er eines ihrer geringsten Mitglieder wäre, entgegen schallten, liefsen ihn neue und kühnere Ansprüche auf göttliche Rechte machen. Endlich aus einem Lande entfernt, wo seine persönliche Freiheit und die Ausübung seiner Regierung oft im Zwange gehalten worden waren, ja wo er oft sein Leben gefährdet ge-

sehen hatte, war er jetzt hocherfreut, sich in einer Lage zu fühlen, in welcher sein Wille nicht nur ungefesselt blieb, so weit derselbe nämlich ihn selbst betraf, sondern sogar das Vorbild zu seyn schien, nach welchem alle getreue Unterthanen den ihrigen zu regeln sich bestrebten; und der König schien nur allzubald geneigt zu seyn, die Macht, die sich ihm jetzt bot, bis an deren äufserste Grenzen auszudehnen. So ward er, der bisher ein gerechter und hochsinniger Monarch gewesen war, von einer Vorliebe zu unumschränkter Gewalt ergriffen; und er, der sonst gewohnt gewesen war, sich den Staatsgeschäften zu widmen, dachte jetzt fast an nichts, als an Jagd und Festlichkeiten.

So geschah es, dafs Jacob, obschon im Besitze eines ansehnlichen Vorrathes von Kenntnissen, sich dennoch der Leitung einer Reihe auf einander folgender unwürdiger Günstlinge überliefs, und wie gutherzig und gerechtigkeitsliebend er von Natur auch war, liefs er sich doch oft zu Handlungen und Maafsregeln verleiten, die, wenn man sie auch nicht geradezu tyrannisch nennen konnte, dennoch ungesetzlich und ungerecht waren. Da wir indessen jetzt von seiner schottischen Regierung zu handeln haben, so mufs ich Dir, so gut ich es vermag, die Folgen erläutern, die

aus der Vereinigung mit England für Schottland und dessen Bewohner hervorgingen.

Wenn die engländische Nation entzückt war, Jacob als ihren Monarchen zu empfangen, so war das schottische Volk nicht minder durch die Aussicht bezaubert, seinen König zu diesem Reichthum und zu dieser hervorragenden Stellung gelangen zu sehen. Es betrachtete die Beförderung seines Landsmannes und Fürsten als Vorbedeutung zum Glücke der Nation; jeder einzelne Schotte schmeichelte sich, einen Antheil von dem Guten zu erlangen, womit man England überflüssig begabt glaubte und eine Menge Schotten eilten nach Hofe um sich das Glück in die Hände laufen zu lassen.

Jacob ward betroffen durch die Gier und Zudringlichkeit seiner hungrigen Landsleute, und fühlte sich beleidigt durch die erbärmliche Figur, die viele von ihnen unter den reichen Engländern spielten und dadurch Geringschätzung gegen das Land erregten, dem er so gut wie sie angehörte. Er erliefs Verordnungen an den schottischen Geheimrath, solchen Zudringlichen zu wehren, ihr Land zu verlassen, indem er sich dabei über ihre Sitten und ihren Aufzug beklagte, weil solches geeignet wäre, Mifsfallen gegen alle Bewohner Schottlands zu erregen. Demnach ward

zu Edinburgh eine Proclamation des Inhalts erlassen, dafs eine grofse Anzahl Männer und Weiber von geringem Stande und niederen Sitten, ohne irgend Geschäft und Beruf zu haben, sich von Schottland an den Königshof zu London begeben hätten, dafs dieser Hof von ihnen zu grofsem Verdrusse Sr. Maj. und zu schwerem Nachtheile der schottischen Nation überfüllt wäre; indem jene Nachzügler, gemäfs der Aeufserung eines Jeden, der sie sähe, müssige Schelme und arme elende Schlucker wären, deren grofse Anzahl und Zudringlichkeit die Meynung erwecken müfsten, dafs sie nichts weniger als Leute von gutem Herkommen, anständigen Sitten und geachtete Einwohner aus einem Lande seyn könnten, das solchen Schwarm Heuschrecken hätte ausfliegen lassen. Des Ferneren klagte die Proclamation, diese unansehnlichen Supplicanten pflegten gewöhnlich als Grund ihres Erscheinens am Hofe vorzugeben, dafs sie Zahlung alter Schulden vom Könige einzufordern hätten; „eine Belästigung," sagte das Document in grofser Einfalt, „die unter allen Belästigungen die ärgerlichste für Se. Maj. ist."

So ward denn auf allen Märkten in Schottland zum Anschlage gebracht, dafs keinem Schotten erlaubt seyn sollte, ohne Zulass un

des Geheimrathes nach England zu reisen, und dafs Schiffe, welche ohne gehörige Licenz Passagiere dorthin mitnehmen würden, der Confiscation unterworfen seyn sollten.

Allein obschon der König Alles that, was in seiner Macht stand, diesem plumpen Gefolge das Erscheinen an seinem Hofe zu wehren, so gab es doch manch andere geborne Schotten von höherem Stande, Söhne von Männern von Rang und Ansehen, die durch Geburt und Titel das Recht hatten, an seinem Hofe zu erscheinen und sich der Person des Königs zu nähern. Diesen konnte Jacob solches nicht verwehren, ohne geradezu alle bisher ihnen bewiesene Zuneigung, alles Nationalgefühl oder alle Dankbarkeit für erhaltene Dienste zu verleugnen. Die Wohlthaten, die er diesen erwies, wurden übel von den Engländern ausgelegt, welche zu glauben schienen, als würde ihnen Alles was den Schotten zu Theil ward, entzogen. Obwohl es nicht das Ansehen hatte, als handelte der König in irgend einer ungerechten Absicht, so ward er doch dafür sowohl von seinen eigenen Landsleuten, wie von den Engländern, streng beurtheilt. Die Schotten, die während der Zeit seiner niedrigeren Stellung, ja, wie man sagen kann, während der Zeit seines Mifsgeschickes, seine Freunde gewesen waren, ver-

sprachen sich natürlicher Weise einen Antheil an seinem Reichthume, zur Zeit wo er sich zu so hohem Glücke erhoben sah; während die Engländer voll eines Neides, für den sich allerdings grofse Entschuldigung beibringen läfst, dieses Gefolge des Königs aus Norden her mit gehässigem Auge ansahen. Kurz, die schottischen Höflinge dachten, dafs ihre Forderungen für früher geleistete Dienste, für Anhänglichkeit, die sie unter mifslichen Umständen bewiesen hatten und um der Gunst willen, die man dem Landsmann, ja wohl gar den Verwandten schuldig ist, eine Gunst, die bei keinem Volke so weit wie bei den Schotten getrieben wird, sie zu all den Vortheilen berechtigte, welche der König zu ertheilen haben mögte; während die Engländer andrerseits Alles und Jedes, was den Schotten gegeben ward, als auf ihre Kosten gegeben ansahen, so dafs sie manche Spott- und Stachelreime deshalb losliefsen, wie z. B. in dem alten Liede:

„Bonny Scot, all witness can
England has made thee a gentleman.
Thy blue bonnet, when Thou came hither
Would scarcely keepout the windor weather;
But now it is turned to a hat and flather —
The bonnet is blown the devie knows whiter.

The sword at thy haunch was a huge black blade,
With a great basket-hilt, of iron made;
But now a long rapier doth hang by his side,
And huffingly doth this bonny Scot ride, *)

Ein anderer Stachelreim zu gleichem Zwecke beschreibt einen schottischen Höfling folgendermaafsen:

„In Scotland he was born and bred,
And, thougt a beggar, must be fed.“ **)

Man erzählt, dafs als die Schotten sich über diesen letzten Ausfall bei dem Könige beklag-

---

*) Plumper Schotte, Jeder Dir's bezeugen kann,
Dich machte England zum Edelmann.
Deine blaue Mütz', als Du kamst herein,
Hielt kümmerlich gegen Wind und Wetter,
Jetzt trägst Du'n Hut mit stolzer Feder,
Der Teufel weifs, wo die Mütze mag seyn,
Ein Schwert thätst an der Hüfte Du weisen,
Plump, schwarz, mit Korbhandgriff von Eisen;
Jetzt steckt Dir'n Degen lang zur Seiten,
So sieht man, Plumper, Dich prunkend reiten.

**) Ein Schotte geboren und aufgesäugt,
Ein Bettler — drum wird ihm reichlich gereicht.

ten, dieser zur Antwort gab: „Seyd ruhig, ich will die Engländer bald eben so arm machen wie Ihr seyd, und so diesen Streit beendigen.“ Allein da es nicht in der Gewalt des Witzes war, den Zwist zwischen dem hohen Adel und den Landedelleuten zweier stolzer Nationen, die noch jüngst einander feind gewesen waren, zu schlichten, so waren alle Anstrengungen des Königs nicht ausreichend, blutige und verzweifelte Zänkereien zwischen seinen Landsleuten und seinen neuen Unterthanen zu hindern, wie sehr dies auch seinen Hof beunruhigen und dem gutherzigen Monarchen betrübend seyn mogte, der, dem Kriege in jeglicher Gestalt abgeneigt, ja dem sogar ein gezücktes Schwert zuwider war, aufserordentlich bei solchen Gelegenheiten litt.

Eine jener Gelegenheiten nahm einen so furchtbaren Character an, dafs dadurch die Vernichtung aller Schotten am Hofe und in der Hauptstadt und folglich ein Bruch zwischen den beiden erst jüngst und so glücklich vereinigten Königreichen angedroht ward. Bei einem öffentlichen Pferderennen zu Croydon erhielt Philipp Herbert, ein Engländer von vornehmer Herkunft, doch, wie es sich glücklicher Weise traf, eben kein Mann von verhältnifsmäfsigem Muthe bei einem Streite

von einem schottischen Edelmann und Hofdiener Namens Ramsay einen Schlag mit einer Gerte oder Reitpeitsche in das Gesicht. Die Uebereilung und Hastigkeit Ramsays ward von den anwesenden Engländern zu einer Nationalverletzung erhoben, so dafs Letztere sich vornahmen, auf der Stelle an allen Schotten, die sich auf dem Rennplatze befinden mögten, Rache zu üben. Ein Edelmann, Namens Pinchbeck, obwohl übel zu solchem Vorhaben geschickt, denn er hatte nur zwei brauchbare Finger an der rechten Hand, ritt wüthend mit gezücktem Dolche durch die Menge hin, indem er alle Engländer aufreizte, ihm in einem unverzüglichen Angriff auf die Schotten beizustehen, wobei er ausrief: „Lafst uns die zum Frühstück verzehren, die hier sind und die übrigen in London zu Mittag verschmausen!“ Da aber Herbert den Schlag nicht zurück gab, so fand kein Handgemeng oder Angriff wirklich Statt; ohne dies würde wahrscheinlich ein fürchterlicher Auftritt entstanden seyn. Jacob, der gegen Herbert besonders gütig gesinnt war, belohnte dessen Mäfsigung oder Furchtsamkeit dadurch, dafs er ihm an einem und demselben Tage den Rang eines Ritters, Barons, Viscounts und Grafen von Montgomery verlieh. Ramsay ward für eine Zeitlang verbannt, und die un-

mittelbare Beleidigung solchergestalt einigermaafsen getilgt. Allein der neugebackene Graf von Montgomery blieb der Meynung seiner Landsleute nach ein Entehrter; und es heifst, seine Mutter, eine Schwester des Sir Philipp Sidney, habe geweint, und ihr Haar zerrauft, als sie Kunde davon erhielt, dafs er sich geduldig von Ramsay habe beleidigen lassen. Diese Mutter ist eben jene Dame, die Ben Jonson in einer schönen Nänie mit den Worten beschrieben hat:

„*Sidney's sister, Pembroke's mother;*
Death, ere thou hast slain another
Wise, and good and learn'd as she,
Time shall throw a dart at thee." *)

Doch war die Geduld Herbert's gegen die Beleidigung die glückliche Vorbeugung eines grofsen Nationalunglücks, wofür, wenn sein nachheriges Betragen keine Beweise eines verächtlichen Gemüthes gegeben hätte, man ihn als Patrioten loben mufste, der das Wohl seines Landes der Genugthuung für eine persönlich erlittene Schmach vorzog.

---

*) „Sidney's Schwester, Pembrocke's Mutter! — Tod, ehe Du eine zweite hinwürgst, die weise, gut und gelehrt wie sie ist, wird die Zeit ihren Pfeil auf Dich entsenden "

Eine andere durch die hochfahrende und zornige Gemüthsart eines Schotten zugefügte Beleidigung hätte ebenfalls beinahe verderbliche Folgen herbei geführt. Die Gerichtshöfe sind denjenigen jungen Männern zu Versammlungsörtern angewiesen, welche bestimmt sind, sich zu künftigen Rechtsgelehrten zu bilden und sind oft mit Studenten, Leuten aus grofsen Familien und von schätzbaren Eigenschaften angefüllt, weil diese Jünglinge neben einander in eigenen zu ihren Wohnungen bestimmten Seitengebäuden einquartiert sind. Diese Studirenden haben jederzeit eine Idee von Vorrecht und Auszeichnung beibehalten, wozu ihre Bestimmung zu einer ehrenvollen Profession sowohl wie Geburt und Stand sie berechtigt. Einer von solchen Edelleuten Namens Edward Hawley erschien bei einer öffentlichen Gelegenheit am Hofe und drängte sich wahrscheinlich weiter vor, als sein Rang ihn ermächtigte, so dafs der Schotte Maxwell, der von Jacob sehr begünstigt ward, und ein Advocat der königlichen Kammer war, ihn nicht zurück schob, sondern ihn wirklich bei einem schwarzen Bande, welches Hawley, wie andere Junkherren der Zeit, am Ohre trug, zum Audienzzimmer hinauszog. Hawley, der ein Mann von Muth war, forderte den Schotten sofort heraus, und der Secundant,

der die Herausforderung überbrachte, berichtete dem Gegner mündlich, dafs wenn er sich des Zweikampfes weigerte, Hawley ihn, wo er ihn finden mögte, überfallen würde, um entweder ihn zu tödten, oder von ihm getödtet zu werden. Jacob war durch seine königliche Vermittlung im Stande, auch diesen Zwiespalt zu schlichten. Er zwang den Schotten Maxwell dem Beleidigten Abbitte zu thun und nahm zu völliger Beilegung des Streites einen glänzenden Maskenball und Schmaus an, der ihm bei dieser Gelegenheit von der Burschenschaft angeboten ward, zu welcher Hawley gehörte.

Wir nehmen hier eine grofse Veränderung in den Sitten der Junker jener Zeit wahr; eine Veränderung, die im Verlauf der Civilisation, auf welche ich Eingangs hinwies, Statt gefunden hatte. Die ehemalige Art und Weise der Zweikampfsentscheidung, die einen Haupttheil des Kriegsgesetzes ausmachte, und wozu man in so manchen Fällen Zuflucht nahm, war aufser Gebrauch gekommen. Die Fortschritte, die die gesunde Vernunft und die Grundsätze der Gerechtigkeit machten, bewiesen mit einander, dafs ein Zweikampf in den Schranken allerdings darthun konnte, welcher von zweien Rittern der beste Reiter und derbste Schwertmann wäre, jedoch hatte man auch

gelernt, einzusehen, dafs solch ein Kampf keinen Beweis abgeben konnte, welcher von Beiden für unschuldig oder schuldig anzusehen; indem man nur in einem höchst unwissenden Zeitalter glauben konnte, dafs die Fürsehung bei einem zufälligen Zweikampf ein Wunder wirken und derjenigen Parthei den Sieg verleihen würde, die ihn am meisten verdient hätte. Die Entscheidung durch Zweikampf ward deshalb, obwohl sie nicht wirklich aus dem Statutenbuche getilgt wurde, in der That nur einmal nach der Thronbesteigung Jacobs in Anspruch genommen, allein dennoch, eben als eine, einem aufgeklärten Jahrhundert unzusagende Entscheidung, nicht in Anwendung gebracht.

Aus eben diesen Gründen hinderten die anderen Monarchen Europa's, entweder um der wahren Ehre willen oder aus Rache für irgend eine Beleidigung, jene Zweikämpfe, die aufzumuntern oder durch ihre persönliche Gegenwart zu sanctioniren, der Gebrauch ihnen anbefahl. Im Allgemeinen galten solche Gotteskämpfe bei allen Vernünftigen für unvernünftiges Vergeuden tapferer Männer Leben um blofser Geringfügigkeiten willen; und wurden bei schwerster Strafe nicht nur von den Königen von England und Frankreich, sondern eigentlich von der gesammten civilisirten

Welt streng untersagt. Allein der Königsbefehl vermogte nicht, die Gemüther derer umzuwandeln, an die er gerichtet war, und eben so wenig konnten die demselben angefügten Strafdrohungen Männer schrecken, die ein Ehrgefühl, wenn gleich ein falsches, schon dahin gebracht hatte, das Leben gering zu schätzen. Man focht eben so viele, vielleicht mehr Zweikämpfe, als ehedem, und obwohl sie ohne die Oeffentlichkeit und Förmlichkeit der Schranken, Rüstungen, Streitgäule und ohne das Beiseyn von Wappenherolden und Kampfrichtern gehalten wurden, waren sie doch nicht minder blutig als die, welche früher unter Beobachtung jeglichen Punktes, den das Ritterwesen forderte, Statt gefunden hatten. Nach der neueren Sitte trafen Kämpfer an einem abgelegenen Orte allein, oder Jeder von ihnen von einem Freunde, den man Secundant nennt, begleitet zusammen. Der Kampf ward gewöhnlich mit einer besonders tödtlichen Waffe, mit dem Stofsdegen ausgefochten, wobei die Fechtenden, um zu zeigen, dafs sie keine Vertheidigungswehr unter ihren Kleidern trugen, ihre Obergewänder abwarfen und im Hemde kämpften. Die Pflicht der Secundanten bestand eigentlich darin, darauf zu achten, dafs bei solchem Duell alles ehrlich zuginge; allein da oft diese starkmuthigen

Jünglinge nicht kaltblütig und gelassen bleiben konnten, wenn sie ihre Freunde kämpfen sahen, so war es unter ihnen, wiewohl ohne den mindesten Streit mit einander zu haben, gewöhnlich, ebenfalls sich zu duelliren, und welcher nun in solchem Falle zuerst seinen Gegner hinwarf, oder ihn zu fernerem Beistande unfähig machte, eilte ohne Säumen seinem Cameraden zu Hülfe, so dafs das entscheidende Uebergewicht blos durch die Mehrzahl hervorgebracht ward; welches unseren gewöhnlichen Begriffen von Ehre und Tapferkeit widerstreitet.

Das waren die Regeln der Duelle, wie diese Zweikämpfe genannt wurden. Die Sitte kam von Frankreich nach England und ward von den Schotten und Engländern als das kürzeste Mittel angesehen, ihre sehr zahlreich werdenden Nationalzwistigkeiten auszugleichen.

Eines der bedeutendsten jener Duelle war der blutige und verhängnifsvolle Zweikampf zwischen Sir Jacob Stewart, dem Sohne des ersten Lord Blantyre, einem schottischen Ritter vom Bathorden und dem Sir George Wharton, einem Engländer, dem ältesten Sohne des Lord Wharton, Ritter desselben Ordens; und wenn die Familiensage wahr spricht, so war Sir Stewart einer der vollkommensten Jünglinge seiner Zeit. Ein

geringfügiger Streit bei'm Spiele führte zu unhöflichen Ausdrücken von Seiten Whartons, worauf Stewart mit einem Schlage antwortete. Auf der Stelle ward eine Herausforderung ausgewechselt und beschlossen, dafs man am folgenden Tage an einem gewissen Orte unweit Waltham fechten wollte. Als diese verhängnifsvolle Abrede getroffen worden war, verbargen Beide ihre Rache unter einem Scheine von Freundschaft und tranken etwas Wein mit einander, worauf Wharton seinem Gegner die Bemerkung machte: „Unsere nächste Begegnung wird nicht so angenehm enden." Das verderbliche Duell fand Statt; beide Edelleute fochten mit dem entschlossensten Muthe und beide fielen mit vielen Wunden, so dafs sie auf dem Kampfplatze den Geist aufgaben.

Bisweilen schlugen die Wuth und Leidenschaft der Junkherren jener Zeit nicht den edelsten, sondern den kürzesten Weg zur Rache ein; und die Höflinge Jacobs I, Männer von ehrenwerther Geburt und hohem Stande, liefsen sich zu Zeiten verleiten, einen Feind zu überfallen, ohne erst einen Zusammenkunftsort mit ihm verabredet, oder eine Anzahl der am Kampfe Theilnehmenden vorher bestimmt zu haben. Ja, es scheint als ob bei Gelegenheiten besonderen Grolles die Engländer es nicht verschmäheten, die Waffen gedungener

Meuchler zu Gehülfen ihrer Rache zu machen und dafs jeder Scrupel über Gleichheit der Waffen oder Anzahl der Kämpfer als nichtig bei Seite gesetzt ward.

Sir John Ayres, ein Mann von Range und Vermögen hegte Eifersucht gegen den Lord Herbert von Cherbury, einen als Soldat und Weltweiser berühmten Mann, weil er entdeckt hatte, dafs seine Gattinn, Lady Ayres, das Bildnifs jenes muthigen und geistreichen Edelmannes um ihren Hals trug. Durch so erregten Argwohn aufgereizt, lauerte Sir John dem Lord Herbert auf, als dieser, nur von zweien Bedienten begleitet, vom Hofe zurückkehrte und griff ihn wüthend an, wobei ihn vier oder fünf seiner Diener mit gezogenen Waffen unterstützten, die vielen Anderen nicht gerechnet, die ihn begleiteten und ihm beistanden, ohne eben ihre Degen zu ziehen. Lord Herbert ward unter sein Pferd geworfen, der Degen ihm in der Hand zerbrochen und die Last seines Gaules hinderte ihn am Aufstehen. Einer seiner Lakaien lief davon, als er seinen Herrn so übel angegriffen sah, der zweite hielt bei ihm aus und machte ihm die Füfse aus dem Steigbügel los. In diesem Augenblick hatte Sir John Ayres sich dicht über ihn gebeugt und war im Begriff ihm den Degen in den Leib zu bohren; Lord Herbert

aber faſste ihn bei beiden Beinen und riſs ihn zu Boden und versetzte seinem unritterlichen Gegner mit dem ihm in der Hand gebliebenen Stumpfe seines Degens einen solchen Stoſs gegen den Magen, daſs Ayres der Macht beraubt ward, sein blutiges Vorhaben auszuführen; und als nun einige Freunde des Lords herzueilten, hielt der Meuchelmörder es für gerathen, sich zurückzuziehen; um so mehr, da er in Folge des erhaltenen Stoſses Blut in Menge auswarf.

Dieser Kampf dauerte eine ziemliche Zeit in den Straſsen von London fort, ohne daſs es irgend Einem einfiel, der schwächern Parthei im Geringsten beizustehen, und es scheint, Sir John Ayres habe sich seines Unternehmens keinesweges geschämt, sondern nur bedauert, daſs dasselbe nicht geglückt war. Lord Herbert schickte, sobald seine Wunden einigermaaſsen geheilt waren, seinem Gegner eine Herausforderung, und der Edelmann, der dieselbe überbrachte, steckte das Schreiben auf die Spitze seines Degens und überreichte es öffentlich der Person, die er anredete. Sir John Ayres erwiderte, die Beleidigung, die er von Lord Herbert empfangen hätte, wäre von der Art, daſs er sich keinesweges mit ihm in gerechten Zweikampf einlassen, sondern ihm bei erster günstiger Gelegenheit aus einem

Fenster mit einer Muskete niederschiefsen würde. In seinen Memoirs behauptet Lord Herbert, dafs er seinerseits nicht den mindesten Anlafs zu der Eifersucht gegeben habe, welche den Sir John Ayres zu solchen verzweifelten Maafsregeln der Rache antrieb.

Ein noch bedeutenderer Fall verübter grausamer Rache, der ganz dazu diente, den allgemeinen Hafs gegen die Schotten noch bittrer zu machen, war ein Verbrechen, das der Lord Sanquhar, ein Edelmann und der Repräsentant der uralten Familie von Creichton beging. Dieser junge Mann hatte, als er mit einem Fechtmeister Namens Turner sich im Fechten übte, das Unglück, durch einen Fehlstofs mit dem Rappiere ein Auge zu verlieren. Dies Mifsgeschick war allerdings eben so betrübend wie zornanreizend, allein es war kein Grund vorhanden, den Fechtmeister zu tadeln, der keine Beleidigung im Sinne gehabt hatte, und den Unfall innig bedauerte. Etwa zwei Jahre darauf befand sich Lord Sanquhar am Hofe Heinrichs IV. von Frankreich, wo man ihn fragte, auf welche Weise er sein Auge eingebüfst hätte. Lord Sanquhar, der nicht Lust hatte, bei dem Vorfalle zu weilen, antwortete in allgemeinen Ausdrücken, dafs es durch den Stofs eines Degens geschehen wäre. „Lebt der Mann noch, der Ihnen den Schimpf

anthat?“ fragte der König und diese unglückselige Frage fiel so schwer auf das Herz des bedauernswerthen Lords, dafs er in den Wahn gerieth, seine Ehre verlangte den Tod des armen Fechtmeisters. In Folge dessen entsendete er seinen Pagen und einen andern seiner Diener, die den Meister auf seinem eigenen Fechtboden mit Pistolen niederschossen. Die Mörder wurden ergriffen, und gestanden, dafs sie zu der That von ihrem Gebieter aufgefordert wären, dessen Befehlen sie, wie sie sagten, unbedingt nachzuleben sich gewöhnt hätten, was immer er von ihnen verlangen mögte. Als alle Schuldigen in dieser Sache zum Verhör gebracht und verurtheilt wurden, fand besonders der Lord, der wie es hiefs, ein junger Mann von bedeutendem Anhange war, viele Theilnahme. Allein ihm Verzeihung zukommen zu lassen, würde von Seiten König Jakobs eine zu grofse Partheilichkeit gegen seine Landsleute und ursprünglichen Unterthanen verrathen haben. Der Lord ward also mit seinen beiden Genossen aufgeknüpft, welches Lord Bacon den exemplarischsten Gerechtigkeitsbeweis in irgend eines Königs Regierung nannte.

Die endliche Folge all dieser Gewaltthätigkeiten war ein strenges Gesetz, das Erdolchungsstatut genannt. Bisher hatte man, dem

milden Geiste der engländischen Rechtsgelehrsamkeit gemäfs, das Verbrechen, wo eine Person die andere ohne Absicht um's Leben bringt, nur für unvorsätzlichen Todtschlag *(manslaughter)* und nur der Verbannung oder Einkerkerung straffällig erkannt. Jetzt aber, um den Gebrauch kurzer Degen und Dolche, also leicht zu verbergender und schnell hervor zu ziehender Waffen zu hemmen, ward kund gemacht, dafs Jeder, wäre es auch ohne Vorbedacht und Absicht, der einen Andern, welcher keine Waffen entblöfste, mit Schwert oder Dolch angreife, so dafs der Verwundete binnen sechs Monden nach der That sterben würde, nicht des Verbrechens unvorsätzlichen Todtschlages, sondern des Meuchelmordes schuldig angesehen und demzufolge mit dem Tode bestraft werden sollte.

Drittes Kapitel.

Englands Zustand zur Zeit der Thronbesteigung Jacobs VI. — Erfolgloser Versuch, England mit Schottland zu vereinigen — Einführung der Bischofswürde in der schottischen Kirche — Die fünf Artikel von Perth — Mifsvergnügen des Volkes über diese Neuerungen.

Während die Zwistigkeiten des schottischen und engländischen Adels die Ruhe der Regierung König Jacobs störten, mufs doch eingeräumt werden, dafs der Monarch mit einiger Eilfertigkeit bemüht war, die Vereinigung der beiden Reiche nach Kräften zu bevestigen, und jedem derselben so viele Vortheile zuzuwenden, als sie im Stande waren, eines dem andern zu gewähren. Die ihm als Monarchen eigenthümliche Liebe zur Gewalt, verbunden mit

einem aufrichtigen Verlangen nach all dem, was beiden Ländern höchst zuträglich seyn mögte — denn sobald Jacob nicht von seinem Hange zu nichts sagenden Vergnügen und durch den Einfluſs unwürdiger Günstlinge verlockt ward, besaſs er Einsicht und guten Willen genug, das Interesse seiner Unterthanen wahrzunehmen — vermogten ihn, durch jegliches Mittel, die Vereinbarung der beiden getrennten Theile Britaniens zu einem vesten und untheilbaren Staat, worauf die Natur selbst die Bewohner eines und desselben Eilandes hinweiset, nach besten Kräften zu erleichtern. Er war keineswegs lästig in Ergreifung nöthiger Maaſsregeln zu Erreichung so wünschenswerthen Zweckes, obwohl Umstände die Erfüllung seiner Wünsche bis nach Verlauf eines Jahrhunderts verzögerten. Um die Beschaffenheit seines Versuches und die Ursachen von dem Fehlschlagen desselben zu erläutern, müssen wir den Zustand sowohl Englands wie Schottlands in Betreff politischer Institutionen erwägen.

Die langwierigen und blutigen Kriege zwischen den Häusern York und Lancaster, welche länger als dreiſsig Jahre hindurch um den Thron von England kämpften, hatten durch Blutbad in zahlreichen Schlachten, durch wiederholte Verbannungen, durch öffentliche Hin-

richtungen und Greuelthaten den Adel und Landadel des Königreiches, durch welchen die Krone wechselsweise bald der einen, bald der andern der streitenden Partheien zugewendet worden war, zu einer verhältnifsmäfsig unbeträchtlichen Anzahl herabgebracht. Heinrich der Siebente, ein einsichtsvoller und feinsinniger Fürst, hatte durch seinen Sieg in der entscheidenden Schlacht von Bosworth seinen ungestörten Sitz auf dem engländischen Throne eingenommen. Er benutzte den schwachen Zustand der Peers und Barone, den Einfluſs zu untergraben und zu zerstören, den das Feudalsystem denselben ehedem auf ihre Vasallen gegeben hatte; und sie unterwarfen sich dieser Verminderung ihres Ansehens als Männer, welche fühlten, dafs die stürmische Unabhängigkeit, die ihre Vorfahren besessen hatten, ihnen theuer zu stehen kam, und dafs es besser wäre, bequem unter dem Könige, dem allgemeinen Staatsoberhaupte zu leben, als die verderbenbringende Gewalt winziger Landgutbeherrscher zu besitzen, Kriege gegen einander zu führen, und einander Unheil und Untergang zuzuwenden. Deswegen entsagten sie, ohne sonderliches offenbares Mifsvergnügen den meisten ihrer bedrückenden Lehnsrechte über ihre Vasallen und begnügten sich damit, als Herren ihrer eigenen Ländereien

geehrt und geachtet zu werden, ohne Fürstengewalt über diejenigen ausüben zu wollen, die ihnen ihre Aecker bebaueten. Sie liefsen sich von ihren Insassen Abgaben geben, statt dieselben zum Dienste in Schlachten und zu Begleitern in Friedenszeiten zu begehren, und wurden friedliebend und wohlhabend, statt dafs sie sonst angesehen und ruhestörend gewesen waren.

In dem Maafse wie die Adeligen an Ansehen abnahmen, gewannen die Bürger der Städte und Seehäven, so wie die Gutsbesitzer und Ackersleute an Wichtigkeit sowohl in Betreff des Reichthums wie des Glückes. Diese Stände fühlten freilich das Uebergewicht, das der König erlangt hatte, ja sie murrten sogar bisweilen gegen dasselbe, doch erwogen sie zu gleicher Zeit, dafs die Krone es war, durch die sie von dem weit ärgerlicheren und häufigeren Bedrückungen ihrer Lehnsherren erlöset wurden; und da die Last nun auf Alle gleichnamig fiel, genügte es ihnen mehr, unter dem Scepter eines einzigen Königs, der dem Gesammtvolke Nationalabgaben auferlegte, zu stehen, als unter der Geifsel einer Reihe stolzer Lords zu schmachten. Heinrich der Siebente benutzte diese günstige Stimmung zu Auferlegung schwerer Abgaben, die er theilweise für Gelegenheiten von Wichtigkeit

aufspeicherte, theils zur Anwerbung von Soldatenhaufen im In- und Auslande, mit denen er die Kriege focht, in die er verwickelt war, verwendete, so dafs er durchaus nicht nöthig hatte, die Lehenstruppen des Reiches in Reih und Glied zu berufen.

Heinrich VIII. war ein König von sehr verschiedener Gemüthsart, und dennoch trug seine Regierung in grofsem Maafse dazu bei, die Gewalt der Krone auszudehnen und zu bestätigen. Zwar vergeudete er die Schätze seines Vaters, allein er ersetzte sie gröfstentheils durch die Beute der römischkatholischen Kirche und vestigte die Usurpation willkührlicher Herrschaft, durch die Kraft, womit er dieselbe handhabte. Die Tyrannei, die er in seiner Familie und am Hofe ausübte, ward vom Bürger und dem gemeinen Volke nicht gefühlt, so dafs diese ihn mehr um seines Glanzes willen liebten, als dafs sie seine Heftigkeit fürchteten. Seine Gewalt entrang ihnen unter dem Vorwande von gezwungenen Anleihen und freiwilligen Abgaben grofse Summen Geldes, die zu fordern er die Zustimmung des Parlamentes keinesweges hatte; allein obgleich er nicht geradezu mit Zwang solche Auflagen eintreiben konnte, so vermogte er es, wie etwa in dem Falle mit dem Aldermann Read, doch dahin zu bringen, dafs die

sich Weigernden sich den Gefahren und Beschwerden in auswärtigem Kriegsdienste unterziehen mufsten, welches den wohlhabenden Bürgern doch härter vorkam, als die Bezahlung einer Geldsumme.

Die Regierung der engländischen Königinn Maria dauerte nicht lange und war ruhmlos, allein diese Monarchinn trat doch in die gewaltherrschenden Fufsstapfen ihres Vaters und liefs im Geringsten nicht von der Macht nach, welche die Krone seit der Thronbesteigung Heinrichs VII. erlangt hatte.

Elisabeths Herrschaft erhöhete diese Gewalt noch mehr. Der glückliche Erfolg der weisen Maafsregeln, die sie zu Aufrechterhaltung der protestantischen Religion ergriff, und wodurch sie Englands Macht bei fremden Staaten in Achtung zu versetzen wufste, schmeichelte der Eitelkeit und gewann ihr die Zuneigung ihrer Unterthanen. Die Weisheit und Sparsamkeit, womit sie die Staatsschätze anzuwenden verstand, vermehrten die allgemeine Bereitwilligkeit des engländischen Volkes, ihren Befehlen nachzukommen, und die willkührliche Gewalt, die ihr Grofsvater durch Feinsinnigkeit erlangte, die ihr Vater durch Heftigkeit aufrecht erhielt, und die ihre Schwester durch Bigotterie bewahrte, ward ihr, der Königinn Elisabeth, willig von der Liebe und

Hochschätzung der Unterthanen zugestanden. Des Ferneren mufs in Erwägung gezogen werden, dafs gleich den übrigen Gliedern des Hauses Tudor, die Königinn hohe Begriffe von königlichem Vorrechte hegte und dafs, wenn sie irgend Widerstand bei ihren Wünschen fand, sie nicht selten, sowohl durch That wie durch Wort, lebhaft in Erinnerung brachte, wessen Tochter sie war.

Mit Einem Worte, die fast unumschränkte Gewalt des Hauses Tudor mag aus dem einzigen Umstande hergeleitet werden, dafs, obgleich die Religion ein Punkt ist, um den die Menschen sich drehen und über den sie sich, Betreffs ihrer Gefühle und Gesinnungen, völlig frei dünken, dennoch die engländische Kirche nach dem gebieterischen Willen des Königs, durch Heinrich VIII. von der römischen Kirche getrennt, durch die Königinn Maria dem römischkatholischen Glauben zurückgegeben und durch Elisabeth abermals zu einer protestantischen Kirche erklärt ward, und dafs jede dieser Umwandlungen durchaus keine Bewegung oder Widersetzlichkeit erregte, die nicht sofort durch die Macht der Krone zurückgewiesen worden wäre.

So fand Jacob bei Besteigung des engländischen Thrones sich an der Spitze eines Adels, der sowohl die Gewohnheit wie die

Macht, dem Willen des Königs zu widerstreben, verloren hatte, und sah sich als Beherrscher eines wohlhabenden Bürgervolkes, das, zufrieden damit, von der Gewalt der Aristocratie erlöset zu seyn, wenig geneigt war, sich den Erpressungen der Krone zu widersetzen.

Sein altes Königreich Schottland befand sich in einer völlig verschiedenen Lage. Der Erbadel hatte seine Territorialjurisdictionen und seine herrschaftlichen Vorrechte in all der Ausdehnung beibehalten, in welcher seine Vorfahren sich dieselben aneigneten, und besafs deswegen die Gewalt sowohl wie die Neigung, dem eigenmächtigen Willen des Monarchen Widerstand zu leisten, welches Jacob bei mehr als Einer Gelegenheit empfunden hatte.

Obwohl dergestalt das Volk nicht denselben Schutz gerechter und bestimmter Gesetze hatte, wie solches das glückliche Loos der Engländer war; obwohl es auch sich minder wohlhabend sah, so besafs doch der Geist der Constitution all jene Freiheit, die den alten Feudalverordnungen inwohnte, und es war daher dem Monarchen unmöglich auf das Parlament des Landes Einflufs genug zu haben, um bedeutende Eingriffe in die Vorrechte der Nation thun zu können.

So war es ersichtlich, dafs Jacob, aufser

den zahlreichen Ursachen öffentlicher Natur, Süd- und Nord-Britanien unter eine und dieselbe Regierungsverfassung zu bringen, ein starkes persönliches Interesse wahrnehmen mufste, die unruhigen Adelichen Schottlands, so wie das schottische Volk in eben denselben unterwürfigen und ruhigen Zustand zu versetzen, in welchem er England vorfand, in welchem jedoch sein Geschick nicht wollte, dafs er dasselbe liefse. In dieser Absicht trug er darauf an, dafs die Legislatur beider Nationen Commissäre niedersetzen sollte, um die Bedingungen zu erwägen, unter denen es möglich seyn mögte, beide Reiche unter eine und dieselbe Verfassung zu bringen. Mit einiger Schwierigkeit von beiden Seiten ward das Parlament von England dahin vermogt, vier und vierzig Commissäre zu ernennen, während das schottische Parlament deren sechs und dreifsig erwählte, um diesen wichtigen Gegenstand zu berathen.

Gleich die ersten Verhandlungen zeigten, wie unmöglich es war, zu dem ersehnten Zwecke zu gelangen, bevor die Zeit nicht jene beiderseitigen Vorurtheile würde beseitigt oder gesänftigt haben, die viele Jahre hindurch während des Zustandes der Trennung und des Zwiespaltes der beiden Nationen geherrscht hatten. Die Engländer verlangten als Präli-

minar-Stipulation, dafs das gesammte engländische Gesetzsystem mit einem Male auf Schottland angewendet werden sollte. Die Schotten verwarfen den Vorschlag mit Verachtung, indem sie ganz richtig einwendeten, dafs nichts Geringeres, als absolute Eroberung durch Waffengewalt die Unterwerfung einer unabhängigen Nation unter die Sitten und Gesetze eines fremden Landes authorisiren könnte. Der Tractat zerschellte demnach gröfstentheils an seinem Eingangspunkte — der Vorschlag zur Union gerieth in Vergessenheit und der König hatte den Nachtheil, den Argwohn und die Furcht der schottischen Rechtsgelehrten rege gemacht zu haben, die durch den Vorschlag mit gänzlicher Zernichtung ihres Gewerbes bedroht gewesen waren. Und die Handhabung der Gesetze, die unter jeder Regierung einflufsreich bleiben mufs, war solches hauptsächlich in Schottland, weil sie hauptsächlich von den Söhnen der höheren Klasse der Landedelleute betrieben wurde.

Obgleich Jacob in grofsem Maafse in seinem Vorhaben zu einer allgemeinen Vereinbarung und Uebereinstimmung der Gesetze beider Nationen getäuscht worden war, beharrte er doch bei dem sehnenden Verlangen, mindestens eine Uebereinkunft der kirchlichen Meynungen dadurch zu bewirken, dafs er Form

und Constitution der schottischen Kirche der engländischen so nahe wie möglich brächte. Was er in diesem Betracht versuchte und zu Stande brachte, bildet einen wichtigen Theil seiner Regierungsgeschichte und gab Gelegenheit zu etlichen der denkwürdigsten und beklagenswerthesten Begebenheiten unter der Herrschaft seines Nachfolgers.

Ich mufs Dich daran erinnern, liebes Kind, dafs die Reformation in England durch ganz andere Triebfedern bewirkt ward, als die waren, welche in Schottland an einer ähnlichen Umgestaltung arbeiteten. Die neuen Pläne zur Kirchenverfassung, die in beiden Ländern angenommen wurden, waren einander nicht im mindesten ähnlich; wiewohl die Satzungen, welche sie aufstellen, so sehr dieselben sind, dafs wenig Unterschied zwischen ihnen angegeben werden kann, sobald man das abrechnet, was darin von überaus subtiler und metaphysischer Beschaffenheit ist. Allein die äufseren Formen beider Kirchen sind sich durchaus ungleich. Du mufst Dich erinnern, liebes Kind, dafs die Reformation der engländischen Kirche ursprünglich durch Heinrich VIII. zu Stande gebracht ward, dessen Hauptaugenmerk es war, die Abhängigkeit der Geistlichkeit vom Papste zu vernichten und auf sich selbst überzutragen, indem er erklärte, durch

sein eigenes Recht das Haupt der Kirche und also im Besitze alles Ansehens und Einflusses zu seyn, welche bisher der päpstliche Stuhl behauptet hatte. Als demnach Heinrich die Klöster aufgehoben und deren Besitzthümer confiscirt, auch diejenigen Kirchensatzungen, die er einer Veränderung bedürftig glaubte, umgewandelt hatte, hegte er die Absicht die allgemeine Kirchenverfassung, und die Abstufung niederer und höherer Geistlichkeit, durch welche die Kirche zu verwalten wäre, zu bewahren, weil die Beförderung der Geistlichen zumal vom Könige ausging, dem also deswegen die niedrige Geistlichkeit natürlich aus Hoffnung befördert zu werden und die höhere Geistlichkeit aus Dankbarkeit und in Erwartung fernerer Standeserhöhung anhängen mufste. Die Bischofswürde, vom Könige verliehen, die zum Sitze im Hause der Lords führte, mufste besonders, wie zu vermuthen stand, bei vielen Gelegenheiten anregen, der Sache des Königs beizutreten und dessen Absichten bei denjenigen Verhandlungen zu fördern, die in jenen Versammlungen Statt fanden.

Die Reformation in Schottland war durch einen plötzlichen Volks-Impuls bewirkt worden und die von Knox und den übrigen Priestern, unter deren Einflufs solches geschehen war, angenommene Kirchenverfassung

war auf das sorgfältigste so sehr wie möglich von der römischen Hierarchie verschieden eingerichtet worden. Das Presbytersystem war, wie ich in einem früheren Kapitel sagte, ganz nach der Idee der reinsten republikanischen Einfachheit abgefafst; die Brüder, welche dem Altar dienten, begehrten und erhielten kein Uebergewicht des Ranges, und hatten also keinen Einflufs als den, der Einzelnen durch ihren besonderen Werth oder durch ihr überwiegendes Talent zu Theile werden mochte. Die Repräsentanten in den kirchlichen Gerichtshöfen wurden durch Stimmenmehrheit erwählt, und kein anderes, weder ein sichtbares noch ein unsichtbares Haupt der Kirche ward, aufser dem gesegneten Begründer der christlichen Religion, in dessen Namen die Sitzungen aufgerufen und aufgehoben wurden, anerkannt.

Auf einen so constitutionirten Staatskörper konnte der König wenig Einflufs haben; auch erlangte König Jacob durch sein persönliches Betragen keine Gewalt über denselben. Freilich war er hauptsächlich durch den Einflufs der Geistlichkeit schon in seiner Kindheit auf den Thron gesetzt worden, allein da Jacob in seinem Innersten dies Verfahren als eine Verletzung der Autorität seiner Mutter ansah, zollte er der Kirche von Schottland wenig Dank

dafür. Man mufs eingestehen, dafs die Priester auch nichts thaten, sich seine Gunst zu erwerben, denn obgleich sie keinen gesetzlichen Beruf hatten, ihre Meynungen über öffentliche und politische Angelegenheiten auszusprechen, gingen sie doch ohne Umstände auf dergleichen ein. Die Kanzelpulten erdröhnten von Invectiven gegen des Königs Minister, ja bisweilen gegen den König selbst; und die Hitzköpfigeren unter der Geistlichkeit waren nicht nur geneigt, den Neigungen Jacobs hinderlich zu werden und seinen Absichten die übelste Deutung zu geben, sondern sogar öffentlich in ihren Sermonen den König zu schmähen und die gegen sein Ansehen von dem Grafen Stuart von Bothwell und Anderen versuchten Empörungen zu begünstigen. Oft unterhielten sie den König mit heftigen Schmähreden gegen das Andenken seiner Mutter, und man erzählt, dafs, als bei einer solchen Gelegenheit der König die Geduld verlor und einem jener Zeloten anbefahl, entweder vernünftig zu reden, oder von der Kanzel herunter zu steigen, der Priester auf diese verständige Forderung mit den Worten antwortete: „Ich sage Dir, Mann, ich will weder vernünftig reden noch von der Kanzel steigen.“

Jacob sah nicht ein, dafs diese Aeufserun-

gen von Trotz und Widerspänstigkeit grofsentheils aus dem Argwohn entstanden, den die schottische Geistlichkeit mit Recht gegen sein Verlangen hegte, die Presbyterverfassung umzuformen und folgerte rasch, dafs ihr Betragen, welches das Resultat gegenseitiger Eifersucht war, wesentlich nöthig zu dem Character der besonderen Form des Kirchen-Gouvernements sey und dafs der Geist des Presbyterianismus an und für sich selbst einer monarchischen Einrichtung zuwider strebte. Sobald er also durch Besteigung des engländischen Thrones grofsen Zuwachs an Macht erhielt, schickte er sich allmählig an, die schottische Kirche so umzugestalten, dafs er sie der engländischen Kirche näher bringen mögte. Allein der Argwohn der presbyterianischen Geistlichkeit war beständig gegen ihres Monarchen Absichten rege. Vergebens bemühete er sich Vortheile aus der Einsetzung von Ordensgeistlichen zu ziehen, die man Superintendenten nannte, und denen die von Knox selbst entworfene Disciplin in gewissen Fällen eine Art von Präsidentschaft, verbunden mit der Gewalt den Werth der Geistlichen zu prüfen, zuerkannt hatte. Durch dieses Mittel war Jacob bemüht, eine Art bleibender Präsidenten in den verschiedenen Presbyterien einzuführen. Allein die Geistlichkeit

sah deutlich seine Endabsicht ein. „Staffirt es aus, wie Ihr wollt," sagten sie, „bringt es so süfs vor wie Ihr wollt, wir sehen doch die Hörner der Bischofsmütze" und diese Hörner waren ihrem Bedünken nach ihnen eben so verhafst, wie die Hörner der päpstlichen Tiara, oder die des leibhaftigen Satanas. Endlich wagte der König einen entscheidenden Streich. Er ernannte dreizehn Bischöfe und erhielt die Zustimmung des Parlamentes, ihnen die kleinen Ueberreste ihrer herabgekommenen Sprengel wieder zuzuwenden. Die übrigen siebenzehn Sprengel wurden in weltliche Herrschaften umgestaltet.

Es kann nicht geleugnet werden, dafs die Häupter der presbyterianischen Geistlichkeit die äufserste Geschicklichkeit und den höchsten Muth in Vertheidigung der Gerechtsamen ihrer Kirche zeigten. Sie waren dem Volke werth durch die Reinheit ihres Wandels, durch die Tiefe der Gelehrsamkeit, die Einige von ihnen besafsen und durch die hervorragenden Talente, die Andere unter ihnen an den Tag legten; vor allem aber durch die Bereitwilligkeit, womit sie sich der Armuth, den Strafen und der Verbannung lieber unterwarfen, als dafs sie die Sache, die sie als heilig betrachteten, verrathen hätten. Im Jahre 1605 hatte der König öffentlich sein Recht behauptet, die

Generalversammlungen der Kirche zusammen zu berufen und aufzulösen. Verschiedene von der Geistlichkeit beriefen dem Monarchen zum Hohne zu Aberdeen eine Generalversammlung und wohnten derselben bei. Die Gelegenheit ward benutzt, die widerspänstigen Geistlichen zu züchtigen. Fünf von ihnen wurden mit Verbannung belegt. Im Jahre 1606 wurden die beiden berühmten Priester, Namens Melville, vor Gericht gefordert und erhielten Vorwürfe wegen ihrer Widersetztichkeit gegen den Willen des Königs. Sie vertheidigten sich mit Muth und forderten das Recht, vor dem Richterstuhle Schottlands, des freien Königreiches, das seine eigene Gesetze und Vorrechte hätte, verhört zu werden. Allein der ältere Melville lieferte durch eigne Unbedachtsamkeit seinen Gegnern Waffen in die Hände.

In einer Debatte vor dem Geheimen Rathe in Betreff etlicher lateinischer Verse, die Andreas Melville zur Verspottung der Ceremonien in der engländischen Kirche verfafst hatte, überliefs er sich unanständiger Heftigkeit, schüttelte die leinenen Aermel des Erzbischofs von Canterbury, nannte sie römische Lumpen und verklagte den Prälaten als einen Sabbathschänder, als einen Helfershelfer einer antichristlichen Hierarchie, als den Verfolger getreuer Altardiener, als den Feind der refor-

mirten Kirchen und erklärte sich selbst als dessen Todfeind bis auf seinen letzten Blutstropfen. Diese Unbescheidenheit und Heftigkeit lieh den Vorwand her, den hitzigen alten Presbyterianerpriester in den Tower zu bringen, von wo aus er verbannt ward und nachdem zu Sedan starb. Der jüngere Melville ward nach Berwick exilirt, mehrere andere Geistliche wurden von ihren Diöcesen nach entfernteren Gegenden versetzt und die Kirche von Schottland wurde für den Augenblick wider Willen zur Unterwerfung unter den Willen des Königs gezwungen. So ward die Bischofswürde nochmals in der schottischen Kirche eingeführt.

Jacobs Neuerungsprojecte wurden durch Einsetzung der Prälaten nicht gänzlich zu Stande gebracht. Die engländische Kirche hatte bei der Reformation etliche besondere Satzungen beibehalten, welche ihnen mindestens von der Anständigkeit angerathen wurden, allein welche die heftige Opposition der Presbyter gegen Alles was sich dem päpstlichen Ritual näherte, mit Abscheu verwarf. Fünf dieser Puncte wurden durch eine zu Perth gegebene Parlamentsacte in Schottland eingeführt und heifsen daher die fünf Artikel von Perth. In neuerer Zeit, wo der blofse ceremonielle Theil des Gottesdienstes in Vergleich mit dem

Geiste und Gemüthe, womit wir der Gottheit nahen, als unwichtig betrachtet wird, scheinen die fünf Artikel von Perth Gegenstände zu berühren, denen man nachleben, oder von denen man sich lossagen kann, ohne dieselben als zur Erlösung nothwendig zu betrachten. Es waren folgende:

1) Das Abendmahl sollte in knieender und nicht in sitzender Stellung, wie es bisher in den schottischen Kirchen geschehen, empfangen werden.

2) Das Abendmahl könnte in aufserordentlichen Fällen privatim ertheilt werden.

3) Auch die Taufe könnte, erforderlichen Falles, privatim gegeben werden.

4) Heranwachsende Jünglinge sollten bei den Bischöfen — wie man es nannte — gefirmelt werden, welches eine Art von Bekenntnifs zu denjenigen Verpflichtungen ist, welche die Pathen zur Zeit der Taufe des Confirmanden übernahmen.

5) Vier Tage sollten als durch die höchstwichtigsten Begebenheiten in Bezug auf die christliche Religion bezeichnet, als heilige Tage gefeiert werden. Nemlich der Christtag oder Geburtstag des Heilandes, der Charfreitag, an welchem der Herr den Tod erlitt, Ostern, wo er aus dem Grabe erstand und

Pfingsten, wo der heilige Geist über die Apostel kam.

Allein ungeachtet der Mäfsigung, die in diesen Neuerungen lag, fand es sich doch, dafs selbst diejenigen Geistlichen Einwendungen dagegen machten, die dem Könige am meisten zugethan waren, und sie fügten sich nur unter der Versicherung darein, dafs nicht etwa noch mehrere Veränderungen in Kirchensachen den ebengenannten hinzugefügt werden mögten. Die Masse der Kirchendiener war, obwohl in dumpfes Schweigen zurückgescheucht, einmüthig der Meynung, dafs die neuen Verordnungen eine offenbare Rückkehr zum Papstthum andeuteten. Das gemeine Volk war derselben Meynung, und ein Donnerwetter von ungewöhnlicher Heftigkeit, das zu eben der Zeit sich erhob, als das Parlament wegen Annahme jener nachtheiligen Artikel Sitzung hielt, ward als eine Aeufserung himmlischen Grimmes gegen diejenigen angesehen, die die Gebräuche und Feierlichkeiten der römischen Kirche wieder in die lautere und verbesserte Kirche von Schottland einführen wollten. Kurz, dieser Versuch, etwas von den Grundsätzen eines gemäfsigten Prälatenwesens in die presbyterianische Kirchenverfassung einzuführen, erschien im Allgemeinen, so der Kirche wie der Nation, als unannehmbar, und

es wird weiter unten gezeigt werden, dafs ein Bestreben, das Gebäu, welches Jacob angelegt hatte, zu erweitern und zu vollenden, den Weg zu jenen gewaltthätigen Handlungen bahnte, durch welche König Karl I. Thron und Leben verlor.

Viertes Kapitel.

Grenzbewohner — Merkwürdiges Beispiel von Ehestiftung auf der Grenze — Tödtliche Feindschaft zwischen den Maxwell's und Johnstones — Belagerung des Thurmes zu Lockerby — Schlacht bei Dryffe-Sands — Ermordung des Sir Jacob Johnstons durch den Lord Maxwell — Lord Maxwell's Flucht nach Frankreich — Hinrichtung Lord Maxwell's — Strenges Verfahren gegen den Clan von Armstrong — Verbannung der Grahams — Aushebung von Truppen zum Dienst im Auslande — Rechtspflege zu Jeddart — Die Stadt Berwick am Tweed-Flusse erhält eine unabhängige Gerichtsbarkeit.

Wir haben zunächst die Wirkung zu untersuchen, welche Jacobs Besteigung des eng-

ländischen Thrones sowohl auf die Grenz- und Hochländer jene gesetzlosen Theile seines Königreiches, wie auf die civilisirteren Provinzen Schottlands hervorbrachte. Wir wollen das Nöthige davon der Reihe nach aufzeichnen.

Die Folgen der Vereinigung beider Kronen wurden ungleich unmittelbarer auf den Grenzen gefühlt, indem diese, sonst die äufsersten Enden beider Reiche, jetzt der Mittelpunkt seines Landes wurden. Es war nicht leicht abzusehen, wie die unruhigen und heftigen Bewohner der Grenzen, die so viele Jahrhunderte hindurch an ein gesetzloses Kriegerleben gewöhnt gewesen waren, sich jetzt benehmen würden, wo der allgemeine Zustand des Friedens rings um sie her ihnen keine Feinde zu bekämpfen noch auszuplündern übrig liefs. Diese Grenzbewohner waren, wie ich dir schon anderswo gesagt habe, in Familien oder Clans getheilt, welche einem Führer folgten, von dem man annahm, dafs er von dem Urvater des Stammes in gerader Linie ein Abkömmling wäre. Sie lebten vorzugsweise von Räubereien, welche sie ohne Unterschied an den Engländern oder an ihren eigenen Landsleuten, den dem Inlande näher wohnenden Schotten, verübten; oder aber ernährten sie sich durch das Schutzgeld, welches

sie Beiden entpreſsten. Diese Art von Plünderung ward von ihnen als im höchsten Grade ehrenwerth und lobenswürdig angesehen, und die folgende Geschichte ist, wie manche andere von ähnlichem seltsamen Inhalte, ein Beweis davon: —

Ein junger Edelmann aus einer angesehenen Familie, die zu einem jener Grenzstämme oder Clans gehörte, machte entweder aus Plünderungssucht oder aus Rache einen Ritt oder Einfall in die Besitzungen des Sir Gideon Murray von Elibark, des nachmaligen Deputirten-Schatzmeisters von Schottland und eines besonderen Lieblings Jacob VI. Der Laird von Elibark rief seine Insassen zu den Waffen, ging den Einzüglern entgegen, traf sie mit Beute beladen, schlug sie und machte den Anführer der Bande zum Gefangenen. Dieser ward auf das Schloſs seines Bezwingers gebracht, wo die Lady ihren siegreichen Gemahl fragte: „was er mit dem Gefangenen vorzunehmen gedächte?“

„Ihn hängen lassen will ich, Weib, als einen Menschen, der bei Räuberei und Gewaltthätigkeit auf frischer That ertappt worden ist.“

„Das entspricht nicht Eurer Weisheit, Sir Gideon,“ versetzte die besonnenere Lady. „Laſst Ihr diesen jungen Menschen tödten, so

gerathet Ihr in unversöhnlichen Streit mit seinem zahlreichen und mächtigen Clan. Ihr müßt daher zu etwas Klügerem schreiten und statt ihn hängen zu lassen, wollen wir versuchen, ihn mit unserer jüngsten Tochter, der grofsmäuligen, ohne alle Morgengabe zu verheirathen."

Freudig willigte der Laird ein, denn diese „*Meg with the meikle mouth*" (grofsmäulige Jungfer) war dermafsen häfslich, dafs sie auf anderem Wege schwerlich würde an den Mann zu bringen gewesen seyn; und in der That, als dem armen Gefangenen die trübselige Wahl gelassen ward, zu solcher Ehe zu schreiten, oder am Galgen zu sterben, war er eine Zeitlang geneigt, sich dem letzteren hinzugeben; auch konnte er nicht ohne Mühe dazu vermogt werden, sein Leben durch eine Heirath mit „*Meg Murray*" zu retten. Er that endlich Letzteres, und es wird erzählt, dafs die ihm also aufgezwungene „*Meg*" ein vortreffliches, ihm liebes Weib ward, dafs jedoch der ungebührliche Schnitt ihres Mundes mehrere Generationen hindurch in ihrer Familie erblich blieb.

Ich gedenke dieser Anecdote, weil sie sich unter Jacobs VI. Regierung zutrug und weil sie einen schlagenden Beweis abgiebt, wie wenig die Grenzbewohner ihren moralischen

Sinn veredelt, oder zwischen Recht und Unrecht zu entscheiden, gelernt hatten.

Ein wichtigeres, jedoch keineswegs characteristischeres Ereignifs, welches nicht lange nachher vorfiel, zeigt in seinem Verlaufe dieser Grenzbewohner gänzliche Gesetzlosigkeit und völlige Verachtung alles richterlichen Ansehens während dieser Regierung; so wie in seinem Ausgange die erhöhete Gewalt des Monarchen.

Langwieriger und tödtlicher Zwist hatte auf der Westgrenze zwischen den angesehenen Häusern Maxwell und Johnstone geherrscht. Ersteres war das wohlhabendste und mächtigste in Dumfries-shire und der Umgegend, und besafs grofsen Einflufs auf diejenigen Familien, welche den flacheren Theil des Landes bewohnten. Der Häuptling desselben nannte sich Lord Maxwell und machte auf den Titel eines Grafen von Morton Anspruch. Die Johnstones hingegen waren den Maxwells weder an Anzahl noch an Macht gleich, besafsen jedoch eine ungemeine Verwegenheit, hielten vest zusammen und an ihrem Häuptlinge, und pflegten, da sie den gesicherten und gebirgigen District von Annandale bewohnten, von hieraus Ausfälle, wie aus einer Vestung, zu machen, worauf sie, wenn ihnen dergleichen geglückt war, in ihre

Verschanzungen zurückkehrten. Solchergestalt waren sie im Stande den Maxwells, obwohl diese zahlreicher waren als sie, die Spitze zu bieten.

'Dieser Umstand war so allgemein kund, dafs als im Jahre 1585 der Lord Maxwell für einen Rebellen erklärt wurde, dem Laird von Johnstone der Auftrag gegeben ward, denselben zu verfolgen und einzufangen. Dies glückte jedoch dem Laird nicht. Zwei Soldatenhaufen, welche die Regierung ihm zum Beistande mitgegeben hatte, wurden von den Maxwells aufgerieben, und Lochwood, das Hauptwohngebäude des Laird, ward eingenommen und ohne Schonung niedergebrannt, damit, wie die Maxwells es nannten, der Lady Johnstone ein Licht angezündet würde, bei welchem sie ihre Kappe aufsetzen könnte. Johnstone selbst wurde hierauf geschlagen und zum Gefangenen gemacht. Da er ein Mann von stolzem und hochfahrendem Sinne war, so soll er, wie man sagt, vor Aerger über das ihm zu Theil gewordene Mifsgeschick gestorben seyn; woher sich denn eine lange Reihe von gegenseitigen Beleidigungen zwischen den feindlichen Clans entspann.

Als kurz nach dieser Catastrophe Maxwell wieder zu Gnaden vom Könige aufgenommen worden war, ward er als Hüter der West-

gränze angestellt und nun entstand zwischen ihm und dem Sir Jacob Johnstone ein Vertrag, kraft dessen sie und ihre Clans einander gegen die ganze Welt beistehen wollten. Nach Abschlufs dieses Vertrages meynte der Clan von Johnstone nichts von der Gerichtspflege des Lord Grenzhüters zu fürchten zu haben, so lange er keinen von dem Hause Maxwell plünderte. Deswegen zogen die Johnstones hinab in das Thal Nith, und verübten grofse Räubereien in den Landstrichen, die dem Douglas von Drumlanrig, dem Lord Sanqubar, dem Grierson von Lagg und dem Kirkpatrik von Closeburn, gänzlich von ihnen unabhängigen Baronen von hoher Geburt und grofser Macht gehörten. Die Angegriffenen verfolgten ihre Feinde mit in der Eile zusammengebrachten Mannschaft, wurden aber bei dem Versuche, denselben den Raub wieder abzujagen, jämmerlich zusammen gehauen. Die Barone brachten nunmehr ihre Klagen vor Maxwell, den Grenzhüter, welcher sein mit Johnstone jüngst geschlossenes Bündnifs zum Vorwand nahm, ihnen nicht den Schadenersatz verschaffen zu können, den sie von seiner Amtsführung zu erwarten berechtigt seyn mögten. Allein als nun, um ihn für die aus einer Erneuerung seiner Feindschaft gegen die Johnstones etwa ihm entstehenden Nachtheile zu

entschädigen, die Barone von Niththale sich erboten, dergestalt ein Bündnifs zu schliefsen, dafs sie die Anhänger und Geleitsmänner des Lord Maxwell in jeglichem Kampfe, ausgenommen gegen den König, seyn wollten: da war die Versuchung für den Grenzhüter zu grofs, und er beschlofs die jüngstgeschlossene Freundschaft mit Johnstone dem Verlangen aufzuopfern, sein Ansehen und seine Gewalt über ein so mächtiges Schutz- und Trutzbündnifs auszubreiten. Dieses geheime Bündnifs blieb dem Laird Johnstone nicht lange verborgen, welcher wohl einsah, dafs sein Untergang und das Verderben seines Clans dabei beabsichtigt wurde. Er eilte daher, seine Nachbarn in Osten und Süden zum Beistande aufzurufen. Buccleuch, der Verwandte Johnstones und sein bei weitem mächtigster Verbündeter, befand sich zur Zeit im Auslande. Allein der in der vorhererzählten Geschichte erwähnte Lord von Elibank trug in Person das Banner Buccleuch's und brachte eine grofse Anzahl Kämpfer aus dem Clan von Scott zusammen, die von unseren Chronikenschreibern als die gröfsten Räuber und verwegensten Fechter unter den Grenzbewohnern bezeichnet werden. Die Elliots von Liddesthal standen ebenfalls zu Johnstone, und dessen Nachbarn im Süden, die Grahams auf dem Debateable-Land, sendeten ihm in

Hoffnung zur Plünderung und aus alter Feindschaft gegen die Maxwell's, ebenfalls eine zahlreiche Masse Speere zu.

So zum Kriege gerüstet, zog Johnstone hurtig in's Feld, während Maxwell, der eilig seine Streitkräfte und die seiner neuen Bundesgenossen, der Nithdale-Bewohner, zusammentrieb, mit wehendem Kriegspanner und einem Heere von mehr als zweitausend Mann das Annanthal überfiel. Johnstone, an Mannschaft ihm ungleich, beobachtete die Defensive und nahm Besitz von den Wald- und Sumpfgegenden, um eine Gelegenheit zu vortheilhaftem Gefechte wahrzunehmen. Maxwell dagegen, dem Feinde zum Hohne, belagerte Schloss und Thurm von Lockerby, die Vestung eines Johnstone, der damals bei der Schaar seines Häuptlings stand. Dessen Gattinn, ein Weib mit männlichen Gaben ausgerüstet, die Schwester oder Tochter des Laird, der in Maxwell's Haft gestorben war, vertheidigte den Ort. Während Maxwell bemüht war, das Schloss zu stürmen und während dasselbe von seiner tapferen Beschützerinn beschirmt ward, vernahm der Heerführer, dass Laird Johnstone zum Entsatze heraneilte. Er gab die Belagerung auf und liess unter seinem Heerhaufen kund machen, dass er ein „Zehn-Pfunds-Land," das heisst, ein Stück Land, welches

im Gerichtsbuche zu jener Summe jährlichen Ertrages eingeschrieben steht, „demjenigen geben würde, der ihm den Kopf oder die Hand des Laird von Johnstone überlieferte.“ Als dieses dem Sir Johnstone hinterbracht ward, sagte er, dafs er keine Zehn-Pfund-Länder zu bieten hätte, dafs er aber demjenigen ein Fünf-Marks-Land geben wolle, der ihm Kopf oder Hand des Lord Maxwell bringen würde.

Das Treffen fand unweit des Flusses Dryffe, nahe bei Lochmaben Statt, und wird die Schlacht bei Dryffe-Sands genannt. Es ward von Seiten Johnstone's mit grofser kriegerischer Geschicklichkeit gefochten. Er liefs Anfangs nur eine Handvoll Reiter ausrücken, die einen hastigen Angriff auf Maxwell's Armee machten, und sich dann auf eine Weise zurückzogen, die den Feind verleitete, sie als geschlagen anzusehen und in Unordnung und mit lautem Siegesschrei sie zu verfolgen. So wurden Maxwell und seine Verbündeten einem verzweifelten und plötzlichen Angriff des Hauptcorps Johntone's und dessen Genossen preisgegeben, indem diese in ihre durchbrochenen Reihen fielen und sie zwangen, die Flucht zu ergreifen. Die Maxwell's litten aufserordentlich bei dem Rückzuge. Viele von ihnen wurden in den Strafsen von Lockerby ereilt und von den Nachsetzenden nie-

dergemacht, oder im Gesichte auf eine Weise gezeichnet, die man noch heut zu Tage in jenem Lande eine „Lockerby - Schmarre“ nennt.

Maxwell selbst, ein ältlicher und schwer bewaffneter Mann, ward zu Anfange des Treffens von seinem Gaule gestürzt und als er nun seinen Namen nannte und sich ergeben wollte, wurde seine rechte Hand, die er, um Pardon zu erlangen, ausstreckte, ihm vom Leibe gehauen. So weit die Geschichte; allein Familiensage fügt noch folgenden Umstand hinzu: Die Lady von Lockerby, die, wie erwähnt ward, in ihrem Thurme belagert war, hatte auf der Zinne desselben die Annäherung des Laird von Johnstone wahrgenommen und sofort, als der Feind die Blockade der Vestung aufhob, ihrem Häuptlinge die wenigen Getreuen, die zu ihr standen, zum Beistande geschickt. Hierauf vernahm sie den Tumult der Schlacht, da sie aber vom Thurme herab den Ort nicht sehen konnte, wo dieselbe geschlagen ward, verfiel sie in eine peinliche Unentschlossenheit, bis, als der Lärm sich westlich hinweg zu ziehen schien, sie die Ungewifsheit nicht länger ertragen konnte und nur von weiblichen Dienern begleitet, einen Ausfall aus dem Thurme machte, um den Ausgang des Gefechtes zu erforschen. Vorsichtig verschlofs

sie die starke eichene Thür und das Eisengitter, womit eine Grenzvestung gewöhnlich verwahrt wird, und knüpfte den grofsen Schlüssel an ihren Ledergurt, um ihn mitzunehmen.

Als die Lady von Lockerby auf das Schlachtfeld trat, fand sie die Spuren eines blutigen Treffens; das kleine Thal war mit erschlagenen Männern und Rossen, mit zerbrochenen Rüstungen und vielen Verwundeten bedeckt, die unfähig waren sich fortzuschleppen. Unter Andern sah die Lady unter einem Nadelholzbaum einen grofsen, silberhaarigen, edelblickenden Mann liegen, den eine glänzende Rüstung deckte, der jedoch entblöfsten Hauptes war und bis zum Tode blutete, weil er die rechte Hand verloren hatte. Er flehte die Dame um Pardon und Hülfe an; seine Stimme versagte ihm fast; aber die Idee von tödtlicher Feindschaft verschlofs in jenem Lande und zu jener Zeit dem Mitleid jeglichen Zugang, selbst zum Busen eines Weibes. Die Heranziehende sah in dem Verwundeten niemand anders, als den Feind ihres Clans und den Urheber der Gefangenschaft und des Todes ihres Vaters; somit erhob sie den gewichtigen Schlüssel, den sie am Riemen trug und zerschmetterte damit — wie die Sage bei der Familie Lockerby geht — den Hirnschädel des bezwungenen Maxwell.

Die Schlacht von Driffe-Sands ist als die letzte grofse Clanschlacht merkwürdig, die auf der Grenze gefochten ward, und weil sie zu Erneuerung der Feindseligkeiten zwischen den Maxwells und Johnstones und all der Wildheit und den Greueln führte, die immer nur mit einem Bürgerkriege verbunden seyn können. Der letzte Act dieses scheufslichen Trauerspiels war folgender:

Der Sohn des erschlagenen Lord Maxwell ladete den Sir James Johnstone zu einer freundschaftlichen Unterredung ein, zu welcher jeder Häuptling nur einen einzigen Freund mitzubringen hatte. Sie trafen am 6. August 1608 an einem Orte, Namens Auchmanhill zusammen, als der Begleiter Maxwells, nachdem er gegen Johnstone von Gunmalie bittre und vorwurfsvolle Reden geführt hatte, zuletzt ein Pistol abschofs. Sir James Johnstone wendete sich, um zu sehen, was es gäbe und Lord Maxwell schofs ihm nun ein scharfgeladenes Doppelpistol in den Rücken. Während hierauf der tapfre alte Ritter sterbend am Boden lag, ritt Maxwell um ihn herum, um sein Verbrechen gleichsam zu bewundern; allein Johnstone vertheidigte sich noch mit seinem guten Schwerte, bis Stärke und Leben von ihm wichen.

Diese Schlufsscene einer Reihe blutiger

Handlungen der Rache fand etliche Jahre nach Vereinbarung der beiden Königskronen Statt und die Folgen davon, die so ganz von denen abwichen, welche sich bei früheren Gelegenheiten ergaben, zeigen, wie sehr das Ansehen des Königs und die Gewalt den Lauf der Gerechtigkeit zu fördern, zugenommen hatten. Aus den erzählten Vorfällen magst Du abnehmen, dafs im Jahre 1585, als Lord Maxwell den Laird Johnstone, den derzeitigen Grenzhüter, der in des Königs Namen handelte, überfiel und zum Gefangenen machte, so dafs er im Kerker starb, König Jacob gänzlich nicht im Stande war, seine verletzten Herrscherrechte zu rächen; sondern sich gezwungen sah, Maxwell zu Gunst und Gnaden wieder aufzunehmen, als ob dieser im mindesten nicht gegen die Gesetze gefehlt hätte. Nicht wirksamer war die Königsgewalt im Jahre 1598, als Maxwell im Amte eines Grenzhüters mit aufgepflanztem Königspaniere auf so düstere und grausame Weise bey Dryffe-Sands überwältigt und erschlagen ward. Sir James Johnstone erhielt vielmehr Verzeihung und ward wieder in die Gunst und das Vertrauen des Königs eingesetzt. Ganz anders aber standen die Sachen zur Zeit des Mordes auf Auchmanhill im Jahre 1608. Da Lord Maxwell im Grenzlande keine Zuflucht fand, sah er sich

genöthigt, nach Frankreich zu entfliehen, wo er zwei oder drei Jahre weilte; als er sich aber nach Verlauf dieser Zeit wieder nach Schottland zurück wagte, ward er in der Wildnifs von Caithnefs ergriffen und nach Edinburg zum Verhör abgeführt. Jacob, der bei dieser Gelegenheit dem aufsätzigen Adel und zuchtlosen Grenzbewohnern durch ein heilsames Exempel Schrecken einjagen wollte, liefs den Verbrecher öffentlich am 21. Mai 1613 enthaupten.

Noch manche Beweise könnten beigebracht werden, um darzuthun, dafs nach Jacobs Erhöhung auf den engländischen Thron, selbst da wo es Männer von Rang und Ansehen betraf, der Strom der Gerechtigkeit in minderer Hemmung auf den Grenzen Schottlands zu fliefsen begann.

Die geringere Klasse jener Freibeuter ward mit weit weniger Umständen behandelt. Proclamationen ergingen, dafs keiner der Einwohner auf beiden Seiten der Grenze (mit Ausnahme unverdächtiger Adeliger und Güterbesitzer) weder zur Offensive noch Denfensive, Rüstung oder Waffen tragen, noch überhaupt ein Pferd haben sollte, das über funfzig Schillinge werth wäre. Einzelnen als geächtet zu betrachtenden Clans wurde ganz besonders der Gebrauch der Waffen untersagt,

Der berühmte Clan von Armsstrong hatte in eben der Nacht, in welcher der Tod der Königinn Elisabeth kund ward, in der Voraussetzung, dafs eine Zeit der Mifsherrschaft, also eine Zeit guter Ernte für die Grenzbewohner hereinbrechen würde, sonder Zeitverlust einen verwegenen Einfall in England gemacht und grofses Unheil angerichtet. Allein ein solches Ereignifs hatte man vorhergesehen und demselben vorzubeugen gewufst. Ein starkes Truppencorps, sowohl Engländer wie Schotten, zogen die Grenze entlang und straften schwer die Räuber, sprengten ihre Vestungen mit Schiefspulver, verwüsteten ihre Meierhöfe und trieben ihr Zuchtvieh und ihre Schaafherden von dannen. Es scheint, als haben die Armsstrongs nach dieser strengen Züchtigung niemals ihre Wichtigkeit wieder erlangt; auch finden sich jetzt aus diesem berühmten Clan nur wenige unter den Güterbesitzern von Liddesdale, dessen ganzen District die Armsstrongs einst besafsen.

Mit den Grahams, den Bewohnern des *debateable Land* (strittigen Landes) auf welches so die Engländer wie die Schotten Anspruch machten, ward noch weit strenger verfahren. Sie waren tapfere und thätige Grenzbewohner, die sehr an England hingen, welchem Lande sie, besonders zur Zeit Edwards VI., oft gute

Dienste geleistet hatten. Allein sie waren auch eben so gesetzlos, und ihre Ueberfälle wurden eben so sehr von den Einwohnern von Cumberland, wie von denen der schottischen Grenzen gefürchtet. Diese Ueberfälle waren eigentlich der Grund zur Klage auf beiden Seiten der Grenze, und die armen Grahams, die keinen Ausweg für sich sahen, waren gezwungen, eine Bittschrift bei dem Könige einzureichen, in welcher sie sich für Leute erklärten, die unfähig wären, in dem von ihnen bewohnten Landstriche ferner zu wohnen; dafs sie also bäten, ihnen Mittel an die Hand zu geben, sich anderswo niederzulassen, wo des Königs väterliche Güte ihnen Lebensunterhalt anweisen mögte. So ward denn der ganze Clan, mit Ausnahme sehr weniger Individuen ihrer Ländereien und Wohnungen beraubt und nach Ulster in Ireland transportirt, wo man ihnen Aecker anwies, die man den bezwungenen Irländern abgenommen hatte. Es ist ein Verzeichnifs der Abgabe vorhanden, nach welchem die Grafschaft Cumberland wegen Exportation dieser armen Teufel, als ob sie eine Heerde Mastochsen gewesen wären, taxirt wurde.

Eine andere wirksame Art, einer krieglie-benden und regellosen Völkerschaft ledig zu werden, die freilich zur Zeit des Krieges eine

bewundernswürdige Vertheidigungswehr abgab, die jedoch in Zeiten tiefen Friedens, welche nach Endigung der engländischen Kriege für jene Grenzen begannen, eine schwere Geifsel war, bestand darin, dafs aus ihr ein starkes zum Dienst im Auslande bestimmtes Truppencorps ausgehoben ward. Der Hang zu Kriegsabentheuern hatte schon eine Legion zum Dienste bei den Holländern gebildet, als diese sich gegen die Spanier vertheidigten, und hatte in den Niederlanden, besonders 1578 in der Schlacht von Mechlin tapfer gefochten, bei welcher Gelegenheit eben diese Schotten, ungeduldig über die Hitze des Tages, zu grofsem Erstaunen der Freunde wie der Feinde, ihre Kleider von sich warfen und Furien gleich in blankem Hemde kämpften. Der Umstand ist in dem Schlachtplan, der sich im Strada vorfindet mit der Erklärung aufgenommen worden: „Hier fochten die Schotten nackt.“

Buccleuch hob ebenfalls ein grofses Hülfsheer unter den Grenzbewohnern aus, deren Beschäftigungen in ihrem Geburtslande für immer ein Ende genommen hatten. Auch dieses Heer zeichnete sich in den Kriegen der Niederlande aus. Es kann angenommen werden, dafs Viele von ihnen im Schlachtgewühl umkamen und die Nachkommen Anderer der-

selben noch in den Niederlanden und in Deutschland leben.

Zu Erhöhung der Erleichterung, die ein solches Wegführen überflüssiger Bevölkerung, deren Anzahl bei weitem über die hinausging, die von dem Lande mit Nahrung versehen werden konnte, und die deswegen wirklich vom Raube leben mufsten, herbeiführte, ward von den angesehensten und vermögendsten Männern auf den Grenzen ein Bündnifs geschlossen, kraft dessen sie sich nicht nur verpflichteten, von Bedrückungen abzulassen, sondern auch einander beizustehen, dergleichen Uebelthaten zu unterdrücken und zu hindern und gemeinschaftliche Sache gegen jeden Clan, Zweig und Beinamen zu machen, der es wagen würde, irgend einen dieser Verbündeten wegen Nachlebung dieser Verpflichtung anzufeinden. Auch vereinigten sie sich nicht nur, alle diejenigen Diebe zu greifen und vor Gericht zu bringen, die Zuflucht in ihren Gegenden suchen mögten, sondern auch alle diejenigen Personen aus ihren Landstrichen zu vertreiben, die sich irgend dergleichen Unthaten verdächtig zeigten, und deren Platz mit rechtlichen und friedliebenden Unterthanen auszufüllen. Ich besitze eine Urkunde solcher Verbündung, datirt vom Jahre 1612, die von ungefähr von zwanzig Gutsbesitzern und haupt-

sächlich mit dem Namen Scott unterzeichnet ist.

Schliefslich ward eine ungewöhnlich strenge und harte Verfolgung aller derer, die der Uebertretung des Grenzfriedens überführt, angeklagt, ja nur als verdächtig angesehen wurden, von George Home, Grafen von Dunbar, Jacobs tüchtigen, jedoch nicht sehr gewissenhaften Minister angeordnet, und so schonungslos vollzogen, dafs dadurch das Sprichwort von der Jeddart- oder Jedburgh-Gerichtsbarkeit entstand, nach welchem es heifst, dafs ein Verbrecher erst gehenkt und hinterdrein verhört ward. Der Wahrhaftigkeit dieses Umstandes wird von Geschichtschreibern als zahlreich wiedergekehrter Thatsache erwähnt. So grausam diese Maafsregeln auch waren, so strebten sie doch ganz dahin, einem Uebel abzuhelfen, das fast ein verzweifeltes zu seyn schien. Abgabe, ein Ding dessen Name bis zu dieser Periode kaum auf der Grenze war gehört worden, begann von Eigenthum gezahlt zu werden, und die Grundeigenthümer richteten ihre Gedanken nunmehr auf ländliche Industrie, statt auf die Künste räuberischer Kriege. Doch dauerte es länger als ein Jahrhundert, ehe das Land, das so lange Zeit hindurch eine befeindete und be-

strittene Grenze war, das ungetrübte Ansehen eines civilisirten Landes gewann.

Bevor wir den Blick von diesen Grenzen wenden, mufs ich Dir erklären, dafs der Besitz der vesten und wichtigen Stadt Berwick lange Zeit und heftig so von Schottland wie von England bestritten ward, dafs die Schotten nie von ihrem Anrecht auf diesen Platz Etwas nachgaben, noch abliefsen; obgleich der Ort so lange Zeit in den Händen der Engländer blieb, und dafs Jacob um weder der einen noch der andern Parthei wehe zu thun, den Streit unentschieden liefs; dafs also seit der Vereinigung beider Kronen von dem Orte nie mehr wie von einem zu England oder zu Schottland gehörenden Theile, sondern stets wie von der „guten Stadt Berwick am Tweedfluſs" die Rede war, weshalb, wenn für Nord- und Süd-Britanien ein Gesetz gegeben wird, in welchem dieser alten Stadt nicht ausdrücklich Erwähnung geschieht, im Weichbilde dieser Stadt solches Gesetz durchaus keine Kraft hat.

Fünftes Kapitel.

Verwilderter Zustand der westlichen Inseln oder Hebriden — Erstickung der Einwohner zu Eigg durch Rauch, womit eine Höhle, in welche sie sich verborgen hatten, angefüllt ward — Geschichte des Allan-a-Sop — Fürchterlicher Tod durch Verdurstung — Blutbad auf den Inseln Lewis und Harris — Merkwürdige Erhaltung einer Mutter mit ihrem Kinde — Sämmtliche Hebriden, die Inseln Skye und Lewis ausgenommen, werden dem Marquis von Huntly für 800 Pfd. Sterl. angeboten, der sich aber weigert, dieselbe für diese Summe zu kaufen.

Die Hochländer und westlichen Inseln wurden durch die Union der Kronen keineswegs

so sehr wie die Bewohner der Grenzen angegriffen. Jacobs Besteigung des Thrones von England war für sie von nicht sonderlichen Folgen, abgerechnet, dafs der König dadurch mächtiger und mit Mitteln versehen wurde, gelegentlich Truppen in ihre Vestungen zu schicken, um sie zur Ordnung zu zwingen; und dies war eine Maafsregel ungewöhnlicher Strenge, zu welcher nur selten geschritten ward. Die Hochlandstämme blieben daher in ihrem Zustande wie zuvor, behielten ihre Tracht bei, handhabten dieselben Waffen, theilten sich in die nämlichen Clans, von denen jeder von seinen eigenen Patriarchen regiert ward, und lebten in allem Betracht so fort, wie ihre Vorfahren viele Jahrhunderte hindurch vor ihnen gelebt hatten. Wenn nun unter diesen gothischen Stämmen, die das Vestland bewohnten, sich auch Spuren gemilderterer Sitten zeigten, so blieben doch die Insassen der westlichen Inseln oder Hebriden, die nahe der schottischen Küste liegen, der Beschreibung nach im höchsten Grade barbarisch. Ein Geschichtschreiber jener Zeit sagt: „die Hochländer, welche das Vestland bewohnten, sind zwar wild, zeigen aber doch einen Anflug von Civilisation; allein die Bewohner der Inseln sind ohne Gesetze und Moral und gebrechen durchaus aller Religion und Humanität.“ Einige

Geschichten ihrer Streitigkeiten sind aufbewahrt worden und bestätigen das oben über sie ausgesprochene Urtheil. Ich will Dir etliche davon erzählen.

Die hauptsächlichsten Besitzer der Hebriden waren ursprünglich des Namens Mac Donald, indem das Ganze unter der Regierung einer Reihe von Häuptlingen stand, die den Namen Donald von den Inseln führte, und waren mit fast unabhängiger Gewalt von den Königen von Schottland ausgerüstet. Allein als diese grofse Familie sich in zwei oder drei Zweige theilte, liefsen sich andere Häuptlinge auf etlichen der Inseln nieder und machten den Urbesitzern das Eigenthumsrecht streitig. So machten sich die Mac Leods, ein mächtiger und zahlreicher Clan, schon in sehr früher Zeit zu Herren eines grofsen Theils der weitläuftigen Inseln Skye, bemächtigten sich eines bedeutenden Striches der langen Insel, wie die Inseln Lewis und Harris genannt werden, und fochten verwegen gegen die Mac Donalds und andere Stämme der Hebriden. Das Folgende liefert ein Beispiel von der Art, wie diese Kämpfe geführt wurden.

Gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts landete ein mit zwei von den Mac Leods bemanntes Boot auf dem kleinen von den Mac Donalds bevölkerten Eilande Eigg. Anfäng-

lich wurden die Ankömmlinge gastlich aufgenommen; allein als sie sich einiger Unziemlichkeiten gegen die jungen Frauen der Insel zu Schulden kommen liefsen, nahmen die Insassen dieses so übel auf, dafs sie die Mac Leods an Händen und Füfsen banden, sie in ihr eigenes Boot warfen, und sie in der See auf den Strand setzten, wo sie diese Elenden, gebunden wie dieselben waren, entweder dem Hungertode oder dem Tode durch Wind und Wellen, je nachdem das Geschick es fügen würde, überliefsen. Das Schicksal wollte jedoch, dafs ein dem Laird von Mac Leod gehörendes Boot, den Kahn mit den Gefangenen wahrnahm und diese wohlbehalten nach des Lairds Schlosse Dunvegan auf Skye brachte, wo sie sich über die von den Mac Donalds auf Eigg erlittene Schmach beklagten. Wüthend stach Mac Leod mit seinen zahlreich bemannten Ruderschiffen in See, so dafs die Männer auf Eigg wenig Hoffnung hegen konnten, dieser Schaar zu widerstehen. Als Letztere erfuhren, dafs ihr aufgebrachter Feind mit überlegener Macht sich näherte, auch ihnen fürchterliche Rache geschworen hätte, beschlossen die Einwohner, welche wohl wufsten, dafs sie unter Mac Leod's Händen kein Erbarmen zu erwarten hatten, zu dem besten Auswegsmittel, das in ihrer Macht

stand, zu greifen, und sich in einer geräumigen Höhle an der Seeküste zu verbergen.

Dieser Ort war besonders wohl zu solchem Zwecke ausersehen. Der Eingang zur Höhle glich dem einer Fuchsgrube, indem die Oeffnung desselben so eng war, dafs ein Mensch nur auf Händen und Füfsen kriechend hinein kommen konnte. Ein Bach, der von der Höhe des Felsens fällt, dient, oder diente doch zu der Zeit, von welcher wir hier reden, zu völliger Verdeckung des Eingangs. Ein Fremder, selbst wenn er wüfste, dafs hier eine Höhle sey, würde nur mit der gröfsten Schwierigkeit den Zugang zu derselben finden. Im Innern erhebt sich die Höhle zu bedeutender Höhe und der Boden derselben ist mit weifsem, trockenem Sande bedeckt. Die Höhle ist geräumig genug, eine grofse Menge Volks zu fassen. Die gesammten Einwohner von Eigg, die mit ihren Weibern, Kindern und Hausgenossen etwa an zweihundert Seelen ausmachten, fanden Zuflucht im Innern der Schlucht.

Mac Leod kam mit seinen Fahrzeugen an und landete auf der Insel, konnte aber nicht Einen entdecken, an welchem er hätte Rache nehmen können — Alles war öde. Die Mac Leods zerstörten die Hütten der Insulaner und plünderten, was sie an Habseligkeiten vorfanden; doch konnte durch solche kleinliche

Anfeindungen der Grimm des Häuptlings nicht gesättigt werden. Er sah ein, dafs die Einwohner entweder in ihren Kähnen nach einer andern, den Mac Donalds gehörenden Insel geflüchtet oder irgendwo auf Eigg verborgen seyn müfsten. Nach zweitägiger, jedoch erfolgloser Nachsuchung hatte Mac Leod den dritten Tag zu Lichtung der Anker vestgesetzt, als bei'm Lichte des aufdämmernden Morgens ein Matros vom Verdeck seines Fahrzeuges aus die Gestalt eines Menschen auf der Insel wahrnahm. Dieser Mensch war ein Späher, den die Mac Donalds, ungeduldig über ihre Beschränkung in der Höhle, thörigterweise ausgesendet hatten, um zu sehen, ob Mac Leod sich zurückgezogen hätte, oder nicht. Als der arme Teufel sich entdekt sah, bemühte er sich, nach Art und Weise der Hasen oder Füchse, durch Verdopplung seiner Fufstritte, die Spuren derselben zu vernichten, und die Entdeckung, wo er wieder in die Höhle gegangen, zu verhindern. Allein all seine List war vergebens; die Einzügler landeten wieder und verfolgten seine Spur bis zu dem Eingange der Höhle.

Nun forderte Mac Leod diejenigen, die in der Höhle waren, auf, ihm die Individuen auszuliefern, welche seine Leute gemifshandelt hatten, damit er nach seinen Gefallen an ih-

nen thue. Die Mac Donalds jedoch, immer noch im Vertrauen auf die Stärke ihres Gewahrsams, in welches man nur auf Händen und Knieen eindringen konnte, weigerten sich, ihre Clansmänner herauszugeben.

Mac Leod begann nun ein furchtbares Werk unerhörter Rache. Er befahl seinen Leuten, mittelst einer auf dem Felsen zu grabenden Grube, den Wasserstrom abzuleiten, der über den Eingang der Höhle herabfiel. Als dies geschehen war, trugen die Mac Leods alle brennbaren Gegenstände, die sie auf der Insel finden konnten, besonders eine Menge trockenen Heidekrautes zusammen, häuften solches vor der Oeffnung der Höhle auf, und unterhielten viele Stunden lang ein ungeheures Feuer, bis der Rauch, der in die innersten Räume der Höhle drang, jegliches lebende Wesen in derselben erstickt hatte. Die Wahrheit dieser Geschichte ist nicht zu bezweifeln, so entsetzlich dieselbe auch ist. Die Höhle ist oft von Fremden besucht worden; und ich selbst habe den Ort gesehen, wo die Gebeine der Ermordeten Mac Donalds noch so gehäuft auf der Flur der Schlucht, wie in dem Beinhause einer Kirche liegen.

Gleicherweise bemächtigten die Mac Leans, ein kühner verwegener Stamm, der ursprünglich aus Anhängern der Herren der Inseln be-

stand, sich aber unabhängig gemacht hatte, sich eines grofsen Theils der Insel Mull, so wie der noch werthvolleren Insel Ilay und führten mit wechselndem Glücke Krieg gegen die Mac Donalds. Es giebt eine auf diesen Clan Bezug habende Geschichte, die ich Dir erzählen will, weil sie einen zweiten treffenden Abrifs von den Sitten der Hebridenbewohner liefert.

Das Oberhaupt des Clans, Mac Lean von Duart auf der Insel Mull, hatte einen Liebeshandel mit einem schönen jungen Frauenzimmer aus seinem Clan, die ihm einen Sohn gebar. In Folge dessen, dafs das Kind durch Zufall in einer Scheune zur Welt gekommen war, empfing es den Namen Allan-a-Sop, oder Allan vom Stroh, durch welchen er sich von Anderen seines Clans auszeichnete. Da seine Aeltern nicht verehelicht waren, galt Allan für einen Bastard oder natürlichen Sohn und hatte kein Erbe zu erwarten, als etwa das, was er sich selbst gewinnen mogte.

Da aber die Schönheit der Mutter des Knaben einen Mann von Ansehen im Clan, Namens Mac Lean von Torloisk, gefesselt hatte, heirathete derselbe das Frauenzimmer und führte sie auf sein Schlofs Torloisk, das an der Küste des Sundes oder an der schmalen Seestrafse liegt, welche die kleine Insel

Ulva von der Insel Mull scheidet. Allan-a-Sop besuchte oft seine Mutter in ihrer neuen Residenz, und sie war natürlich erfreut, den armen Knaben zu sehen, und zwar sowohl aus Liebe, wie wegen seiner Körperstärke und Schönheit, wodurch er vor vielen anderen Jünglingen seines Alters ausgezeichnet war. Allein die Mutter war genöthigt, ihm ihre Beweise von Anhänglichkeit so geheim wie möglich zu ertheilen; denn Allan's Besuche waren ihrem Gemahle keineswegs so angenehm wie ihr selbst. In der That mogte Torloisk den Burschen so wenig sehen, dafs er beschlofs, irgend einen Schimpf auf ihn zu bringen, damit er sobald nicht wieder auf's Schlofs kommen mögte. Gelegenheit zu Ausführung seines Vorhabens ergab sich bald.

Als die Lady eines Morgens aus dem Fenster sah, bemerkte sie, wie ihr Sohn den Hügel herab wanderte; sie eilte nun, einen Kuchen auf's Feuer zu bringen, dafs der Bursch ein Warmbrot zum Frühstücke haben mögte. Nachdem sie die Vorkehrung dazu getroffen hatte, rief Etwas sie aus dem Zimmer, und als ihr Gemahl in eben dem Augenblicke hereintrat, sah er sogleich, was sie vorhatte und beschlofs, dem Jungen einen Empfang zu bereiten, der ihm das Wiederkommen vergessen lassen sollte. Er rifs den Kuchen vom

Feuer und stopfte ihn in die Hände seines Stiefsohns, die er, so vest er konnte, an das glühend heifse Brot drückte, indem er sagte: „Hier, Allan, hier ist ein Kuchen, den Deine Mutter Dir zum Frühstück bereitete.“ Allan's Hände waren heftig verbrannt, und da der Knabe keck und stolz war, empfand er lebhaft diesen Beweis von dem Uebelwollen seines Stiefvaters und kam nicht wieder nach Torloisk.

Um diese Zeit war die Westsee mit Schiffen der Piraten bedeckt, die bisweilen, nicht unähnlich den Seekönigen von Dänemark in früherer Zeit, Eroberungen auf diesen Inseln machten. Allan-a-Sop war jung, stark und tapfer bis zur Verzweiflung. Er ging als Schiffsgesell an Bord eines jener Schiffe und erlangte im Verlauf der Zeit das Commando einer Galeere und später einer kleinen Flotte, mit welcher er auf den Meeren umher segelte und so beträchtliche Beute machte, dafs sein Name berüchtigt und gefürchtet ward. Endlich nahm er sich vor, seine Mutter zu besuchen, die er seit vielen Jahren nicht gesehen hatte; und nachdem er zu diesem Ende unter Segel gegangen war, ankerte er eines Morgens im Sunde von Ulva, dem Schlosse Torloisk gegenüber. Seine Mutter war gestorben, allein sein Stiefvater, für den er

jetzt eben so sehr ein Gegenstand der Furcht, wie früher ein Gegenstand des Widerwillens war, eilte zur Küste, um seinen fürchterlichen Stiefsohn mit übertriebener Aeufserung von Wohlwollen und Theilnahme an dessen Glücke zu empfangen; während Allan-a-Sop, welcher zwar rauh und hastig war, doch eben nicht wild und rachsüchtig zu seyn schien, diesen milden Empfang gut aufzunehmen gewilligt war.

Der listige Alte wufste es so gut anzustellen, wie er meynte, sich der Freundschaft Allan's zu versichern und bei demselben jede Erinnerung an den erlittenen Schimpf dermaafsen auszulöschen, dafs er begann, es für möglich zu erachten, den Stiefsohn zu Ausführung seiner geheimen Rache gegen Mac Kinnon auf Ulva zu brauchen, mit dem er, wie das zwischen solchen Nachbarn gewöhnlich war, einigen Streit hatte. In dieser Absicht bot er seinem Stiefsohn folgenden Rath an, den er einen guten Rath nannte: „Mein lieber Allan, Du bist jetzt lange genug auf der See umher gezogen; es ist Zeit, dafs Du einigermaafsen vesten Fufs auf dem Lande fassest, Dir ein Schlofs aneignest zum Schutz für den Winter, ein Dorf und Zuchtvieh für Deine Leute und einen Haven, in welchem Du Deine Fahrzeuge birgst. Nun liegt hier

die Insel Ulva nahe, eignet sich ganz zu Deinem Gewerbe und es wird Dich weiter keine Mühe kosten, als den jetzigen Eigenthümer derselben, den Laird Mac Kinnon, einen nutzlosen alten Kerl, todt zu schlagen, der der Welt lange genug zur Last gewesen ist.“.

Allan-a-Sop dankte seinem Stiefvater für den glücklichen Wink und erklärte, dafs er denselben sofort benutzen wollte. Demzufolge ging er am andern Morgen unter Segel und erschien eine Stunde vor Mittag Angesichts der Wohnung Mac Kinnon's. Der alte Häuptling auf Ulva ward sehr unruhig bei'm dräuenden Erscheinen so vieler Galeeren und seine Besorgnifs ward nicht durch die Nachricht, sie würden von dem gefürchteten Allan-a-Sop befehligt, gemildert. Mac Kinnon, der keine wirksamen Mittel zur Gegenwehr hatte und ein verschmitzter Mann war, sah keinen anderen Ausweg vor sich, als die Ankömmlinge, was für Absicht dieselben auch haben mogten, mit allen äufseren Zeichen von Freude und Zufriedenheit zu empfangen. Er traf sofort Anstalten zu einem Banket, so glänzend dasselbe in der Eil eingerichtet werden konnte, zog dann schnell zur Küste hinab, dem Räuber entgegen, dessen Kommen auf Ulva er mit solchem Scheine von Aufrichtigkeit beglückwünschte, dafs der Pirat es unmöglich fand, auch nur die

kleinste Veranlassung zu einem Streite aufzufinden, der ihm Vorwand hätte leihen können die Absicht auszuführen, in welcher er eigentlich gekommen war.

Sie schmauseten den ganzen Tag mitsammen und Abends, als Allan-a-Sop sich auf seine Schiffe zurückbegeben wollte, dankte er dem Laird von Mac Kinnon für dessen Bewirthung, machte jedoch seufzend die Bemerkung, dafs ihm dieselbe theuer zu stehen käme.

„Wie so?“ fragte M'Kinnon, „da ich Euch das Mahl aus eignem freien und guten Willen bereitete?“

„Das habt Ihr freilich gethan,“ versetzte der Seeräuber, „allein Eure Bewirthung hat mir auch gänzlich die Absicht zerstört, in welcher ich her kam, und die keine andere war, mein lieber Freund, als Euch das Leben zu nehmen, um mich Eueres Hauses und Eurer Insel zu bemächtigen, und mir eine veste Niederlassung zu sichern. Die Insel wäre just recht für mich gewesen, allein Euer freundlicher Empfang hat es mir unmöglich gemacht, mein Vorhaben auszuführen, so dafs ich noch länger die Meere durchstreifen mufs.“

Was Mac Kinnon auch fühlen mogte, als er vernahm, wie nahe sein Haupt dem Verderben gewesen war, so war er doch schlau genug, keine andere Bewegung der Seele als Erstaunen

blicken zu lassen, und sprach zu seinem Gaste:

„Mein theurer Allan, wer war es, der einen so ungütigen Vorsatz gegen mich, Euren alten Freund, in Eure Seele hauchte; denn ich bin überzeugt, er entstand nicht in Eurem eigenen ehrlichen Gemüthe? Euer Stiefvater, der alte Torloisk, mufs es gewesen seyn, der ein so gleichgültiger Ehemann Eurer Mutter und Euch ein so unfreundlicher Stiefvater war, als Ihr noch ein Knabe und hülflos waret; der aber jetzt, wo er einen kühnen und mächtigen Schiffshauptmann in Euch erblickt, Euch vermögen mögte einen Zwist zwischen Euch und denen zu erregen, die von Kindheit an Eure Freunde gewesen sind. So Ihr dieses recht erwägt, Allan, so werdet Ihr einsehen, dafs Landsitz und Haven Torloisk Euch eben so bequem liegen wie Ulva und dafs, wenn Ihr doch gewaltsam Euch eine Niederlassung aneignen wollt, es besser ist, solches auf Kosten des alten Schurken zu thun, der Euch nimmer Güte noch Unterstützung darreichte, als an einem alten Freunde, der, wie ich es that, Euch jederzeit liebte und ehrte.“

Allan-a-Sop erkannte die Richtigkeit dieser Folgerung und die alte Schmach seiner verbrannten Finger ward plötzlich wieder in seiner Seele rege.

„Es ist sehr wahr, was Ihr mir da sagt, M'Kinnon," versetzte er, „und überdies habe ich nicht vergessen, was für ein heifses Frühstück mein Stiefvater mir eines Morgens darreichte. Lebt wohl für jetzt, Ihr sollt bald von mir von jenseit des Sundes hören."

Nach diesen Worten ging der Pirat an Bord, befahl seinen Leuten, die Galeeren zu lichten, segelte nach Torloisk zurück und rüstete sich, gewappnet an's Land zu steigen. Sein Stiefvater eilte ihm in der Erwartung entgegen, den Tod seines Feindes Mac Kinnon zu vernehmen. Allein Allan begrüfste ihn auf ganz andere Weise als er es erwartete. „Du garstiger alter Verräther," rief er, „Du wolltest mein ehrliches Gemüth verleiten, einen bessern Mann, als Du einer bist, zu erschlagen! Hast Du denn vergessen, wie Du vor zwanzig Jahren mit einem glühendheifsen Kuchen mir die Finger verbranntest? Der Tag ist gekommen, an welchem jenes Frühstück bezahlt werden mufs." Indem er so sprach, schlug er mit seiner Streitaxt seinem Stiefvater den Hirnschädel ein, nahm Besitz von dessen Schlofs und Habe und begründete alldort den ausgezeichneten Zweig des Clans von Mac Lean.

Von einem andern jener Insularhäuptlinge, der, wie man sagt, im Ganzen ein milder,

gutherziger Mann war, wird erzählt, dafs er durch die Verrätherei eines undankbaren Neffen wiederholte Fährlichkeit und Beleidigung erlitt, indem dieser versuchte, sein Schlofs zu überfallen, um ihn zu tödten und an seines Onkels Statt das Oberhaupt des Stammes zu werden. Als er bei dem ersten Versuche ertappt und als Gefangener vor seinen Ohm geführt ward, entliefs dieser ihn ungestraft, jedoch mit der Warnung, solche Beschimpfung nicht zu wiederholen, widrigenfalls er ihn auf eine Weise würde sterben lassen, dafs ganz Schottland davor erbeben sollte. Der bösartige Jüngling beharrte bei seiner Absicht, und erneuerte seine Versuche gegen seines Oheims Schlofs und Leben. Als er zum zweiten Male in die Hände des beleidigten Häuptlings gekommen war, hatte er Ursache, sich von dem Worthalten desselben zu überzeugen. Er ward in einen Keller oder in ein Verliefs des Schlosses gesperrt, ein dunkles Gewölbe, zu welchem kein anderer Eingang war, als ein in der Decke angebrachtes Loch. Hier verblieb er ohne Speise, bis wüthender Hunger ihn anfiel; welches um so eher geschah, da er glauben mufste, dafs man die Absicht hegte, ihn verhungern zu lassen. Allein die Rache seines Oheims war von weit grausamerer Art. Der Stein, welcher die Oeffnung im Gewölbe

bedeckte, ward weggenommen und eine Menge gesalzenes Fleisch herabgelassen, welches der Gefangene gierig verschlang. Als er sich mit dieser Speise angefüllt hatte, und nun auch etwas zu trinken erwartete, um den brennenden Durst zu löschen, den das genossene Mahl ihm erregt hatte, liefs sich langsam ein Becher herab, den er aber, nachdem er ihn hastig ergriffen hatte, leer fand. Die Oeffnung ward wieder verschlossen und der Gefangene mufste in der schrecklichsten aller Todesqualen umkommen, denn er mufste verdursten.

Manche ähnliche Geschichten könnten Dir von den wilden Kriegen jener Insulaner erzählt werden, doch mögen die mitgetheilten für jetzt hinreichen, Dir einen Begriff von der Rohheit jener Menschen, von dem geringen Werthe, den sie auf das Leben des Menschen legten und von der Art und Weise geben, in welcher sie Beleidigungen rächten und sich Eigenthum verschafften. Es scheint, als habe König Jacob sie für eine Menschengattung angesehen, die unmöglich zu bezwingen, zu versöhnen oder durch Civilisation zu veredeln war; und das einzige Abhülfmittel, wozu der König schritt, war, dafs er Bewohner aus den flachen Gegenden nach jenen Inseln versetzte und durch dieselben die Urein-

wohner entweder vertreiben oder ausrotten liefs. Zu diesem Ende ermächtigte Jacob eine Gesellschaft von mehreren Edelleuten in der Grafschaft Fife, welche damals der wohlhabendste und gebildeteste Theil Schottlands war, sich auf den Inseln Lewis und Harris niederzulassen. Diese „Unternehmer", wie man sie nannte, nahmen Geld auf, rüsteten Soldaten aus und bemannten eine Flotte, womit sie auf Lewis landeten und daselbst zu Stornoway sich niederliefsen. Zu dieser Zeit stritten die Söhne des Rory (Rurik) Mac Leod, des letzten Lord, der durch zwei Weiber eine doppelte Familie hinterliefs, um den Besitz der Insel Lewis. Da die Unternehmer solchergestalt die Eingebornen unter einander im Streite fanden, hatten sie geringe Schwierigkeit eine kleine Stadt zu bauen und dieselbe zu bevestigen, so dafs zu Anfang ihr Unternehmen einen gehofften Ausgang versprach. Jedoch der Lord von Kintail, der Häuptling des zahlreichen und mächtigen Clans von Mac Kenzin, war wenig geneigt, die schöne Insel in die Hände einer Schaar Abentheurer aus dem Flachlande fallen zu lassen. Er hatte selbst einige Aussicht, sie Namens Torquil Connaldagh Mac Leod's, eines der Anforderer, zu erhalten, der eng mit der Familie Mac Kenzin verbunden und gewilligt

war, so zu thun, wie sein mächtiger Bundsgenosse es begehrte. So insgeheim aufgemuntert, vereinigten die Insulaner sich gegen die Unternehmer, griffen nach manchen wechselvollen Gefechten deren Lager bei Stornoway an, nahmen es mit stürmender Hand, brannten das Fort nieder, erschlugen viele und machten viele andere der Feinde zu Gefangenen. Diese wurden nicht ohne Blutvergiefsen und Greuel verjagt. Einige noch am Leben befindliche Einwohner auf Lewis erzählen von einem alten Weibe, das zur Zeit der Kindheit jener Insulaner lebte, wie dasselbe erzählte, das Licht gehalten zu haben, während ihre Landsleute bemüht gewesen waren, den Abentheurern die Gurgel abzuschneiden.

Eine Lady, die Gattinn eines der vornehmsten Edelleute bei dieser Expedition, floh von dem Schauplatze des Schreckens in eine wilde, pfadlose Wüste von Felsen und Moraut, die der Wald von Fannig heifst. In dieser Einöde ward sie Mutter eines Kindes. Ein Hebrider, der zufällig auf einem der in jenen Gegenden lebenden Füllen vorüber ritt, sah die Mutter und das neugeborene Kind vor Frost erstarren, ward von ihrem elenden Zustande gerührt und wendete ein seltsames Mittel an, sie vor gänzlicher Erstarrung zu retten. Er tödtete sein Füllen, öffnete den

Bauch desselben, nahm das Eingeweide heraus und steckte den Säugling sammt der Mutter in den hohlen Leichnam des Thieres, um ihnen die Wärme dieses seltsamen und anstößigen Aufenthaltes so lange wie es möglich war zukommen zu lassen. Auf solche Weise brachte er sie, mit oder ohne Beistand, an irgend einen sichern Ort, wo die Lady so lange blieb, bis sie sicher in ihre Heimath zurückkehren konnte. Sie ward nach dieser wonderbaren Errettung die Gemahlinn eines wichtigen, einflufsreichen Mannes in Edinburgh, ich glaube eines Richters bei'm Sessionsgerichte. Eines Abends, als sie aus dem Fenster ihres Hauses in Canongate blickte, als sich eben ein heftiges Gewitter erhob, hörte sie einen Mann in der Kleidung eines Hochländers zu einem andern, der mit ihm ging, die Worte sagen: „Das würde eine rauhe Nacht für den Wald zu Fannig abgeben.“ Die Aufmerksamkeit der Dame ward durch Nennung des Ortes, an den sich zu erinnern, sie so herzerhebende Gründe hatte, dergestalt rege gemacht, dafs sie den Sprecher genau betrachtete und in ihm ihren Retter erkannte. Sie rief ihn in ihr Haus, empfing ihn auf die herzlichste Weise, und da sie fand, dafs er von den Hebriden in wichtiger Angelegenheit seiner Familie nach Edinburgh gekommen war,

wufste sie für ihn ihren Gatten so zu interessiren, dafs durch dessen Einflufs des Hebridors Geschäft glücklich abgemacht ward, und dieser mit Güte und Geschenken überhäuft in seine heimische Insel mit dem Bewufstseyn zurückkehrte, sich wegen seiner einst auf so sonderbare Weise ausgeübten Menschenfreundlichkeit Glück zu wünschen.

Nach der Einnahme ihres Forts und dem Blutbade unter den Vertheidigern desselben, wurden die Edelleute von Fife ihres Unternehmens überdrüfsig, so dafs der Lord von Kintail den ganzen Vortheil des Kriegszuges hatte; denn er wufste die Insel Lewis für sich selbst zu gewinnen und sie seiner Familie zu vererben, in deren Besitz sie noch heut zu Tage ist.

Bei alledem scheint es, als sey König Jacob nicht gänzlich daran verzweifelt, die Hebrider mittelst einer Colonie-Anlage zu civilisiren. Man setzte voraus, der mächtige Marquis von Huntly mögte Kraft genug besitzen, um sich der Inseln zu bemächtigen, auch Vermögen genug haben, um der Krone etwas für deren Zustimmung dazu auszuzahlen. Die ganze Eilandgruppe ward ihm, mit Ausnahme der Inseln Skye und Lewis, zu dem Spottpreise von zehntausend schottischen Pfunden, oder etwa achthundert Pfund Sterling

angeboten; allein der Marquis wollte nicht mehr als die Hälfte der geforderten Summe geben, die er als hinreichend für die Erlaubnifs erachtete, einen öden, von kriegliebender Völkerschaft bewohnten Landstrich zu erobern.

Das war das Resultat der Anstrengungen, einige Civilisation auf jenen Inseln einzuführen. Im nächsten Kapitel wollen wir zeigen, dafs die Veredlung der Hochländer auf dem Vestlande nicht sonderlich befriedigender ausfiel.

Sechstes Kapitel.

Verachtung der Hochschotten gegen die Segnungen des Friedens — Geschichte des Donald vom Hammer — Hinrichtung des Laird von Mac Intosh, auf Befehl der Marquisinn von Huntly — Blutbad unter den Farquharsons — der Stamm der Trough — Hinrichtung des Grafen von Orkney.

Die Beschaffenheit und Lage des schottischen Hochlandes macht diese Gegenden minder für Veredlung empfänglich, als solches der Fall mit den Grenzländern ist, welche, weit weniger ausgedehnt, und zu denen leichter zu gelangen ist, nunmehr zwischen zweien civilisirten und friedlichen Landstrichen lagen, statt

dafs sie vormals die Grenze zweier feindlichen Reiche abgaben.

Die Hochländer dagegen führten die nemliche Reihe von Kriegen unter sich, so wie die feindlichen Einfälle in das Flachland ihrer Nachbarn fort, durch welche sie sich seit dem ersten Aufdämmern ihrer Geschichte ausgezeichnet hatten. Kriegerische Abentheuer von dieser oder jener Gattung waren ihr Entzücken und ihr Treiben und alle Werke des Kunstfleifses wurden bei ihnen als der Würde eines Bergbewohners unziemlich erachtet. Selbst die nothwendige Beschäftigung, einen kargen Vorrath von Gerste einzuärnten, wurde den Greisen, Weibern und Kindern übertragen. Die Männer dachten an nichts, als an Jagd und Krieg. Ich will Dir die Geschichte eines hochschottischen Häuptlings zum Besten geben, die an Character und Anwendung eben nicht sehr von der des Hebriders Allan-a-Sop abweicht.

Die Stewarts, welche den District Appin im West-Hochlande bewohnten, bildeten einen zahlreichen und kriegerischen Clan. Appin ist der Titel des Clanhäuptlings. Der zweite Zweig der Familie war der Clan von Invernahyle. Der Begründer desselben, ein zweiter Sohn aus dem Hause Appin, ward mit dem ungewöhnlichen Beinamen *Saciteach* oder der

Friedliebende belegt. Einer seiner Nachbarn war der Lord von Dunstaffnage, Cailen Unine oder Green-Colin wegen der grünen Farbe genannt, die in seinem Tartan, oder carirtem Oberkleide, vorherrschte. Dieser grüne Colin überfiel den friedliebenden Laird von Invernahyle, ermordete ihn, brannte seine Wohnung nieder und zerstörte die ganze Familie desselben, bis auf einen Säugling. Dies Kind verdankte seine Erhaltung keineswegs der Gnade des grünen Colin, sondern der Behendigkeit und Geistesgegenwart seiner Amme. Als diese treue Dienerinn gewahrte, dafs sie den Nachstellungen der Gesellen jenes Häuptlings nicht entrinnen konnte, beschlofs sie mindestens für die Sicherheit ihres Pflegekindes, dessen Leben, wie sie wufste, bedroht war, auf die einzige ihr mögliche Weise zu sorgen. Sie verbarg demnach das Kind in dem Spalt oder in der Höhlung eines Felsens und hängte als einziges Nahrungsmittel, das sie dem Knaben reichen konnte, ihm ein grofses Stück Speck an einem Faden um den Hals. Kaum hatte das arme Weib Zeit gehabt, sich ein Stück Weges von dem Orte zu entfernen, wo sie ihren Pflegling versteckt hatte, so wurde sie von ihren Nachstellern zur Gefangenen gemacht. Als sie nun leugnete, irgend Kunde davon zu haben, wo

das Kind sich befände, so liefsen sie sie als eine unbedeutende Person frei, jedoch nicht eher als bis sie sie etliche Tage hindurch unter der Drohung eingesperrt gehalten hatten, sie zu tödten, wenn sie nicht aussagen würde, was sie mit dem Kinde vorgenommen hätte.

Als sie sich hierauf in Freiheit und unbeobachtet sah, ging sie zu der Schlucht, in welcher sie ihren Pflegling verborgen hatte, hegte jedoch wenig Hoffnung, mehr von ihm zu finden, als Ueberbleibsel, die die Wölfe, wilden Katzen oder Raubvögel, nachdem sie sein Fleisch verzehrt hätten, übrig gelassen haben würden; doch beseelte sie der fromme Wunsch den Ueberresten ihres Säuglings ein christliches Begräbnifs zu gewähren. Allein grofs war ihre Freude und ihr Erstaunen als sie das Kind noch am Leben und gesund wiederfand! Es hatte sich während der Zeit durch das Saugen an dem Speck, den es bis auf ein kleines Stückchen kaum von der Gröfse einer Haselnufs verzehrt hatte, ernährt. Die entzückte Amme säumte nicht, mit ihrer theuren Last in die Nachbarsgegend von Moidart zu eilen, woher sie gebürtig und die Frau eines Schmiedes vom Clan Mac Donald war, zu dem jener Landstrich gehörte. Auch die Mutter des so wundersam erhaltenen Kindes war eine Tochter aus jenem Stamme.

Um den Knaben vor Gefahr sicher zu stellen, vermogte die Amme ihren Mann, denselben als eigenen Sohn aufzuerziehen. Nun mufst Du wissen, dafs im Hochlande der Schmied ein Mann von bedeutendem Ansehen war. Seine Geschicklichkeit in Verfertigung von Rüstungen und Waffen war ungewöhnlich mit der Fertigkeit vereint, die Waffen zu führen, und dazu besafs er all die Leibesstärke, die sein Gewerk verlangte. Wenn ich mich recht erinnere, so ward der Schmied gewöhnlich als dritter Offizier bei des Häuptlings Leibschaar angestellt. Der junge Donald Stewart war, als er heranwuchs, durch aufserordentliche Leibesstärke ausgezeichnet. Er wurde sehr geschicklich in dem Gewerk seines Pflegevaters und so kräftig, dafs er, wie man erzählt, zwei Schmiedehammer, einen in jeder Hand, Stundenlang schwingen konnte. Aus diesem Grunde erhielt er den Beinamen Donuil nan Ord, d. i. Donald vom Hammer, ein Name, durch den er sich sein ganzes Leben hindurch auszeichnete.

Als er das einundzwanzigste Jahr erreicht hätte, bemerkte sein Pflegevater, dafs seines Zöglings Muth und Unternehmungsgeist seiner persönlichen Stärke gleich geworden waren, so dafs er ihn für tüchtig hielt, das Geheimnifs seiner Geburt und die Beleidigungen zu

erfahren, die ihm vom grünen Colin von Dunstaffnage zu Theil geworden waren, und die Ansprüche kennen zu lernen, die er an das Land Invernahyle hatte, welches sich gegenwärtig im Besitze des Mannes befand, der seinen Vater erschlug und jetzt in seinem Erbe schwelgte. Er schlofs seine Entdeckung damit, dafs er seinem geliebten Pflegling seine eigenen sechs Söhne zuführte, damit sie ihm Begleiter und Beschützer im Leben und Tod und sein Beistand zu Wiedererlangung seines väterlichen Erbes seyn mögten.

Gesetz irgend einer Art war im Hochlande völlig unbekannt. Der junge Donald schritt durch feindselige Maafsregeln in seinem Vorhaben fort. Aufser dem Beistande seiner sechs Milchbrüder gewann er die Mithülfe einiger Verwandten seiner Mutter, hob auch Mannschaft unter den alten Anhängern seines Vaters und seiner Vettern aus dem Hause Appin aus, so dafs er mit seiner Streitmacht im Stande war, dem grünen Colin eine Schlacht zu liefern, in welcher er diesen erschlug und auf solche Weise seines Vaters Wohnung und Güter zu Invernahyle wieder erlangte. Dieser glückliche Erfolg hatte seine Gefahren; denn er versetzte den jugendlichen Häuptling in Streit mit allen Familien des mächtigen Clan von Campbell, zu welchem, mindestens

durch Bündnifs, der erschlagene Dunstaffnage gehörte, denn Green-Colin und seine Vorfahren hatten den Namen dieses furchtbaren Clans angenommen und sich unter dessen Panier gestellt, obwohl sie ursprünglich Häuptlinge eines anderen unabhängigen Stammes waren. Der Streit wurde heftig, als Donald, nicht zufrieden sich an den unmittelbaren Urhebern seines früheren Mifsgeschickes gerächt zu haben, die Campbells in ihren eigenen Besitzungen überfiel, zum Gedächtnifs dessen ein Geschichtschreiber folgende darauf verfafste Verse mittheilt:

„*Donald of the Smithy, the Son of the Hammer*
Fill'd the banks of Lochawen with mourning and clamour." *)

Endlich verdrossen dem mächtigen Grafen von Argyle die Beleidigungen, die seinen Verwandten und Clansmännern zugefügt wurden.

---

*) „Mac Donald aus der Schmiede, der eh'rne Sohn vom Hammer,
Erfüllt Lochawen's Ufer mit Trauer und mit Jammer."

Der Uebers.

Die Stewarts von Appin weigerten sich, ihrem Vetter gegen einen so furchtbaren Feind beizustehen und bestanden darauf, er sollte Frieden mit dem Grafen zu schliefsen suchen. So blieb Donald sich allein überlassen und da er wohl fühlte, dafs er unfähig war, der Macht zu widerstehen, die gegen ihn durch jenen mächtigen Häuptling aufgebracht werden würde, bemühte er sich, dessen Gunst dadurch zu erringen, dafs er sich ihm selbst in die Hände desselben lieferte.

Zu diesem Ende ging er, mit einem einzigen Begleiter dem Schlosse Inverary, der Wohnung des Grafen von Argyle, zu, der ihm in einiger Entfernung auf freiem Felde begegnete. Donald vom Hammer zeigte bei dieser Gelegenheit, dafs nicht Furcht es war, was ihn zu diesem Schritte verleitet hatte. Er war ein Mann von lebhaftem Geiste, dazu ein Dichter, ein Umstand der bei den Hochschotten sehr geachtet ward. Er eröffnete die Unterredung mit einem Verse aus dem Stegreife, worin er eher eine Art von Herausforderung aussprach, und die Sprache eines Mannes führte, der sich wenig um das kümmerte, was ihm begegnen mögte, als eines der um Gnade bettelt oder Verzeihung nachsucht. Der Vers lautete:

„Son of dark Colin, thou dangerous Earl,
Small is the boon that I crave at thy hand;
Enough, if in safety from bondage and peril
*Thou let'st me return to my kindred and land' " *)*

Der Graf war zu grofsmüthig, um den Vortheil zu benutzen, den Invernahyle's Zutrauen ihm geboten hatte; allein er konnte sich nicht enthalten, die so begonnene Unterredung in einem spöttelnden Tone fortzuführen. Donuil nan Ord hatte grobe Gesichtszüge und die seiner genossenen Erziehung und seinem hochfahrenden Sinn entsprechende Gewohnheit, den Kopf in den Nacken zu werfen und mit weit geöffnetem Munde laut zu lachen. Um diese Eigenthümlichkeit, die Donald zu wiederholten Malen blicken liefs, lächerlich zu machen, zeigte Argyle oder einer von dessen Begleitern auf einen Felsen in der Nähe, der eine sel-

---

*) Du Sohn des finstern Colin, Du vielgefürchteter Graf,
Nur eine kleine Gunst wollst Du mir heut gewähren;
Genug, wenn frei von Banden und von Gefahr, Du brav
Zur Heimath und den Meinen zurück mich lässest kehren.
Der Uebers.

tene Aehnlichkeit mit einem Menschenantlitz hatte, welches mit grofsem, weit zurückgegangenen offenen Munde wiehernd zu lachen schien.

„Seht Ihr jene Klippe?“ sagte man zu Donald vom Hammer: „sie wird *Gaire Granda*, oder der häfsliche Lacher genannt.“ Donald fühlte den beabsichtigten Spott und da Argyle's Gemahlinn eine platte und stolze Frau war, antwortete er ohne Verzug mit folgendem Verse:

„Ugly the sneer of yon cliff of the hill
Nature has stamp'd the grim laugh at the place;
Seek for a grimmer and uglier still,
You'll find it at home in your countess's face.“ *)

---

*) „Häfslich grinsen, es ist wahr, jene starren Felsenklippen,
Grimmes Lachen hat Natur seltsam daran ausgedrückt;
Sucht Ihr aber von noch grimmerm Lachen argverzerrte Lippen,
Geht nach Haus nur und seht zu dort, dafs die Gattinn Ihr erblickt.“
Der Uebers.

Argyle nahm Donalds Neckerey gutmüthig auf, wollte jedoch nicht Friede mit ihm schliefsen, bevor er einwilligte, zwei *creaghs* oder Ausfälle, einen auf Moidart und einen andern auf Athole zu machen. Es scheint Argyle's Absicht gewesen zu seyn, seinen unruhigen Nachbar in einen Zwist mit anderen Clans, denen er selbst nicht wohl wollte, zu verwickeln; denn der vom Hammer mogte fallen oder siegen, so hatte der Graf in beiden Fällen sichern Vortheil davon. Donald schlofs unter diesen Bedingungen Frieden mit den Campbells.

Bei seiner Heimkehr theilte Donald seine eingegangene Verpflichtung dem Mac Donald von Moidart mit, und dieser Häuptling, seiner Mutter Vetter und sein Verbündeter, willigte darein, dafs Invernahyle und seine Schaar einige Dörfer in Moidart plündern sollten, deren Bewohner ihn beleidigt hatten und die er dafür gestraft zu sehen begehrte. Durch den Ueberfall Donald's vom Hammer wurden jene Leute einigermaassen gestraft, und so erfüllte der vom Hammer eines Theils sein dem Grafen von Argyle gegebenes Wort, ohne dafs er sich dabei seinen Vetter zum Feinde machte. Mit den Männern von Athole, die weiter von ihm entfernt wohnten und ihm unbekannt waren, machte Donald weniger Umstände, und

unternahm mehr als Einen siegreichen „*creagh*“ gegen sie. Sein Name galt nun für einen der gefürchtetsten in dem Hochlande und ein überaus blutiges Treffen, das er gegen die Grahams von Monteith bestand, machte ihn noch furchtbarer.

Die Grafen von Monteith, mufst Du wissen, besafsen ein Schlofs desselben Namens auf einer Insel im See oder „Loch,“ wie man es nennt. Allein obgleich diese Wohnung die fast das ganze Inselchen, auf welcher die Trümmer des Schlosses noch stehen, einnahm, ein vester und sicherer Aufenthaltsort war, und sich ganz für jene Zeiten der Gefahr schickte, hatte sie doch die Unbequemlichkeit, dafs der Pferdestall, die Kuhställe, der Hühnerhof und andere Wirthschaftsgebäude vom Schlosse entfernt auf dem Vestlande lagen; da es unmöglich gewesen seyn würde, die zur Niederlassung gehörenden Hausthiere fortwährend hin und her von der Küste auf das Inselchen bringen zu lassen. Deshalb waren jene Nebengebäude an den Ufern des Sees aufgebaut und demnach unvertheidigt.

Nun ereignete es sich, dafs einst ein grofses Gastgebot auf dem Schlosse gegeben werden sollte, wo sich eine Menge der Grahams einfand. Die Ursache davon soll eine Heirath in der Familie gewesen seyn. Zu diesem

Mahle ward grofser Vorrath in Bereitschaft gesetzt, und besonders hatte man viel Geflügel dazu zusammen gebracht. Während solcher Zurüstungen wollte es das Mifsgeschick, dafs Donald an das Ufer des See's kam, indem er an der Spitze einer Schaar efslustiger Begleiter zurückkehrte, die er hinwärts nach dem westlichen Hochlande geleitete, nachdem er, seiner Gewohnheit nach, eine Streiferei nach Stirlingshire gemacht hatte. Als die West - Hochländer so viele leckere Speisen zubereitet sahen und nicht wenig Efslust verspürten, fragten sie weder erst an, noch warteten sie auf eine Einladung, sondern verschlangen allen Vorrath, der für die Grahams angerichtet worden war, und zogen dann fröhlich ihres Weges durch den beschwerlichen und gefährlichen Gang, der von den Ufern von Loch - Monteith durch die Gebirge nach Loch - Katrine führt.

Die Grahams wurden von dem lebhaftesten Unwillen ergriffen. Nichts war in jenen wilden Zeiten so verächtlich, als ein Mensch, der sich plündern liefs, ohne Ersatz und Rache dafür zu heischen, und der Verlust ihres Mahles erhöhete unstreitig den Aerger der Grahams über die erlittene Beleidigung. Die auf Schlofs Monteith versammelte, vom Grafen selbst befehligte Gesellschaft eilte hastig in

die Kähne, stieg auf der Nordseite des See's an's Land und verfolgten in aller Eile die Plünderer und deren Führer. Sie trafen mit Donalds Schaar an dem Eingange eines Engpasses, unweit eines Felsens, Craig-Vad, oder die Wolfsklippe genannt, zusammen. Hier riefen die Grahams mit lauter Stimme den Appin-Männern zu, zu stehen; und Einer unter ihnen brach zur Anspielung auf die Niederlage, die sie unter dem Geflügel angerichtet hatten, in die Verse aus:

„They're brave gallants, these Appin men,
To twist the throat of cock and hen!“ *)

Donald antwortete auf diesen Vorwurf sonder Zögern:

„And if we be of Appin's line,
We'll twist a goose's neck in thine.“ **)

---

*) „Brav haben die Appin-Männer gethan;
Sie drehten den Hals um dem Huhn wie dem Hahn.“
Der Uebers.

**) „Sind Männer von Appin wir; sey's drum!
So drehen wir Dir den Gänsehals um!“
Der Uebers.

Indem er dies sprach, schofs er einen Pfeil auf den unglücklichen Spötter ab. Nun begann der Kampf, der mit entsetzlicher Wuth bis zu hereinbrechender Nacht fortgesetzt ward. Der Graf von Monteith und viele seiner edlen Vettern fielen, während Donald, von der Dunkelheit begünstigt, mit einem einzigen Begleiter entrann. Von der Ursache dieses Streites erhielten die Grahams den Spitznamen „*Gramoch an Garrigh*," oder die „Grahams von den Hühnern;" wiewohl sie zuverlässig nichts von ihrer Ehre in diesem Treffen einbüfsten, da sie wie Kampfhähne gefochten hatten.

Donald vom Hammer war zweimal verehelicht. Seine zweite Ehe mifsfiel sehr seinem Sohne von seiner ersten Frau. Dieser Jüngling, der Duncan hiefs, scheint mehr Gemüthsähnlichkeit mit seinem Grofsvater Alister Sacileach, oder dem Friedfertigen, als mit dem stürmischen Muthe seines Vaters des Hammerers gehabt zu haben. Er verliefs übellaunig das Vaterhaus und begab sich nach einem Pachthof, Inverfalla genannt, den sein Vater seiner eigenen Amme zur Belohnung ihres ihm geleisteten aufserordentlichen Dienstes geschenkt hatte. Mit diesem schätzbaren Familiengliede, dieser Amme, die nun hochbetagt war, lebte Duncan und be-

lustigte sich damit, den Acker des Pachthofes zu verbessern; eine Beschäftigung, die nicht nur als weit unter der Würde eines hochländischen Edelmannes, sondern vielmehr als der unterste Grad von Entwürdigung betrachtet ward.

Der Gedanke, dafs sein Sohn sich mit landwirthschaftlichen Arbeiten befafste, senkte so viel Schaam und Verdrufs in die Brust Donalds des Hammerers, dafs sein Grimm gegen den Sohn unbezwinglich wurde. Als er so einst diesseits des Gewässers einherging und nach Inverfalla hinüber blickte, sah er zu seinem gröfsten Mifsfallen eine Anzahl Männer beschäftigt den Boden zu lockern und zu ebenen. Bald darauf hatte er die noch gröfsere Bekümmernifs, seinen Sohn heraustreten und sich unter die Arbeiter mischen zu sehen, als ob er ihnen Anweisung gäbe; und endlich gewahrte er, wie Duncan aus eines unbeholfenen Burschen Hand den Spaten nahm und, um diesen zu belehren, selbst ein wenig grub. Dieser letzte Beweis von Entartung machte den Hammerer rasend; er ergriff ein „*curragh*," ein mit Fellen überzogenes Boot, sprang hinein und stiefs hinüber, entschlossen, den Sohn zu vernichten, der, seiner Meynung nach, so unauslöschliche Schande über seine Familie brachte. Als der arme Landwirth seinen Va-

ter so eilig herankommen sah und von der Beschaffenheit seiner unväterlichen Absicht etwas merken mogte, floh er in's Haus und versteckte sich. Donald folgte ihm mit geschwungener Waffe; allein getäuscht durch Leidenschaft und Dunkelheit stiefs er sein Eisen in den Leib eines menschlichen Wesens, das er auf einem Lager hingestreckt gewahrte. Statt seinen Sohn zu treffen, auf den der Streich fallen sollte, traf er die alte Pflegemutter, der er als Säugling die Erhaltung seines Lebens und als Knabe und Jüngling seine Erziehung zu danken hatte. Die arme Alte war auf der Stelle todt. Nach diesem Unfalle ward Donald von tiefer Reue ergriffen, gab all seine Besitzungen seinen Kindern, zog sich in die Abtei Sanct Columbus zu Jona zurück und verlebte als Mönch den Rest seiner Tage.

Es ist leicht zu glauben, dafs es wenig Ruhe und Friede in einem Lande gab, das an Männern wie der Hammerer einer war, Ueberflufs hatte; an Männern, die da glaubten, dafs ehrlicher Fleifs bei einem Edelmann eine Entwürdigung wäre, die mit nichts Geringerem als mit dem Tode bestraft werden müfste; so dafs der ungeregelte Zustand der Hochlande sich wenig von dem der Inseln unterschied. Dennoch begaben sich gelegentlich mehrere der vorzüglichsten Häuptlinge an den schotti-

schen Hof; andere waren häufig genöthigt, ihre Söhne zur Erziehung dorthin zu senden, welche alsdann daselbst als Geifseln für das friedliche Benehmen ihrer Clans zurückgehalten wurden; so dafs sie allmählig durch die zunehmende Civilisation der Zeiten veredelt wurden.

Auch ward die Autorität des hohen Adels, der seine Schlösser im Hochlande selbst oder in dessen Umgegend hatte, ein, freilich etwas rauhes, Mittel, den Landstrich, über welchen derselbe seine Herrschaft ausdehnte, in gewissem Grade dem Einflufs der Gesetze zu unterwerfen. Wahr ist es, dafs die grofsen Grafen von Huntly, Argyle, Sutherland und andere Adelige die Gesetzverordnungen des Flachlandes nicht aus blofsem Eifer für die Civilisation der Hochländer auf diese Letzteren ausdehnten, sondern vielmehr um sich ihrerseits die Gewalt des Monarchen und der Gesetze zu sichern, und Verletzungen gegen dieselbe an kleineren unabhängigen Häuptlingen und deren Clans zu rächen, und diese dann unter ihre eigene Botmäfsigkeit zu bringen.

Ich will Dir ein Beispiel von der Art und Weise anführen, auf welche eine Edeldame einen hochschottischen Häuptling unter der Regierung Jacobs des Sechsten züchtigte. Das

Haupt des Hauses Gordon, damals der Marquis von Huntly, war bei weitem der mächtigste Lord in den nördlichen Grafschaften und übte grofsen Einflufs über die Hochländischen Clans aus, welche die hinter seinen Besitzungen gelegenen Gebirge von Badenoch bewohnten. Einer der ältesten Clans ist der der Mac Intosh, eine Benennung die soviel wie Sohn des Thane bedeutet, indem dieser Clan sich der Abkunft von Mac Duff, dem berühmten Thane von Fife rühmt. Als dieser stolze Stamm mit den Gordons in Zwiespalt gerathen war, steigerte sich die Feindschaft des Häuptlings William Mac Intosh so hoch, dafs er das der Familie Gordon zustehende Schlofs Auchindown überfiel und niederbrannte. Der Marquis von Huntly gelobte die schwerste Rache. Er zog mit seiner Reiterei gegen die Mac Intoshes, und liefs gegen diesen Stamm all diejenigen benachbarten Clans los, die, nach alter herkömmlicher Redensart, aus Liebe zu ihm oder aus Furcht vor ihm etwas thun wollten. Nach kurzem Kampfe fand Mac Intosh sich zu schwach, den Streit auszufechten, und sah ein, dafs er entweder seinen Clan gänzlich müfste ausrotten lassen, oder irgend ein Mittel ausfindig machen, Huntly's Rache zu beschwichtigen. Endlich gewahrte er keinen anderen Ausweg,

als sich der Gewalt des Marquis auszuliefern und so in Person für die demselben zugefügte Beleidigung zu büfsen. Um diese edelherzige Ergebung mit möglichster Sicherheit in's Werk zu richten, wählte er eine Zeit, wo der Marquis nicht zu Hause war, fragte dann nach der Lady, von der er voraussetzte, dafs sie minder unerbittlich als ihr Gemahl seyn würde, stellte sich ihr als unglücklicher Laird von Mac Intosh vor, welcher käme, sich den Gordons auszuliefern, damit er Rechenschaft für die Niederbrennung von Auchindown gäbe, und bat nur, Huntly mögte seinen Clan verschonen. Die Marquisinn, ein ernstes und stolzes Weib, theilte aus voller Seele das Rachgefühl ihres Gemahls. Mit finsterem Blicke haftete sie auf Mac Intosh, etwa wie der Falk oder Adler auf die Beute in seinen Krallen blickt und erwiederte, nachdem sie heimlich zu einem ihrer Dienerschaft geredet hatte, dem bittenden Häuptling in folgenden Worten: „Mac Intosh, Ihr habt die Gordons so schwerlich beleidigt, dafs Huntly bei seines Vaters Seele schwur, Euch nicht eher zu verzeihen, als bis Ihr Euern Hals dem Blocke dargeboten haben werdet."

„Ich will mich auch dieser Demüthigung unterziehen," sagte Mac Intosh, „um die Si-

cherheit meines Vaterhauses dadurch zu erlangen.“

Da nun diese Zusammenkunft in der Küche des Schlosses zu Bog of Gicht Statt fand, löste Mac Intosh seinen Halskragen, kniete vor dem ungeheuren Blocke nieder, auf welchem man nach rauher Haushaltung jener Zeit, die getödteten Stiere und Hammel zurecht hackte, nieder, und legte sein Haupt darauf, indem er sonder Zweifel erwartete, die Lady würde mit diesem Beweise unbedingter Unterwerfung zufrieden seyn. Allein die unerbittliche Marquisinn gab dem Koch ein Zeichen, so dafs dieser mit geschwungenem Beile herzu eilte und Mac Intosh's Kopf vom Rumpfe hieb.

Noch eine Geschichte, und ich gehe dann zu anderen Gegenständen über. Sie ist auch aus der Familie Gordon; nicht dafs diese Gordons irgend hartherziger als andere schottische Barone gewesen wären, welche Zwistigkeiten mit den Hochländern hatten; sondern weil sie sich eben meiner Erinnerung aufdrängt.

Die Farquharsons, eine kühne und kriegerische Völkerschaft, welche die Thäler von Brae-mar bewohnten, hatten einen Edelmann von Bedeutung, Namens Gordon von Brackley angefeindet und erschlagen. Der Mar-

quis von Huntly sammelte seine Streitmacht, um wegen des Todes Gordons blutige Rache zu nehmen; und damit von dem schuldigen Stamme Keiner entrinnen mögte, machte er gemeinschaftliche Sache mit dem Laird von Grant, einem mächtigen Häuptlinge, der, wie ich glaube, ein Verwandter des erschlagenen Barons von Brackley war. Sie wurden einig, dafs an einem vestgesetzten Tage Grant mit seinem bewaffneten Clan das obere Ende des Flusses Dee besetzen sollte, während die Gordons den Flufs von unten herauf fahren würden, um beiderseits Jeden der ihnen vorkäme, zu tödten und Alles was sie vorfinden würden, zu vernichten und zu verbrennen. So ward unter den plötzlich überfallenen und zwischen zwei Feinde gebrachten Farquharsons ein schreckliches Blutbad angerichtet. Fast alle Männer und Weiber des Clans wurden erschlagen und als das blutige Tagewerk gethan war, fand Huntly sich mit etwa zweihundert verwaiseten Kindern beladen, deren Aeltern getödtet worden waren. Was mit diesen Unglücklichen ward, sollst Du sofort vernehmen.

Ungefähr ein Jahr nach diesem Vorfalle traf es sich, dafs der Laird von Grant auf dem Schlosse des Marquis zum Mittagsessen war, wo er sich mit Artigkeit aufgenommen

und prachtvoll bewirthet sahe. Als die Mahlzeit geendet war, sagte Huntly zu seinem Gaste, dafs er ihm eine seltene Kurzweil zeigen wollte. In dieser Absicht führte er den Laird auf einen Balcon, von wo man, wie es häufig in alten Landhäusern der Fall war, vielleicht um der Hausfrau den Ueberblick zu erleichtern, die Küche übersehen konnte. Die zahlreiche Dienerschaft des Marquis und der Gäste desselben hatte bereits gegessen und die nachgebliebenen Speisen flogen nun durcheinander in einen ungeheuren Trog, aus dem man die Schweine zu füttern pflegt. Während Grant verwundert forschte, was das zu bedeuten hätte, gab der Oberkoch mit seiner silbernen Pfeife ein Zeichen, worauf eine Klappe, wie etwa vor einem Hundestall, aufging und heraus in die Küche, etliche schreiend, andere kreischend, wieder andere heulend — nicht etwa ein Rudel Jagdhunde, denen sie freilich an Anzahl, Getös und Tumult ziemlich ähnlich waren, sondern ein ungeheurer Haufen von halbnackten ganz verwilderten Kindern stürzte, die sich über den Inhalt des Troges hinwarfen und von denen jedes rang, focht und trotzte, um den gröfsten Antheil von dem gemengten Speisevorrath zu erhaschen. Grant war ein menschenfreundlicher Mann und fand in diesem unwürdigen Auftritt keinesweges

die Belustigung, die sein erlauchter Wirth ihm hatte gewähren wollen.

„Im Namen des Himmels," sprach er, „wer sind diese unglücklichen Creaturen, die Ferkeln gleich gefüttert werden?"

„Es sind die Kinder jener Farquharsons, die wir voriges Jahr am Deeflusse erschlugen," antwortete Huntly.

Der Laird fühlte sich erschrockener, als es klug oder politisch gewesen seyn würde, solches kund werden zu lassen.

„Mylord," sprach er, „mein Schwert half dazu, diese armen Kinder zu unglücklichen Waisen zu machen, und es ist nicht ehrlich, dafs Eure Herrlichkeit mit all den Unkosten, dieselben zu ernähren, belastet werde. Ihr habt sie Jahr und Tag gespeiset — gestattet nun, dafs ich sie nach Schlofs Grant nehme und sie eben so lange Zeit auf meine Kosten ernähre. Huntly war des Scherzes mit dem Schweinetroge überdrüssig und willigte gern darein, die ungezogene Kinderbrut sich abgenommen zu sehen. Er kümmerte sich nicht mehr um sie, und der Laird von Grant, der sie mit sich auf sein Schlofs nahm, vertheilte sie in seinem Clan und erzog sie anständig, indem er ihnen seinen eigenen Namen Grant beilegte; allein es heifst doch, dafs ihre Nachkommenschaft der Stamm der „*Troughs*" oder

der Stamm der Schweintröge heifst, um sie von den Familien des Stammes zu unterscheiden, in den sie aufgenommen wurden.

Diefs sind Beweise von der strengen Herrschgewalt, welche die grofsen Barone über ihre hochländischen Nachbarn und Vasallen ausübten. Bei alledem brachte diese Gewalt eine Anerkennung der Gesetze hervor, welche sie ohne das nicht erlangt haben würden. Diese mächtigen Lords zeigten, obgleich sie grofse Gewalt in ihrer Gerichtsbarkeit besafsen, doch niemals gänzliche Unabhängigkeit, wie solches die alten Lords der Inseln gethan hatten, die in Krieg und Frieden mit England, ohne Zustimmung des Königs von Schottland waren, weshalb denn Argyle, Huntly u. A. immer mindestens den Namen und das Ansehen des Königs zum Vorwande gebrauchten und so aus Gewohnheit wie durch Erziehung weniger geschicklich als die eingeborenen Häuptlinge der Hochländer waren, wilde Streiche herrschsüchtiger Gewalt auszuüben. In dem Maafse also, wie der Einflufs der Adeligen zunahm, kam das Land der Civilisation immer näher.

Es mufs hier nicht vergessen werden, dafs der von dem Monarchen erlangte Zuwachs an Macht von einem seiner Lords, der Gewaltthat und Bedrückung an den äufsersten Grenzen des Reiches verübt hatte, schwer empfun-

den ward. Der Graf von Orkney, Abkömmling eines natürlichen Sohnes des Königs Jacobs V., folglich ein leiblicher Vetter des regierenden Monarchen, hatte sich übertriebene Ausschweifungen unumschränkter Gewalt in den Wildnissen der Orkney- und Zetlands-Inseln zu Schulden kommen lassen. Auch hatte er, wie man vorgab, einige Zeichen von Verlangen nach monarchischer Macht blicken lassen und seinen natürlichen Sohn vermogt, das Schofs Kirkwall durch Waffengewalt gegen des Königs Truppen zu vertheidigen. Für diese Unthaten ward der Graf verhört und zu Edinburgh hingerichtet; und seine Bestrafung erregte solchen Schrecken unter den Aristocraten, dafs eben jene grofsen Lords, deren Gewalt in den entferntesten und unzugänglichsten Gegenden Schottlands ihre Vesten hatte, sich der königlichen Macht fügsam zeigten.

Nachdem wir solchergestalt die Veränderungen abgehandelt haben, die durch die Vereinigung der Kronen auf den Grenzen, im Hochlande und auf den Inseln hervorgebracht wurden, bleiben uns noch die Wirkungen zu schildern übrig, die im Flachlande oder in den mehr civilisirten Theilen des Königreichs daraus hervorgingen.

Siebentes Kapitel.

Nachtheilige Wirkungen für die Schotten durch die Verlegung des Hofes nach London — Viele Schottländer werden zu auswärtigem Kriegsdienste gebraucht — Geschicklichkeit und Muth der Schotten im Auslande — Unvollkommene Erzwingung der Gesetze — Schmachvolle Tendenz der Erbgerichtsbarkeit — Bemühungen der presbyterianischen Geistlichkeit, den Familienstreitigkeiten ein Ende zu machen und das Erziehungswesen zu verbessern — Einfluſs dieser Geistlichkeit auf den Adel und die Barone — Parochialschulen — Jacob's VI. Besuch in Schottland im Jahre 1617 — Jacob's Tod — Jacob's Kinder.

Das schottische Volk machte bald die Erfahrung, daſs wenn seine Höflinge und groſsen

Männer durch König Jacob's Gunst Glück machten, die Nation im Ganzen nicht durch die Vereinigung der Kronen bereichert ward. Edinburgh war nicht mehr die Residenz eines Hofes, dessen Ausgaben, wie gemäfsigt sie seyn mogten, doch unter die Kaufleute und Bürger der Stadt vertheilt wurden und in so fern immer von Wichtigkeit waren. Die Söhne der besseren Volksclassen, deren einziges Treiben Krieg und Schlacht gewesen war, sahen sich durch den allgemeinen Frieden mit England aufser Thätigkeit gesetzt, und die Nation fühlte ziemlich all das Mifsgeschick, das aus einem Uebermaafs von Bevölkerung hervorging. Die Kriege auf dem Vestlande gewährten ein dem Geiste der Schotten besonders zusagendes Mittel dagegen, denn die Schotten hatten von jeher Neigung, das Ausland zu besuchen. Der berühmte dreifsigjährige Krieg wüthete damals in Deutschland und eine grofse Nationalbrigade Schottländer sammelte sich unter den Fahnen Gustav Adolphs, des Königs von Schweden, eines der siegreichsten Feldherren des Jahrhunderts. Die Totalsumme jener Schotten mag daraus ermittelt werden, dafs die Zahl ihrer Staabsofficiere sich auf vier und dreifsig Obersten und funfzig Obristlieutenants belief. Die Aehnlichkeit der Religion der Schotten mit der der Schwe-

den und etliche Geistesverwandtschaft zwischen beiden Nationen, dazu der Kriegsruhm Gustav Adolphs waren Ursache, dafs die meisten Schotten den Dienst bei den Schweden vorzogen; allein es gab Andere, die zu den Fahnen Oestreichs, Frankreichs, Italiens gingen, kurz, die als Soldaten durch ganz Europa zerstreut waren. Es war nichts Ungewöhnliches, dafs eine Parthei Schotten, wenn sie eine Bresche erstieg, von den Vertheidigern in schottischer Sprache die Worte hörte: „Heran, Ihr Herren!“ so dafs sie vernahmen, dafs etliche ihrer Landsleute bei dem Feinde dienten. Die Lust am Dienste im Auslande war so allgemein, dafs junge Leute von Familie, die die Welt zu sehen wünschten, auf dem Vestlande von Ort zu Ort reiseten, von Staat zu Staat zogen, und ihre Reisekosten dadurch deckten, dafs sie etliche Wochen oder Monden hindurch Kriegsdienste bei den Besatzungen derjenigen Oerter thaten, die sie zu ihren einstweiligen Aufenthaltsörtern bestimmt hatten. Es heifst nur, den Schotten Gerechtigkeit widerfahren lassen, wenn man sagt, dafs während sie so als Söldner dienten, sie sich dennoch hohen Ruhm, wegen ihres Muthes, ihrer kriegerischen Geschicklichkeit und ihrer treuen Anhänglichkeit an ihren Verpflichtungen errangen. Die schottischen Regimenter in

schwedischem Dienste waren die ersten Truppen, die das Peloton-Feuer anwendeten und eben dadurch besonders zur Vollendung des entscheidenden Sieges bei Lützen beitrugen.

Aufser den vielen tausend schottischen Auswanderern, die dem Kriegsleben auf dem Vestlande nachzogen, gab es eine andere zahlreiche Klasse von Schotten, die das mühsame und gefährliche Geschäft betrieben, als reisende Handelsleute, oder deutlich gesagt, als Hausirer umherzuziehen, wodurch sie den kleinlichen Binnenhandel beförderten, der den Einwohnern von Deutschland, Polen und dem nördlichen Theil von Europa im Allgemeinen Gelegenheit verschaffte, sich mit nothwendigen häuslichen Bedürfnissen zu versehen.

Es gab zu jener Zeit wenige Städte und in diesen waren wenige Kaufläden regelmäfsig geöffnet. Hatte ein Landbewohner, so hohen und niedern Standes, irgend Kleidungsstücke oder Hausbedarf, den er nicht selbst anfertigen konnte, zu kaufen, so war er genöthigt, den nächsten Jahrmarkt abzuwarten, auf welchen die reisenden Handelsleute zogen, um ihre Waaren an den Mann zu bringen. Oder aber, wenn der Käufer sich dieser Unbequemlichkeit nicht unterzog, so mufste er doch harren, bis ein Hausirer, der seine Waaren auf einem Pferde oder in einem Kar-

ren, vielleicht auch nur auf seinen Schultern fortschaffte, seine Tagereise durch die Gegend machte.

Man hat die Schotten über diesen Kleinhandel, den sie trieben, in's Lächerliche ziehen wollen, indem sie sich dabei als ein mäfsiges, geduldiges und sorgsames Völkchen zeigten, das einige Erziehung besafs, weil, wie wir gleich sehen werden, Letztere sich ihnen wirklich aneignete. Allein wir können nicht der Meynung seyn, dafs ein Gewerbe, welches die oben erwähnten Eigenschaften zu Betreibung desselben erforderte, entehrend für sie seyn konnte, ja wir glauben, dafs jene Schotten, welche in ehrlichem Handel das Ausland mit den Waaren, die dasselbe begehrte, versorgte, mindestens eben so viel werth waren, als die, welche den Ausländern beistanden, einander todt zu schlagen.

Während die Schotten in der Fremde ihre Lage zu verbessern suchten, liefsen sie sich daheim allmählig zu friedlichen Sitten herab. In den Kriegen unter der Königinn Maria und denen zur Zeit der Minderjährigkeit König Jacobs, haben wir die Autorität eines grofsen Gesetzgebers, des ersten Grafen von Haddingtom, allgemein unter dem Namen Thomas vom Kuhthor *(Tom of the Cowgate)* bekannt, für uns, welcher versichert: „das

ganze Land war nicht nur durch die angestammte Barbarei der Hochländer und Grenzbewohner, die in grofsem Maafse zugenommen hatte, sondern auch durch die schrecklichen Zwiespalte, die aus öffentlichen und Privatstreitigkeiten entstanden, dergestalt zerrüttet, dafs Leute aus allen Ständen täglich Stahlwaffen, Stirnkappen oder Pickelhauben, Armrüstungen, Pistolen und Dolche trugen; Dinge, die ihnen eben so nöthig zur Bekleidung waren, wie ihre Wämmser und Beinkleider."

So kriegerisch wie ihre Kleidung, war demnächst auch ihre Gemüthsneigung, und eben jener Autor berichtet uns, dafs zu welchem Zwecke sie sich auch versammeln mogten, Gefechte und Waffenangriff ihnen nothwendig wurden, bevor sie wieder aus einander gingen; und dies war nicht etwa blos bei Parlaments- und Gerichtssitzungen, auf Messen und Jahrmärkten, sondern auch auf Kirchhöfen, in Kirchen und an andern zur Ausübung des Gottesdienstes verordneten Oertern der Fall.

Dieser allgemeine Zustand der Unordnung war nicht etwa irgend einem Mangel an Gesetzen gegen dergleichen Verletzungen zuzuschreiben; im Gegentheil, die schottische Gesetzverordnung war strenger als die engläu-

dische, indem sie einen Todschlag bei plötzlich entstandenem Streite, ohne Absicht und Bosheit verübt, als Mord ansah, während das Gesetz von England solchen mit milderer Benennung (*man-slaughter*) belegte. Und die Gesetzesstrenge war ausdrücklich eingeführt worden, um die überaus wilde Gemüthsart der Schotten zu zügeln. Es war also nicht nöthig, durch geschärfte Gesetze dergleichen Gewaltthaten zu zähmen, sondern es bedurfte der regelmäfsigen und geziemenden Handhabung der bereits vorhandenen Verordnungen. Ein ehemaliger schottischer Staatsmann und Richter, der zu gleicher Zeit Poet war, hat auf die Mittel hingedeutet, welche angewendet wurden, den Schuldigen vor verdienter Strafe zu schützen. „Man gesteht uns," sagt er, „einige Geschicklichkeit in Abfassung guter Gesetze zu, allein Gott weifs wie schlecht dieselben befolgt und aufrecht erhalten werden, da ein einer Missethat verklagter Mann nicht selten vor den Gerichtsschranken, vor die er gefordert ward, mit einer solchen Schaar bewaffneter Freunde hinter sich erscheint, dafs man annehmen mufs, es sey seine Absicht, so den Richter wie den Beisitzern zu trotzen und ihnen Furcht einzujagen."

Jacob verbesserte diese Uebelstände, sobald seine durch die Vereinigung der beiden

Königreiche erhöhete Macht ihm die Mittel dazu an die Hand gab. Die Gesetze wurden durch ihn, wie wir in mehr als einem Falle wahrgenommen haben, mit gröſserer Strenge aufrecht erhalten und der Beistand mächtiger Freunde, ja, die Vermittlung von Höflingen und Günstlingen ward unter Jacob minder einflufsreich auf die Hemmung der Justiz oder auf Erlangung von Gnade und Verzeihung für verurtheilte Verbrecher. So legte allmählig der wohlthätige Schrecken der Gerichtsverwaltung jener allgemeinen Heftigkeit und Unordnung, die den schottischen Bürgerkriegen gefolgt waren, Zaum und Gebifs an. Bei alledem blieb den Baronen, mittelst ihrer Erbgerichtsbarkeit das ausschliefsliche Recht, diejenigen Verbrechen zu untersuchen und zu bestrafen, die auf ihrem eigenen Grund und Boden verübt worden waren; und da sie dieses Recht oft nicht geltend machten, weil die Unthat entweder auf ihr eigenes Anstiften vollführt worden, oder weil der Missethäter ein tüchtiger und bereitwilliger Partheigänger war, dessen Dienste der Gerichtsherr nicht wohl entrathen konnte, oder aber weil Richter und Verbrecher irgend mit einander verwandt waren, so geschah es nicht selten, dafs der Schuldige der Verfolgung des Gesetzes entging. Dennoch war, wenn wir

Schottland im Allgemeinen überblicken, zu Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts der Rechtsgang daselbst reiner und minder der Verdrehung unterworfen, als in frühern Zeiten, und der Unordnungen im Lande gab es daher verhältnifsmäfsig weniger.

Das Gesetz und dessen Schrecken hatten ihre Wirkung in Betreff des häufigen Ereignens von Missethaten; allein es konnte nicht in der Macht menschlicher Gesetze und der von denselben auferlegten Strafen stehen, die Hinneigung zu Gewaltthat und den Durst nach Rache, die so lange Zeit Hauptcharacterzüge des schottischen Volkes gewesen waren, mit der Wurzel auszurotten. Die heidnische und verworfene Gewohnheit zu tödtlicher Feindschaft, oder zu der Pflicht, Blut für Blut zu heischen, und einen zufällig entstandenen Zwist durch Vererbung auf kommende Geschlechter zu verewigen, konnte nur jenen geläuterten Religionssatzungen weichen, die den Menschen lehren, nicht Rache zu üben, sondern als einziges Mittel, des Himmels Gunst zu erringen, dem Feinde die Beleidigungen zu vergeben.

Als die Presbyterpriester den äufseren Pomp und das Formenwesen des Gottesdienstes verwarfen, setzten sie an dessen Stelle die strengste Ausübung der Sittenlehre. Frei-

lich hat man ihnen den Vorwurf gemacht, dafs nach dem Muster ihrer Kirchenverfassung die schottische Geistlichkeit nach ihr unziemlichem Einflufs auf Staatsangelegenheiten strebte; so auch dafs in ihren Satzungen und deren Nachlebung sie sich zu einem ascetischen Systeme hinneigten, durch welches zu viel Gewicht auf erlaubte Uebertretungen gelegt und die Glaubensmeynungen anderer christlichen Religionsverwandten mit zu wenig Duldsamkeit behandelt wurden. Allein Keiner, der ihre Werke und ihre Geschichte erwägt, wird läugnen können, dafs jene achtungswürdigen Männer das Verdienst der strengsten Ausübung der strengsten Sittenlehren, die sie vortrugen in aller denkbaren Ausdehnung besafsen. Sie verachteten den Reichthum, mieden selbst harmlose Vergnügungen und gewannen die Liebe ihrer Gemeinden, indem sie denselben sowohl in zeitlichen wie in himmlischen Leiden beistanden. Sie predigten, was sie selbst ernstlich glaubten, und fanden Glauben, weil sie mit allem Ernste innerer Ueberzeugung redeten. Sie sparten weder Lehre noch Beispiel, um den Unwissenderen unter ihren Zuhörern zu bessern, und gefährdeten oft das eigene Leben durch Versuche, den Zänkereien und Streitigkeiten Einhalt zu thun, die sich täglich in ihrem Kirchenbezirk erhoben. Man

gedenkt eines würdigen Geistlichen, dessen Pfarre durch die Zänkereien der streitsüchtigen Gemeinde dergestalt in Spaltung gerathen war, dafs er selbst jederzeit eine schlechte stählerne Blechhaube trug, die einen schreienden Gegensatz zu seiner geistlichen Kleidung abgab. Er that dies, weil, wenn er gezogene Schwerter in den Strafsen erblickte, welches fast täglich geschah, er unter die Kämpfer zu rennen pflegte, um sie zu trennen, wobei er nicht wenig Gefahr lief, durch einen zufälligen Streich getödtet zu werden. So ward also durch seine wagige und furchtlose Menschenfreundlichkeit sein Leben fortwährend bedroht.

Die Geistlichen jener Zeit waren nicht selten angesehen durch ihre Geburt und ihre Verbindungen, öfter durch ihre Gelehrsamkeit, jederzeit aber durch ihren Character. Diese Vorzüge setzten sie in den Stand, nachdrücklich selbst in die Zwistigkeiten der Barone und Landedelleute einzuschreiten; und oft brachten sie Männer, die keinem andern Schiedsrichter Gehör gegeben haben würden, auf mildere und friedvollere Gedanken. Es ist nicht zu bezweifeln, dafs jene ehrlichen Priester und dies Christenthum, das sie lehrten, besonders vorzügliche Mittel abgaben, die wüthende Gemüthsart und die rachsüchti-

gen Gesinnungen der Schotten zu bessern, in deren Augen Blutvergiefsen und tödtliches Rachgefühl bisher für Männertugend gegolten hatten.

Aufser den Lehren und Beispielen der Religion und Moral ist auch die Aufmunterung zu allgemeinen Kenntnissen ein wirksames Mittel, die rohen Sitten eines kriegerischen und barbarischen Volkes zu zähmen und zu bewältigen. Auch dafür hatte das schottische Flachland den presbyterianischen Geistlichen zu danken.

Die katholische Clerisei war besonders thätig in Begründung dreier Universitäten in Schottland gewesen, nämlich zu Glasgow, St. Andrews und Aberdeen; allein diese Bildungsanstalten waren, der Natur ihrer Errichtung nach, nur zum Unterrichte von Studirenden, die sich der Kirche widmeten, oder für diejenigen Jünglinge aus den höheren Klassen der Laien bestimmt, deren Aeltern wünschten, dafs die Söhne sich zu künftigen Rechtsgelehrten oder Staatsmännern vorbereiten mögten. Die edlere Absicht der reformirten Kirche war, die Segnungen nützlichen Wissens sowohl über die niedere wie die höhere Volksklasse zu verbreiten.

Die reformirten Prediger hatten auf die heilige Schrift, als auf die Richtschnur ihrer

Lehren hingewiesen, und es war ihr ehrerwerthes und freisinniges Verlangen, dafs so der Aermste wie der Reichste Gelegenheit haben sollte, durch eigenes Lesen des heiligen Buches zu prüfen, ob der Grundtext lauter und rein *(truly and faithfully)* erklärt worden wäre. Die Erfindung der Druckerkunst hatte die heilige Schrift Jedem zugänglich gemacht und die Geistlichkeit wünschte, dafs der geringste Bauer die nöthige Fähigkeit haben sollte, die Bibel lesen zu können. John Knox und andere Häupter der Congregation, hatten vom ersten Beginn der Reformation an darauf angetragen, aus den confiscirten Einkünften der römischen Kirche die Mittel zu gewinnen, die Geistlichen anständig zu versorgen und Lyceen und Schulen zur Jugendbildung zu errichten, allein ihre Wünsche blieben sowohl in Folge des Geizes der Adeligen und Gutsbesitzer, welche entschlossen waren, die Beute der katholischen Kirche für sich selbst zu behalten, wie in Folge der sturmbewegten Zeit, in welcher auf weiter nichts als was Politik und Krieg betraf Rücksicht genommen ward, lange Zeit hindurch unerfüllt.

Endlich und besonders durch den Einfluss der Geistlichkeit ward die Gesetzgebung zu der edlen Verfügung vermogt, dafs eine Schule

in jeder Parochie Schottlands, freilich nur nach geringem Maafsstabe, jedoch dergestalt errichtet werden sollte, dafs jeder, auch der ärmste Einwohner des Kirchspiels sein Kind könnte im Lesen und Schreiben unterrichten lassen; auch denjenigen Zöglingen, die einen entschiedenen Geschmack an Wissenschaften finden mögten, Gelegenheit zu geben, im klassischen Wissen solche Fortschritte zu machen, dafs sie zu gelehrten Studien tüchtig werden könnten. Es leidet keinen Zweifel, dafs die auf solche Weise dargebotene Gelegenheit, Unterricht zu empfangen, im Fortbilden der Generation besonders dahin abzielte, den Character der schottischen Nation zu civilisiren und zu veredeln; und eben so gewifs ist es, dafs dieser allgemeine Zugang zu nützlichen Kenntnissen nicht nur manche Männer von hohem Geiste erweckte, die sonst wohl nie über die niedere Sphäre, in der sie geboren wurden, sich erhoben hätten; sondern dafs auch das gemeine schottische Volk im Allgemeinen dadurch an Kenntnissen, Einsichten und geistiger Bildung manche Einwohner der meisten anderen Länder übertreffen lernte.

Die Hochschotten und Inselbewohner theilten nicht den Einfluss der Religion und Schulbildung, durch die ihren Landsleuten im Flachlande so grofse Wohlthat zugewendet ward;

indem ihre von dem übrigen Schottland abweichende Sprache, dazu die Schwierigkeit oder vielmehr die Unmöglichkeit, die aus der Zeit hervorging, dergleichen Einrichtungen bei ihnen einzuführen, es unthunlich machten, Kirchen und Schulen in einem so fernliegenden Lande und unter Bewohnern von so rohen Sitten zu errichten.

Zu der Regierung Jacobs VI. ist nur noch hinzuzufügen, dafs er im Jahre 1617 sein altes Königreich Schottland wieder besuchte, und zwar, wie Seine Majestät zu sagen pflegte, aus eben dem Instincte, der den Lachs antreibt, in sein Geburtsgewässer zurückzukehren, nachdem er die offene See besucht hat.

Er ward mit aller Aeufserung von Zuneigung von seinen schottischen Unterthanen empfangen; und die einzige Ursach zu Argwohn, Zweifel oder Zwist zwischen dem König und ihnen ergab sich aus der Partheilichkeit, die er für die Form und das Ritual der Kirche von England blicken liefs. Die eifrigen Presbyterianer murrten schwer, als sie Chorsänger und Singeschüler in weifsen Obergewändern sahen und von denselben den Mefsgesang der engländischen Kirche hörten, ja sie waren in Verzweiflung, als sie Sr. Maj. Privatkapelle mit Gemälden biblischer Gegenstände

geschmückt sahen. Alles dieses und Jedes, was einer vorgeschriebenen Gebetformel oder angeordneter Tracht oder Verzierung glich, war nach ihrer Idee eine gröfsere oder geringere Annäherung an die Gebräuche der römisch - katholischen Kirche. Dieses war freilich blofses Vorurtheil, jedoch an sich selbst ein Vorurtheil von geringer Erheblichkeit und Jacob hätte lieber Ansichten ehren als widerstreiten sollen, die eben so moralisch wie religiös waren, und hätte das Recht ehren sollen, welches seine schottischen Unterthanen hatten, Gott nach ihrer Weise und nicht nach den Ceremonieen und Satzungen eines fremden Landes zu verehren. Seiner Hartnäckigkeit über diesen Punkt ward dennoch dadurch Genüge geleistet, dafs er die schon erwähnten Artikel von Perth durchsetzte, die endlich ein Jahr nach seinem Besuche in Schottland angenommen wurden. Er überliefs seinem Nachfolger die Arbeit, völlige Uebereinstimmung im Ritual und in den Satzungen der Kirchen von Süd- und Nord - Britanien zu bewirken — ein Versuch, der ihm theuer zu stehen kam.

Jacob starb im Jahre 1625. Er war der minder Gepriesene und Gebildete seines Hauses; jedoch zu gleicher Zeit der Glücklichste. Robert II., der erste aus der Familie Stewart,

starb freilich friedlich; allein Robert III. erlag den Familienverlüsten, die er erlitten hatte. Jacob I. ward ermordet; Jacob II. ward durch das Bersten einer Kanone getödtet; Jacob III. (dem Jacob VI. vorzugsweise glich) ward nach der Schlacht von Sauchie-Burn erschlagen; Jacob IV. fiel bei Flodden; Jacob V. starb am Herzweh; Heinrich Darnley, der Vater Jacobs des Sechsten, ward verrätherisch ermordet und Jacobs VI. Mutter, die Königinn Maria wurde tyrannisch enthauptet. Er allein, ohne Muth, ohne sonderliche Verstandesgaben, ohne jenes Gefühl von Würde, welches einen Fürsten von thörigten Hingebungen zurückhalten sollte, ward König einer grofsen Nation, die vor Zeiten gedroht hatte, dasjenige Volk zu unterjochen, dessen geborener Monarch er war, und das günstige Geschick des Hauses Stuart, das auf seiner Person allein geruht zu haben scheint, erlosch und schwand gänzlich bei seinen Nachfolgern.

Jacob hatte seinen ältesten Sohn Heinrich, einen Jüngling der Aufserordentliches versprach, verloren. Sein zweiter Sohn Karl I. folgte ihm auf dem Throne. Jacob hinterliefs auch eine Tochter, Elisabeth, die mit Friedrich, dem Churfürsten von der Pfalz vermählt ward, der, ein unglücklicher Fürst, welcher in der Absicht, das Königreich Böhmen

zu erlangen, sich in einen verderblichen Krieg mit dem Kaiser einliefs, wodurch er seine Erbbesitzungen verlor. Allein des Churfürsten Mifsgeschick versöhnte sich an seinen Nachkommen, aus denen die königliche Familie entsprang, die jetzt den Britischen Thron, kraft des Anrechtes jener Prinzessin Elisabeth, behauptet.

Achtes Kapitel.

Mifsvergnügen, das während Jacobs Regierung entstand, und unter Karl I. zunahm — Die Sternkammer — Die Bischöflichen und die Puritaner — Der Zehnten — Ritterlicher Gerichtshof — Karls Besuch in Schottland — Einführung der engländischen Liturgie in der schottischen Kirche — Opposition dagegen — Der National-Covenant — Die Covenanters greifen zu den Waffen — Karl fällt in Schottland ein — Gefecht bei Dunselaw — Tractat mit den Covenanters — Erneuerung des National-Covenant — Die Feindseligkeiten beginnen von Neuem — Eine schottische Armee dringt nach England vor — Das Lange Parlament — Karls Bewilligung an dasselbe — Des Königs zweiter Besuch in

Schottland — Montrose schliefst sich der königlichen Sache an — Montrose's Einkerkerung — Karls Rückkehr nach England — Erneuerte Forderungen des Parlaments — Ritter und Rundköpfe — Gefangennehmung von fünf Mitgliedern des Unterhauses — Bürgerkrieg in England.

Karl der Erste, welcher seinem Vater Jacob auf dem Throne folgte, war ein Fürst von vortrefflichen persönlichen Eigenschaften. Mit Recht ward von ihm gesagt, dafs, als Privat-Edelmann betrachtet, es keinen ehrenwertheren, ritterlicheren und gottesfürchtigeren Mann in seinen Staaten aufser ihm gab. Er war ein liebevoller Vater und Gebieter, ja ein allzu zärtlicher Gatte, indem er der Königinn Henriette Maria, der schönen Tochter Heinrichs IV. von Frankreich, allzu vielen Einflufs auf seine Regierung verstattete. Auch besafs Karl jene Würde, die seinem Vater gänzlich fehlte; und es ist kein Grund vorhanden, zu zweifeln, dafs ein so wackerer Mann, als wir ihn beschrieben, die Absicht hatte, sein Volk gerecht und liebreich zu beherrschen, nicht aber die alte Feudalknechtschaft beibehalten zu wissen. Andrerseits hin-

gegen nährte er überspannte Begriffe von königlicher Gewalt, Gesinnungen, die der Zeit in welcher er lebte, unangemessen waren und die sein eigenes Verderben, ja für eine Zeitlang auch das Verderben seiner Nachkommenschaft verursachten.

Das engländische Volk war jetzt für ein Jahrhundert lang und darüber von dem schweren Joche der Adeligen befreit gewesen und hatte vergessen, wie sehr dasselbe auf seinen Vorvätern gelastet hatte. Was die Engländer während der vorigen Regierung erbittert hatte, waren die Gewalteinschritte König Jacobs, der, seiner verschwenderischen Freigebigkeit gegen unwürdige Günstlinge nachzuhängen, dem Parlament grofse Summen entpreſste und nachdem er diese übel verwendete, bemüht gewesen war, andere Summen von Privatpersonen dadurch zu erhalten, dafs er ihnen ausschliefsliche Rechte ertheilte, gewisse Gegenstände zu verkaufen, wodurch solche Monopolisten hoch in Ansehen kamen und ein grofses Vermögen gewannen, während der König wenig Vortheil durch das geringe Kaufgeld hatte, das er empfing; die Unterthanen aber aufserordentlich durch die unmäfsige Höhe der Preise solcher Artikel litten, die vielleicht zum Lebensunterhalte unumgänglich nöthig waren. Obschon Jacob nun fand, dafs ein

Geist des Widerspruchs sich im Hause der Gemeinden erhoben hatte, und die Geldbewilligungen nur mit Mühe erlangt werden konnten, wollte er doch nicht davon ablassen, ohne Einwilligung der Volksrepräsentanten im Parlamente durch dergleichen indirecte Einschreitungen Geld vom Volke zu erhalten. Auch war es seine Absicht, die königliche Macht zu der Höhe zu erheben, auf welcher sie sich durch allmählige Rechtseingriffe während der Herrschaft der Tudors befand; und gern sprach er in hohem Tone von seinen Vorrechten, für welche er, nach seiner Behauptung, Gott allein Rechenschaft schuldig war; wo hingegen die Meynung des Unterhauses dahin ging, dafs die Macht des Königs, gleichwie jede andere Macht in der Constitution, durch das Gesetz begrenzt und also gesetzlichen Widerstand zu finden haben würde, sobald sie über solche Grenzen hinausschreiten sollte. Das waren die Streitigkeiten, die Jacob mit seinen Unterthanen hatte. Furchtsamkeit hinderte ihn, seine Anforderungen auf das Aeufserste zu treiben und obwohl höfische Geistliche und ehrgeizige Rechtsverweser bereit gewesen wären, sein absolutes und unvertilgbares Recht darzuthun, selbst in ungesetzlichen Stücken Gehorsam fordern zu dürfen, liefs er doch von dem Kampfe ab und hinter-

liefs seinem Sohne grofses Mifsvergnügen, das durch sein Verfahren erregt worden, jedoch noch nicht sofort in Flammen ausgebrochen war.

Karl hegte ganz dieselben Meynungen über seine monarchischen Rechte, wie sie ihm durch seines Vaters Lehren eingeflöfst worden waren, und wo Jacob scheu und lenksam gewesen war, zeigte er sich hartnäckig und beharrlich. Willkührliche Gerichtshöfe, von denen einer besonders ausgezeichnet war und die Sternkammer hiefs, gaben dem Könige Mittel an die Hand, diejenigen zu strafen, die sich dem königlichen Willen widersetzten; allein eben diese Heftigkeit der Gewalt liefs dem Volke um so mehr die letztere empfinden und ein allgemeines Mifsvergnügen gegen die Person und Vorrechte des Königs begann durch ganz England vorherrschend zu werden.

Diese drohenden Bewegungen wurden durch Religionsmotive noch verstärkt. Die Engländische Kirche hatte seit der Zeit der Reformation sich nach und nach in zwei Partheien getheilt, von denen eine, vom Könige Jacob herzlich gebilligt und von Karl noch eifriger beschirmt, ganz besonders dem Ritus und den Ceremonieen der Kirche, stricter Observanz gewisser Formen und dem Gebrauche bischöf-

licher Kleider bei Ausübung des Gottesdienstes, anhing. Eine andere, zahlreiche Parthei, die der Puritaner genannt, stimmte, dem Wesen nach, mit der engländischen Kirche überein, betrachtete aber jene besonderen Förmlichkeiten, worauf die hohe Geistlichkeit *(high-churchmen)* wie die Gegenparthei genannt wurde, so grofse Wichtigkeit legte, als Ueberbleibsel des Papstthums, die als solche gestürzt werden müfsten.

Der Erzbischof von Canterbury, Doctor Laud, ein Mann von Talent und Gelehrsamkeit, hing dem Interesse der hohen Kirche innig an und beschlofs, unterstützt von Karl, alle Macht sowohl der bürgerlichen wie geistlichen Gerichtshöfe anzuwenden, den aufrührerischen Geist der Puritaner zu unterdrücken und deren Fügsamkeit in die Ceremonien zu erzwingen, die er zu dem Heile der Kirche für wesentlich nothwendig erachtete. Hätte man sich ruhigem und besonnenem Nachdenken über diese Gegenstände hingegeben, so würde man bald herausgefunden haben, dafs nach getroffener Wahl der der Nationalkirche zuträglichen Regeln, es weiser und klüger gewesen seyn würde, dem Gewissen der Gemeindeglieder es anheim zu stellen, sich denselben anzuschliefsen oder anderer Richtschnur äufserer Gottesverehrung nachzuleben. Allein Verfolgungen, Geld- und Halseisenstrafe, Einkerkerungen

und dergleichen in Anwendung gebracht, um religiöse Meynungen zu beschränken, sind nur geeignet, solche Meynungen zu erhitzen; und diejenigen, die sich dergleichen Ahndungen eher mit Geduld unterwerfen, als dafs sie von den Lehren ablassen, denen sie sich geweihet haben, gelten für Märtyrer und haben ihre Anhänger. Diese Unruhen in Kirche und Staat bewegten England von Jahr zu Jahr immer mehr; und die Störungen Schottlands brachten dieselben zu einer Krisis.

Der König hatte seines Vaters Lieblingsproject, die schottische Kirche, in Betreff ihrer Verfassung und ihrer Ceremonien nach der engländischen Kirche zu formen, vest im Auge behalten. Allein eine Nationalkirche mit wohlbesoldeter, würdiger Geistlichkeit zu errichten, erforderte grofse Geldsummen, welche Schottland zu solchem Zwecke nicht aufzubringen vermögte. In dieser Bedrängnifs beschlossen der König und dessen Räthe durch eine einzige treffende Revocationsacte der Krone alle die Zehnten und Abgaben zuzuwenden, die bei der Reformation den Laien auferlegt worden waren, und so die nöthigen Geldsummen zu Aufrichtung der beabsichtigten bischöflichen Sprengel zu erlangen.

Ich mufs versuchen, Dir zu erklären, was Zehnten heifst. Durch ein den Juden gege-

benes Gesetz, war der Zehnten, d. h. der zehnte Theil des jährlichen Landertrages, an Thieren, Korn, Früchten und Pflanzenerzeugnissen zum Unterhalte der Priester bestimmt. Dieselbe Verordnung ward von der christlichen Kirche beibehalten und der Zehnten ward von dem Pächter oder Eigner des Landes zu Besoldung der geistlichen Beamteten eingehoben.

Als die Reformation Statt fand, gelangte der hohe und niedere Adel Schottlands zu dem Besitze dieses Zehnten, durch die Krone, bei welcher sie sich verpflichteten, die Geistlichen zu besolden, welches sie denn so spärlich wie möglich thaten. Jene mit solchen Rechten belehnten Adeligen wurden Zehntenräthe genannt. Sie behaupteten die Vorrechte, die sie erlangt hatten, mit äufserster Strenge. Sie wollten nicht zugeben, dafs der Landbauer eine einzige Korngarbe vom Felde wegführe, bevor nicht der Zehnten ausgelesen und abgeliefert wurde, und übten also solchergestalt ihr Recht weit strenger aus, als die römisch-katholische Geistlichkeit es jemals gethan hatte, indem diese eine billige Geldsumme dafür anzunehmen pflegte und dem Grundeigenthümer freie Hand über seine Ernte liefs, statt den Zehnten in natura zu fordern. Allein die Zehntenherren, die ihre Vorrechte, wie ge-

mgt, mit äufserster Hartnäckigkeit behaupteten, liefsen nicht von ihrem Stücke.

In der Versammlung des Parlaments, oder wie man es nannte, des Staatsconvents, beschlossen die Lords, denen das Zehntenrecht zustand, dafs sie den königlichen Commissär, den Grafen von Nithisdale, der die Revocation in Vorschlag gebracht hatte, eher sammt seinen Anhängern Angesichts der Versammlung ermorden würden, als dafs sie der Revocation sich fügten. Diesem Vorsatze hingen sie so unerschütterlich an, dafs sogar Lord Belhaven, ein blinder Greis, sich neben den Grafen von Dumfries, einen Anhänger erwähnter Revocation, stellte, und ihn vest mit der einen Hand hielt, während seine andre Hand einen verborgenen Dolch hielt, damit er, sobald das allgemeine Zeichen gegeben werden würde, ebenfalls seine Rolle in diesem Trauerspiele dadurch ausführen mögte, dafs er den Dolch in des Lord Dumfries Herz stiefse. Nithisdale, der von diesem verzweifelten Entschlufs etwas erfahren haben mogte, gab für diefsmal die Sache mit der Revocation auf und kehrte nach Hofe zurück.

Endlich jedoch sah der König durch den Beistand eines von den Bischöfen zusammen gerufenen geistlichen Convents, so wie durch das allgemeine Begehren der Landeigenthümer,

welche sich über das strenge Verfahren der Zehntenherren beklagten, sich in den Stand gesetzt, einen Theil der Zehntenabgabe der Krone zuzuwenden. Die Gewalt, den Zehnten in natura einzutreiben, ward aufgehoben; dem Landbesitzer ward das Recht zuerkannt, die Zehntenabgabe mit einer mäfsigen Geldsumme abzumachen, und wenn er die Mittel dazu hatte, dem Zehntenherrn die Gesammtabgabe vermöge Auszahlung einer siebenjährigen Rente gänzlich zu verkaufen.

Im Verlauf der Zeit ergaben sich die gröfsten Vortheile für das Land aus dieser Umänderung; allein für den schottischen Adel war diese sehr beleidigend.

Auch machte Karl einen Versuch, etliche Confiscationen zu widerrufen, die unter der Regierung seines Vaters Statt gefunden hatten; besonders eine, die den Grafen von Bothwell betraf. Viele der verwirkten Güter dieses unruhigen Edelmannes waren den Lords von Buccleuch und Cessford zugefallen, und diese wurden nun gezwungen, einen Theil ihrer Beute wieder herauszugeben. Dieses Alles, so wie die Revocation der Zehntenrechte, brachte den schottischen Adel in hohem Grade auf, und es fehlte nicht an dem rasenden Vorschlage, Karln zu entthronen und

dem Marquis von Hamilton die Krone zuzuwenden.

Die einzige, bemerkenswerthe Folge dieser Anspinnung war ein Verhör vor dem lange vergessenen Ritterhofe; das letzte, das, wie man vermuthen kann, jemals statt finden wird. Donald Lord Reay behauptete, dafs Mr. David Ramsay sich in seines des Donalds Beiseyn, einiger verrätherischer Ausdrücke schuldig gemacht hätte. Beide wurden vor den Hoch-Constable von England gefordert. Sie erschienen demnach, von ihren Freunden begleitet, in grofser Pracht.

„Lord Reay," sagt ein Augenzeuge, „war in schwarzem silbergestickten Sammt gekleidet, trug das Schwert in silberdurchwirkter Scheide und hatte um den Hals ein Abzeichen wie ein Baronet von Neuschottland. Er war ein langer, schwarzhaariger, sonnverbrannter Mann von derbem Körperbau." Nun ward der Beklagte hereingerufen, der ein schöner Mann mit rothem, langen, buschigen Haar war, so dafs man ihn Ramsay Rothkopf zu nennen pflegte. Er trug ein Scharlachgewand, das so reichgestickt war, dafs man kaum den Zeug daran erkennen konnte; allein er erschien ganz unbewaffnet. Während die Beiden sich mit finsteren Blicken anschaueten, ward die Klage verlesen, in welcher es

hiefs, dafs der Beklagte Ramsay den Lord Reay zu einer Verschwörung, den König zu entthronen und dem Marquis von Hamilton die Krone zuzuwenden, hätte verleiten wollen. Der Lord fügte hinzu, dafs wenn Ramsay solches leugnen würde, er ihm durch Schwertstreich beweisen wollte, wie er ein Lügner und Verräther wäre. Zur Antwort darauf schalt Ramsay den Gegner „einen Verläumder und gemeinen Barbaren, und schwur, dafs er dafür sterben sollte.“ Sie wechselten die Handschuhe. Nach mehrerer Tage Zögerung bestimmte das Gericht einen Kampftag, und schrieb die dabei zu gebrauchenden Waffen vor, nemlich eine Lanze, einen Langdegen und einen Dolch. Die geringfügigsten Kleinigkeiten wurden dabei vestgesetzt und sogar die Zeit anberaumt, deren die Partheien sich zum Gebrauche der Waffenschmiede und Schneider, der Hämmer, Nägel, Schnüren, Scheeren, Pfriemen, Nadeln und des Zwirns gestatten sollten. Wenn Du nun vielleicht neugierig erwartest, die Erzählung eines blutigen Gefechtes zu vernehmen, so irrst Du Dich, denn ich mufs Dir sagen, dafs der König den Kampf verbot und die Sache einschlafen liefs. Sehr verändert haben sich die Zeiten seit jenen Tagen, wo fast jede Art von Anklage durch Zweikampf entschieden ward.

Karl besuchte sein Geburtsland im Jahre 1633, um gekrönt zu werden. Anfänglich ward er von dem Volke anscheinend mit grofser Liebe aufgenommen; allein bald entstand Mifsvergnügen unter demselben, als bemerkt ward, wie er keine Gelegenheit versäumte, die Bischöfe, die bisher schlechte schwarze Röcke getragen hatten, dahin zu bringen, die glänzenderen in der engländischen Kirche gebräuchlichen Amtskleider anzulegen. Diese Umgestaltung des Herkömmlichen war besonders verletzend für die Presbyterianer, die darin eine bedeutsame Annäherung zu dem römischen Ritual wahrnahmen; während der Adel, in Erwägung dafs er theilweise um seine Zehntenrechte gebracht und dafs seine Besitzung der Kirchengüter in Gefahr war, mit grofsem Vergnügen sah, wie die verhafsten Prälaten, um derentwillen die Revocation in Kraft gesetzt worden war, immer mehr den Hafs des Volkes auf sich zogen.

Dem Erzbischofe Laud war es vorbehalten, all dieses schlummernde Mifsvergnügen zur Thätigkeit zu bringen und zwar durch den Versuch, in den Gottesdienst der schottischen Kirche eine Gebetsformel und Liturgie einzuführen, die dem glich, was hierüber in England gebräuchlich war. Diese, wenn auch an sich vernünftige Neuerung stimmte übel zu

dem Character presbyterianischer Gottesverehrung, bei welcher der Geistliche die Gottheit jederzeit in extemporirtem Gebete, nicht aber in vorgeschriebenen Worten oder nach vestgesetzter Form anredete. König Jacob selbst hatte, als er die Gunst der presbyterianischen Parthei nachsuchte, den engländischen Gottesdienst eine schlecht hergemurmelte Messe genannt; wobei er vergafs, dafs der Vorwurf, den er jener Ceremonie machte, nicht die Gebete, die trefflich seyn müssen, da sie hauptsächlich aus der Bibel verfafst wurden, sondern auf den Gottesdienst der Eucharisten, welche Protestanten abgöttisch denken, und auf die Predigt anzuwenden war, die in fremder Sprache abgefafst wurde. Keiner jener Vorwürfe ist auf die engländische Gebetformel anwendbar; allein der Ausspruch des Königs ward nicht vergessen.

Im Ganzen ergab sich, dafs diese neue und fast verhafste Veränderung in der Form des öffentlichen Gottesdienstes durch ganz Schottland, wo die Adligen, wie man wufste, höchst mifsvergnügt gestimmt waren, sehr zur Unzeit vorgenommen worden war. Ob mit Recht oder Unrecht, genug, das Volk im Allgemeinen war vorurtheilsvoll gegen die Neuerung eingenommen, und dennoch versuchte man dieselbe ohne irgend eine andere Autorität, als

die des Königs und der Bischöfe; während sowohl das Parlament, wie eine Generalversammlung der schottischen Kirche, ein Recht hatten, in einer so wichtigen Angelegenheit ihre Zustimmung zu geben.

Die übereilte und verhängnifsvolle Maafsregel ward am 23. Juli 1637 in der St. Aegidienkirche zu Edingburgh getroffen, allwo der Dechant sich anschickte, den neuen Gottesdienst vor einer versammelten Zuhörermenge zu halten, unter denen keiner war, der denselben hätte günstig aufnehmen mögen. Als der Vorleser (Küster) die Collecte ansagte, platzte ein altes Weib, Namens Jenny Geddes, die in der hohen Strafse einen Handel mit Gemüse trieb, in folgenden Ausdrücken heraus: „Des T+s Kolik in deinen Wanst, Du falscher Dieb, willst Du mir Messe in's Ohr lesen?“ Hiermit warf sie das Stühlchen, worauf sie safs, dem Mefsboten an den Kopf und augenblicklich erhob sich ein wilder Tumult. Weiber von noch geringerem Stande flogen auf den Dechanten los, rissen ihm das Chorhemd ab und trieben ihn zur Kirche hinaus. Der Bischof von Edinburgh bestieg die Kanzel, allein er ward ebenfalls verunglimpft und die Fenster der Kirche wurden durch Steine zertrümmert, welche von einer wüthenden, draufsen tobenden Menge geschleudert

wurden. Das war nicht Alles: die Prälaten wurden in den Straſsen von dem Pöbel geworfen und miſshandelt. Nur mit Mühe ward das Leben des Bischofs von Argyle durch den Lord Roxburgh gerettet, der ihn in seinem Wagen, umringt von seinen mit gezogenen Schwertern bewaffneten Begleitern, nach Hause brachte.

Dieser Tumult, der in seinen Einzelnheiten etwas Neckisches hat, ward das Zeichen zu allgemeiner Widersetzlichkeit gegen die Annahme der Gottesdienstverordnung durch das ganze Land. Der Geheimrath von Schottland war lau, ja wohl gar kalt in der Sache. Er schrieb an Karl einen ausführlichen Bericht über den Tumult und verhehlte es nicht, daſs die Opposition gegen die Maaſsregeln allgemein verbreitet wäre.

Karl war unbeugsam und zeigte sein Miſsfallen sogar in Geringfügigkeiten. Nach uralтem Herkommen ward bei Hofe ein Narr oder Spaſsmacher gehalten, der berechtigt war, seine satirischen Scherze nach Gutbefinden vom Stapel zu lassen. Dieser Posten war zu der Zeit von einem Archibald Armstrong besetzt, der, als er den Erzbischof von Canterbury, in Folge der betrübenden Zeitungen aus Schottland nach Hofe eilen sah, nicht umhin konnte, die schlaue Frage

herauszuflüstern: „Wer ist jetzt der Narr, Mylord?“ Für diesen Witz ward der arme Archibald zuvörderst tüchtig gepeitscht, fiel dann in Ungnade und mufste den Hof meiden, wo seitdem kein Narr, wenigstens keiner von anerkanntem und amtlichem Character wieder zugelassen ward.

Allein Archibald war leichter abzustrafen, als die Mifsvergnügten Schottlands. Vergebens schickte Karl wiederholte strenge Botschafter ab, und schalt vergebens den Geheimrath, die Magistrate und alle die, welche nicht die Aufrührer gestraft und nicht die Einführung des neuen Gottesdienstes erzwungen hätten. Der Widerstand gegen die Maafsregeln, der anfangs tumultuarisch und das Werk der untersten Stände war, hatte jetzt Wesen und Haltbarkeit angenommen. Mehr als dreifsig Peers und ein sehr grofser Theil des niedern Adels von Schottland, sammt dem bei weitem gröfseren Theil der Einwohner der Städte, vereinten sich, nicht nur der neuen Anordnung sich zu widersetzen, sondern auch allem ferneren Aufdringen des Prälatenwesens die Spitze zu bieten. Repräsentanten, aus ihrer Mitte erwählt, waren ihre Häupter, die besondere Committés, oder wie man sie nannte, Aufsichtsbehörden *(tables of management)* bildeten.

Unter den Auspicien dieser Behörden ward eine Art von Zusage oder Declaration entworfen, deren Hauptgegenstand die Ausrottung des Prälatenwesens in all seinen Modificationen und die Veststellung des Presbyterianismus auf seiner lautersten und einfachsten Basis war. Diese Declaration hiefs der Nationalvertrag *(covenant)*, indem derselbe jenen Verträgen glich, welche, wie es im alten Testamente heifst, Gott mit dem Volke Israels schlofs. Das Instrument bekannte sich zum reformirten Glauben und schwur Ritus und Satzungen der römischen Kirche ab, unter welche letztere Rubrik die neuerdings auferlegte Liturgie gebracht worden war. Dieser *Covenant*, der zur Absicht hatte, alle prälatischen Neuerungen abzuschaffen, die Jacobs Politik und Karls Heftigkeit in die presbyterianische Kirche hineingezwungen hatten, ward von Hunderten, Tausenden und Hunderttausenden jedes Alters und Standes beschworen, indem man mit emporgehobenen Händen und weinenden Augen gelobte, unter göttlichem Beistande Leben und Habe daran zu setzen, das Ziel dieser feierlichen Verpflichtung vest im Auge zu behalten.

Sonder Zweifel gab es Viele unter denen, welche dem National-Covenant beitraten, die nicht im Ernste ahndeten, dafs durch das Prä-

latenwesen das Papstthum wieder eingeführt würde, oder dafs das neue Gebetbuch an und für sich eine Anfeindung wäre, der das schottische Land sich wohl gerathen und weise widersetzte; sondern sie waren überzeugt, dafs der König, indem er auf solche Weise einer ganzen Nation eine Gewissenssache aufzwang, die Rechte und Freiheiten seiner Unterthanen gering achtete; und sahen vorher, dafs wenn sie nicht Widerstand leisteten, er sich zum unumschränkten Herren ihrer Privilegien, sowohl in geistlichen wie in weltlichen Angelegenheiten machen würde. Sie trafen daher einmüthig solche Maafsregeln, wodurch sie sich der vom König Karl so vorschnell angemaafsten Gewalt allgemein widersetzten.

Während nun der König unterhandelte und zögerte, war Schottland, obwohl es noch Anhänglichkeit an seine Person blicken liefs, fast gänzlich im Zustande des allgemeinen Aufruhrs.

Die Covenanters, wie man sie nun zu nennen anfing, hielten eine General-Kirchen-Versammlung, welcher der Marquis von Hamilton als Lord Commissär des Königs beiwohnte. Diese wichtige Sitzung ward zu Glasgow gehalten. Alle vom Covenant geforderten Punkte wurden zugestanden und in Kraft gesetzt. Das Bischofswesen ward abge-

schafft, die existirenden Bischöfe wurden ihrer Gewalt entkleidet, und acht von ihnen, wegen etlicher Unziemlichkeiten, deren man sie beschuldigte, wurden excommunicirt.

Zur Unterstützung dieser kühnen Maafsregeln griffen die Covenanters zu den Waffen. Sie riefen nach Schottland die zahlreichen Officiere zurück, welche sich in den deutschen Kriegen umher getrieben hatten, und übergaben den Oberbefehl des Ganzen dem Alexander Lesley, einem gedienten General von Geschick und Erfahrung, der sich die Freundschaft des schwedischen Gustav Adolph erworben hatte. Sie machten bald grofse Fortschritte; denn die Schlösser von Edinburgh, Dalkeith und andere Nationalvestungen wurden den Covenanters verrätherisch übergeben, oder verwegen von ihnen erstürmt.

Unterdessen traf König Karl Anstalt, mit einer mächtigen Armee zu Wasser und zu Laude in Schottland einzufallen. Die Flotte ward vom Marquis von Hamilton befehligt, der abgeneigt, einen Bürgerkrieg zu beginnen, oder, wie Einige meynen, aus herabgestimmten Eifer für den Dienst des Königs, keinen Versuch machte, das Unternehmen zu fördern. Die Flotte lag müssig im Haff von Forth, während Karl in Person, an der Spitze einer Armee von dreiundzwanzigtausend Mann,

prächtig vom engländischen Adel ausgerüstet, zur Unterjochung seines alten Königreiches Schottland völlig so entschlossen zu seyn schien, wie es jemals einer der Edwards oder der Heinriche von England gewesen war. Allein die schottischen Covenanters zeigten eben denselben entschlossenen Geist des Widerstandes, welcher, von ihren Vorfahren an den Tag gelegt, so manchen Ueberfall vereitelt hatte.

Ein hoher Grad von Kriegszucht war in ihre neu eingerichteten Truppen gekommen, vollends wenn man erwägt, in wie kurzer Zeit dieselben in's Feld gestellt wurden. Sie lagen auf Dunselaw, einem sanften, zu kriegerischer Ausbreitung überaus günstig gelegenem Hügel verschanzt. Ihr Lager ward durch vierzig Feldstücke vertheidigt, und ihre Armee bestand aus vierundzwanzig bis fünfundzwanzigtausend Mann. Die Vornehmsten des schottischen Adels, als Argyle, Rothes, Cassilis, Eglinton, Dalhousie, Lindsay, Loudon, Balcarras u. A. dienten als Oberste; die Hauptleute waren Edelleute von hohem Range und von Vermögen; und der niedere Befehlshaber-Dienst ward gröfstentheils von Officieren besorgt, die im Auslande gedient hatten. Die höchste Ordnung waltete im Lager, während die gegenwärtigen zahlreichen Geistlichen den

allgemeinen Enthusiasmus wach erhielten und dem Kriege ein religiöses Ansehen zu verleihen schienen.

In dieser Krisis, wo einer entscheidenden Schlacht entgegen zu sehen war, fand nur ein sehr geringes Gefecht Statt, in welchem ein kleiner engländischer Reiterhaufen, der sich eilig und mit Unordnung vor einer noch geringeren Anzahl Schotten zurück zog, zu zeigen schien, dafs die Einzügler nicht ihr Herz mit in den Kampf getragen hatten. Der König war von vielen Räthen umringt, die keinen Vortheil sahen, den Krieg anzufeuern und die gesammte Masse der Puritaner in England betrachtete den Widerstand Schottlands als den Triumph der guten Sache über Papstthum und Prälatenwesen. Karln selbst scheint der Muth gefehlt zu haben, als es galt, mit einem entmuthigten unter getheilten Einflufs fechtenden Heere einer so wohlgerüsteten und so kampfbereiten Macht entgegen zu stehen, wie die der Covenanters war. Es kam zu einem Tractat, der jedoch von unsicherem Character war. Der König genehmigte eine Declaration, in welcher er, ohne jedoch die Acten der Versammlung von Glasgow zu bestätigen, weil er diese nicht als gesetzlich anerkennen wollte, bewilligte, dafs alle die Regulirung der neuen Kirchenverfassung betreffenden Angelegenhei-

ten einer neuen Kirchen-Convocation überlassen werden sollte.

Solch eine Zulassung konnte nicht haltbar seyn. Die Lords der Covenanters lös'ten freilich ihre Streitmacht auf und lieferten den königlichen Truppen die Vestungen wieder aus, die sie besetzt hatten; hielten sich jedoch bereit, bei der geringsten Veranlassung wieder zu den Waffen zu greifen; und überdies war der König nicht im Stande, irgend einen erheblichen Grad von Uneinigkeit unter diese so furchtbare Verbündung zu bringen.

Die General-Kirchen-Versammlung, die in Folge des Tractates zusammen berufen ward, ermangelte nicht, alles das zu bestätigen, was ihre Vorgänger zu Glasgow ausgemacht hatten; der National-Covenant ward erneuert und sämmtliche Beschlüsse der Versammlung waren zu Gunsten des reinen und unvermischten Presbyterianismus. Das schottische Parlament verlangte seinerseits verschiedene Privilegien, die, wie es sagte, zur Freiheit der Debatten nöthig wären, und begehrte, dafs die Stände des Königreichs mindestens Einmal alle drei Jahre zusammen berufen würden. Als Karl diese Forderungen erhielt, meynte er, einen durchdachten Plan zu Untergrabung seiner königlichen Gewalt darin wahr-

zunehmen, und rüstete sich aufs Neue zum Kriege.

Bei alledem umhüllte sein Entschluſs noch Wichtigeres, als blos den Krieg mit Schottland. Des Königs Privat-Oekonomie hatte ihn in den Stand gesetzt, aus den Kronabgaben und anderen Fonds, die unabhängig von Parlamentsbewilligungen waren, die gewöhnlichen Staatsausgaben zu bestreiten, auch hatte er die Kosten der ersten Ausrüstung der Ueberfallsarmee bestritten, ohne zum Unterhause Zuflucht genommen zu haben. Allein jetzt waren seine Schätze erschöpft und es ward unerläſslich, ein Parlament zusammen zu berufen, um von demselben eine Geldbewilligung zu Führung des Krieges zu erlangen. Das Parlament trat zusammen, war aber mit eigenen Angelegenheiten zu sehr beschäftigt, als daſs es unmittelbaren Antheil am schottischen Kriege genommen hätte. Es verweigerte die verlangten Hülfsgelder. Der König war genöthigt, dasselbe aufzulösen und Zuflucht zum Beistande Irelands, zur Convocation der Kirche, zu gezwungenen Anleihen und zu andern indirecten Mitteln, Geld zu heben, zu nehmen, so daſs seine Hülfsmittel sich durch die Anstrengung schwächten.

Als man hörte, daſs der König von Neuem ein Heer sammelte und sich selbst an dessen

Spitze stellen würde, beschlofs das schottische Parlament ebenfalls Zusammenberufung seiner Streitmacht. Dies geschah mit solcher Leichtigkeit, und so hurtig, dafs es ersichtlich war, wie die Schotten während der kurzen Waffenruhe sich zu einem neuen Bruche vorbereitet hatten. Jetzt warteten sie nicht, bis der König in Schottland einfiel, sondern setzten keck über den Tweedfluſs, drangen nach England vor und fanden, als sie den Ufern des Tyne naheten, den Lord Conway bei Newburn mit sechstausend Mann postirt, der, von einer mit Kanonen besetzten Batterie gedeckt, den Uebergang über den Flufs streitig zu machen sich anschickte. Die Schlacht bei Newburn ward am 28. August 1640 geliefert. Die Schotten drangen bis an den Gürtel in die Furth, brachten durch ihr überlegenes Feuern die Kanonen zum Schweigen, setzten über das Gewässer und die Engländer, unwürdig ihres Nationalrufes, flohen eilig und unordentlich.

Der König, der über diese Niederlage betroffen ward und mit Recht der Treue Vieler in seinem Heere und in der Nähe seiner Person mifstrauete, zog sich mit seiner ganzen Streitmacht nach Yorkshire zurück; und begann, mit ernsterer Absicht der Sache ein Ende zu machen, aufs Neue eine Unterhandlung mit seinen rebellischen Unterthanen. Zu

gleicher Zeit beschlofs er, um das steigende Mifsvergnügen der Nation zu besänftigen, ein Parlament zusammen zu berufen. Sonder Zweifel befanden sich im königlichen Lager Manche, denen die Gegenwart einer schottischen Armee in so fern angenehm war, wie sie den heftigeren Königlichgesinnten die Spitze bot; und die Schotten wären leicht dahin vermogt, ihren Stand zu verändern, sobald ihnen der Vorschlag gemacht werden würde, Sold und Lebensmittel auf Kosten Englands zu erhalten.

Die Sitzung jenes berühmten Staatskörpers, der in der englischen Geschichte das Lange Parlament genannt wird, fand am 3. November 1640 Statt. Die Mehrzahl der Mitglieder desselben waren der königlichen Regierung abgeneigt, eben wegen Karls Strenge in Religionssachen und wegen seiner Hinneigung zum Despotismus in Staatsangelegenheiten. Diese Mifsvergnügten bildeten eine starke Parthei, beschlossen die königliche Autorität zu mindern und die Hierarchie der Kirche zu beschränken, wenn nicht zu zerstören. Da die Friedensunterhandlungen von Rippon nach London verlegt wurden, war die Anwesenheit schottischer Commissäre denjenigen Staatsmännern sehr gelegen, die dem Könige entgegen waren, und das Predigen der Geistlichen, von denen jene begleitet wurden, schien für die

Bürger Londons und deren Weiber, gleichermaafsen erbaulich zu seyn.

In dieser günstigen Lage und unter vollkommener Beherrschung des königlichen Willens — denn Karl I. konnte sich's nicht vornehmen, zu gleicher Zeit mit dem engländischen Parlament und der schottischen Armee zu kämpfen — waren die unbedingten Forderungen der Schotten weder leicht noch bequem zu erfüllen. Sie begehrten, der König sollte jede Acte der schottischen Ständeconvention, mit welcher er im Streite gewesen war, bestätigen; sollte alle gegen sie erlassenen Proclamationen widerrufen; die Vestungen Schottlands in die Hände derjenigen Officiere überliefern, die die Convention dazu ernennen würde, sollte alle Kriegskosten bezahlen und zuletzt und am bittersten, ward gefordert, dafs diejenigen von des Königs Räthen, die zu den jüngsten Feindseligkeiten angeregt hätten, als Aufwiegler bestraft werden sollten. Während die Schotten diese schweren Bedingungen vorschrieben, blieben sie in grofser Bequemlichkeit in ihren Quartieren, hielten durch ihre Nähe den König und diejenigen in Furcht, die geneigt seyn mögten, es mit ihm zu halten und boten der Oppositionsparthei im engländischen Parlamente Gelegenheit dar, Vergütung für die

Verletzungen zu erhalten, über welche diese ihrerseits sich beklagte.

Unter diesen Umständen war der König gezwungen, nachzugeben. Die drückenden Gerichtshöfe, in denen willkührliches Verfahren Statt gefunden hatte, wurden aufgehoben; jede Art von Behelf, wodurch der König bemüht gewesen war, Gelder ohne Zustimmung des Parlamentes aufzunehmen, ein Gegenstand, über den das engländische Volk mit Recht aufgebracht war, ward für gesetzlos erklärt, und ausgemacht, dafs das Parlament alle drei Jahre zusammenberufen werden sollte.

So war die Macht des Königs in die Grenzen der Landverfassung zurückgedrängt; allein das Parlament war nicht zufrieden mit dieser allgemeinen Genugthuung erlittener Verletzungen; obgleich dieselbe alles in sich fafste, worüber man sich bisher beklagt hatte. Eine starke Parthei unter den Mitgliedern war entschlossen, mit nichts Geringerem, als mit der Aufhebung der Bischofswürde sowohl in England wie in Schottland zufrieden zu seyn; und Viele, die eben nicht nach diesem Lieblingsgegenstande zielten, hegten Furcht, der König mögte, wenn er im Besitz derjenigen Macht bliebe, die die Constitution ihm gestattete, Mittel finden, die Verletzungen zu erneuern und fortzuführen, die wieder gut zu

machen, er für den Augenblick eingewilligt hatte.

Beschwichtigt durch ein Geschenk von dreimalhunderttausend Pfund, das unter der delicaten Benennung brüderlichen Beistandes gegegeben ward, zog die schottische Armee endlich wieder heim, und überliefs es dem Könige und dem Parlamente von England, ihre Angelegenheiten mit einander abzumachen. Kaum waren die Truppen nach Schottland zurückgekehrt und aufgelöset, als Karl sich vornahm, sein Geburtsland zu besuchen. Es kann nur schwach bezweifelt werden, dafs der Zweck dieser königlichen Entschliefsung kein anderer war, als genau die Ursachen zu erforschen, aus denen die schottische Nation, die gewöhnlich unter sich in Partheien getheilt und in Streitigkeiten begriffen war, es vermogt hatte, so einstimmig zu handeln, und sodann zu versuchen, ob es ihm, dem Könige, nicht möglich seyn sollte, einige der Hauptführer an seine Person und sein Interesse zu knüpfen und demnach eine Parthei zu bilden, die es nicht nur würde verhindern können, dafs seine engländischen Besitzungen abermals von einer schottischen Armee heimgesucht würden, sondern die auch geneigt seyn mögte, ihm zu dienen, falls es zwischen ihm und seinem engländischen Parlamente zu völligem Bruche

kommen sollte. Zu diesem Ende theilte er in Schottland Würden und Geschenke mit verschwenderischer Hand aus, machte den General Lesley zum Grafen von Leven, erhob die Lords Loudon und Lindsay zu gleichem Range, und nahm in seine Administration mehrere Adelige auf, die bei dem letzten Einfall in England thätig gewesen waren. Auf die meisten dieser Personen machten die Gaben des Königs geringen Eindruck. Sie sahen es an, als gäb Karl ihnen nur das, was er, wenn er gedurft hätte, ihnen gern vorenthalten haben würde. Allein der König gewann doch für seine Sache Einen Mann, der sich durch seinen Character wie durch seine Thaten als eine denkwürdige Person in der schottischen Geschichte darstellt.

Dieser Mann war Jacob Graham, Graf von Montrose, ein Mann von hohem Geiste, erglühend von jenem Ehrgeize, der grofse Thaten erzeugt und begabt mit Muth und Talenten, wodurch er tüchtig gemacht ward, vermöge geringer und unverhältnifsmäfsiger Mittel nach Vielem zu streben. Er war Dichter und Gelehrter, hocherfahren in der Kriegskunst und besafs eine Körperstärke und Geistesthätigkeit, vermöge deren er jegliche Beschwerde ertragen und bei jedem Mifsgeschick Abwendungsmittel ausfindig machen konnte.

Der Cardinal Du Retz, ein unbedingter Richter, hat von ihm die Bemerkung gemacht, dafs Montrose ziemlich ganz, und mehr als irgend ein Mann seines Jahrhunderts, jenen grofsen Helden glich, deren Namen und Geschichte uns von den griechischen und römischen Historikern aufbehalten worden sind. Zu richtiger Würdigung dieses hohen Lobes mufs hinzugefügt werden, dafs Montrose's Muth bisweilen der Uebereilung nahe kam und dafs etliche seiner Thaten mehr auf Anreizung geheimen Rachgefühls entstanden, als dies von seinen edleren Eigenschaften zu erwarten gewesen wäre.

Der junge Graf war nach Beendigung seiner Reisen an Karls Hof gekommen; da er jedoch daselbst nicht die Aufmerksamkeit oder Auszeichnung fand, welche zu verdienen er sich bewufst war, ging er nach Schottland zurück und nahm thätigen Antheil an dem Entwurf und der Förderung des National-Covenant. Es konnte nicht fehlen, dafs ein Mann von solchem Talent gebraucht und ausgezeichnet ward. Montrose wurde durch die conföderirten Lords vom Covenant ausgesandt, die prälatische Stadt Aberdeen zu züchtigen und die Gordons zu zerstreuen, welche unter dem Marquis von Huntly die Waffen für den König ergriffen hatten, und er war in beiden

Unternehmungen siegreich. In der Schlacht bei Newburn war er der Erste, der durch die Furth des Tyne setzte. Er begab sich allein unter die Batterieen der Engländer, um die Tiefe des Wassers zu prüfen, und kehrte dann zurück, um das Regiment, welches er befehligte, hinüber zu leiten. Ungeachtet dieser, der Sache des Covenant geleisteten Dienste, hatte Montrose die Betrübniſs zu sehen, wie der Graf von Argyle, der alte Feind seines Hauses, von den Häuptern der Parthei, hauptsächlich aber von der Geistlichkeit, ihm vorgezogen ward. Es war Etwas in dem kühnen Ehrgeize und in der unbeugsamen Hartnäckigkeit Montrose's, welches niedrere Seelen zurückscheuchte, während der finstre, verschlossene und schlaue Argyle — ein Mann, der vollkommen verstand, für die Zwecke Anderer eine rege Theilnahme zu heucheln, sobald er dadurch seine eigenen Absichten fördern konnte — leiser auftrat, um die öffentliche Stimme für sich zu gewinnen, welches ihm denn auch leichter gelang.

Der König hatte längst wahrgenommen, daſs Montrose unzufrieden mit der Parthei war, der er bisher angehangen hatte, und fand keine Schwierigkeit, ihn für den Dienst der königlichen Sache zu gewinnen. Der edle Ueberläufer lieſs es sich so thätig angelegen seyn, An-

dere zu vermögen, seinem Beispiele zu folgen, dafs schon während der Verhandlungen zu Rippon er die Unterschriften von neunzehn Edelleuten zu einem Bündnifs erlangt hatte, sich zur Unterstützung König Karls zu vereinigen. Als diese Abfallsacte von den Covenanters entdeckt wurde, ward Montrose eingekerkert, und der König hatte, als er nach Schottland kam, den Verdrufs, zu sehen, dafs er des Beistandes dieses schätzbaren Anhängers beraubt war.

Bei alledem war Montrose bemüht, von seinem Kerker im Schlosse zu Edinburgh aus mit dem Könige in Verbindung zu bleiben, und enthüllte in Betreff der Absichten des Marquis von Hamilton und des Grafen von Argyle so viele Umstände, dafs Karl beschlofs, diese Beiden in einem und demselben Augenblick zu verhaften und schon Soldaten zu diesem Ende beorderte. Beide entrannen jedoch und zogen sich in ihre Wohnungen zurück, wo sie nur durch offene Gewalt, und auf die Gefahr eines Bürgerkrieges hin, hätten ergriffen werden können. Diese Edelleute wurden wieder an den Hof gerufen, und um zu zeigen, dafs des Königs Vertrauen zu ihnen unverändert wäre, ward Argyle zu dem Range eines Marquis erhoben. Dieser dunkle Vorfall ward das Incident genannt; es ward

nie recht klar, erregte viel Verdacht gegen des Königs Absichten, sowohl mit England wie mit Schottland, und verstärkte die Abneigung des engländischen Parlaments, die königliche Gewalt auf gegenwärtigem uneingeschränkten Fufse zu lassen.

Es ist kaum zu bezweifeln, dafs Montrose's Enthüllungen vor dem Könige die geheime Correspondenz zwischen den schottischen Covenanters und der Oppositionsparthei im Parlament von England berührten, und von der Karl gern gesehen hätte, dafs sie sich hätte in eine Anklage wegen Hochverrathes verwandeln lassen. Als er aber wahrnahm, dafs er in Schottland keine Parthei besafs, die stark genug gewesen wäre, mit der grofsen Mehrzahl der Adeligen jenes Landes es aufzunehmen, hielt er es gerathener, für den Augenblick über das Incident stillschweigend hinzugehen und Schottland mindestens unter dem äufsern Schein gegenseitiger Eintracht zu lassen. Bei seiner Abreise ward er förmlich als zufrieden gestellter König von einem zufrieden gestellten Volke begrüfst — ein Zustand der Dinge, der nicht von langer Dauer war.

Es war in der That unmöglich, dafs Schottland lange ruhig bleiben konnte, während England, womit es jetzt so eng verbunden war, sich in so drohender Unordnung befand.

Kaum war der König von Schottland zurückgekehrt, als der Zwist zwischen ihm und seinem Parlament mit gröfserer Heftigkeit, denn jemals, erneuert ward. Hätte die eine Parthei Zutrauen zu der Aufrichtigkeit der anderen haben können, so würden die Zugeständnisse, die der König machte, wohl geeignet gewesen seyn, das Parlament zu befriedigen.

Allein die vorherrschende Parthei hegte den lebhaftesten Argwohn, dafs der König die von ihm gemachten Zugeständnisse so betrachtete, als wären sie ihm durch Gewalt abgezwungen, und dafs er bei dem Vorsatz beharrte, die verhafste und willkührliche Gewalt, deren er auf eine Zeitlang beraubt worden war, die er jedoch fortwährend als Theil seines königlichen Rechtes ansahe, wieder an sich zu bringen. Die Gegenparthei nahm sich also vor, nicht von dem erlangten Uebergewicht abzulassen, bis sie den König eines grofsen Theils der ihm noch gebliebenen Macht, obwohl dieser Theil ihm durch die Constitution verliehen worden war, zu berauben; damit sie ihn verhindern mögte, wieder zu denjenigen eigenmächtigen Vorrechten zu gelangen, die der Thron unter der Regierung der Tudors an sich gerissen hatte.

Während die Parlamentsführer nach diesen Grundsätzen verfuhren, beklagte der König

sich seinerseits, dafs keine Nachgiebigkeit, wie grofs dieselbe seyn mögte, im Stande wäre, die Forderungen seiner mifsvergnügten Unterthanen zu befriedigen. „Er hätte schon“ äufserte er, „allen zwischen ihn bestritten gewesenen Punkten sich gefügt“ und seine Anhänger wurden von dem Gedanken beunruhigt, dafs es die Absicht des Parlaments wäre, die königliche Gewalt gänzlich zu unterdrücken und den regierenden König abzusetzen.

Als Karl nach London zurückkehrte, begrüfste das Parlament ihn mit einer Vorstellung, in welcher es ihm alle wirklichen und vermeynten Fehler seiner Regierung vorwarf. Zu gleicher Zeit nahm man durch die ganze Stadt eine allgemeine Neigung zu Tumult wahr. Grofse Haufen von Lehrjungen und selbst von Bürgern eben nicht aus dem niedersten Stande kamen mit Getöse nach Westminster unter dem Vorwande, dem Parlamente Bittschriften zu überreichen; und schimpften, als sie Whitehall vorüberzogen, die Wachen und Diener des Königs. Nicht lange, so kam es zu Schlägen und Blut ward dabei vergossen.

Auch Partheinamen wurden angenommen, um die Freunde des Königs von denen des Parlamentes zu unterscheiden. Erstere waren hauptsächlich lustige junge Leute, die nach

Weise der Zeit nette Kleider trugen und sich das Haar lang wachsen liefsen, das in Ringeln auf ihre Schultern herabfiel. Sie wurden Cavaliers oder Ritter genannt. Zur Unterscheidung nahmen die, welche dem Parlament anhingen, in Kleidung und Betragen eine Ernsthaftigkeit und Würde an, die allen Schmuck verwarf; sie trugen besonders das Haar kurz am Kopfe abgeschnitten und kamen dadurch zu dem Namen Rundköpfe.

Hauptsächlich aber war es die Verschiedenheit ihrer Ideen über Religion, oder vielmehr über Kirchenverfassung, wodurch die Spaltung dieser beiden Partheien erzeugt und erweitert ward. Der König war so erzogen worden, dafs er die Erhaltung der engländischen Kirche und deren Hierarchie als eine heilige Pflicht betrachtete. Das Presbytersystem hingegen ward von einem grofsen Theile des Parlaments angenommen, und zu diesen gesellten sich für den Augenblick all die andern unzähligen Klassen von Nonconformisten, die mit einander die Vernichtung der engländischen Kirche zu sehen begehrten, auch wenn sie es ungern hatten, dafs an deren Stelle eine presbyterianische Kirchenverfassung gesetzt werden sollte. Die Feinde der engländischen Kirche waren besonders in den Parlamentshäusern vorherrschend, so dafs die geistlichen

Lords oder Bischöfe endlich von ihren Sitzen im Oberhause verjagt wurden und ihre Entfernung von den Londner Bürgern als ein Triumph gefeiert ward.

Während so die Sachen standen, beging der König eine grofse Unvorsichtigkeit. Als er durch Montrose's Enthüllung oder auf andere Weise entdeckt hatte, dafs fünf der Hauptführer im Unterhause zur Zeit des Krieges mit den Schotten im Verkehr zu stehen, sich schuldig gemacht hatten, welches zu einer Klage wegen Hochverrathes Anlafs geben konnte, fafste er den vorschnellen und strafbaren Entschlufs, in Person und von Bewaffneten begleitet, nach dem Unterhause zu gehen, um die angeklagten Mitglieder zu verhaften. Durch die unüberlegte Maafsregel gedachte Karl ohne Zweifel der Gegenparthei Schrecken einzujagen; allein ohne Erfolg. Die fünf Mitglieder hatten Wind von der Sache bekommen und sich in die City geflüchtet, wo sich Viele fanden, die sie verbargen oder bereit waren, sie zu schützen. Durch seinen Besuch im Unterhause zeigte der König nur, dafs er Fähigkeit zu dem Amte eines gemeinen Constabels oder Diebeshäschers hatte, und dafs er die Achtung verletzte, die er den Repräsentanten des britischen Volkes schuldig war, indem er

in Gegenwart dieses Staatskörpers solche Verhaftung beabsichtigte.

Nach diesem Schritte des Königs schien jede Möglichkeit des Vergleichs zu schwinden. Das Unterhaus verwarf alle freundschaftlichen Vorschläge, so lange der König nicht das Obercommando der Miliz abgeben würde: dies würde aber eben so viel gewesen seyn, als wenn er die Krone niedergelegt hätte. Der König weigerte sich, den Oberbefehl der Miliz auch nur auf einen Augenblick abzutreten, und beide Partheien schickten sich an, die Waffen zu ergreifen. Karl verliefs London, wo die Gewalt des Parlaments vorherrschte, versammelte was er an Freunden auftreiben konnte, zu Nottingham, wo er zum Zeichen des Bürgerkrieges am 25. August 1642 die königliche Flagge aufzog.

Die Feindseligkeiten, welche sich fast über ganz England verbreiteten, waren von sonderbarem Character. Seit lange her an den Frieden gewöhnt, hatten die Engländer nur wenig Kenntnifs von der Kriegskunst. Die Freunde der streitenden Partheien sammelten ihre Anhänger und marschirten gegen einander, ohne sonderlichen Begriff von Einnahme einer vesten Stellung zu haben, oder geschickliche Truppenbewegungen anzuwenden, sondern nur in der einfachen und schlichten Ab-

sicht auf einander loszugehen, zu fechten und den bewaffneten Gegner aus dem Felde zu schlagen. Diese Schlachten wurden mit vieler Mannheit und Tapferkeit, jedoch mit geringer kriegerischer Geschicklichkeit und Manneszucht geliefert. Es war nichts Ungewöhnliches, dafs ein Flügel oder eine Abtheilung der streitenden Armeen, wenn er sich Sieger über die ihm Entgegenstehenden sah, sich damit belustigte, die Ueberwundenen meilenweit vom Schlachtfelde zu jagen, wo unterdefs, aus Mangel seines Beistandes, der Sieg wieder verloren ging. Dies ereignete sich zu wiederholten Malen durch die Uebereilung der Reiterei des Königs, eines schönen Armeecorps, das aus der Blüthe des engländischen hohen und niedern Adels bestand, das aber so unlenksam wie tapfer war, und gewöhnlich vom Prinzen Ruprecht, einem Neffen des Königs, einem jungen Manne, voll kühnen Muthes, befehligt ward, der nicht die Gabe besafs, Klugheit mit Tapferkeit und Thätigkeit zu vereinbaren.

In diesen unseligen bürgerlichen Kämpfen war der alte hohe und niedere Adel Englands besonders zum Dienste des Königs gestellt, und ihm folgten natürlich als ihren Führern die Pächter und Landleute. Die Sache des Parlaments ward durch die Stadt London mit

all deren Reichthum und Volksmasse, so wie durch andere grofse Städte, Seehäven und Manufacturdistricte durch das ganze Land unterstützt. Da das Parlament zu Anfange des Krieges im Besitz der meisten vesten Plätze Englands, zusammt den darin enthaltenen Waffen und Kriegsvorräthen war, so standen auch eine Menge Menschen bereit, seinem Aufrufe zu gehorchen und es schien, dafs es bei der Gewalt, grofse Summen Geldes zu deren Besoldung auftreiben zu können, grofse Vortheile vor der Parthei des Königs voraus hatte. Allein die Tapferkeit der Waffenbrüder des Königs war im Stande, jene Vortheile aufzuwägen, so dafs Friedensvorschläge unter annehmlichen Bedingungen gemacht wurden, die, wenn alle Partheien aufrichtig den Frieden gesucht hätten, wie die Weisen und Guten unter ihnen es gewifs thaten, wohl ein heilsames Ende des Zwistes herbeigeführt haben mögten.

Im Winter und Frühjahre des Jahres 1643 ward zu Oxford ein Tractat aufgemacht, und das schottische Parlament sendete eine Comité nach England, welches, als Erhalter des Friedens zwischen den beiden Königreichen, wo möglich zwischen dem Könige und dessen Parlamente eine Ausgleichung zu Stande bringen sollte, die ehrenvoll für die Krone, wohlthä-

tig für die Freiheit der Unterthanen und sicherstellend für Beide wären. Allein der König gab wärmeren und leidenschaftlicheren Rathgebern Gehör, die ihm zu bedeuten wufsten, dafs die Schotten bis zu einem gewissen Grade das Aeufserste daran setzen wollten, bei jeglicher möglich zu machenden Ausgleichung das Prälatenwesen mit der Wurzel auszurotten, und dafs, da sie in der That die Ersten gewesen wären, die das Beispiel glücklicher Widersetzlichkeit gegen die Krone gaben, man jetzt nicht von ihnen voraussetzen könnte, dafs sie in irgend einer mit den Vortheilen der Krone verbundenen Unterhandlung sich aufrichtig zeigen würden. Das Resultat war, dafs die schottischen Commissäre, als sie sich vom Könige mit Kälte und von den Heftigeren seiner Anhänger mit Drohung und Spott behandelt sahen, Oxford noch verdrüfslicher über die königliche Sache, als sie gekommen waren, verliefsen.

Bücheranzeigen.

Im Verlage der *Gebrüder Schumann* ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

TALES
OF A
GRANDFATHER;

BEING

STORIES

TAKEN FROM

SCOTTISH HISTORY.

HUMBLY INSCRIBED

TO

HUGH LITTLEJOHN, Esq.

IN THREE VOLUMES.

ZWICKAU,

PRINTED FOR BROTHERS SCHUMANN.

1828.

THE SPY;

A

TALE OF THE NEUTRAL GROUND;

REFERRING TO SOME PARTICULAR OCCURRENCES

DURING

THE AMERICAN WAR:

ALSO POURTRAYING

AMERICAN SCENERY AND MANNERS.

BY THE

AUTHOR OF „THE PILOT," „THE PIONEERS," etc.

IN FOUR VOLUMES.

ZWICKAU,

PRINTED FOR BROTHERS SCHUMANN.

1828.

SCHNEEBERG,
gedruckt in der C. Schumann'schen Buchdr.

Taschenbibliothek
der
ausländischen Klassiker,
in
neuen Verdeutschungen.

No. 241.

Walter Scott's Romane.

Hundert und erstes Bändchen.

Walter Scott's

Romane.

Aus dem Englischen.

Hundert und erstes Bändchen.

Erzählungen eines Grofsvaters. Zweite Folge.
Zweiter Theil.

Zwickau,
im Verlage der Gebrüder Schumann.
1829.

Erzählungen
eines
Grofsvaters,
aus der
schottischen Geschichte.

Aus dem Englischen
von
Georg Nicolaus Bürmann,
d. W. W. Doctor.

Zweiter Theil.

Zwickau,
im Verlage der Gebrüder Schumann.
1 8 2 9.

Neuntes Kapitel.

Eine schottische Armee rückt aus, um der des engländischen Parlamentes beizustehen — Unterhandlungen dieses Parlamentes mit den Schotten — Die schottische Armee dringt in England vor — Montrose's Pläne — Zustand der Partheien in Schottland — Contrast zwischen den Bewohnern des Hoch- und Flachlandes — Montrose dringt verkleidet nach Norden — Ein Corps Irländer wird ihm zum Beistande geschickt — Scharmützel mit den Covenanters — Lord Kilpont vereinigt sich mit Montrose — Schlacht bei Tippermuir — Uebergabe von Perth — Lord Kilpont wird ermordet — Marsch nach Aberdeen — Niederlage des Lord Lewis Gordon — Plünderung von Aberdeen — Scharmützel zu Fyvie.

Im Jahre 1643, als die Annäherung des Frühlings den Wiederanfang der Feindseligkeiten

gestattete, ergab es sich, dafs die königliche Parthei der des Parlaments entschieden überlegen war, und man glaubte, dafs der Ausgang des Krieges sich zu Gunsten Karls ergeben würde, sobald man die Mitwirkung der Schotten erlangen könnte. In Geheim machte der König den Schotten grofse Anerbietungen, um sie in sein Interesse zu ziehen, oder doch mindestens sie zu vermögen, neutral zu bleiben. Er ermahnte sie zu erwägen, dafs er alle ihre Wünsche ohne Ausnahme gewährte, und erinnerte sie, wie der letzte Friede zwischen Schottland und England vestsetzte, dafs keins der beiden Länder dem andern ohne gehörige Provocation und ohne Zustimmung des Parlamentes den Krieg erklären dürfte. Allein die schottische Ständeversammlung merkte, dafs wenn sie dem Könige in Ueberwindung des engländischen Parlamentes beistände, weil dieses ihr eignes Aufruhrbeispiel nachahmte, sie selbst alsdann der Strafe für jenes von ihr gegebene Beispiel verfallen seyn würde. Dazu fürchteten sie für das presbyterianische System, Etliche unter ihnen fürchteten auch für sich selbst, und so verschlossen Alle das Ohr vor den Vorschlägen des Königs.

Andrerseits drängte eine Parlamentsdeputation die schottische Versammlung mit der im Friedenstractate von 1641 vestgesetzten Clau-

sul, nach welcher das Parlament jedes Landes gehalten war, dem andern Beistand zu leisten, um Ueberfällen zu wehren und innere Unruhen niederzuschlagen. Zur Nachlebung dieses Artikels verlangten die engländischen Commissäre den Beistand eines Corps schottischer Hülfstruppen. Da um diese Zeit das Land von Offizieren und Soldaten aufser Diensten angefüllt war, die nach Beschäftigung rangen, war jene Einladung und Gelegenheit allzu lockend für die Schotten, die sich der Freiquartiere und des guten Soldes erinnerten, dessen sie sich während ihres Aufenthaltes in England zu erfreuen gehabt hatten. Nichts desto weniger sahen die Mitglieder der Ständeversammlung ein, dafs die Parthei des engländischen Parlamentes zu ergreifen und zu dessen Beistande ein grofses und wie es seyn mufste, ausgewähltes Hülfscorps abzuordern, nichts anders heifsen würde, als ihre eigene Autorität in Schottland in grofse Gefahr setzen; denn des Königs Freunde, die mit Montrose in ein Bündnifs getreten waren, waren Männer von Ansehen und Einflufs, die längst den Willen hatten und nur Gelegenheit abwarteten, für ihn thätig zu seyn, so dafs sie leicht einen furchtbaren Aufstand in Schottland selbst würden erregen können, wenn sie der Ueberlegenheit der Waffenmacht

ledig seyn würden, die jetzt so sehr auf Seiten der Ständeversammlung war. Allein die engländischen Commissäre warfen einen Köder aus, an den anzubeifsen, die Versammlung nicht widerstehen konnte.

Durch den glücklichen Erfolg, den die herrschende Parthei in Einrichtung der Kirche Schottlands nach presbyterianischem Modell errungen hatte, und durch den Einflufs, den die Geistlichkeit jener Bekennungsklasse auf die Nationalberathungen, vermittelst der jüngst stattgefundenen Ereignisse, besafs, ward diese Parthei vermogt, den ehrgeizigen Vorsatz zu fassen, die Hierarchie der engländischen Kirche gänzlich zu vertilgen und in England selbst die presbyterianische Kirchenverfassung einzuführen. Diesen Lieblingsgedanken auszuführen, liefen die Presbyterhäupter willig jede Gefahr und liefsen sich keine Anstrengung verdriefsen.

Die engländischen Commissäre zeigten sich höchst bereitwillig, in den Gedanken von Zerstörung des Prälatenwesens einzugehen; allein sie wufsten auch, dafs das engländische Parlament unter sich sehr getheilt über die Meynung war, an die Stelle jener Kirchenverfassung das presbyterianische System zu setzen. Der ganze Haufe von Sectirern oder Independenten, war gänzlich der Einführung jeglicher

National-Kirchenverfassung und besonders der presbyterianischen zuwider, da ihrer Meynung nach, die schottische Geistlichkeit sich geneigt erwiesen hatte, eben so unumschränkt zu seyn, wie die Bischöfe zur Zeit ihrer Macht es gewesen waren. Allein mit schlauer Politik leiteten die Commissäre die Unterhandlung auf solche Weise, dafs sie der schottischen Ständeversammlung Ursach gaben, zu glauben, ihr Lieblingssystem, welches sie so sehr bewunderte, in England anerkannt und angenommen zu sehen, während dieselben, in der That ihre Constituenten, das engländische Parlament, zu nichts Wesentlichem über diesen Gegenstand verbindlich machten.

Die Commissäre nahmen sich vor, mit der schottischen Nation in einer neuen Abfassung des Covenant zusammen zu treten, da dieses ein so glückliches Vereinigungsband unter den Schotten selbst geknüpft hatte. In diesem neuen Bündnisse religiöser Vergesellschaftung, welches die feierliche Ligue und der Covenant benennet ward, wurde vestgesetzt, dafs die Kirchenverfassung Schottlands in ihrem jetzigen Bestande unterstützt und aufrecht erhalten werden sollte; jedoch in Bezug auf England war die Zusage mit studirter Zweideutigkeit ausgedrückt — das Religionssystem Englands, so wurde vestgesetzt,

sollte „gemäfs dem göttlichen Worte und nach dem Vorbilde der besten reformirten Kirchen umgestaltet werden.“ Die Schotten, sonst gewöhnlich höchst vorsichtig in ihren Unterhandlungen, gestatteten sich diesmal auch nicht den geringsten Zweifel, dafs das in jener Clausul erwähnte Vorbild kein anderes, als das presbyterianische System seyn könnte, und in dieser Ueberzeugung eilten so Adelige wie Geistliche voll Entzücken, ja mit Freudenthränen im Auge, die in Vorschlag gebrachte Ligue zu unterzeichnen. Allein etliche der engländischen Commissäre freuten sich in Geheim der sich vorbehaltenen Macht, die obige Clausul anders zu deuten und die Phrase in einem Sinne zu erklären, der sich ihren eigenen Begriffen von jeglicher Art von Kirchenregiment besser anschmiegte.

Die feierliche Ligue und der Covenant ward in Schottland mit allgemeinem Beifallsrufe beschworen und mit gleichem Beifall vom Engländischen Parlamente aufgenommen, indem dabei jede Discussion über den zweifelhaften Artikel sorgfältig vermieden ward. Mit Eifer und Eile sendeten die Schotten zum Beistande des Parlamentes von England eine wohl disciplinirte Armee von zwanzigtausend Mann unter dem Befehl des Alexander Lesley, Grafen von Leven ab. Ein ausgezeichneter

Offizier, Namens Baillie, war Leven's Lieutenant, und David Lesley, ein Mann von gröfserem militärischen Talente, als irgend Einer, war sein Generalmajor. Ihre Gegenwart trug wesentlich zu einem entscheidenden Siege bei, den die Parlaments - Armee zu Marston Moor erfocht, und diente in der That, wie auch von der Stärke und der Mannszucht dieser schottischen Armee zu erwarten war, sehr dazu, jener Parthei das Uebergewicht im Felde zu verschaffen.

Während nun die schottischen Hülfstruppen rüstig der allgemeinen Sache des Parlamentes von England Nutzen schafften, brach die muthvolle und romantische Unternehmung des Grafen von Montrose in eine Reihe von Siegen aus, welche drohten, Schottland selbst in die Hände des Königs und dessen Freunde zu liefern. Als die royalistische Parthei in Schottland gänzlich zernichtet und zerstreuet zu seyn schien, fand der kühne Geist dieses Edelmannes Mittel aus, Karls Freunde zu sammeln und die Ständeversammlung mit Zerstörung ihrer Macht daheim in eben dem Momente zu bedrohen, wo sie hoffte, die presbyterianische Kirche durch die Siege der von ihr nach England abgeorderten Armee in beiden Königreichen aufzurichten.

Nachdem Montrose seine Befreiung aus der

Haft erlangt hatte, war er in England erschienen, um dem Könige einen Plan vorzulegen, der von einem Corps Irelander ausgeführt werden sollte, das von dem Grafen von Antrim aus der Grafschaft Ulster abzuschicken und im West-Hochlande an's Land zu setzen wäre. Mit dieser Mannschaft wollte Montrose eine aus den hochländischen Clans zusammengebrachte Streitmacht vereinigen, die dem Presbyterwesen abgeneigt war, grofse Feindschaften gegen den Grafen von Argyle hegte und der königlichen Sache anhing, weil sie den König wie einen Häuptling ansahe, dessen Clan gegen ihn rebellirte und Karl deswegen die Beihülfe jedes treuen Bergbewohners verdiente. Das Versprechen Sold zu bekommen, woran diese Bergmänner nie gewöhnt worden waren und die Zuverlässigkeit reicher zu machender Beute würde, wie Montrose richtig folgerte, manche Häuptlinge und Clans den königlichen Fahnen zuführen. Auf die mächtige Familie der Gordons in Aberdeenshire, die, aufserdem dafs sie fast fürstliche Gewalt über die zahlreichen Edelleute ihres Hauses ausübte, grofsen Einflufs auf die Stämme der Bergbewohner in der Umgegend hatte, oder, wie es nach schottischer Redeweise heifst, die ein grofses Hochland-Gefolge befehligte, konnte mit Sicherheit gerechnet werden, da

sie zu wiederholten Malen für des Königs Sache unter die Waffen getreten war, nicht ohne starken Widerstand hatte bewältigt werden können und fortwährend innig an dem Könige hing. Auch auf Mithülfe Vieler vom hohen und niedern Adel im Norden konnte mit Wahrscheinlichkeit gerechnet werden, sobald Montrose im Stande war, beträchtliche Streitkräfte aufzutreiben. Die den Lords und Baronen im südlichen und westlichen Schottland so verhafste bischöfliche Einrichtung ward im Norden allgemein verabscheut. Die nördlich wohnenden Barone waren ungehalten über die aufserordentliche Genauigkeit der presbyterianischen Geistlichkeit und unzufrieden mit der Gewalt, die sie sich oft anmaafsten; indem sie sich in die häuslichen Angelegenheiten der Familien unter dem Vorwande mengten, gute Zucht aufrecht zu erhalten. Schliefslich gab es in allen Theilen Schottlands thätige und wagende Männer, denen es fehlgeschlagen war, unter der obwaltenden Regierung Anstellung oder Beförderung zu erlangen, und die eben deswegen bereit waren, auf jedes Unternehmen, wie verzweifelt dasselbe auch seyn mogte, einzugehn; sobald es nur Veränderung der Dinge verhiefs.

Alles dieses war der Ständeversammlung wohl bekannt, allein diese hatte den ganzen

Umfang der Gefahr nicht genau erwogen. Montrose's persönliche Talente wurden bis zu einer gewissen Ausdehnung eingeräumt; allein gewöhnliche Menschen waren unfähig, einen Character wie den seinigen zu würdigen, so dafs er gemeinhin für einen eiteln, obwohl fähigen Jüngling gehalten ward, dessen merkwürdiger Ehrgeiz im Stande war, ihn zu unausführbaren Unternehmungen anzureizen. Man verliefs sich auf die grofse Gewalt des Grafen von Argyle, wie auf hinlänglichen Schutz gegen jeglichen Versuch im West-Hochlande, und sein zahlreicher, tapferer und mächtiger Clan hatte seit langer Zeit alle Stämme jenes Bezirks in einer Art von Furcht, wenn nicht in Unterwürfigkeit erhalten.

Jedoch der Character der Hochländer ward nach einer Ansicht beurtheilt, die im Verlauf der Zeit als irrig erschien. In Schottlands früheren Tagen, wo das Flachland noch von eben so tapfern und besser bewaffneten und disciplinirten Männern als das Hochland bewohnt war, hatten letztere sich oft als leichte Truppen behende und unermüdet in räuberischen Excursionen gezeigt, waren aber wegen ihrer tumultuarischen Angriffsweise leicht zu schlagen gewesen und zwar entweder durch ein handvestes Corps von Lanzenträgern, die ihren Angriff mit gesenktem Spiefse abhielten,

oder durch einen Angriff der Erbritterschaft des Flachlandes, die vollständig bewaffnet und wohl beritten war. Bei Harlaw, Corrichie, Glenlivat, und auf manchen anderen Puncten waren die regellosen Streiterhaufen der Hochlande durch eine geringere Anzahl ihrer Gegner aus dem Flachlande geschlagen worden.

Diese Erinnerungen mogten wohl die schottischen Stände dahin vermögen, während des Bürgerkrieges eine Hochlandsarmee gering zu schätzen. Allein es geschah ohne zu erwägen, dafs ein halbes Jahrhundert ununterbrochenen Friedens die Bewohner des Flachlandes weit unkriegerischer gemacht hatte; während der Hochländer, der stets bewaffnet ging, mit dem Gebrauche seiner Waffen vertraut blieb und in so fern, sowohl in Hurtigkeit, wie in Liebe zum Kampf, den Flachländer Ackersmann übertreffen mufste, der von friedlicher Beschäftigung abgerufen und nur durch etliche Tage der Vorübung vorbereitet ward, den ungewohnten Gefahren eines Schlachtfeldes entgegen zu gehen. Die Fleckenbewohner, die ehedem eine furchtbare Schaar in den Reihen der schottischen Armee bildeten, waren jetzt noch minder kriegsgeübt, als der Landmann, da sie nicht nur aller Geschicklichkeit in Führung der Waffen und Ver-

trautheit mit Gefahren entbehrten, sondern auch die Rüstigkeit nicht wohl besitzen konnten, die sich unter den Bauern noch erhalten haben mogte. Dieser grofse und wesentliche Unterschied zwischen dem Hoch- und Flachländer neuerer Zeit konnte in der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts kaum gewürdigt werden, da die Ursachen, durch welche derselbe herbeigeführt ward, noch zu nahe lagen und also die Aufmerksamkeit nicht so sehr rege machen konnten.

Montrose's erster Plan war, ein Corps königlich gesinnter Reiter auf der Greuze zu sammeln, an dessen Spitze in das Herz Schottlands zu dringen, und sich Bahn nach Stirling zu machen, wo eine Schaar Cavaliere zu ihm zu stofsen versprochen hatte. Dieser Zug ward durch eine Art Meuterei unter der engländischen Reiterschaar, die sich unter seinen Befehl gestellt hatte, vereitelt, worauf Montrose seine Handvoll Leute auseinandergehen liefs, indem er sie ermahnte, sich zum Könige zu begeben, oder zu dem nächsten Waffencorps, das es mit dem Könige hielt, zu stofsen; während er selbst zu einem neueren und verzweifelten Plane schritt. Er nahm nur zwei Freunde mit, verkleidete sich selbst als deren Diener, und folgte ihnen übel beritten und ärmlich gekleidet, indem er ein

Handpferd führte. Jene Beiden gaben sich für Edelleute aus, die zu Leven's Armee gehörten; denn wenn Montrose von der Parthei der Covenanters entdeckt worden wäre, würde grausame Gefangenschaft das Geringste gewesen seyn, was er zu erwarten gehabt hätte. Einsmals schien er auf dem Puncte zu seyn, entdeckt zu werden; ein herumstreifender Soldat zog an seinen Begleitern still vorüber, grüfste aber ihn, den Grafen von Montrose, ehrfurchtsvoll mit dessen Namen und Titel. Montrose versuchte ihm einzureden, dafs er sich irrte, doch der Gesell blieb bei seiner Rede, wiewohl mit der äufsersten Hochachtung und Unterwürfigkeit. „Kenne ich nicht meinen edlen Lord von Montrose?“ fragte er; „Allein, zieht nur Eures Weges und Gott sey mit Euch!“ Der Vorfall beunruhigte den Grafen und dessen Gefährten, allein der Bursch war treu und verrieth nimmer seinen ehemaligen Führer.

In solcher Verkleidung erreichte er die Grenze des Hochlandes und hielt sich anfänglich im Hause seines Verwandten Graham von Inchbraco, nachdem aber zu mehrerer Sicherheit in einer abgelegenen Hütte verborgen, während er nach allen Richtungen Späher ausschickte, ihm Kunde von dem Zustande der königlichgesinnten Parthei

zu bringen. Ueble Nachrichten liefen von allen Ecken ein. Der Marquis von Huntly hatte hastig und unvorsichtig zu den Waffen gegriffen und war geschlagen und gezwungen worden, zu entfliehen, während Gordon von Haddow, einer der eifrigsten und tapfersten des Namens, Gefangener der Covenanters ward, die, um den Uebrigen im Clan Schrecken einzujagen, ihn auf Befehl des schottischen Parlamentes öffentlich hinrichten liefsen.

Montrose's Muth ward durch all dieses Mifsgeschick nicht gebrochen. Während er nun sehnlichst auf fernere Bothschaften wartete, vernahm er ein verworrenes Gerücht, dafs ein Corps Soldaten aus Ireland im West-Hochlande gelandet wäre, und erspäht und verfolgt von Argyle und einem Theile von dessen Clan, durch die Gebirge heranzöge. Bald darauf vernahm er von einem eigends ausgesandten Boten, dafs dies das ihm durch den Grafen von Antrim aus Ulster zugesandte Truppencorps wäre. Der Befehlshaber desselben hiefs Alaster von Mac Donald ein Schott-Ireländer, wie mich dünkt, von der Familie Antrim. Er hatte den Beinamen Col Kittoch oder Colkitto, weil er links war, ein tapferer, unternehmender Mann, jedoch eitel und steifsinnig und verstand plat-

terdings nichts von regelrechter Kriegsführung. Montrose sandte ihm Befehl, mit aller Eile nach dem District Athole zu marschiren, während er Emissäre aborderte, um die Edelleute jenes Bezirks, weil diese im Allgemeinen der königlichen Sache anhingen, unter die Waffen zu rufen. Er selbst machte sich, verkleidet in ein schlichtes Hochländergewand, und nur von seinem Führer Inchbraco begleitet, auf den Weg zu seiner kleinen Schaar. Die Ireländer erstaunten und waren mifsvergnügt, ihren erwarteten General so ärmlich gekleidet und schwach begleitet zu erblicken, und Montrose hatte eben so wenig Ursache, sich über das Aussehen seiner Armee zu freuen. Die versammelte Streitmacht betrug kaum funfzehnhundert Ireländer, statt so vieler versprochener Tausende, und diese waren nur ärmlich bewaffnet und ausgerüstet, während nur wenige Hochländer von Badenoch her zu dem vestgesetzten Versammlungsorte gekommen waren.

Doch hatten diese rüstigen Bergbewohner etliche Tage vorher einen Strauſs mit den Covenanters bestanden. Macpherson von Cluny, das Haupt seines Namens, hatte eine Schaar Männer ausgesendet, um sich nach Montrose umzusehen, den man von Minute zu Minute erwartete. Sie gewahrten die An-

näherung eines Reiterhaufens, den sie für die Escorte ihres ersehnten Generals hielten. Allein, als man sich näher kam, erkannten die Mac Phersons, dafs es Covenanter Reiter waren, die vom Obersten Herries befehligt wurden und zu Glencairn im Quartiere lagen, um die Hochländer im Zaume zu halten.

Als nun die Truppen in furchtbarer Ueberlegenheit der Mehrzahl herandrangen, bemerkte Mac Pherson von Invereshie, der seine Hochländer in Schlachtordnung stellte, einen unter diesen, welcher sich niederbeugte; und als der Führer nun seinen Stock hob, um dem Manne Angesichts des Feindes dafür einen Hieb zu geben, richtete der Hochländer sich auf und zeigte das Angesicht Mac Pherson's von Dalfour, eines der kühnsten Männer im Clan. Höchlich überrascht, fragte Invereshie, wie vor Allen es ihm einfallen könnte, sich vor dem Feinde zu bücken. „Ich machte mir nur einen Sporn an der Ferse meines Holzschuhes vest," sagte Dalifour ganz gelassen. „Einen Sporn! und zu welchem Ende, zu solcher Stunde und an solchem Orte?" fragte Invereshie. „Ich gedenke ein gutes Pferd zu haben, bevor der Tag zu Ende seyn wird," versetzte der Clansmann mit derselben Kaltblütigkeit. Dalifour hielt Wort, denn da die

Flachländer Reiter den ersten Angriff machten, erbeutete er einen Gaul, auf welchem er den Fliehenden nachsetzte und zwei Gefangene einbrachte.

Die Mittheilung dieses Scharmützels gab für Montrose einen guten Beweis des Muthes der Bergbewohner ab, während das nun erfolgende Erscheinen der Männer von Athole, achthundert an der Zahl und der enthusiastische Jubel, womit sie ihren General empfingen, den leichtherzigen Irelándern bald Vertrauen einflöfste. Montrose begann unverzüglich seinen Marsch gegen Strathern und setzte über den Tayflufs. Kaum hatte er dies gethan, so nahm er auf dem Hügel von Buchanty ein etwa vierhundert Mann starkes Corps wahr, das wie er bald durch seine Kundschafter erfuhr, von zweien seiner besonderen Freunde, dem Lord Kilpont und dem Sir John Drummond befehligt war. Diese Männer hatten bei der Nachricht, dafs ein Corps Irelánder das Land heraufzögen, die Waffen ergriffen, und als sie vernahmen, dafs dieselben unter Montrose's Oberbefehl zum Dienste des Königs ständen, gesellten sie sich unverzüglich mit ihren Untergebenen zu seiner Fahne.

Montrose erhielt diesen Beistand zu rechter Zeit, denn während Argyle ihn mit einem

starken Corps seiner Anhänger, die der Spur der Ireländer nachgezogen waren, verfolgte, hatten Lord Elcho, Graf von Tullibardin und Lord Drummond ein Heer Flachländer gesammelt, um die Stadt Perth zu schützen und gegen Montrose zu stehen, falls dieser von den Höhen herabkommen würde. Montrose sah ein, dafs ein Unternehmen wie das seinige nur durch ein Uebermaafs von Thätigkeit und Entschiedenheit gefördert werden könnte. Deswegen rückte er gegen die Flachländer unter Elcho vor, die er am 1. September 1644 in guter Ordnung aufgestellt auf einer weiten Ebene Tippermuir genannt, drei (engl.) Meilen von Perth vorfand. Sie waren doppelt so stark an Mannschaft wie Montrose's Armee, und stark ermuthigt durch zahlreiche Priester, welche sie zu tapferem Kampfe ermahnten und ihnen sicheren Sieg verhiefsen. Auch hatten sie Kanonen und Reiterei, wogegen Montrose keine Artillerie und nur drei Pferde bei seiner Schaar zählte. Nach einem Scharmützel mit der Covenanter Reiterei, in welchem diese zurückgeschlagen ward, griff Montrose, unter heftigem Feuern seiner irischen Musketiere, mit den Hochländern an. Sie brachen mit unwiderstehlicher Wuth in die Reihen der Feinde und trieben dieselben in die Flucht. Einmal

zum Wanken gebracht, ward die Ueberlegenheit der Zahl nutzlos, da das Mittel, einem Hauptcorps durch Reserve zu Hülfe zu kommen, damals noch nicht bekannt war, oder doch nicht angewendet ward. Die Covenanters flohen im gröfsten Schrecken und voll Bestürzung, allein die leichtfüfsigen Hochländer setzten ihnen wacker nach. Viele ehrliche Fleckenbewohner, gehetzt durch die ungewöhnliche Hast, in welcher sie fortrennen mufsten, stürzten athemlos nieder und gaben den Geist auf. Montrose erlitt wenig oder gar keinen Verlust.

Die Stadt Perth ergab sich und eine lange Kette von ziemlich belustigenden Gründen zu diesem Schritte wurde von dem Magistrate in einem Briefe beigebracht; doch haben wir nur Raum etlicher weniger Glieder derselben hier zu erwähnen. Erstens ward angeführt, dafs aus Elcho's geschlagener Armee sich bei dem Magistrate zu Vertheidigung der Stadt nur zwölf der Männer aus Fifeshire erboten, die gröfstentheils ihren Muth aus der Branntweinflasche geholt hatten. Zweitens, dafs die Einwohner sich in Kellern und Gewölben verkrochen hätten, wo sie lägen und vergebens nach Athem schnappten, den sie in ihrem Verschlufs dergestalt verhaucht hatten, dafs sie kaum Worte finden konnten um dem Pro-

foſs die Bemerkung zu machen, „wie ihre Lebenszeit dahin wäre und sie doch nicht fechten würden, obwohl sie hier ersticken müſsten.“ Drittens behauptet jenes Schreiben, daſs wenn die Einwohner auch die Absicht gehabt hätten, sich zur Wehre zu setzen, es ihnen doch an Mitteln dazu gefehlt haben würde, indem die meisten von ihnen auf der Flucht die Waffen von sich warfen. Viertens, hieſs es, hätte sich der Feind, jeder Einzelne ein Höllenhund, vor den Thoren der Stadt, die Fäuste roth in eben vergossenem Blute gefärbt mit scheuſslichem Geschrei gezeigt und nach fernerem Schlachten verlangt. Vielleicht verdient ein Magistrat nicht getadelt zu werden, wenn er, die Greuel eines Sturmes abzuwenden, unter solchen Umständen capitulirt. Allein der Brief giebt auch zu gleicher Zeit Zeugniſs, wie sehr entartet das Flachländer Volk im Puncte kriegerischen Muthes war.

Perth öffnete demnach seine Thore dem Sieger. Aber Argyle, dessen nördliche Armee durch ein zahlreiches Reitercorps verstärkt worden war, zog jetzt mit einer Streitmacht heran, gegen welche eine offene Stadt zu vertheidigen, Montrose nicht wagen konnte. Er verlieſs demnach Perth und marschirte nach Angushire, in welcher Grafschaft er Anhänger zu finden hoffte. Hier stieſs auch der alte

Graf von Airlie mit zweien seiner Söhne zu ihm, die ihn weder im Glück noch im Mifsgeschick verliefsen.

Dieser Zuwachs von Streitern ward durch eine erschreckende Begebenheit aufgewogen. In Montrose's Feldlager befand sich ein hochländischer Edelmann, Namens Jacob Stewart von Ardvoirlich, dessen Geburt von sonderlichen Umständen begleitet war, welche, obwohl sie mich von meinem vorhabenden Gegenstande ablenken, ich doch nicht unerwähnt lassen kann. Als seine Mutter ihn zur Welt trug, kam in das Haus Ardvoirlich eine Schaar Geächteter, Kinder oder Söhne des Nebels (Nebelsöhne) genannt, die den Namen Mac Gregor, nach Anderen Donald von Ardnamurchan führten. Sie begehrten zu essen und die Lady sorgte, dafs Brot und Käse aufgetragen ward, und ging dann in die Küche, um nach herkömmlicher Sitte hochländischer Gastfreundschaft, ein besseres Mahl anrichten zu lassen. Als die arme Frau zurückkehrte, sah sie auf dem Tische, den Mund mit Speise vollgestopft, das blutige Haupt ihres Bruders Drummond von Drummondernoch liegen, den die Geächteten im Walde angetroffen und ermordet hatten. Die Unglückliche erschrack, rannte wie rasend in den Wald, wo sie ungeachtet aller ange-

stellten Nachsuchungen viele Wochen lang nicht aufgefunden werden konnte. Endlich fand man sie, allein in einem Zustande von Wahnsinn, der sich sonder Zweifel zum Theil auch dem Kinde mitgetheilt hatte, von dem sie kurze Zeit nachher entbunden ward. Der Knabe wuchs indessen heran. Er war von schwankendem und gefährlichem Character, jedoch ausgezeichnet durch Muskelstärke, die so grofs war, dafs wenn er eines Andern Hand vest packte, er dieselbe dergestalt zu drücken vermogte, dafs das Blut unter den Nägeln hervorquoll. Dieser Mann ward von dem Lord Kilpont, dessen Uebertritt zu der Parthei des Königs wir vorhin erwähnten, sehr begünstigt; ja er ward von ihm gewürdigt, Zelt und Lagerstatt mit ihm zu theilen. Es scheint, Ardvoirlich habe es nicht gebilligt, dafs sein Freund Kilpont sich mit Montrose vereinigte und dafs er diesen gebeten habe, mit ihm die königliche Armee zu verlassen, ja den General derselben zu ermorden. Lord Kilpont verwarf diese Vorschläge mit Unwillen, worauf Ardvoirlich entweder beleidigt durch des Lords Ausdrücke, oder aus Furcht, seinen verrätherischen Anschlag kund werden zu sehen, den Lord tödtlich mit seinem Dolche verwundete. Dann stiefs er die Schildwache nieder und entwich in Argyle's

Lager, wo ihm Beförderung ward. Montrose wurde durch den Tumult geweckt, den diese trübselige Begebenheit im Lager erregte und hatte, als er in das Soldatengewühl stürzte, den Kummer, den blutigen Leichnam seines edlen, so schändlich und verrätherisch hingemordeten Waffenbruders zu erblicken. Der Tod dieses jungen Edelmannes war ein grofser Verlust für die königliche Sache.

Montrose, an Mannschaft ungleich schwächer als seine Gegner, konnte nicht wohl einen bestimmten Operationsplan entwerfen. Statt dessen beschlofs er, sich mit äufserster Schnelligkeit zu bewegen, da einen schweren Streich zu führen, wo man solchen am wenigsten erwartete, und wo möglich den sinkenden Muth der Königlichgesinnten aufzurichten. Deshalb marschirte er nach Aberdeen, um das Haus Gordon zu den Waffen zu rufen und ein Corps Covenanters zu schlagen, das den Freunden des Königs in jenem Bezirke etwa entgegen stände. Bei alledem war seine Armee bedeutend zusammengeschmolzen; denn die Hochländer, die keinen Begriff davon hatten, einen ganzen Feldzug mitzumachen, waren in ihre Heimath zurückgegangen, um ihre gemachte Beute in Sicherheit zu bringen und ihre Feldfrüchte einzuärnten. Es war allewege die gröfste Unannehmlichkeit, von der

eine Hochlandsarmee begleitet ward, dafs nach einer Schlacht, sie mogte gewonnen oder verloren seyn, die Hochländer Truppenweise ihre Fahnen verliefsen und es für unbestrittenes Recht hielten, solches zu thun; so geschah es denn, dafs ein Sieg ihre Reihen eben so verdünnte, wie eine Niederlage es bei jeder anderen Armee thut. Freilich konnten sie eben so leicht wieder geschaart werden, allein dennoch war diese Grille, nach Gefallen abzuziehen, eine Hauptursache, dafs die glänzenden Siege Montrose's wenige entscheidende Resultate hervorbrachten.

Um Aberdeen zu erreichen, eilte Montrose von dem Hauptzugange zur Stadt, von der Brücke, Besitz zu nehmen, die über den Deefluss führt, und kaum hatte er auf diesem wichtigen Puncte Posto gefafst, so fand er sich in Front einer Armee, die von Lord Burleigh befehligt ward. Auch hatte er die Bekümmernifs, wahrzunehmen, dafs ein Theil des grofsen Reitercorps in der Covenanterarmee aus den Gordons bestand, die durch den Lord Lewis Gordon, den zweiten Sohn des Marquis von Huntly, einen wilden und eigensinnigen Jüngling, der von den politischen Ansichten seines Vaters und seiner Familie abwich, gezwungen worden

waren, die Waffen für diese Parthei zu ergreifen.

Da Montrose weit geringere Reiterzahl, überhaupt nur funfzig Mann hatte, mengte er unter diese etliche seiner Musketire, die Athem und Behendigkeit genug hatten, es mit den Bewegungen seiner Cavalleriepferde auszuhalten. Die Gordons, die der Parthei, zu der sie stehen mufsten, nicht wohlgeneigt seyn mogten, machten einen wirkungslosen Angriff auf Montrose's Reiterei, der zurückgeschlagen ward. Als die mit Musketiren vermischten Reiter auf sie anrückten, flohen die Männer des Lord Lewis, trotz allen Aufforderungen desselben, und Montrose fand, wie uns berichtet ward, es für möglich, seine Handvoll Reiter nach dem andern Flügel seiner Armee zu bewegen und die Cavallerie der Covenanters von beiden Seiten wechselsweise mit einem und demselben kleinen Reitercorps anzugreifen. Schrecken bemächtigte sich seiner Gegner, als Reiter und Fufsvolk durch einander auf sie loskam, wodurch nicht wenig zu diesem aufserordentlichen Siege beigetragen ward. Während dies vorging, kanonirten beide Infanteriecorps gegen einander; denn Montrose hatte die Kanonen, die er bei Tippermuir eroberte, bei sich. In diesem Theile des Treffens hatten die Covenanters die Ober-

hand, allein die Royalisten wurden dadurch nicht in Furcht gesetzt. Die Fröhlichkeit eines Irelanders, dem das Bein abgeschossen worden war, flöfste Allen Muth ein, die in seiner Nähe waren. „Drauf und dran," schrie er, „der Schufs verheifst mir Beförderung, denn der General wird mich nun zum Cavalleristen machen." Montrose liefs dem Muthe seiner Leute nicht Zeit zur Rast — er führte sie keck auf des Feindes Mittel und in einem verzweifelten Angriffe gelang es ihm, die Covenanters zu durchbrechen und in die Stadt zu treiben, in deren Strafsen sie dann verfolgt wurden. Aberdeen und dessen Einwohner litten nicht wenig durch solchen tumultuarischen Ansturm. Viele wurden in den Gassen getödtet, und besonders war die Grausamkeit der Irelander so grofs, dafs sie die unglücklichen Bürger, bevor sie dieselben tödteten, zwangen, die Kleider abzuziehen, damit diese nicht vom Blute beschmutzt würden! Nothgedrungen liefs Montrose Plünderung und Grausamkeit zu, die er nicht hindern konnte, weil er kein Geld hatte, um seine halbbarbarischen Soldaten zu besolden. Doch hatte die Stadt Aberdeen zwei Gründe, bessere Behandluug zu erwarten: Erstens, dafs sie jederzeit sich zur Parthei des Königs gehalten hatte, und zweitens, dafs Montrose,

trose, als er für die Covenanters thätig war, eben diese Stadt, die er jetzt von seinen Truppen plündern liefs, darum bedrückte, weil sie dem Könige sich treu erwiesen hatte.

Argyle folgte fortwährend den Schaaren Montrose's mit einer überlegeneren Armee; allein es schien, als geschähe es nicht mit lebhaftem Verlangen, dieselben zu überfallen. Mit einer an das Unglaubliche grenzenden Thätigkeit marschirte Montrose am Speyflusse hinauf, indem er noch hoffte, die Gordons aufzutreiben. Allein diese Edelleute gedachten noch allzu lebhaft seines Betragens gegen sie, als er noch General der Covenanters gewesen war; waren auch noch empfindlich über die jüngst auf der Brücke über dem Deefluss erhaltene Schlappe, und wollten nicht zu ihm stofsen. Andrerseits erschienen die lebhaft gegen Montrose eingenommenen Männer von Murray am nördlichen Ufer des Speyflusses, um ihm den Uebergang streitig zu machen. So auf allen Seiten gehemmt, und zurückgescheucht wie ein Jagdthier von der Fährte, der es nachzugehen gedachte, zeigte Montrose mit seiner kleinen Schaar ein Uebermaafs von Muth. Sie versenkten ihre Kanonen in einen Sumpf, vernichteten ihr allzu schweres Gepäck, zogen in Badenoch ein, wo der Clan

Chattan sich einmüthig freundlich gegen sie bewies und gingen von dort über Athole nach Angusshire. Nach mehreren langwierigen und schnellen Märschen kehrte Montrose wieder nach Strathbogie zurück, indem er über die grofse Bergkette Grampions zog und zuletzt wieder, immer noch der Hoffnung Raum gebend, die Edelleute des Hauses Gordon für sich zu gewinnen, in Aberdeenshire erschien.

Hier entging dieser kühne Führer mit genauer Noth einer grofsen Gefahr. Seine Armee war bedeutend zerstreut, und er selbst lag auf dem Schlosse Fyvie, als er sich auf einmal von Argyle und Lothian, die an der Spitze bei weitem überlegener Mannschaft standen, bedroht und fast umringt sah. Ein Theil der Feinde hatte bereits den Zugang zu seiner Stellung durch Einschleichung in die Gräben und Schanzwerke besetzt und Montrose's eigene Leute fingen schon an, nach Hülfe auszuschauen, als er selbst, seine Besorgnisse verhehlend, einem fröhlichen und tapfern jungen irischen Offizier, als wollte er ihn in einer unbedeutenden Pflichterfüllung zurecht weisen, zurief: „Was treibt Ihr denn, O'Kean? könnt Ihr nicht jene zudringlichen Schurken aus den Gräben und Schanzwerken jagen?“ O'Kean gehorchte dem Befehle in

dem Geiste, in welchem derselbe gegeben worden war, und jagte den Feind vor sich hin, wobei er etwas von dessen Schiefspulver erbeutete, woran Montrose's Armee grofsen Mangel litt. Die Bemerkung, die der Irelände der bei dieser Gelegenheit machte, indem er sich bitterlich beklagte, dafs der Feind nicht auch eine zu dem Pulvervorrath verhältnifsmäfsige Anzahl von Kugeln hätte im Stich lassen müssen, zeigt, mit welchem Vertrauen seine Leute zu beseelen, Montrose gewohnt war.

Von einer andern Seite kam der Graf von Lothian mit vier Reiterhaufen auf Montrose's Cavallerie los, die kaum funfzig Mann zählte. Allein Montrose hatte, wie auf der Deebrücke, seine Reiter durch zwischen geschobene Musketire verstärkt; so dafs Lothians Mannschaft bei Empfang eines unerwarteten und heftigen Feuers den Rücken wendete und nicht wieder zum Vorwärtsdringen vermogt werden konnte. Viele Stunden lang dauerte dies Scharmützel mit Vortheil für Montrose und mit Verlust auf Seiten Argyles, bis endlich Ersterer es gerathener hielt, von Fyvie zurück nach Strathbogie zu ziehen.

Auf der Landstrafse verliefsen ihn viele Edelleute aus dem Flachlande, die zu ihm gestofsen waren und einsahen, dafs seinen

Siegen weiter keine Resultate folgten, als beschwerliche Märsche durch Wildnisse, wo es fast unmöglich war, das Nöthige für Mann und Rofs aufzutreiben, und wo der herannahende Winter ihren Zustand nur noch kläglicher machte. Sie verliefsen daher seine Schaar mit dem Versprechen, im Sommer wiederzukommen, und von all seinen Flachländer Anhängern blieben ihm nur der alte Graf von Airlie mit seinen beiden Söhnen. Sie hatten ihre Anhänglichkeit an der königlichen Sache theuer bezahlt; denn Argyle hatte ihre Güter geplündert und ihr vorzüglichstes Landhaus, das „liebliche Haus der von Airlie", am Flusse Isla, dessen Auflodern noch durch schottische Lieder in Andenken erhalten wird, niedergebrannt.

Jedoch eben dieselben Umstände, welche die Geduld der Flachländer Anhänger Montrose's ermüdeten, machten es auch dem Grafen Argyle unmöglich, das Feld zu behaupten, und er sendete seine Armee also in die Winterquartiere und zwar in dem vollen Vertrauen, dafs sein Feind während der strengen Jahrszeit in dem schmalen und unversorgten Atholerlande und dessen Nachbarschaft eingeengt wäre, wo man ihn ohne grofsen Nachtheil für das übrige Schottland so lange hausen lassen könnte, bis der Frühling die

Covenanters wieder in den Stand setzen würde, ihn mit überlegener Macht anzugreifen. Mittlerweile kehrte Argyle auf seine Güter zurück.

Zehntes Kapitel.

Argyle's Landsitz wird von Montrose überfallen — Schlacht bei Inverlochy — Bestürmung von Dundee — Abfall der Gordons von Montrose's Sache — Schlacht bei Aulderne — Schlacht bei Alford — Der Staatsconvent verordnet eine neue Truppenaushebung — Verwüstung zu Schloſs Campbell — Schlacht bei Kilsyth — Montrose's Plan, nach England zu marschiren — Montrose wird zum General-Capitän und Unter-Gouverneur von Schottland ernannt — Dessen Marsch nach der Grenze — Schlacht bei Philiphaugh — Montrose verläſst Schottland.

Es war um die Mitte des Decembers, als Argyle auf seinem Schlosse Inverary in

den vesten Vertrauen residirte, dafs der Feind sich ihm nicht nähern könnte, indem er zu sagen pflegte, dafs er für hundert tausend Kronthaler nicht wollte, es wüfste Jemand die Iässe, die von Osten her in die Mark von Argyle führen. Während der mächtige Marquis sich dieser eingebildeten Sicherheit seiner Erbbesitzungen erfreute, ward er durch die Boschaft in Erstaunen gesetzt, dafs Montrose nit einer Armee Hochländer, welche durch Schneetriften wadeten, Abgründe überkletterten und Bergpässe durchzogen, die kaum den einsamen Hirten oder Jäger bekannt waren, sich Eingang in seinen Güterbezirk erzwungen hätte und Alles vor sich her im Grimme feindseliger Rache verwüstete. Hier war weder Zeit noch Gegenwart des Geistes zum Widerstande vorhanden. Kampffähige Männer wurden niedergemacht, das Vieh ward fortgetrieben, die Häuser wurden niedergebrannt. Die Einzügler hatten sich in drei Haufen getheilt, um die Verheerung vollständiger zu machen. Beunruhigt durch diesen verwegenen und unerwarteten Ueberfall, begab Argyle sich an Bord eines Fischerbootes und überliefs seine Güter ihrem Schicksale. Montrose setzte sein Werk der Rache fast einen Monat lang fort, und erst als er meynte, den Einfluss vernichtet zu haben, den Ar-

gyle durch seine ausgedehnte Gewalt und durch die vermeynte veste Lage seines Landes auf die Gemüther der Hochländer gehabt hatte, zog er nach Invernefs in der Absicht zurück, einen allgemeinen Aufstand des Clans zu organisiren. Allein kaum hatte er diese Bewegung gemacht, so erfuhr er, das sein Gegner Argyle mit einiger Mannschaft aus dem Flachlande in das westliche Hochland zurück gekehrt wäre, dafs er seinen zahlreichen Clan um sich her versammelt hätte, von Rache für das erlittene Unrecht erglühete, und mit starker Streitmacht unweit des alten Schlosses von Inverlochy lagerte, das auf der Westgrenze der Seenkette liegt, durch welche hin der Caledonische Canal jetzt geleitet ist.

Diese Kunde änderte Montrose's Pläne.

Er wendete sich auf unwegsamen, schneebedeckten Gebirgspfaden nach Argyle zurück; und der Vortrab der Campbells sah sich plötzlich von dem seines unversöhnlichen Feindes umringt. Beide Partheien hielten sich die Nacht hindurch wach unter Waffen; allein bei Tagesanbruch begab Argyle sich auf sein Schiff, ruderte vom Ufer ab und blieb zu einer Zeit, wo er nach allen Regeln der Pflicht und der Dankbarkeit an der Spitze seiner treuen Begleiter hätte kämpfen sollen, müfsiger Zuschauer des Gefechtes. Seine unglücklichen

Clansmänner behaupteten die Ehre des Namens Argyle mit dem gröfsten Muthe, und viele von den Ausgezeichnetesten unter ihnen liefsen ihr Leben auf dem Schlachtfelde. Montrose errang einen vollständigen Sieg, der seinen Einfluſs auf das Hochland bedeutend erhöhete und den seines geschlagenen Gegners verhältnifsmäfsig verringerte.

Nachdem Montrose, was er an Streitkräften auftreiben konnte, gesammelt hatte, marschirte er triumphirend nach Nordosten, und vermogte endlich jetzt, wo seine Angelegenheiten ein glückliches Ansehen darboten, die Gordons, ihm mit einem von ihrem jungen Häuptling, dem Lord Gordon, befehligten Reiterhaufen zu Hülfe zu kommen.

Der Ständeconvent war jetzt im höchsten Grade beunruhigt. Während Montrose durch die Hochlande gedrungen war, indem er vor einem überlegenen Feinde zurückwich und jeden Augenblick auf dem Punkt zu stehen schien, überwältigt zu werden, sah man sein Bestreben als eine entfernte Gefahr an. Jetzt aber bedrohete er das flache Land, und die herrschende Parthei vertraute ihrer Stärke nicht genug, um einem so kühnen Abentheurer die Spitze zu bieten. Sie berief von der Armee in England den General Baillie, einen Officier von Geschicklichkeit und Charac-

ter, und den Sir John Urry, oder wie die Engländer ihn nennen Hurry, einen ebenfalls braven und guten Soldaten, jedoch nur einen blofsen Glücksritter, der mehr als einmal während des Bürgerkrieges die Rollen gewechselt hatte.

Diese Generäle befehligten ein Corps gedienter Truppen, mit denen sie manövrirten, um Montrose aus den südlichen Districten zu treiben, und ihn zu hindern, über den Tay oder über die Forthbucht zu gehen. Zu gleicher Zeit beriefen die Mandate des Marquis von Huntly oder die Ränke des Lord Lewis Gordon die meisten der Gordons von Montrose's Fahne zurück, so dafs dessen Reiterei bis auf hundert und funfzig Mann herabgebracht ward. Er ward abermals gezwungen, in die Gebirge zurück zu gehen; im Verlangen jedoch, seinen Rückzug durch irgend eine ausgezeichnete Waffenthat zu verherrlichen, beschlofs er, die Stadt Dundee für ihre stätige Anhänglichkeit an der Sache der Covenanters zu züchtigen. Demzufolge erschien er plötzlich vor derselben mit einem dazu auserlesenen Corps und stürmte den Platz auf dreien Punkten zugleich. Die Hochländer und Irischen erbrachen mit unglaublicher Wuth die Thore und erzwangen sich Einzug. Sie zerstreuten sich, um Beute und Branntwein zu

suchen, als Montrose in dem Augenblick, wo er drohte, die Stadt in Flammen zu setzen, Bothschaft erhielt, dafs Baillie und Urry mit viertausend Mann kaum eine Stunde Weges entfernt wären. Der Moment erforderte Montrose's ganze Thätigkeit; dennoch gelang es ihm, seine Leute vom Rauben und Plündern abzubringen, seine Armee in Ordnung zu stellen und einen Rückzug nach den Gebirgen zu vollführen, welche letztere er glücklich, Angesichts seiner zahlreichen Feinde, mit solcher Geschicklichkeit erreichte, dafs sein kriegerischer Werth dadurch eben so sehr wie durch irgend einen seiner Siege bestätigt ward.

Bei diesem schwierigen Manöver ward Montrose trefflich durch die Beharrlichkeit und Entschlossenheit seiner Leute unterstützt, von denen es heifst, dafs sie an sechzig (engl.) Meilen zurücklegten und drei Tage und zwei Nächte manövrirend und fechtend zubrachten, ohne irgend Speise oder Erfrischung zu sich zu nehmen. Auf solche Weise äffte jener Partheianführer zu vielen Malen die zahlreichen Streitkräfte und die tüchtigen Generäle, die gegen ihn ausgesendet wurden. Der gröfste Nachtheil für seine Unternehmungen war die Ruhelosigkeit der Hochländer und die Laune der Edelleute, welche seine Reiterei bildeten,

die mit einander nach ihrem Gefallen kamen und gingen.

Ich habe Dir erzählt, dafs die Gordons gegen ihren Willen den Fahnen Montrose's durch Huntly's Befehle oder durch Lewis Gordon's Anmahnungen abtrünnig gemacht wurden. Indem Lewis seine Begleiter zu Unternehmungen führte, bei welchen der Raub gewifs und die Gefahr gering war, wufste er alle diejenigen zu sich zu ziehen, die keine Lust mehr hatten, die beschwerlichen Märsche und blutigen Gefechte mitzumachen, zu denen Montrose sie leitete. Daher der noch in Aberdeenshire unvergessene Reimspruch:

„If you with Lord Lewis go,
You'll get prey and reif enough;
If you with Montrose go,
*You'll get grief and wae enough.“**)

Allein der Lord Gordon, ältester Bruder des Lewis, hing fortwährend innig der Sache Montrose's an und ward von diesem abgeordert, die Edelleute seiner kriegerischen Fa-

---

*) „Wenn ihr mit Lord Lewis zieht,
Habt ihr Beut' und Raub genug,
Wenn ihr mit Montrose zieht,
Habt ihr Leid und Weh genug.“

milie zurückzubringen, und sein Einfluſs brachte bald wieder eine bedeutende Streitmacht zusammen. Als General Baillie dieſs erfuhr, entsendete er seinen Collegen Urry mit einer ihm hinlänglich dünkenden Macht, den Lord Gordon aus dem Felde zu schlagen, während er selbst so lange bis dieſs geschehen seyn würde, die Aufmerksamkeit Montrose's zu beschäftigen gedachte.

Allein Montrose, der die Absicht des Covenanter-Generals durchschauete, machte Baillie's Bestreben, ihn zum Gefecht zu bringen zunicht, und führ wie ein Wirbelwind über die Gebirge des Nordens, um dem Lord Gordon beizustehen, und den Urry aufs Haupt zu schlagen. Er erreichte seinen ersten Zweck; allein Urry war, auf Anstiften der Covenanters von Murray, durch die Grafen von Seaforth, Sutherland u. A. verstärkt worden, die derselben Sache anhingen, und so hatte er eine zahlreichere Mannschaft beisammen, als die war, die Montrose in Verbindung mit dem Lord Gordon in's Feld stellen konnte.

Montrose rüstete sich, ihnen bei dem Dorfe Aulderne eine Schlacht zu liefern und stellte seine Leute, um die Ungleichheit der Truppenanzahl zu verbergen auf ungewöhnliche Weise auf. Das im Rücken von Höhen begrenzte, an einem Hügel liegende Dorf

ward auf jeder Seite und in Front mit Zäunen umgeben. Dann stellte Montrose auf den rechten Flügel desselben den Alexander Mac Donald mit vierhundert Irelándern und Hochländern, indem er ihnen befahl, nur defensiven Kampf zu führen und aus keiner Verzäunung, die den Vortheil einer vesten Stellung gewähren mögte, einen Ausfall zu thun. Links vom Dorfe Aulderne stellte er seine Hauptmacht auf, von welcher er das Fufsvolk, Lord Gordon die Reiterei befehligte. Nachdem Montrose dergestalt seine beiden Flügel gebildet hatte, besafs er durchaus kein wirkliches Mitteltreffen; allein wenige entschlossene Männer in Front des Dorfes und seine Kanonen in gleicher Richtung aufgestellt, gaben den Anschein, als wären die Häuser von einem Corps Fufsvolk geschützt.

Urry, durch diese Anordnung getäuscht, griff mit überlegener Stärke die Stellung M'Donalds an. Colkitto schlug sie mit den irischen Musketiren und den Bogen und Pfeilen der Hochländer zurück, welche Letztere noch immer diese Schleuderwaffe führten. Als aber nun die Feinde, die ihren Angriff erneuerten, den M'Donald der Feigheit wegen verhöhnten, womit er sich hinter den Schutz einer Verzäunung begeben hätte, da brach dieser Anführer, dessen Tapferkeit durch Beschei-

denheit noch erhöht ward, aus seiner Verschanzung, gegen Montrose's ausdrücklichen Befehl, hervor, um zu zeigen, dafs er es nicht scheute, einen ungleichen Kampf zu bestehen. Die Ueberlegenheit der Zahl und besonders der Reiterei, die sich ihm augenblicklich entgegen warf, brachte bald Unordnung unter seine Leute und nur mit Mühe konnte Colkitto, der seinen Fehler durch die äufserste persönliche Tapferkeit wieder gut zu machen strebte, vermittelst verzweifelter Anstrengungen sie wieder zurecht bringen.

Ein vertrauter Officier ward an Montrose abgeordert, um diesem die Lage der Sache kund zu machen. Der Bote fand denselben im Begriff, Theil an der Schlacht zu nehmen und flüsterte ihm in das Ohr, dafs Colkitto geschlagen wäre. Dieser Umstand bestimmte Montrose, nur mit noch gröfserer Verwegenheit den von ihm angenommenen Plan zu verfolgen. „Was thun wir?“ rief er dem Lord Gordon zu: „Mac Donald ist auf dem linken Flügel siegreich gewesen, wenn wir also nicht eilen, so geht er mit aller Ehre des Tages davon. „Augenblicklich griff Lord Gordon mit den Edelleuten seines Hauses an, und schlug die Covenanter Reiter aus dem Felde; allein das Fufsvolk, obwohl nicht mehr von Cavallerie unterstützt, stand vest; denn es

bestand aus gedienten Truppen. Endlich wurde der Feind auf allen Punkten zum Weichen gebracht und gezwungen, mit grofsem Verluste die Flucht zu ergreifen.

Montrose unterliefs nicht, sofort seinem linken Flügel, der in grofser Gefahr war, Beistand zu schicken. Colkitto hatte seine Leute wieder hinter die Zäune zurückgeführt, deren Eingang er selbst, das Schwert in der Hand und eine Tartsche am linken Arme, vertheidigte. Die Pikenmänner drangen so auf ihn ein, dafs ihre Speere mehreremale in seinem grofsen Schilde stecken blieben, wogegen er bemüht war, sich von denselben zu befreien, indem er mit der unverwüstlichen Schneide seines Schlachtschwertes die Spitzen von den Schaften abschlug.

Als Colkitto und seine Schaar so gedrängt wurden, erschien Montrose mit seinen siegreichen Truppen und augenblicklich änderte sich die Lage der Dinge. Urry's Reiterei floh, allein das Fufsvolk, welches den Kern seiner Armee bildete, focht tapfer und fiel auf dem Platze, wo es stand. Zweitausend Mann, ungefähr der dritte Theil von Urry's Armee, wurden in der Schlacht von Aulderne erschlagen und durch die Schlappe gänzlich unfähig zum Kampfe gemacht, sah dieser Heerführer sich nochmals gezwungen, seine zerrüttete

Mannschaft mit den Truppen Baillie's zu vereinigen.

Nach etlichen Märschen und Gegenmärschen trafen die Armeen wieder auf einander und zwar nahe bei dem Dorfe Alford.

Montrose hielt einen vesten Punkt auf einem Hügel besetzt, und es hiefs, der vorsichtige Baillie würde das Treffen vermieden haben, wenn er nicht (in der Meynung, Montrose, der über den Donflufs gegangen war, befände sich in vollem Rückzuge) erst dann dieses letzteren Absicht, ihm eine Schlacht zu liefern, bemerkt hätte, als es zu spät war, derselben auszuweichen. Die Zahl der Männer zu Fufs betrug von beiden Seiten etwa zweitausend Mann. Allein Baillie hatte noch einmal so viele Reiter als sein Gegner. Montrose's Berittene waren jedoch Edelleute, auf die man eben deswegen im Kampfe mehr rechnen konnte, als auf blofse Miethlinge. Die Gordons versprengten die Covenanter Reiterei bei dem ersten Ansturm, und die Musketiere, die ihre Flinten hinwarfen und sich mit gezogenem Seitengewehr in den Tumult mengten, wurden den Reitern hinderlich, sich wieder in Reih und Glied zu bringen. Als nun aber Lord Gordon zum Zweitenmale sich in den hitzigsten Kampf stürzte, fiel er von einer Kugel, die ein Fliehender auf ihn abschofs, tödtlich

verwundet vom Pferde. Dieser Unfall, der für Montrose höchst betrübend war, hemmte die Anstrengungen der Reitersmänner, die theils Freunde, theils Verwandte, theils Vasallen des Verblutenden waren, sich um ihn hersammelten, seinen Verlust zu beklagen. Allein Montrose's gediente Fufssoldaten, die in Colonnen von nur drei Mann hoch, die feindlichen, sechs bis zehn Mann hohen Colonnen angriffen, durchbrachen die Reihen der Covenanters auf mehreren Punkten und vernichteten vollends die Trümmer der Armee Baillie's, wie tapfer diese sich auch zur Wehre setzten.

Diese wiederholten Siege verliehen den Waffen Montrose's solchen Glanz, dafs jetzt die Clans vom Hochlande schaarenweise so wie auch viele Anti - Covenanters aus dem Flachlande, zu ihm stiefsen, nachdem sie bisher, im Zweifel an seinem Siege in so ungleichem Kampfe, sich zurück gehalten hatten.

Dagegen beharrte der Ständeconvent, von den Rathschlägen Argyles, der verwegen in den Rathssitzungen aber scheu im Gefechte war, bei dem Vorsatze, ungeachtet wiederholter Unfälle und Niederlagen, neue Truppen auszuheben. Es schien in der That, als hätte der Himmel in dieser trübseligen Periode das

Mifsgeschick vorzugsweise gegen Schottland richten wollen. Zu den nothwendigen Anstrengungen der Schottländer, ihre Hülfsarmee in England zu erhalten, kam noch der Jammer eines verderblichen Bürgerkrieges, der im Norden mit Wuth und Erfolg rasete und von beiden Partheien unter schrecklicher Verwüstung geführt ward. Zu diesen Uebeln, als ob sie noch nicht genügten, das beklagenswerthe Land zu erschöpfen, gesellte sich eine weit um sich greifende Pestilenz, die durch das ganze Königreich, zumal aber in der Hauptstadt Edinburgh, wüthete. Die Ständeversammlung ward durch diese fürchterliche Seuche aus der Stadt getrieben und begab sich nach Perth, wo sie eine grofse Streitmacht unter dem General Baillie versammelte, indem sie eine Truppenaushebung von zehntausend Mann durch das ganze Land anbefahl. Während nun Lanark, Cassilis, Eglinton und andere Lords der westlichen Shires in ihre ihnen zustehenden Grafschaften gingen, um dem Befehle Folge zu leisten, eilte Montrose mit seiner gewohnten Hurtigkeit an der Spitze seiner verstärkten Armee die Berge hinab, und drang mit Glück vorwärts.

Zuerst nahete er den Ufern der Bucht von Forth, indem er Kinrofsshire besetzte, und hier kann ich nicht umhin, der Zerstörung

eines edlen dem Hause Argyle gehörenden Schlosses zu erwähnen. Die majestätischen Ruinen desselben liegen auf einer Höhe, die sich in einem engen Thale der Ochilhügel erhebt. In früheren Tagen hiefs das Gebäude, vielleicht nach der Beschaffenheit seiner Lage so genannt, das Glumschlofs (dunkle Schlofs),*) und die Namen der Parochie, und des Stromes der an demselben hinfliefst, hatten ebenfalls einen deutungsvollen Klang. Das Glumschlofs lag an dem Bache *Grief* oder *Gryfe* in der Pfarrei *Dollar* oder *Dolour*, (welche Wörter zu Deutsch Kummer und Schmerz heifsen). Im sechszehnten Jahrhunderte erhielt der Graf von Argyle, der Eigner dieses edlen Schlosses eine Parlamentsacte, kraft welcher er den Namen desselben in Schlofs Campbell umwandelte. Der angeerbte Hafs

---

*) In der Urschrift *Castle of Gloom*, das Schlofs des Dunkels, das düstere Schlofs also; da aber auch Luther das deutsche Epitethon glumig für dunkel oder getrübt oder trübe gebraucht, (Siehe Heseki I 32, 2 in der Bibelübersetsung) hat man es hier gewagt das Hauptwort dieses Adjectivs in Anwendung zu bringen und *Castle of Gloom* mit Glumschlofs übersetzt.

Dr. B.

Montrose's und der Clans, die den Kern seiner Armee ausmachten, das Rachgefühl der Ogilvies, wegen der Zerstörung des „lieblichen Hauses Airlie“ und der Grimm der Cavaliere in Stirlingshire wegen der Verwüstung des Schlosses Menstrie verdammten jenes Prachtgebäu zu Flammen und Trümmern. Die Zerstörung mancher geringeren Wohnung durch eben jenen gewissenlosen Geist der Rache ist längst vergessen, allein die majestätischen Ueberreste des Schlosses Campbell entpressen noch demjenigen, der sie betrachtet, einen Seufzer über das Elend, das der Bürgerkrieg bereitet.

Nach ähnlichen unzurechtfertigenden jedoch nicht unverdienten Verwüstungen marschirte Montrose westwärts längs der Nordseite der Bucht von Forth hin, neckte Perth, wo die Armee der Covenanters in ihren Verschanzungen blieb, und bedrohete sogar das Schloss Stirling, welches, wohl bevestigt und gut besetzt, seinem Angriffe Trotz bot. Ungefähr sechs (engl.) Meilen oberhalb Stirling's ging er über die Bucht Forth und zwar durch die tiefe und bedenkliche Furth, die das Gewässer vor seiner Vereinigung mit dem Teithflusse darbietet. Als er das südliche Ufer erreicht hatte, richtete er seinen Marsch westwärts; in der Absicht, die Recruten zu zer-

streuen, welche die westlich wohnenden Lords aushoben, und sonder Zweifel auch, das Land zu plündern, das sich an den Covenant angeschlossen hatte. Allein Montrose hatte kaum Kilsyth erreicht, so ward ihm Kunde, dafs Baillie's Armee, von Perth ausgezogen, ebenfalls über die Bucht vermittelst der Stirlingbrücke gegangen und ganz in der Nähe wäre. Mit seiner gewohnten Behendigkeit rüstete Montrose sich zur Schlacht, welche Baillie, wenn es seinem alleinigen Urtheile anheim gestellt gewesen wäre, vermieden haben würde; denn dieser geschickliche, obwohl unglückliche General kannte aus Erfahrung Montrose's Talente und wufste, dafs der Character seiner Truppen sich nur allzuwohl zum Kriegführen schickte; während er zugleich erwog, dafs eine so zusammengesetzte Armee durch vorsichtige Operationen leicht erschöpft werden könnte, und zu erwarten stände, dafs die Hoch- und Flachländer Cavaliere ebenfalls im Laufe eines langwierigen und entscheidenden Kampfes von ihrem Führer abfallen würden. Allein Baillie war nicht mehr der alleinige Befehlshaber der Armee des Covenant. Eine Ständecommission, die aus Argyle, Lanark und Crawford-Lindsay bestand, war ernannt worden, seine Armee zu begleiten und seine Bewegungen zu beaufsichtigen; und diese

Commission, besonders der Graf Lindsay, bestand darauf, dafs der gediente General die letzte regelmäfsige Armee, die die Covenanters noch in Schottland besafsen, in die Gefahr einer entscheidenden Schlacht führen sollte. So marschirte man denn, mit Tagesanbruch des 15. August 1645, gegen Montrose.

Als Montrose sie anrücken sah, rief er aus, dafs dies eben das wäre, was er am ernstlichsten gewünscht hätte. Er liefs seine Mannschaft, zum Zeichen, dafs sie bis zum Tode fechten wollten, bis auf das Hemd auskleiden. Mittlerweile drangen die Covenanters heran. Ihre Vorhut griff einen Vorposten Montrose's in einer vesten Stellung zwischen Hütten und Verzäunungen an. Sie ward mit Verlust zurückgeschlagen. Eintausend Hochländer stürzten mit ihrer ihnen eigenen Heftigkeit, ohne Befehl dazu zu haben, auf die Fliehenden und griffen die zum Beistande derselben andringenden Truppen an. Zwei Reiterregimenter, gegen welche dieser Bergstrom seine Wuth lenkte, geriethen in Unordnung und wichen zurück. Montrose erkannte den entscheidenden Augenblick und befahl seiner ganzen Armee, den Feind anzugreifen, der noch nicht in seine Reihen wieder eingetreten war, indem sein Mitteltreffen und seine Nachhut zu

langsam zum Beistande des Vortrabes aufmarschirten. Das scheufsliche Geschrei, womit die Hochländer angriffen, ihr wildes Aeufsere und die aufserordentliche Hast, womit sie halbnackten Leibes, das Schlachtschwerdt in der Hand, vordrangen, brachte panischen Schrecken unter ihre Gegner, die sich ohne alle muthige Anstrengung ihre Reihen wieder einzunehmen, ja nur ihren Platz zu behaupten, in die Flucht warfen. Die Covenanters wurden aus dem Felde geschlagen und unter unbarmherzigem Gemetzel mehr als zehn (engl.) Meilen weit verfolgt. Vier oder fünftausend wurden im Felde und auf der Flucht erschlagen, und die Streitmacht des Ständeconvents war für den Augenblick gänzlich vernichtet.

So war Montrose Herr vom Königreiche Schottland. Edinburgh ergab sich; Glasgow zahlte schwere Brandschatzung; die Adligen und andere ausgezeichnete Individuen, die als Königlichgesinnte in Edinburgh und an andern Orten durch das ganze Königreich eingekerkert worden waren, wurden in Freiheit gesetzt, und es erklärten sich, entweder aus Anhänglichkeit an der königlichen Sache, die sie bisher geheim gehalten hatten, oder in Folge der Wahrscheinlichkeit, dafs Karl I. jetzt obsiegen würde, so viele Personen für Montrose, dafs er sich stark genug fühlte, im

Namen des Königs ein Parlament zu Glasgow zusammen zu rufen.

Bei alledem hatten die Siege dieses heldenmüthigen Führers ihm doch nur den Besitz des offenen Landes verschafft; alle starken Vestungen befanden sich noch in den Händen der Covenanters, und es würde lange Zeit und den Dienst einer geregelten, mit schwerem Geschütze versehenen Armee erfordert haben, um die Schlösser Edinburgh, Stirling, Dumbardon und andere grofse veste Plätze einzunehmen. Allein wenn Montrose auch die zu solchem Werke nöthigen Streitkräfte gehabt hätte, so würde ihm weder Mufse noch Neigung zum Unternehmen desselben geblieben seyn. Von Anbeginn seiner aufserordentlichen und bisher glücklichen Laufbahn, hatte er in's Geheim die blendende Hoffnung genährt, eine siegreiche Armee nach England zu führen und den König Karl wieder in Besitz seiner ihm bestrittenen Obergewalt zu bringen. Es war ein verwegener Entwurf; doch wenn des Königs Angelegenheiten in England nur in einem einigermaafsen erträglichen Zustand geblieben wären, besonders wenn sich irgend eine bedeutende Armee Königlichgesinnter im Norden von England befunden hätte, um sich mit Montrose zu vereinigen, oder gemeinschaftlich mit ihm zu wir-

ken, so ist es nicht zu berechnen, was die Talente und der hohe Geist eines so unternehmenden Generals endlich noch zu Unterstützung der königlichen Sache zu Stande gebracht haben dürften.

Allein König Karl hatte, wie ich Dir sogleich ausführlicher erzählen werde, so viele und so schwere Verluste erlitten, dafs es mit Recht bezweifelt werden mag, ob Montrose's Beistand, es wäre denn an der Spitze viel gröfserer Streitmacht gewesen, als die war, die er möglicher Weise zusammen bringen konnte, irgend eine wesentliche Hülfe gegen die zahlreiche und wohl geregelte Parlamentsarmee hätte herbeiführen können. Das Resultat eines nie versuchten Kampfes kann jederzeit nur vermuthet werden. Montrose's Hoffen und Vertrauen war eben so kühn wie sein Ehrgeiz; und er gestattete sich nicht, an den Vorhersagungen derer zu zweifeln, die ihm versicherten, dafs er ausersehen wäre, den wankenden Thron zu stützen und den sinkenden Monarchen sicher wieder zu erheben.

Hingegeben so stolzer Ueberzeugung, schrieb er an den König, indem er ihm anrieth, nach der Nordgrenze vorzurücken und eine Verbindung mit seiner siegreichen Armee zu bilden; dabei schlofs er sein Gesuch mit den Worten welche, nach der Aufbewahrung in der heili-

gen Schrift, Joab, der Feldherr Königs David, an den Beherrscher von Irsael gerichtet haben soll, mit den Worten: „Ich habe gestritten gegen Rabba und habe auch gewonnen die Wasserstadt. So nimm zu Haufe das übrige Volk und belagere die Stadt und gewinne sie; auf dafs ich sie nicht gewinne und den Namen davon habe.“ *)

Während Montrose durch die glänzenden Aussichten, die er dem Könige eröffnete, denselben anregte, sich in seinen Schutz zu begeben, schwand seine Armee und zerstreute sich in noch gröfserem Maafse, als es der Fall nach seinen minder ausgezeichneten Siegen gewesen war. Die Clans des Hochlandes gingen nach Haus, um ihre Aernte einzufahren und ihre Beute in Sicherheit zu bringen. Es war nutzlos und unnöthig, ihnen den Abgang zu verweigern, denn sie waren zu demselben entschlossen. Die im Norden wohnenden Landedelleute waren ebenfalls der Beschwerden des Feldzuges müde und verliefsen ihn in Menge; so dafs, als Montrose aus den Händen des Sir Robert Spottiswood des Königs Commission unter dem grofsen Siegel erhielt, die ihn zum Generalcapitän und Un-

*) 2. Buch Samuel Cap. 12, 27. 28.

tergouverneur von Schottland ernannte, er kaum eine gröfsere Streitmacht befehligte, als zu der Zeit, wo er durch Athole und Badenoch zog. Bei alledem bewogen ihn die Befehle des Königs und sein eigener unzähmbarer Unternehmungsgeist, seinen Marsch nach den Grenzen zu beginnen.

Etwa fünfzig Jahre früher würden diese Gegenden ihm auf blofses Leuchten ihrer Bergfeuer mit zehntausend Mann Reiterei unterstützt haben, die eben so grofse Lust zu Raub und Gefecht gezeigt haben würden, als irgend ein Hochländer seiner Armee. Alleine jene Periode war, wie ich Dir gesagt habe, vorüber. Die Einwohner des Grenzlandes waren friedliebend geworden und die Häuptlinge und Lords, deren Einflufs sie noch unter die Waffen hätte rufen mögen, waren der Krone feind oder höchstens lau gegen deren Sache. Der Graf von Buccleuch und seine Freunde des Namens Scott, welche nie die Beleidigung vergessen hatten, die ihnen durch Jacobs Widerruf der ihrem Häuptling zugeschlagenen Besitzungen zu Theil geworden war, waren leidenschaftliche Covenanters und hatten ein starkes Clanregiment bei dem Grafen von Leven und den schottischen Hülfstruppen. Traquair, Roxburghe und Hume hegten oder erheuchelten mit einander Rücksicht

gegen den König, allein zeigten keine wirksame Anstrengung, Mannschaft für ihn auszuheben. Der einst so furchtbare Name der Douglas und die Bemühungen des Grafen von Annandale vermogten nur wenige Reitertruppen zusammen zu bringen, die der Geschichtschreiber, der Bischof Guthrie, als treulose herumziehende Banden beschreibt. Montrose erwartete es, ein Corps regelmäfsiger Cavallerie zu treffen, das von England her gesendet werden sollte, allein des Königs fortgesetztes Unglück ward solcher Diversion hinderlich.

Mittlerweile empfing die schottische Armee in England Kunde von der Verzweiflung, in welche die Schlacht von Kilsyth die Ständeversammlung gestürzt hatte, und erfuhr, dafs verschiedene ihrer ausgezeichnetsten Mitglieder schon verbannt waren, indem sie sich nach Berwick und anderen vesten Plätzen auf der Grenze, die mit Parlamentssoldaten besetzt waren, geflüchtet hatten. Die Wichtigkeit der Krisis ward eingesehen, und David Lesley wurde an der Spitze von fünf oder sechstausend Mann, hauptsächlich Reiterei, die die Blüthe der schottischen Hülfsarmee waren, mit dem Auftrage abgeordert, den Triumphen Montrose's zu begegnen.

Lesley ging zu Berwick über die Grenze und setzte seinen Marsch fort, als ob es seine

Absicht gewesen wäre, zwischen Montrose und die Hochländer zu gelangen, um zu verhindern, dafs diese treuen Bergbewohner jenem heldenmüthigen Partheigänger wieder Beistand leisteten. Allein Lesley's geistvolle Absichten waren von einem entschiedenen Character; denn als er erfuhr, dafs Montrose mit seiner kleinen Armee in tiefer Sicherheit unweit Selkirk im Quartiere läge, änderte er plötzlich seinen Marsch, verliefs, als er nach Edgebuckling-brae kam, die Edinburgher Landstrafse, ging durch Middleton, wendete sich alsdann südwärts und stieg in das Thal des Galaflusses nach Melrose hinab, wo er sich selbst, und in den umliegenden Flecken seine Armee, für die Nacht einquartierte.

Unterdessen lagerte Montrose's Infanterie auf einem hoch liegenden Platze, Philiphaugh genennt, auf dem linken Ufer des Ettrickflusses, während seine Reiterei, ihren ausgezeichneten General an ihrer Spitze, in der Stadt Selkirk einquartiert war. So befand sich ein bedeutender Strom zwischen den beiden Abtheilungen seiner Armee, die so hätte stationirt seyn sollen, dafs sie bereit gewesen wären, einander bei dem ersten Allarm zu Hülfe zu eilen. Allein Montrose hatte keine Kunde von Lesley's Nähe, obwohl die Covenanters die Nacht nur fünf (engl.) Meilen

von seinem Lager zugebracht hatten. Dies zeigt an, dafs er von seinen eigenen Patrouillen hat schlecht bedient seyn müssen, und dafs seine Sache in jener Gegend nicht beliebt war; da ein einziger Reiter durch halbstündigen Galopp ihm vollständige Auskunft hätte geben können.

Am Morgen des 13. Septembers 1645 nahete Lesley, unter dem Schutze eines dicken Nebels, dem Lager Montrose's und hatte durch seine Behendigkeit und Wachsamkeit das Verdienst, denjenigen zu überraschen, den seine Feinde bisher nie unvorbereitet gefunden hatten. Der General der Covenanters theilte seine Truppen in zwei Abtheilungen und griff beide Flanken des Feindes zu gleicher Zeit an. Die auf dem linken Flügel leisteten nur tumultarischen und unvollkommenen Widerstand; der rechte von einem Gehölze gedeckte Flügel focht auf eine dem Ruhme seines Generals würdige Weise. Montrose selbst, vom Feuern und Getöse des Treffens erweckt, versammelte eilig seine Reiter, ging über den Ettrickfluss und machte einen verzweifelten Versuch, den Sieg wieder zu erlangen; indem er nichts unterliefs, was Muth und Geschicklichkeit vermogten, um seine Mannschaft zu vereinigen. Jedoch als er zuletzt sich nur von dreifsig Reitern umgeben sah, war er

gezwungen zu fliehen, und sich über den Yarrowfluſs in das Thal des Tweed zurückzuziehen, wo er Peebles erreichte und etliche seiner Leute zu ihm stieſsen.

Die geschlagene Armee litt entsetzlich. Die von den Covenanters Gefangenen wurden ohne Erbarmen und mit kaltem Blute niedergemacht. Sie wurden im Vorhof des Newarkschlosses am Yarrowfluſs erschossen und ihre Leichname an einem Orte eingescharrt, der von jenem Vorfalle den Namen „Erschlagener-Männer-Platz (*Slain-men's-lee*) heifst. Da der Boden desselben vor etwa zwanzig Jahren zur Grundlegung eines Schulgebäudes aufgegraben ward, zeigten die in zahlreicher Menge gefundenen Gebeine und Schädel die Zuverlässigkeit dieser Sage. — Viele Cavaliere, Officiere sowohl wie andere Männer von Geburt und Rang, die Gefährten der vielen Triumphe Montrose's, fielen in die Hände der Sieger und wurden, wie wir nachher sehen werden, zu schimpflichem Tode verdammt. Der Gefangenen, so höheren wie niederen Standes, würden noch weit mehrere gewesen seyn, wenn die Flüchtlinge sich nicht in das benachbarte *Harehead-wood* (Hasenkopfgehölz) gerettet hätten. — Das war der unmittelbare Ausgang dieser Schlacht, zu deren An-

gedenken das schottische Landvolk noch oft folgende Reimzeilen singt:

„*At Philiphaugh the fray begu'd*
At Harehead-wood it ended.
The Scotts out owre the Grahams they rode
Sae merrily they bended.“ *)

Nach diesem unglücksvollen Gefechte ging Montrose wieder in die Hochlande zurück, wo er noch einmal eine Schaar Bergmänner zusammen brachte. Allein seine Bewegungen hörten auf, von solchen Folgen zu seyn, wie er früher, ehe er diese Niederlage erfuhr, errungen hatte. General Middleton, zwar ein Mann von kriegerischen Talenten, jedoch nur ein Glücksritter, ward von der Ständeconvention gegen ihn abgesendet, welche letztere Verlangen trug, im Hochlande dieselbe Gewalt wieder zu erlangen, die ihr durch das ganze Flachland in Folge des Sieges David Lesley's zurückgegeben worden war.

Während Montrose so in einen düstern Ge-

*) „Zu Philiphaugh begann das Gefecht,
In Hareheadwood nahm's ein Ende.
Quer über die Grahams ritten die Scotts,
Dafs lust'ges Gemetzel sich fände.“
Der Uebers.

birgskrieg verwickelt war, sandte der König, in Verzweiflung über seines Generals Lage und Sicherheit, ihm Befehl, seine Armee aufzulösen und zu Sicherstellung seiner Person das Königreich zu verlassen. Montrose wollte dem ersten Befehle nicht gehorchen, weil er glaubte, man hätte dem Könige denselben abgedrungen. Auf eine zweite und unumwundenere Anforderung gehorchte er, lösete seine Armee auf und ging an Bord eines nach Bergen in Norwegen segelnden Briggschiffes, von wenigen Anhängern begleitet, welche den Covenanters zu verhafst waren, als dafs sie es hätten wagen dürfen, in Schottland zu weilen. Auf den Fall, dafs ihr kleines Fahrzeug von einem engländischen Kriegsschiffe untersucht würde, trug Montrose Dienerkleidung und galt für den Knecht seines Kaplans und Biographen, des Dr. Georg Wishart. Du wirst Dich erinnern, dafs er auf ähnliche Weise verkleidet nach Schottland ging, um sein Unternehmen daselbst zu beginnen.

Dieses und das vorhergehende Kapitel geben einen Bericht von der kurzen, jedoch glänzenden Periode der Siege Montrose's. Ein künftiges Kapitel wird den traurigen Beschlufs seiner Bemühungen und das düstre Ende seines Lebens enthalten.

Eilftes Kapitel.

Hinrichtung der zu Philiphaugh gemachten Gefangenen — Religionsverfolgung — Unterschied zwischen Independenten und Presbyterianern — Sir Henry Vane, Milton und Cromwell — Westminster-Geistliche — Selbstverleugnende Verordnung — Fortschritte Cromwell's — Karl I. überantwortet sich der schottischen Armee — Erfolglose Unterhandlungen — Karl wird dem engländischen Parlamente ausgeliefert.

Ich mufs Dir jetzt das Schicksal der unglücklichen Cavaliere erzählen, die bei Philiphaugh zu Gefangenen gemacht wurden. Die barbarische Behandlung, die den Gemeinen zu Theile ward, hast Du bereits kennen gelernt.

Argyle, der Führer des Ständeconvents, hatte die Verwüstung seiner Besitzungen und das Zerstören seiner Schlösser zu rächen, und seine Begier nach Rache war dem damaligen Zeitalter so entsprechend, dafs es für Vernachlässigung der Pflicht gegolten haben würde, die er seinen erschlagenen Vettern und seinem geplünderten Clan schuldig war, wenn er den günstigen Augenblick, Blut für Blut zu erhalten, hätte entschlüpfen lassen. Andere Edelleute im Convent hatten ähnliche Beweggründe, und Alle waren sie überdies herzlich über Montrose's Siege beunruhigt gewesen. Nichts aber macht den Menschen mitleidsloser als Rückerinnerung an selbstgehegte Furcht. Zum Theil hätte jenes Rachgefühl dadurch gemindert werden müssen, dafs Montrose's Verwüstungen, wie entsetzlich sie auch waren, doch weniger durch die Offiziere erregt, als durch die Zügellosigkeit unbesoldeter Soldatenhaufen verübt wurden. Die Gefangenen waren jederzeit mit Ehre und Menschenfreundlichkeit behandelt und nicht selten auf Ehrenwort entlassen worden; so dafs, wenn das Schicksal der Gefährten Montrose's einzig und allein von dem Convente abgehangen hätte, wohl fast alle gegen mäfsige Bedingungen in Freiheit gesetzt worden wären. Allein unglücklicherweise hielt die presbyterianische Geist-

lichkeit es für nothwendig, sich eifrig zwischen die Gefangenen und die Gnade zu werfen, die ihnen aufserdem vielleicht erwiesen worden wäre.

Und hier mufs man eingestehen, dafs die Presbyterpriester jener Zeit in einiger Hinsicht eine ganz andere Gattung von Leuten als ihre Vorgänger unter der Regierung Jacobs VI. waren. Zwar kann Bosheit selbst sie nicht anklagen, dafs sie die Gewalt, die sie seit dem ihnen im Jahre 1640 gewordenen glücklichen Erfolge ausübten, gemifsbraucht hätten, um entweder ihre persönlichen Einkünfte oder die ihrer Kirche zu vermehren; auch hatte ihr strenges Moralsystem, durch welches sie sich auszeichneten, keinesweges an Kraft verloren. Sie blieben im Triumphe, wie sie es im Leiden gewesen waren, ehrenvoll arm und streng sittlich. Allein wenn die presbyterianische Geistlichkeit um diese Zeit auch unempfänglich für die Verlockungen des Geizes und weltlicher Vergnügungen war, so kann man doch nicht von ihr sagen, dafs sie über Ehrgeiz und Verlangen nach Gewalt erhaben gewesen wäre; da überdies jene Priester der Meynung hingegeben seyn mufsten, dafs die Fortschritte der Religion am meisten durch den Einflufs der Kirche gesichert würden, so waren sie geneigt, solchen Einflufs

durch die strengste Ausübung häuslicher Disciplin zu erhöhen. So forschten die Kirchengerichte mit ungestümem Eifer dem Wandel Einzelner nach; und Fehler und Thorheiten, die eher dem Privattadel und geheimer Buſse entsprechend gewesen wären, wurden vor öffentlicher Congregation an das Tageslicht gezogen. Den Zuhörern ward zur Pflicht gemacht, an jedem Sabbathtage jeder Einzelne, der Kirchensession (einer Art von Gerichtssitzung, die aus dem Geistlichen und etlichen dazu erwählten Laien der Parochie bestand) jegliche Verletzung oder Versündigung gegen die Religion oder den sittlichen Wandel, die ihm zu Ohren gekommen seyn mögte, zu offenbaren; so daſs also eine Hälfte der Gemeinde eine inquisitorische Gewalt über die andere Hälfte ausübte. Dies war wohlgemeynt, hatte jedoch üble Folgen. Jedes kleinliche Geschichtchen ward zum Gegenstande verfänglicher Angeberei gemacht, das häusliche Glück der Familien gestört und Zwietracht und Argwohn wurden da gesäet, wo gegenseitiges Vertrauen so hochnothwendig ist.

Dieser Hang, in Familien sich wichtig zu machen, war natürlich mit dem Verlangen verbunden, den hohen Einfluſs zu behaupten, den die Presbyterkirche seit dem Sturze des

Prälatenwesens im Staate erlangt hatte. Die Geistlichkeit war gewohnt worden, die besondere Form ihres Kirchenregimentes, das an sich sonder Zweifel viele Trefflichkeiten hatte, als ein Etwas anzusehen, das eben so wichtig wäre, wie die Religion selbst; und es bedurfte nur noch eines einzigen Schrittes, um Jeden, der eine Absicht blicken liefs, das System der presbyterianischen Disciplin zu vernichten, oder deren Gewalt zu beschränken, als einen Feind alles dessen was Religion ist, ja als einen Feind der Gottheit selbst zu verschreien. Dergleichen Meynungen herrschten besonders unter denjenigen Geistlichen, welche die Armeen im Felde begleiteten, sie hinter dem Betpulte durch Aufmunterung unterstützten, oder ihnen in wirklicher Führung der Waffen beistanden. Der Eifer solcher Leute nahm natürlich in dem Maafse zu, wie der Widerstand wuchs, der sich ihnen darbot, oder wie die Gefahren zunahmen, die sich ihnen entgegen stellten. Die Ansichten und Gefühle, die einem Bürgerkriege zu folgen pflegen, sind geeignet, das menschliche Herz, wie edel und grofsmüthig dasselbe von Natur seyn möge, mit strenger Rede und grausamen Handlungen vertrauter zu machen. Dem gemäfs können wir es nicht überraschend finden, dafs etliche jener Geistlichen es ver-

gafsen, wie ein Uebelgesinnter *(malignant)*, so nannten sie die Royalisten, dennoch ein Landsmann und Mitchrist blieb, der unter der nämlichen Regierung wie sie geboren ward und gleich ihnen hoffte, durch die Kraft desselben Glaubens selig zu werden; oder dafs sie gegen dergleichen Leute solche Textesworte der Schrift anwendeten, in denen den Juden durch besonderen Auftrag befohlen ward, die heidnischen Einwohner im gelobten Lande auszurotten.

Ueber diesen Punkt liefs einer jener Priester sich nach Lesley's Siege aus, und wählte seine Textworte aus dem 15. Capitel des 1. Buches Samuelis, worin der Prophet dem Saul es vorwirft, dafs er den König der Amalekiter schonte und einen Theil des Zuchtviehes und der Heerden am Leben liefs, die der Himmel gänzlicher Vernichtung hingegeben wissen wollte, die Worte (v. 14.) „Was ist denn das für ein Blöken der Schafe in meinen Ohren und ein Brüllen der Rinder, die ich höre?" In seiner Predigt sagte er, dafs der Himmel das Blut der zu Philiphaugh gemachten Gefangenen begehrte, indem diese von dem Höchsten der Vertilgung preisgegeben wären; auch könnten die Sünden des Volkes nicht anders gebüfst, der Grimm des Höchsten sonst nicht vom Lande abgewendet

werden. Es ist wahrscheinlich, dafs der Prediger selbst höchlich mit der Lehre, die er vortrug, zufrieden war; denn es ist zum Verwundern, wie das Urtheil der Leute durch ihre Leidenschaft verblendet wird, und wie sehr wir geneigt sind, wahrscheinliche, ja vollgenügende Gründe aufzufinden, um das zu thun, was unser Vortheil und das Interesse derjenigen Parthei, zu der wir uns halten, auf das Strengste anbefehlen mag.

Das Parlament, welches durchgängig aus Covenanters bestand, verdammte auf Anstiften der zudringlichen Geistlichknit acht der ausgezeichnetesten Cavaliere zur Hinrichtung. Vier sollten zu St. Andrews abgethan werden, damit, wie die Rede ging, ihr Blut eine Sühnung für die Menge Männer (man gab deren Zahl über viertausend an) seyn mögte, die der Grafschaft Fife während der Kriege Montrose's verloren gegangen waren. Lord Ogilvy war der erste unter diesen; allein dieser junge Edelmann entwischte aus dem Kerker und dem Tode, indem er sich in seiner Schwester Kleidung steckte. Oberst Nathanael Gordon, einer der tapfersten Männer und besten Soldaten in Europa, und sechs andere Cavaliere ersten Ranges, wurden wirklich hingerichtet.

Besonders hervorzuheben ist noch das Schick-

sal des Sir Robert Spottisword, welcher, als die Kriege ausbrachen, Lord Präsident des Sessionsgerichtes war, und für einen Richter von grofsem Talent und ausgebreiteter Gelehrsamkeit war. Er hatte niemals die Waffen getragen, allein das Verbrechen dem General Montrose die Acte überbracht zu haben, die diesen zum General-Capitän von Schottland ernannte, ward für völlig des Todes werth erachtet, ohne dafs Spottisword sich irgend eines Verrathes gegen den Staat schuldig gemacht hatte. Auf dem Schaffote rechtfertigte er sein Thun mit der Würde eines Richters und mit den Talenten eines Rechtsgelehrten. Der Probst von St. Andrews, der früher ein Diener seines Vaters, des ehemaligen Prälaten dieser Stadt gewesen war, gebot ihm Stillschweigen. Der Hinzurichtende erduldete diese unwürdige Behandlung mit Schweigen und überliefs sich seiner Privatandacht. In diesem Geschäfte ward er durch den begleitenden presbyterianischen Priester unterbrochen, welcher ihn fragte, ob er die Wohlthat seiner Gebete oder der Gebete des versammelten Volkes begehrte? Sir Robert versetzte, dafs er ernstlich das Gebet des Volkes begehrte, allein das des Sprechers verwürfe, indem nach seiner Meynung Gott sein Mifsfallen an Schottland dadurch ausgedrückt

hätte, dafs er einen Lügengeist in den Mund der Propheten legte, welches ein gröfserer Fluch wäre, als Schwert, Feuer und Pestilenz mitbringen könnten. Ein alter Knecht seines Hauses trug Sorge für den Leichnam, indem er denselben heimlich begrub, und man erzählt von diesem treuen Diener, dafs derselbe, als er nach etlichen Tagen über den Marktplatz ging, bei'm Anblick des noch da stehenden mit dem Blute seines Herrn besprengten Gerüstes in Ohnmacht niedersank, und seinen Geist aufgab, als man ihn erhob, um ihn über die Schwelle seines Hauses zu tragen. Das sind die grausenvollen Auftritte, zu denen bürgerliche Zwietracht Veranlassung wird, und sehr irrig wirst Du urtheilen, mein liebes Kind, wenn Du meynst, dafs die eine jener streitenden Partheien sich mehr oder minder als die andere derselben schuldig machte. Später wirst Du erfahren, dafs demselben Hange zu Mifsbrauch erlangter Macht, einem Hange, der wie ich fürchte, Allen denen eigen ist, deren Macht unbeschränkt blieb, auch von der bischöflichen Parthei, als die Stunden ihrer Ueberlegenheit geschlagen hatte, gegen die Presbyterianer nachgelebt ward.

Wir müssen jetzt unsere Gedanken auf England, auf den Schauplatz richten, auf welchem die wichtigsten Auftritte vorfielen, denen die

in Schottland in hohem Maafse unterzuordnen sind. Und zum Voraus mufs ich hier bemerken, dafs zu hoher Ehre der Engländischen Nation, vielleicht in Folge der natürlichen Grofsmuth und Gutherzigkeit des Volkes, oder des überwiegenden Einflusses der Civilisation, der Bürgerkrieg in England, obwohl derselbe mit äufserster Wuth in offenem Felde geführt wurde, doch durchaus nicht von dem bezeichnet ward, was sich den frechen Rohheiten der Ireländer, oder der verwegenen und unbarmherzigen Verwüstung, die die schottischen Kämpfer verübten, hätte vergleichen lassen. Die Zeiten tödtlicher Erbfeindschaft hätten längst aufgehört, wenn die Engländer jemals gewufst hätten, dafs höllische Herkömmlichkeit und der Geist der Bosheit und des Hasses, von dem jene gevestigt wird, in diesem Lande nicht existirte. Die engländischen Partheien kämpften männlich in der Schlacht, allein aufser Städtebestürmungen, bei denen alle Leidenschaften rege zu werden pflegen, scheinen sie sich selten der Grausamkeit oder scheufslicher Verwüstung schuldig gemacht zu haben. Sie fochten wie Männer, die über einen gewissen Punkt im Streite sind, die aber, da sie keinen bösen Willen gegen einander hegten, entschlossen sind, solchen Streit ehrlich auszukämpfen, ohne Bosheit dabei im

Herzen zu haben. Dahingegen war die Sache des Prälaten- oder die des Presbyterwesens, die des Königs oder die des Parlaments das wenigste woran die schottischen Barone, obzwar diese dieselbe zum Vorwande des Krieges nahmen, dachten; sondern sie suchten wirklich nur, auf Kosten etlicher ihnen nebenbuhlerischer Familien, ihre seit einem Jahrhundert aufgespeicherte Rache zu befriedigen.

Allein obwohl der Muth der Engländer nicht das Colorit der wilden schottischen Kämpfe in dem Bürgerkrieg trug, so war man in England doch nicht frei von religiösen Zwistigkeiten, die dem Jahrhundert einen anderen Fluch gaben. Ich habe schon gesagt, dafs die Parthei, welche sich dem Könige und der engländischen Kirche widersetzte, sammt den Anhängern des Parlamentes und dieses Parlament selbst in zwei Factionen, in die der Presbyter und die der Independenten getheilt war. Auch habe ich allgemeinhin erwähnt, in welchen Punkten diese Factionen von einander abwichen. Ich mufs Dir das jetzt näher auseinander setzen.

Das Presbytersystem weicht, wie ich oft erinnerte, von dem der engländischen Kirche auf eben die Weise ab, wie eine Republik, deren Glieder zu einander auf den Fufs der

Gleichheit gestellt sind, von einer monarchischen Verfassung abweicht. In der Kirche von Schottland sind alle Priester einander gleich, in der engländischen Kirche herrscht Unterschied des Ranges von dem niedern Grade eines Pfarrers bis zum Range eines Bischofs hinauf. Doch ist jedes dieser beiden Systeme so begründet, dafs Männer sich durch Studien gesonderter Art tüchtig zu machen haben, Prediger des Evangeliums zu werden, und daher genöthigt sind durch Prüfungen und Examinationen Beweise ihrer Gelehrsamkeit und ihrer Tüchtigkeit zu solchem Berufe abzulegen, ehe sie das heilige Amt verwalten, d. h. ehe sie Geistliche werden können. Auch gilt so für die Bischöflichen wie für die Presbyterianer die Regel, dafs die Nationalkirche, kraft ihrer bestehenden Gerichtshöfe und Sprengelgerichte, die Macht hat, diejenigen ihrer Mitglieder zu tadeln, ihres Amtes zu entheben und ihrer geistlichen Würde zu entkleiden, die durch unmoralischen oder gar verworfenen Lebenswandel oder durch Aufstellung und Abhandlung von Lehrsätzen, die mit dem Kirchenglauben unverträglich sind, sich untüchtig gemacht haben, das Amt, das man ihnen vertrauete, fernerhin zu verwalten. Endlich behauptet die eine wie die andere dieser Nationalkirchen, das Recht zu

haben, kraft jener Gerichtshöfe und Sprengelgerichte Gewalt über ihre Gemeinden zu besitzen, Uebertretern jeder Art Verweise zu geben und dieselben zur Buſse zu ermahnen, und falls solche Buſse nicht gethan wird, sie durch die Sentenz der Excommunication aus der Brüdergemeinde zu verjagen.

In so fern stimmen die meisten christlichen Kirchen überein; und in so fern sind die Vor- und Anrechte einer Nationalkirche höchst zuträglich zu dem Bestehen eines regelmäſsigen Kirchenregiments, da sowohl die Vernunft, wie der herrschende Gebrauch in der religiösen Welt es billigt, daſs die Gesellschaft der Geistlichen sich als Männer darstellt, die von den übrigen Klassen bürgerlicher Gemeindeglieder deshalb abgesondert sind, daſs sie durch die Reinheit ihrer Sitten ein Beispiel regelmäſsigen Lebenswandels geben. So von der übrigen Gemeinde geschieden, werden sie auf Kosten des Staates ernährt, damit die ihnen schuldige Ehrerbietung nicht dadurch geschwächt werden möge, daſs sie sich genöthigt sehen sich um des Lebensunterhalts willen gewöhnlicheren Berufsgeschäften zu widmen und sich den Sorgen und Beschwerden derer hinzugeben, die für ihr tägliches Brot arbeiten müssen.

Wie weit nun nach weiser Einrichtung der

Civilobrigkeit die Macht verliehen werden kann, geistigen Tadel zu kräftigen, oder die Bemühungen der Kirche dahin zu unterstützen, dafs diese zu Förderung allgemeiner guter Sitten, Geldbufsen, Einkerkerung, Leibes- ja Todesstrafen über diejenigen verhängt, die in doctrinellen Punkten von der herrschenden Religion abweichen, ist eine ganz andere Frage. Unbezweifelt wahr ist es, dafs sich zu Zeiten wilde Secten erhoben, die durch ihre Satzungen den Staat unmittelbar gefährdeten. Allein solche Störer müssen nicht als Feinde der Kirche, sondern als Uebertreter der Landesgesetze gestraft werden. So lange ihre Meynungen blos speculativ bleiben, mögen sie Vertreibung aus der Nationalkirche erleiden, mit welcher sie in der That keine Verbindung ferner zu haben begehren. Allein so lange sie solche Meynungen nicht thätlich durch irgend eine verrätherische Handlung kund geben, scheint es der Civilobrigkeit nicht zuzustehen, sie für blofse Meynungen zu strafen. Und wenn der Eifer solcher Sectirer dieselben zur That triebe, so würden sie nicht Strafe verdienen, weil sie unchristlichen Satzungen anhingen, sondern weil sie die bürgerlichen Gesetze des Landes übertraten. Diesen Unterschied kannte man wenig in den Tagen, von denen wir hier handeln, und we-

der die engländische noch die schottische Kirche kann vor der Anklage geschützt werden, dafs sie versuchte, der Menschen Gewissen durch peinliche Verfolgungen wegen nonconformistischer Handlungen, die jedoch von keinem bürgerlichen Verbrechen begleitet waren, in Zwang zu legen.

Erfahrung und wachsende Kenntnifs haben die gegenwärtige Generation gelehrt, dafs dergleichen Strenge jederzeit das Uebel, das durch sie geheilt werden sollte, vermehrte; und dafs sanfte Zurechtweisung, geduldige Belehrung und gutes Beispiel manchen Proselyten für die herrschende Kirche zu gewinnen vermögen, deren Verfolgung und Gewalt nur noch mehr in seinen abweichenden Meynungen bestärkt haben würden. Du hast die Fabel von dem Reisenden gelesen, der seinen Mantel enger um sich wickelte, wenn der Sturmwind blies, ihn aber bei dem Hervorbrechen der heitern Strahlen des Sonnenlichtes ablegte. Sie ist auf den Gegenstand, von dem ich geredet habe, eben so anwendbar, wie auf die Vortheile der Artigkeit und sanften Zurechtweisung im geselligen Leben.

Ich kehre zu dem Unterchiede zwischen Independenten und Presbyterianer während der bürgerlichen Kriege unter der Regierung Karls I. zurück. Letztere beharrten, wie Du

schon weifst, vest bei einer Nationalkirche und einer eingesetzten Geistlichkeit, die volle Gewalt zu lösen und zu binden hatte, und von der Wirksamkeit der bürgerlichen Regierungsverwaltung unterstützt ward. So war es in Schottland eingerichtet und der Priester lebhafter Wunsch blieb es, dafs die Engländer dasselbe System annehmen mögten. Wirklich geschah es in der Hoffnung, diesen grofsen Zweck zu erreichen, dafs die schottische Ständeconvention darein willigte, eine Hülfsarmee nach England zu schicken; und sie erwartete, dafs die Annahme der Presbyter-Disciplin in diesem Lande durch die Bedingungen der feierlichen Ligue und des Covenant gesichert wäre. Allein die Independenten hatten von Anbeginn den geheimen Vorsatz gehegt, sich der Einrichtung jeglicher Nationalkirche in England zu widersetzen.

Die Meynungen dieser Sectirer waren also gegen Sachen des Kirchenregimentes. Jeder, sagten sie, hätte das Recht, die heilige Schrift zu lesen, und aus den darin gegebenen Lehren diejenigen Folgerungen zu ziehen, die sein eigenes Urtheil als denselben am angemessensten ansehen mögte. Sie gingen weiter und sagten, dafs Jeder, der sich berufen fühlte, Anderen die Schlufsfolgen mitzutheilen, die er aus dem Lesen der Bibel gezogen und

nach vorhergegangenem Erwägen des Inhalts derselben das Recht, ja, einen Ruf vom Himmel erhalten hätte, zu predigen und den besonderen Glauben zu lehren, den er annahm. Es kam dabei nicht darauf an, welchen Stand derjenige, der solches that, im Leben bekleidete, oder welche Erziehung er genossen hatte; er war nach ihrer Meynung ebenfalls berechtigt, als Priester zu handeln, als ob er zwanzig Jahre lang studirt hätte und von einem Bischof oder einem Presbyterium geweihet worden wäre. Konnte er sechs Personen vermögen, seine Lehrsätze anzunehmen, so bildeten diese sechs Personen eine Congregation und er ward, so weit es religiöse Belehrung betraf, ihr geistliches Oberhaupt und Lehrer. Seiner Zuhörer mogten Wenige oder Viele seyn, sie waren fürderhin seine Schafe und er ihr geistlicher Hirt. Für den übrigen Theil der Welt jedoch, seine Congregration ausgenommen, meynten die Independenten, blieb jeder Prediger ein gewöhnlicher Laie, der kein Anrecht an den Staat zu Einkommen und Unterhalt hatte. Konnte er seine Congregation vermögen, zu seinem Unterhalte beizusteuern, so war er um so glücklicher. Konnte er das nicht, so lebte er von seinem bürgerlichen Erwerbe, als Bäcker, Schneider oder Schuhmacher und tröstete sich damit, dafs er dem

Apostel Paulus glich, der seinen Unterhalt durch die Arbeit seiner Hände erwarb.

Solcher Congregationen oder Secten gab es in England zu Hunderten, vielleicht zu Tausenden, die meistens in ihren Satzungen von einander abwichen, und nur in der allgemeinen Meynung zusammen trafen, dafs jeder einzelne Christ ein Recht hätte, jeder Satzung, die er für richtig hielt, anzuhangen und dieselbe zu lehren; dafs durchaus keine Kirchengerichte, von welcher Art sie seyn mögten, bestehen sollten; dafs ein Priester nur denen als Priester gälte, die belehrt sein wollten und dafs weiter durchaus keine Priestercorporation, keine Kirchenverfassung, keine Sprengelgerichte noch sonst Zwangsanstalten zu Aufdringung von Religionslehrsätzen Statt finden sollten, als die Einrichtung, von der Kanzel herab die Zuhörer zu belehren, den Sünder zu ermahnen oder nöthigenfalls ihn aus der Congregation zu verjagen. Letzteres konnte eben nicht sonderlich viel auf sich haben, wo es so viele Kirchen gab, die bereit waren, ihn aufzunehmen, oder wo er, wenn es ihm beliebte, selbst eine Kirche für sich errichten konnte.

Die Sectirer, wie die Independenten genannt wurden, hingen, wie man voraussetzen kann, höchst übertriebenen Satzungen an.

Männer von schwärmerischem Geiste und bisweilen von krasser Imagination, dabei eben so meynungssüchtig wie unwissend, oder anderen Falles eben so unwissend wie der gemeinste Pöbel, brachten eine endlose Verschiedenheit von Ketzereien an das Licht, von denen etliche anstöfsig, andere sogar gottlästernd und wieder andere, abgesehen von dem ernsten Gegenstande, worauf sie sich bezogen, überaus lächerlich waren.

Allein die Prediger wie die Zuhörer dieser seltsamen Lehrsätze bestanden nicht blos aus Unwissenden und Pöbelseelen. Zu viele Gelehrsamkeit machte einige Menschen toll. Sir Heinrich Vane, einer der feinsinnigsten Politiker Englands und Milton, einer der gröfsten Dichter, die je geboren wurden, folgten dem Zeitgeist und wurden Independenten. Vor Allen aber gehörte Oliver Cromwell, der bestimmt war zur höchsten Gewalt in England zu gelangen, zu jener Secte.

Dieser merkwürdige Mann war von rechtlicher Herkunft; der jedoch, weil ihm nur ein geringes Vermögen als Erbtheil zugefallen war, eine Zeitlang das Geschäft eines Brauers trieb. Nachdem er seine frühere Jugend in Saus und Braus durchlebt hatte, ward er in hohem Maafse von der Schwärmerei der Zeit ergriffen und zeichnete sich durch seine Ab-

neigung gegen das Prälatenwesen und durch seinen hartnäckigen Widerstand gegen die eigenmächtigen Maafsregeln des Königs aus. Er ward Parlaments-Mitglied; da er aber kein sonderlicher Redner war, that er sich dabei eben nicht hervor. Als jedoch das Parlament eine Armee aufstellte, zeichnete Cromwell sich bald durch seine militärischen Talente aus. Es ward bemerkt, dafs er unausgesetzt glücklich in jedem Kampfe, in welchem er persönlich mitfocht und ein Officier war, der die Fähigkeit besafs, ein Reitercorps zu regeln und in's Feld zu führen, das dem Angriff der Cavaliere, von welcher vornehmen Geburt, welchem kühnen Muthe und welcher ritterlichen Tapferkeit diese auch seyn mogten, Widerstand leisten konnte. Sein eisernes Regiment, wie es nach den Kürassen, die seine Leute trugen, genannt ward, war sorgfältig eingeübt und an strenge Kriegszucht gewöhnt, während der Muth der Truppen durch die Schwärmerei erhöhet ward, die ihr Führer ihnen einzuflöfsen wufste. Er predigte seinen Leuten selbst vor, betete für sie und mit ihnen und horchte mit einer Miene von Erbauung Jedem, der wiederum ihm predigte. So ward die Aufmerksamkeit dieser kriegerischen Fanatiker dergestalt auf die Mysterien der jenseitigen Welt gerichtet, dafs

der Tod ihnen kein Schrecken war; und der kühne Muth der Cavaliere ward durch Männer aufgefangen und zurückgeschlagen, die für ihre eigenen religiösen Ideen eben so fochten, wie ihre Feinde es für Ehre und Vasallentreue thaten. Dieser Muth der Independenten theilte sich der ganzen Armee mit, und das Parlament besafs keine besseren Truppen, als die, welche dergleichen Satzungen anhingen.

Der grofse Unterschied zwischen den Presbyterianern und Independenten bestand, wie ich Dir gesagt habe, in dem Verlangen der Ersteren, ihre Religionsform und Kirchenverfassung als nationell aufzustellen und allgemeine Bekennung zu ihren Glaubensartikeln zu erzwingen. Zu diesem Ende ward zu Westminster ein aus den gelehrtesten und tüchtigsten Geistlichen gebildeter Convent niedergesetzt, der den Religionsglauben der beabsichtigten Kirche mit der gröfsten Strenge dem Presbyterglauben anpafste. Diese Anmaafsung ausschliefslicher Gewalt über das Gewissen beunruhigte die Independenten, und in dem Streite, der erfolgte, verlieh das Bewufstseyn ihres eigenen Vortheils mit dem der Armee ihnen neuen Muth und neue Anforderungen.

Anfänglich hatten die independenten Secti-

rer es sich gefallen lassen, dafs die Presbyterianer in England, die sehr zahlreich und wohlhabend waren, die Führung der öffentlichen Angelegenheiten betrieben. Allein als sie selber an Zahl zunahmen, und ihre Häupter furchtbar durch die Anhänglichkeit der Armee wurden, widersetzten sie sich der Absicht der Presbyterianer, ihre Glaubenslehre so in England wie in Schottland aufzurichten. Sir Heinrich Vane überredete sie, die Sache noch etwas mit anzusehen, indem Widerstand gegen den Presbyterianismus die schottischen Hülfstruppen, die ihrem Nationalsystem so überaus vest anhingen, unwillig machen mögte. „Wir können der Schotten noch nicht entrathen," sagte er, „der Söhne Serujah's sind noch zu viele gegen uns." Allein im Fortgange des Krieges minderte sich die Stärke der Presbyterparthei, während die der Independenten zunahm. Die Grafen von Essex und Manchester, Generäle bei der ersten Parthei, hatten manche Verlüste erlitten, die der Unfähigkeit der Anführer zugeschrieben wurden; ja die beiden Männer wurden angeklagt, kleine Vortheile unbenutzt gelassen zu haben, woraus man folgerte, dafs sie nicht wünschten, den König auf das Aeufserste zu treiben. Das Volk begann dagegen zu murren, dafs mehrere hohe Aemter im

Staate und bei der Armee nicht nur von Parlamentsmitgliedern sondern auch von Presbyterianern bekleidet wurden, und die übermäfsige Dauer der bürgerlichen Feindseligkeiten ward dem Verlangen zugeschrieben, dafs dergleichen Personen im Besitz der Autorität, die der Krieg ihnen gewährte, bleiben wollten.

Das Parlament fühlte, dafs seine Popularität in Gefahr stand, verloren zu gehen und schaute nach Mittel umher, dieselbe bei Kräften zu erhalten. Während die Gemüther solchergestalt beunruhigt waren, brachte Cromwell einen höchst listigen Vorschlag bei. „Um das Vertrauen der Nation wieder zu gewinnen," sagte er, „müfsten die Parlamentsmitglieder allen mit Vertrauen oder Macht verbundenen und von ihnen verwalteten Aemtern entsagen und sich ausschliefslich auf Ausübung ihrer gesetzgebenden Pflicht beschränken." Das Parlament ging in die Schlinge. Sie fertigten das aus, was man die selbstverleugnende Verordnung nennt, kraft deren die Mitglieder, um ihren uneigennützigen Patriotismus zu zeigen, ihre Civil- wie Militär-Aemter niederlegten und sich für unfähig erklärten, dieselben wieder anzutreten. Dieser Act von Selbstentsagung gab in der Folge der Gewalt der Presbyterianer den Todesstreich; denn die

auf so einfache Weise erledigten Stellen wurden augenblicklich durch die tüchtigsten Männer von der Parthei der Independenten ausgefüllt.

Zweien Mitgliedern des Parlaments ward jedoch gestattet, am Ruder zu bleiben. Der Eine war Sir Thomas Fairfax, ein Presbyterianer, dessen kriegerische Talente ihn während des Krieges höchlich ausgezeichnet hatten, der jedoch sehr unter dem Einflusse Oliver Cromwell's stand. Der Zweite war Oliver Cromwell selbst, der zwar nur den Titel eines Generallieutenants führte, der aber in der That durch seinen Einfluss auf die Soldaten aller Vortheile des Obercommando's genofs.

Der glückliche Erfolg Cromwell's in dieser Maafsregel führte dazu, die Armee nach seinem eigenen Plane umzuformen, wonach er Sorge trug, ihre Anzahl zu rekrutiren, ihre Kriegszucht zu verbessern und vor Allem ihre Reihen durch Independenten zu verstärken. Im Verlaufe des Krieges wurden diese Veränderungen bald fühlbar. Die Truppen des Königs erhielten manche Schlappe und erlitten endlich völlige Niederlage in der Schlacht bei Naseby, nach welcher Karl seine Sache nie wieder in die Höhe zu bringen vermogte. Verlust folgte auf Verlust; die vesten Plätze,

welche die Royalisten besafsen, wurden einer nach dem andern genommen und des Königs Sache ging völlig zu Grunde. Montrose's Siege hatten einen Strahl von Hoffnung glänzen lassen, der jedoch nach seiner Niederlage bei Philiphaugh verschwand. Endlich ward König Karl in der Stadt Oxford eingeschlossen, die sich mit der innigsten Treue zu ihm gehalten hatte; so dafs dem Könige kein Ausweg blieb, als in Oxford zu bleiben, bis man ihn gefangen nehmen würde, oder sich seinen Feinden selbst auszuliefern, oder aber sich in das Ausland zu flüchten.

Unter so verzweifelten Umständen hielt es schwer, eine Wahl zu treffen. Eine freisinnige Ergebung an das Parlament, oder eine Flucht in das Ausland mögten vielleicht das rathsamste Verfahren gewesen seyn. Allein das Parlament und dessen eigene Indepentenarmee waren jetzt nahe an Streit und Zank. Die Errichtung der presbyterianischen Kirchenform ward, jedoch nur für eine Zeitlang und unter Einschränkungen vestgesetzt, und beide Partheien waren auf gleiche Weise unzufrieden, und zwar die eifrigen Presbyter, weil die Einrichtung den Kirchengerichten zu wenig Macht liefs, und die Independenten, weil sie durch dieselbe gewissermaafsen der Aufsicht von Personen verschiedenen Glaubensbe-

kenntnisses übergeben wurden. Vermittelst der Streitigkeiten unter seinen Gegnern hoffte der König wieder Bahn zum Throne zu finden.

Zu diesem Ende und um sich, wie er hoffte, in eine Lage zu versetzen, in welcher er mit Sicherheit unterhandeln könnte, beschlofs Karl sich jener schottischen Armee zu überantworten, die unter dem Grafen von Leven dem engländischen Parlamente als Hülfsheer gesendet worden war. Der König folgerte, wenn nicht Beistand, doch persönlichen Schutz von einer aus seinen eigenen Landsleuten gebildeten Armee zu erhalten. Ueberdies hatte die schottische Armee zeither sich nicht sonderlich mit den Engländern vertragen. Die Truppen der Independenten, die ihnen jetzt an Mannszucht gleich kamen, ja sie wohl gar übertrafen und von einer unter den Schotten unbekannten Schwärmerei bewegt wurden, betrachteten mit argen Blicken eine aus Ausländern und Presbyterianern gebildete Armee. Im Allgemeinen begannen die Engländer die Schotten, sobald deren Beistand nicht mehr nöthig zu seyn schien, als eine Aufbürdung zu betrachten, und das Parlament vernachlässigte die Schotten, deren Ehre und Vortheil dadurch zugleich geschädigt ward, in Hinsicht des Soldes und des Mundvorrathes,

während es eines und anderes den Independententruppen freigebig spendete. Vollkommene Kunde von dem Mifsvergnügen der schottischen Armee vermogte Karln sich und sein Mifsgeschick ihrem Schutze zu überantworten.

Verkleidet verliefs er mit nur zweien Begleitern am 27. April Oxford. Neun Tage nach seiner Abreise überraschte er den Grafen von Leven und das schottische Lager, welches eben zur Belagerung von Newark schritt, dadurch, dafs er sich seinen Landsleuten auslieferte. Die Schotten empfingen den unglücklichen Monarchen mit aller äufseren Hochachtung, hüteten jedoch mit Wachsamkeit seine Person. Sofort hoben sie die Belagerung auf und marschirten in gröfster Eile gen Norden, indem sie den König mit sich führten und bei ihrem Rückzuge die strengste Mannszucht beobachteten. Als ihre Armee in Newcastle, einer vesten Stadt, die sie selbst eingenommen und wo sie eine Besatzung hatte, anlangte, machte sie Halt, um den Verlauf der Unterhandlungen in dieser sonderbaren Crisis abzuwarten.

Nach seiner Ergebung an die Schotten hatte Karl Botschaft an das Parlament abgefertigt, worin er sein Thun anzeigte und bat, dafs man ihm annehmbare Friedensbedingun-

gen senden mögte, indem er sich zugleich erbot, Oxford, Newark und jeden anderen vesten Platz, den er noch besitze, zu übergeben, auch den Truppen, die er noch sein nennete, zu befehlen, die Waffen zu strecken. Dem zufolge wurden die Plätze übergeben, ehrenvolle Bedingungen gestattet, und die Armee Montrose's in dem Hochlande, nebst andern Streitkräften, welche die Königlichgesinnten noch durch ganz England auf den Beinen hatten, wurden, wie ich Dir schon sagte, auf des Königs Befehl aufgelöset.

Das Parlament bewies grofse Mäfsigung, und der Bürgerkrieg schien zu Ende zu seyn. Die Friedensartikel, welche es vorschrieb, waren nicht strenger, als die verzweifelte Lage des Königs es diesen erwarten liefs. Allein Punkte, die die Religion betrafen, hinderten die Abschliefsung des Tractates.

In dem Maafse, wie die grofse Majorität des Parlamentes dem Presbytersystem anhing, war Karl dem Bischofswesen zugethan. Durch seinen Krönungseid hielt er sich für verpflichtet, die engländische Kirche aufrecht zu erhalten und wollte seine Wiederherstellung auf dem Throne nicht damit erkaufen, dafs er diese Pflicht hintansetzte. Dadurch ward die Unterhandlung abgebrochen; dagegen ward aber eine andere zwischen dem engländischen

Parlamente und der schottischen Armee in Betreff der Verfügung über des Königs Person eröffnet,

Hätte Karl es über sich vermögen können, in die Annahme der friedlichen Ligue und des Covenant zu willigen, so würde er wahrscheinlich ganz Schottland auf seiner Seite gehabt haben. Jedoch dadurch hätte er den Schotten das gewährt, was er dem Parlamente versagt hatte; denn Förderung des Presbyterianismus war der wesentliche Zweck der schottischen Invasion. Andrerseits stand schwerlich zu erwarten, dafs der schottische Ständeconvent auf den eigentlichen Punkt verzichten würde, um dessentwillen der Krieg begonnen und fortgeführt worden war. Die Kirche von Schottland erliefs eine feierliche Warnung, dafs aller Abschlufs mit dem Könige ungesetzlich wäre. Die Frage entstand also, was mit der Person des Königs vorgenommen werden sollte.

Das edelmüthigste Verfahren wäre gewesen, dem Könige zu gestatten, die schottische Armee eben so frei wieder zu verlassen, wie er zu derselben gekommen war. In diesem Falle hätte er sich zu Tynemuth einschiffen und in fremdem Lande Zuflucht finden mögen. Und selbst wenn die Schotten beschlossen hätten, dafs die Bedrängnisse der

Zeit und die Nothwendigkeit der Erhaltung des Friedens zwischen England und Schottland, zusammt ihrer Verpflichtungen gegen das engländische Parlament es forderten, dafs sie die Person ihres Königes an England auslieferte, so verlangte doch Schottlands Ehre es dringend, dieses Verfahren so zu leiten, dafs dabei von Seiten der Schotten keiner Befriedigung irgend eines Selbstvortheils Raum gegeben würde. Fast schäme ich mich, es niederzuschreiben, dafs diese ehrenvolle Erwägung kein Gewicht für Schottland hatte.

Die schottische Armee hatte seit längerer Zeit Sold vom engländischen Parlamente zu fordern, den dieses entweder verweigert, oder doch zu zahlen verzögert hatte. Ein Tractat wegen Abmachung dieser Rückstände wurde aufgesetzt, und es war bewilligt worden, dafs die Schotten in ihr Land zurückkehren sollten, sobald sie die Bezahlung von zweimalhunderttausend Pfund erhielten, welche Summe etwa die Hälfte der endlich eingestandenen Schuld betrug. Nun ist es freilich wahr, dafs die beiden Tractate in Betreff der Auslieferung der Person des Königs an England und der Bezahlung der Rückstände des Parlaments an die Armee von Schottland des äufseren Anstandes wegen getrennt abgeschlossen wurden; allein gewifs ist es dennoch, dafs

dieselben nicht nur im Punkte der Zeit zusammenfielen, sondern auch Einflufs auf einander hatten. Kein rechtlicher Mensch wird glauben wollen, dafs das engländische Parlament jemals jene beträchtliche Summe gezahlt haben würde, wenn es nicht geschehen wäre, sich in den Besitz der Person des Königs von England und Schottland zu setzen; und diese schandbare, niederträchtige Handlung drückte, obwohl sie nur das Werk einer krämerisch gesinnten Armee war, der ganzen schottischen Nation den Stempel der Schande auf. In fremden Ländern ward ihnen die Schmach aufgebürdet, dafs sie ihren unglücklichen Monarchen, der sich vertrauensvoll in ihren Schutz begeben hatte, als Geisel behandelten und dessen Freiheit oder Auslieferung abhängig von der Ausbezahlung einer elenden rückständigen Summe machten; und die Engländer warfen ihnen ihre Habgier und ihren Verrath in dem Spottreime vor:

„*Traitor Scott*
Sold his King for a groat.“*)

So übergab denn die schottische Armee die Person des Königs den Commissären des eng-

*) „Verrätherische Schotten
Verkauften ihren König für zwei Groten.“

ländischen Parlamentes, empfing dagegen Sicherstellung für die Bezahlung der Rückstände, räumte sofort Newcastle und ging in ihr Land zurück.

Es thut mir leid, dieses Kapitel mit dieser krämerischen und entehrenden Thatsache schliessen zu müssen, allein die Grenzen, die diesem Werkchen vorgeschrieben worden sind, machen es mir nothwendig.

Zwölftes Kapitel.

Macht der engländischen Armee — Karl, gefangen von derselben — Stimmung der verschiedenen Partheien gegen den König — Karls Gefangenhaltung auf Schloss Carisbrook — Tractat — Argyle's Grausamkeiten — Die engagers fallen in England ein — werden geschlagen — Aufstand der Whigamores — Cromwell und Argyle — Des Königs Tod wird beschlossen — Der Obergerichtshof — Character der engländischen Revolutionsmänner — Unzulänglichkeit der Anklage gegen den König — Verhör Karls I — Hinrichtung des Königs.

Unser voriges Kapitel schloss mit dem unwürdigen Verfahren, durch welches die schot-

tische Armee den König Karl I. in die Hände des Parlaments lieferte, und dagegen Sicherheitsstellung für eine Summe Geldes empfing, die jener Staatskörper ihr schuldig war.

Als die Parlaments-Commissäre sich solchergestalt der Person des Königs versichert hatten, führten sie ihn als Staatsgefangenen nach Holdenby-House in Northamptonshire, wo ihm seine vorläufige Residenz angewiesen wurde, von wo er jedoch durch eine von ihrer Macht gänzlich verschiedene Gewalt weggeführt wurde.

Die Independenten, die, wie ich schon sagte, die Errichtung des Presbyterianismus, wie schwindend und schwankend dieselbe auch in Form einer nationalen Kirche seyn mogte, für eine Tyrannei sonder Gleichen hielten, nahmen es nicht minder mifsfällig auf, dafs die Armee, deren Reihen hauptsächlich mit jenen kriegerischen Heiligen, wie sie sich selbst nannten, gefüllt waren, im Fall eines Friedens, dessen Abschlufs nahe zu seyn schien, entweder nach Ireland geschickt, oder gänzlich aufgelöset werden würde. Das Mifsvergnügen unter dem engländischen Kriegsvolke ward allgemein; man erkannte, dafs der Gebrauch, der von den Siegen, zu deren Erringung die Tapferkeit der Soldaten hauptsächlich beigetragen hatte, gemacht werden dürfte,

kein anderer seyn würde, als die Armee aufzulösen, sie zu entwaffnen und bis auf diejenigen Individuen aufserhalb Landes zu schikken, denen man gestatten mögte, ihre Waffen und ihren militärischen Character beizubehalten. Ueberdies hatten die Sectirer aufser dem Verluste des Soldes, des Kriegsgetreides und des Ansehens beim Volke noch alle Ursache die Auferlegung des presbyterianischen Joches, wie sie nämlich die Disciplin jener Kirche nannten, zu fürchten.

Diese meuterische Stimmung ward in's Geheim von Cromwell, Ireton und Fleetwood, also von Offizieren von hohem Range und Einflusse genährt, denen das Parlament Auftrag gegeben hatte, dieselbe niederzuschlagen. Endlich nahm die Armee das Ansehen eines abgesonderten Körpers im Staate an, dessen Angelegenheiten durch einen Kriegsrath geleitet wurden, der aus Oberoffizieren und solchen Beisitzern bestand, die man *agitators* (Aufwiegler) nannte, und von denen je zwei als Gemeine bei einer Compagnie standen. Diese verwegenen und gewissenlosen Männer beschlossen sich der Person des Königs zu bemächtigen und dieselbe aufser den Bereich der Parlamentsgewalt zu bringen.

Zu Durchführung dieses Vorhabens erschien Joice, der ursprünglich ein Schneider, jetzt

aber Cornet und ein wüthender Verfechter der Sache der Armee war, plötzlich um Mitternacht des 14. Juny 1647 vor Holdenby-House. Da die Truppen, welche auf Verordnung der Commissäre den König zu bewachen hatten, wie wohl zu vermuthen steht, von den Gesinnungen der Armee angesteckt seyn mogten, so leisteten sie keinen Widerstand. Joice drang daher ohne Umstände, mit Pistolen bewaffnet, in das Schlafgemach des Königs und erklärte, dafs es Seiner Majestät gefallen mögte, ihm zu folgen.

„Wo ist Deine Commission?“ fragte der unglückliche Monarch.

„Draufsen hält sie!“ versetzte der rohe Kriegsgesell, indem er auf die Reiterschaar zeigte, die im Hofraum aufgestellt, durch den Frühnebel sichtbar zu werden begann.

„Sie ist mit deutlichen Buchstaben geschrieben,“ entgegnete Karl und schickte sich an, der Escorte ohne weitere Gegenvorstellung zu folgen.

Der König ward nach Newmarket und von da nach dem Palaste Hampton-Court geführt. Obgleich er sich in den Händen einer Schaar befand, die weder gesetzliche Autorität noch verantwortlichen Character hatte, ward er anfänglich doch mit mehr Hochachtung, ja so-

gar mit mehr Güte behandelt, als er weder bei der schottischen Armee noch von den engländischen Commissären erfahren hatte. Die Offiziere mifstraueten vielleicht der Zuverlässigkeit ihrer eigenen Gewalt, denn sie boten unter billigen Bedingungen Frieden an. Sie begehrten eine gleiche, frei zu wählende Nationalrepräsentation; setzten vest, dafs die beiden Parlamentshäuser auf vierzehn Jahre das Commando der Miliz haben sollten und bewilligten sogar, dafs die Bischofswürde, jedoch ohne alle weltliche Gewalt oder beschränkende Gerichtsbarkeit, wieder hergestellt würde. In so fern waren die Bedingungen solcher Männer und in solchem Momente weit billiger, als der König es hatte erwarten können. Allein über Einen Punkt war der Conseil der Offiziere bis auf das Aeufserste entschlossen; sie bestanden darauf, dafs sieben von den Anhängern Karls aus denen herausgezogen, die durch Weisheit oder Tapferkeit die sinkende Sache des Königthums am meisten unterstützt hatten, für unfähig erklärt würden, Verzeihung zu erhalten. Karl war eben so starr im Widerstreben gegen diesen Umstand; sein Gewissen hatte allzusehr bei Gelegenheit der Hinrichtung Straffords gelitten, in welche er beim Anfange der Unruhen gewilligt hatte, als dafs er je wieder hätte

versucht werden können, einen Freund zu verlassen.

Mittlerweile war das Parlament darauf bedacht, seine Autorität im Widerstande gegen die unconstitutionelle Gewalt geltend zu machen, welche die Armee sich angemaafst hatte, und die Stadt London, die hauptsächlich aus Presbyterianern bestand, zeigte allgemeine Bereitwilligkeit, den gesetzgebenden Häusern Beistand zu leisten. Als aber diese furchtbare Armee näher gegen London zog, bemächtigte sich so des Parlamentes wie der Bürger einige Furcht; und ersteres vertrieb die leitenden presbyterianischen Mitglieder von ihren Sitzen und liefs es zu, dafs die Independenten den Nachbleibenden diejenigen Maafsregeln vorschrieben, welche dieselben für gut finden mögten. In diesem Augenblick hätte die Klugheit dem Könige gebieten sollen, sich mit der Armee auf freundschaftlichen Fufs zu setzen. Allein die Presbyterianer in England hatten der Hoffnung nicht entsagt; und das gesammte Königreich Schottland, entrüstet über den Triumph der Sectirer und über die Beschimpfung die der feierlichen Ligue und dem Covenant, welche letztere im Unterhause zu einem datumlosen Kalender gestempelt ward, widerfuhr, liefs durch seine Commissarien Anerbietungen machen, den König durch

die Gewalt der Waffen wieder einzusetzen. Karl horchte diesen Vorschlägen und schmeichelte sich, im Stande zu seyn, zwischen den Presbyterianern und Independenten die Wage zu halten; allein er täuschte sich über den Geist der letzteren Parthei, der diese geheime Unterhandlung nicht lange ein Geheimnifs blieb und die bei Entdeckung desselben höchlich erbittert ward.

Die Presbyterianer hatten den Krieg unter Bezeugung tiefer Ehrfurcht gegen die Person und Würde des Königs unternommen. Sie hatten jederzeit behauptet, dafs sie nur Krieg gegen des Königs böse Rathgeber führten, nicht aber gegen des Königs Person, und ihre Manifeste ergingen, während sie gegen die Uebelgesinnten, wie sie die Royalisten nannten, gerichtet waren, sowohl unter des Königs wie unter der beiden Parlamenthäuser Namen, unter deren alleiniger Autorität sie kund gemacht wurden. Die Independenten hingegen erklärten kühnlich, im Kriege gegen den Mann Karl als den Verletzer der königlichen Gewalt und den Unterdrücker der Heiligen zu seyn. Cromwell selbst bekannte sich zu solchen Grundsätzen öffentlich im Parlamente. Er sagte, es wäre kindisch, davon zu schwatzen, als führte man keinen Krieg mit der Person des Königs, da Karl gewapp-

net und an der Spitze seiner Truppen in offener Feldschlacht erschiene; und dafs er selbst so weit entfernt wäre, irgend Bedenken darüber zu tragen, dafs er eben so bereitwillig wie jeder seiner Mitstreiter sein Pistol auf den König abfeuern würde, sobald er ihn im Gefechte anträfe.

Nach Entdeckung des Tractats zwischen dem Könige und den schottischen Commissarien denuncirte Cromwell den Monarchen, indem er denselben als bei vollem Verstande und gesunden Sinnen erklärte, für einen im höchsten Grade heuchlerischen Mann, der die Treue gebrochen hätte, indem er sich einerseits gänzlich der Weisheit des Parlamentes überantwortete, während er andrerseits durch separate Unterhandlung mit den schottischen Commissarien sich bemühte, die Flamme des Bürgerkrieges abermals zwischen den beiden Schwesterreichen zu entzünden. Er verlangte von dem Parlamente eine Erklärung und erhielt dieselbe durch die jetzt unwiderstehliche Ueberlegenheit der Independenten, dafs das Parlament fernerhin keine Eröffnungen an Karln machen und von ihm keine Adressen annehmen sollte.

Als der König sich solchergestalt in der Gewalt dieser unversöhnlichen Faction befand, durch welche seine Autorität aufgehoben, ja

vernichtet zu seyn schien, hätte er einsehen sollen, dafs wenn er sich überhaupt mit Allem ausznglcichen dachte, er sonder Zaudern und Anstand jegliche Bedingung annehmen mufste, die man ihm zu machen noch gewilligt seyn mogte. Hätte es ihm gelingen mögen, die vornehmsten Officiere der Indepen-dentenarmee durch Versprechung von Rang, Auszeichnung und Reichthümern, die ihnen freigebig dargeboten wurden, zu kirren, so hätte deren Einflufs wahrscheinlich bei ihren Genossen bewirkt, in die Wiederherstellung des Königes zu willigen, besonders wenn diese darauf hingezielt hätte, die Pläne der Presbyterianer zu zerstören. Allein Karl hätte zu gleicher Zeit erwägen müssen, dafs jeglicher Schein von Bestechung auf seiner Seite Argwohn gegen seine Aufrichtigkeit erregen mufste, und dafs die Independenten, die einmal den Gedanken gefafst hatten, dafs der König sie gering achtete, oder sie täuschen wollte, keine solche heilige Ehrfurcht vor seinem Titel oder seiner Person hegte um sie zu hindern, mit der gröfsten Strenge gegen ihn zu verfahren.

Die Independenten und ihr Kriegsrath, die der Aufrichtigkeit Karls mifstraueten und jeden Tag den Zuwachs ihrer Macht fühlten, begannen darauf zu denken, diese Macht auf

eine von einer Monarchie ganz verschiedenen Basis zu gründen. Sie versagten dem Könige die feierlichen Beweise von Ehrfurcht, die man ihm bisher gezollt hatte, behandelten ihn mit Nachlässigkeit und Unhöflichkeit, hielten seine Person enger verwahrt und liefsen Keinen zu ihm, der nicht in ihrem Vertrauen war.

Unruhig über diese bösweissagende Strenge, beschlofs Karl jetzt durch Flucht zu entkommen und verliefs demgemäfs Hampton-Court. Entweder durch Mifsleitung seines Begleiters oder durch seine eigene Unbedachtsamkeit flüchtete er sich nach der Insel Wight, wo der Gouverneur von Carisbrookecastle der Freund Cromwells und ein hartnäckiger Independent war. Hier gerieth der unglückliche Monarch nur in eine noch abgeschlossenere, strengere und trostlosere Gefangenschaft, als er je bisher erfahren hatte. Er selber äufserte gegen den Sir Philip Warwick, einen eisgrauen Diener, der Holz zum Heizen hereintrug, dafs die Unterhaltung dieses Bedienten die beste wäre, die man ihn seit Monaten hätte geniefsen lassen. Es ist sogar Grund vorhanden zu glauben, dafs man einen Anschlag gegen sein Leben gemacht hatte, indem man ihn anreizen wollte, durch ein Fenster des Schlosses zu entfliehen, wo alsdann ein Mensch auf der Lauer stehen sollte,

um ihn im Augenblicke der Flucht niederzuschiefsen.

Der Kriegsrath weigerte sich aller ferneren Communication mit dem Könige; das Parlament, das jetzt unter dem Einflusse der Independenten stand, schickte Commissäre ab, mit ihm zu unterhandeln; machte jedoch härtere Präliminarbedingungen als je. Zwei Hülfsmittel blieben ihm noch: die Dienste der aufgelöseten Royalisten, die von seinen getreuen Anhängern wohl wieder hätten unter die Waffen gerufen werden können; allein sie waren zerstreut, entwaffnet und muthlos; oder der Beistand der Schotten, die aber entfernt und uneinig unter einander waren. Doch beschlofs Karl sein Geschick lieber auf diesen gefährlichen Würfel zu setzen, als mit dem von der Armee geleiteten Parlamente zu unterhandeln.

Die Anwesenheit zweier schottischer Commissarien, die mit den Abgeordneten des Parlamentes nach Carisbrook gekommen waren, setzten Karl in den Stand, einen geheimen Tractat mit ihnen abzuschliefsen, durch welchen er die feierliche Ligue und den Covenant bestätigen, das Presbytersystem mindestens für eine Zeitlang einsetzen und an der Ausrottirung der Sectirer Theil nehmen wollte. Wären diese Artikel zugestanden worden, als Karl sich in Newcastle befand, so

würde solches hingereicht haben, die Auslieferung seiner Person durch die schottische Armee zu verhindern; allein es war des Königs unseliges Loos, bei dieser, wie bei jeder früheren Gelegenheit, seine Zusicherungen so lange zu verzögern, bis sie zu spät kamen.

Als dieser Tractat, der die Verpflichtung *(engagement)* genannt ward, weil die Commissäre sich verpflichteten, den König durch Waffengewalt wieder einzusetzen, dem schottischen Parlamente vorgelegt ward, billigte ihn der gemäfsigtere Theil der Presbyterianer, die durch den Herzog von Hamilton, dessen Bruder den Grafen Lanark, den Lordkanzler Loudon und den Grafen von Lauderdale geleitet wurden, von denen Letzterer ausersehen war, eine merkwürdige Rolle unter der nächstfolgenden Regierung zu spielen. Allein die Mehrzahl der presbyterianischen Geistlichkeit, die unter dem Einflufs ihrer eifrigsten Zuhörer stand, erklärte, dafs die Zusagen des Königs völlig unzureichend wären Schottland in einen neuen Krieg zu verwickeln, indem keine genügende Ursache zu einem Zwiste mit England vorhanden wäre. An der Spitze dieser Parthei stand der Marquis von Argyle.

In Betreff dieses Edelmannes mag hier erwähnt werden, dafs nachdem Montrose's Ar-

mee aufgelöset worden war, er schwere Rache an den Mac Donalds und an anderen Clans genommen hatte, durch welche die Verwüstung von Argyleshire mit bewirkt worden war. Mit Beihülfe David Lesley's und eines Corps regelmäfsiger Truppen überwältigte er etliche Forts, in welche Alaster Mac Donald (Colkitto) Besatzungen geworfen hatte, und machte die Gefangenen nieder. In einem furchtbaren Gefechte wurden fast alle Mac Donalds vertilgt und die Lamonts wurden in einem anderen Blutbade umgebracht. Sir Jacob Turner, ein Officier, der unter Lesley diente, wirft allen Tadel wegen dieser Unmenschlichkeiten auf einen hartherzigen Edelmann Namens Neaves. David Lesley war darüber ungehalten und als er nach einer solchen blutigen Hinrichtung seinen Kaplan mit blutbefleckten Schuhen erblickte, rief er ihm im Tone des Vorwurfes zu: „Habt Ihr jetzt genug daran, Master John?“

Von wem diese Greuel auch begangen seyn mögen, so müssen sie als Rache für die Leiden Argyle's und dessen Clans verübt worden seyn, und zu ihnen hinzuzufügen ist noch der Tod des alten Colkitto, der, ergriffen in einem jener hochländischen Forts, vor ein Gericht gestellt ward, das der Untersheriff von Argyle zusammenberief, dessen Urthelsspruch,

wie erzählt wird, Wenige entrannen, und in Folge dessen auch Colkitto zum Tode verdammt wurde.

Nachdem den Royalisten alle diese Veranlassungen zum Grimm in einem Winkel des Landes gegeben worden waren, wo Rache als Pflicht und Männertugend angesehen ward, ist es nicht zum Verwundern, wenn Argyle sich in allem Ernste dem „*engagement*“ widersetzte, indem dieser Vertrag des Königs Interesse mit minderer Vorsicht gegen die Uebelgesinnten in Schutz nahm, als es mit der Sicherheit derer verträglich zu seyn schien, die am heftigsten gegen die Königlichgesinnten gewüthet hatten. Viele der besten Officiere der jüngst aufgelöseten Armee weigerten sich, mit den neuausgehobenen Truppen zu dienen, sobald die Kirche nicht den Grund des Zwistes erst beilegte.

Dennoch verordnete das Parlament, aus Mitleid für den landsmännischen Monarchen, und um den Schandfleck zu verwischen, welcher durch die Auslieferung des Königs zu Newcastle auf den Schotten haftete, eine neue Truppenaushebung. So war das Königreich in höchster Verwirrung, zwischen die beiden Partheien der „*engagers*“ und deren Gegner, gerathen. Die Civilmagistrate, die den Befehlen des Parlamentes nachkamen, befahlen

den Unterthanen bei Leibesstrafe, zu den Waffen zu greifen, während die Geistlichkeit auf den Kanzeln die Rache des Himmels über diejenigen herabrief, die dem Befehle gehorchen würden.

Die „*engagers*“ siegten in so fern ob, dafs sie eine tumultuarische, übelgeregelte Armee von etwa funfzehntausend Mann auf die Beine brachten, welche vom Herzoge von Hamilton befehligt ward. Dieser unglückliche Edelmann verdiente das Lob, ein gemäfsigter Mann bei all diesen Unruhen gewesen zu seyn; und obwohl er seinen König liebte, hatte er doch jederzeit sich bemüht, sein Thun mit den Rechten, ja sogar mit den Vorurtheilen seiner Landsleute in Einklang zu bringen. Allein er besafs wenig Charactervestigkeit und noch weniger militärische Geschicklichkeit. Während die Schotten ihren Succurs langsam und zögernd zurichteten, griffen die engländischen Cavaliere, voll Ungeduld über die Gefahr und Gefangenschaft des Königes, zu den Waffen. Allein ihre Insurrectionen waren so wenig mit einander verbunden, dafs sie nach und nach, ausgenommen zu zweien Malen, wo die Insurgenten sich zu Herren von Colchester und Pembroke machten, und in welchen Städten man sie augenblicklich belagerte, bewältigt wurden.

Hamilton hätte in aller Eile vorrücken müssen, um die Belagerung dieser Plätze aufzuheben; allein statt dessen vergeudete er mehr als vierzig Tage Zeit in Lancashire, bis Cromwell ihm bei Warrington entgegen kam, wo Kopf und Herz ihm gänzlich zu fehlen schienen. Ohne auch nur zum Widerstand einen Versuch zu machen, gab er sein Unternehmen auf und zog sich unordentlich zurück, indem er Geschütz und Gepäck im Stiche liefs. Baillie, der mit der Infanterie von seinem General verlassen war, ergab sich dem Feinde in Uttoxeter und Hamilton selbst hatte mit der Reiterei dasselbe Schicksal. Nur ein entschlossenes Corps unter dem Grafen von Calender, entrann, indem es durch den Feind brach und sich Bahn zu seinem Vaterlande machte.

Die Kunde von diesem Mifsgeschick floh nach Schottland. Die aufsätzige Geistlichkeit hatte das Verdienst den Sturz der *engagers* prophezeihet zuh aben, und hetzte nun die eifrigsten Presbyterianer auf, Besitz von der Regierungsverwaltung zu nehmen. Argyle rief im Hochlande zu den Waffen, während das westlich wohnende Landvolk zusammen lief und, seine Pfarrer an der Spitze, in Edinburgh erschien. Dieser Aufstand ward der *Whigamore's*-Aufstand genannt, und zwar nach dem Worte

whig, *whig*, welches so viel wie „Marsch! Marsch!“ heifst und von jenen Bauern bei'm Antreiben ihrer Pferde gebraucht wird — ein Name, der bestimmt war, die Auszeichnung einer mächtigen Parthei in der britischen Geschichte zu werden.

Der Graf von Lanark war an der Spitze einiger Truppen auf Seiten der „*engagers*“; allein in Furcht, die Engländer zu reizen, in deren Händen sein Bruder Hamilton als Gefangener war, leistete er keinen wesentlichen Widerstand. Argyle ward nochmals das Haupt der Regierung. Dieser Revolution ward es Schuld gegeben, dafs Cromwell bis an die Grenzen vorrückte, wo er, statt Feinde, gegen die er zu fechten gekommen war, vorzufinden, als Freund und Bruder von den siegreichen *Whigamores* empfangen ward. Ihr Abscheu gegen eine Armee von Sectirern war gänzlich durch ihren weit heftigeren Widerwillen bewältigt, mit Cavalieren und Uebelgesinnten vereinigt zu werden. Bei dieser Gelegenheit unterhielt Cromwell eine vertraute Correspondenz mit Argyle, woraus man allgemein abnimmt, dafs der Marquis völlig in die gewaltthätigen Maafsregeln einstimmte, die von dem glücklichen General gegen den gefangenen König genommen werden sollten, dessen Schicksal jetzt entschieden war.

Während dieser militärischen Verhandlungen war Karl in einem neuen Tractat mit dem Parlamente begriffen, dessen Besprechung zu Newport Statt fand. Dieser Tractat ward in Folge der Abwesenheit Cromwell's mit seiner Armee aufgemacht, indem dadurch dem Parlament einige Freiheit zu Debatten gegeben und den presbyterianischen Mitgliedern ein Theil ihres Einflusses wieder geworden war. Wenn irgend Etwas den unglücklichen König hätte retten können, so mögte es eine Uebereinkunft mit dem Unterhause gewesen seyn, während Hamilton's Armee noch beisammen und bevor die Insurrection der Royalisten gänzlich unterdrückt worden war. Allein er zögerte mit Abschluſs des Tractates, bis die Armee, mit Sieg über die engländischen Cavaliere und schottischen „*engagers*" gekrönt, zurückkehrte und Rache auf das Haupt des Königs herabrief, den sie als den einzigen Urheber des Bürgerkrieges anklagte und ihn als solchen der Strafe verfallen erklärte. Dies ward Ausspruch der gesammten Parthei. Die Kanzeln erdröhnten von den Ermahnungen der militärischen Prediger, die da forderten, der König sollte als öffentlicher Feind zum öffentlichen Verhör gezogen werden.

Vergebens hatte Karl endlich mit zauderndem Widerwillen jeder Forderung sich gefügt,

die das Parlament ihm hatte machen können. Eben so vergebens hatte dieses Parlament öffentlich erklärt, dafs die vom Könige gemachten Zustimmungen hinreichend wären, um die Basis eines genügenden Friedens abzugeben. Die Armee, durch ihre ehrgierigen Offiziere und fanatischen Prediger aufgereizt, hatte beschlossen, dafs Karl einem öffentlichen und schmachvollen Tode hingegeben werden sollte; und eine hinreichende Truppenmacht ward in und um London stationirt, um jeden Wiederstand so der Presbyterianer wie der Königlichgesinnten unmöglich zu machen.

Um im Unterhause eine Majorität zu bilden postirte Oberst Pride, der früher ein Brauer gewesen war, sein Regiment an dem Eingange des Parlamentgebäudes und in die angrenzenden Gassen und bemächtigte sich der Personen von mehr als hundert und funfzig Mitgliedern, die, im Verdachte, einer Aussöhnung mit dem Könige günstig zu seyn, verhaftet und in's Gefängnifs geworfen wurden. Zu gleicher Zeit ward das Haus der Lords geschlossen. Der übrige Theil des Unterhauses, dem allein noch erlaubt ward, Sitzung zu halten, gehörte durchaus zur Parthei der Independenten und war bereit, Alles zu thun, was das Soldatenvolk begehren würde. Dieser Rest eines Parlaments, der unter dem

Degen seiner eigenen Soldaten stand, ernannte nunmehr das, was man einen Ober-Gerichtshof zum Verhöre des Königs nannte, der, wie man sprach, des Verrathes gegen das Volk von England verklagt worden war. Der Gerichtshof bestand aus hundert und dreifsig aus der Armee, dem Parlamente und solchen Bürgern Londons gewählten Personen, die der in Vorschlag gebrachten Regierungsveränderung geneigt waren. Dessen ungeachtet weigerten sich mehrere der so ernannten Richter, an dieser Commission Theil zu nehmen. Mittlerweile betrachtete die Masse des engländischen Volkes diese seltsamen Zurüstungen mit Kummer und Entsetzen. Die Schotten, durch Hamilton's Niederlage und durch den Sieg der *Whigamores* entmuthigt, konnten keinen Widerstand leisten.

Diejenigen, welche dies Verfahren förderten, waren von verschiedenen Klassen und wurden von verschiedenen Beweggründen angetrieben.

Die vornehmeren Offiziere der Armee, Cromwell, Ireton u. A., welche sahen, dafs sie vermittelst eines Vertrages mit Karln nicht empor kommen konnten, hatten beschlossen, ihn zu entthronen und zum Tode zu bringen, um in ihren eigenen Personen eine militärische Regierung zu errichten. Diese Männer

hatten ein bestimmtes Ziel und erreichten es in gewissem Grade. Andere der Independententenparthei dachten, den König so sehr über alle Verzeihung hinaus beleidigt zu haben, dafs sie glaubten, seine Absetzung und sein Tod wären zu ihrer eigenen Sicherheit nöthig. Allein es gab auch unter den Independenten Parlamentsmitglieder von edlerem Character. Es waren Staatsmänner, die sich in das Nachsinnen über theoretische Pläne so weit verirrten, dafs sie die Möglichkeit sich vorstellten, auf das Fundament der uralten Monarchie von England, ein System republikanischer Herrschaft errichten zu können. Diese, durch einen glänzenden Traum unerlangbarer Freiheit getäuschten Männer bildeten sich ein, dafs die von dem Militär gegen das Parlament ausgeübte Gewalt und der Tod des Königs, Falls dieser Statt finden sollte, nothwendige Schritte zu Ausführung jenes erträumten Aufbaues wären, wie etwa ein altes Gebäude niedergerissen würde, um Raum zu Errichtung eines neuen Prachthauses zu gewinnen. Nach dieser einbilderischen Klasse von Politikern kamen Schwärmer anderer und gemeinerer Art, die, von den verwilderten Reden ihrer hirnverrückten Priester verleitet, in Karln nicht nur das Haupt der Feinde, mit denen sie vier Jahre lang unter wechselndem Glücke

gestritten hatten, sondern auch einen gottlosen König der Amalekiter erblickten, der ihnen hingegeben worden wäre, um im Namen des Himmels in Stücke zerhackt zu werden. Das waren die mancherlei Beweggründe, nach denen die Schauspieler in diesem unerhörten Auftritt ihre Rollen durchführten.

Der Vorwand, mit welchem sie ihr Verfahren beschönigten, war, dafs der König Krieg gegen sein Volk angeregt hätte, um eine widergesetzliche Gewalt über dasselbe auszuüben. Wäre dies in der That wahr gewesen, so war gesetzlich kein Grund zur Klage deshalb vorhanden, denn die Verfassung Englands erklärt, dafs der König kein Unrecht thun kann, d. h. er kann nicht für irgend ein Unrecht, das er begeht, verantwortlich gemacht werden. Wenn solch Unrecht wirklich begangen ward, so richtet die Strafe des Gesetzes sich mit weit gröfserem Rechte gegen diejenigen unwürdigen Minister, durch welche strafbare Maafsregeln in Anwendung gebracht wurden, und gegen diejenigen Helfer, welche dieselben ausführten. Die Verfassung Englands stützt höchst weise sich auf den Grundsatz, dafs wenn die Räthe und Werkzeuge der Laune eines Fürsten unter heilsamen Schrekken der Gesetze gehalten werden, für den Monarchen und dessen sonst unbeschützte Per-

son keine Gefahr vorhanden ist, wenn er auch wirklich die Grenzen seiner Autorität überschreitet.

Allein der König hatte in der That nicht die Waffen gegen das Parlament ergriffen, um irgend eine neue und aufsergewöhnliche Ausdehnung von Macht zu erlangen. Es ist unbezweifelt gewifs, dafs das Parlament bei seinem Zusammentreten viele gerechte Beschwerden beizubringen hatte; allein diese betrafen im Allgemeinen keine Neuerungen Karls, sondern nur Machtanwendungen, wie sie während der vier jüngsten Regierungen gewöhnlich Statt gefunden hatten, als die Krone von den Beschränkungen der Barone befreit worden war, ohne hinlänglich unter Aufsicht des Unterhauses, welches die Masse des Volkes repräsentirt, gestellt worden zu seyn. Bei alledem betrafen jene Beschwerden höchst böse frühere Vorgänge, und da der König ein Verlangen gezeigt hatte, dieselben fortzusetzen, war das Parlament allerdings berufen, sich der Wiederholung ehemaliger Eingriffe in die Freiheit des Volkes zu widersetzen. Allein bevor der Krieg ausbrach, hatte der König sich zu Gunsten des Unterhauses in Alles gefügt, was dasselbe verlangte. Die jüngste Ursache des Zwistes war, welche Parthei den Oberbefehl über die Miliz, oder die öffentliche

Gewalt des Königreiches führen sollte. Dies machte einen constitutionellen Theil von dem Vorrechte des Königs aus; denn die ausübende Gewalt kann nicht als vorhanden seyend erkannt werden, sobald sie nicht mit der Macht des Schwertes vereinbart ist. Gewaltthätigkeit von beiden Seiten erhöhete den allgemeinen Mangel an Vertrauen. Das Parlament legte, wie schon erwähnt ward, Besazzung in die Stadt Hull und hielt dieselbe dem Könige verschlossen; und dieser verletzte die Rechte des Unterhauses, als er mit bewaffneter Schaar fünf Mitglieder des Parlamentes während der Sitzung desselben zu verhaften kam. So mufs der Krieg mit Recht einer Reihe fortgesponnener Zwistigkeiten zugeschrieben werden, in denen keine Parthei weder völlig schuldlos noch durchaus allein schuldig war; sondern durch Neid so umgetrieben ward, dafs nur ein Bürgerkrieg die Uneinigkeit auszugleichen vermogte.

Dessen ungeachtet ward der hohe Gerichtshof eröffnet und der König am 19. Januar 1649 vor die Schranken desselben geführt. Die Soldaten, welche die Zugänge füllten, waren angewiesen worden, um nach Gerechtigkeit gegen den königlichen Gefangenen zu schreien. Als ein Anwesender, gerührt durch des Königs gegenwärtige und vormalige Lage, sich

des Ausrufes nicht enthalten konnte: „Gott rette Eure Majestät!“ ward er von den Wachen geschlagen und gestofsen. Der König sprach: „Schwere Züchtigung für eine so geringe Beleidigung!“

Karl benahm sich während der ganzen Verhörsscene mit der höchsten Würde. Ohne Klage erduldete er die Vorwürfe, ein Mörder und Tyrann zu seyn, womit ihn die aufrührerischen Kriegsknechte überhäuften, und als ein Elender ihm in's Angesicht spie, wischte sich der gefangene Monarch mit dem Schnupftuche ab und sprach nur die Worte: „Armselige Geschöpfe! für einen halben Kronthaler würden sie ein Gleiches ihrem leiblichen Vater thun.“

Als die Anklageacte, von der es hiefs, sie wäre im Namen des engländischen Volkes abgefafst, verlesen worden war, erscholl eine Stimme von einer der Galerien herab, welche rief: „Nicht der zehnte Theil des Volkes!“ und wieder, als die Namen der Richter genannt wurden und dabei des Generals Fairfax gedacht ward, rief jene Stimme: „Er weifs Klügeres zu thun, als hier zu seyn!“ Als nun der wachhabende Offizier den Musketirern befahl, auf die Galerie zu feuern, von welcher herab die Unterbrechung erschollen war, ergab es sich, dafs jene Stimme der Lady

Fairfax gehört hatte, der Gemahlinn des Sir Thomas, des Generals der Armee, einer Tochter aus dem edlen Hause von Vere, die auf solche Weise ihren Unwillen über den unwürdigen Auftritt zu erkennen gegeben hatte.

Als der König vor die Schranken gestellt worden war, blickte er umher auf die gewaltigen Anstalten zum Verhör, auf die Bank, die mit seinen offenbaren Feinden angefüllt war, unter denen sich zu seiner noch gröfseren Qual zwei oder drei undankbare Freunde befanden; dennoch verlor Karl seine Standhaftigkeit nicht. Als der öffentliche Verkläger zu sprechen begann, berührte er ihn mit seinem Stabe und ermahnte ihn ernst zum Schweigen. Nachher zeigte er in seiner Selbstvertheidigung eben so viel Kühnheit wie Talent. Er leugnete die Autorität des neuerrichteten, unbefugten Gerichtshofes ab, vor welchen man ihn gestellt hatte; erinnerte diejenigen, die als seine Richter da safsen, dafs er ihr gesetzmäfsiger König und Gott verantwortlich für die Anwendung seiner Macht, und kraft der Constitution unfähig wäre, Unrecht zu thun. Ja selbst wenn die Autorität des Volkes hinreichte, ihn vor die Schranken zu stellen, leugnete er, dafs das Volk solche Autorität erlangt hätte. Die Gewaltthat, auf die er hier anspielte, wäre das Thun etlicher

verwegener Männer, die durch militärische Gewalt die Freiheit des Unterhauses verletzt und zugleich das Haus der Peers aufgehoben hätten. Er erklärte, dafs er nicht für sich, sondern für die Sache der Gesetze und Freiheiten Englands spräche.

Obwohl Karl zu wiederholten Malen durch den Advokaten Bradshaw, den Präsidenten des vorgeblichen hohen Gerichtshofes, unterbrochen ward, sprach er doch männlich und gemäfsigt zu seiner Vertheidigung. Als er dreimal aufgefordert ward, auf die Klage zu antworten, hat er vielfältig die Jurisdiction des Gerichtes zurückgewiesen. So ward das Urthel über ihn ausgesprochen, Angesichts des königlichen Palastes, den er noch jüngst den seinigen nannte, hingerichtet zu werden.

Am 30. Januar 1649 ward Karl I. durch eines der Fenster in Front des *banqueting-house* zu *Whitehall* auf ein grofses schwarzbehangenes Gerüst hinausgeführt, das dicht von Wachen umgeben war. Zwei verlarvte Henker, von denen Einer einen langen grauen Bart trug, harrten neben einem mit einem Kissen belegten Blocke. Juxon, ein Bischof der engländischen Kirche, leitete die Andacht des Königs. Als Karl das Haupt auf den Block legte, rief er dem Bischof pathetisch das Wort „Gedenke!“ zu und gab dann das

Zeichen zu dem verhängnifsvollen Streiche. Einer der Henker hieb den Kopf mit einem Hiebe vom Rumpfe; dann hob der andere das Haupt in die Höhe und proclamirte es als das eines Verräthers. Die Soldaten brachen in ein Triumphgebrüll aus; die Volksmenge im Allgemeinen jedoch, vergofs Thränen und liefs laute Klagen hören.

Dies tragische Schauspiel erfüllte bei weitem nicht die Zwecke derer, die dasselbe veranstaltet hatten. Im Gegentheil! Des Königs heiteres und gottesfürchtiges Benehmen bei Verhör und Hinrichtung erregte das Mitgefühl und die Betrübnifs Mancher unter denen, die zur Zeit seiner Macht seine Feinde gewesen waren; die Ungerechtigkeit und Rohheit, die er mit so vieler Würde ertrug, überwältigte die Erinnerung an die Irrthümer, deren er sich schuldig gemacht hatte, und das fast allgemein herrschende Gefühl der Rechtswidrigkeit in seinem Todesurtheile war Hauptursache der nachherigen Wiedereinsetzung seiner Familie auf den Thron.

Dreizehntes Kapitel.

Sitzung des schottischen Parlamentes — Montrose's Landung im Norden — Er wird gefangen genommen, eingekerkert, verurtheilt und hingerichtet — Hinrichtung anderer Königlichgesinnter — Karl II. langt in Schottland an — Zustand der Partheien daselbst — Karls II. Empfang — Karl II. und die presbyterianische Geistlichkeit — Cromwell's Einfall in Ireland — und in Schottland — Schlacht bei Dunbar — Krönung Karls II. — Bewegung der engländischen und schottischen Armee — Schlacht bei Worcester — Krieg in Schottland unter dem General Monk — Schottische Regalia — Der Hochländer Widerstand gegen die Engländer — Zustand der Hochländer — Das Protectorat

— Glencaire's Aufstand — Evan Dhu's Kriegsthaten.

Der Tod Karls I. ward nirgends tiefer als in des Königs Geburtslande, in Schottland empfunden, und der Schotten Nationalstolz war dadurch um so mehr angegriffen worden, als sie das Bewufstseyn hegen mufsten, dafs die Auslieferung seiner Person durch die schottische Armee zu Newcastle es gewesen war, die unmittelbar dahin gewirkt hatte, den Monarchen in die Hände seiner Feinde zu bringen.

Seit dem Aufstande der Whigamores war die Regierung fortwährend in den Händen Argyle's und der strengeren Presbyterianer geblieben; allein auch diese, wiewohl keine Freunde des Hauses Stewart, waren durch den Covenant, der die Richtschnur zu allen Dingen abgab, verpflichtet, die erbliche Abkunft ihrer uralten Könige anzuerkennen und auf den Thron Karls den ältesten Sohn des verschiedenen Monarchen zu berufen; vorausgesetzt, dafs dieser darein willigte, sich mit seinen Unterthanen durch Anerkennung der feierlichen Ligue und des Covenant zu vereinigen, um das Presbytersystem zu schützen

und den Sturz jeder andern Religionsform zu bewerkstelligen. Das schottische Parlament versammelte sich dem gemäfs, und beschlofs Karl II. zum gesetzlichen Monarchen zu erklären; jedoch zu gleicher Zeit ihm die wirkliche königliche Gewalt so lange zu weigern, bis er Sicherstellung der Religion, der Eintracht und des Friedens in den Königreichen geleistet haben würde. Kommissarien wurden abgeordert, um Karl II., der sich auf das Vestland zurückgezogen hatte, zu begrüfsen, und ihm unter obgedachten Bedingungen die Krone von Schottland anzutragen.

Der jugendliche Prinz hatte schon Räthe von verschiedener Art um sich her. Der berühmte Marquis von Montrose und andere schottische Edle, zwar nur gering von Anzahl, allein angefeuert durch ihres Führers Muth und Eifer, riethen diesem, den Vorschlag der Presbyterianer, ihn unter dergleichen Bedingungen zum Throne zu berufen, abzuweisen, und boten Schwert und Leben dar, um ihn durch die Gewalt der Waffen zu seinen königlichen Erbrechten zu verhelfen.

Es scheint, dafs Karl II., der niemals tiefes Gefühl für Rechtlichkeit hatte, bereit war, mit jeder dieser Partheien zu gleicher Zeit zu unterhandeln, und dafs er dem Marquis Bewilligung verlieh, eine Landung in Schottland

zu versuchen und zu erproben, was durch sein vielberühmtes Glück und seinen unerschütterlichen Unternehmungsgeist bewirkt werden könnte; während er selbst, im Fall dafs Montrose's Versuch unglücklich abliefe, mit den presbyterianischen Kommissarien in Unterhandlung blieb.

Montrose, der kühne, jedoch zu voreilige Enthusiast, schiffte sich zu Hamburg mit einigen Waffen und Geldern ein, die von den nördlichen Höfen Europa's geliefert worden waren. Sein Ruhm führte ihm etliche wenige geflüchtete Royalisten, hauptsächlich Schotten zu, und er rekrutirte etwa sechshundert deutsche Söldlinge. Zuerst landete er auf den Orkney-Inseln, wo er wenige Hundert unkriegerische Fischer zwang, die Waffen zu ergreifen. Dann schiffte er zum Vestlande; allein die Einwohner flohen vor ihm, indem sie der früheren Ausschweifungen seiner Armee gedachten. Strachan, ein Offizier unter Lesley, stiefs plötzlich auf den Marquis unweit eines Engpasses, Namens Invercharron auf den Grenzen von Rofsshire. Die Orkneymänner leisteten nur geringen Widerstand; die Deutschen zogen sich in ein Gehölz zurück und ergaben sich; die wenigen schottischen Gefährten Montrose's fochten wacker, aber vergebens. Viele tapfere Cava-

liere wurden zu Gefangenen gemacht. Als Montrose den Tag unrettbar verloren sah, zog er seinen besternten Mantel ab, und legte die schlichte Tracht eines hochländischen Bauers an, um seine Flucht zu sichern. Erschöpft von Anstrengung und Hunger, gerieth er endlich in die Hände eines Häuptlings aus Rofsshire, Namens Mac Leod von Assint, der zufällig mit einer bewaffneten Schaar des Weges zog. Der Marquis entdeckte sich diesem Manne, bei dem er sich sicher glaubte, indem Assint ehedem einer seiner Begleiter gewesen war. Allein verlockt durch eine Belohnung von vierhundert Halbscheffel Mehls, liefert dieser elende Laird seinen ehemaligen Befehlshaber in die feindselige Gewalt des David Lesley.

Als die Covenanters ihn, der sie so oft zittern gemacht hatte, endlich in ihren Händen wufsten, feierten sie diesen Sieg mit aller Uebertreibung eines niedrigen, feigen und rasenden Gemüthes, als wären sie plötzlich von aller Furcht vor einer grofsen Gefahr erlöset worden. In einer Art von Triumph ward Montrose von Stadt zu Stadt in der armseligen Kleidung geschleppt, in welcher er gesteckt hatte, als er sich auf die Flucht begab. Zur Ehre der Stadt Dundee, die, wie Du Dich erinnern wirst, durch seine Soldaten zur

Zeit seiner Siege im Jahre 1645 theils geplündert, theils niedergebrannt ward, mufs erzählt werden, dafs die Bürger derselben die ersten waren, die ihren gefallenen Feind mit Gelde, nothwendigen Bedürfnissen und seinem Range angemessenen Kleidern versorgten. Der Marquis selbst mufste hierin einen tiefen Vorwurf wegen der verheerenden Weise fühlen, womit er seine Kriege geführt hatte, und noch verletzender mufste dieser Vorwurf den unwürdigen Siegern seyn, die jetzt über einen heldenmüthigen Feind eben so triumphirten, wie sie nur immer über einen eingefangenen Spitzbuben hätten triumphiren können.

Als Montrose in dem Hause des Laird von Grange gefangen gehalten ward, wäre es ihm beinahe gelungen, mittelst schlauer List der Gemahlinn des Lairds zu entkommen, die aus dem Hause derer von Somerville stammte. Diese Lady hatte klüglich die Wachen zu berauschen gewufst, und der Marquis, in Weiberkleider gesteckt, die seine Wirthinn ihm verschafft hatte, war schon durch die schlafenden Schildwachen hindurch, als er von einem halbtrunkenen Soldaten, der sich draufsen ohne den Dienst noch sonst eine erhebliche Absicht zu haben, herumtrieb, angerufen und aufgehalten ward. Dies machte

Lärm, so dafs Montrose wieder ergriffen und der Lady Anschlag zunicht gemacht wurde. Die Dame entging der Strafe nur durch ihres Gemahls genaue Verbindung mit der herrschenden Parthei.

Bevor Montrose Edinburgh erreichte, war er von dem Parlamente zum Tode eines Landesverräthers verdammt worden. Das Urtheil war ohne weiteres Verhör, blos in Folge des Umstandes gesprochen worden, dafs er im Winter 1644 Argyle plünderte; eine Klage, die durch jede Art von Schmähung noch vergröfsert ward.

Gemäfs eines Specialbefehls des Parlamentes ward der Marquis am Stadtthore von dem Magistrat in Empfang genommen, dem der gemeine Henker folgte, der zu diesem Tage ausdrücklich in Montrose's Liverei gekleidet worden war. Der Marquis sollte die schandbarste Hinrichtungsweise erfahren, denn er sollte an einen dreifsig Fufs hohen Galgen gehenkt, sein Kopf vor dem Edinburgher Stadtgefängnifs aufgepfählt, sein Leib geviertheilt und seine Glieder über die Thore der vorzüglichsten Städte Schottlands aufgesteckt werden. In Folge dieses Spruches ward er auf einem Karren, baarhaupt und gebunden zur Stadt hineingeführt, das Pferd ward vom Henker, der des Marquis Mütze trug, geführt und der

edle Gefangene dem Spotte des Volkes preisgegeben, von welchem man hoffte, dafs es ihn verhöhnen und verspeien würde. Allein der Pöbel, der mit den rohesten Vorsätzen sich aufgemacht hatte, hielt inne, als er die Würde des Hinzurichtenden sah, und Schweigen, das nur von Seufzern und Thränen unterbrochen ward, begleitete den Zug, der, nach der Absicht seiner Feinde, ganz andere Bewegungen hatte hervorbringen sollen.

Die einzige Bemerkung, die von dem Marquis gemacht wurde, war, „dafs sein Einzug etwas Ermüdendes und Langweiliges gehabt hätte."

Er erschien vor dem Parlamente, um sein Urtheil mit eben derselben männlichen Gleichgültigkeit zu vernehmen. Er blickte ringsum auf seine versammelten Feinde mit eben so vieler Gelassenheit, wie der theilnahmloseste Zuschauer; hörte Loudon, den Kanzler, ihm in langer und heftiger Rede den Bruch des ersten wie des zweiten Covenant, seine grausamen Kriege gegen die wilden Irländer und Hochschotten und die Mordthaten, Verrätherein und Brandstiftungen, die durch dieselben verübt wurden, vorwerfen. Als der Kanzler geendet hatte, erlangte Montrose mit Mühe die Erlaubnifs zu reden. Mit seiner gewohnten Kühnheit sagte er dem Parlamente, dafs

wenn er entblößten Hauptes vor ihnen erschiene, und sie mit Hochachtung anredete, es nur geschähe, weil der König ihre Versammlung dadurch anerkannt hätte, daß er sich mit ihnen in Unterhandlung einließ. Er gab zu, daß er den ersten oder National-Covenant anerkannt und so lange nach demselben gehandelt hätte, als derselbe seinen eigenen Zwecken nachstrebte; daß er sich aber davon losgesagt und denjenigen widersetzt hätte, die den Covenant zu Unterdrückung der königlichen Autorität herabwürdigten. Das zweite Document oder die feierliche Ligue und den Covenant, sagte er, hätte er niemals angenommen und wäre also keineswegs daran gebunden. Er hätte Krieg auf des Königs ausdrücklichen Befehl geführt; und obwohl es im Laufe der Feindseligkeiten unmöglich war, militärischen Gewaltthaten gänzlich vorzubeugen, hätte er doch jederzeit dergleichen Regellosigkeiten gemißbilligt und gestraft. „Niemals hätte er" setzte er hinzu, „das Blut eines Gefangnen verspritzt, selbst nicht einmal als Wiedervergeltung für die kaltblütige Ermordung seiner Freunde und Offiziere — ja, selbst im Gewühl der Schlacht hätte er das Leben von Tausenden geschont. Seine letzte Kriegsfahrt," fuhr er fort, „wurde auf ausdrücklichen Befehl Karls II. unternommen, den

sie zu ihrem Monarchen ausgerufen, und mit welchem sie als mit ihrem Könige unterhandelten. Deswegen bäte er, dafs man ihn als Menschen und Christen behandeln mögte, dem Manche unter ihnen ihr Leben und ihre Habe verdankten, als das Kriegsglück beides in seine Macht gegeben hatte. Endlich bat er sie, mit ihm nach den Gesetzen der Natur und der Nationen, besonders aber nach den Gesetzen Schottlands und so zu verfahren, wie sie selber gedächten, gerichtet zu werden, wenn sie vor den Schranken des Allmächtigen stehen würden."

Dem unerschrockenen Gefangenen ward nunmehr der schon erwähnte Urthelsspruch vorgelesen, worauf er erwiederte, dafs es ihm mehr Ehre machte, seinen Kopf auf das Gefängnifs für die Sache gesteckt zu wissen, für welche er sein Leben hingäbe, als wenn sein Bildnifs in des Königes Schlafkammer hinge. Was die Vertheilung seiner hingeschlachteten Glieder beträfe, so wünschte er, dafs er Fleisch genug haben mögte, um etwas davon an jede Stadt Europa's zum Gedächtnifs der Sache hinzugeben, für welche er jetzt sterben sollte. Er brachte die Nacht damit zu, diese Ideen dichterisch niederzuschreiben.

Am frühen Morgen des nächsten Tages ward er durch die Trommeln und Trompeten ge-

weckt, die den Soldaten den Parlamentsbefehl verkündigten, seiner Hinrichtung beizuwohnen. „Ach!“ rief Montrose, „ich habe diesen ehrlichen Leuten viel Unruhe gemacht, so lange ich lebte, sollte ich ihnen auf meinem Todeswege noch ein Schrecken seyn?“

Die Geistlichkeit drang in ihn, und verlangte von ihm Bereuung seiner Sünden, und gab ihm zu verstehen, dafs dann nur der Kirchenbann gelöset werden könnte, der auf ihm lastete. Ruhig versetzte Montrose, dafs obgleich die Excommunication vorschnell ausgesprochen worden wäre, ihn dieselbe doch bekümmerte, und er wohl wünschte, von derselben befreit zu seyn, wenn solches männlich dadurch geschehen könnte, dafs er Reue für seine Vergehungen als Mensch zu erkennen gäbe; dafs er aber keine Sünde in Betreff seiner Pflicht gegen König und Vaterland begangen, folglich auch über keine solche Sünde Reue zu empfinden hätte.

Johnstone von Wariston, ein gewaltiger Covenanter, drängte sich zu dem edlen Gefangenen, als dieser das langgelockte Haar kämmte, das er als Cavalier trug. Wariston, ein finstrer Fanatiker, erkannte darin eine müfsige Beschäftigung in einer so feierlichen Stunde. „Ich will meinen Kopf heute, wo er noch mein ist, nach meinem Gefallen

zurecht machen," antwortete Montrose, „morgen gehört er Euch, und Ihr mögt dann damit machen, was Euch beliebt."

Der Marquis ging zu Fuſse vom Gefängnisse nach dem Grasmarkt, dem gemeinen Henkerplatze für die verworfensten Schelme, wo ein Galgen von übermäſsiger Höhe und ein mit schwarzem Tuche bedecktes Schaffot aufgerichtet waren. Hier ward er abermals von den Presbyterianern gedrängt, seine Schuld zu bekennen. Ihr grausamer, unduldsamer Amtseifer konnte jedoch seine Seelenheiterkeit nicht trüben. Die Schmach der über ihn verhängten Strafe bis zum Uebermaafse zu treiben, oder vielmehr den niedrigen Hohn seiner Feinde darzuthun, ward ihm vom Henker ein Buch um den Hals gehängt, welches die gedruckte Geschichte seiner Kriegsthaten enthielt. Auch diese Schmähung ertrug er mit Verachtung, indem er sagte, er betrachtete solche Erinnerung an seine Dienstleistungen in der Sache des Königs als ein eben so ehrenvolles Zeichen, wie es der Gürtel des Hosenbandes wäre, den der König ihm einst verlieh. Unter allen Umständen betrug Montrose sich mit immer gleicher Würde, und unterwarf sich endlich der Hinrichtung mit so entschlossenem Muthe, daſs selbst seine bittersten Feinde darüber weinten. Er erlitt am 21. Mai 1650 den Tod.

Argyle, der Erbfeind Montrose's, jauchzte in Geheim über die Schmach seines Nebenbuhlers, enthielt sich jedoch, im Parlamente zu erscheinen, als man denselben verurtheilte und wohnte auch der Hinrichtung nicht bei. Es heifst sogar von ihm, er soll Thränen vergossen haben, als er den oben geschilderten Auftritt vernahm. Sein Sohn Lord Lorn war minder gewissenhaft; er schaute hin auf die letzten Momente seines Todtfeindes, ja lauschte sogar auf die Hiebe, die der Henker mit dem Beile that, als er das Haupt vom Rumpfe trennte. Diese seine Grausamkeit ward ihm unter der folgenden Regierung vergolten und der Himmel selber machte bald nachher die Thorheit und den Frevel kund, wodurch dieser berühmte Feldherr zu einer Zeit hingeopfert ward, wo herannahender Krieg seine Talente unschätzbar für seine Landsleute gemacht haben würde. Das Blut anderer schottischer Edelleute ward zu gleicher Zeit, sowohl daheim, wie in England, vergossen. Der Marquis von Huntly, der stets für den König handelte, obwohl er seine Thaten dadurch befleckte, dafs er zauderte, mit Montrose gemeinschaftlich zu wirken, ward zu Edinburgh enthauptet, und Urry, der bisweilen der Feind, bisweilen der Anhänger Montrose's gewesen war, ward eben-

falls sammt mehreren seiner Genossen hingerichtet.

Der unglückliche Herzog von Hamilton, ein Mann von edlem, jedoch unentschlossenem Character ward, wie ich Dir sagte, ergriffen, als er versuchte, in England einzufallen und den König zu befreien, den er mit Treue gedient zu haben scheint; obwohl der Verdacht des Königs selbst, auf dessen Befehl er gefangen gesetzt ward, einmal auf ihm haftete. Als er zu Windsor eingesperrt war, ward Karl vor ihm durch Soldaten zum Verhör geführt. Dem entthronten König ward gestattet, sich einen Augenblick lang mit dem Unterthan zu besprechen, der in seinem Dienste Vermögen und Freiheit verloren hatte. Hamilton brach in Thränen aus und warf sich zu des Königs Füßen, indem er ausrief: „Mein theurer Gebieter!“ — „Wohl war ich Euch ein theurer Gebieter!“ sagte Karl gütig, indem er den Knieenden aufhob.

Nach der Hinrichtung des Königs wurden Hamilton, Lord Capel, der Graf von Holland und Andere, die den Aufstand der Royalisten an verschiedenen Punkten des Reiches befördert hatten, verurtheilt, enthauptet zu werden. Ein derber alter Cavalier, Sir John Owen war einer von ihnen. Als das Urthel gesprochen worden war, rief er aus,

dafs es für einen armen Wales-Ritter eine hohe Ehre sey, mit so vielen adligen Herren enthauptet zu werden. „Ich dachte“ setzte er mit einem Fluche hinzu, „dafs man mich nur gehenkt haben würde!“ Dieses tapfern Greises Leben ward verschont, als seine Unglücksgefährten hingerichtet wurden.

Während diese blutigen Auftritte Statt fanden, fuhren die schottischen Parlaments-Commissäre fort, mit dem Könige zu unterhandeln. Er hätte die Tractäten beinahe abgebrochen, als Montrose's Hinrichtung ihm kund ward. Jedoch ein Gefühl seiner eigenen Doppelgängigkeit, als er mit dem Parlamente unterhandelte und zu gleicher Zeit Montrose aussendete, den Krieg gegen die Schotten zu führen, sänftigte seine Beschwerde über diesen Gegenstand. Da endlich Karl keinen anderen Ausweg sah, willigte er darein, die Krone von Schottland unter den gemachten Bedingungen anzunehmen, so dafs er sich verpflichtete, in Staatsangelegenheiten sich gänzlich dem Willen des schottischen Parlamentes und der Genehmhaltung der General-Kirchenversammlung, Betreffs geistlicher Angelegenheiten zu fügen. Vor allem versprach der junge König, die Verpflichtungen der feierlichen Ligue und des Covenant auf sich zu nehmen, und denselben nach besten Kräften

nachzuleben. Unter diesen Bedingungen ward der Tractat abgeschlossen; Karl segelte von Holland ab, und landete, als er die Küste von Schottland erreicht hatte, nahe der Mündung des Flusses Spey, von wo er weiter nach Stirling ging.

Schottland war um diese Zeit in drei, gegen einander höchst unfreundlich gesinnte, Partheien getheilt. Erstens gab es da die starren Presbyterianer, deren Führer Argyle war. Seit dem Whigamore-Aufstand hatte diese Parthei die Obergewalt der Regierung an sich gebracht und durch ihre Häupter war der Vertrag in Holland mit dem Könige abgeschlossen worden. Zweitens fanden sich die gemäfsigten Presbyterianer, die „*engagers*“ genannt, die sich mit Hamilton bei dessen Einfall in England vereinigt hatten. Ihre Häupter waren der Graf von Lanark, dem nach der Hinrichtung seines Bruders das Herzogthum Hamilton zufiel; dann Lauderdale, ein Mann von höchst bedeutenden Talenten, Dunfermline und Andere. Drittens gab es in Schottland absolute Royalisten, Freunde und Anhänger Montrose's, zu denen der Marquis von Huntly, Lord Ogilvy, etliche wenige andere von hohem und niederem Adel und vielleicht einige Hochländer-Häuptlinge gehörten, die jedoch zu unwissend waren und

zu weit entfernt wohnten, um einigen Einfluſs auf Staatsgeschäfte zu haben.

Da alle diese drei Partheien mit mehr oder minder Lebhaftigkeit die Oberherrschaft Karls anerkannten, hätte es scheinen mögen, als dürfte es nicht sonderliche Schwierigkeit gekostet haben, sie zu einem und demselben vaterländischen Zwecke, zur Aufrechterhaltung der Nationalunabhängigkeit des Königreiches nämlich, zu vereinigen. Allein siegreicher Widerstand gegen die Engländer war eine Aufgabe, deren die herrschende Parthei sich vollkommen fähig glaubte; sie hegte das anmaaſsendste Vertrauen zu ihrer eigenen Stärke und ihre Geistlichkeit versicherte ihr, daſs zu gemeinsamer Vertheidigung der Beistand der „*engagers*“ wie der Königlichgesinnten ihnen durchaus unnütz wäre, ja daſs die Gegenwart solcher profanen Mitkämpfer den Fluch des Himmels auf ihre Sache herabrufen würde, welche, den Händen treuer Covenanters ausschlieſslich anvertraut, nicht fehlen könnte, zu gedeihen.

Demzufolge empfingen Argyle und dessen Freunde den jungen König mit allen äuſseren Zeichen tiefer Hochachtung. Allein sie trugen Sorge, sich in keinem Umstande seinem Willen zu fügen. Von den Begleitern seiner Person schlossen sie alle seine eng-

ländischen Anhänger aus, indem sie dieselben in Verdacht einer Vorliebe für das Prälatenwesen und königischer Ansichten hatten. Die Minister belagerten ihn mit Ermahnungen und unmäfsig langen Sermonen, mengten sich bei jeder Gelegenheit in die Dinge, erschöpften die Geduld des jungen Prinzen, der gern lachte und über ernste Gegenstände ungeduldig zu werden pflegte und brachten ihn dahin, dafs er mit herzlicher Verachtung und tiefem Widerwillen die plumpe Eloquenz der langweiligen Redner hinnahm. Die Prediger gaben ihm nicht minder Anlafs zum Verdrusse, indem sie zu ihren Textworten häufig die Sünden seines Vaters, die Abgötterei seiner Mutter, die eine Katholikinn war, und seine eigene schlecht verhehlte Neigung zur Uebelgesinntheit wählten. Sie zählten die Strafgerichte auf, welche, nach ihrer Behauptung, jene Sünden über seines Vaters Haus gebracht hätten und beteten, dafs nicht ähnliche Strafen auf Karls II. Haupt gehäuft werden mögten. Diese unzeitigen und übelgewählten Ermahnungen wurden so oft wiederholt, dafs sie dem jungen Könige Ekel und Widerwillen einflöfsen mufsten, einen Ekel, den er, so lange er lebte, gegen die presbyterianischen Prediger hegte.

Bisweilen führte ihr Fanatismus und gänz-

licher Mangel an Urtheilskraft lächerliche Auftritte herbei. Man erzählt, dafs bei irgend einer Gelegenheit eine andächtige Dame, die den königlichen Gemächern gegenüber wohnte, den jungen König sah, wie er Karten spielte, oder sonst einem frivolen Zeitvertreibe nachhing, den die Strenge der Covenanters als sündhaft verschrie. Die Lady theilte diese wichtige Entdeckung ihrem Geistlichen mit, wodurch dieselbe zu den Ohren der Kirchencommission gelangte, die aus ihrer Mitte ein ehrwürdiges Mitglied ernannte, dem König in Person Vorwürfe wegen seines abtrünnigen Thuns zu machen. Der Geistliche, dem dieser delicate Auftrag zu Theil ward, war ein schlauer Alter, der in dem Beschlusse seiner Genossen keine sonderliche Weisheit wahrnahm, richtete dennoch ihren Befehl mit höfischer Gewandtheit aus, indem er seine geistliche Ermahnung mit der Bitte schlofs, dafs wenn Majestät sich künftig dergleichen Erholungen hingäben, Höchsdieselben die Vorsicht gebrauchen mögten, Allerhöchsdero Fensterladen zuvor zu verschliefsen. Der König lachte und war herzlich froh, der gefürchteten Ermahnung so leichten Kaufes zu entgehen. Mittlerweile traten Ereignisse näher, die keine scherzhafte Ansicht daboten.

England, auf welches Du jetzt Deine Auf-

merksamkeit zu richten hast, hatte seit dem Tode des Königs seine äufsere Landesverfassung gänzlich umgestaltet. Cromwell, der die siegreiche Armee als sein Werkzeug benutzte, war bereits im wirklichen Besitze der höchsten Gewalt und hatte noch mehr als Eine Aufgabe zu lösen, bevor er es wagen konnte, auch den äufsern Schein derselben anzunehmen. Er liefs es deswegen zu, dafs das verminderte und verstümmelte Unterhaus eine Weile fortbestand, während die philosophischen Republikaner der Parthei zu dem Beschlusse gelangten, dafs die Monarchie nimmer wieder in England eingerichtet, dafs die Gewalt der executiven Regierung einem Staatsrathe überantwortet und das Haus der Lords gänzlich aufgehoben werden sollte.

Mittlerweile führte Cromwell in Person einen Theil seiner siegreichen Armee nach Ireland, welches der Schauplatz noch entsetzlicherer Unordnungen als England, ja selbst als Schottland, geworden war. Die Unruhen daselbst hatten durch die katholischen Einwohner begonnen, die sich gegen die Protestanten erhoben und viele Tausende derselben erschlugen, welche Gräuelbegebenheit das irische Blutbad genannt wird. Diesem war ein allgemeiner Religionskrieg gefolgt; allein endlich trug die Geschicklichkeit des

Herzogs von Ormond, eines eben so treuen Königlichgesinnten wie Montrose, dazu bei, einen grofsen Theil der Katholischen für Karl umzustimmen; so dafs Ireland der Zufluchtsort aller Cavaliere oder Ueberbleibsel der königlichen Parthei ward, die um diese Zeit auf jener Insel anfing furchtbar zu werden. Die plötzliche Ankunft Cromwells verwandelte diesen Strahl des Glücks in Wolken voll Sturm und Wetter. Wo dieser berühmte General auch erschien; überall war er siegreich, und in Ireland, wahrscheinlich um einem kecken Volke Schrecken einzujagen, denn Oliver Cromwell war von Natur nicht blutdürstig, anbefahl er furchtbare Hinwürgung der Bezwungenen, besonders nach der Bestürmung der Stadt Drogheda, wo seine siegreichen Truppen weder Alter noch Geschlecht verschonten. Er kehrte hierauf nach England zurück, nachdem seinem Namen sich noch gröfserer Schrecken als zuvor beigesellte.

Die neue Republik von England hatte nicht die Absicht, zuzugeben, dafs der Sohn des Königs, der von ihr hingerichtet worden war, sich ruhig im Schwesterreiche Schottlands niederliefse, und sich der Macht erfreute, bei sich bietender günstiger Gelegenheit die zahlreichen Anhänger in England wieder unter die Waffen zu rufen, um nochmals die neu-

geformte Republik zu stören, oder gar umzustofsen. Die Engländer waren entschlossen, dieser Gefahr mittelst eines Krieges gegen Schottland vorzubeugen, als dieses noch durch heimathliche Unruhen geschwächt war, und es zu zwingen, eine republikanische Verfassung anzunehmen, um es vest mit England zu vereinigen. Dieser Vorschlag ward allerdings stolz von den Schotten verworfen, da derselbe sowohl eine Lossagung von dem Könige, wie von der Kirche auferlegte, und eine gänzliche Umgestaltung der bürgerlichen wie kirchlichen Landesverwaltung heischte. So bereiteten sich denn die herrschenden Partheien beider Nationen zum Kampfe.

Die starren Presbyterianer in Schottland zeigten jetzt zweifaches Verlangen, von ihrer Armee alle diejenigen, wie nützlich ihnen dieselben anderweitig auch in dieser Crisis seyn mogten, gänzlich auszuschliefsen, welche sie im Betreff der Glaubenslehren entweder als absolute Uebelgesinnte, oder aber als solche betrachteten, die sich ihren Religionsansichten insofern näherten, dafs sie eine gemäfsigte und tolerante Anhänglichkeit an das Presbyterwesen blicken liefsen.

Allein sogar ohne den Beistand dieser ausgeschlossenen Partheien errichtete der Ständeconvent eine schöne Armee, die aus Män-

nern bestand, welche schwärmerisch für die Sache eingenommen waren, für die sie fechten wollten; und die alle den Trieb fühlten, der ihnen immer nur von der rohen Eloquenz ihrer Lieblingspriester eingeflöfst werden konnte. Unglücklicherweise begnügten die Priester sich nicht damit, blos den Muth der Soldaten anzufeuern, sondern waren anmaafsend genug, sich in die Pläne der Generäle zu mischen und diese, wie die Bewegungen der Armee zu beaufsichtigen.

Die Armee von England, die fast gänzlich aus Independenten bestand, unter welchen Jeder der Lust nachgehen konnte, das Amt eines Geistlichen zu verwalten, hatte Aehnlichkeit mit den presbyterianischen Truppen Schottlands, denn beide Armeen nahmen den Himmel zu Zeugen ihrer gerechten Sache; und in beiden Feldlagern widerhallte es von Psalmen, Gebeten, Ermahnungen und Erbauungsübungen, um den Glauben zu vestigen und den Eifer der Soldaten anzufeuern. Beide Heere bedienten sich in ihren Proclamationen gegen einander derselben Sprache, die ganz so lautete, dafs sie mehr zu einem Religionskriege, wie zu einem Kriege um zeitlicher Vortheile willen, pafste. Die schottischen Proclamationen erklärten die von Cromwell befehligte Armee für einen Zusammenlauf der

verderbtesten ketzerischen Sectirer, die allerlei Glauben hätten, in nichts übereinstimmten, als in ihrem Verlangen, den Untergang der Einigkeit und Zucht in der christlichen Kirche, so wie die Vernichtung des Covenant, dem doch die meisten ihrer Anführer geschworen hätten, herbeizuführen. Die Armee Cromwells erwiderte darauf in demselben Style. Sie erklärte, dafs sie die christliche Kirche zehntausenmal höher als das eigene Leben schätzte; behauptete, dafs sie nicht nur eine Eisenruthe, mit der die gemeinsamen Feinde gegeifselt werden sollten, sondern (obwohl defs unwürdig) eine Umzäunung um den himmlischen Weinberg her wäre. Was den Covenant anlangte, so behaupteten sie, dafs, wenn es nicht schiene, denselben zu einem Gegenstande des Götzendienstes zu machen, sie sich, wenn es in diesem Streite mit den Schotten zum Kampfe ginge, damit begnügen würden, eben diesen Covenant auf die Spitzen ihrer Piken zu stecken, und Gott selbst entscheiden zu lassen, ob sie oder ihre Gegner am treulichsten den Verpflichtungen dieses Nationalvertrages nachgekommen wären.

Obwohl nun dergestalt die streitenden Partheien einander in ihren Ideen und ihrer Redeweise ziemlich nahe kamen, so waltete doch zwischen den schottischen und engländischen

Soldaten ein Unterschied ob, der höchst wesentlich war. In der engländischen Armee bestanden die Offiziere darauf, Prediger zu seyn, und wie wild ihre Lehrvorträge auch seyn mogten, so hatte ihre Unwissenheit in der Gottesgelahrtheit doch keine Einwirkung auf militärische Ergebnisse. Allein bei den Schotten waren die Presbytergeistlichen unglücklicherweise von der entgegengesetzten Wuth ergriffen, als Offiziere und Generäle einschreiten zu wollen, und ihre Tüchtigkeit in der Kunde von der göttlichen Lehre konnte die Fehler nicht wieder gut machen, welche sie in der Kriegskunst begingen.

Nachdem Fairfax das Commando der engländischen Armee zurückgewiesen hatte, weil ihn, der ein Presbyterianer war, sein Gewissen, wie er sagte, es nicht gestattete, Theil an dem Kriege zu nehmen, erhielt Cromwell zu seiner grofsen Freude den Oberbefehl und rüstete sich zu einem Einfall in Schottland.

Die Kriege zwischen den Schwesterreichen schienen nun nach einer Zwischenzeit von zwei Drittheilen eines Jahrhunderts neu entzündet zu seyn, und ungeachtet der bei weitem gröfseren Uebermacht Englands, war keine Veranlassung da, unbedingtes Zutrauen in den Sieg der Engländer zu setzen. Obwohl die Schotten, in so fern es das Kirchenregiment

betraf, in Partheien zerfielen, so stimmten sie doch in Anerkennung der Königsrechte Karls II. überein; wohingegen die Engländer keineswegs gemeinschaftliche Sache gegen des Monarchen Anforderungen machten. Im Gegentheile, wenn die finstere Armee von Sectirern, die jetzt zu Felde ziehen wollte, irgend ein grofses Mifsgeschick erfahren sollte, so waren die Cavaliere zusammt einem grofsen Theile der in England befindlichen Presbyterianer mit einander geneigt, den König wieder an die Spitze der Regierung zu stellen; so dafs nicht blofs Schottlands, sondern auch Englands Schicksal dem Ausgange des vorliegenden Krieges anheim gestellt war.

Eben so wenig waren die einander gegen über gestellten Armeen und Generäle unwerth des Kampfes. Bestand Cromwells Heer aus gedienten, an stete Siege gewöhnten Soldaten, so waren Schottlands Truppen frisch, zahlreich und Besitzer ihres eigenen wohlbevestigten Landes, das zum Schauplatz ihrer Schlachten ausersehen war. Hatte Cromwell die berühmtesten Generäle der Cavaliere geschlagen, so war David Lesley, der wirkliche Oberbefehlshaber der schottischen Armee, Sieger über Montrose gewesen und stellte in sich vielleicht den berühmtesten Heerführer seiner Zeit dar. War Cromwell ein General vom

entschiedensten Character und gefeiert durch die Schlachten, die er gewann, so war Lesley durch frühzeitig genossene Erziehung ein geübter Soldat, gewandter als sein Gegner in Besitznahme militärischer Stellungen, in Vertheidigung von Engpässen und in allen fürsorgenden Einrichtungen zu einem Feldzuge. Unter solchen Vorzügen auf beiden Seiten begann der ergebnifsreiche Kampf.

Früh im Sommer des Jahres 1650 fiel Cromwell mit seinen gedienten, wohlgeregelten Truppen in Schottland ein. Allein als er durch Berwickshire und Ost-Lothian zog, fand er die Gegend von aller Bevölkerung verlassen und alles dessen beraubt, was einer feindlichen Armee Unterstützung darbieten kann. Nichts war zu sehen als alte, gespenstergleiche Weiber, in weifsen Flanell gehüllt, die den engländischen Offizieren erzählten, wie alle Männer unter dem Commando der Barone zu den Waffen gegriffen hätten.

Indem der engländische General seine Truppen hauptsächlich durch den Vorrath unterhielt, den eine längs der Küste hinfahrende, seine Bewegungen begleitende Flotte mit sich führte, näherte er sich der Hauptstadt, wo Lesley's Hauptquartier befindlich war. Der rechte Flügel der Schotten lehnte sich an die Höhen, wo sich Arthur's Sitz erhebt und der

linke Flügel war in Leith postirt, während das hohe Ufer, ehemals „Leith Walk“ genannt, einen Theil der Linie desselben ausmachte, die von zahlreicher Artillerie vertheidigt, die Hauptstadt völlig genügend schützte. Cromwell scharmützelte mit den schottischen Vorposten unweit Restalrig, allein seine Kürassiere fanden so heftigen Widerstand, dafs sie keinen Vortheil errangen, und ihr General genöthigt ward, nach Musselburgh zurück zu weichen. Sein nächster Angriff geschah auf der Westseite.

Die engländische Armee nahm einen Umkreis bis nach Collinton, Redhall und anderen östlichen Enden der Peutland-Hügel ein, von wo aus Cromwell in Edinburgh einzudringen hoffte. Allein Lesley war ihm sofort auf der Spur. Er verliefs seine Stellung zwischen Edinburgh und Leith, und nahm eine andere ein, wodurch die Stadt westwärts gedeckt und von dem Gewässer von Leith, und den verschiedenen Wettern, Gräben und Mühlenbächen zu Saughton, Coltbridge so wie von den Häusern und Dörfern jener Gegend geschützt ward. Hier fand Cromwell abermals die Schotten in Schlachtordnung, und war wieder genöthigt, nach einer Kanonade aus der Ferne sich zurück zu ziehen.

Die Nothwendigkeit, sich in der Nähe sei-

ner Flotte zu halten, zwang Cromwell in sein Lager zu Musselburgh zurück zu marschiren. Auch ward ihm nicht gestattet, daselbst ruhig zu bleiben. In der Stille der Nacht brach ein starkes Reitercorps, das Regiment der Kirche genannt, durchaus wohl bewaffnet, in die Reihen der Engländer, mit dem lauten Geschrei: „Gott und die Kirche! Alles ist unser!“ Nur mit Mühe sammelte Cromwell bei diesem plötzlichen Lärm seine Soldaten und litt dabei bedeutenden Verlust, obwohl die Angreifer endlich zum Rückzuge gezwungen wurden.

Die Lage der engländischen Armee ward jetzt kritisch; ihre Vorräthe waren ziemlich erschöpft, die Communication mit der Flotte ward täglich mifslicher, während Lesley, mit eben der Behutsamkeit, durch die er bisher seine Vertheidigung leitete, alle Pläne des engländischen Heerführers störte, ohne seine Armee eher der Gefahr einer Hauptschlacht auszusetzen, als bis Cromwell durch die Gewandtheit seines Feindes ausmanövrirt, gezwungen war, sich nach England zurück zu wenden.

Lesley dagegen drang ohne Vorzug in der Absicht vor, den Rückzug der Engländer zu hemmen. Indem er sich auf schmalerer Linie bewegte, nahm er mit seiner Armee von den Höhen von Lammermoor, einem Hügelrücken

Besitz, der sich in der See, unweit der Stadt Dunbar endete und, voll der verfänglichsten Engpässe war, die er alle stark besetzte. Hier nahm er sich vor, den Angriff der Engländer auf alle Gefahr, ja fast in der Gewifsheit zu erwarten, einen grofsen und entscheidenden Sieg zu gewinnen.

Cromwell war nicht wenig betroffen. Um sich Bahn zu machen, war es nothwendig, einen furchtbaren Engpafs Cockburn's Weg genannt, anzugreifen, wo, nach Cromwells eigener Beschreibung, Ein Mann mehr vertheidigen konnte, als zehn Männer im Stande waren, durchzubrechen. Liefs er sich aber auf dies verzweifelte Unternehmen ein, so konnte es nicht anders seyn, als dafs er von den zahlreichen Truppen Lesley's von der Seite und im Rücken angegriffen wurde. Er erkannte die Gröfse der Gefahr und hegte den Gedanken, sein Fufsvolk einzuschiffen und an der Spitze seiner Reiterei, so gut es gehen wollte, sich Bahn zu brechen.

In diesem Augenblicke vernichtete das Dazwischentreten der Presbyterpriester und der Einflufs, den sie auf die schottische Armee und deren General hatten, die schöne Hoffnung des Sieges. Trotz aller klugen Gegenvorstellungen Lesley's bestanden sie darauf, dafs die schottische Armee ihre veste Stellung

verlassen sollte, um die Engländer in der Ebene anzugreifen. Dies nannten sie in der Sprache der Schrift das Hinabziehen gegen die Philister zu Gilgal.

Cromwell hatte in dem Hause des Herzogs von Roxburghe, das Broxmouth hiefs, geschlafen, und seine Armee war in dem Park daselbst stationirt, als er Kunde empfing, die Schotten verliefsen ihre Stellung, um eine Schlacht zu liefern. Er rief aus: „dafs Gott sie ihm hätte in die Hände geliefert," verlangte sein Pferd und begab sich an die Spitze seiner Truppen. Als er vor ein Regiment Lancashire-Männer hinritt, in dem Augenblick, wo dasselbe zur Schlacht vorrückte, erblickte er einen der Offiziere, der in einem Anfall toller Schwärmerei den Leuten einen Sermon hielt. Cromwell hörte ebenfalls zu und schien von der Rede ergriffen zu seyn. In diesem Augenblicke zeigte die Sonne ihre breite Kugel auf der ebenen Fläche der See, von welcher der Schauplatz begrenzt war. „Lafst den Herrn sich erheben," sprach er, „und lafst seine Feinde zerstreuet werden;" und gleich darauf fügte er hinzu, indem er auf das Feld hinblickte, auf welchem die Schlacht begonnen hatte: „Ich behaupte, sie werden fliehen!"

Cromwell ward durch seine Hoffnungen nicht

getäuscht. Die hastig ausgehobenen schottischen Rekruten, die so anmaafsender Weise den gedienten Kriegern Cromwell's gegen über gestellt worden waren, zeigten sich nicht im Stande, dem Feinde Trotz zu bieten. Zwei Regimenter fochten tapfer, und wurden fast gänzlich niedergehauen; allein der gröfsere Theil von Lesley's Armee gerieth, ohne sonderlich Widerstand zu leisten, in Verwirrung. Ein grofses Gemetzel erfolgte und viele Gefangene wurden gemacht, denen die Grausamkeit der engländischen Regierung ein bisher in christlichen Kriegen ungekanntes Schicksal bereitete. Sie transportirte jene Unglücklichen, die Söhne eines unabhängigen Königreiches, die auf Befehl ihrer eigenen gesetzmäfsigen Regierung die Waffen trugen, nach Amerika und verkaufte sie daselbst als Sclaven.

Durch die entscheidende Schlacht bei Dunbar sah Cromwell sich den ganzen Süden Schottlands geöffnet. Die Indepeudenten fanden wenige Freunde und Sectenbrüder unter den Landedelleuten, die bis jetzt aus Furcht der Presbyterianer, ihre Meynung laut werden zu lassen, aus dem Lande gewichen waren. Fast alle vesten Plätze auf der Südseite der Bucht von Forth wurden durch die Waffen der Engländer erobert, oder durch die Feigheit

ihrer Vertheidiger übergeben. Edinburgh-Schlofs ergab sich nicht ohne Verdacht schwerer Verrätherei und Tantallon, Hume, Roslin und Borthwick fielen nebst anderen Vestungen in die Hände der Engländer.

Innere Spaltung erhöhete den jammervollen Zustand Schottlands. Das Stände-Comité nebst dem Könige und den Trümmern der Armee Lesley's zogen sich nach Stirling zurück, wo sie noch durch Vertheidigung der Pässe an der Bucht von Forth Stand zu halten hofften. Eine zu Perth gehaltene Parlamentssitzung war in dieser Bedrängnifs geneigt, von der aufserordentlichen Strenge ihrer ausschliefsenden Grundsätze etwas nachzulassen und in die zu verstärkende Armee diejenigen gemäfsigten Presbyterianer oder „*engagers*," ja sogar diejenigen Royalisten und Uebelgesinnten aufzunehmen, die sich bereit finden mögten, ein förmliches Bekenntnifs ihres ehemaligen Irrthums abzulegen. Bereitwillig genug fügten die Royalisten sich dieser Bedingung; da aber ihre vorgebliche Reue allgemein als bloſse Posse betrachtet wurde, durch deren Aufführung sie dazu hatten gelangen wollen, die Waffen für den König zu tragen, so betrachteten die strengen Presbyter diesen ihren Verkehr mit den Uebelgesinnten

als ein sündliches Suchen nach Hülfe aus Aegypten. Die Presbyterianer aus den westlich gelegenen Grafschaften trieben besonders diese Meynung so weit, dafs sie diese Periode des Nationalelendes als Wahrschauung annahmen, des Königs Einsetzung und Rechte zu widerstreiten. Indem sie nicht eingestehen wollten, dafs der Sieg bei Dunbar der kriegerischen Geschicklichkeit Cromwell's und der geregelten Tapferkeit der Truppen desselben zuzuschreiben wäre, erkannten sie denselben für eine gerechte Züchtigung, die der schottischen Nation auferlegt ward, weil diese sich für die Sache des Königs erklärt hattte. Unter diesem getrennten Panier sammelte sich eine Armee von etwa viertausend Mann, die von Kerr und Strachan befehligt war. Diese waren entschlossen, zu gleicher Zeit den Engländern sich zu widersetzen und gegen des Königs Truppen zu fechten, und also das Königreich in einen dreifältigen Krieg zu verwickeln. Die Führer dieser dritten Parthei, welche Remonstrators genannt wurden, machten einen herben Angriff auf ein starkes engländisches Truppencorps, das in Hamilton unter dem General Lambert stand, und waren anfänglich glücklich; da sie nachher aber durch ihren eigenen Sieg in Unordnung geriethen, wurden sie gänzlich geschlagen. Kerr,

einer ihrer Führer, ward verwundet und zum Gefangenen gemacht; und Strachan, aufgereizt, ging kurze Zeit darauf zur engländischen Armee über.

Mittlerweile machte Cromwell die schönsten Versprechungen allen denen, die ihm lauschen wollten und arbeitete nicht ganz vergebens daran, der strengen presbyterianischen Parthei den Glauben einzuflößen, daß es besser gethan seyn würde, sich mit den Independenten zu vereinigen, wenn ihre Kirchenverfassungen auch von einander abwichen, und auf solche Weise Frieden und vestes Bündniß mit England zu erlangen, als der Sache des Königs anzuhangen, der sammt seines Vaters Hause so lange Zeit der Störer Israels gewesen wäre.

Und hier habe ich den Gang der geschichtlichen Ergebnisse zu unterbrechen, und Dir eine nicht allgemein bekannte Anecdote zu erzählen, durch welche der Character Cromwells auf eine sonderbare Weise nicht wenig in's Licht gestellt wird.

Gleich nach der Schlacht bei Dunbar besuchte Cromwell die Stadt Glasgow und wohnte am Sonntage dem presbyterianischen Gottesdienste in der Hauptkirche daselbst bei. Der Prediger, ein starrer Presbyter, ward nicht im mindesten durch die Anwesenheit des engländi-

schen Generals in Furcht gesetzt, sondern liefs sich freisinnig auf Staatsangelegenheiten ein, dieda mals das gewöhnliche Kanzelthema abgaben; eiferte kecklich gegen die Irrthümer und Ketzereien der independenten Sectirer; bewies, dafs es Pflicht wäre, ihren Satzungen Widerstand zu leisten und sprach sogar mit Geringschätzung von Cromwell's Person. Ein Offizier, welcher hinter Cromwell safs, flüsterte diesem zu wiederholten Malen Etwas in's Ohr und eben so oft schien es, als ob der General ihm Schweigen auferlegte. Die Neugier der Gemeinde ward lebhaft rege gemacht. Endlich war der Gottesdienst geendet, und Cromwell wollte eben die Kirche verlassen, als sein Blick auf einen gewissen Wilson, einen Handwerker fiel, der lange zu Glasgow gewohnt hatte, und den er sofort bei Namen rief. Kaum gewahrte Wilson, dafs Cromwell Notiz von ihm nahm, so rannte er davon. Cromwell befahl, ihm zu folgen und ihn, doch ohne ihm Leides zuzufügen, vor ihn zu führen. Zu gleicher Zeit erliefs er eine höfliche Einladung an den Geistlichen, der gepredigt hatte, und liefs ihn zu sich in sein Zimmer bitten. Diese Vorfälle vermehrten die Neugier des Stadtvolkes, und als man Wilson verhaftet zu dem General führen sah, harrten Viele an der Thür, um den Ausgang abzu-

warten. Wilson kehrte bald zurück und zeigte seinen Bekannten voll Freude eine Handvoll Geld, die ihm der engländische General zu einem Trunke auf dessen Gesundheit gegeben hatte. Sein Geschäft mit Cromwell war bald in Ordnung gebracht worden. Dieser Mann war der Sohn eines Fussoldaten, welcher Jacob VI. nach England begleitet hatte Durch Zufall hatte Wilson als Lehrling des Schuhmachergewerbes in eben der Stadt sich aufgehalten, wo Cromwell's Vater wohnte, hatte oft, als Beide noch Buben waren, mit Master Oliver gespielt, und diesen dazu vermogt, ihm Bälle und anderes Spielwerk zu verfertigen. Als Wilson sah, dafs sein ehemahliger Spielgesell ihn erkannte, lief er davon, weil ihm einfiel, wie sein Vater der königlichen Familie angehangen hatte und weil er dachte, der General, von dem man allgemein glaubte, er hätte dem König zum Blocke verholfen, mögte bösen Willen gegen alle diejenigen hegen, die es mit dem Könige gehalten hatten. Allein Cromwell hatte ihn gütig empfangen, von ihrer Bekanntschaft aus der Knabenzeit gesprochen und ihm etwas Geld gegeben. Die Vertrautheit, womit er ihn zu behandeln schien, gab dem Wilson den Muth seinen ehemaligen Freund zu fragen, was denn zwischen ihm und seinem Offizier verhandelt worden wäre,

als der Prediger vom Kanzelpult herab gegen die Sectirer und deren General donnerte?

„Der Offizier," antwortete Cromwell, der es vielleicht nicht ungern sah, wenn seine Mäfsigkeit bekannt würde, „nannte den Prediger einen groben Schuft, und verlangte Erlaubnifs von mir, ihn bei den Ohren von der Kanzel herunter zu holen; ich aber befahl ihm, still zu sitzen, indem ich ihm bedeutete, dafs der Prediger, der Eine Narr und er selber der Andere wäre."

Diese Anecdote dient, zu zeigen, wie Cromwell sich der Personen und der Menschengesichter leicht wieder erinnerte. Hierauf gab er dem Prediger Audienz und wendete dabei Gründe an, die freilich nicht ins Publikum kamen, die jedoch so überzeugend seyn mufsten, dafs der Geistliche des Abends eine zweite Predigt hielt, in der er gegen Independenten und deren Anhänger eine ungleich gemildertere Sprache führte.

Während der Süden Schottlands durch Cromwell in Zaum gehalten ward, auch die westlichen Remonstrators zerstreut waren, behauptete das schottische Parlament, obschon es sich über die Bucht Forth zurückgezogen hatte, fortwährend den Schein entschiedenen Widerstandes. Sie beschlossen die Krönung des Königs, eine bis dahin aufgeschobene Cere-

monie, die sie aber jetzt vornehmen wollten und zwar als ein feierliches Unterpfand ihres Entschlusses, die Constitution und Religion Schottlands bis auf das Aeufserste zu behaupten.

Allein die melancholische Feierlichkeit wäre beinahe durch die Abwesenheit der fürstlichen Person verhindert worden. Karl, überdrüssig der Tadelsucht der presbyterianischen Geistlichkeit und vielleicht des Schicksals seines Vaters zu Newcastle eingedenk, fafste den vorschnellen Entschlufs, aus dem Presbyterlager zu entfliehen. Er hatte sich nicht genügend der Schwäche der Royalisten versehen, die zu diesem übereilten Schritte anriethen, und machte sich auf den Weg in die Gebirge. Allein er fand nur wenige Hochländer zu Clova, ohne alle Spur einer Armee, auf welche er gehofft hatte, so dafs er leicht vermogt ward, mit einer ihm nachbeorderten Schaar wieder in das Lager zurückzukehren.

Diese Ausflucht, die der „*start*“ genannt wird, war eben nicht im Stande das Vertrauen zwischen dem jungen Könige und dessen presbyterianischen Räthen zu erhöhen. Die Krönungsceremonie ward mit all den Feierlichkeiten, welche die Zeitumstände gestatteten, vollzogen; allein sie war mit Umständen verknüpft, die für Karl höchst widerwärtig seyn

mufsten. Die Bestätigung des Covenant ward als wesentlicher Theil der Feierlichkeit angesehen, und der Krönung selbst ging eine Fast- und Bufsübung vorher, die ausdrücklich wegen der Sünden der königlichen Familie anbefohlen ward. Eine verdächtige Hand, die Hand des Marquis von Argyle, drückte eine unzuverlässige Krone auf das Haupt eines Sohnes, dessen Vater zu entthronen der Marquis eines der vorzüglichsten Werkzeuge gewesen war.

Das waren böse Vorbedeutungen. Andrerseits genofs jedoch der König mehr Freiheit als zuvor; die meisten der „*engagers*" hatten ihren Platz im Parlamente wieder eingenommen, und viele königlichgesinnte Officiere fanden Anstellung bei der Armee.

Entschlossen, zu dieser Zeit sich zu keiner unvortheilhaften Schlacht bewegen zu lassen, nahm der König, der in Person das Heer befehligte, eine Schlachtlinie in Front von Stirling dergestalt ein, dafs der Flufs Carron vor ihm hinflofs. Cromwell rückte an, konnte jedoch weder mit Klugheit die Schotten in ihren Reihen angreifen, noch Mittel ausfindig machen, ohne grofsen Nachtheil dabei zu haben, sie zu einer Schlacht zu bewegen. Nachdem die Armeen sich länger als einen Monat gegenüber gestanden hatten, entsendete Crom-

well den Obersten Overton nach Fife, um den linken Flügel der schottischen Armee zu umgehen und demselben die Zufuhr abzuschneiden. Unweit der Stadt Inverkeithing traf er auf die Schotten, die von Helborn und Brown befehligt wurden. Der erste dieser Offiziere benahm sich niedrig, ja wohl gar verrätherisch. Brown focht gut und tapfer, erlitt jedoch endlich gänzliche Niederlage, ward zum Gefangenen gemacht und starb späterhin vor Kummer.

Die Lage der Hauptarmee der Schotten unter Karl in Person, ward nach dieser Niederlage bedenklich, denn ihre Stellung ward dadurch mifslich gemacht, dafs die Engländer Fufs in den Grafschaften Fife und Kinross fafsten und dadurch in den Stand gesetzt wurden, des Königs Zufuhr von Norden her abzuschneiden. In dieser trübseligen Lage traf Karl eine kühne und entscheidende Maafsregel. Er beschlofs den Krieg von Schottland nach England zu wälzen, hob plötzlich sein Lager auf, und bewegte sich in Eilmärschen südwestlich, indem er hoffte seine Freunde in England unter die Waffen zu bringen, bevor Cromwell ihn ereilen könnte. Allein die engländischen Cavaliere waren jetzt versprengt und muthlos und überdies völlig unvorbereitet auf so hastigen Ueberfall, der eher die

Wirkung der Verzweiflung, denn das Resultat überlegten und geordneten Entschlusses zu seyn schien. Die Presbyterianer, die freilich der königlichen Sache ziemlich anhingen, waren dennoch noch minder geneigt, eine Vereinigung mit dem Könige zu wagen, so lange nicht Bedingungen gegenseitiger Uebereinkunft abgeschlossen seyn würden. Sie waren getheilter Meynung und unentschlossen, während die Republikaner bestimmt und thätig waren.

Die engländische Miliz versammelte sich unter Lambert, Karln entgegen zu stehen, und Cromwell folgte derselben auf dem Fuſse, um jeden sich darbietenden Vortheil zu benutzen. Die Schotten erreichten, ohne sonderlichen Widerstand zu finden, die Stadt Worcester, wo am 3. September 1651 die von Lambert befehligte Miliz und die regelmäſsigen Truppen unter Cromwell die Royalisten mit gedoppelter Streitmacht angriffen. Clarendon und andere engländische Autoren sagen der schottischen Armee nach, daſs sie geringen Widerstand leistete. Cromwell hingegen spricht in seiner eigenthümlichen Redeweise von der Schlacht bei Worcester wie von einem „hartnäckigen Stück Arbeit — einer überflieſsenden Gnade — einem so heftigen Kampfe, als er jemals einen bestand.“ Doch mag dem seyn wie ihm wolle; den Schotten ging der

Tag völlig verloren. Dreitausend Mann wurden auf dem Schlachtfelde erschlagen, und diejenigen von ihnen, welche von ihren Wunden genasen, und die Greuel überfüllter Gefängnisse überstanden, wurden als Sclaven nach den Pflanzungen transportirt.

Karl entrann vom Gefilde und verbarg sich in mancherlei Verkleidungen an entlegenen Oertern.*) Einmal war er genöthigt, sich zwischen den weitausgebreiteten Aesten einer Eiche zu verbergen, die nachher die Königseiche genannt wurde. Ein anderes Mal ritt er als Edelknabe vor einer Dame, der Mrs. Lane her, in welcher Verhüllung er mitten hin durch einen Theil der Parlamentstruppen zog. Nach unsäglichen Anstrengungen, manchfachen romantischen Abentheuern und der steten unsäglichen Gefahr entdeckt zu werden, entwischte er endlich zur See und wanderte acht Jahre lang, ein armer, vernachlässigter und geschmähter Abentheurer, von einem auswärtigen Hofe zum andern, um seine Ansprüche auf zwei Throne geltend zu machen,

*) Auf diesen Umstand gründet sich der Roman betitelt: „*Woodstock or the Cavalier*“ aus der Feder des berühmten Verfassers vorliegender Erzählung.

Anm. d. Uebers.

von denen es schien, als sollte er sie nimmer besitzen.

Die Niederlage bei Worcester war ein Todesstreich für jeglichen Widerstand der königlichen Parthei in Schottland. Das Parlament, aus Stirling nach dem Hochlande vertrieben, strebte vergebens, neue Streitkräfte zu sammeln. Nach Cromwell's Ausmarsche wurden die engländischen Truppen unter den Befehl des Generals Monk gestellt, der nunmehr eine bedeutende Rolle in der Geschichte jener Zeit zu spielen begann. Er war von guter Herkunft, hatte die Waffen im Dienste des Königes getragen, ward jedoch gefangen genommen und ging endlich zur Parthei des Parlamentes über, für welche er in Ireland focht. Er galt für einen tapfern und geschicklichen Befehlshaber, der gänzlich frei von dem Schwärmergeiste war, der in der Armee Cromwells herrschte, war ein Mann von tiefer Einsicht und kalten abgeschlossenen Wesens. Unter Monks Leitung, unterstützt durch Overton, Alured und andere Parlamentsoffiziere ergaben sich die Städte, Schlösser und Vestungen Schottlands nach einander. Der theilweise Widerstand des reichen Seehavens Dundee ward besonders durch die Greuel des Schwertes und des Feuers bestraft, so

dafs andere Städte dergestalt erschreckt wurden, dafs sie sich ohne Gegenwehr ergaben.

Schlofs Dunottar in Kincardinnshire, die Erbveste der Grafen von Marischal, leistete ehrenvollen Widerstand unter John Ogilvy von Barras. Es liegt auf einem Felsen, der an einer Seite durch einen tiefen Giefsbach vom Festlande fast ganz getrennt wird, und an der andern Seite über den Ocean hinaushängt. In diese starke Vestung hatte man die Insignien Schottlands, nach der Schlacht bei Dunbar niedergelegt. Diese Insignien waren Krone, Scepter und Schwert des Staates, die Symbole der schottischen Monarchie, die von dem Volke mit besonderer Verehrung betrachtet werden. Grofs war der Schrecken, als die Pfandzeichen, mit denen die Nationalehre so eng verbunden war, ausländischen Schismatikern und Republikanern in die Hände fallen sollten. Andrerseits wünschten die Engländer nichts mehr, als sich dieser Tropäen zu bemächtigen, und diefs um so eher, da sie sich einen unverhältnifsmäfsigen Begriff von dem Geldwerth derselben gemacht hatten. Sie belagerten und blokirten das Schlofs zu Wasser und zu Lande. Da den Belagerten der Mundvorrath ausging, sah der Gouverneur ein, dafs fernere Gegenwehr nur allzubald unmöglich seyn würde; weshalb er unter dem

Beistande des Mr. Granger, des Priesters zu Kinneff eine Kriegslist vollführte, um die ehrwürdigen alten Insignien vor der ihnen drohenden Schmach zu retten. Der erste Schritt dazu war, das Gerücht auszusprengen, dafs diese Nationalschätze durch den Sir John Keith, einen jüngeren Sohn des Grafen Marischal, in's Ausland geführt worden wären. Mistrefs Granger, die Gemalinn des Priesters, war das Hauptwerkzeug bei Ausführung des nun folgenden Planes. Nachdem sie von dem engländischen General die Erlaubnifs erhalten hatte, etliche Bündel Flachs, von denen sie behauptete, dafs dieselben ihr Eigenthum wären, aus dem Schlosse zu bringen, besafs sie Muth und Geschicklichkeit genug, die Regalia in dem Flachse verborgen zu halten und sie dreist durch das engländische Lager auf die Gefahr hin zu schaffen, eine üble Behandlung zu erfahren, sobald es entdeckt worden wäre, dafs sie einen Versuch gemacht hätte, den gierigen Kriegsknechten die gehoffte Beute zu entziehen. Sie spielte ihre Rolle so keck, dafs sie selbst den General, der sie sehr artig begrüfste und ihr in Person auf das Pferd half, als sie das Lager verliefs, durchaus nicht ahnden liefs, mit welchem schätzbaren Theil seiner Beute sie in diesem Augenblicke beladen war. Mit ih-

rer kostbaren Last zu Kinneff angelangt, verbarg der Priester die Reste des Königthums unter der Kanzel in seiner Kirche, und untersuchte sie von Zeit zu Zeit, um sie frisch zu verpacken und sie vor Beschädigung zu sichern. Jetzt fiel Verdacht auf den Gouverneur von Dunottar; und da das Schloss sich endlich aus Mangel an Lebensmitteln ergab, ward er rauh behandelt, eingekerkert und sogar gefoltert, damit er entdecken mögte, wo die Regalia verborgen lägen. Seine Gattinn, die bei der List thätig gewesen war, ward ähnlicher strenger Behandlung unterworfen. Dennoch beharrten Beide bei ihrem tiefen Schweigen. Nach der Wiedereinsetzung des Königs wurden diejenigen belohnt, welche zur Rettung jener Insignien gewirkt hatten oder gewirkt haben sollten, allein die Belohnungen scheinen nicht nach Maafsgabe wirklichen Verdienstes vertheilt worden zu seyn. Sir John Keith, dessen Name blofs bei der Verhandlung benutzt worden war, ward zum Grafen von Kiltore ernannt, und Ogilvy zum Baronet gemacht; jedoch der muthige Priester und seine heldenmüthige Ehefrau wurden blofs durch eine Pension in Gelde belohnt.

Als solchergestalt die Städte und Schlösser Schottlands über waren, beschränkte der Nationalwiderstand der Einwohner sich auf ei-

nen winzigen Krieg, den kleine Schaaren führten, welche zwischen Bergen und in Morästen lauerten, um jeden Vortheil wahrzunehmen, der sich darbot, den engländischen Truppen nachtheilig zu werden, kleine Haufen derselben abzuschneiden, oder Nachzügler einzufangen. Man nannte diese Schaaren nach ihren Versteckörtern Torftruppen, oder Torfreiter, oder Grenzmarodeure. Allein die Engländer, die eine strengere Mannszucht beobachteten, geriethen durch solche trübselige Anstrengungen nicht in sonderliche Gefahr; und da sie der in den Scharmützeln gemachten Gefangenen nicht schonten, so sahen die Schotten sich genöthigt, sich vor der Hand einem Einzügler zu unterwerfen, der glücklicher war, als alle frühere Monarchen Englands. Ihr Widerstands hörte auf, allein ihr Hafs harrte besserer Gelegenheit zur Rache. Die Hochländer jedoch, die stark durch Beschaffenheit ihres Landes und dessen Einwohner waren, widerstrebten unausgesetzt der engländischen Botmäfsigkeit, und wenn die engländischen Soldaten es wagten, allein oder in kleinen Haufen durch die Gegend zu ziehen, konnten sie sicher seyn, überfallen und erschlagen zu werden, ohne dafs man nachher die Thäter hätte entdecken können. Zwar verlangten die engländischen Offiziere von den

benachbarten Häuptlingen, die gänzliche Unkunde des Vorgefallenen zu erheucheln wufsten, die dem Falle entsprechende Genugthuung, allein im Allgemeinen ward ihren Anforderungen wenig oder gar kein Gehör verliehen.

So hatte z. B. eine engländische Besatzung ihr Zuchtvieh, ihre Pferde, ja sogar Leute durch den Streifzug eines hochländischen Clans, der in den benachbarten Gebirgen wohnte, eingebüfst, und der erzürnte Gouverneur verlangte gebieterisch, dafs die Urheber dieser Gewaltthat ihm, um bestraft zu werden, ausgeliefert würden. Der Häuptling vermogte durchaus nicht, Widerstand zu leisten, dennoch hatte er nicht die mindeste Lust, die bezüchteten Männer auszuliefern, die wahrscheinlich die kühnsten, oder wie es damals hiefs, die niedlichsten Kerle seines Namens waren. Um aus der Klemme zu kommen, soll er zwei oder drei alte, gänzlich verkümmerte Männer an den engländischen Commandanten geschickt haben, als ob diese die geforderten Plünderer gewesen wären. Der Engländer befahl, sie augenblicklich *in terrorem* aufzuknüpfen, welches auch trotz aller Vorstellungen geschah, welche die Greise von ihrer Unschuld an der ganzen Sache machen mogten. Es ist zu hoffen, dafs andere aufsätzige

Häuptlinge mehr zu rechtfertigende Mittel auffanden, ihr Ansehen zu behaupten.

Mittlerweile brachte Oliver Cromwell eine aufserordentliche Umwälzung in England zu Stande, die ich hier nur berührend erwähnen kann. Er und sein Kriegsrath, die sich so oft dem Parlamente dadurch widersetzt hatten, dafs sie von den Sitzungen solche Mitglieder ausschlossen, die ihnen nachtheilig gesinnt waren, beschlossen jetzt, den letzten Rest dieses Parlamentes zu vertilgen. Zu diesem Ende ging Cromwell in das Haus, als Sitzung war, warf mehreren Individuen beschimpfende Benennungen entgegen, rief ein Truppencorps herein und befahl einem seiner Leute „die Narrentheidinge“ fortzuschaffen, womit er den silbernen Stab meynte, der ein Emblem des Hauses ist. Dann trieb er mit Gewalt die Mitglieder aus, verschlofs die Thüren und lösete dergestalt jenen Staatskörauf, der den König bekriegt, geschlagen, entthront und enthauptet hatte und jetzt plötzlich vor der Gewalt eines seiner eigenen Mitglieder und eines Offiziers versank, der vom Parlamente selbst ernannt worden war und der zu Anfange dieser Kämpfe für einen Mann von geringer Bedeutung gegolten hatte. Oliver Cromwell bemächtigte sich nunmehr der höchsten Gewalt und legte sich den Titel

„Protector der Republiken Grofs-Britanien und Ireland“ bei, als welcher er diese Inseln bis an seinen Tod mit mehr Autorität beherrschte, als es je von einem der gesetzmäfsigen Monarchen dieser Eilande geschehen war.

Die Verwirrung, welche, wie man hoffte, durch Cromwells Usurpation in England hervorgebracht werden sollte, bestimmte die Royalisten zu dem Versuche eines allgemeinen Aufstandes, von welchem man erwartete, dafs ein grofser Theil der hochländischen Häuptlinge sich demselben anschliefsen würde. Man gedachte der Siege Montrose's, obgleich es scheint, als habe man dabei vergessen, wie mehr dessen Genius, als dessen Mittel ihm zu solchen Siegen verhalf. In Auftrag des Königs ward der Graf von Glencairn an die Spitze der Insurrection gestellt, und der Graf von Athole, des heldenmüthigen Montrose's Sohn, der Lord Lorn, ein Sohn des Marquis von Argyle u. a. Edle wurden ihm zur Seite gegeben. Ein romantischgesinnter junger engländischer Cavalier, Namens Wogan, stiefs zu dieser Insurgentenarmee mit einem achtzig Mann starken Reitercorps, das er auf beschwerlichem und gefahrvollem Marsche durch England und das Schottische Flachland führte. Diese tapfere Schaar focht häufig mit den republikanischen Truppen und besonders mit ei-

nem Reiterregiment, welches, weil es niemals durchbrochen worden war, „die eherne Mauer“ genannt ward. Dennoch schlug Wogan einen Theil dieses Corps, erhielt aber dabei mehrere Wunden, die zwar an und für sich nicht tödtlich waren, an denen er jedoch, aus Mangel guter wundärztlicher Hülfe starb; so dafs sich die seltsame Laufbahn eines schwärmerischen Royalisten in einem unbedeutenden Scharmützel endete.

Die Armee unter Glencairn vermehrte sich bis zu fünftausend Mann, also zu weit gröfserer Anzahl, als Montrose jemals befehligte. Dennoch scheint ihr Befehlshaber, obwohl ein tapferer und gebildeter Edelmann, der militärischen Geschicklichkeit und des Vermögens ermangelt zu haben, den guten Willen und den Gehorsam der Häuptlinge, die unter ihm standen, gehörig zu vereinbaren. Vergebens sendete Karl, um ihren Zwiespalt zu schlichten, den General Middleton, der, nachdem er gegen Montrose für die Sache des Covenant gefochten, endlich völliger Royalist geworden und als solcher angesehen war, um das Obercommando zu übernehmen. Seine militärischen Talente reichten nicht aus, weder die Einwürfe zu widerlegen, die wegen seiner dunkeln Herkunft gemacht wurden, noch

die Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, die sich ihm in den Weg legten.

General Middleton fand höchst gleichgültige Aufnahme bei der hochländischen Armee, wie aus folgendem Auftritte erhellt, der sich bei einem Gastmahle ereignete, das ihm gegeben ward, als er den Oberbefehl antrat. Glencairn hatte etwas zum Lobe der Männer, besonders der Hochländer gesprochen, die er zum Dienste des Königs zusammenbrachte. Dagegen fuhr Sir George Munro auf, der sich in den Kriegen von Deutschland gebildet hatte, alle unregelmäfsigen Truppen verachtete und keck hin darauf schwur, dafs die Leute, die der Graf so rühmte, nichts als ein Rudel Diebe und Räuber wären, an deren Stelle er bald ganz andere Soldaten zu bringen hoffte. Glengary, ein hochländischer Häuptling, der zugegen war, erhob sich, um dieser groben Sprache zu entgegnen; allein Glencairn, welcher ihm zuvor kam, sagte zu Munro: „Ihr seyd ein niederträchtiger Lügner! Diese Leute sind weder Diebe noch Räuber, sondern tapfere Edelleute und brave Soldaten.“

Ungeachtet der Versuche Middleton's, den Frieden zu bewahren, führte dies Gezänk dennoch zu einem Duell. Man focht zu Pferde, anfänglich mit Pistolen, dann mit dem Breit-

schwerte. Als Sir George Munro eine Wunde an der Zaumhand erhalten hatte, rief er dem Grafen zu, dafs er unfähig wäre, sein Pferd zu regieren, und deswegen wünschte, den Kampf zu Fufs fortzusetzen. „Niederträchtiger Schurke!“ antwortete Glencairn, „ich will Dich zu Fufse wie zu Pferde zusammenhauen.“ Beide stiegen ab und fochten wüthend zu Fufse mit dem Breitschwerte, als Munro eine Wunde quer über die Stirn erhielt, aus welcher das Blut so sehr in seine Augen drang, dafs er nicht sehen konnte. Schon wollte Glencairn seinen Gegner den Degen in den Leib rennen, als des Grafen Diener die Waffe seines Herrn in die Höhe schlug und ausrief: „Ihr habt genug an ihm, Mylord — der Sieg ist Euer.“ Glencairn, noch in höchstem Aerger, schlug den voreiligen Friedensstifter über die Schultern; kehrte jedoch in sein Quartier zurück, wo er bald nachher auf Befehl des Generals verhaftet wurde.

Bevor dieser Streit ausgefochten ward, stritt der Hauptmann Livingstone, ein Freund Munro's, über die Rechtmäfsigkeit jenes Zwistes so lebhaft mit einem Edelmanne, Namens Lindsay, dafs es auch zwischen diesen Beiden zum Duell kam, wobei Livingstone auf dem Platze blieb. Trotz der Vermittlung Glen-

cairns befahl General Middleton, dafs Lindsay vor ein Kriegsgericht gestellt würde, worauf Glencairn mit seinen ihm eigenen Begleitern die Armee verliefs, in die Hochlande zurück ging und Frieden mit den Engländern machte. Seinem Beispiele folgten die meisten Edelleute aus dem Flachlande, die der langwierigen Märsche, der hochländischen Quartiere und verlornen Scharmützel, denen kein wichtiges Resultat folgte, überdrüssig wurden.

Middleton gab sich fortwährend Mühe, den Krieg zu betreiben, obwohl Cromwell Truppenverstärkungen in die Hochlande gesandt hatte. Endlich erlitt er am 26. Juli 1614 bei Loch-Gary eine Niederlage, nach welcher die Armee sich zerstreute und er selbst sich in das Ausland begab. Die engländische Streitmacht zog nun durch die Hochlande und zwang die vorzüglichsten Clans, sich der Autorität des Protectors zu unterwerfen.

Hier mag ich Dir die Geschichte eines hochberühmten Häuptlings jener Zeit mittheilen, damit Du aus persönlichen Anecdoten noch deutlicher als aus Schilderungen unerheblicher Kämpfe an Oertern, deren Namen kaum auszusprechen sind, den Character jenes primitiven Völkerstammes kennen lernest.

Evan Cameron von Lochiel, der Häuptling des zahlreichen und mächtigen Clans

von Cameron ward 1629 geboren. Er hiefs Mac Connuill Dhu, (ein Sohn des schwarzen Donald) nach seines Vaters Namen, und Evan Dhu, oder der schwarze Evan, welches ein Beiname war, der sich von seiner Gesichtsfarbe herschrieb. Der junge Lochiel ward unter der Leitung des Marquis von Argyle auferzogen und befand sich im Gefolge jenes Edelmannes, der ihn als Geifsel für das friedliche Benehmen seines Clans betrachtete. Es heifst, dafs der junge Häuptling während des Krieges durch die Ermahnungen des Sir Robert Spottiswood, der sich damals zu St. Andrews im Gefängnisse befand und kurz darauf, wie wir schon früher bemerkten, wegen seiner Anhänglichkeit an Montrose hingerichtet ward, auf des Königs Seite gebracht wurde.

Als Evan Dhu diese Grundsätze angenommen hatte, war er einer der Ersten, der an der Insurrection von 1652, von welcher ich kurz vorhin Erwähnung that, Antheil nahm. Während des gröfsten Theils zweier Jahre befand er sich an der Spitze seines Clans vorn an in den Schlachten und zeigte sich tapfer in den manchfaltigen Scharmützeln, welche Statt fanden. Dennoch ward er bei irgend einer Gelegenheit gezwungen, vom Haupttreffen sich zurückzuziehen, weil er erfahren hatte, dafs

die Engländer sich Lochaber in der Absicht näherten, das Land von Lochiel zu verwüsten. Er eilte dorthin, um seine Güter und die seines Clans zu schützen.

Als Lochiel in die Heimath zurückgekehrt war, hatte er die Betrübnifs, wahrzunehmen, dafs die Engländer zu Inverlochy sich in der Absicht vestgesetzt hatten, um die royalistischen Clans in der Umgegend, besonders aber seinen Clan und die Mac Donalds von Glengary und Keppoch zur Unterwürfigkeit zu zwingen. Er beschlofs strenge Wachsamkeit gegen ihr Thun anzuwenden, deswegen entliefs er den Rest seiner Begleiter, die er nicht unterhalten konnte, ohne des Feindes Aufmerksamkeit auf seine Bewegungen zu lenken, und lagerte sich mit etwa funfzig auserlesenen Männern in die Wälder unweit Inverlochy.

Nun war es unabänderliche Politik Cromwell's und seiner Offiziere, sowohl in Ireland wie in Schottland die Wälder niederzuhauen und zu zerstören, in denen die rebellischen Eingebornen Vertheidigungsplätze und Versteckörter fanden. Gemäfs dieser allgemeinen Richtschnur schiffte der Commandant von Inverlochy dreihundert Mann auf zwei leichtbewaffnete Schiffe ein, mit der Weisung, an einem Punkte zu landen, der Achdalew hiefs,

um daselbst Lochiel's Zuchtvieh wegzutreiben und die Wälder zu fällen. Lochiel, der ihre Bewegungen in der Nähe bewachte, sah die engländischen Soldaten an die Küste kommen, wie sie theils mit Aexten, theils mit Waffen versehen waren. So groſs der Unterschied der Anzahl gegenseitiger Mannschaft auch war, so gelobte der Häuptling doch, daſs die rothen Soldaten (so wurden die Engländer wegen ihrer Uniform genannt) jeden Ochsen, wie jeden Baum theuer bezahlen sollten, den sie dem schwarzen Soldaten (wodurch er auf die schwarze Farbe seines Tartans, oder vielleicht auf seine eigene Gesichtsfarbe anspielte) nehmen oder umhauen würden. Dann fragte er etliche von seinen Begleitern, die unter Montrose gedient hatten, ob sie jemals den groſsen Marquis mit so ungleicher Zahl ein Treffen hätten wagen sehen. Sie antworteten, sie könnten sich keines Beweises solcher Verwegenheit erinnern. „So wollen wir dessen ungeachtet fechten," sagte Evan Dhu, „und wenn jeder von uns nur Einen Mann tödtet, welches doch keine erhebliche Sache ist, so stehe ich für den Erfolg." Damit seine Familie in so zweifelhafter Unternehmung nicht umkomme, befahl er, daſs man seinen Bruder Allan an einen Baum bände, wodurch er nämlich dessen Theilnahme am Gefechte vor-

beugen wollte. Allein Allan vermogte einen kleinen Knaben, der bei ihm zurück gelassen worden war, dazu, die Stricke zu lösen, und war bald eben so im dicksten Gefechte wie Evan selbst.

Die hinter den Bäumen versteckten Camerons rückten dem Feinde so nahe, dafs sie einen unerwarteten Hagel von Geschofs und Pfeilen auf denselben abdrücken konnten, wodurch dreifsig Mann erlegt wurden; und ehe die Engländer sich von ihrem Erstaunen erholen konnten, waren die Hochländer mitten unter ihnen und fielen mit ihren gewichtigen Schwertern und Streitäxten über sie her. Nach ritterlichem Widerstande begannen die noch übrigen Engländer sich nach ihren Schiffen zurück zu ziehen, als Evan Dhu einem Pfeifer und einem kleinen Haufen Mannschaft befahl, sich zwischen den Feind und dessen Fahrzeuge zu begeben, und dort so lange ihren Marsch und ihr Kriegsgeschrei laut werden zu lassen, bis es den Schein haben würde, als rücke ein zweites Corps Hochländer heran, um dem Feinde den Rückzug abzuschneiden. Die Engländer, die durch diesen neuen Alarm bis zur Wuth und Verzweiflung getrieben wurden, wendeten sich gleich tapfern Männern gegen die ersten Angreifer und fürwahr! wenn die zum Umhauen der Bäume beorderte und

nur mit Aexten versehene Mannschaft Kriegswaffen gehabt hätte, so mögte Lochiel wenig Ursach gehabt haben, sich zu dem Ausgange seiner verwegenen Kriegslist Glück zu wünschen.

Er selber bestand einen persönlichen Kampf, aus dem sich höchst characteristisch die Wildheit jener Zeit ergiebt. Der Häuptling ward von einem engländischen Offizier, der aufserordentliche Körperstärke besafs, zum Gefecht ausersehen, und da sie von dem Haupttreffen etwas getrennt waren, gingen sie Mann gegen Mann auf einander los. Lochiel war behende genug, den Engländer zu entwaffnen, allein plötzlich packte ihn sein gigantischer Gegner, und im Ringen, das nun erfolgte, warf dieser ihn zu Boden, so dafs Lochiel unterlag. Der Offizier war nun im Begriffe nach seinem Schwerte zu greifen, das nahe der Stelle lag, wo sie in tödtlichem Kampfe wühlten, und streckte natürlich mit dem Arme auch seinen Hals dahin aus, als der Häuptling in verzweifelter Anstrengung seinen Feind bei dem Kragen ergriff, mit den Zähnen in die nackte und ausgestreckte Gurgel hieb, und gleich einer wilden Katze sie so fest hielt, dafs er ihm die Luftröhre herausrifs. Der Offizier starb auf diese seltsame Weise. Lochiel war so weit entfernt, diese aufsergewöhnliche

Art sich zu vertheidigen, abzuleugnen, oder sich derselben zu schämen, dafs er vielmehr oft nachher sagte, es wäre der süsseste Bissen gewesen, den er jemals geschmeckt hätte.

Als Lochiel, so überaus grofser Gefahr entronnen, im Stande war, zu seinen Leuten zu stofsen, fand er nicht nur, dafs diese die Engländer bis zur Bucht, sondern sogar bis in die See verfolgten und hinwürgten, was sie erreichen konnten. Er selbst rückte im Wasser kinntief vor und tauchte, als er gewahr ward, dafs Einer auf den Schiffen mit einer Muskete nach ihm zielte, hastig den Kopf unter Wasser, so dafs er kaum so weit dem Schusse entging, dafs dieser ihm das Haupt streifte. Ein anderer Clansmann ward ein Opfer seiner Zuneigung zu seines Herrn Schwager, indem er sich zwischen den Engländer und jenen warf, nach welchem der Engländer eben zielte, so dafs er durch die Kugel getödtet ward, die seinen Herrn hatte treffen sollen.

Nachdem Lochiel einen zweiten Haufen, der es wagte, aus dem Fort einen Ausfall zu thun, abgetrieben und so nach seiner Meynung die Besatzung von Inverlochy derb gezüchtigt hatte, eilte er wieder zu Middleton zurück, ward jedoch abermals bald nach Lochaber gerufen, wo neue Verwüstungen vorfie-

len. Indem er den royalistischen General die meisten seiner Leute liefs, kehrte Evan Dhu so eilig und so heimlich zurück, dafs er abermals eine grofse Schaar Feinde überfiel, als diese eben seine Wälder fällten, und da er sie plötzlich angriff, tödtete er hundert Mann und sämmtliche Offiziere der Schaar auf dem Platze, indem er den Rest bis an die Schanze ihrer Vestung verfolgte.

Als Middleton's Armee aufgelöset war, dauerte es lange, ehe Lochiel dahin gebracht werden konnte, Frieden aus den Händen der Engländer anzunehmen. Er fuhr fort sie durch Angriffe auf einzelne Partheien zu ermüden, die vom Fort her heranzogen, auf Offiziere, die im Walde der Jagd nachgingen, auf Ingenieure, die ausgesandt wurden, die Hochlande in Augenschein zu nehmen, und von denen er zahlreiche Gefangene machte, und sie auf eine wüste Insel in einem kleinen See, Namens Loch Ortuigg verbannte. Durch dergleichen Kriegsthaten hatte er sich so furchtbar gemacht, dafs die Engländer wünschten, unter billigen Bedingungen Frieden mit ihm zu haben. Anfänglich wurden ihre Anerbietungen verworfen, indem Evan Dhu zur Antwort gab, dafs er des Königs Gewalt nicht abschwören wollte, selbst wenn ihm weiter keine Wahl bliebe, als entweder

verbannt oder geächtet zu werden. Als man aber zu verstehen gab, dafs dies nicht verlangt werden würde, sondern dafs man nur wünschte, er mögte friedlich unter der bestehenden Regierung leben, unterwarf er sich mit vieler Feierlichkeit der dermaligen herrschenden Gewalt.

An der Spitze seines ganzen bewaffneten Clans zog Lochiel hinab zu der Besatzung von Inverlochy. Da die Engländer sich ihm gegen über aufgestellt hatten, streckten die Camerons ihre Waffen im Namen des Königs Karl und nahmen sie im Namen des Staates, ohne jedoch Cromwells dabei zu erwähnen, wieder auf. In Folge dieses ehrenvollen Tractates unterwarf der letzte Schotte, der sich zu der Sache Karl Stuart's gehalten hatte, sich der Oberherrschaft der Republick.

Man erzählt von diesem merkwürdigen Häuptling, dafs er mit eigener Hand den letzten Wolf erschlug, der sich in den schottischen Hochlanden blicken liefs. Eine andere Anecdote von ihm hat sich durch Sage fort erhalten. Als Evan Dhu auf einem Streifzuge oder einer Jagdparthie von der Nacht überfallen ward, lagerte er sich mit seinen Begleitern in den Schnee, um zu schlafen. Eben als er sich zur Ruhe legen wollte, gewahrte er, daſ einer seiner Söhne oder Neffen einen grofsen

Schneeball zusammen gerollt hatte, um den Kopf darauf zu legen. Unwillig über das, was ihm ein Zeichen von Weichlichkeit bedünkte, fuhr er auf, rifs den Schneeball unter des Schlafenden Haupte weg und rief: „Bist Du so weichlich geworden, dafs Du nicht ohne einen Pfühl schlafen kannst?“

Nach Jacobs II. Thronbesteigung kam Lochiel an den Hof, um Verzeihung für einen seiner Clansmänner nachzusuchen, der aus Versehen auf eine Schaar Männer von Athole Feuer gegeben und etliche derselben getödtet hatte. Er ward mit der ehrenvollsten Auszeichnung empfangen und sein Gesuch ihm gewährt. Da der König wünschte, ihn zum Ritter zu schlagen, verlangte derselbe das blofse Schwert des Häuptlings, um die Feierlichkeit noch absonderlicher zu machen. Lochiel war, nach der einzigen damals üblichen Weise zu reisen, von Schottland her geritten und ein anhaltender Regen hatte ihn dergestalt durchnäfst, dafs sein Breitschwert so vest in die Scheide gerostet war, dafs für den Augenblick kein Mensch es blank zu ziehen vermogte. Lochiel, gekränkt durch den Gedanken, den die Höflinge hegen mogten, dafs er nicht im Stande wäre sein eigenes Schwert zu ziehen, brach in Thränen aus.

„Achtet defs nicht, mein Vielgetreuer,“

sagte König Jacob rasch und mit Artigkeit — „Euer Schwert würde von selbst seine Scheide verlassen haben, wenn die Sache des Königs es verlangt hätte.“

Somit verlieh Jacob dem Lochiel mit eigenem Schwerte den Ritterschlag und beschenkte sodann gleich nach vollendeter Ceremonie den neuen Ritter mit der königlichen Waffe.

Noch in letzterer Zeit unterstützte Evan Dhu die Sache der Familie Stewart in der Schlacht bei Killicrankie. Nachdem jener Bürgerzwist geendet war, ergrauete er in Frieden, und lebte bis zum Jahr 1719, bis in sein neunzigstes Jahr, ward aber so schwach an Körper und Geist, dafs er, der einst so furchtbare Krieger, wie ein Kind gefüttert und wie ein Säugling in einer Wiege geschaukelt werden mufste.

Vierzehntes Kapitel.

Justizverwaltung in Schottland unter Cromwell — Kirchenangelegenheiten — Zustand des Landes — Hexenverhöre.

Wir wollen jetzt einen allgemeinen Blick auf Schottland werfen, als dieses Land vorläufig der Macht Cromwells erlag, die sich dort wie an anderen Orten einzig und allein auf militärische Usurpation gründete. Oliver Cromwell bauete starke Citadellen zu Leith, Ayr, Invernefs und Glasgow. Achtzehn Besatzungen wurden durch das gesammte Reich unterhalten und zehntausend Mann Truppen hielten die Unterthanen in Unterwürfigkeit. Der so oft erwähnte Monk befehligte diese Armee und war überdies Mitglied des Staats-

rathes, dem die ausübende Gewalt überantwortet worden war. Lord Broghill war Präsident des Conseils, unter dessen neun Mitgliedern nur zwei, nämlich Swinton und Lockhart geborne Schotten waren.

Um die öffentliche Gerichtsverwaltung zu reguliren, wurden vier engländische und drei schottische Richter ernannt. Die engländischen Richter waren, wie sich vermuthen läfst, unbedeutende Rechtsgelehrte; allein sie handhabten die Gerechtigkeit mit einer Unpartheilicheit, die der schottischen Nation bisher völlig fremd gewesen war; die aber wieder aufhörte, geübt zu werden, als die eingebornen Richter nach der Wiederherstellung des Königs ihr Amt zurück bekamen. Als die pünktliche Rechtlichkeit der von Cromwell angestellt gewesenen Männer einem studirten Rechtsgelehrten Schottlands zu Anfange des folgenden Jahrhunderts bemerkbar gemacht ward, antwortete Seine Herrlichkeit sehr gelassen: „Der T—l danke ihnen ihre Unpartheilichkeit! Sie waren ein Rudel Miethlinge ohne Verwandte — was mich betrifft, so kann ich nie wahrnehmen, dafs ein Freund oder Vetter von mir Unrecht habe.“

Diese schändliche Partheilichkeit in den Gerichtshöfen von Schottland erwachte wieder, wie erwähnt ward, bei der Wiederher-

stellung, wo die Richter nicht nur durch Bitten ihrer Freunde und durch den Einfluſs ihrer Verwandten, sondern auch durch das Einschreiten mächtiger Personen und durch die Anwendung niedriger Bestechung gewonnen werden konnten.

Im Punkte der Besteuerung war Oliver Cromwells schottische Regierung unerträglich drückend, da es scheint, daſs er aus jenem elenden Lande monatlich zehntausend Pfund preſste; eine Summe, die, wenn sie auch allmälig bis auf zweiundsiebenzigtausend Pfund jährlich ermäſsigt ward, doch nur mit gröſster Schwierigkeit herbei geschafft wurde. Einige Erleichterung ward dem Lande zwar durch den Umlauf des Geldes, womit die Engländer ihre Soldaten und ihre Civilbeamtete bezahlten, welches zu einer Zeit auf eine halbe Million jährlich geschätzt ward, und nie unter der Hälfte jener Summe betrug.

In Betracht der Kirche sah Cromwell klüglich vorher, daſs die Bedeutendheit der Prediger nach und nach abnehmen würde, wenn man ihnen gestattete, einander anzufeinden und sie verhinderte, ihre Congregationen zu den Waffen greifen zu lassen. Sie wurden ferner uneins durch die neue Zwietracht, die sich nach des Königs Tode erhoben hatte. Die Mehrzahl bestand aus Resolutionisten, die

das Recht des Königs anerkannten und es sich nicht verbieten liefsen, für denselben zu beten. Die Remonstrators, die nie dahin hatten gelangen können genügenden Grund aufzufinden, sich der Sache Karls des Zweiten anzunehmen, oder des Königs Rechte anzuerkennen, fügten sich der engländischen Regierung und nahmen bei ihren öffentlichen Andachtsübungen durchaus keine Notiz von dem Könige. Die Independenten behandelten beide genannten Secten mit verächtlicher Gleichgültigkeit und legten ihnen nur die Verbindlichkeit auf, gegen einander Duldung zu beobachten.

Allein obwohl die Presbyterianer solchergestalt in verschiedene Klassen zerfielen, blieben sie doch im Ganzen vorherrschend. Die Gemüthsart der schottischen Nation schien überhaupt abgeneigt zu seyn, irgend eine von den Secten aufzunehmen, die in England sich als so wuchernd erwiesen hatten. Die gelassenen und harmlosen Quäker waren die einzigen Sectirer, die einige Proselyten von Erheblichkeit machten. Independenten von anderer Benennung machten geringe Fortschritte, welches sie der Wachsamkeit zuschrieben, womit die Presbytergeistlichen die Unität der Kirche aufrecht erhielten. Selbst Cromwell ward gezwungen, Rücksicht gegen die vor-

herrschenden Meynungen zu zeigen. Er ernannte eine Commission von ungefähr dreifsig Geistlichen aus der Klasse der Remonstrators und erklärte, dafs ohne Certificate von dreien oder vieren dieser Ausschufsmänner kein Geistlicher, auch wenn er zu einer Kirche berufen würde, einen Jahrgehalt geniefsen sollte. Dies legte die Kirchenschlüssel, in so fern es Besoldung der Priester betraf, in die Hände der Presbyterianer; und man kann wohl voraussetzen, dafs die Certificate austheilenden Geistlichen (denn manche lehnten das Amt ab, weil sie meynten, die Obliegenheiten des geistlichen Ausschusses schmeckten zu sehr nach dem Bischofswesen) Sorge trugen, keinen Priester zu Amte zu lassen, dessen Meynungen nicht mit den ihrigen übereinstimmten. Die Sectirer, die sich in bürgerliche Angelegenheiten mischten, fanden ebenfalls Hindernifs und Zurückweisung, so dafs im Ganzen, trotz der Siege der Independenten auf dem Schlachtfelde, ihre Grundsätze wenig Gedeihen in Schottland fanden.

Während der vier Jahre, die noch bis zu endlicher Abschliefsung des Bürgerkrieges durch Zerstreuung der royalistischen Armee und Wiederherstellung der Monarchie verliefen, ereignete sich nichts, das des Aufzeichnens würdig wäre. Der Muth des Landes war

unterdrückt und gebrochen. Die Adeligen, die bisher nur mangelhaften Gehorsam gegen die rechtmäfsigen Monarchen bewiesen hatten, waren jetzt gezwungen, sich unter der Ruthe eines engländischen Usurpators zu beugen. Die meisten von ihnen zogen sich auf ihre Landsitze oder Schlösser zurück und lebten in der Dunkelheit, wo sie über ihre Vasallen diejenige beschränkte Herrschaft ausübten, die die Nähe der engländischen Besatzungen ihnen übrig liefs. So ward jeder Aufruf zu den Waffen, jede Ausübung eines Vorrechtes auf Seiten der Barone, Krieg mit dem Nachbar zu führen, verhindert.

Die Unterjochung des Landes war für die arbeitende und niedere Volksklasse in so fern vortheilhafter, dafs dieselbe mehr Frieden und Ruhe genofs, als ihr während des Bürgerkrieges zu Theile geworden war. Allein die Last drückender Abgaben, die von fremden Soldaten eingetrieben wurden und das allgemeine Gefühl erlittener Entwürdigung, das aus ihrer Unterjochung durch eine ausländische Macht hervorging, wog die Abnahme der Unterdrückung durch des eigenen Landes Adelige völlig auf.

In Ermangelung anderen Stoffes möge hier eines Gegenstandes Erwähnung geschehen, der ganz besonders die damaligen Sitten Schott-

lands characterisirt. Ich meyne nämlich die häufigen Verfolgungen der Hexerei, durch welche sich jene Zeit auszeichnete.

Die heilige Schrift bezieht sich mehr als Einmal auf die Existenz von Zauberinnen; und obgleich es Geistliche gegeben hat, die an der Natur und dem Character derselben zweifelten, so haben doch die meisten europäischen Nationen in ihren Statuten Gesetze vorräthig, die sich auf die mosaischen Textworte begründeten: „Die Zauberinnen sollst Du nicht leben lassen!“ *) Obwohl die Reformatoren die Wunder der katholischen Kirche verwarfen, so behielten sie doch hartnäckig den Glauben an die Existenz solcher Hexen bei und erzwangen in heiligem Eifer schwere Strafen an all den unglücklichen Geschöpfen, die sie unter die Rubrick Hexen, Zauberinnen, kluge Weiber und dergl. begreifen zu müssen glaubten. Der Wachsthum allgemeiner Bildung hat zu späterer Zeit die Vernichtung jener Gesetze fast in allen Ländern Europa's herbeigeführt. Es ist vernünftig gefolgert, dafs seit der Allmächtige aufgehört hat, seine Macht durch unmittelbare und wundersame Aufhebung der Naturgesetze kund zu

*) 2. Buch Mosis 22, 18.

geben, es ungereimt ist, anzunehmen, böse Geister könnten Freiheit genug haben, mit den Sterblichen ein Bündnifs zu schliefsen und ihnen übernatürliche Kräfte zu Qual und Bedrängnifs ihrer Mitgeschöpfe zu verleihen. Und die Richtigkeit dieser Folgerung ist durch die allgemeine Thatsache erwiesen worden, dafs da, wo die Gesetze gegen Hexerei vernichtet worden sind, man selten von Hexen hört, ja selbst bei dem Pöbel es nicht wahrnimmt, dafs er an dergleichen denkt.

Allein im siebenzehnten Jahrhundert war der Glaube an solches eingebildete Verbrechen allgemein, und besonders waren die Verfolgungen desselben in Schottland vielfältig. Jacob VI., der die Wissenschaften, die er sich angeeignet hatte, oft sehr nutzlos verwendete, war eifrig bemüht, einen Tractat gegen Hexerei zu schreiben, so wie er einen anderen gegen das Tabakrauchen schrieb; und die Presbytergeistlichkeit, obwohl dieselbe wenig tüchtig war, in des Monarchen Gedanken einzugehen, gab seiner Meynung über ersteren Gegenstand völlige Zustimmung und gar viele Personen wurden als dieses Verbrechens schuldig dem Tode geopfert.

Bei alledem mufs ich bemerken, dafs Etliche von denen, die wegen Hexerei hingerichtet

wurden, ihr Schicksal wohl verdienten. Betrüger beiderlei Geschlechtes warfen sich auf, welche leichtgläubige Personen dadurch täuschten, dafs sie vorgaben, übernatürliche Kräfte zu besitzen, und diejenigen, von denen sie um Rath gefragt wurden, mit Tränken versahen, damit sie sich an ihren Feinden rächen mögten, und solche Tränke waren in der That giftig und tödtlich denen, die dieselben genossen. Unter andern Beispielen diene das einer Lady von hohem Range, der zweiten Gemahlinn eines nördlichen Grafen, die im Verlangen, den ältesten Sohn ihres Gemahls, einen Sohn erster Ehe aus der Welt zu schaffen, damit ihr eigener Sohn des Vaters Rechte und Güter erben mögte, sich von einem Hochländer-Weibe Materialien zu Ausführung ihres Vorhabens verschaffte. Die verderblichen Ingredienzen wurden in Dünnbier aufgelöset und von der gottlosen Grafinn bei Seite gesetzt, um bei erster günstiger Gelegenheit dem ausersehenen Opfer den Trank zu reichen. Allein der Himmel vernichtete des gottlosen Weibes Absicht und legte ihr zu gleicher Zeit eine fürchterliche Strafe auf. Ihr eigener Sohn, zu dessen Vortheile sie ihr scheufsliches Verbrechen ersonnen hatte, kehrte ermüdet und durstig von der Jagd zurück, ward durch Zufall zu dem verhängnifsvollen Tranke ge-

führt, den er sonder Verzug verschluckte und auf der Stelle starb.

Die elende Giftmischerinn ward verhört und hingerichtet; allein obwohl es Niemandem einfiel, die Helfershelferinn bei solcher That zur Züchtigung zu ziehen, so ist es doch klar, dafs sie den Tod, zwar nicht als Hexe, jedoch als Mitschuldige an einer Mordthat durch Gift verdiente.

Allein die meisten der unglücklichen Geschöpfe, die wegen Hexerei den Tod erlitten, waren alte Personen, gewöhnlich Weiber, die allein in trübseliger Armuth lebten und durch Gebrechlichkeit des Alters leicht vermogt wurden, in übermüthiger, gottvergessener Laune ihren Nachbarn, von denen sie sich verletzt oder vernachläfsigt sahen, Böses zu wünschen. Wenn dergleichen Personen unbesonnen genug, durch böse Wünsche oder Androhungen Anlafs zu gewaltigem Groll gegeben hatten, wenn ein Kind erkrankte, ein Pferd verlahmte, ein Rindvieh umfiel oder ein anderes Mifsgeschick in der Familie sich ereignete, worauf böser Wille gezielt hatte, so ward solche Person sofort der Hexerei verklagt und von Richtern und Geschwornen ohne Weiteres für schuldig erkannt. Hatte nun überdiefs noch solche elende Creatur durch die Gehässigkeit ihrer Sitten, durch die Rauhheit ihrer Ge-

müthsart, durch die Gewohnheit, mit sich selbst zu reden oder durch andere Anzeichen hülflosen Alters und drückender Armuth den Verdacht ihrer leichtgläubigen Nachbarn auf sich gezogen, so ward sie sofort für eine Hexe gehalten und als solche dergestalt verschrieen, dafs sie dem Gericht nicht entging.

Eben so nachtheilig war es für eine betagte Person geringen Standes, wenn sie, was wohl häufig geschah, sich einbildete, irgend eine besondere Gabe oder Zauber zu besitzen glaubte, Krankheiten entweder durch Anwendung von Heilmitteln, deren geheime Kräfte sie erforscht hatte oder durch Aussprechung gewisser Worte oder durch Aussegnungen und Zaubersprüche zu heilen, welche letztere der Aberglaube der Zeit gegen Leibesgebrechen anwendbar glaubte, die durch ärztliche Hülfe nicht fortgeschafft werden konnten.

Solche Person ward für eine weifse Hexe gehalten, d. h. für eine solche, die ihre Geschicklichkeit zum Wohl und nicht zum Leid ihrer Nebengeschöpfe anwendete. Dennoch galt sie für eine Zauberinn und mufste als solche vor Gericht gestellt werden. Solche Heilkünstlerinn ward eben sowohl verklagt, wenn ihr Patient genafs, als wenn er starb; und sie ward also wegen verübter Hexerei verurtheilt, sie mogte nun geheilt oder getödtet haben.

Ihr Vorwand, das Geheimnifs ihrer Kunst von ihren Vorvätern oder von sonst woher ererbt zu haben, ward nicht als Entschuldigung angenommen, wohl aber ward sie völlig so zum Tode verdammt, weil sie durch geheimnifsvolle und unerlaubte Mittel geheilt hatte, wie man sie verurtheilt haben würde, wenn sie, wie etwa in oben angeführtem Beispiele erwähnt ward, sich als Helfershelferinn einer Mordthat kund gegeben hätte.

Folgender Vorfall ist in dieser Beziehung bemerkenswerth. Er beruhet auf einer Volkssage, enthält jedoch viel des Wahrscheinlichen. Ein bedeutender engländischer Richter durchreisete den Bezirk, als ein altes Weib vor ihn geführt ward, die durch Aussegnung und Umhängung eines Garngewindes um den Hals des Leidenden ein Augenübel geheilt hatte. Die beigebrachten Zeugen sagten wundersame Dinge von den Kuren aus, die durch Aussegnung solcher Krankheiten, welche keiner ärztlichen Hülfe hatten weichen wollen, bewirkt worden waren. Die arme Alte konnte zu ihrer Vertheidigung nichts anders beibringen, als dafs, wenn Zauberkraft in dem Garne stecke, ihr nichts davon kund wäre. Es wäre ihr dasselbe vor dreifsig Jahren von einem Oxforder Studenten gegeben worden, um damit eine Person ihrer eigenen Verwandtschaft

zu heilen. Da diese Heilung geglückt wäre, hätte sie nichts Arges darin gefunden, das Mittel auch anderen Leidenden gegen eine billige Vergütung zukommen zu lassen. Die Geschwornen hörten wenig nach dieser Entschuldigung hin; allein der Richter ward sehr bewegt. Er fragte die Frau, wo sie wohnte, als sie zum Besitze dieses schätzbaren Heilmittels gelangte. Sie nannte den Namen des Dorfes, in welchem sie früher eine kleine Bierschenke gehabt hatte. Der Richter betrachtete hierauf ernsthaft das Garn und redete dann folgendermaafsen zu den Geschwornen: „Meine Herren, wir stehen auf dem Punkte an dieser alten Frau eine schwere Ungerechtigkeit zu begehen; und solches zu verhindern, mufs ich öffentlich einen früher verübten tollen Streich bekennen, der mir eben keine Ehre macht. Zu der Zeit, von welcher diese Alte spricht, befand ich mich auf der hohen Schule, wo ich ein müfsiges und sorgloses Leben führte, welches, wenn ich mich nicht gebessert hätte, schwerlich Hoffnung gegeben haben würde, mich jemals in meiner jetzigen Stellung in der Welt zu erblicken. Zufällig weilte ich einen Tag und eine Nacht in dieses Weibes Schenke, ohne Geld zur Bezahlung meiner Zeche zu haben. Da ich mir nicht zu helfen wufste, und ge-

wahrte, dafs die Alte sehr mit einem Kinde beschäftigt war, welches an Augenschwäche litt, war ich niedrig genug, ihr glauben zu machen, dafs ich einen Zaubersegen mittheilen könnte, durch welchen ihres Kindes Augen genesen würden, sobald sie solche Mittheilung als Bezahlung meiner Schuld ansehen wollte. Die unwissende Alte willigte freudig ein, und ich kritzelte nun einige Figuren auf ein Stück Pergamen, fügte zwei Zeilen unsinniges Gewäsch in Bezug auf ihre Leichtgläubigkeit hinzu und liefs sie's in das Knäuel Garn einwickeln, welches ihr jetzt beinahe das Leben gekostet hätte. Beweises dessen, lassen Sie das Garn abwickeln und urtheilen sie selbst über die Kraft und Unkraft des Zaubersegens."

Das Knäuel ward abgewickelt und man fand im Kerne desselben folgende derbe Reimzeilen:

„The devil scrutch out both thine eyes,
And spit into the holes likewise." *)

---

*) „Der T—l kratz' aus die Augen dein,
Und spuck' in die beiden Höhlen hinein!"
Der Uebers.

Es war ersichtlich, dafs diejenigen, denen durch solchen Zaubersegen geholfen wurde, von der Natur mit ganz absonderlicher Einbildungskraft begabt seyn mufsten.

Allein diejenigen, welche dergleichen Zauber anwendeten, waren nicht immer so glücklich, ihre Rechtssache so aufgeklärt zu sehen und viele unglückliche Personen wurden hingerichtet, welches auch der Fall mit der alten Schenkwirthinn gewesen seyn würde, wenn ihr Richter nicht zu gleicher Zeit ihr ehemaliger, sie bösneckender Gast gewesen wäre.

Eine andere Alte, wird erzählt, soll allerlei Vieh von der Seuche durch Hersagung eines gewissen Verses getheilt haben. Die Belohnung, die sie dafür verlangte, war ein Brot und ein Silberpfennig; und als ihr nun befohlen ward, den geheimnifsvollen Reim kund zu machen, der solches Wunder zu bewirken vermögte, verlautbarte sie folgende Scherzworte über die Leichtgläubigkeit ihrer Kunden:

„*My loaf in my lap, and my penny in my purse,*
Thou art never the better, and I never the worse.“ *)

*) Sobald mir's am Pfennig und Brot nicht gebricht,
Bist Du nicht der Befsre, die Schlechtre ich nicht.
Der Uebers.

Es war nicht blofs die Heilkunde, mit welcher Hexerei sich abzugeben im Verdachte war, sondern jeglicher bemerkenswerthe Grad von Fertigkeit in einer Kunst oder einem Gewerbe, mogte diese Fertigkeit nun durch Geschicklichkeit oder Fleifs erlangt worden seyn, unterwarf diejenigen, die dieselbe besafsen, der gerichtlichen Untersuchung. So war es ein gefährlich Ding mehr trächtige Kühe zu besitzen, als der Nachbar haben mogte, obwohl diese Vermehrung einzig und allein dem bessern Futter, das man den Thieren giebt, oder der bessern Verpflegung und der gröfsern Reinlichkeit, die man ihnen zukommen läfst, zugeschrieben werden mufs. Oft gab der Umstand Anlafs zu Verdacht, wenn ein Weib bedeutend mehr Garn als ihre minder betriebsame Nachbarinn gesponnen hatte, und in gewisser Zeit zu spinnen für möglich hielt, und diesem und ähnlichem Unsinne die Krone aufzusetzen, ward einst ein Freisasse aus der Stadt Malling in Kent vor dem Friedensrichter als Hexenmeister verklagt, weil er öfter als seine Collegen bei'm Schiefsen in's Schwarze getroffen hatte. Diese Fertigkeit und das müfsige Gewäsch der übrigen Schützen, dafs der Beklagte eine Fliege um sich herum schwärmen und summen liefse, waren für den Richter hinreichend, zu erkennen,

dafs des armen Mannes Geschicklichkeit dem Beistande des Satans zuzuschreiben wäre. Und in Folge dessen strafte er den Freisassen zu grofser Freude der Schützengesellschaft und zu lehrreichem Exempel aller einfältigen Friedensrichter.

Die lächerlichsten und unwahrscheinlichsten Klagen wurden gegen diejenigen vorgebracht, die der Hexerei verdächtig waren. Man glaubte von ihnen, sie hätten vermittelst abgeschmackter und gottloser Behelfe die Macht, den Urheber des Bösen zu citiren, der dann in niedriger oder widersinniger Gestalt vor ihnen erschiene und gegen Verpfändung ihrer ewigen Seligkeit ihnen die Kraft verliehe sich an ihren Feinden zu rächen; ein Vorrecht, welches zusammt dem Vermögen, ihre Mitmenschen zu verfolgen und denselben zu schaden, fast alles war, was sie von ihrem neuen Gebieter erlangten. Bisweilen, hiefs es, erhielten sie von ihm das Vermögen auf Besenstielen durch die Luft reiten zu können, zur Zeit wo der böse Feind öffentliche Lustbarkeiten zu geben pflegt, und die Schilderung der dabei vorfallenden Zeitverkürzungen sind eben so ekelhaft wie gemein und durchaus jedem Gedanken entgegen strebend, den wir von einer geistigen Natur haben können; also nur

geeignet, von den rohesten und unwissendsten Menschen ersonnen und geglaubt zu werden.

Eine andere solcher Abgeschmacktheiten war der Glaube, dafs böse Geister erschienen, sobald man sie unter gewissen gottlosen Förmlichkeiten herbeirufe, etwa wenn man das heilige Vater Unser rückwärts bete oder dergl., worauf sie dann das zukünftige Geschick desjenigen verkündigten, der sie hergerufen hatte, oder aber worauf sie dann kund machten, was aus verlorenen oder gestohlenen Sachen geworden wäre. Ehrwürdige (*grave*) Autoren erzählen davon Geschichten, die mehr als lächerlich, ja lächerlicher sind, als die Dinge, die man in Zaubermährchen vorbringt, welche zur Belustigung der Kinderwelt erfunden wurden. Und um solchen unglaublichen Unsinnes willen wurden unglückliche Geschöpfe nach Richterspruch eingekerkert, gefoltert und lebendig verbrannt.

Merkwürdig ist es, dafs Personen, die dieses eingebildeten Verbrechens angeschuldigt wurden, meistentheils selber sich den Weg zu eigener Verurtheilung dadurch bahnten, dafs sie die Wahrheit all der ungeheuern Abgeschmacktheiten anerkannten und eingestanden, die gegen sie von ihren Verklägern vorgebracht wurden. Wie sehr Dich dies wun-

dern möge, so kann es dennoch bewiesen werden.

Manche solcher armseligen Geschöpfe waren gebrechlich und sowohl leibesschwach wie geisteskrank; die, wenn sie sich so unaussprechlich von denen verklagt hörten, welche ihnen für weise und gelehrt galten, schon halb von der ihnen aufgebürdeten Schuld überzeugt wähnten, so dafs es bei ihnen nicht viel mehr bedurfte, um nach Verlangen der Richter und Verkläger auf die ihnen vorgelegten Querfragen zu antworten. Allein das war noch nicht Alles. Viele sagten ihr Vergehen unter den Qualen der Folter aus, die mit entsetzlicher Grausamkeit über sie verhängt ward. Freilich hatten die gewöhnlichen Gerichtshöfe in Schottland nicht die Gewalt, Verbrecher foltern zu lassen; solches Vorrecht hatte nur der Geheimrath; allein dies gewährte wenig Schutz, denn Hexen wurden selten vor gewöhnliche Gerichtshöfe gestellt, weil die Rechtsgelehrten, obwohl sie die Existenz eines Verbrechens nicht leugnen, gegen welches das Gesetz eine Strafe angeordnet hatte, dennoch einen gewissen Unglauben in Betreff der Hexerei hegten, und man daraus folgerte, dafs sie Personen, die solches ungewöhnlichen Verbrechens angeklagt worden waren, durchschlüpfen lassen mögten. Um dem auszuweichen, ward

in den Provinzen ein Hexenprozefs vor Commissarien gebracht, die vom Geheimrath zu Schlichtung desselben angeordnet worden waren. Diese Commissarien waren gewöhnlich schlichte Landedelleute und Geistliche, die aus Unwissenheit auf einer und aus verdrehter Gelehrsamkeit auf der andern und aus Bigotterie auf beiden Seiten völlig so begierig wie der Pöbel nach Verfolgung so genannter Hexen waren. Vermöge ihres Amtes hatten sie Macht, die Tortur anzuwenden und wendeten dieselbe gewissenlos an, wobei sie sich gewöhnlich eines Hexenaufspürers, d. h. eines Kerls bedienten, der sich dadurch Geld machte, dafs er vorgab, eine besondere Fertigkeit zu besitzen, dergleichen Schuldige aufzufinden; der deshalb bisweilen es unternahm, in einem Stadtviertel oder einer Kirchengemeinde so viele Hexen aufzugabeln, als wären es Füchse, wilde Katzen oder anderes Geschmeifs gewesen. Die schandbaren Betrüger lenkten den Gang der Tortur, die häufig darin bestand, dafs man alten und gebrechlichen Angeklagten den Schlaf entzog, indem man sie zwang, in ihrem Kerker auf und ab zu gehen, sobald sie ihre Augen zu schliefsen begannen; oder dafs man ihnen Nadeln in's Fleifch stiefs, unter dem Vorwande, ein Maal zu finden, welches nach des Hexenaufspürers Angabe der

T—l zum Zeichen, dafs sie sein Eigenthum und seine Unterthanen wären, ihnen in die Haut gebrannt hätte. Es ist nicht zum Verwundern, dafs schwache Leute, durch Schmerz und Mangel an Schlaf halb toll gemacht, sofort alles gestanden, was man von ihnen wissen wollte, obwohl sie nachher den Tod dafür erleiden mufsten.

Allein aufser der Gebrechlichkeit solcher Opfer und aufser der Folter, welcher sie hingegeben wurden, waren Schaam und Lebensüberdrufs oft Ursache, dafs sie sich einer Verklagung schuldig bekannten, die an und für sich lächerlich und nichtig war. Du mufst bedenken, dafs die der Hexerei angeschwärzten Personen fast immer vom Publikum oder doch von ihren näheren Nachbarn für schuldig angesehen wurden, und dafs wenn das Gericht Bedenken trug, sie zu verurtheilen, es dem Pöbel etwas Gewöhnliches war mit eigener Hand die Hinrichtung dadurch zu vollstrecken, dafs er solche Elenden unter Wasser tauchte, oder sie auf andere Weise um's Leben brachte. Die Furcht vor solchem Geschicke mogte manchen Angeklagten, selbst bei gesunden Sinnen und unangefochten von der Folter, dazu vermögen, sich ohne Weiteres für schuldig zu erklären und sein doch verfallenes Leben dem Gesetzesspruch unter-

werfen, um nicht der Wuth des Pöbels preisgegeben zu werden. — Hierauf bezieht sich folgende sonderbare Geschichte:

Eine alte Frau und deren Tochter wurden zu Haddington als Hexen vor Gericht gestellt. Die Hauptklage gegen dieselben bestand darin, dafs obgleich sie im höchsten Grade arm waren, sie doch während einer schrecklich wüthenden Hungersnoth „gesund und frisch“ geblieben waren, als dagegen die Bemittelteren der Einwohner und alle Arme unter denselben fast gänzlich verhungerten; diese beiden Weiber aber ohne zu betteln noch zu klagen wie gewöhnlich fortlebten und keinen Mangel zu leiden schienen. Das Geschwornengericht hielt sich vollkommen überzeugt, dafs dies nicht durch natürliche Mittel bewirkt worden wäre, und da nun die Angeklagten unter der Erpressung eines Hexenaufspürers, Namens Kincaid willig Alles eingestanden, was man ihnen im Betreff ihres Verkehrs mit dem T—l einhängte, so konnte das Gericht nach seiner Ueberzeugung nichts anders thun, als ihnen den Tod zuerkennen.

Des Königs Advocat zu jener Zeit (ich glaube es war Sir George Mackenzie) hegte Zweifel gegen alles was Hexerei hiefs. Er besuchte in Geheim die Weiber und drang in sie, ihm die lautere Wahrheit zu sagen.

Anfangs blieben sie bei dem vor Gericht geleisteten Bekenntnisse. Da jedoch der Advocat bei den Gefangenen mehr gesunden Verstand als gewöhnlich bemerkte, machte er sie auf das Verbrechen aufmerksam, das sie begehen würden, wenn sie selbst ihren Tod herbeizögen, indem sie sich offenbarer Unmöglichkeiten anklagten. Dabei versprach er ihnen Leben und Schutz, wenn sie das wahre Geheimnifs aufdeckten und kund gäben, womit sie sich während jener Schreckenszeit ernährten. Die armen Weiber blickten sich einander bedeutend an, wie bestürzte Menschen zu thun pflegen. Endlich sprach die Mutter: „Sie sind sehr gütig, mein Herr, und ich darf sagen, dafs sie grofse Gewalt besitzen, und dennoch können Sie mir und meiner Tochter nicht helfen. Wenn Sie uns auch vor den Gerichtsschranken frei machen, so können Sie uns doch nicht vor dem Argwohn, Hexen zu seyn schützen — Sobald wir in unsere Hütte zurückkehren, werden wir von der Gewaltthätigkeit und dem Mifsbrauch aller unserer Nachbarn angefallen werden, die, wenn sie uns nicht das Hirn ausschlagen, oder uns auf der Stelle ersäufen, doch einen Hafs und ein Uebelwollen gegen uns nähren werden, welche sich allewege dergestalt gegen uns kund geben werden, dafs, um einem so

elenden Leben zu entgehen, wir uns lieber bereiten wollen, dem Tode sofort anheim zu fallen.“

„Fürchtet Euch nicht vor Euern Nachbarn,“ sagte der Advocat. „Wenn Ihr mir Euer Geheimnifs offenbaret, so will ich während Eurer noch übrigen Lebenstage Sorge für Euch tragen und Euch auf Eines meiner Landgüter im Norden schicken, wo Niemand Etwas von Eurer Lebensgeschichte wissen kann, und wo in der That das Volk solche Begriffe hat, dafs es, wenn es Euch für Hexen hielte, Euch eher mit Furcht als mit Hafs anblicken würde.“

Die durch solche Versprechungen aufgemunterten Weiber sagten nun aus, dafs wenn er einen alten hohlen Baumstamm wollte fortschaffen lassen, der im Winkel ihrer Hütte stände, so würde er unter demselben in der Erde das Geheimnifs finden, durch welches sie sich bei der Hungersnoth hingehalten hätten. Zu gleicher Zeit schwuren sie bei dem Himmel, dafs sie durchaus unschuldig an allen gesetzwidrigen Künsten wären, wie viele ihnen derselben auch aufgebürdet seyn mögten.

Sir George Mackenzie eilte, den Ort zu untersuchen und fand in der Erde zwei Krüge mit gesalzenen Blutigeln, von denen der eine Krug beinahe leer war. Durch diese seltsame Speise hatten sich die armen Weiber

während der Hungersnoth erhalten. Der Advocat hielt sein Wort und die Geschichte zeigt, wie wenig Gewicht auf die Geständnisse zu legen ist, die von solchen Personen gemacht wurden, die man der Hexerei anklagte.

Da diese Geschichte nur auf Sage beruht, so will ich zwei andere von gleicher Gattung mittheilen, die sich auf bestimmtere Nachrichten stützen.

Die erste betrifft eine Frau von einem Stande, der weit erhaben über diejenigen Stände war, aus denen man gewöhnlich dergleichen Uebelthäter hervorzusuchen pflegte. Sie war die Tochter Sir John Henderson von Fordel und die Gattinn des Laird von Pittardo in Fife. Ungeachtet ihrer ehrenvollen Geburt ward diese unglückliche Matrone im Jahre 1649 in das gemeine Gefängnifs zu Edinburgh geschleppt und vom Monat Julii bis zur Mitte des Decembers daselbst verwahrt gehalten, als man sie mit allen Spuren sich vergiftet zu haben, todt fand. Sonder Zweifel ward die Schmach der Anklage, so wie das Gefühl, dafs eben diese Klage ihren Character verunglimpfen und ihrer Familie Unehre bringen müfste, Ursache zu diesem ihren Selbstmorde.

Dieselbe Regung welche diese arme Dame zum Tode trieb, liefs sich bei einem andern, jungen und hübschen Mädchen wahrnehmen,

die zu Paisley im Jahre 1697 hingerichtet ward und die einigen ihrer Bekannten, welche dieselbe tadelten, dafs sie bei ihrem Verhör nicht sorgfältig genug sich vertheidigte, die einfache und kurze Antwort gab: „Man hat mir meinen guten Namen genommen, mein Leben ist daher keiner Rettung mehr werth.“

Es war merkwürdig, dafs die Zahl der vermeynten Hexen sich in dem Maafse vermehrte, wie die Bestrafung derselben zunahm. Am 22. Mai 1650 ernannte das schottische Parlament einen Ausschufs zur Untersuchung der Anklagen gegen nicht weniger als vierundfunfzig Hexen, und ertheilte demselben die Macht, eine Commission niederzusetzen, wie wir sie bereits beschrieben, um zu Verhör, Verurtheilung und Hinrichtung zu schreiten. Nimmt man an, dafs jene gefürchteten Hexen wirklich in solcher Menge vorhanden waren, und die Kräfte wirklich besafsen, um derer willen man sie verklagte, so liefs sich erwarten, wie Reginald Scot sich ausdrückt, „dafs weder Butter in der Vorrathskammer, noch Kühe im Stalle, noch Korn auf dem Felde, noch gut Wetter aufser'm Hause, noch Gesundheit mehr im Hause anzutreffen seyn mögten.“ In der That war das Uebermaafs von Klage, Abscheu und Verdacht im Volke an und für sich Beweis von dessen einbilde-

rischen Begriffen. Wenn in einer kleinen Provinz oder sogar in einer unbedeutenden Stadt Personen schockweise vorhanden gewesen wären, die übernatürliche Kräfte besessen hätten, so würde das Resultat davon nichts anders gewesen seyn, als dafs die Gesetze der Natur fortwährender Unterbrechung hätten unterworfen seyn müssen.

Die zu Cromwell's Zeiten für Schottland angeordneten Richter sahen die Grausamkeit und Lächerlichkeit der Hexenprozesse ein, und müheten sich, denselben Einhalt zu thun; allein der Dank, der ihnen dafür ward, bestand nur in Anmerkungen über ihre Duldungsmaximen, deren Wohlthat nach der Meynung der Schotten, sich nicht nur auf Ketzer jeder Gattung, sondern sogar auf Individuen erstreckte, die mit dem Teufel im Bunde waren. Etliche gingen weiter und klagten die Sectirer an, dafs sie sogar in ihre Andachtsübungen Verkehr mit bösen Geistern mengten. Dies ward besonders den Quäkern nachgesagt, die bekanntlich unter allen Sectirern die einfachsten und moralischesten waren.

Klügere und reinere Ansichten von diesem Gegenstande begannen zu Ende des siebenzehnten Jahrhunderts aufzudämmern und die Hauptverfolgungen gegen das eingebildete Ver-

brechen der Hexerei nahmen ab. Die letzte Hinrichtung wegen Hexerei fand in der fernliegenden Provinz Sutherland im Jahre 1727 unter der Leitung eines unwissenden Provinzialrichters Statt, der wegen seines Verfahrens getadelt ward. Das Opfer war ein steinaltes Mütterchen, die an solcher Geistesschwäche litt, dafs sie sich freute, ihre erstarrten Hände an dem Feuer wärmen zu können, durch welches sie verzehrt werden sollte und die, als man die Vorrichtungen zu ihrer Hinrichtung anordnete, oft sagte, dafs eine so schöne Gluth und so viele Nachbarn um dieselbe her, den erfreulichsten Anblick gewährten, den sie seit vielen Jahren gehabt hätte.

Die Gesetze gegen Hexerei wurden sowohl in England wie in Schottland umgestofsen, und Leute, welche von Weissagen, von Aussegnungen, oder ähnlichen geheimen Geschicklichkeiten Klage vorbringen, werden heute zu Tage als gemeine Schelme und Betrüger gestraft. Seit dieses der Fall gewesen ist, hat man weder von Hexen noch von Hexerei selbst bei dem gemeinsten Pöbel etwas gehört; so dafs solches Verbrechen durchaus ein eingebildetes gewesen seyn mufs, indem es von dem Augenblick aufhörte, wo man inne hielt, dasselbe vor Gericht und zur Strafe zu ziehen.

Funfzehntes Kapitel.

Cromwell's Regierungsystem — Seine Spione — Sein Tod — Richard Cromwell — Pläne des Generals Lambert — Widerstreitende Partheien — General Monk's Marsch nach den Grenzen — Unterhandlungen zwischen Monk und Lambert — General Monk marschirt nach London — Auflösung des langen Parlamentes — Die Wiederherstellung.

Oliver Cromwell, der auf jene aufserordentliche Weise, die ich Dir schilderte, sich zur höchsten Gewalt in England, Schottland und Ireland aufschwang, war ein Mann von grofsen Talenten, und hatte, wie bereits erinnert ward, von Natur kein strenges und rachsüch-

tiges Gemüth. Er machte das Land anderen Mächten furchtbar und vielleicht ward im Auslande keine Regierung höher geachtet, als die des Lord Protector.

Daheim hatte er die schwere Aufgabe zu lösen, seine sich angemaafste Macht zu behaupten. Zu wiederholten Malen sah er sich genöthigt, wie solches in andern Ländern von Usurpatoren seines Standes mit Glück geschehen ist, eine Art von Senat oder Parlament zusammen zu berufen, welches aus ihm anhängigen Creaturen bestand, die dem Anscheine nach die Macht mit ihm theilten und ihm das Gehässige nahmen, als regierte er blos durch eigene Autorität. Allein es war einmal der Geist der engländischen Nation, dafs wie und wann Cromwell ein Parlament zusammen berief, und obschon dasselbe gröfstentheils aus Anhängern von ihm bestand, während dessen übrige Mitglieder ausgesucht unwissende und nichtsbedeutende Personen waren, dasselbe so fort wie es zusammentrat, nach dem Grunde der Autorität des Protectorts forschte, und Maafsregeln in Vorschlag brachte, die in seine Anmaafsung höchster Gewalt eingriffen.

Dazu kam, dafs die verschiedenen Partheien, in welche das Land getheilt war, alle im Hasse gegen die angemaafste Macht des Usurpators zusammen trafen, und mit einander Verschwö-

rungen gegen ihn anzettelten, so dafs solches nicht nur von Cavalieren und Presbyterianern, sondern auch von Republikanern und sogar von Soldaten seiner eigenen Arme geschah. Gedrängt also von allen Seiten, zeigte er die höchste Einsicht in seiner Art und Weise sich gegen sie zu vertheidigen. Bei etlichen Gelegenheiten freilich liefs er seinen sogenannten Ober-Gerichtshof walten, durch dessen Spruch Cavaliere wie Presbyterianer wegen Complotte gegen seine Regierung schwer gestraft wurden. Allein nur mit Widerwillen schritt Cromwell zu so strengen Maafsregeln.

Seine Hauptpolitik war, die Partheien gegen einander im Gleichgewichte zu erhalten und jeder derselben das Verlangen einzuflöfsen, lieber sein Ansehen bestehend zu wissen, als Gefahr zu laufen, dasselbe mit irgend einem andern ihnen nachtheiligeren abwechseln zu sehen. Mit grofsen Kosten und durch ununterbrochene Anstrengung erhielt er sich Spione in den Berathungen jeder Parthei im Staate, und oft waren die am wenigsten Verdächtigen, und dem Scheine nach heftigsten seiner Gegner in Geheim die erkauften Werkzeuge Cromwells.

Besonders an dem wandernden Hofe Karls II. befand sich einer der ausgezeichnetesten Cavaliere, Namens Richard Willis, der tapfer

gefochten und sowohl für die Sache des verstorbenen Königs wie dessen Sohnes viel gelitten hatte. Keiner unter den Royalisten schien ehrenwerther und aufrichtiger an Karls Person zu hangen als dieser Edelmann, der dessen ungeachtet eine grofse Pension von Cromwell genofs und diesem jeglichen Plan verrieth, der zur Wiederherstellung des verbannten Monarchen entworfen ward. Durch dieses und ähnliches Verfahren boten sich dem Protector Mittel dar, die mancherlei gegen ihn gerichteten Verschwörungen zu dämpfen und mittelst Einer Parthei die Machinationen einer anderen zunicht zu machen.

Bei alledem glaubte man, dafs der Protector mit all seiner List nicht im Stande sein würde, sein Ansehen mehrere Jahre hindurch zu behaupten. Ein Volk, das seit langer Zeit an eine freie Regierung gewöhnt war, ward im allgemeinen darüber erzürnt, der unbeschränkten Autorität eines einzelnen Mannes unterworfen zu seyn, und das Mifsvergnügen zeigte sich durchgängig. Es schien als wäre Cromwell gegen das Ende seines Lebens auch am Ende seiner Auswege gewesen, so viel ist gewifs, dafs sein Benehmen zu jener Zeit eine Furcht vor Gefahr blicken liefs, die man zuvor nie an ihm wahrgenommen hatte. Er ward mürrisch und melancholisch, trug jeder-

zeit geheime Waffen unter seiner gewöhnlichen Kleidung und wechselte oft mit seinem Schlafgemach, um einem Meuchelmorde zu entgehen. Seine Gesundheit erlag diesen düstern Ahndungen, und er starb am 3. September 1659 in einem Alter von sechszig Jahren. Sein Tod fand bei einem furchtbaren, weitverbreiteten Sturme Statt und ward überdies von einem Umstande begleitet, der in jenen abergläubischen Zeiten nicht minder schlagend war; Cromwell starb nämlich in eben dem Monate und an eben dem Tage, an welchem er die entscheidenden Siege bei Dunbar und Worcester errungen hatte.

Die Herrschaft, die Oliver in so vester Faust gehalten hatte, ging in die Händ seines Sohnes Richard Cromwell über, während das Leichenbegängnifs des verstorbenen Protectors auf eine Weise gefeiert ward, die alles an Pracht übertraf, was jemals auf die Beisetzung irgend eines Königs von England war verwendet worden. Allein die scheinbare Ueberantwortung der Autorität Oliver's an dessen Sohn war nur nominell. Ein Parlament, das Richard zusammen berief, dafs es für ihn stimmen mögte, fing seine Sitzung mit einer Untersuchung der Beschaffenheit der Anrechte des neuen Lord Protectors an; und ein Kriegsrath, den er niederseszte, ward

aufsätzig und maafste sich eine Autorität an, die Richard nicht streitig zu machen wagte. Diese militärischen Despoten zwangen ihn, das Parlament aufzulösen und nöthigten ihn dann, dem Amte eines Protectors zu entsagen. Richard trat ruhig in das bürgerliche Leben zurück, nicht nur von eigenen schweren Schulden gedrückt, sondern auch noch durch Geldforderungen derer bestürmt, die die Lieferungen zu seines Vaters Leichenbegängnifs beigeschafft hatten, da der Staat unwürdig und niedrig genug dachte, die Kosten dafür nicht zu bezahlen.

Richard Cromwell, den mit der Gewalt verbundenen Gefahren und Verantwortlichkeiten entrückt, lebte ein langes, friedvolles Leben und starb sechs und achtzig Jahre alt, im Jahre 1712. Zwei ihn betreffende Anecdoten sind der Mittheilung werth. Als er Schulden halber genöthigt war, sich in das Ausland zu begeben, besuchte er aus Neugier Pezenas, einen schönen Ort in Languedoc. Der Prinz von Conti aus königlich französischem Geblüte hörte, dafs ein reisender Engländer im Palaste befindlich wäre und bat ihn zu sich, um etwas Neues aus England, dem Lande zu vernehmen, das durch seine Regierungsveränderungen viel Aufsehen in Europa machte. Der französische Prinz sprach von Oliver Cromwell

wie von einem schlechten Kerl, und einem gesetzlosen Usurpator; dann aber anerkannte er dessen tiefe Einsicht, dessen hohe Talente, dessen kühnen Muth in Gefahren und bewunderte die List und Gewalt, mit welcher derselbe seiner ausschliefslichen Autorität drei Königreiche unterwarf. „Er verstand zu regieren", fuhr er fort, „und verdiente, dafs man ihm gehorchte. Allein was ist aus dem elenden Poltron, dem Richard, dem Feigling, der Memme geworden, die ohne Hieb und Kampf alles aufgab, was der Vater errang? Haben Sie einen Begriff davon, wie dieser Richard so ein Narr, so ein schwachsinniger Tropf seyn konnte?" Der arme Richard, hoch erfreut, da unbekannt geblieben zu seyn, wo er so wenig geachtet ward, antwortete nichts, als dafs der abgedankte Protector von denen getäuscht worden wäre, denen er am meisten vertraut, und denen sein Vater die meiste Güte erwiesen hätte. Dann nahm er Abschied von dem Prinzen, der erst zwei Tage später erfuhr, dafs er eine so unfreundliche Rede an eben die Person gerichtet hatte, die am meisten dabei betheiligt war.

Die andere Anecdote fiel später, um das Jahr 1705 vor. Ein Prozefs von Wichtigkeit machte es nothwendig, dafs Richard Cromwell vor dem Gerichtshofe zu King's Bench erschien.

Der Präsident des Gerichtes zeigte edelmüthige Rücksicht gegen gesunkene Gröfse und gegen die Wandelbarkeit irdischer Angelegenheiten. Er empfing mit Hochachtung den Mann, der einst der Monarch Englands gewesen war, liefs ihm einen Sessel vor die Schranken stellen und bat ihn, sich zu bedecken. Als der Anwalt der Gegenparthei seine Rede begann und anfangen wollte, auf Richards Abkunft von dem gehafsten Oliver anzuspielen, unterbrach ihn der Richter mit edler Freimüthigkeit und sagte: „Ich will nichts über diesen Gegenstand hören, Sir; sprechen Sie zu Nutz und Frommen der Sache, die wir hier vorhaben!“ Nachdem Richard den Gerichtshof verlassen hatte, trieb ihn die Neugier in das Haus der Peers, wo er hinter den Schranken stand, umherblickte und seine Bemerkungen über die Veränderungen machte, die er wahrnahm. Jemand, der den vernünftigblickenden Greis also reden hörte, fragte ihn höflich: „Es ist wahrscheinlich lange her, Sir, dafs Sie in diesem Hause waren?“ — „Ich war nicht hier, seitdem ich auf jenem Stuhle safs“; antwortete der Alte und zeigte auf den Thronsessel, auf welchem er allerdings als Monarch vor länger denn funfzig Jahren gesessen hatte, als er, seinem Vater succedirend, die Adressen beider Parlamentshäuser empfing.

Zu den öffentlichen Angelegenheiten in London zurückzukehren, wo Veränderungen mit eben so wenig Dauer vorfielen, als der Rückblick von Gesichtern aus einem Spiegel, so ward der Versuch der Offiziere der Armee, eine reinmilitärische Regierung zu errichten, durch die Wiederkehr derjenigen Parlamentsmitglieder vernichtet, die von Cromwell verjagt worden waren, und die das Volk mit dem gemeinen, doch ausdrucksvollen Spottnamen, das Rumpfparlament, belegte. Diese Versammlung, die so benannt ward, weil sie es gewesen war, unter deren Sitzung der Bürgerkrieg ausbrach, ward abermals der Militärgewalt unterworfen und von dem General Lambert, einem Manne auseinander getrieben, der sonder Zweifel die Rolle Oliver Cromwells fortzusetzen beabsichtigte, jedoch ohne die Talente, noch den hohen Kriegsruhm jenes Usurpators gehabt zu haben.

Allein in den Gesinnungen der Nation war eine allgemeine Umgestaltung vorgegangen,

Das Volk war unter Olivers Herrschaft bis zu einem gewissen Grade geduldig gewesen, denn es konnte unmöglich alles Lob weigern, was der Vestigkeit und der Energie gebührt; allein es sah mit Widerwillen jene kümmerlichen Usurpatoren, die nach ihm kamen, sich einander vom Ruder des Staates wegdrängen,

ohne das gesammte Volk deshalb zu befragen. Indem es des ruhigen, friedvollen Zustandes des Königreiches vor den Bürgerkriegen gedachte, als noch die Könige desselben durch Erbrecht zu beschränkter Macht gelangten, als die Regierung durch Monarch und Volk so herrlich in einander griff, dafs die gesammte britische Nation auf jene Periode wie auf die Periode des Friedens, der Freiheit und der gesetzlichen Ordnung zurückblickte, und nun solchen glücklichen Zustand mit der Art und Weise verglich, womit in neueren Zeiten auf einander folgende Partheien nach Macht haschten, wo sie dieselbe nur erlangen konnten, und sie dann wieder den Händen einer andern, stärkeren Parthei überantworten mufsten; wurden die Gemüther des Volkes mit Mifsvergnügen erfüllt.

Im Ganzen waren die Gedanken des vernünftigen Theiles der Nation auf den verbannten Prinzen gerichtet und allgemein ward der Wunsch gehegt, ihn zu Ausübung der Regierung zurück zu rufen, die nur durch die eherne Hand der bewaffneten Fanatiker unterdrückt worden war. Es war unumgänglich nothwendig, dafs eine Kriegsmacht sich auf den Beinen befand, um diesen kriegssüchtigen Heiligen, wie sie sich selbst nannten, die Stange zu halten, bevor die allgemeine Nei-

gung der Nation Raum und Freiheit gewinnen konnte, sich kund zu geben.

So wie es die Unruhen in Schottland gewesen waren, die zuerst den Thron Karls des Ersten erschüttert hatten, so fand auch in eben demselben Lande die Bewegung Statt, welche den Sohn und Erben desselben wieder auf den Thron setzte. Wir haben schon bemerkt, dafs das Königreich Schottland endlich durch die Anstrengungen des Generals Monk bezwungen worden war, welcher dasselbe nachher während des Protectorates Cromwells und unter dessen Autorität regierte.

Monk war ein Mann von ernstem, abgeschlossenem und einsichtsvollem Character; der sich durch die Art, womit er die schottischen Angelegenheiten handhabte, allgemeine Achtung erwarb. Er hatte Sorge getragen, die gedienten Truppen jenes Königreiches dergestalt umzuformiren, dafs er sie seiner eigenen separaten Aufsicht unterwarf und von dem Commando derselben solche Offiziere entfernte, die entweder heftige Schwärmer waren oder besonders an Lambert und dessen Staabsoffizieren hingen. Als Monk solchergestalt unter seinem unmittelbaren Oberbefehl eine mobile Streitmacht von sieben bis achttausend Mann, ohne die Truppen, die die nöthige schottische Besatzung ausmachten, be-

sals, beobachtete er sogleich den Kampf der Partheien in London, um die günstige Gelegenheit zur That wahrzunehmen und zu benutzen.

Diese Gelegenheit schien da zu seyn, als die Armee Lamberts das Rumpfparlament zur Thür hinauswarf und mittelst eines Offiziersausschusses, der Sicherheitsrath genannt, eine neue Militärregierung einsetzte. Monk warf nun die Larve der Gleichgültigkeit von sich, die er so lange getragen hatte; sammelte seine Streitmacht auf den Grenzen und erklärte sich für die Freiheit des Parlamentes und gegen die Militärparthei, welche dasselbe unterdrückt hatte. Allgemein ward durch ganz Britanien die Ueberzeugung, dafs Monk unter diesen allgemeinen Erklärungen etwas mehr zu bewirken gedächte, als blofse Wiederherstellung des Rumpfparlamentes, welches sich durch seine Unterwürfigkeit unter alle gegen dasselbe verübte Gewaltthaten die Verachtung aller Welt zugezogen hatte. Allein General Monk liefs sämmtliche Partheien glauben, was sie Lust hatten und fuhr in seinen Rüstungen zum Weitermarschiren höchst überlegt fort, ohne auch nur durch einen Laut die eigentliche Endabsicht seines Zuges kund zu geben. Er versammelte den schottischen Staatsconvent und verlangte und erhielt von demselben

den Sold für sechs Monate zu Erhaltung seiner Truppen. Das Vertrauen des Conventes zu dem General war so grofs, dafs man ihm eine schottische Armee von vier und zwanzig tausend Mann zur Unterstützung anbot; allein Monk schlug einen Beistand aus, der in England unbeliebt gewesen wäre. Dann verfolgte er seinen Plan zu gänzlicher Umformung seiner Armee, indem er mit gröfserer Kühnheit als bisher die Independenten-Offiziere bei derselben abschaffte und deren Stellen durch Presbyterianer, ja sogar durch heimliche Royalisten ausfüllte.

Die Kunde dieser Vorschritte verbreitete sich durch England und ward freudenvoll aufgenommen. Jetzt erhob sich allgemeine Widersetzlichkeit gegen die Abgaben; denn das Rumpfparlament hatte kurz vorher, ehe es durch Lambert aus einander gejagt ward, es für Hochverrath erklärt, ohne Zustimmung des Parlamentes Geld einzutreiben, und die Provinzen, in denen Lambert und sein Kriegsrath keine Gewalt hatten, ihre ungesetzlichen Erpressungen einzutreiben, weigerten Gehorsam. So mangelte es dem Sicherheitsrathe an Gelde, der darüber höchlich betroffen ward.

Lambert selbst, ein braver Mann und guter Offizier, sah die Nothwendigkeit ein, rasch handeln zu müssen und sich an die Spitze ei-

ner bedeutenden Streitmacht gedienter Soldaten zu stellen, um gegen Schottland zu marschiren. Seine Truppenanzahl ward durch Spione und Agenten, die er unter der Maske von Abgeordneten in Monks Lager schickte, vergröfsert ausgeschrieen. „Was wollt Ihr thun?“ sagte Einer solcher Agenten zu einer Schaar von Monk's Soldaten: „Lambert zieht gegen Euch mit solcher Macht heran, dafs Eure Armee nichts weiter als ein Frühstück für ihn ist.“ — „Der Norden mufs Euerem Lambert grofsen Appetit gegeben haben,“ antwortete Einer der Veteranen, „wenn er Lust bekommen hat, Kanonenkugeln zu kauen und Piken und Flintenläufe zu verschlucken.“

In solcher Stimmung des Mifstrauens bewegten die Armeen sich gegen einander. Lambert nahm sein Hauptquartier zu Newcastle. Monk dagegen nahm das seinige zu Coldstream am Tweedflusse, einem Punkte der den zweiten besten Uebergang über diesen Flufs darbot, indem Berwick schon in seinen Händen war. Coldstream, jetzt eine blühende Stadt, war damals so elend, dafs Monk daselbst kein Abendessen erhalten konnte, sondern froh war, Tabak kauen zu können, um seinen Hunger zu stillen. Am folgenden Tage wurden Lebensmittel von Berwick geschickt, und das Lager zu Coldstream ist noch in der

engländischen Armee bei'm ersten Garderegiment, welches einen Theil von Monks Vortrab ausmachte und bis auf den heutigen Tag das Regiment Coldstream heifst, in Andenken.

Die einander gegenüberstehenden Generäle liefsen sich Anfangs auf Tractate ein, die Monk für eine Zeitlang hinzuhalten wufste, indem er gewahrte, dafs Lamberts Truppenanzahl der seinigen überlegen war, er aber wohl voraussah, dafs Mangel an Sold und an denjenigen Bequemlichkeiten, an die man in London gewöhnt war, bald bewirken würden, dafs die Gegentruppen von Lambert abfielen.

Mifsvergnügen und Ueberdrufs schwächten bald Lamberts Armee, zumal als diese endlich Nachrichten aus der Hauptstadt vernahm, die völlig entmuthigend waren. Während Lamberts Abwesenheit war die Präsidentschaft des Militärausschusses und das Commando der Truppen, die London im Zaum zu halten hatten, auf den General Fleetwood übergegangen, der ein schwacher Mann und durchaus von den schwärmerischen Gesinnungen hingenommen war, welche von Anderen nur erheuchelt wurden. Jeder Anstrengung unfähig, liefs er es zu, dafs die Truppen von ihm zu dem Interesse des Rumpfparlamentes übergingen, welches um diese Zeit, jedoch nun zum letzten Male, zu Gewalt gelangte.

Aufser dieser Zeitung kam andere, nicht minder beunruhigende Kunde nach Newcastle. Der berühmte General Fairfax hatte in Yorkshire zu den Waffen gegriffen und stand an der Spitze einer aus Cavalieren und Presbyterianern bestehenden Streitmacht, welche sich für Zusammenberufung eines freien Parlamentes erklärte, durch welches der Wille des Volkes auf constitutionelle Weise gebührend befragt und solchergestalt nochmals die Segnung einer geregelten Regierung gewonnen würde. Die Soldaten Lambert's, durch diese Begebenheiten irrig gemacht, und die obendrein keinen Sold erhielten, begannen aufzubrechen; und als Lambert in Person versuchte, sie nach London zurück zu führen, verliefsen sie ihn in solcher Anzahl, dafs es schien, als lösete seine ganze Armee sich auf und liefse dem General Monk und den schottischen Truppen freien Weg nach der engländischen Hauptstadt.

Monk rückte demnach vor, ohne Widerstand zu finden, verbarg sorgfältig seine eigentlichen Absichten, empfing liebreich all die zahllosen Anmahnungen, die ihm gethan wurden, ein neues und freies Parlament zusammen zu berufen, um die Nationalverfassung wieder her zu stellen; gab jedoch keine Antwort, aus welcher man das Mindeste seines

eigentlichen Endzweckes hätte abnehmen können. Vielleicht beobachtete Monk dieses Schweigen darum, dafs er sich die Gewalt dadurch vorbehielt sich von den Umständen leiten zu lassen; da er recht wohl wufste, dafs wenn er sich zu Gunsten der Einen Parthei erklärte, oder sich zu den Grundsätzen der Einen von den vielen Factionen hielt, in welche der Staat zerfiel, er die andern miteinander würde gegen sich haben; während jetzt jede Parthei Hoffnung zu hegen hatte, er werde sich auf ihre Seite wenden.

Monk und dessen Armee, auf denen die Blicke der ganzen Nation ruheten, rückten bis Barnet, zehn (engl.) Meilen von London vor und von da aus gab der General dem Parlamente zu verstehen, dafs es wohl gethan seyn würde, die Trümmer der Armee Fleetwoods aus der Stadt zu entfernen, indem sonst Zwietracht zwischen seinen Truppen und denen entstehen mögten, die diesen Augenblick die Hauptstadt besetzt hielten. Dem Rumpfparlamente blieb nichts übrig, als dem Winke Folge zu leisten, obgleich dasselbe beschlossen hatte, eine Schlacht an der Spitze jener unsubordinirten Truppen zu wagen, die mehr als einmal die Gesinnung über Lambert und Fleetwood und dann wieder über die standhaften Veterane der schottischen Kriege

gewechselt hatten. Die ehemalige Armee Fleetwoods, mit Ausnahme zweier Regimenter, die von Männern befehligt wurden, denen Monk unbedingt trauen konnte, erhielt Befehl, die Stadt zu verlassen und hineinzog der schottische General an der Spitze seiner Truppen, die ungestüm gemacht durch beschwerlichen Marsch, und die überhaupt Zeichen strengen Dienstes an sich wahrnehmen liefsen, einen weit verwegenern und kriegerischeren, wiewohl minder geschniegelten Anblick gewährten, als die Soldaten, die so lange Zeit hindurch das Volk von London gegängelt hatten.

General Monk und die Ueberbleibsel des Parlamentes begrüfsten sich mit vieler Höflichkeit, allein auch mit grofsem Mifstrauen auf beiden Seiten. Sie legten ihm den Abschwörungseid, wie sie es nannten, vor, nach welchem er aller Anhänglichkeit an das Haus Stewart und jeglichem Versuche Karl II. wieder herzustellen, feierlich zu entsagen hatte. Allein der General weigerte sich, den Eid zu leisten; zu viele Eide, sagte er, wären dem Publikum auferlegt worden, als dafs es dieselben gehörig hätte halten können. Dieser Umstand warf etwas Licht auf Monk's eigentliche Absichten, und die Bürger Londons, jetzt eben so ängstlich verlangend nach des Königs Wiederherstellung, als sie es je zuvor nach

der Vertreibung Karls I. gewesen waren, erklärten in gemeinsamem Rathe, dafs sie keine Auflagen noch Steuern an diesen Schatten von Parlament bezahlen würden, bevor nicht die Plätze in demselben bis zur Zahl eines ächten Unterhauses ausgefüllt seyn würden.

Jetzt wähnte das Rumpfparlament eine Gelegenheit zu haben, sich von Monks eigentlicher Absicht zu vergewissern und ihn zwingen zu können, eine entscheidende Maafsregel zu ergreifen. Sie befahlen ihm ausdrücklich, sich der Stadtthore zu bemächtigen, die Fallgatter einzureifsen, Ketten und andere Schutzmittel der Strafsen zu zerstören und den aufsätzigen Bürgern jegliches Mittel zu nehmen, künftighin einem Ueberfalle der Stadt zu wehren.

Zum Erstaunen der meisten seiner Offiziere gehorchte Monk dem ihm gewordenen Befehle. Wahrscheinlich wollte er dadurch nur gewifs werden, ob die Stimmung seiner Truppen dahin ginge, diese Maafsregel als eine gewaltsame und ihrer unwürdige anzusehen. Als er nun kaum vernahm, dafs seine Soldaten unwillig wurden, die Werkzeuge der Rache des Rumpfparlamentes gegen die Stadt London zu seyn, da ging er ein in ihre Stimmung und Gefühle, und beklagte sich gleich ihnen, und beklagte sich laut, dafs man ihn zu einem

ungerechten, volkswidrigen Werke habe brauchen wollen, um ihn bei den Bürgern verhafst zu machen.

In dieser Crisis gab das regierende Corps, denn dasselbe ein Parlament zu nennen würde lächerlich seyn, dem General, dem es nach Kräften hätte die Hand bieten sollen, neue Veranlassung zur Klage. Ein Haufe fanatischer Sectirer, an dessen Spitze ein lächerlicher Kerl, Namens Lobe-Gott Barebones stand, ward aufgetrieben, dem Hause eine heftig abgefafste Bittschrift einzureichen, in welcher verlangt ward, dafs Keinem ein öffentliches Amt gelassen werden, ja selbst nicht die Erlaubnifs bleiben sollte, Schule zu halten, der nicht den Abschwörungseid geleistet hätte; ja, dafs jeder Antrag im Parlament auf Wiederherstellung des Königs als Hochverrath angesehen würde.

Der Inhalt dieser Bittschrift und die ehrenvolle und begünstigende Weise, womit dieselbe aufgenommen ward, gab dem General Monk ferneren Anlafs zur Klage über den Rumpf oder die Trümmer des Parlamentes; einen Anlafs, den er unstreitig gewünscht hatte. Er weigerte sich, nach Whitehall zurückzukehren, wo er vorhin gewohnt hatte, und nahm sein Quartier in der City, wo es ihm leicht ward, seine jüngst auf Befehl des

Parlaments verübten Gewaltthätigkeiten zu entschuldigen, und sich zum Beschützer und Bundsgenossen der Bewohner zu erklären. Aus seinem Hauptquartier im Herzen Londons schrieb der General eine derbe Erklärung gegen das Parlament, klagte dasselbe der Absicht an, die heftigsten Fanatiker bewaffnet und den Beistand Fleetwoods und Lamberts gegen die aus Schottland gekommene Armee aufgerufen zu haben, und rieth ihnen im Tone des Befehles, sich sofort aufzulösen und ein neues Parlament, zu welchem alle Partheien Zugang hätten, zusammen zu berufen. Das Parlament, höchlich bestürtzt über diese Zumuthung, schickte zwei ihrer Mitglieder ab, um mit dem General zu unterhandeln; allein diese konnten nichts weiter von ihm erlangen, als die Aeufserung, es würde alles gut seyn, wenn die neuen Parlamentswahlen vor sich gingen; andern Falles aber liefse er sich auf nichts ein.

Die Versicherung, dafs General Monk offenen Zank mit den gegenwärtigen Herrschern angefangen und ein freies und vollzähliges Parlament begehre, ward durch den Druck und durch Verbreitung des Briefes bekannt gemacht, den der General schrieb; und diese Kunde erfüllte die Stadt mit ungemeiner Freude. Der Pöbel läutete alle Glocken, zündete

grofses Freudenfeuer in allen Strafsen an und umtanzte dasselbe, während er die Gesundheit des Generals, der ausgeschlossen gewesenen Mitglieder und sogar die des Königs trank. Der Hauptheil der Freudenäufserung bestand aber darin, dafs man die Rümpfe von Geflügel oder Stücke Fleisch briet, die in eine lächerliche Figur der jüngsten Beherrscher Londons geschnitten waren, deren Macht, wie man leicht einsah, aufhören würde, sobald ein vollzähliges Parlament sich versammelte. Dieser Tumult dauerte die ganze Nacht des 11. Februars 1660 hindurch.

Monk, so von militärischer Macht, wie von dem Bewufstseyn unterstützt, die Zustimmung des Volkes zu besitzen, wartete nicht, bis ein neues Parlament versammelt und das gegenwärtige aufgelöset seyn würde, alle dienlichen Maafsregeln zu ergreifen, um dem jetzt zu Westminster Sitzung haltenden Rumpfe allen Einflufs zu nehmen. Er zwang die Sizzung, ihre Thüren zu öffnen und Zutritt und Stimmen allen den bisher ausgeschlossen gewesenen Mitgliedern zu gestatten. So kehrten Letztere denn in das Parlament zurück, und bildeten durch ihre Anzahl eine solche überwiegende Stimmenmehrheit im Hause, dafs die funfzig oder sechszig Personen, die jüngst an der Spitze der Regierung gestanden hat-

ten, augenblicklich in Unbedeutendheit als eine Parthei zurücksanken, die nur in Folge der Gewalt aufgekommen war, womit man den gröfseren, jetzt wieder auf seine Sitze zurückgeführten Theil des Parlamentes, einst aus einander gejagt hatte.

Das Erste, was das neugebildete Unterhaus vornahm, war, den rebellischen Theil der Armee aufzulösen, die mifsvergnügten Offiziere, deren es sehr viele gab, vom Dienst zu bringen und das Land in einen Zustand von Ruhe zu versetzen; worauf das Parlament sich wieder auflösete, nachdem es Aufruf zu Versammlung eines neuen Parlamentes auf den Tag des 25. April erlassen hatte. So endete zuletzt das sogenannte Lange Parlament, das fast zwanzig Jahre hindurch seine Sitzungen gehalten hatte, und das vielleicht die ergebnifsreichste Periode in der britischen Geschichte darbietet.

Während diese wichtige Revolution im Anzuge war, schienen Karls des Zweiten Angelegenheiten mifslicher als jemals zu stehen. Ein allgmeiner Aufstand der Cavaliere war wenige Monate früher durch Lambert niedergeschlagen worden, und die darauf gefolgten strengen Maafsregeln hatten für den Augenblick allen Muth erstickt und die königliche Parthei beinah vernichtet. Vergebens hatte

Karl den General Monk, als dieser sich in Schottland befand, sowohl durch des Generals eigenen Bruder, wie durch dessen nächste und liebste Verwandten und Freunde Anträge gemacht. War Monk damals schon über seine fernerhin zu spielende Rolle einig oder nicht; genug, er war entschlossen, sein Geheimnifs in seiner Brust zu bewahren und weigerte sich, obwohl höflich, irgend einen Vorschlag von Seiten der verbannten Familie anzuhören. Die Berichte, die der exilirte kleine Hof von Monks Vordringen in England erhielt, waren ebenfalls trostraubend. Sorgfältig war aller Verkehr mit den Cavalieren von dem verschlossenen und geheimnifsvollen Krieger vermieden worden, in dessen Händen das Geschick der britischen Königreiche niedergelegt zu seyn schien. Die allgemeine Meynung war, Monk wollte in seiner Person den Versuch erneuern, in welchem Cromwell glücklich gewesen war und welcher dem General Lambert fehlschlug; also nochmals einen kriegerischen Befehlshaber an die Spitze der Regierung stellen, und diese Meynung bestätigte sich durch sein rauhes Verfahren gegen die Stadt London.

Während Karl und dessen Begleiter sich in solchem Zustande der Herabgestimmtheit befanden, wurden sie plötzlich durch die Ankunft eines engländischen Partheigängers, Na-

mens Baillie, eines irländischen Royalisten überrascht, der mit aufserordentlicher Schnelligkeit gereiset war, um dem verbannten Prinzen die Nachricht von Monk's entschiedenem Bruche mit dem Ueberreste des Langen Parlamentes und von der Stimmung zu bringen, die die Stadt London bei Kundwerdung dieses Ereignisses hatte blicken lassen. Der König und sein Gefolge horchten dem Boten wie Einem, der im Traume redet. Von der Reise angestrengt und erschöpft, dabei heftig aufgeregt von der Wichtigkeit der Kunde, die er überbrachte, glich der Offizier eher einem Verrückten oder Berauschten, als einem besonnenen Ueberbringer grofser Zeitung. Bei alledem war er als ein Edelmann voll Treue und von vestem Character bekannt, und mit Verwunderung hörten sie von ihm, dafs London von Freudenfeuern leuchtete, dafs der allgemeine Wunsch aller Stände im Volke sich kühn und frei ausspräche, die Wiederherstellung des Königs verlangte, und dafs Monk darauf bestanden hätte, ein freies Parlament zusammen zu berufen, dem der Rumpf nicht länger zu widerstehen vermögte. Dabei legte er eine Abschrift von Monk's Briefe an das Parlament als Beweis vor, dafs Monk gänzlich mit dem Rumpfe gebrochen hätte.

Bald bestätigten andere Boten die erfreu-

liche Kunde und Sir John Grenville ward in aller Eil nach London mit unumschränkter Vollmacht abgeordert, um dem General Alles anzubieten, was Ehrgeiz oder Liebe zum Reichthum nur als Belohnung fordern mogten, sich in dieser Krisis als Karls Freund zu beweisen.

Grenville, der treue und thätige Royalist erreichte die Hauptstadt und erlangte, hartnäckig weigernd, irgend einem Menschen seine Sendung zu vertrauen, geheimen Zutritt bei dem geheimnifsvollen General. Unverhohlen äufserte er nun seine Anerbietungen und blieb unerschrocken, als Monk überrascht zurückwich und ihn in einiger Bewegung fragte, wie er es wagen könnte, der Ueberbringer solcher Anträge zu seyn. Keck erwiderte Sir John, dafs alle Gefahr, die aus seinem Gehorsam im Dienste des Monarchen für ihn hervorgehen mögte, ihn durch häufige Uebung dieses Gehorsams nicht schrecken könnte, und dafs der König, in Folge der bisher von Monk gethanen Schritte, die höchste Hoffnung auf seines, des Generals Treue setzte. Hierauf legte Monk entweder die bisher getragene Maske ab, oder fafste einen Entschlufs, über den sein Inneres noch unentschieden gewesen war. Er nahm die ihm von Karln gemachten hohen Anerbietungen an und machte, wenn es nicht

schon früher der Fall gewesen war, Karls Interesse zum Hauptgegenstande seines Strebens. Es ist freilich behauptet worden, dafs er seinen endlichen Entschlufs, Karln zu dienen, schon ausgesprochen hätte, bevor er Schottland verliefs, allein was auch seine geheime Absicht gewesen seyn möge, so ist es nicht wahrscheinlich, dafs er irgend Jemand in sein Vertrauen gezogen habe.

Beim Zusammentreten des neuen Parlamentes nahm auch das Haus der Peers, das unter dieser neuen Gestaltung der Dinge die ihm durch Cromwell genommenen Vorrechte wieder erhielt, seinen Platz als Theilhaber an der Gesetzgebung wieder ein. Da die Royalisten und Presbyterianer in einer und derselben Absicht, nämlich in Wiederherstellung des Königs, zusammentrafen, auch die meisten, wenn nicht alle Stimmen im Unterhause besafsen, so brauchte dem Parlamente nur angezeigt zu werden, dafs Grenville draufsen harrte, um Briefe vom Könige zu überreichen, als der Gesandte auch schon von dem Hause mit Jubel und Beifall bewillkommt ward; so dafs die britische Constitution mittelst König, Lords und Gemeinden, plötzlich und einstimmig wieder eingesetzt ward, nachdem sie zwanzig Jahre lang aufgehoben gewesen war.

Karl Stewart, statt ein verbannter Prätendent zu seyn, dessen Namen auszusprechen Gefahr gebracht hätte, und für dessen Sache sich zu erklären, Landesverrath gewesen wäre, ward mit einem Male ein gesetzmäfsiger, geliebter, fast angebeteter Fürst, dessen Abwesenheit von dem Volke betrauert ward, als wäre ihm die Sonne selbst entzogen gewesen; und eine Menge Vornehmer oder Ehrgeiziger eilten nach Holland, wo Karl sich noch befand, um daselbst theils ihre ehemaligen Dienstämter zurückzubegehren, theils ehemals gegen sie geschehene Anklage zu vertheidigen, theils ihr Verdienst herauszustreichen, ihr Leben für des Königs Sache gewagt zu haben; während Andere kamen, den Monarchen dadurch zu bereichern, dafs sie mit ihm die Beute theilten, die sie im Kampfe gegen ihn gemacht hatten.

Es ist von Geschichtschreibern der Satz aufgestellt worden, dafs diese übereilte und vorschnelle Wiederherstellung Karls auf dem Throne, ohne alle vorgängige Bedingung, all die Vortheile verscherzen hiefs, die die Nation aus den bürgerlichen Unruhen hätte für sich herleiten können, und dafs es besser gewesen seyn würde, den König in Folge eines feierlichen Tractates wieder anzuerkennen, der so die Vorrechte der Krone, wie die Rechte

der Unterthanen vestgestellt und gesichert und für immer die grofse Nationalfrage entschieden hätte, über die sich zwischen Karl dem Ersten und seinem Parlament Streit erhob. Dies klingt theoretisch recht schön, aber in der Ausübung giebt es viele Dinge, und vielleicht gehört zu diesen auch die Wiederherstellung, die sich leicht und mit Sicherheit ausführen lassen, wenn das Werk in dem Enthusiasmus eines günstigen Momentes begonnen und zu Stande gebracht wird; die jedoch zu mifslingen pflegen, wenn man sie bis über solchen glücklichen Zeitpunkt hinausschiebt. Der Eifer für die Monarchie, wovon die Masse der engländischen Nation zu jener Zeit ergriffen war, würde wahrscheinlich durch lange hingehaltene Unterhandlungen ermattet seyn, sobald erst alle die kitzlichen Fragen Betreffs der Kirchen- und Staatseinrichtung hätten entschieden werden sollen; und würde eine Erneuerung all der Streitigkeiten nothwendig gemacht haben, durch welche die bürgerlichen Unruhen herbeigeführt worden waren. Und angenommen, die bürgerliche Zwietracht wäre nicht dadurch wieder angefacht worden, dafs man in der Asche derselben wühlte, so war doch zu bedenken, wie ein grofser Theil der Armee Cromwell's noch unaufgelöset stand, und dafs selbst den Truppen Monks nicht all-

gemein zu trauen war. Leicht also hätte der geringste Anschein von Uneinigkeit, die gewifs aus den Unterhandlungen über den in Vorschlag gebrachten Tractat entstanden seyn würde, jenen kriegslustigen Schwärmern Vorwand geliehen, sich abermals zusammen zu rotten und den militärischen Despotismus wieder aufzurichten, den sie das Regiment der Heiligen zu nennen beliebten.

Auch ereignete sich ein Umstand, welcher darthat, wie drängend diese Gefahr war und wie wenig Klugheit es verrathen haben würde, wenn man die Wiederherstellung der gesetzlichen Monarchie bis zum Abschlufs eines Tractates hinausgeschoben hätte. Lambert, der als gefährlicher Mann in den Tower gebracht worden war, entrann aus diesem Staatsgefängnisse, floh nach Daventry und begann Truppen zu sammeln. Die Hurtigkeit des Obersten Ingoldsby, der wie Lambert unter Cromwell gedient hatte, jetzt aber vest an Monk hing, erstickte einen Funken, der zu gewaltigem Brande hätte anwachsen können. Es gelang ihm, die unter Lambert zusammen gebrachten Truppen zu bewältigen und zu zerstreuen, dabei seinen ehemaligen General eigenhändig zum Gefangenen zu machen und denselben ungehindert in sein altes Quartier im Tower zu London zurückzuführen. Da je-

doch die Heerwege mit Soldaten der ehemaligen Cromwell'schen Armee angefüllt waren, welche eilten, zu Lambert zu stofsen, ward es ersichtlich, dafs nur die unverzügliche Unterdrückung der Macht Lamberts und die Gefangennehmung seiner Person die Erneuerung der Feindseligkeiten verhinderte.

Bei einem so kritischen Zustande der Dinge war es von höchster Wichtigkeit, dafs die Wiederherstellung, als die Maafsregel worauf alle Vernünftigen wie auf das einzige Grundheilmittel gegen die Leiden und Unordnungen des Königreichs blickten, schnell zu Stande gebracht würde, und dafs man es in Zukunft der gegenseitigen Klugheit des Königs und seiner Unterthanen überliefse, die Wiederbelebung jener Punkte zu verhindern, die den Bürgerkrieg von 1641 erzeugt hatten; seit welcher Zeit sowohl Royalisten wie Parlamentisten Elend genug erlitten hatten, um hinlänglich belehrt worden zu seyn, wie die eine Parthei ungerechte Versuche machte, die Gewalt der Krone auszudehnen und wie die andere sich weigerte, diese Gewalt in ihren constitutionellen Grenzen bestehen zu lassen.

Der König landete am 29. Mai 1660 zu Dover und ward vom General Monk empfangen, der sich nunmehr durch das Herzogthum von Albemarle, durch den Orden des Hosen-

bandes und durch das Obercommando der Armee belohnt und beehrt sah. Mit dem Könige kamen auch dessen beide Brüder, Jacob, der Herzog von York, von welchem wir Vieles zu melden haben werden und der Herzog von Gloucester, welcher frühzeitig starb. Sie wurden mit so ungestümen Beifallsbegrüfsungen empfangen, dafs der König zu seiner Umgebung die Worte sagte: „Es mufs zuverlässig unsere eigene Schuld gewesen seyn, dafs wir so lange fern von einem Lande lebten, wo alle Welt so erfreut zu seyn scheint, uns zu erblicken.“

Bücheranzeigen.

So eben hat die Presse verlassen, und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Lord Byron's

Poesien.

Aus dem Englischen.

Ein und dreifsigstes Bändchen.

Don Juan. Funfzehnter und sechszehnter Gesang.

Uebersetzt

von

Wilhelm Reinhold.

Zwickau,

im Verlage der Gebrüder Schumann.

1828.

Die Chronik
von
Canongate.
Von
dem Verfasser des Waverley.

Aus dem Englischen
von
K. L. Kannegiesser.

Drei Theile.

Zwickau,
im Verlage der Gebrüder Schumann.
1828.

THE
RED ROVER.

A TALE.

BY THE

AUTHOR OF „THE SPY," „THE PILOT,"
„THE PRAIRIE," etc.

„Ye speak like honest men: pray God ye Prove so!"

IN FOUR VOLUMES.

ZWICKAU,
PRINTED FOR BROTHERS SCHUMANN.
1828.

CHRONICLES
OF
THE CANONGATE;

BY

THE AUTHOR OF „WAVERLEY," etc.

SIC ITUR AD ASTRA.

Motto of the Canongate Arms.

IN THREE VOLUMES.

ZWICKAU,
PRINTED FOR BROTHERS SCHUMANN.
1828.

Schneeberg,
gedruckt in der C. Schumann'schen Buchdr.

Taschenbibliothek
der
ausländischen Klassiker,
in
neuen Verdeutschungen.

No. 242.

Walter Scott's Romane.

Hundert und zweites Bändchen.

Walter Scott's

Romane.

Aus dem Englischen.

Hundert und zweites Bändchen.

Erzählungen eines Grofsvaters. Zweite Folge.
Dritter Theil.

Zwickau,
im Verlage der Gebrüder Schumann.
1829.

Erzählungen
eines
Grofsvaters,
aus der
schottischen Geschichte.

Aus dem Englischen
von
Georg Nicolaus Bärmann,
d. W. W. Doctor.

Dritter Theil.

Zwickau,
im Verlage der Gebrüder Schumann.
1829.

Sechszehntes Kapitel.

Gemüthsart Karl des Zweiten — Zustand der kirchlichen Angelegenheiten in Schottland — Middleton wird Präsident des schottischen Parlaments — Maafsregeln des schottischen Parlamentes zur Einführung der Bischofswürde — Entschädigungsacte — Verhör und Hinrichtung des Marquis von Argyle — und des John Swinton — Hinrichtung Guthrie's — Verhör des Grafen von Argyle — Conformitätsacte — Verbrennung des Covenant — Die Parochialpriester — Conventikel — Graf Lauderdale gelangt zu Gewalt — Strenges Verfahren gegen die Nonconformisten.

Von Karln dem Zweiten, der so unerwarteter Weise und wie durch Wunder auf seines Vaters

Thron, trotz so vieler Hindernisse, zu einer Zeit gesetzt ward, wo dieses Ergebnifs noch wenige Tage vorher als unglaublich erschien, habe ich Dir nicht viel Vortheilhaftes zu erzählen. Er war ein Prinz von vortrefflichem Verstande, von welchem er jedoch weniger Gebrauch machte, als er es hätte sollen; besafs ein anmuthiges Aeufseres, viel treffenden Witz und ermangelte keinesweges des Muthes. Unglücklicherweise gab er sich dem Vergnügen sehr hin, und in seinem Eifer, demselben nachzujagen, vernachläfsigte er gewöhnlich das Interesse seines Reiches. Dazu war er selbstsüchtig, wie alle diejenigen, die nach Selbstbefriedigung haschen, und er scheint sich wenig Sorge gemacht zu haben, was aus Freunden und Feinden ward, sobald er nur sich auf dem Throne erhalten, Geld zu den Ausgaben eines verschwenderischen und ausschweifenden Hofes auftreiben und ein Leben voll Bequemlichkeit und herabwürdigender Vergnügungen führen konnte. Im Allgemeinen war er gutherzig; doch verleitete ihn jegliche Besorgnifs über seine eigene Wohlfahrt leicht zur Strenge, ja sogar zur Grausamkeit; denn seine Selbstliebe beherrschte all sein Rechtsgefühl und seine natürliche Gutherzigkeit. Stets war er bereit, die Aufrichtigkeit der Bequemlichkeit aufzuopfern, und vielleicht ist

die folgende auf sein eigenes Begehren von seinem witzigen Günstling, dem Grafen von Rochester, verfafste satirische Grabschrift eben so gerecht wie strenge. Sie lautete:

„Here lies our Sovereign Lord the King,
Whose word no man relies on;
Who never said a foolish thing,
And never did a wise one.“ *)

Nach dieser Skizze des Characters des Königs, müssen wir nach Schottland zurückkehren, von welchem Lande wir seit Monk's Abmarsch aus Coldstream schieden, um die Wiederherstellung der Monarchie zu beschreiben.

Mit eben dem Jubel, mit welchem diese wichtige Begebenheit im Schwesterlande begrüfst worden war, ward dieselbe auch in Schottland gefeiert. Auch kann man in Wahrheit kaum sagen, dafs während des ganzen Krieges die Schotten von ihrem Gefühle der Treue zu ihrem Könige gewichen wären. Sie hatten freilich gegen Karl I. gefochten, um den Presbyterianismus zuerst in ihrem Lande

*) „Hier liegt unser Herr der König, auf dessen Wort sich Keiner verlassen konnte; der nie etwas Thörigtes sagte und nie etwas Kluges that.“

aufzurichten, und denselben alsdann in England zu verbreiten; aber dann hatten selbst die starrsten Presbyter sich zum Widerstande gegen England vereinbart, hatten das Recht zum Throne Karln dem Zweiten zuerkannt, und dasselbe bis zu dem Augenblicke ihrer Nationalniederlage in der Schlacht bei Dunbar verfochten. Seit jenem ergebnifsreichen Treffen war der Einflufs der schottischen Kirche auf die Gesammtmasse des Volkes bedeutend, sowohl durch Streitigkeiten unter den Priestern selbst, je nachdem diese strengere oder gemäfsigtere Lehrsätze annahmen, so wie durch die verschiedenen Arten verringert worden, auf welche Cromwells Politik das Ansehen derselben schwächte und deren Macht Einhalt that. Allein das Presbyterinteresse war noch sehr vorherrschend in Schottland. Es beschäftigte lebhaft die westlichen Grafschaften, hatte grofsen Einflufs in den südlichen und mittleren Provinzen und war nur geringer in den nördlichen Shires, wo noch immer das bischöfliche Interesse das Uebergewicht hielt.

Die presbyterianische Kirche war auf das Lebhafteste für ihr und ihrer Gemeinden Interesse besorgt; denn sie hatte, ehe noch Monk die Stadt London erreichte, einen Agenten oder Commissär zu seiner Armee gesandt, um

bei jeglicher Umwälzung, die durch des Generals Feldzug Statt finden mögte, für das Wohl der schottischen Kirche Sorge zu tragen.

Dieser Agent war Jacob Sharpe, berühmt durch sein Leben und noch mehr durch seinen kläglichen Tod. Er war ein genügend gelehrter Mann, kühn, unternehmend und ehrgeizig, zeigte viel Eifer für das Interesse der Kirche und nahm dabei das seinige gewifs nicht minder wahr. Dieser Jacob Sharpe fand in London bald heraus, dafs wenig Anschein vorhanden war, die presbyterianische Religion in Schottland vestzusetzen. Es ist wahr, dafs König Karl, bei seinem früheren Zuge nach Schottland wohlbedächtlich die feierliche Ligue und den Covenant, deren Hauptinhalt die Einrichtung des strengsten Presbyterianismus war, angenommen und beschworen hatte. Eben so wahr ist es, dafs der Graf von Lauderdale, der sowohl wegen seiner vorzüglichen Talente, wie wegen der langwierigen Haft, in der er seit der Schlacht bei Worcester gehalten worden war, ein besonderes Recht daran hatte, in schottischen Angelegenheiten befragt zu werden, dem Könige ernstlich rieth, seinen nördlich wohnenden Unterthanen den Besitz ihrer Lieblingsreligion zu gönnen; und obgleich er bemüht war, diesen Rath auf eine

dem König möglich angenehme Weise zu ertheilen, indem er bitter über die Pedanterei der Minister und des Gebrauches, den man von dem Covenant machte, spottete, und in so fern dem König willfahrte und ihn belustigte, kam er doch immer auf den Punkt zurück, dafs der Covenant und der Presbyterianismus, woran das Volk so ganz besonders hing, nicht von Schottland genommen werden müfsten. Man sollte die Schotten, meynte er, wie eigenwillige Kinder behandeln, denen die Wärterinn nicht mit Gewalt ein ihnen gefährliches Spielwerk zu entreifsen, sondern ruhig mit dem Wegnehmen zu warten pflegt, bis sie schlafen oder Uebersättigung ihnen dasselbe gleichgültig macht.

Allein die Achtung, die sowohl der persönlichen Verpflichtung wie der Meynung dieses weltklugen Edelmannes zu zollen war, wurde von denjenigen Cavalieren bestritten, welche absolute Vasallentreue und Verehrung gegen den König hegten und sich das Ansehen gaben, als regelten sie ihre politischen Meynungen nach denen des Marquis Montrose. Allen Tadel über die jüngste Rebellion warfen sie auf die presbyterianische Kirche und behaupteten, dafs das schändliche Verfahren, Karl den Ersten an England auszuliefern, nur die

Handlung einer von presbyterianischen Rathgebern geleiteten Armee gewesen war. Kurz, sie beschuldigten die Kirche von Schottland, die eigentliche Ursach des Krieges gewesen zu seyn und obgleich sie einräumten, dafs dieselbe endlich der königlichen Sache beitrat, so ward doch zugleich erinnert, dafs ihr Beitritt erst dann Statt fand, als die presbyterianischen Priester fürchteten, durch Cromwell und dessen independente Schismatiker ihrer Gewalt über die Gewissen beraubt zu werden. Dann erinnerte man den König, dafs er von den Presbyterianern weniger als Fürst, denn als ihr willenloses Werkzeug aufgenommen worden war, dem sie nichts als den Namen eines Monarchen gestatten wollten; und dafs seine Annahme des Covenant unter einem Willenszwange geschah, der dieselbe eben so wenig wie persönliche Gewalt bindend für ihn gemacht hatte. Endlich versicherte man ihm, dafs das gesammte schottische Volk jetzt über seine glückliche Wiederherstellung so erfreut wäre, dafs der Augenblick sich zu jeglicher Neuerung in Kirche oder Staat, wodurch seine Krone vester auf sein Haupt gedrückt werden könnte, überaus günstig zeigte; dafs keine Veränderung so wichtig seyn könnte, wie die, die Bischofswürde an die Stelle des Presbyterwesens zu setzen, und dafs wenn die sich da-

zu bietende Gelegenheit verloren ginge, dieselbe niemals wiederkehren würde.

Der König selbst hatte persönliche Gründe, obgleich dieselben nicht in dergleichen Verhandlungen gezogen wurden, sich mit Widerwillen der Beleidigungen und der rauhen Behandlung zu erinnern, die er von den presbyterianischen Häuptern erfahren hatte, bevor deren Ansehen durch die Schlacht bei Dunbar geschwächt ward. Dann fafste er den Gedanken auf, dafs der Presbyterianismus keine Religion „für einen Edelmann“ wäre und bevollmächtigte den Lord Middleton, als seinen Obercommissär und Repräsentanten im schottischen Parlamente zu Umgestaltung der Nationalreligion in die der bischöflichen Form, sobald der Lord solches thunlich finden würde. Dieser Beschlufs sprach, in so fern Karl es vermogte, das Untergangsurthel des Presbyterianismus aus, denn obwohl Middleton einst im Dienste des Covenanterparlamentes gestanden und in dieser Eigenschaft gegen Montrose gefochten hatte, der ihn auf der Brücke zu Dee schlug, so war er doch nachher in des Herzogs von Hamilton unglücklicher Armee, die im Jahre 1648 zu Uttoxeter aufgerieben ward, Generalmajor gewesen, und hatte seitdem tapfer, wiewohl ohne Erfolg für Karls Sache gefochten, und sich aufs innigste dem

übertriebensten Royalismus hingegeben. Er war ein guter Soldat, jedoch in anderem Betracht ein Mann von unbedeutenden Talenten, der ein Abentheurerleben geführt hatte und nunmehr auf der Höhe des Glücks, wozu er gelangt war, beschlossen hatte, sich ohne alle Rücksicht allen seinen Lieblingsneigungen hinzugeben. Diese waren aber unglücklicherweise von niedriger und anstöfsiger Art. Die Covenanters hatten das Aeufsere eines strengen Wandels und einer vestgesetzten Moral angenommen, und die Cavaliere gaben, sich in jeder Hinsicht als deren Gegner zu zeigen, sich dem Trunke und der Lüderlichkeit hin, und meynten dadurch ihre Treue gegen den König, so wie ihre Verachtung gegen das an den Tag zu legen, was sie die förmliche Ketzerei der Feinde Karls nannten. Wenn ihr Parlament zusammen trat, so waren viele Mitglieder desselben berauscht und mehr als einmal genöthigt zu adjourniren, weil der königliche Commissär sich in einem Zustande befand, dafs er sich nicht im Sessel zu halten vermogte.

Obwohl nun das Parlament in dieser fröhlichen Laune war, unterliefs es doch nicht, die Pläne des Commissärs Middleton und der heftigeren Royalisten mit einem eben so thörigen wie unpolitischen Eifer zu fördern.

Plötzlich und durch einen einzigen schlagenden Beschluſs annullirte und vernichtete es jeglich Statut und jede Verordnung derjenigen, die seit Anfang des Bürgerkrieges die höchste Gewalt in Schottland ausgeübt hatten; obgleich es, indem es dies that, viele den Unterthanen nützliche Gesetze umstieſs, von denen manche die persönliche Zustimmung des Monarchen erhalten hatten, ja von denen manche auf den Schutz des Monarchen und auf die Anerkennung der Rechte desselben abzweckten. Durch eine darauf folgende Acte ward das ganze presbyterianische Kirchenregiment aufgehoben und die bischöflichen Institutionen, denen die Nation sich so entgegen zeigte, wurden unbedachtsam und übereilt aufgerichtet. Mr. Jacob Sharpe, der den ihm dargebotenen namhaften Verlockungen sich hingegeben hatte, ward zum Lord Bischof von St. Andreas und zum Primas von Schottland ernannt, während andere Personen, entweder Mitglieder der bischöflichen Kirche, oder Solche die neuerdings zu den Lehrsätzen übergetreten waren, welche einen sichern Weg zu Beförderung zu versprechen schienen, zu Prälaten mit Sitz und Stimme im Parlamente erwählt wurden und groſsen Einfluſs auf die Nationalbeschlüsse bekamen.

Es mag auffallend scheinen, daſs dergle-

chen bedeutende Veränderungen in einer so wichtigen Sache, ohne heftigen Widerstand zu finden, wirklich vor sich gingen. Allein die allgemeine Freude, sich von der Obergewalt Englands befrei't zu wissen, der Wegmarsch der Truppen, die Räumung der Citadellen, von denen aus Cromwell das Land so beherrscht hatte, wie ein fremder Eroberer ein unterjochtes Volk zu beherrschen pflegt, und das Vergnügen, wieder ein eigenes Parlament unter der Autorität ihres angestammten Fürsten zu besitzen, dies Alles wirkte gemeinschaftlich dahin, die Gemüther des schottischen Volkes sogar im Punkte der Religion zu versöhnen, sobald die Behauptung aufgestellt und durchgesetzt ward, dafs solche Religionsveränderung eine natürliche Folge der Wiederherstellung der königlichen Macht sey.

Die schottischen Adeligen und Viele vom Landadel, besonders die Jünglinge dieser Stände, hatten seit längerer Zeit die Einmischung der presbyterianischen Prediger gefühlt, welche im Schoofse der Familien geheimen Geschichten und Lästerchroniken nachspürten; und eben dieses Vorrecht, dessen die Geistlichkeit sich bemächtigt hatte, und welches sie behauptete, ward denjenigen immer unerträglicher, die sich geneigt fühlten, sich den heitrern und zwangloseren Sitten hinzugeben, wodurch

die engländischen Cavaliere sich auszeichneten und die mit Unwillen auf die Einmischung und die Verweise blickten, durch welche die presbyterianische Geistlichkeit sich des Rechtes bediente, der Laufbahn dieser Jünglinge nach Gefallen hinderlich zu werden.

Der Volkshaufe in den Städten ward durch Processionen, Geschenke, freie Vertheilung geistiger Getränke und ähnliche Veranlassungen zu Volksergötzlichkeit, woran derselbe zu hangen pflegt, belustigt. Ich kann hier nicht umhin zu bemerken, dafs am 23. April 1661 die früher erwähnte Jenny Geddes, eben die Frau, die das erste Signal zu den bürgerlichen Unruhen dadurch gab, dafs sie dem Dechanten von Edinburgh ihren Schemel am merkwürdigen Tage des 23. Julii 1637 an den Kopf warf, ihren Uebertritt zu den Königlichgesinnten dadurch zu erkennen gab, dafs sie ihr Geräthe zu ihrem Gemüsehandel, ihre Körbe, ihre Bütten, Tonnen, ja sogar ihren aus Weidenzweigen geflochtenen Stuhl einem Freudenfeuer opferte, welches sie zu Ehren von Sr. Maj. Krönung und der Verfügungen des Parlamentes auflodern liefs.

Bei alledem gab es Manche in Schottland, die ganz anders von Middletons Treiben und dem Thun seines jovialen Parlamentes ergriffen wurden, und von den Gesinnungen dieser

Leute werde ich späterhin Vieles zu erinnern haben.

Das gröfste Uebel, was durch des Königs Wiederkehr zu fürchten stand, war die Wahrscheinlichkeit, dafs er geneigt seyn mögte, die vorzüglichsten Feinde seines Vaters und seiner eigenen Person hervorzuholen und das Andenken an frühere Zwistigkeiten und Beleidigungen durch an ihnen zu vollziehende Rache zu verewigen. Zwar hatte er für alle ihm und seinem Vater während des Bürgerkrieges angethane Schmach Amnestie und Verzeihung verheifsen; allein die darob erlassene Proclamation nahm davon diejenigen aus, die vom Parlament als besonders Straffällige ausgezeichnet werden würden. So waren also diejenigen vom Pardon ausgeschlossen, welche bei der Hinrichtung, oder richtiger bei der Ermordung Karls I. thätig gewesen waren, so wie diejenigen, welche in letzterer Zeit sich besonders thätig gezeigt hatten; und wiewohl nur Wenige hingerichtet wurden, so wäre es doch wohl besser gewesen, selbst einige der Strafwürdigsten verschont zu haben. Jedoch gehört die Untersuchung dieses Umstands der Geschichte von England an. Damit nun auch Schottland die Wohlthat ähnlicher Beispiele von Strenge geniefsen mögte, ward beschlossen

auch in diesem Königreiche etliche der thätigsten Personen zum Verhör zu stellen.

Unter diesen war der so oft von uns erwähnte Marquis von Argyle der bei weitem Bedeutendste. Bei der Wiederherstellung war er in London erschienen, und hatte gehofft, dem Könige angenehm zu seyn, allein er ward augenblicklich verhaftet, in den Tower gesperrt und nachher nach Schottland abgeführt, um nach den Gesetzen dieses Landes vor Gericht gestellt zu werden. Von Seiten der Cavaliere ward der lebhafte Wunsch gehegt, der Marquis mögte, um den Tod Montrose's zu rächen, an dem derselbe wie Du Dich erinnern wirst als tödtlicher und unversöhnlicher Feind gehandelt hatte, zum Tode gebracht werden. Ohne Zweifel hatte Argyle sich mancher Grausamkeit bei Unterdrückung der königlichen Parthei in den Hochlanden schuldig gemacht, auch aller Wahrscheinlichkeit nach in Geheim zu dem tragischen Ende Montrose's beigetragen, obgleich es schien als hätte er sich von den stattgefundenen Verhandlungen zurückgehalten. Allein es war jetzt viel zu spät, ihn solcher Dinge wegen zur Verantwortung zu ziehen. Als der König nach Montrose's Hinrichtung Schottland besuchte, hatte er alles, was gegen ihn geschehen war, gut geheifsen, war in das Thor Edinburghs

eingezogen, über welchem das Haupt seines treuen Generals in der Sonne bleichte und hatte unter solchen Umständen die Begleitung und die Dienste Argyle's als die eines treuen und verdienstvollen Unterthans angenommen. Ja, was überdies noch für Argyle's Verzeihung wegen begangener Missethaten wirklich sprach, war der Umstand, das der Marquis durch die von Karln im Jahre 1651 erlassene Remissions-Acte geschützt ward, kraft welcher allen verziehen ward, was vor jenem Zeitpunkte verübt worden war.

Das Gewicht dieses Schutzes erkennend, suchten die Kronbeamteten und Richter ängstlich nach einem Beweise, dafs Argyle nach dem Jahre 1651 mit der engländischen Armee in Verbindung gestanden. Die Untersuchung ward lange hingehalten, und der Beklagte war nahe daran, aus Mangel an wichtigeren Thatsachen, als die einer gezwungenen Unterwerfung, welche die siegreichen Engländer von Allen gefordert hatten und die zu weigern in Keines Macht stand, freigesprochen zu werden. Allein eben als dies geschehen sollte, ward an die Thür des Gerichtssaales gepocht und dem Lord Advocaten eine eben von London eingelaufene Depesche verabreicht. Als man vernahm, dafs der Bote Campbell hiefs, war man der Meynung, dafs er Verzeihung

oder Remission brächte, allein der Inhalt des Schreibens lautete ganz anders, indem demselben gewisse Briefe beigefügt waren, die Argyle an den General Monk schrieb, als letzterer unter Cromwell stand, und in denen Argyle natürlich bemüht gewesen war, dem General eine gute Meynung von sich dadurch einzuflöfsen, dafs er seinen Eifer für die Sache Englands ausdrückte, die damals von Cromwell verfochten und gehandhabt ward. Wie es scheint, hatte Monk nicht beabsichtigt, diese Briefe vorzuzeigen, so bald Argyle's Verurtheilung anderweitig hätte bewirkt werden können, indem er ohne Zweifel hatte wünschen müssen, das Gehässige einer so verrätherischen Handlung von sich abzuweisen; dennoch beschlofs er endlich lieber die Briefe als Beweis dienen zu lassen, als zuzugeben, dafs der Angeklagte losgesprochen würde. Dies Verfahren wirft ein höchst nachtheiliges Licht auf den Wiederhersteller der engländischen Monarchie.

Die so treuloserweise kund gemachten Briefe wurden als vollgültiger Ueberführungsbeweis von des Marquis Verständnifs mit dem Feinde angesehen, und als er demnach schuldig befunden worden, obgleich er nichts weiter gethan hatte, als was zu jener Zeit kein Mann in Schottland sich weigern konnte zu thun,

ward ihm das Urthel gesprochen, enthauptet zu werden.

Indem Argyle sich erhob, nachdem er knieend den Spruch vernommen hatte, sprach er: „Dies erinnert mich daran, dafs ich der Erste war, der Seiner Majestät Haupt mit einer Krone schmückte (er meynte die Krönung zu Scone) und diefs ist mein Lohn dafür. Aber Gott möge dem Könige eine Krone des Ruhmes verleihen!“

Er ging dem Tode mit einem Muthe entgegen, den er in anderen Momenten seines Lebens nicht bewiesen hatte, denn man hielt ihn stets für furchtsam. Auf dem Schaffotte sagte er zu einem Freunde, dafs er sich im Stande fühlte, dem Tode wie ein Römer zu trotzen, allein er zöge es vor, sich demselben als Christ zu unterwerfen. Sein ferneres Benehmen entsprach diesen seinen Worten, und so starb denn der berühmte Marquis von Argyle, der in jener trübseligen Zeit eine so wichtige Rolle gespielt hatte. Die Hochländer nannten ihn Gillespie Grumach, oder den Schielenden. Nachdem das Haupt des Marquis an der Stelle der Glieder Montrose's aufgesteckt worden war, wurden letztere mit vielem Prunke ehrenvoll bestattet.

John Swinton von Swinton, das Haupt einer Familie, deren in den früheren

Erzählungen Erwähnung geschah, war ausersehen, das Schicksal Argyles zu theilen. Gleich nach der Schlacht von Dunbar hatte er sich auf Cromwell's Seite geschlagen und nach seinem Rathe und dem des Lockhart von Lee verfuhr der Usurpator hauptsächlich in Schottlands Staatsangelegenheiten. Deshalb war er weit mehr als Argyle in ein Verständnifs mit Cromwell verwickelt gewesen, obgleich man ihn in anderem Betrachte nicht so sehr hafste. Swinton war ein Mann von scharfem, durchdringendem Geiste und grofser Seelenthätigkeit; dennoch, als er sich gefährdet und mit Argyle zu Schiffe nach Schottland abgeführt sah, ward er entweder aus Ueberzeugung, oder um sich dadurch vor Gefahr zu schirmen, Quäker. Da er beschlossen hatte, dafs seine Familie sich zu eben dieser Secte bekennen sollte, fand sein ältester Sohn eines Morgens bei'm Aufstehen, dafs sein schnürenbesetzter Anzug, sein Stofsdegen und andere Stücke der damals unter jungen Edelleuten üblichen Kleidung, weggenommen und ein einfacher Rock aus grauem Tuche und ein aufgekrempter Hut ohne Schnalle oder Agraffe an deren Stelle hingelegt worden waren. Der Jüngling konnte nur mit Mühe vermogt werden, diefs unscheinbare Gewand anzulegen.

Sein Vater hingegen schien sich gänzlich dem neuangenommenen Stande unterworfen zu haben, und als er in dem Anzuge der Secte, der er sich jüngst angeschlossen hatte, vor den Schranken des Gerichtes erschien, weigerte er sich irgend eines der gesetzlichen Vertheidigungsmittel für sich hinsichtlich der Amnestie-Acte anzuwenden, sondern antwortete in Gemäfsheit seiner neuen religiösen Grundsätze, die keinen Widerspruch gestatten, dafs es wahr wäre, wenn man ihn der Verbrechen beschuldigte, deren er angeklagt ward, ja dafs er deren wohl noch mehr begangen hätte, als er noch in der Verderbtheit und in den Banden der Feindseligkeit lebte, dafs aber jetzt zum Lichte berufen, er seine früheren Irrthümer bereuete, und sich nicht weigerte, dieselben mit dem Tode zu büfsen. Die Art seiner Hingebung war eben so würdevoll wie bescheiden, und der Anblick eines Mannes, der so grofse Macht besessen hatte, und sich jetzt solcher Demüthigung unterzog, scheint das Parlament, vor welchem er stand, dergestalt gerührt zu haben, dafs es ihm das Leben nicht absprach, obwohl es ihn durch Verbannung und Güterberaubung arm machte. Die Bewohner seiner Geburtsgegend sagten, dafs wenn Swinton nicht gebebt *(trembled)* hätte, so würde er nicht gezittert *(quaked)*

haben; allein ungeachtet dieser Stachelrede scheint seine Bekehrung doch vollkommen aufrichtig gewesen zu seyn. Man erzählt, er habe vorzüglich Theil daran gehabt, dafs der berühmte Robert Barclay ebenfalls zu dieser Secte überging, deren Sache derselbe späterhin in seiner Schrift, betitelt: „Schutzrede der spottweise so genannten Quäker“ (Zittrer) so wacker vertheidigte. Swinton blieb bis an seinen Tod Mitglied der Congregation, die ihn hochschätzte.

Die Lossprechung Swinton's vor Gericht hatte wirklich etwas Wunderbares, denn diejenigen, die mit ihm zur Rechenschaft gezogen worden waren, obgleich dieselben bedeutende Männer seyn mogten, erhielten keine Gnade. Johnstone von Warriston, der wegen Hochverrathes hingerichtet ward, war allerdings ein Mann von Stande und ein Gesetzgeber, der sich in alle Maafsregeln Cromwells, so wie in diejenigen späterer Zeit gefügt hatte. Allein kleinliche Rache blickte daraus hervor, dafs man den Sir Guthrie, einen Geistlichen, der ein Buch geschrieben hatte, in welchem er den Zorn des Himmels über Schottland den Sünden Karls I. und dessen Hauses aufbürdete, und mit diesem einen Mann Namens Govom blofs defshalb derselben Strafe unterwarf, weil er der Erste ge-

wesen war, der die Kunde von Karls Tode nach Schottland brachte und diese Nachricht in Ausdrücken der Billigung mittheilte.

Eine Vergessenheitsacte ward endlich publicirt, allein sie enthielt die verhängnifsvolle Clausul, dafs diejenigen, welche berechtigt seyn mögten, an die Wohlthat derselben zu appelliren, in eine ihrem Güterbesitze angemessene Geldbufse verfallen seyn sollten. Die Auferlegung dieser Bufse ward einem Parlamentsausschusse übertragen, der ingeheim grofse Bestechungssummen von denen annahm, die am schuldigsten waren, und der denjenigen, die verhältnifsmäfsig unverdächtig waren, schwere Bufse auferlegte.

Ein Verfahren noch verwegenerer Art zeigt den gierigen und rohen Character des Commissärs Middleton im hellsten Lichte.

Der Marquis v. Argyle war, wie ich schon gesagt habe, hingerichtet worden und seinem Sohne war nichts als der Titel eines Grafen von Argyle geblieben. Dieser war in London erschienen, um bei Hofe einiges Interesse für sich einzuflösen und hatte vernommen, dafs einige der Lieblinge des Lord Clarendon, der damals an der Spitze der Staatsgeschäfte stand, es unternehmen würden, ihm für eine Summe von tausend Pfund den Schutz und die Gunst des gedachten Ministers aus-

zumitteln. Hierauf schrieb Argyle einen vertraulichen Brief an Lord Duffus, worin er ihm sagte, dafs im Fall er (der Graf) eine Summe von tausend Pfund aufbrächte, er im Stande seyn würde, sich den Schutz des engländischen Ministers zu verschaffen; dafs er hoffte, in solchem Falle würde der gegenwärtige Minister einem blofsen Kukuckssturme*) gleichen. Nach etlichen herabwürdigenden Aeufserungen über die im schottischen Parlamente vorherrschende Parthei, schlofs er seinen Brief mit dem Zusatze, „der König werde alsdann ihre Schliche kennen lernen."

Dieser Brief fiel in die Hände Middleton's, welcher beschlofs, dafs um so einfacher und unschuldiger Ausdrücke willen, die in der That nichts als natürliche Sprache eines neidischen Hofmannes waren, Argyle vor Gericht gestellt werden sollte und zwar wegen Verbreitung von Lügen, die dahin strebten, Mifstrauen zwischen König und Volk auszusäen. Auf diefs tyrannische Gesetz, welches absichtlich gemacht worden war, aber niemals auf einen Privatbrief hätte angewendet werden

*) Ein bald vorübergehender Sturm, der sich im Frühling zur Zeit, wo der Kukuk ruft, zu erheben pflegt.

Anm. d. Autors.

müssen, ward Argyle verurtheilt, den Kopf zu verlieren und seine Güter einzubüfsen. Allein als der Bericht des Verhörs und Urthels in Bezug auf so schwankende Aeufserung einer übeln Laune auf Seiten des Beklagten nach England kam, erstaunte so Karl, wie sein Geheimrath, und der Kanzler Clarendon war der Erste, der in des Königs Gegenwart äufserte, dafs wenn er in einem Lande leben sollte, wo dergleichen schwere Bedrückung gestattet werden würde, er, sobald seine Gicht es erlaubte, die Staaten Seiner Majestät verlassen wollte. So ward Befehl zu Aufhebung des über Argyle gesprochenen Urthels abgesandt; dennoch blieb bis zu dem Ende der Herrschaft Middleton's der Graf ein Gefangener — Strafe genug für die Aeufserung, die Schliche des königlichen Ministeriums aufdecken zu wollen. Er erhielt später seine Freiheit und seine Güter wieder, um endlich ein Opfer ähnlicher Verfolgung zu werden.

Durch Betreibung der Kirchenveränderung in Schottland hoffte Middleton bei Karl die Gunst und bei Clarendon die gute Meynung wieder zu gewinnen, die er durch seine Anmaafsungen und Strenge verscherzt hatte. Es ward eine Uniformitätsacte erlassen, durch welche die Observanz der bischöflichen Kirche

errungen ward. Dieser Acte folgte ein scharfer Befehl des Staatsrathes, ein Befehl der, wie es hiefs, bei einem Trinkgelage zu Glasgow entworfen ward. Dies wüthende Mandat verordnete, dafs alle Priester, die von ihren weltlichen Kirchenvorstehern nicht anerkannt und nicht von den Prälaten in ihre geistliche Würde eingesetzt worden wären, nöthigenfalls durch militärische Gewalt entfernt werden sollten. Alle Pfarrkinder wurden der Pflicht entledigt, dem von solchen Nonconformisten angestellten Gottesdienste beizuwohnen, oder dieselben überhaupt als Geistliche anzuerkennen. Dies hiefs durch einen einzigen Streich alle presbyterianischen Priester absetzen, die noch Scrupel hegen mogten, zu den Bischöflichen überzugehen.

Es schien, als hegte Middleton bei diesen vorschnellen Verfahren die Meynung, dafs die dem Presbytersystem noch anhangenden Geistlichen sich eher der bischöflichen Form unterwerfen, als ihre Einkünfte verlieren mögten, die fast das einzige Mittel waren, sich und ihre Familien zu ernähren. Allein zu grofsem Erstaunen der Commissarien verzichteten ohne Zögerung mehr als dreihundert und funfzig Priester auf ihre Kirchen und beschlossen, sich lieber der drückendsten Armuth hinzugeben, als auf Kosten ihrer Glau-

bensmeynung und Formensatzung in Wohlstand zu leben. Im Norden Schottlands, in den Grafschaften des Mittellandes und längs der östlichen Grenze gingen viele, ja die meisten Geistlichen über. Allein die westlichen Shires, in denen der Presbyterianismus stets am blühendsten gewesen war, sahen sich fast gänzlich ihrer Seelenhirten beraubt, und das Resultat war, dafs ein volles Drittheil der Pfarrpriester in Schottland alle Einkünfte verlor und das Volk des geistlichen Zuspruchs entbehren mufste.

Die Congregationen der verbannten Priester empfanden tief diesen schlagenden Wechsel und das Geschick ihrer Geistlichen. Viele der Letzteren waren durch Heirath oder Geburt verwandt mit den Parochieen, aus denen sie vertrieben wurden und waren stets die eifrigen Lehrer des Volks in Betreff der Religion, ja oft dessen Rathgeber in weltlichen Angelegenheiten gewesen. Es war diesen Congregationen nicht eigen, ihre Priester plötzlich in Noth und Dürftigkeit versetzt zu sehen, und sich diesem Unfall lieber zu unterwerfen, als ihre Gewissensscrupel zu Gunsten ihrer Prediger aufzuopfern. So also zeigten sie fast allewege das tiefste Mitgefühl bei den Leiden ihrer Seelenhirten.

Auch war den Laien der Grund nicht gleich-

gültig, um dessentwillen die Geistlichkeit litt. Freilich waren die Folgen der feierlichen Ligue und des Covenant so verhängnifsvoll gewesen, dafs zur Zeit der Wiederherstellung nur etliche wenige hochfahrende und starre Presbyterianer die Wiedereinsetzung jenes berühmten Vertrages haben wünschen mögen. So hing es nur von der Stimmung und Mäfsigung des Hofes ab, dasjenige Document, das einst der Abgott aller treuen Presbyter gewesen war, nach der Benennung, die die Independenten demselben gegeben hatten, zu der Unbedeutendheit eines veralteten Calenders zurückzuführen. Allein es war ein grofser Unterschied, ob man den Covenant, der so hochgestimmt und so leicht der Mifsdeutung fähig war, vernachlässigte, oder ihn von Regierungs wegen als abgeschmackt darstellte, und denselben als einst so hoch geachtetes Document verhafst machte.

Dennoch verordnete das Parlament, die feierliche Ligue und den Covenant sowohl auf dem Markte in Edinburgh, wie an anderen Orten mit allen herabwürdigenden äufseren Zeichen zu verbrennen; während Figuren, die so ausgestattet waren, dafs man in ihnen Whigamore-Männer erkannte, zu gleicher Zeit den Flammen geopfert wurden, wodurch angedeutet werden sollte, dafs man den Presbyteria-

nismus im Bilde verbrennete. Allein Alle, die dieses mit ansahen, konnten nicht umhin, sich zu gleicher Zeit zu erinnern, dafs eben dieser Covenant, als er entworfen ward, fast von ganz Schottland mit weinenden Augen und emporgehobenen Händen beschworen, auch von dem Könige und einem grofsen Theile des Adels, ja selbst von den gegenwärtigen Ministern feierlich angenommen worden war. So war es natürlich, dafs man unwillkührlich Hochachtung für ein Document fühlte, welches einst für so heilig galt und dafs man die unnöthige, demselben jetzt zugefügte Schmach als eine Art von Entweihung betrachtete.

Auch die Eidschwüre, durch welche jeder Beamtete anerkennen mufste, von jeder Pflicht gegen den Covenant sich loszusagen, waren verletzend für das Gewissen Vieler, besonders in den unteren Ständen, so dafs weit eher der Covenant bei dem Schottischen Volk zu Ansehen wieder gelangte, als dafs die Wirkung, denselben verhafst zu machen, hervorgebracht ward.

Der Vertreibung der presbyterianischen Geistlichen folgte noch eine Vermehrung der sich daraus ergebenden Uebel. So viele Kanzelpulten wurden plötzlich dergestalt erledigt, dafs es den Prälaten nicht möglich war, die-

selben mit tauglichen Subjecten zu besetzen, deren Talente und Einfluſs den Platz der Verbannten auszufüllen vermogt hätten. Eine Menge halberzogener Jünglinge ward hastig aus den nördlichen Districten zu Pfarrern befördert. Aus dieser unvermeidlichen Eile, die Vacanzen in der Kirche zu füllen, ergab es sich, daſs jene rohen Studenten, die so hastig zum Weinberge des Herrn berufen worden waren, nach Behauptung der Geschichtschreiber damaliger Zeit, eben so wenig Moralität wie Gelehrsamkeit und noch weit weniger Gottesfurcht besaſsen. Man erzählt von einem Landedelmann im Norden, wie er es verfluchte, daſs die presbyterianische Geistlichkeit so übergewissenhaft gehandelt hätte, indem er äuſserte, „seitdem diese Priester auf ihre Pfarren verzichtet hätten, wäre kein Junge mehr zum Viehhüten aufzutreiben, indem alle Jungen fortgezogen wären, um im Westen Pfarrherren zu werden.“

Die unausbleiblichen Folgen all dieser Umstände waren, daſs die Presbyter-Congregationen sich von den Kirchengemeinden absonderten, die Pfarrer mit Gleichgültigkeit und Geringschätzung betrachteten, ihre ehemaligen Prediger in der Zurückgezogenheit aufsuchten, dieselben um geistlichen Zuspruch baten und von ihnen diejenigen heiligen Leh-

ren empfingen, die der verbannte Geistliche denen zu ertheilen für Pflicht hielt, die derselben bedurften und sich, trotz der von der Regierung dagegen verordneten Strafen, nach denselben sehnten.

Die Kirchen-Gerichtshöfe übernahmen es, ein Mittel gegen diesen durch Gewissensbedenklichkeit erregten Volksabfall aufzufinden. Neun Prälaten und fünf und dreifsig weltliche Commissäre, die durch einen Bischof und vier Assistenten vervollständigt wurden, erhielten Gewalt und Macht, die zu Aufrechterhaltung der bischöflichen Kirche erlassenen Regierungsacten zu erzwingen. Diese drükkenden geistlichen Gerichtssitzungen wurden überall gehalten, wo sich Klage über Nonconformisten erhob, und die Richter wendeten alle Strenge langwieriger Kerkerhaft, schwerer Geldbufse und körperlicher Züchtigung gegen diejenigen an, die entweder von dem Gottesdienst ihrer Gemeindekirche abliefsen, oder hingingen, um die Lehren der presbyterianischen Geistlichen zu hören, deren Privat-Gottesdienst-Versammlungen Conventikel genannt wurden.

Anfänglich wurden diese Conventikel in Privathäusern, Scheunen oder ähnlichen Gebäuden gehalten, wie es in England der Fall war, wo (obwohl in weit gemäfsigterem Grade)

die Einheit der Kirchenform ebenfalls erzwungen worden war. Da aber dergleichen Versammlungen, besonders wenn sie zahlreich besucht wurden, leicht entdeckt und von Polizeibedienten und Soldaten aufgesucht werden konnten, welche letztere dieselben mit Rohheit aus einander jagten, ja sogar die männlichen Mitglieder derselben ihrer Geldbörsen und die Weiber ihrer Mäntel und Schürzen beraubten, so nahmen die schottischen Presbyterianer Zuflucht zu einem Sicherungsmittel, das ihnen von der wilden Beschaffenheit ihres Landes dargeboten ward und hielten ihre Versammlungen unter freiem Himmel, fern von Beobachtung und Störung, in wilden, einsamen gebirgigen Gegenden, wo man sie weder leicht auffinden, noch sie beunruhigen konnte; es müfste solches denn durch überlegene Macht geschehen seyn.

Andrerseits verdoppelte der Geheimrath seine Anstrengungen, sämmtliche Nonconformisten zu zerstreuen, wo nicht ganz zu vertilgen. Allein durch die Heftigkeit des Verfahrens dabei ward die Aufmerksamkeit der engländischen Minister rege gemacht. Middleton verfiel bei dem König in Ungnade und ward als Gouverneur von Tangier in eine Art von ehrenvoller Verbannung geschickt, wo er sein Leben, das er

so oft in der Schlacht blosgestellt hatte, durch einen Fall auf einer Treppe verlor.

Lauderdale, der ihm im Amte folgte, besafs ungleich mehr Talente. Sein Aeufseres war nicht einnehmend, denn er war ein dicker Mann mit brennendrothem Haar, gemeinen Gesichtszügen und einer Zunge, die für seinen Mund viel zu grofs zu seyn schien. Allein er hatte viel Verstand, Gelehrsamkeit und Witz. Ursprünglich strebte er sehr für den Covenant, und seine Feinde hatten den Eidschwur, durch welchen man sich von dem Covenant lossagte, in der Hoffnung verstärkt, Lauderdale würde sich ein Gewissen daraus machen, denselben zu leisten; allein er lachte nur über den Gedanken, dafs sie vermutheten, im Stande zu seyn, eine Eidesformel zu entwerfen, die sein Emporkommen zu hindern vermögte.

Als Lauderdale zu Macht gelangt war, sah er deutlich ein, dafs die ergriffenen Maafsregeln eher dahin abzweckten, Schottland zu verderben, als das Bischofthum daselbst aufzurichten. Allein er wufste auch, dafs er die ihm verliehene Gewalt nur dadurch bleibend machen konnte, dafs er sich auf guten Fufs mit Sharpe, dem Primas von Schottland und den übrigen Bischöfen stellte, auf deren Anstiften jene wilden Maafsregeln ergriffen

und durchgesetzt wurden; und es stimmt ganz mit Lauderdale's selbstsüchtigem und hinterlistigem Character überein, dafs er jene Männer sogar zu neuen Excessen vermogte, damit, wenn die Folgen derselben ihr Ansehn geschwächt hätten, er zu jener Fülle von Macht würde gelangen können, von der jetzt ein grofser Theil in den Händen der Prälaten war. Die Verfolgungen gegen die Abtrünnigen wurden demnach fortgesetzt, und die verderblichen Geldstrafen, die den Nonconformisten auferlegt wurden, sah man von den Verurtheilten durch Zwangstruppen eintreiben, welche berechtigt waren, so lange Wohnung, Speise und Trank und Fütterung für ihre Pferde zu erzwingen, bis die Geldbufse erlegt worden war. Diese Truppen, welche wufsten, dafs sie auf Execution in denjenigen Häusern lagen, wo sie sich befanden, thaten ihr Mögliches, um recht grob und räuberisch zu seyn, so dafs der unglückliche Familienvater das Letzte, woraus noch ein Schilling zu lösen war, verkaufte, um nur für jeden Preis dieser unwillkommenen Gäste ledig zu werden.

Die Hauptagenten bei dieser Art von Kreuzzug gegen den Calvinismus waren die Soldaten der königlichen Garde zu Pferde, ein Corps, das seit der Wiederherstellung nach

dem Muster der französischen Haushaltstruppen errichtet worden war, dessen Gemeine aus angesehenen Edelleuten bestanden, die gemeiniglich die jüngern Söhne von einigermaafsen auf Ansehen Anspruch machenden Familien waren; Cavaliere von Profession, gewöhnt an jenes ausschweifende Leben, das damals unter der Jugend herrschte und daher sowohl aus Gewohnheit wie aus Neigung die Pest und Qual eines jeden anständigen Hauses, in das sie quartiert wurden. Andere Reiterregimenter von gewöhnlicher Einrichtung wurden zu demselben Zwecke ausgehoben.

Der westliche Theil Schottlands, besonders Dumfriesshire, Ayrshire und Galloway wurden arg mitgenommen, da diese Provinzen aufsätziger und widerspenstiger waren, als andere, zu welchem Ende Sir James Turner mit einem ansehnlichen Truppencorps dahin abgeordert ward, um unter Vollmacht des Staatsrathes Geldbufsen aufzuerlegen und einzutreiben, auch andere Strafen anzuwenden, um die Einheit der kirchlichen Form zu erzwingen. Sir James war ein Glücksritter, der unter David Lesley und später bei der Armee der *engagers* unter dem Herzoge von Hamilton gedient hatte. Er war ein Mann von einiger wissenschaftlicher Bildung und hatte auch einen Tractat über die

Kriegskunst, nebst einigen andern Werken, ausser seinen eigenen Memoiren, geschrieben. Nichts desto weniger ergiebt sich aus dem Berichte, den er selbst von sich in seinen Memoiren giebt, dafs er ein gewissenloser Plünderer war; auch bezeichnen ihn andere zuverlässige Angaben als einen Menschen von wildem, zügellosem Character. In solchen Händen pflegt eine von einer Commission niedergelegte Gewalt nicht zu schlummern, obgleich Sir James seinen Lesern versichern mögte, dafs er nie mehr, als die Hälfte der auferlegten Geldbufse erzwang. Allein eine Menge zusammentreffender Umstände hatte die Ausübung solches Auftrages minder sicher gemacht, als sie es bisher gewesen war.

Siebenzehntes Kapitel.

Conventikel — Pentland-Aufstand — Schlacht von Rullion-Green — Hinrichtung des Hugo Mac Kail — Die Indulgenz — Bewaffnete Conventikel — Die Indulgenz wird zurück genommen — Aberglaube der Covenanters — Verfolgung derselben — Abentheuer des Capitän Creichton — Die Grabhügel der Verfolgten.

Als man die Gewohnheit angenommen hatte, Conventikel unter freiem Himmel zu halten, ergab es sich, dafs eben dadurch die Gemüther derer, die denselben beiwohnten, noch zu einer höhern Höhe des Enthusiasmus angeregt und hinauf getrieben wurden. Betagtere und furchtsamere Personen konnten kaum

weite Wanderung in wilde Gebirgs - und Sumpfgegenden unternehmen, der gröfsere Theil der Männer also, die an solchen Orten dem Gottesdienste nachgingen, waren stark von Körper und verwegenen Geistes, oder doch mindestens Männer, deren etwaiger Mangel an Stärke oder an Muth vollauf durch Religionseifer ersetzt ward. Der Anblick der Felsen und Hügel umher, ein Anblick der ihrem Gottesdienste eine ungewöhnliche Feier verlieh, befeuerte in ihnen den natürlichen Gedanken, sich gegen Unterdrückung zu wehren und zwar inmitten der ihnen von der Natur selbst erbaueten Vestungen, in welchen sie sich versammelten, um den Herrn der Natur nach Anleitung der Erziehung, die sie genossen hatten, und wie ihr Gewissen es von ihnen heischte, zu verehren. Der Gedanke, dafs in diesen Felsenbezirken ihre Vorväter oft Schutz gegen fremde Einzügler gefunden hatten, mufs allerdings ihr Vertrauen gestärkt haben, und der Erfolg lehrte, wie kühn sie bisweilen gegen kleine Truppencorps Stand hielten. In den meisten dieser Fälle bewiesen sie viele Mäfsigung, indem sie mit den Gefangenen, die sie machten, weiter nichts Feindseliges vornahmen, als dafs sie ihnen die Wohlthat entzogen, eine lange Predigt anzuhören. Der Fanatismus that Wunder in

Ermuthigung dieses neuerzeugten Geistes des Widerstandes. Sie glaubten sich unter dem unmittelbaren Schutze der Macht, die sie anbeteten, und erwarteten in ihrem erhitzten Gemüthszustande sogar des Himmels wunderbare Einmischung.

Von einem auf einem der Lomond-Hügel in Fife gehaltenen Conventikel wird erzählt und wurde geglaubt, dafs die Gestalt eines Engels in der Luft sichtbar ward, und mit vorgestrecktem Fufse, als ob er für den Schutz der Versammlung wachte, über derselben schwebte.

Im Ganzen ward unter den verfolgten Nonconformisten der Gedanke immer allgemeiner, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, und sich gegen die Angriffe der Soldaten und Anderer, von denen sie bei ihren Andachtsübungen gestört werden mögten, zur Wehre zu setzen. Zu diesem Ende versammelten sich Viele der Congregation bewaffnet, und ich erhielt die folgende Beschreibung einer solchen Scene von einer Dame, deren Mutter häufig dergleichen Gelegenheiten beiwohnte.

Die Versammlung ward auf den Eildon-Hügeln gehalten, und zwar in deren Thale, das zwischen zwei oder drei kegelförmigen Spitzen, die den Gipfel der Berge bilden, liegt.

Rings umher waren zuverlässige Wachtposten ausgestellt, um das ganze Flachland umher zu überschauen und augenblicklich ein Zeichen von Annäherung irgend eines feindlichen Haufens zu geben. Der Geistliche stand hinter einem hohen mobilen Kanzelpult, den Rücken gegen den Wind gerichtet. Wenige oder gar keine Männer von Range oder Auszeichnung waren zugegen, weil diese unfehlbar entdeckt worden wären und sich böse Folgen zugezogen haben würden. Allein viele Frauen von gutem Stande, ja sogar Edeldamen, wagten es, dieser verbotenen Versammlung beizuwohnen und erhielten dann die Erlaubnifs, in der vorderen Reihe zu sitzen. Ihre Reitsättel dienten ihnen zu Sitzen und ihre Gäule waren im Rücken der Versammlung an Pflöcke angebunden (*tethered*). Vor den Frauen in dem leeren Raume zwischen diesen und dem Kanzelpult waren der anwesenden Männer Waffen, als Piken, Schwerter und Musketen nach regelmäfsiger Soldaten Manier zusammengelehnt, so dafs jeder im Augenblick zu seiner Wehr gelangen konnte. Wenn man Auftritte solcher Art zu wiederholten Malen in verschiedenen Theilen des Landes wahrnahm, der Gouverneur aber nicht im Geringsten von der Strenge nachliefs, durch welche die Nation in diesen Zustand versetzt worden war, so liefs sich klar

erkennen, dafs ein Bürgerkrieg nicht weit seyn konnte.

Es war im Herbste des Jahres 1666, dafs die schon erwähnte Strenge des Sir James Turner schien, die Presbyterianer im Westen zu einer Art von Verzweiflung zu treiben, welche in Aufruhr ausbrach. Einige Berichte melden, dafs nachdem die Bauern Gewalt gebraucht hatten, einen Greis zu befreien, der von Soldaten in's Gefängnifs geschleppt werden sollte, weil er die Geldbufse nicht bezahlt hatte, sie der Strafen gedachten, die sie wegen ihrer Gewaltthat zu erwarten hatten und sich daher unter die Waffen stellten, um der Regierung Trotz zu bieten. Eine andere Mittheilung sagt, dafs die armen Leute zu Ergreifung der Waffen durch einen Unbekannten ermuntert wurden, der sich Capitän Gray nannte und vorgab, von höheren Personen, die er nicht nennen dürfte, Befehl zu haben, sie zur Gegenwehr aufzufordern. Durch welche Mittel sie nun auch zuerst auf die Beine gebracht wurden, so versammelte sich doch bald eine Schaar Bauern und marschirte in solcher Eile auf Dumfries los, dafs sie den Sir Turner in seiner Wohnung überraschte und sich seiner Papiere und seines Geldes bemächtigte. Capitän Gray nahm Besitz von dem Gelde, verliefs die Schaar und ward nie

wieder gesehen, hatte also wahrscheinlich nur zu diesem Ende die armen unwissenden Leute zu so gefährlicher Meuterei angereizt. Ob er nun das Werkzeug irgend einiger hitzköpfiger Presbyterianer, die die Zeit zu einem Aufstande für günstig hielten, oder der Regierung selbst gewesen war, die nur darum eine Empörung beförderte, damit wenn dieselbe niedergeschlagen werden würde, sich Gelegenheit zu neuen Geldbufsen und Verbannungen finden mögte, ist nicht zu bestimmen.

Die Landedelleute waren auf ihrer Huth und keiner von ihnen trat den Insurgenten bei; doch gesellten sich etliche der heftigsten presbyterianischen Priester zu ihnen. Zwei Officiere von niederem Range wurden gewählt, diese wichtige Unternehmung zu leiten; sie hiefsen Wallace und Learmont. Man hielt Rath, ob man den Sir James Turner tödten wollte, oder nicht; dieser aber stellte ihnen vor, dafs wie strenge er auch geschienen haben mögte, so wäre er es doch minder gewesen, als seine erhaltenen Instructionen es forderten und ihn ermächtigten; und da man nach Durchsuchung seiner Papiere fand, dafs er die Wahrheit gesprochen hatte, schonte man seines Lebens und führte ihn als Gefangenen oder Geifsel fort. Da er ein erfahrener Krieger war, wunderte er sich,

den pünktlichen Gehorsam dieser elenden Bauern und die treffliche Ordnung, in der sie marschirten, so wie ihre Aufmerksamkeit auf Ausstellung von Vorposten und Schildwachen zu sehen. Allein aller Wahrscheinlichkeit nach ist kein Bauer in Europa fähiger, sich der kriegerischen Zucht anzuschmiegen, als der Schotte, welcher gewöhnlich klug genug ist, einzusehen, dafs nur durch gemeinschaftliches Zusammenwirken und durch Gefügigkeit in die Befehle der Obern eine Kriegerschaar wirksam gemacht werden kann.

Als die Insurgenten nach etlichen Tagen Wanderung Lanark erreichten, bestand ihre Anzahl aus etwa dreitausend Mann. Hier erliefsen sie eine Erklärung des Inhaltes, dafs sie des Königs Autorität anerkenneten und nur zur Selbstvertheidigung die Waffen ergriffen hätten. Da sie aber zu gleicher Zeit den Covenant erneuerten, dessen Hauptzweck es war, für den Presbyterianismus nicht blos Duldung, sondern eine siegreiche Ueberlegenheit zu erlangen, so würden sie wahrscheinlich, wie es in solchen Fällen gewöhnlich ist, ihre Absichten erweitert oder eingeschränkt haben, je nachdem Glück oder Mifsgeschick die Folge ihrer Unternehmung ward.

Mittlerweile war General Dalziel, gemeinhin Thomas Dalziel genannt, ein zu

jener Zeit merkwürdiger Mann, aus Edinburgh an der Spitze eines kleinen regelmäfsigen Truppencorps marschirt und hatte alle Dienstmannen aufgeboten, zu ihm zu stofsen, wenn sie nicht als Verräther angesehen seyn wollten. Dalziel war in den russischen Kriegen, nachdem er unter Montrose gedient hatte, gebildet worden. Er war ein enthusiastischer Royalist und wollte nach des Königs Tode sich nimmer den Bart scheeren. Seine Kleidung war dergestalt von der damaligen Mode abweichend, dafs Karl der Zweite ihn zu beschuldigen pflegte, er ging mit dem Plane um, solche grofse Haufen von Buben zusammen zu locken, dafs diese einander zu Tode drängten, um nur in sein sonderbares Angesicht und auf sein ungewöhnliches Aeufsere zu starren. Er war ein Mann von wilder und leidenschaftlicher Gemüthsart, wie sich solches unter anderem aus dem Umstande ergiebt, dafs er einen Gefangenen dergestalt mit dem Griffe seines Dolches in's Gesicht stiefs, dafs Blut heraus trof — ein unmännliches Verfahren, obwohl er durch die Sprache des Gefangenen gereizt worden war, indem dieser den General „ein moskowitisches Vieh“ genannt hatte, „das gewohnt wäre, die Menschen lebendig zu braten.“

Dieser wüthige Befehlshaber rückte von

Glasgow nach Lanark vor, als er plötzlich vernahm, dafs die Insurgenten ihm zuvorgekommen und in vollem Marsche gegen die Hauptstadt befindlich wären. Die armen Leute hatten sich in dem Glauben getäuscht, dafs die Provinz West-Lothian sich zu ihrem Gunsten erheben würde, und dafs sie in der Hauptstadt selbst zahlreiche Freunde hätten. Unter diesen irrigen Voraussetzungen erschienen sie in der Nähe von Collington, kaum vier (engl.) Meilen von Edinburgh. Hier erfuhren sie, dafs die Stadt bevestigt und schweres Geschütz vor den Thoren derselben aufgepflanzt wäre; dafs das Justiz-Collegium, welches stets ein grofses Corps dienstfähiger Männer zu stellen vermag, unter Waffen stände und, wie ihr Kundschafter sich ausdrückte, jeder Advocat sein Bandelier um hätte. Auch hörten sie, dafs ihre eigene unterdrückte Parthei innerhalb der Stadt nicht im geringsten vermögend wäre, sich zu einem Aufstande zu erheben.

Entmuthigt durch diese Nachricht und durch den Abfall manchen Mannes in ihrer eigenen Schaar, zogen Wallace und Learmont ihre verminderte Streitmacht nach dem östlichen Rücken der Pentland-Hügel zurück und schlugen ein Lager an einer Höhe, Namens Rullion Green auf. Sie hatten etliche

Stunden geruhet, als sie gegen Abend ein Reitercorps durch die Gebirge von Westen her anrücken sahen. Anfangs nährten die Covenanters den schmeichelnden Wahn, dafs es die von West-Lothian her erwartete Verstärkung wäre. Allein die Standarten und Kesseltrommeln gaben bald kund, dafs es der Vortrab von Dalziels Truppen war, welcher die gegenüber liegende Bergkette der Pentlands-Gebirge besetzt gehalten, und bei seinem Durchzuge durch das Dorf Currie die Stellung der Insurgenten erfahren hatte, und nun kam, die Letzteren im Gebirge aufzusuchen.

Dalziel liefs seine Mannschaft sogleich anstürmen. Die Insurgenten bewiesen sich muthig. Zweimal schlugen sie den Angriff der Royalisten zurück. Allein dieser ward durch eine starke Reiterschaar gegen den rechten Flügel der Insurgenten erneuert. Hier war nur eine Handvoll ermüdeter Reiter niederzuwerfen und zu zerstreuen, und dann in die Reihen der Infanterie zu dringen. Das Gefecht war nur gering, nur etwa funfzig Mann kamen um's Leben, und nur hundertunddreifsig wurden gefangen genommen. Des Königs Reiterei, die hauptsächlich aus Edelleuten bestand, bedauerte ihre unglücklichen Landsleute und hieb nur wenige von ihnen

nieder; allein Viele wurden von dem Bauervolke in der Umgegend, welches ihrer Sache abhold war, erschlagen.

Ungefähr zwanzig von den Gefangenen wurden als Rebellen hingerichtet, Viele von ihnen wurden gefoltert. Letzteres geschah auf mancherlei Weise — bisweilen wurden die Finger durch Klemmen gequetscht, die man Daumschrauben nennt, bisweilen geschah es durch den Stiefel *(boot)*, welches ein in Schottland sehr übliches Strafwerkzeug war. Man legte nämlich das Bein des Leidenden in einen starken hölzernen Kasten, der der Stiefel hiefs und trieb dann zwischen dem Knie und dem Gehäuse derbe Keile hindurch, wodurch das Glied nicht selten gebrochen oder doch gequetscht wurde.

Allein obwohl diese scheufsliche Grausamkeit das Fleisch der Unglücklichen abnagte und ihnen die Knochen zermalmte, so konnte doch ihr Muth nicht dadurch gebrochen werden. Im Triumphe über die Sache, für welche sie starben, erblickte man sie auf dem Schaffotte sich streitend, wer zuerst das Opfer seyn sollte, wobei derjenige, der den traurigen Vorzug erhielt der erste zu seyn, vor Freude darüber jauchzte. Wie höchst unwissend die meisten Delinquenten seyn mogten, so drückten sie sich doch über die Grundsätze, um

deretwillen sie ihr Leben hingaben, mit solcher Energie aus, dafs sie dadurch lebhaft auf die Menge wirkten. Ein Jüngling, Namens Hugo Mac Kail, wohlgestaltet und wohlerzogen, dabei von schwärmerischer Gemüthsart, spielte die Rolle eines Märtyrers in ihrer weitesten Ausdehnung. An der Insurrection hatte er wenig Theil genommen, allein er war besonders wegen einer Predigt verhafst, worin er geäufsert hatte, dafs das Volk Gottes von einem Pharao oder Ahab auf dem Throne, von einem Haman im Staate und von einem Judas in der Kirche verfolgt worden wäre — Ausdrücke die weder vergessen noch vergeben wurden. Er ward fürchterlichen Folterqualen hingegeben, um von ihm die Ursachen und die Zwecke des Aufstandes zu erpressen; allein sein Bein ward im Stiefel fürchterlich zermalmet, ohne dafs er nur einen Seufzer oder einen Laut der Ungeduld hören liefs. Als er hierauf zum Tode verurtheilt ward, sprach er von seinem künftigen Zustande mit einem wahnsinnigen Vertrauen und nahm von den zahlreichen Zuschauern als sterbender Heiliger Abschied, unbekümmert um das Geschick der Gegenwart und voll Zuversicht auf seine Hoffnung zur Unsterblichkeit.

„Ich werde nicht mehr," sprach er, „mit

irdischen Geschöpfen reden, wohl aber des Anblickes des unwandelbaren Schöpfers selber mich erfreuen. Lebt wohl, Vater, Mutter und Freunde! Lebt wohl, Sonne, Mond und Sterne! Lebt wohl, ihr vergänglichen Freuden der Erde und willkommen Du ewig dauerndes Entzücken! Willkommen, Du Ruhm! Willkommen, ewiges Leben und Willkommen Dir, Du Tod!" Kein Auge unter den Zuschauern bei der Hinrichtung blieb trocken und die Anstifter dieser Grausamkeiten fingen an wahrzunehmen, dafs die letzten Worte und das characterveste Benehmen des Sterbenden einen ganz entgegengesetzten Eindruck, als der war, den sie wünschten, auf die Volksmasse machten. Nach diesem Vorfalle bedienten sie sich des grausamen Abhülfemittels, das angewendet worden war, als die royalistischen Anhänger Montrose's hingerichtet wurden; sie liefsen Trompeten blasen und Trommeln rühren, um die letzten Worte der Sterbenden zu ersticken.

Die Rache, die wegen des Pentland-Aufstandes genommen ward, beschränkte sich nicht blos auf jene Hinrichtungen in der Hauptstadt. Die Shires Galloway, Ayr und Dumfries wurden strengen militärischen Maafsregeln unterworfen, und Alle die nur im mindesten mit dem Aufruhr in Verbindung ge-

standen hatten, wurden schonungslos verfolgt. Ein Haufen Bewohner von Ayrshire hatte sich zusammen begeben, um zu den Insurgenten zu stofsen, war aber daran verhindert worden. Die Männer flohen vor den Folgen ihrer Uebereilung, wurden aber nicht nur angeklagt, sondern auch in Abwesenheit verurtheilt; ja das Urtheil ward aller gesetzlichen Form zuwider wirklich dadurch an ihnen vollzogen, dafs man sie, ohne sie gehört zu haben, ihrer Güter beraubte und dieselben entweder den Generälen Dalziel und Drummond zu eigen gab, oder auch den Staatsbeamteten zu Theile werden liefs.

Jetzt aber war der von Lauderdale erwartete Zeitpunkt gekommen. Die Gewaltthätigkeiten der Regierung in Schottland zogen endlich die Aufmerksamkeit des engländischen Hofes auf sich, und als man dieselben näher prüfte, fand man sie allzu stark, als dafs man sie dulden konnte. Dem Primas Sharpe ward angedeutet, seine Verwaltung niederzulegen; Lauderdale, Tweeddale, Sir Robert Murray und der Graf v. Kincardine wurden an die Spitze der Geschäfte gestellt, und man hatte beschlossen zu versuchen, ob Milde gegen die unterdrückten Presbyterianer etwas auszurichten vermögte.

Diejenigen der ausgestofsenen Geistlichen,

welche sich nicht besonders anstöfsig gezeigt hatten, erhielten Erlaubnifs in vacanten Gemeinden zu predigen, ja ihnen ward sogar einige Aufmunterung von Seiten der Regierung. Dies ward die Indulgenz genannt. Hätte man gleich, als man den Presbyterianismus stürzen wollte, einige Maafsregeln der Duldung angewendet, so würde man dadurch dem Unwesen der Conventikel vorgebeugt haben; allein als man die Leute, wie es geschehen war, durch gewaltsame Unterdrückung zur Verzweiflung gebracht hatte, da betrachtete die Masse der mifsvergnügten Presbyterianer jegliche Unterwerfung als einen entehrenden Vertrag mit einer Regierung, von welcher sie verfolgt worden war.

Die Landedelleute und diejenigen, die überhaupt dem Presbyterianismus anhingen, jedoch deswegen nicht gern an ihren zeitlichen Gütern gekürzt seyn wollten, ergriffen mit Freuden diese Gelegenheit, ihre Lieblingslehren ohne Furcht vor Geldstrafe und Einkerkerung anzuhören. Auch waren die Geistlichen unter Indulgenz gröfstentheils Männer von Weisheit und Gelehrsamkeit, die unvermögend, die Freiheit und Herrschaft ihrer Kirche zu behaupten, sich damit begnügten, ihre Congregationen zu belehren, denselben zu predigen und überhaupt sich ihrer Amtspflicht mindestens so

weit zu entledigen, als die unglückliche Zeit es ihnen gestattete.

Allein dieser herabgestimmte Eifer war nicht der Antheil der heftigeren und starreren Covenanters, denen die Verfügung, unter Indulgenz stehen zu sollen, höchlich mifsfiel und ihnen als ein lauer, unauszuübender Gottesdienst erschien, welcher dem Salze glich, das, wie die Schrift sagt, dumm geworden war. Viele betrachteten daher die unter Indulgenz stehenden Geistlichen als eine Art königlicher Pfarrer, und zogen daher, statt mit Sicherheit den Lehren derselben zuzuhören, in die Wildnifs, jenen kecken und wagenden Priestern nach, deren Mund Trotz gegen die Mächtigen der Erde donnerte. Die Priester unter Indulgenz wurden einer niedrigen Annahme Erastischer Meynungen angeschuldigt, welche die Abhängigkeit und Unterwürfigkeit der Kirche von der bürgerlichen Obrigkeit billigten — ein Wesen das dem Character des Presbyterianismus durchaus fremd ist. Der lebhafte Wunsch ihrer einmal gewählten Religionsausübung trotz aller Gefahr und Furcht zu folgen, und ihre feindselige Gesinnung gegen eine Regierung, von welcher sie verfolgt worden waren, vermogte die eifrigeren Presbyterianer ihrer Pfarrkirche ein Conventikel vorzuziehen, und zwar ein Conventikel, welchem

die Zuhörer in Waffen beiwohnten. Späterhin wurden diese bewaffneten Conventikel häufiger. Die romantische und gefährliche Beschaffenheit dieser Art von Gottesdienst anempfahl sich allen denen, die von Natur kühn und muthig waren; und wiederum gab es Andere, die aus jugendlichem Leichtsinn lieber als Leibwächter eines geächteten Priesters durch das Land ziehen, als sechs Tage der Woche bei ordentlicher Arbeit thätig seyn und den siebenten Tag in ihrer Pfarrkirche zubringen mogten, um daselbst die lauen Lehrvorträge eines Priesters unter Indulgenz anzuhören.

Aus allen diesen Ursachen nahmen die bewaffneten Conventikel immer mehr zu, und Lauderdale, aufgebracht, dafs sein Versuch der Milde mifslang, ward um so strenger gegen dieselben, während die Indulgenz als eine Maafsregel zurückgenommen ward, die dem vorgefafsten Zwecke nicht entsprach, obwohl sie hauptsächlich aus Mangel an Beharrlichkeit von Seiten der Regierung fehlgeschlagen war.

Als ob Satan selbst Mittel zur Bedrückung ersonnen hätte, holte Lauderdale aus dem Schachte der Vergessenheit jene alten und barbarischen Gesetze hervor, die in den rohesten Zeiten entworfen worden waren, und

richtete sie gegen die Nonconformisten, besonders gegen diejenigen, die den Conventikel im freien Felde beiwohnten. Eines dieser Gesetze auferlegte die schwersten Strafen solchen Personen, die durch gesetzlichen Spruch geächtet worden waren. Den nächsten Verwandten wurde untersagt dem Geächteten beizustehen; der Mann nicht dem Weibe, der Bruder nicht dem Bruder, der Vater nicht dem Sohne! Die Regierung wendete jenes veraltete und grausame Gesetz auf die geächteten Presbyterianer an, und trieb diese dadurch gänzlich aus aller Gemeinschaft mit der menschlichen Gesellschaft. So von Gefahr, Mangel und Bedrängnifs umringt, allem bürgerlichen Verkehr entfremdet und in die Wildnifs gejagt, war es kein Wunder, dafs Manche der Geächteten Grundsätzen und Lehrpunkten nachlebten, die der Regierung feindselig seyn mufsten, von welcher sie verfolgt wurden, so dafs ihr Widerstand weit über die Grenzen blofser Selbstvertheidigung hinausging. Es gab Fälle, jedoch minder an Zahl als man erwartet haben mogte, dafs sie die Wohnungen der Pfarrer oder Anderer überfielen, durch deren Bericht sie als Nonconformisten angeklagt worden waren; und sowohl bei solchen Gelegenheiten wie in Scharmützeln mit dem Militär erfolgte Mord und Todschlag.

Auch der Aberglaube, der natürliche Begleiter eines unstäten, melancholischen und einsamen Lebens in öden Thälern und auf wüsten Bergen, gesellte sich zu dem eingewurzelten Enthusiasmus dieser verfolgten Secte. Ihre zufälligen Siege über ihre Bedrücker und ihr häufiges Entrinnen vor dem Nachsetzen der Soldaten, wenn entweder die Bogenschützen ihr Ziel verfehlten, oder wenn plötzlich entstehender Nebel die Flüchtlinge verbarg; dies und Aehnliches wurde nicht als Wirkung derjenigen natürlichen Ursachen, durch welche es der Gottheit gefällt, die Welt zu regieren und die die Werkzeuge himmlischer Macht sind, sondern als unmittelbare Einmischung einer Wundergewalt angesehen, die über die Naturgesetze sich erhebt und dieselben, wie in etlichen biblischen Geschichten es der Fall war, sich unterordnet.

Viele der Prediger, irregeführt durch die Stärke ihrer andächtigen Schwärmerei, fingen an, sich für Propheten zu halten, und ergossen sich in entsetzlichen Weissagungen kommender Kriege, und künftigen Jammers, der schrecklicher seyn würde, als der, in welchem sie sich befänden; und da sie sich einbildeten, zu Zeiten unter dem Wunderschutze himmlischer Mächte zu stehen, wähnten sie sich oft dem Neide und der Verfolgung höl-

lischer Geister blosgestellt, die ihnen ihre Pferde verlähmten, wenn sie sich auf der Flucht befanden, die den Feinden ihre Fufsspuren verriethen, oder die sie selber durch gespenstische Erscheinungen in den düstern Höhlen und Geklüften schreckten, in denen sich zu verbergen sie gezwungen waren.

Ganz besonders aber glaubten die zerstreueten Covenanters steif und vest, dafs ihre Hauptverfolger vom bösen Geiste die Macht erhielten, Bleikugeln von sich abhalten zu können, dafs sie von denselben weder durchbohrt noch verwundet würden. Eine Menge der Verfolger wurde für kugelvest gehalten. In der Schlacht auf Rullion Green glaubten viele von den Presbyterianern, dafs die Kugeln wie Hagelkörner von dem Büffelwamms und den Stiefeln des Generals Thomas Dalziel abgeprallt wären. Von Silberkugeln glaubte man, dafs sie nicht durch solchen Zauber abgewehrt werden konnten; allein Silber hatten die verfolgten Covenanters so wenig, dafs jener Umstand ihnen eben nicht zum Vortheil gereichen konnte.

Doch habe ich gehört, dafs ein engländi- Offizier durch unedles Metall fiel. Er griff ein kleines Haus an, das von etlichen der Wanderer vertheidigt ward. Man feuerte von beiden Seiten, als einer der Vertheidiger aus

Mangel an Munition sein Gewehr mit dem eisernen Knopf einer Feuerzange ladete, damit auf jenen Offizier zielte und ihn, den kein Blei hatte verwunden wollen, todt hinstreckte. Auch wird erzählt, dafs der Sterbende nach dem Orte fragte, wo er gefallen war, und dafs, als er nun hörte, der Ort hiefse Caldens oder Caldons, er gegen den Bösen eiferte, welcher, wie er sagte, ihm gesagt hätte, er würde unter den Chaldäern sterben; dafs der Satan ihn also betrogen hätte, indem er ihn in einer Gegend hinraffte, wo sein Tod gänzlich unerwartet hätte seyn sollen.

Von Johann Graham von Claverhouse, einem schottischen Offizier hohen Ranges, der sich als strenger Vollstrecker der Befehle des Staatsrathes gegen die Nonconformisten auszuzeichnen begann, ward erzählt, dafs der Teufel gegen ihn noch freigebiger gewesen wäre, als gegen Dalziel oder den zu Caldons gefallenen Engländer. Er ward nicht nur gegen Bleikugeln vestgemacht, sondern der Böse sollte ihm auch ein schwarzes Pferd geschenkt haben, das nicht ein einziges weifses Haar an seinem Leibe hatte. Dies Pferd, hiefs es, wäre aus dem Bauche der Mutterstute geschnitten worden, statt auf die gewöhnliche Weise geworfen worden zu seyn. Auf diesem Gaule soll Claverhouse die un-

gewöhnlichsten Schnellzüge zurückgelegt haben, indem dieſs Thier, einem Vogel gleich, die steilsten Hügel hinab stürmte und über undurchwadbare Moräste setzte, wo ein gewöhnliches Roſs unfehlbar umgekommen seyn würde. Man hat sogar geglaubt, daſs Claverhouse (oder Clavers, wie er gemeinhin genannt ward) auf diesem seinen Pferde einen Hasen an einem Berge, Namens Brandlaw, auf den Höhen von Moffatdale einholte, wo kein andres Roſs hätte Fuſs fassen können. Allein diese Dinge wurden gewöhnlich verübt, wenn er den Wanderern nachsetzte, und galten für besondere Lieblingsstreiche des bösen Feindes.

Dergleichen Aberglaube war eine natürliche Folge der kümmerlichen und gefahrvollen Existenz, zu welcher jene armen Flüchtlinge verdammt waren, und durch welchen sie verleitet wurden, alles Aufserordentliche als etwas Wunderbares zu betrachten. Die für kugelvest gehaltenen Personen waren nichts anders als kühne und verzweifelte Männer, die das Glück hatten, den Gefahren zu entgehen, denen sie sich furchtlos entgegen stellten; und die Reiterkünste Claverhouse's waren, wenn man sie der Uebertreibung entkleidet, nur Dinge, die jeder geschickte Reiter zum Erstaunen derer auszuführen vermag, die nicht

gewohnt sind, dergleichen Fertigkeiten zu sehen.

Der besondere Character und die Vorurtheile der Covenanters sind leicht zu erklären. Doch sobald man erwägt, dafs so viele schottische Unterthanen in die Schlinge so grausamer Gesetze verfangen und von denselben verfolgt wurden, (ihre Zahl soll sich bis an achtzehn ja zwanzigtausend Personen belaufen haben) so mag man sich allerdings wundern, wie es kam, dafs die Regierung eine Parthei im Lande fand, die dergleichen eben so unpolitische wie grausame Maafsregeln billigte und beförderte. Allein aufser der bedeutenden Gewalt, die selbst die schlechteste Regierung über diejenigen haben mufs, welche bei derselben nach Amt und Beförderung ausgehen, ist noch zu bedenken, dafs jene Greuel bald nach jenem Zeitpunkte vorfielen, in welchem die königliche Parthei, die sich damals als die vorherrschendste gab, selbst verbannt, geächtet, verfolgt und Hinrichtungen und Blutbade hingegeben gesehen hatte. Das Schicksal Montrose's und seiner Anhänger, das Blutbad zu Dunnavertie und Philiphaugh, vor Allem aber die Ermordung König Karls hatten während der Machthaberei der Presbyterianer in Schottland Statt gefunden und wurden, wiewohl mit Unrecht, ihren Reli-

gionsgrundsätzen zugeschrieben; von denen die Cavaliere glaubten, dafs dieselben mit Gesetz, Lehnspflicht und guter Ordnung unverträglich wären. Bei solchen irrigen Gesinnungen liehen viele von der bisherigen royalistischen Parthei eifrig ihren Arm dazu her, die Anhänger einer Secte zu unterdrücken, deren Vorherrschung man das Gesammtelend der bürgerlichen Kriege und ihr eigenes besonderes Mifsgeschick zuschrieb.

So finden wir die Lady Methven, eine Tochter des Hauses Marischal und die Gattinn des Patrick Smythe von Methven, wie sie in Person ein Conventikel stört. Eine zahlreiche Versammlung der Art befand sich auf dem Gebiete ihres Gemahls, der sich eben in London befand, als die Lady sich an der Spitze von etwa sechzig Begleitern näherte. Sie selber trug eine leichte Jagdflinte mit gespanntem Hahne im Arme und einen gezogenen Degen in der andern Hand. Die Congregation schickte etwa hundert Bewaffnete, um nach der Absicht der Dame zu fragen, und die Amazone erklärte ihnen, dafs wenn sie nicht von dem Gebiete ihres Gatten wichen, es einen blutigen Tag geben würde. Die Männer erwiderten, dafs sie entschlossen wären, die Predigt zu hören, die Dame mögte es gestatten wollen oder nicht; allein der Lady un-

erschütterliche Entschlossenheit überwog den Schwärmereifer der Gegner, die endlich zum Rückzuge genöthigt wurden. Nach diesem Handgemenge schrieb sie ihrem Gatten, dafs sie für Waffen, ja sogar für zwei Kanonen gesorgt hätte, indem die Whigs geschworen, sich für die ihnen zugefügte Beleidigung zu rächen. „Wenn die Fanatiker," schlofs sie, „mich auch tödten sollten, so tröste Dich; es wird nicht umsonst geschehen. Ich ward einmal schon für unsern gnädigen König verwundet und will jetzt unter dem Schutze des Himmels mein Leben mit den Männern wagen, die ich auftreiben kann, damit jene Rebellen da nicht hausen, wo Du, mein Gemahl, Macht hast, zu gebieten." Ohne allen Zweifel verfuhr Lady Methven gegen diese „Zigeunerbanden," wie sie sie nannte, mit eben so vieler Ritterlichkeit und ehrlicher Absicht, als jene sich widersetzten.

Die hauptsächlichsten Werkzeuge der Regierung zu Verfolgung jener unterdrückten Menschen waren aber die Soldaten, denen, ganz gegen die in allen gebildeten Staaten herrschende Regel, Macht gegeben war, diejenigen Personen zu verhaften, zu untersuchen und einzukerkern, die sie in der Wildnifs antreffen würden. So durchsuchten sie täglich öde Gegenden, um Opfer ihrer Beute

zu finden. Einer dieser gestiefelten Apostel, wie die Presbyterianer die Dragoner nannten, der Capitän Creichton hat in seinen Memoiren die Schilderung des Raubes und der Gewaltthätigkeit, woran er Theil hatte, und die Beschreibung der Beute, die er selber machte, hinterlassen, und jubelt darüber mehr, als dafs er solches bedauerte. Es folge hier eine seiner Geschichten.

Als er bei der Leibwache stand und zu Bathgate einquartiert war, ging er eines Sonntags in das Moor mit seinem Cameraden Grant, um zu sehen, ob irgend ein Wanderer aufzuspüren wäre. Sie hatten sich als Bauern verkleidet und waren in graue Röcke und Mützen gehüllt. Nach einer Wanderung von acht bis zehn (engl.) Meilen nahmen sie auf einem Hügel drei Männer wahr, die sie für ausgestellte Schildwachen hielten. Sie waren mit langen Stangen bewaffnet. Sie versuchten, sich verstohlen jenen Vorposten zu nähern, und als sie dies gethan hatten, entrifs Creichton einem der Männer die Stange, fragte ihn, was er beabsichtigte, am Sonntage solche Stange zu tragen und schlug ihn sofort mit derselben zu Boden. Grant bemeisterte sich des Zweiten — der Dritte floh und wollte Lärm machen, allein Creichton holte ihn ebenfalls ein und ward seiner mächtig, obgleich

derselbe Pistolen im Gürtel trug. Sie wurden nun dem Conventikel durch die Stimme des (nachher hingerichteten) Predigers Master John King näher geleitet, die so gewaltig scholl, dafs Creichton behauptet, er hätte sie auf eine Viertelmeile Weges vernommen, wobei freilich der Wind die Lunge des Redners begünstigte.

Die Versammlung war zahlreich; dessen ungeachtet hatten die beiden Reiter die Verwegenheit, sich zu nähern, und den Wanderern im Namen des Königs zu befehlen, aus einander zu gehen. Sofort erhoben sich ein Vierzig von der Congregation, um sich zu wehren und griffen die Beiden an, als Creichton ein niedliches Pferdchen, auf welchem ein Damensattel lag, in der Nähe weidend bemerkte, dasselbe losmachte, sich hinauf schwang und das Thier blind hin durch den Morast spornte. Grant, obwohl zu Fufse, hohlte seinen Genossen nach einer halben Meile zurückgelegten Weges ein, und der ganze Conventikel setzte mit Toben und Schreien nach, um den Gaul wieder zu erlangen, der einer Dame von Stande gehörte. Da Grant erschöpft war, liefs Creichton ihn seinerseits aufsitzen und da sie beide mit Degen und Pistolen bewaffnet waren, machten sie sich durch diejenigen der Conventikler

Bahn, die ihnen den Pafs verrennen wollten, bis sie endlich zu dem Hause eines Edelmannes gelangten, den Creichton den Laird von Poddishaw nennt. Hier trafen sie auf einen andern Glücksritter, den Laird von Polkemmet, der zu grofser Bestürzung in dem Gaule, den die Reiter eroberten, seiner eigenen Gattinn Pferd erkannte, auf welchem sie ohne sein Vorwissen zu dem Conventikel geritten war. Er war jetzt in der Gewalt der Reiter, und hätte, aufser dafs er das Pferd wohl einbüfste, auch wegen seiner Frauen Strafbarkeit eine bedeutende Geldbufse zahlen müssen. In dieser Verlegenheit ladete Polkemmet die beiden Leibgardisten auf nächsten Mittag bei sich zu Tische ein, und bot ihnen das gezäumte Pferd als genügende Bufse an. Da Creichton aber gewahrte, dafs die Lady weinte, verzichtete er sehr artig auf sein Recht an den Gaul, jedoch unter der Bedingung, dafs sie verspräche, nie wieder einem Conventikel beizuwohnen. Die beiden Soldaten verloren durch diese Freigebigkeit Creichton's nichts, denn da die Lady die Namen etlicher wohlhabender Personen nannte, die ebenfalls der verbotenen Versammlung beigewohnt hatten, gab ihr Gemahl denselben zu verstehen, dafs sie dem Creichton und dessen Cameraden die Börse zu füllen hätten, so dafs

letztere von der auf solche Weise erhaltenen Summe ein Jahr lang locker lebten.

Obwohl dies Geschichtchen die Macht kund giebt, die den Soldaten verliehen worden war, Personen zu mifshandeln und zu plündern, welche gesetzwidrigem Gottesdienste nachgingen, so ist dasselbe doch eher spafshaften als ernsten Inhaltes. Allein ganz anderer Natur waren die gewöhnlichen Begegnungen der Covenanters und des Militärs.

Vor ungefähr funfzig Jahren waren in jeder Hütte traurige Erzählungen von seltsamer Flucht, schweren Gefechten und grausamen Maafsregeln aus jener Zeit der Stoff gewöhnlicher Unterhaltung, und die Bauern, die die Höhlen und Schluchten zeigten, in denen sich einst die Wanderer verbargen, erzählten, wie viele derselben mit den Waffen in der Hand umkamen, wie viele Andere auf richterlichem Wege umkamen, und wie wieder Andere, selbst ohne die mindeste vorgängige Untersuchung, erschossen wurden. Den Landleuten blieb lange Zeit eine bittere Erinnerung an die Ungerechtigkeit, die ihren Vorvätern zugefügt worden war; eine Erinnerung, welche sich sogar durch ein sonderbares Vorurtheil zu erkennen gab. Sie zeigten nemlich grofsen Widerwillen gegen den schönen Vogel, der Kibitz (schottisch *pease-weep*) heifst.

Der Grund davon leitete sich aus dem Umstande her, dafs dieser Vogel gern jegliches menschliche Wesen begleitet und demselben nachzieht, wenn es sich in der Wildnifs blikken läfst, und dafs die Soldaten bei'm Nachsetzen der Wanderer, die sie sonst wohl nicht ausgekundschaftet hätten, durch den Kibitz, indem dieser einer gewissen Gegend zuhüpfte, geleitet wurden. Aus dieser Ursache zerstörten die Hirten oft die Nester dieses Vogels, wenn sie dieselben antrafen.

Ein noch traurigeres Denkmal jener trübseligen Tage gab die Anzahl der Grabsteine und anderer Monumente ab, die nach der Revolution auf den Gräbern der Umgekommenen errichtet wurden, und die in einigen Zeilen rauher Poesie einen Bericht abgaben, wie die hier Schlummernden erschlagen worden waren.

Diese Ruheplätze der Verfolgungsopfer wurden so heilig gehalten, dafs vor etwa vierzig Jahren ein schon betagter Mann den Rest seines Lebens dazu anwendete, durch Schottland zu reisen, um die Grabsteine jener Dulder zu reinigen und auszubessern. Dabei ritt er stets auf einer weifsen Stute und erhielt deshalb und wegen seines sonderbaren Erscheinens und Thuns, den Beinamen „*old Mortality*." In späteren Tagen haben die Begebenheiten

in der Geschichte sich dergestalt gedrängt, dafs jene Sagengeschichten fast vergessen worden sind, und Moos und Unkraut bedecken und verbergen jetzt die Grabsteine der Märtyrer jener Zeit.

Achtzehntes Kapitel.

Lauderdale's Strenge — Hochländische Armee — Gesetzverfügung gegen die Edelleute im Westen — Die hochländische Armee zieht sich zurück — Versuch zur Ermordung des obersten Geistlichen — Mitchell wird verhört und auf die Folter gespannt — Mitchell's Hinrichtung — Gewalt des obersten Geistlichen — Meuchlung des Erzbischofs Sharpe — Claverhouse's Niederlage bei Drumclog — Schlacht bei Drumclog — Angriff auf Glasgow — Streitigkeiten unter den presbyterianischen Insurgenten — Der Herzog von Monmouth wird nach Schottland gesandt — Schlacht bei der Bothwell-Brücke.

Wir haben schon erinnert, dafs Lauderdale, als erster Minister Schottlands, eigentlich kei

neswegen die gegen die Nonconformisten in Anwendung gebrachten strengen Maafsregeln billigte, ja sogar Milde des Verfahrens und Duldung oder Indulgenz, wie es genannt ward, zur Ausübung der presbyterianischen Religion anrieth. Allein zu ungeduldig, den Ausgang seines Versuches zu erwarten, auch in der Furcht, zu lau im Dienste des Königs zu erscheinen, hatte er endlich Middleton's Beispiel in Grausamkeiten gegen die Nonconformisten nicht nur nachgeahmt, sondern dasselbe sogar übertroffen.

Der Herzog von Lauderdale, denn zu diesem Range war er erhoben worden, als hauptsächlich ihm die Regierungsverwaltung überantwortet ward, heirathete die Lady Dysart, eine Frau von hohem Talent, allein von ungewöhnlichem Ehrgeize, grenzenloser Verschwendungssucht und höchst gewissenloser Habgier. Ihr Einflufs auf ihren Gatten war aufserordentlich und unglücklicher Weise solcher Art, dafs er dadurch zu den gröfsten Mifsgriffen ermuntert ward. Ihrer Verschwendung zu fröhnen, griff er zu dem Mittel der öffentlichen Geldbufsen, die über Nonconformisten verhängt wurden, zu Kirchenstrafen und dergl.; zu Verfolgungen also und strengen Maafsregeln, deren wir bereits gedachten, und die so übertrieben angewendet wur-

den, dafs sie allgemein den Glauben rege erhielten, Lauderdale beabsichtigte, das schottische Volk zur Empörung zu treiben, damit er durch die daraus herzuleitenden Confiscationen gewinnen mögte.

Die schottischen Adlichen und Gutsbesitzer waren zu klug, um sich in dieser Schlinge fangen zu lassen; allein obgleich sie dem Könige die gröfste Vasallentreue bewiesen, so machten doch Viele von ihnen, den Herzog von Hamilton, den ersten Peer von Schottland an ihrer Spitze, Vorstellungen gegen ein Verfahren, welches die Gutsbesitzer arm machte und deren Güter ruinirte, während es sie um ihre Pachtgelder betteln liefs. Um auf ihre Expostulationen zu antworten, wurden die westlich wohnenden Güterbesitzer aufgefordert, und zwar unter Androhung eben der Bufse, welcher diejenigen verfallen waren, die als wirkliche Uebertreter erkannt worden waren, sich zu verpflichten, dafs weder sie noch ihre Familienglieder, noch ihre Insassen, Pächter oder andere auf ihren Gütern befindliche Personen, sich der Kirche entziehen, Conventikeln beiwohnen, oder straffällige Individuen durchschlüpfen lassen wollten. Die Landgutbesitzer weigerten sich diese Verpflichtung zu leisten. Sie gestatteten häufige Conventikelversammlungen und zeigten

sich bereitwillig, den Gerichtsbeamteten in Unterdrückung derselben behülflich zu seyn; allein da sie keine gezwungene Aufsicht über ihre Pächter und Dienstleute führen konnten, weigerten sie sich, für deren Kirchenanhänglichkeit verantwortlich seyn zu wollen. Schliefslich anempfahlen sie eine allgemeine Indulgenz, als das einzige Mittel, wodurch Wiederherstellung der Ruhe zu hoffen seyn dürfte.

Zu dieser Unglückszeit (1678) waren beide Partheien gewohnt, die Maafsregeln ihrer Widersacher den Eingebungen des Satans zuzuschreiben; allein die Maafsregel, die Lauderdale gegen die die Verpflichtung weigernden Gutsbesitzer im Westen ergriff, hatte auch wirklich das Ansehen, als wäre sie unmittelbar vom Höllengeiste vorgeschrieben. Er beschlofs, das ganze Westland so zu behandeln, als ob es im Zustande der Empörung wäre. Er liefs nicht nur ein Corps Garden und Miliz mit Feldartillerie in diese unglückliche Gegend rücken, sondern forderte auch die Clans, die die hochländischen Gebirge bewohnten, auf, ein Gleiches zu thun. Diese wilden Bergmänner stiegen nun, von ihren verschiedenen Häuptlingen geführt, in die Thäler des Westlandes hinab, redeten eine unverständliche Sprache und legten den Flachländern ihr seltsames Aeufseres, ihre veralte-

ten Waffen und sonderbaren Sitten dar. Die Clans waren ihrerseits eben so betroffen. Sie waren ausgezogen um zu fechten, fanden aber zu ihrem Erstaunen ein schuldloses, friedliebendes, keinen Widerstand leistendes Land, wo ihnen freies Quartier und völlige Erlaubnifs zum Plündern gestattet ward. Es läfst sich vermuthen, dafs solche Umstände einladend für Menschen seyn mufsten, denen Räuberei gewohntes Gewerbe war, und dafs dieselben also keine Gelegenheit verloren gehen liefsen, so dafs die westlichen Landstriche lange Zeit hernach noch Ursache hatten, den Einfall der Hochländergäste zu beklagen. Ein Comité des Geheimrathes, wovon die meisten Häuptlinge oder Befehlshaber der Armee waren, stand ihnen bei, die Unterwürfigkeit der Gutsbesitzer zu bewirken, und die Verpflichtung zu erzwingen. Allein da die Adeligen und Gutsbesitzer hartnäckig bei ihrer Weigerung beharrten, sich einer Verpflichtung zu unterziehen, welcher nachzukommen sie unvermögend waren, so erliefs der Geheimrath den Befehl, sämmtliche Bewohner des Landes zu entwaffnen, so dafs sogar den Edelleuten Degen, Pferd und Geschirr genommen und mit solcher Strenge dabei verfahren wurde, dafs der Graf von Cassilis unter Anderen bat, man mögte ihm entweder Soldaten

zum Schutze, oder ihm etliche seiner Waffen zu Vertheidigung seines Haushaltes zukommen lassen, weil er sonst der Rohheit und der Plünderung des verworfensten Pöbels ausgesetzt seyn würde.

Um Anderes an die Stelle der Verpflichtung zu setzen, die nur von Wenigen oder gar Keinem unterschrieben worden war, verfiel der Geheimrath auf einen Plan, der durch ein neues Decret sich ebenfalls als höchst unterdrückend kund gab. Es gab in Schottland ein geschriebenes Gesetz, nach welchem ein Mann, der Gewaltthat von seinem Nachbar befürchtet, nachdem er einen Eid leistete, dafs er zu solcher Furcht Grund zu haben glaubt, den Gegner auffordern kann Sicherheit wegen zu haltenden Friedens zu leisten. Von diesem nützlichen Gesetze ward jetzt eine höchst bedrückende Anwendung gemacht Der König ward vermogt, dies Gesetz für einen gewissen Bezirk seiner Staaten gegen alle die Edelleute in Kraft treten zu lassen, die sich geweigert hatten, die Verpflichtung einzugehen, und ward also solchergestalt ein Versuch gemacht, Sicherheit von jedem zu erhalten, den der König als einen Widerspänstigen und muthmaafslichen Friedensstörer anzusehen sich befugt glaubte!

Diese gewaltsame Gesetzanwendung scheint

nicht nur die Presbyterianer, sondern das ganze Westland zur Verzweiflung getrieben zu haben.

Keine Bitte noch Vorstellung machte den mindesten Eindruck auf den hartnäckigen Lauderdale. Als man ihm sagte, dafs die Bedrückung der Hochländer und des Militärs den Ackerbau des Landes gänzlich hemmen würde, erwiderte er, es wäre besser, wenn das Westland nichts anders als Hundszahn und Seelerchen (*sea-larks*) hervorbrächte, denn dafs es sich aufsätzig gegen den König zeigte. In dieser ihrer Verzweiflung beschlossen die Leidenden ihre Klagen gegen den Minister in Person vor den König zu bringen. In dieser Absicht erschienen nicht weniger als vierzehn Peers und funfzehn Edelleute, von denen viele jenem gedachten Gesetzspruche verfallen waren, in London, um ihre Klagen zu Füfsen des Thrones niederzulegen. Diese Reise war trotz eines Gewaltbefehls unternommen, durch welchen in des Königs Namen dem schottischen Adel verboten war, vor dem Könige zu erscheinen, ja überhaupt Schottland zu verlassen; gleichsam als ob man die Absicht hatte, sie gleich gefesselten Bären an den Käfig zu bannen, ohne dafs ihnen Mittel blieb, sich Hülfe zu schaffen, oder dem allgemeinen Elend [illegible]trinnen.

Lauderdale hatte sich am Hofe wichtig genug gemacht, um sich gegen die Anklage der Edelleute dadurch sicher zu stellen, dafs er dem Könige vorstellte, wie er die Absicht hätte, eine grofse Armee in Schottland zu unterhalten, um dem Könige Beistand zu leisten, sobald dieser es an der Zeit glauben würde, seine Autorität in England zu erweitern. So blieb er also im Amte und die Bittsteller wurden mit Ungnade vom Hofe verwiesen. Doch hatte ihre Sendung etliche wohlthätige Wirkungen hervorgebracht; jenes Zwanggesetz und die auferlegte Verpflichtung wurden zurückgenommen und Befehl erfolgte, die Hochländer aus dem Westlande zurückzuziehen und die Miliz aufzulösen.

Als die Hochländer zu ihren Bergen zogen, welches im Februar 1678 geschah, hatte es das Ansehen, als ob sie von dem Elende einer belagerten Stadt heimkehrten. Sie führten Silbergeräth, Kaufmannsgüter, Leinen- und Wollengewebe, eine Menge Haus- und Küchengeräth nebst einer ziemlichen Anzahl Pferde mit sich fort, auf welche sie ihre Beute geladen hatten. Bei alledem bleibt es denkwürdig, dafs sie während dreimonatlichen Aufenthaltes im Freiquartiere sich keiner Grausamkeit schuldig machten, obwohl sie gierig nach Beute und habsüchtig in ihren Gelderpressun-

gen waren. In der That scheint es, als wären die wilden Hochländer artiger gewesen, als diejenigen erwartet hatten, von denen sie gebraucht worden waren.

Jetzt ereignete sich ein Fall, der zu den merkwürdigsten Fällen jener Zeit gehört, indem derselbe wesentlich Einfluſs auf die öffentlichen Angelegenheiten hatte und die Theilnahme der gesammten Nation erregte. Dies war der Tod des Jacob Sharpe, Erzbischof von St. Andreas und Primas von Schottland. Du wirst dich erinnern, daſs dieser Mann, als er zur Zeit der Wiederherstellung der Agent der Presbyterianer war, seine Constituenten, wie allgemein von ihm geglaubt ward, verrathen hatte; mindestens hatte er unstreitig seine Grundsätze geändert und das höchste Amt in der bischöflichen Kirche angenommen. Es läſst sich wohl voraussetzen, daſs ein Mann, der wegen seines Abfalles von der Sache und wegen seiner darauf erfolgten Gewaltthaten so gehaſst wurde, wie er es ward, allgemein angefeindet werden, und daſs unter einer so schwärmerischen Secte, wie die Nonconformisten, es Einen oder Anderen geben muſste, der an ihm das Strafurthel vollziehen, d. h. der ihm das Leben nehmen würde.

Der Rächer, der sich zu dieser That beru-

fen fühlte, hiefs Mitchell, ein fanatischer Prediger von unerheblichen Talenten und erhitzter Einbildungskraft. Er feuerte ein mit dreien Kugeln geladenes Pistol in die Kutsche des Erzbischofs ab, verfehlte aber sein Ziel und zerschmetterte blos den Arm des Bischofs Honyman von den Orkney-Inseln, der neben Sharpe im Wagen safs und von der Wunde nie wieder geheilt ward, sondern sich Jahre lang mit derselben herumtrug. Der Meuchler entrann im Tumult. Dies fiel 1668 vor und im Jahre 1674 bemerkte der Erzbischof abermals einen Menschen, der ihn zu belauern und scharf in's Auge zu fassen schien. Es entstand Lärm und Mitchell ward ergriffen. Als er von den Lords des Geheimraths scharf befragt wurde, läugnete er die gegen ihn vorgebrachte Klage durchaus ab. Allein dem Kanzler bekannte er in Geheim — nachdem er zuvor das feierliche Versprechen erhalten hatte, sein Leben geschont zu sehen — dafs er die Kugel geschossen hätte, durch welche Honyman verwundet ward. Nach dieser Aussage ward das Verhör des Mörders von Zeit zu Zeit ausgesetzt, und zwar in der bestimmten Absicht, ihm dennoch das ihm zugesicherte Leben abzusprechen. Um genügende Klage gegen Mitchell aufzufinden, ward er wegen seines Verhältnisses zu dem Pentlands-Auf-

stand inquirirt, und als er sich weigerte, irgend Etwas auszusagen, was gegen ihn zeugen könnte, zu der Tortur im Stiefel verdammt.

Er benahm sich sehr muthig, als der entsetzliche Apparat zurecht gelegt ward und erklärte, da er, wie er sagte, nicht wüfste, ob er mit dem Leben davon kommen würde, dafs er von Herzen allen denen vergäbe, auf deren Befehl ihm diese Marter auferlegt wäre; dafs er auch den Leuten, die Helfer bei dieser Grausamkeit abgäben, und endlich auch den Zuschauern das Uebelwollen verziehe, mit welchem sie gekommen wären, das trübselige Schauspiel zu betrachten. Als der Henkersknecht ihn fragte, welches Bein in den furchtbaren Stiefel gebracht werden sollte, antwortete der Gefangene mit derselben Gelassenheit, indem er das rechte Bein auss'reckte: „Nimm das beste; ich opfere es willig für diese Sache.“ Er hielt neun Quetschungen mit dem Keile aus, ohne zu wanken, obschon jede derselben ihm das Glied jämmerlich zerschmetterte. Bei'm neunten Streiche ward er ohnmächtig und in's Gefängnifs zurückgeführt. Hierauf schickte man ihn nach der wüsten Felsinsel Bafs in der Bucht von Forth, wo ein vestes Schlofs befindlich war, das damals als Staatsgefängnifs diente.

Am 7. Januar 1678, zehn Jahre nachdem die That geschehen und vier Jahre nachdem er gefangen genommen worden war, ward Mitchell abermals in's Verhör genommen, und da seine eigene Aussage gegen ihn zeugte, so gestattete man ihm nicht, an das ihm gegebene Versprechen zu appelliren, obwohl er auf eben dies Versprechen jene verhängnifsvolle Aussage geleistet hatte. Es ist beschämend, hinzusetzen zu müssen, dafs der Herzog von Lauderdale nicht gestatten wollte, das Verhör des Geheimraths vorzulegen, und etliche aus diesem Rathe schwören zu lassen, es wäre keine Zusicherung des Lebens gemacht worden; ungeachtet dieselbe in jenem Protocolle sich aufgezeichnet findet. So ward der unglückliche Mann denn verurtheilt. Es heifst, Lauderdale habe ihm das Leben erhalten wollen; als jedoch der Erzbischof die Hinrichtung als nothwendig zu künftiger Sicherung des Lebens der Mitglieder des Geheimrathes forderte, gab der Herzog die Sache unter gemeinem und rohem Scherze auf, und Mitchell ward minder zu eigener, als zu seiner Richter Schande, hingerichtet; da sich die Beschaffenheit seiner Strafbarkeit in den erniedrigenden Winkelzügen verlor, durch welche man ihn auf das Schaffott gebracht hatte.

Ich habe bereits erinnert, dafs zu Anfange

der Administration Lauderdale's der Erzbischof Sharpe von Staatsangelegenheiten entfernt wurde. Allein dies dauerte nur so lange bis der Herzog fand, dafs er seinen Einfluſs bei Hofe nicht ohne die Unterstützung der bischöflichen Parthei behaupten konnte. Man war der Meynung, dafs des Primas heftige Gemüthsart auf Lauderdale's jüngste Verwaltungsweise lebhaft eingewirkt hätte. Allein in Fife, wo er seine erzbischöfliche Residenz hatte, ward dieselbe am schwersten empfunden; und da die Nonconformisten jener Grafschaft verhältnifsmäfsig kühn und enthusiastisch gegen das Uebermafs von Verfolgung angingen, dem sie blosgestellt waren, so fand sich unter ihnen bald eine Bande, die ein anonymes Plakat umherschickte, durch welches angedroht ward, dafs Jeder der an den, den Whigs in jener Grafschaft auferlegten Drangsalen, schuldig befunden würde, gebührend von einer Schaar gezüchtigt werden sollte, die stark genug wäre, trotzigen Widerstand zu leisten.

Die Hauptperson unter diesen verzweifelten Leuten war David Hackston von Rathillet, ein Edelmann von Familie und Vermögen. In seiner Jugend hatte er locker gelebt, hatte aber späterhin starke und schwärmerische Religionsgrundsätze angenommen, die

ihn zu den unter den Verwegensten von der Whigparthei herrschenden übertriebenen Meynungen hinleiteten. John Balfour von Kinloch, genannt Burley, der Schwager Hackston's, wird von einem Covenantischen Autor als ein kleiner, schielender Mann von finsterem Aussehen beschrieben; der eben nicht sehr religiös, wohl aber sehr bereit war, sich in jegliches Handgemeng und jeden Zwist einzulassen, sobald seine Cameraden es für nöthig erachteten. Er war zu dieser Zeit gesetzlicher Verfolgung blos gestellt, weil er bei einer jüngst Statt gehabten Schlägerei einen Leibgardisten schwer verwundet hatte. Man hat behauptet, diese beiden Männer hätten Privatfeindschaft gegen den Erzbischof Sharpe gehegt. Balfour war sein Geschäftsmann in etlichen Haushaltsangelegenheiten gewesen und es versäumt, Rechnung über das deshalb empfangene Geld abzulegen; und Hakston, der für seinen Schwager Bürgschaft geleistet hatte, ward so lange eingesperrt, bis die Schuld getilgt war. Die Uebrigen der Bande waren entweder kleine Grundeigenthümer oder Handwerker, etwa Leineweber u. dergl.

Diese Schwärmer, neun an der Zahl, zogen am 3. Mai 1679 bewaffnet aus, um es, nach dem Ausdrucke in ihrem Plakate, mit Einem,

Namens Carmichael aufzunehmen, der als Commissär die Geldbufsen der Nonconformisten einzufordern hatte. Dieser war wirklich des Morgens auf die Jagd gegangen, da er aber zufällig erfuhr, dafs man ihm auflauerte, kehrte er auf einem Umwege nach Hause zurück.

Als Rathillet und seine Freunde verdriefslich umherzogen, schickte die Pachterinn zu Baldinny einen Buben an sie ab, ihnen sagen zu lassen, dafs des Erzbischofs Wagen auf der Landstrafse von Ceres nach St. Andreas zurückkehrte. Die Verschwornen befanden sich in derjenigen Seelenstimmung, in welche wir zu gerathen pflegen, wenn unsere heifsersehnten Wünsche und Absichten uns wie eine von oben her erhaltene Eingebung bedünken. Balfour oder Burley behauptete, er hätte ein übernatürliches Drängen gefühlt, nach Fife zurückzukehren, als es seine Absicht war, nach den Hochlanden zu gehen und zu solchem Gange zum Gebete, wäre er durch die Worte der Schrift „Gehe, habe ich dich nicht gesendet?“ angeregt worden. Russell, ein Anderer von der Parthei, behauptete gleichfalls lange von den Gedanken umgetrieben worden zu seyn, dafs irgend ein Hauptfeind der Kirche niedergemacht werden müfste, und dabei sprach er von irgend einer

über Nero handelnden Bibelstelle, die sicherlich nicht in der heiligen Schrift vorhanden ist.

Kurz, Alle stimmten darin überein, dafs die sich darbietende Gelegenheit eine Fügung des Himmels wäre; dafs sie nicht zurück, sondern vorwärts zu gehen hätten, und dafs es ihre Pflicht wäre, statt des geringeren Werkzeuges, dem sie vergebens nachgezogen waren, den ersten Urheber der Verfolgung, den der Himmel jetzt in ihre Hände lieferte, nieder zu machen. Nachdem dies beschlossen worden war, wählte die Bande Hackston zu ihrem Führer; er aber schlug dies Amt aus, indem er vorgab, dafs der bekanntlich zwischen ihm und dem Erzbischof herrschende Zwist der That dem Ruhm nehmen, und dieselbe für gemeine Rache ausschreien würde. Jedoch fügte er mit besonderer Heraushebung hinzu, dafs er bei ihnen bleiben, und sie nicht hindern wollte, das zu thun, wozu sie sich berufen fühlten. Dann sprach Balfour: „Folgt mir, Ihr Herren!“

Eilig setzten sie nun dem Wagen nach, der eine öde Haide entlang fuhr, die etwa drei (engl.) Meilen von St. Andreas entfernt liegt und Magus-Moor heifst. Zwei der Meuchler, Fleming und Russell ritten in einen Bauerhof und fragten den Pachter, ob der

vor ihnen hinrollende Wagen des Erzbischofs Kutsche wäre. Der Pachter, der ihre Absicht ahnen mogte, war zu furchtsam, zu antworten; allein eine der Mägde kam hervor und versicherte ihnen, dem Anscheine nach mit grofser Freude, dafs sie auf der richtigen Fährte wären. Der ganze Haufe warf nun seine Mäntel ab, galloppirte nach, und feuerte seine Carabiner auf den Wagen unter dem Geschrei ab: „Judas, sey gefangen!“ Der Kutscher jagte aus Leibeskräften, als er sah, dafs er von Bewaffneten verfolgt ward; allein eine schwere Kutsche konnte auf holprigem Wege keinem Reiter den Vorsprung abgewinnen. Die Diener, die den Wagen begleiteten, leisteten zwar einigen Widerstand, wurden aber von den Nachsetzenden niedergeworfen und entwaffnet. Als diese den Wagen eingeholt hatten, liefsen sie ihn Halt machen, indem sie die Stränge abschnitten und den Fuhrmann verwundeten, und schossen dann einen Kugelregen in die Kutsche ab, in welcher der Erzbischof mit seiner Tochter safs. Da sich dies jedoch als unwirksam ergab, befahlen sie dem Prälaten heraus zu kommen, und sich zum Tode, zum Gericht und zur Ewigkeit vorzubereiten. Der alte Mann kam aus dem Wagen hervor, kroch auf den Knieen vor Hackston hin und sprach: „Ich kenne Euch, Ihr

seyd ein Edelmann, Ihr werdet mich beschützen.“

„Ich werde nimmer Hand an Euch legen,“ sagte Hackston, und wendete sich ab von dem Bittenden. Einer aus der Bande sprach, von einigem Mitleiden ergriffen: „Schont seiner grauen Haare!“ Allein die Uebrigen der Mörder waren unbeweglichen Gemüthes. Ein Paar Pistolenschüsse wurden auf den knieenden Erzbischof abgefeuert, jedoch ohne Erfolg. In ihrer abergläubischen Meynung nun, dafs ihr Schlachtopfer kugelfest wäre, zogen sie die Degen und tödteten den Greis mit unzähligen Wunden, indem sie sogar seinen Schädel zerschlugen und sein Gehirn umhersprützten. Das Frauenzimmer, das sich vergebens bemühete, die Mörderschwerter von dem Haupte des Vaters abzuwenden, erhielt im Handgemenge etliche Wunden. Dann beraubten die Mörder die Kutsche, und nahmen die darin etwa befindlichen Waffen und Papiere weg. Sie fanden einige Sächelchen darin, die sie für Zauberwerkzeuge hielten, unter andern eine Biene in einer Schachtel, welche sie ihrer Aussage nach für einen *spiritus familiaris* hielten.

Das war Ausgang und Ende einer schändlichen Gewaltthat, die von verblendeten und verzweifelten Leuten verübt ward. Sie warf

grofse Schande auf die Presbyterianer, wiewohl mit Unrecht; denn die Gemäfsigteren dieser Glaubensbrüder, die doch die Mehrzahl bildeten, und bei weitem die ehrenwerthesten derselben waren, sagten sich los von so grausamer That; obwohl sie zugleich der Meynung seyn mogten, dafs der Erzbischof, der die Ursache von manches Menschen gewaltsamem Tode gewesen war, einen solchen Lebensausgang verdiente. Er besafs etliche Vorzüge, denn er war gelehrt, gemäfsigt und führte einen seinem Stande geziemenden Lebenswandel; allein seine unfreisinnigen und unduldsamen Grundsätze und die Gewaltthaten, die er beging, um jene durchzusetzen, wurden Ursach von Schottlands grofsem Elende und seinem eigenen gewaltsamen, blutigen Ende.

Die schottische Regierung, die durch des Erzbischofs Tod im höchsten Grade beunruhigt und erzürnt ward, wendete die gröfsten Bemühungen an, die Mörder einzufangen; da dies aber fehl schlug, zerstreute und bezwang sie unter noch gröfserer Gewaltthätigkeit jegliche Versammlung bewaffneter Covenanters. Jede Beiwohnung irgend eines Feldconventikels ward für Landesverrätherei erklärt, neue Truppen wurden ausgehoben und den commandirenden Officieren ward ernstlich anbefohlen, mit der gröfsten Strenge gegen die

Nonconformisten zu verfahren. Andrerseits versammelten die Verfolgten, die nun völlig verzweifelten, sich zu gröfseren und besser bewaffneten Haufen, und viele von ihnen zeigten die allgemeine Absicht, der Autorität des Königs zu trotzen und zu widerstreben; während die gemäfsigte Parthei fortfuhr, diese Autorität als die höchste Civilgewalt anzuerkennen. Diese Umstände führten bald zu einer Crisis.

Etliche der Mörder des Erzbischofs von St. Andreas fanden ihren Weg durch tausend Gefahren nach dem westlichen Schottland; und sonder Zweifel trieb eigenes Interesse sie an, den Einflufs, den sie durch ihre Schauderthat errungen hatten, so anzuwenden, dafs die Sachen auf das Aeufserste getrieben wurden.

Hackston, Balfour und Andere scheinen mit Donald Cargill, einem der bedeutendsten Conventikelprediger und besonders mit Robert Hamilton, dem Bruder des Laird von Prestonfield Rath zu halten; in Folge dessen erschienen sie an der Spitze von achtzig Mann zu Pferd im kleinen Flecken Rutherglen am 29. Mai, einem Tage, der wegen der Wiederherstellung Karls II. als Festtag angesehen ward. Sie löschten die Freudenfeuer, die in Bezug auf diese Erinnerungsfeier angezündet worden waren, stellten

nach abgehaltenem Gebete und nach Absingung eines Pfalmes, sich auf dem Markte auf, und machten alsdann ihren Protest, oder ihr Testimonium, wie sie es nannten, gegen diejenigen Gesetzverordnungen kund, welche die Presbyterlehre umstiefsen und das Bischofswesen aufrichteten; so wie auch gegen andere Mifsbräuche der Zeit, gegen welche sie feierlich protestirten. Nach dieser Prahlerei hefteten sie eine Abschrift ihres Testimoniums auf dem Marktplatze an, schlossen mit einem Gebete dies ihr Unternehmen und trieben dann ihr Wesen nach Gefallen in dem Flecken; indem die Einwohner sich in ihren Häusern hielten, und Hamilton die Edelleute aus Fife, nemlich diejenigen beherbergte, die den Erzbischof tödteten.

Wir haben bereits des John Graham von Claverhouse als eines bedeutenden Officiers gedacht, der merkwürdig thätig gegen die Nonconformisten gewesen war. Er lag jetzt zu Glasgow in Garnison und zog am 1. Junii mit seiner Dragonerschaar und derjenigen Reiterei, die er in aller Eil zusammen bringen konnte, aus, um die Insurgenten aufzusuchen, die der Regierung eine so öffentliche Beleidigung zugefügt hatten.

Bei Hamilton machte er den Prediger John King und mit demselben siebenzehn Landleute,

die dessen Gottesdienste beiwohnten, zu Gefangenen, und als er von einer gröfseren Versammlung Insurgenten hörte, die sich zu London-hill, unweit davon, befände, eilte er dahin. Hier fand Claverhouse eine ihm an Mannschaft weit überlegene, jedoch auf manchfaltige Weise bewaffnete Schaar gegen sich; funfzig derselben waren ziemlich gut beritten, eben so Viele trugen Flinten, eine gröfsere Menge war mit Sensen, Heugabeln, Piken und Hellebarden bewaffnet. Der Punkt, wo beide Partheien auf einander trafen, hiefs Drumclog. Es ist dies ein morastiger Ort, wo Reiterei nichts ausrichten kann, und ein breiter Graben scheint überdies den Insurgenten vortheilhaft gewesen zu seyn. Ein kurzes, aber hitziges Gefecht erfolgte, wobei Balfour und William Cleland, dessen späterhin näher gedacht werden soll, kühn über den Graben setzten, die Dragoner umflügelten und dieselben zur Flucht zwangen. Ungefähr dreifsig von der geschlagenen Parthei wurden getödtet. Ein Officier, Namens Graham, ein Verwandter Claverhouse's, befand sich unter den Todten. Claverhouse's Pferd ward durch den Hieb einer Sense verwundet und blieb kaum im Stande, ihn vom Schlachtfelde zu tragen. Als er dem Orte vorüber ritt, wo er seine Gefangenen gelas-

sen hatte, rief King, der Priester, als er seinen Widersacher in diesem trübseligen Zustande sah, demselben zu, still zu halten und an der Nachmittagspredigt Theil zu nehmen. Etliche royalistische Streiter wurden gefangen genommen, erhielten Pardon und Freiheit. Diese Gnade, die seine Soldaten übten, war dem Mr. Hamilton zuwider, der nunmehr das Commando der Insurgenten übernahm. Um ein besseres Beispiel zu geben, tödtete er einen der wehrlosen Gefangenen mit eigener Hand, indem nach seinen überspannten Begriffen Milde nichts anders wäre, als die Brut von Babel, die ihnen in die Hände gegeben worden war, nur darum frei zu lassen, damit sie nachher von ihr mit Steinen todt geworfen werden würden. Die Insurgenten verloren nur fünf oder sechs Mann, von denen Einer an der Ermordung des Erzbischofes Theil genommen hatte.

Nachdem die Insurgenten diesen Sieg gewonnen hatten, beschlossen sie zu Felde zu ziehen und das Glück aufzusuchen, das ihnen der Himmel verliehen haben mögte. Nach dem Gefechte marschirten sie weiter und schickten am folgenden Tage, wo sie durch die ihnen von allen Seiten zuströmende Mannschaft sich verstärkt fühlten, sich an, die Stadt Glasgow anzugreifen.

Glasgow ward vom Lord Rofs und Claverhouse mit geringer, aber regulärer Mannschaft vertheidigt. Die Insurgenten drangen von zweien Punkten in die Stadt, indem eine Colonne zum Galgenthor, die zweite über Wynd-Head anrückte. Allein Claverhouse hatte auf dreien Punkten Verschanzungen aufwerfen lassen, so dafs die Whigs bei ihrem Anmarsche mit einem Kugelregen empfangen wurden, den sie nicht abhalten konnten, während ihr Feind geschützt und gesichert war. Allein obwohl sie für diesmal zurück geschlagen wurden, begannen doch die Insurgentenhaufen sich dergestalt zu vergröfsern, dafs Rofs und Claverhouse es für nöthig fanden, Glasgow zu räumen und ostwärts zu marschiren, wodurch der ganze westliche Theil Schottlands den Rebellen Preis gegeben ward, deren Anzahl schnell bis zu fünf oder sechstausend Mann anwuchs. Bei alledem befanden sich unter denselben sehr wenige Edelleute oder sonstige einflufsreiche Personen, die im Stande gewesen wären, durch ihre Gegenwart die Uneinigkeit zu verhüten, in welche, wie folgende Umstände darthun, die Aufrührer nur allzubald geriethen.

Aufs höchste war die Zwietracht zwischen den gemäfsigteren Presbyterianern, die bereit waren des Königs Herrschaft unter der Be-

dingung Gewissensfreiheit zu erhalten, anzuerkennen und den hitzköpfigern und wüthigen Partheigängern gestiegen, welche weder Freundschaft noch Genossenschaft mit denen unterhalten wollten, die sich dem Prälatenwesen fügten und dasselbe unterstützten, und welche daher die Anerkennung der Regierung oder das Anhören solcher Predigten, die unter Indulgenz gehalten wurden, für eine schändliche Verletzung der Presbytersache ansahen, und es sich zum Ziel setzten, eine völlige Revolution in Staat und Kirche anzurichten, um, wie es im Jahre 1640 geschehen war, die Kirche triumphirend darzustellen.

Die Prediger selber verstanden sich nicht unter einander. John Welch, vielberühmt durch seinen Eifer für den Presbyterianismus, stimmte dessen ungeachtet mit David Hume, dem Haupte der gemäfsigten, oder wie man sie zu nennen pflegte, der erastischen Parthei, zusammen, während Donald Cargill, Thomas Douglas und John King mit allem Eifer den übertriebensten Grundsätzen anhingen, die durch nichts Geringeres als durch Wunder hätten verwirklicht werden können. Diese Kämpfer der beiden Partheien donnerten vom Kanzelpult herab gegen einander, haranguirten und stimmten in Kriegsräthen, und hatten nicht Einsicht genug, ihre Strei-

tigkeiten aufzugeben, oder doch mindestens aufzuschieben, als sie hörten, dafs so die engländischen wie schottischen Truppen aufgeboten wurden, um gegen die zuchtlose, presbyterianische Armee zu ziehen, die schlecht bewaffnet und schwankend in Hinsicht der Gründe war, um derentwillen sie ins Feld zog.

Während die Insurgenten dergestalt sich untereinander zankten und sich unfähig machten, Sorge für ihre gemeinschaftliche Sache tragen zu können, beorderte der Staatsrath die Miliz zum Ausrücken, und befahl den Kronvasallen, sich zu waffnen; von denen Viele mit nicht geringem Widerwillen erschienen, eben weil sie dem Presbyterianismus zugethan waren. Die Hochländischen Häuptlinge, die dem Schauplatze des Zusammentreffens nahe wohnten, wurden ebenfalls aufgeboten, um mit ihren Begleitern sich zu den Kämpfern des Königs zu gesellen.

Als aber die Nachricht von der Insurrection London erreichte, scheint Karl II auf eine Zeitlang seiner eigenen gesunden Ansicht, die er zu oft nur der Leitung Anderer unterordnete, gefolgt zu seyn, und den Gedanken gefafst zu haben, die Rebellen sowohl sich zu versöhnen, wie zu gleicher Zeit dieselben zu übermeistern. Zu diesem Ende schickte er seinen natürlichen Sohn, den Herzog James

von Monmouth, als Oberbefehlshaber an der Spitze eines starken Corps Leibgardisten nach Schottland. Dieser junge Edelmann war Liebling des Königs, sowohl seiner aufserordentlichen Körperschönheit, wie der Liebenswürdigkeit seines Charakters willen. Karl hatte für sein Glück gesorgt, indem er ihn mit der Erbinn der grofsen Familie Buccleuch vermählte, deren weitläuftige Besitzthümer noch jetzt im Besitze der Nachkommen derselben sind. Wohlhabend, beliebt und Günstling seines Vaters, war der Herzog von Monmouth ermuntert worden, seinen Einflufs am Hofe demjenigen des Herzogs von York, des Bruders Karls II, entgegen zu setzen; und da dieser Herzog v. York sich für römisch-katholisch erklärte, so setzte man von Monmouth voraus, dafs derselbe, um sich völlig von dem Herzoge von York zu unterscheiden, den Presbyterianern, so wie überhaupt allen Sectirern geneigt zeigen würde, und er ward deswegen der Protestanten-Herzog genannt. So war es natürlich, dafs man von ihm, dem man solche Gesinnungen zutraute, auch vermuthete, er sey mit einiger, den Insurgenten zu Gunsten kommender Vollmacht ausgerüstet worden.

Die unglücklichen Rebellen, die ihre Zeit gröfstentheils mit Debatten über Kirchensaz-

zungen vergeudet und sie keineswegs dazu angewendet hatten, ihre Armee zu regeln, oder dieselbe mit erforderlichen Vorräthen zu versehen, lagerten noch in der Umgegend der Stadt Hamilton, während eine Menge von ihnen täglich abfielen, weil sie anfingen, am Siege ihrer Sache zu verzweifeln. Am 21. Junii wurden sie durch die Botschaft beunruhigt, dafs der Herzog von Monmouth an der Spitze einer wohlgeordneten Armee gegen sie anrückte. Dies machte sie aber nicht vernünftiger; sie hielten Kriegsrath, allein sie geriethen dabei nur in eine wüthende Debatte, die so lange währte, bis Rathillet ihnen sagte, dafs sein Schwert gezogen wäre, und zwar sowohl gegen diejenigen, die die Indulgenz angenommen hätten, wie gegen die Pfarrer; und er alsdann mit dieser Aeufserung, von denen begleitet, die sich zu seinen Grundsätzen bekannten, die Versammlung trotzig verliefs.

Die nunmehr sich selbst überlassene gemäfsigte Parthei entwarf eine Bittschrift an den Herzog von Monmouth, und erklärte nach gegebener Schilderung ihrer erlittenen unerträglichen Drangsale, dafs sie bereit wäre, sich allen Controversen eines freien Parlamentes und einer freien Kirchenversammlung zu unterwerfen.

In Erwiderung dessen drückte der Herzog sein Mitleiden mit ihrer Lage aus und äufserte den Wunsch, dieselbe durch seine Vermittlung bei dem Könige zu lindern; erklärte jedoch, dafs sie so lange die Waffen niederlegen müfsten. Als die Insurgenten diese Botschaft erhielten, befanden ihre Truppen sich in der gröfsten Unordnung, indem die heftige Parthei diesen unglücklichen Augenblick gewählt hatte, diejenigen Offiziere zu kassiren, die früher von ihr ernannt worden waren, und nun andere ernannte, die keine Ahndung davon hatte, irgend eine Anerkennung des Königs oder Unterwerfung unter die bürgerliche Gewalt gelten lassen zu wollen. In dieser Verwirrung befanden sich die Insurgenten, als Monmuths Truppen gegen sie anrückten.

Die Rebellen waren zur Gegenwehr gut postirt. In Front hatten sie den tiefen, nicht wohl zu durchwatenden Clydefluſs, über den man nur mittelst der Bothwell-Brücke, die der Schlacht den Namen gab, gelangen konnte. Diese Brücke ist, oder war vielmehr (denn sie ward späterhin sehr umgestaltet) eine hohe, steile und schmale Brücke mit einem Portal oder Thorweg auf ihrer Mitte. Diesen Thorweg hatten die Insurgenten verschlossen und verrammelt. Ungefähr dreihundert Mann unter Rathillet, Balfour und An-

deren hatten diesen wichtigen Posten zu behaupten. Sie zeigten sich tapfer und leisteten so lange trotzigen Widerstand, bis Monmouths Truppen sich mit dem Bayonet Bahn durch das Thor machten. Die Insurgenten wichen nun, und die königliche Armee rückte gegen das Hauptcorps an, das zufolge der Behauptung des Geschichtschreibers Burnet weder Lust sich zu ergeben, noch Muth sich zu vertheidigen, noch Besonnenheit genug zu fliehen hatte. Es stand eine Weile bestürzt und zweifelnd, der angeborne Muth und Schwärmereifer der Männer erstarrte im Froste der unter ihnen herrschenden Uneinigkeit und der plötzlichen Annäherung einer ihnen an Manuszucht überlegenen Armee.

Der wohlgesinnte Herzog von Monmouth ertheilte strengen Befehl, Jedem Pardon zu geben, der es verlangen würde, und wohl Gefangene zu machen, jedoch das Leben des Gegners zu schonen. Ungeachtet dieses Befehls fand dennoch, wie erzählt wird, ein blutiges Schlachten Statt, das zum Theil dem hartnäckigen Sinne Claverhouse's, der wegen seiner bei Drumclog erlittenen Niederlage und wegen des Todes seines Verwandten, welcher in jenem Treffen getödtet ward, nach Rache lechzte; theils aber der Wuth der engländischen Soldaten und schottischen Hochländer, die

sich durch ihre Grausamkeit auszeichneten, zuzuschreiben war.

Vierhundert Mann wurden in der Schlacht bei der Bothwellbrücke getödtet und ungefähr zwölfhundert zu Gefangenen gemacht. Diese letzten wurden nach Edinburgh transportirt und auf dem Kirchhof der „Grauen Brüder“ wie das Vieh in einen Stall gesperrt, bis etliche Priester und Andere von ihnen herausgeholt wurden, um hingerichtet zu werden. Die Uebrigen wurden nach langer Gefangenschaft, in welcher sie weiter kein Obdach hatten, als was die Beinhäuser ihnen darboten, entlassen, nachdem sie sich verpflichtet hatten, sich fortan zur herrschenden Kirche halten zu wollen. Hartnäckigere unter diesen wurden als Sclaven auf ferne Pflanzungen geschickt. Von diesen fanden viele ihren Tod auf dem Meere. Und doch waren ungeachtet all dieses Mifsgeschickes die entfernteren Folgen der Schlacht bei der Bothwellbrücke noch trübseliger als diejenigen, die unmittelbar aus derselben hervorgingen.

Neunzehntes Kapitel.

Des Herzogs von York Ankunft in Schottland — Character dieses Herzogs — Anecdote vom General Dalziel — Strenge des Herzogs von York — Verfolgung der Cameronianer — Test-Eid — Verhör und Verurtheilung des Grafen von Argyle — Dessen Flucht — Verschwörungen gegen den König — Schwere Geldbuſse verdächtiger Personen — Tod König Karls II.

Durch Monmouths Bemühungen erfolgte eine Amnestie, die schlecht gehalten, und eine beschränkte Indulgenz, die bald wieder zurückgenommen ward; und statt der erwarteten heilbringenden Maafsregeln, ward strenge Untersuchung über das Betragen der Grundei-

genthümer im Westen verhängt, die verklagt worden waren, die Insurrection begünstigt zu haben, so wie auch über die Edelleute, die es unterlassen hatten, nach geschehenem Aufrufe den Feind des Königs niederwerfen zu helfen. Die Entschuldigungen, die wegen Unterlassung dieser Pflicht vorgebracht wurden, waren seltsam genug, indem sie in den meisten Fällen darauf hinausliefen, dafs des Beklagten Furcht vor Entfernung von ihren Eheweibern Schuld an ihrem Nichtkommen gewesen wäre; indem etliche dieser Weiber schweren Fluch auf ihre Männer herab gerufen haben würden, sobald diese Rofs oder Mann in Bewegung gesetzt hätten, um den bewaffneten Fanatikern ein Leides zuzufügen. Allein der Hof hörte nicht auf diese Entschuldigungen, sondern liefs die Verklagten schwere Geldbufsen entrichten, ja drohte ihnen sogar gänzliche Wegnahme ihres Güterbesitzes an.

Der milde Einflufs Monmouths auf die Administration Schottlands dauerte nur kurze Zeit, dagegen lebte die Einwirkung Lauderdale's, obwohl dieser Edelmann von hohem Alter wie von üblem Rufe bedrückt ward, in hohem Grade und zwar so lange wieder auf, bis sie durch die Ankunft des Bruders Karls II. und des muthmaafslichen Thronerben, des

Herzogs James von York, in Schottland eingeschränkt ward.

Wir haben schon gesagt, daſs dieser Prinz katholisch war, und wirklich war er seines Glaubens willen anfänglich nach Brüssel und jetzt nach Schottland exilirt worden. Der König willigte in seines Bruders Verbannung, als in eine unerläfsliche Maafsregel, indem der ärgste Hafs gegen alle Katholiken in Folge eines entdeckten Complotts rege gemacht worden war, das den Zweck gehabt hatte, die Protestanten zu erschlagen, den König abzusetzen und auf dessen Bruder die Krone zu übertragen. Das ganze Gebäude dieses Complottes erwies sich später als eine Anhäufung grober Lügen; allein wer in jener Zeit nicht daran glaubte, ward für schlimmer als die Papisten selbst gehalten. Als die erste Wuth dieses Nationalvorurtheils sich gelegt hatte, ward James von Brüssel zurückgerufen und nach Schottland gesandt, um seinem Bruder näher, jedoch ihm fern genug zu seyn, daſs nicht der Neid der ergrimmten Protestanten rege werden mögte.

Der Herzog von York besafs einen ganz anderen Character als sein Bruder Karl. Er hatte weder dieses Monarchen Verstand noch dessen leichten Sinn, liebte die Geschäftigkeit, auf die seine ganze Aufmerksamkeit zu

richten er fähig und geneigt war, und konnte, ohne geizig zu seyn, für einen guten Haushalter angesehen werden. Er hing vest an seiner Religion, welches als Mensch ehrenvoll, allein nachtheilig für ihn, als einen Prinzen war, der einst ein protestantisches Volk beherrschen sollte. Er war strenge bis zur Grausamkeit und hegte dieselbe hohe Idee von dem göttlichen Rechte der Könige und von der unbedingten Unterwürfigkeitspflicht der Unterthanen, welche Idee die ursprüngliche Ursache des Mifsgeschickes seines Vaters geworden war.

Als der Herzog von York in Schottland ankam, ward er mit grofsen Ehrenbezeugungen und Begrüfsungen der Adeligen und Gutsbesitzer empfangen und bezog den Palast von Holyrood, der seit langer Zeit keinen königlichen Bewohner gehabt hatte. Er bemühete sich sehr, die Zuneigung angesehener Schotten zu erwerben, und seine würdevollen und stolzen, wiewohl auch höflichen Sitten pafsten gut zu dem Character eines Volkes, das selbst stolz und auf sich haltend, willig der Etikette huldigte, sobald diejenigen, denen solche Auszeichnung von ihnen zu Theil wurde, gehörig Gleiches mit Gleichem vergalten.

Der Herzog von York soll zu seinem Benehmen gegen die Schotten durch eine Aeu-

fserung des wohlbekannten Thomas Dalziel gebracht worden seyn. Der Herzog hatte diesen alten Cavalier eingeladen, mit ihm und seiner Gemalinn, der Maria d'Este, einer Tochter des Herzogs von Modena, zu Mittag zu essen. Diese Fürstinn aber hielt es ihres Ranges unwürdig, einen Unterthan an ihre Tafel gezogen zu sehen, und weigerte sich mit zu essen, wenn Dalziel als Gast bleiben würde. „Madam," sagte der unerschrockene Veteran, „ich habe an einer Tafel gespeiset, wo Ihr Vater hätte hinter meinem Stuhle stehen mögen." Er spielte hierin auf die Tafel des deutschen Kaisers an, bei welcher der Herzog von Modena, wenn er dazu berufen worden wäre, als Offizier der Haushaltstruppen hätte den Dienst verwalten müssen. Diese geistvolle Antwort soll, wie es heifst, den Herzog von York bestimmt haben, in seinen Verkehr mit den Schotten so viel Leutseligkeit zu legen, als er nur auftreiben oder erheucheln konnte; wodurch er denn, in Verbindung mit dem Ernst und der Würde in seinen Sitten, grofsen Einflufs auf diejenigen erhielt, die sich seiner Person näherten. Besondere Aufmerksamkeit bewies er den Häuptlingen der Hochländer Clans, bekanntschaftete sich mit ihrem Interesse und ihrem Character und war bemüht, ihre Zwistigkeiten

auszugleichen und zu versöhnen. Durch dergleichen Mittel erlangte er bei diesem Urvolke, das eben so empfänglich für gütige Behandlung, wie empfindlich gegen Beleidigung oder Vernachlässigung ist, ein solches Uebergewicht, dafs dasselbe noch in der zweiten Generation seines Hauses fühlbar blieb.

Der Herzog von York, ein Katholik und ein Fürst, war in beiden Eigenschaften zur Strenge gegen die Fanatiker und Insurgenten geneigt; so dafs seine Gegenwart und Einmischung in die schottischen Angelegenheiten die Hinneigung zur Strenge gegen den Presbyterianismus jeder Art und Gattung vermehrte. Doch geschah es erst nach seiner Rückkehr von einem kurzen Besuche in London, durch welchen er sich überzeugt hatte, seines Bruders Zuneigung zu ihm hätte sich unvermindert erhalten, dafs er das Aeufserste wagte, die Nonconformisten zu unterdrücken.

Die im Lager zu Hamilton von den verwegeneren und unvernünftigeren Insurgenten promulgirten Lehrgrundsätze wurden jetzt von der zahlreichen, immer gröfser werdenden Secte angenommen, die ihre Sache gänzlich von der der gemäfsigten Presbyterianer schied. Diese Männer leugneten miteinander die Autorität des Königs und der Regierung ab, und weigerten Jedem das Anrecht an die

Krone, der nicht die feierliche Ligue und den Covenant unterzeichnen und nach den Grundsätzen dieses Documentes regieren wollte. Jene Lehrgrundsätze aber wurden hauptsächlich durch zwei Prediger, Namens Cargill und Cameron eingeschärft und nach dem Letzteren nannten sich die Anhänger derselben Cameronianer.

Richard Cameron wirkte und starb auf eine seinen hohen Anmaafsungen nicht unwürdige Weise als Begründer einer religiösen Secte. Er setzte seinen offenen Widerstand nach der Schlacht bei der Bothwellbrücke fort, besetzte am 22. Junii 1680 den kleinen Flecken Sanquhar mit einer Schaar bewaffneter Reiter und erliefs eine Schrift oder ein Testimonium, worin er förmlich die Autorität des Königs verleugnete und kund machte, dafs derselbe durch Ungerechtigkeit und Tyrannei den Thron verwirkt hätte. Nach diesem kühnen Schritte irrte Cameron, hart verfolgt, durch des Landes wüsteste Gegenden mit wenigen bewaffneten Freunden, unter denen der durch seine Theilnahme an der Ermordung des Erzbischofs Sharpe berüchtigte Hackston von Rathillet der vorzüglichste war.

Als er nun am 22. July 1680 an einem wüsten Orte, Airs Mofs genannt, lagerte, wurde er mit seinen Genossen durch die Kunde

aufgeschreckt, dafs Bruce von Earlshall mit einer überlegenen Macht Fufsvolk und Dragoner anrückte. Die Wanderer beschlossen, ihren Platz zu behaupten, und Cameron sprach ein Gebet, in welchem er sich dreimal des pathetischen Ausdruckes: „Herr Gott, schone des Grünen und nimm das Reife!“ bediente. Dann redete er mit grofser Standhaftigkeit seine Begleiter an, und ermahnte sie, bis auf das Aeufserste zu fechten. „Denn ich sehe,“ fügte er hinzu, „die Thore des Himmels allen denen geöffnet, die an diesem Tage sterben werden.“

Rathillet vertheilte die Handvoll Reiter, zwei und zwanzig an der Zahl, auf die beiden Flügel des etwa vierzig Mann starken, halb bewaffneten Fufsvolkes. Die Soldaten rückten an und schossen wüthend auf die Wanderer. Cameron ward auf dem Platze getödtet. Rathillet focht überaus tapfer, ward aber endlich überwältigt, niedergeworfen und gefangen genommen.

Nach der barbarischen Sitte der Zeit wurde die Gefangennehmung Hackston's als eine Art von Triumph gefeiert und alle mögliche Schmach auf den unglücklichen Mann gehäuft. Er ward nach Edinburgh auf einem Pferde ohne Sattel, das Gesicht dem Schweife zugekehrt, geführt; Kopf und Hände Richard Cameron's

wurden auf Piken vor ihm hergetragen. Doch dergleichen Verunglimpfungen erhöheten mehr den Muth tapferer Männer, als dafs sie denselben brachen. Hackston benahm sich vor Gericht durchaus unerschrocken. Als der Kanzler ihm vorwarf, er wäre ein Lüderlicher, antwortete er: „Wäre ich es, so würde ich Ew. Herrlichkeit angenehm seyn; ich verscherzte Eure Gunst nur dadurch, dafs ich meinen Lastern entsagte.“ Da des Erzbischofs Tod gegen ihn als gegen einen Mörder zeugen sollte, erwiderte er, dafs der Himmel entscheiden würde, wer mehr des Mordes schuldig wäre, er oder diejenigen die da säfsen, über ihn zu richten. Er ward unter grausenvollen Zurüstungen hingerichtet. Vor Empfang des Todesstreiches wurden ihm beide Hände abgehauen und das Herz ihm aus der Brust gerissen, bevor er noch verschied. Sein Haupt, so wie der Kopf Camerons, ward am Netherbow-Haven aufgesteckt, des Ersteren Hände aber wie zum Gebet aufgehoben, aufgespiefst. Einer der Feinde seiner Parthei fällte bei dieser Gelegenheit folgendes Urtheil über Cameron: „Hier sehn wir die Ueberreste eines Mannes, welcher betend und predigend lebte und betend und fechtend starb.“

Daniel oder Donald Cargill führte nun das Panier der Secte, als dasselbe der sterbenden

Hand Camerons entfallen war. Er hing seiner Sache so vest an, wie sein Vorgänger es gethan hatte und war bei einem zu Torwood im September 1680 gehaltenen Cameronianer-Conventikel verwegen genug, den Bannfluch über den König, den Herzog von York, die Herzöge von Monmouth, Lauderdale und Rothes und gegen den Lord Advocaten und den General Dalziel auszusprechen. Dieser Ausspruch war durchaus unkanonisch und gegen die Grundregeln der schottischen presbyterianischen Kirche, stimmte jedoch sehr wohl mit der Unversöhnlichkeit der Hügelmänner oder Cameronianer überein, die nichts mit denen zu schaffen haben wollten, welche sie die Feinde Gottes nannten.

Da auf Cargill's Kopf ein hoher Preis gesetzt worden war, so ward derselbe bald darauf von einem Edelmann aus Dumfriesshire gefangen genommen und mit vier Anderen, die alle die Autorität des Königs ableugneten, hingerichtet. Die Standhaftigkeit, womit diese Männer dem Tode entgegen gingen, zweckte ganz dahin ab, die gute Meynung, die die Zuschauer von ihnen hegten, zu bevestigen; und obgleich die Lehrsätze der Cameronianer zu zügellos waren, um von verständigen und gebildeten Leuten angenommen werden zu können, verbreiteten dieselben sich doch in den

unteren Ständen und erzeugten vielerlei Unheil.

So trieb lange und schonungslose angewendete Verfolgung einen Theil bedrückten Bauervolkes wilden und gefährlichen Systemen zu; Systemen, die wenn man denselben nachging, nicht nur der existirenden Tyrannei, sondern jeder auch noch so gemäfsigten Regierungsform gefährlich werden müssen. Erwägt man die wahnsinnige Strenge des Geheimrathes, so mufs man um so mehr sich verwundern, dafs dadurch nicht schon früher sich ein Geist entschlossenen und öffentlichen Widerstandes gegen die Regierung erhoben hat. Dessen ungeachtet durch Erfahrung noch nicht klüger gemacht, fuhr der Herzog von York, der den Herzog von Lauderdale jetzt völlig in Handhabung der schottischen Angelegenheiten überragte, rastlos fort, die Ausrottung der Secte der Cameronianer durch eben jene strengen Maafsregeln, durch welche deren Entstehung veranlafst worden war, zu bewirken.

Alle üblichen Gesetzformen, alle Bollwerke, durch welche die Unterthanen eines Landes gegen die Gewalt der bewaffneten Macht geschützt werden, wurden mit einem Male niedergerissen und Offiziere und Soldaten erhielten Befehle, Jeden nicht nur aufzuspüren, sondern auch zu befragen und zu bestrafen,

der ihnen als fanatischen Grundsätzen anhangend verdächtig erscheinen mögte; ja es ward ihnen gestattet, nach Gutbefinden einen Solchen auf der Stelle zu tödten. Alles was zur Verurtheilung erfordert ward, war, dafs die so Ergriffenen sich weigerten, dem Covenant zu entsagen, oder Anstand nahmen, zuzugeben, dafs Sharpe's Tod durch Mord herbeigeführt worden wäre, oder sich weigerten, für den König zu beten, oder die auf irgend eine verwickelte, oder verfängliche Frage, die ihnen in Betreff ihrer Religionsgrundsätze vorgelegt ward, nicht antworteten.

Ein Auftritt solcher Art wird höchst einfach und ergreifend von einem Schriftsteller jener Zeit geschildert; und es thut mir in Wahrheit leid, dafs Claverhouse, den wir zur Zeit der Revolution eine heldenmüthige Rolle spielen sehen, hauptsächlich thätig bei jener Grausamkeit war. Betrachten wir die kaltblütige und wilde Barbarei, womit die That begangen ward, so können wir eben so wenig die Befehle, nach denen er verfuhr, noch die Vorurtheile der Zeit, noch den Zustand des Leidenden als Rebell und Geächteter, für Entschuldigungen gelten lassen, um dadurch unsern unverhüllten Abscheu gegen die That zu mindern.

Um jene finstere Zeit lebte an einem Orte

Namens Preshill oder Priesthill in Lanarkshire ein Mann, John Brown genannt, ein Fuhrmann seines Gewerbes, der wegen seiner eifrigen Religionsgrundsätze den Beinamen der „christliche Fuhrmann“ erhielt. Dieser Mann war mit den Insurgenten nach der Bothwellbrücke ausgezogen und auch noch anderer Ursachen willen der Grausamkeit der bestehenden Gesetze blosgestellt worden. An einem Morgen des Jahres 1685 nahm Peden, einer der Cameronianer-Priester, dem Brown in seinem Hause Obdach verliehen hatte, von seinem Wirthe und dessen Weibe Abschied, indem er zweimal die Worte wiederholte: „Arme Frau! Ein schrecklicher Morgen — ein dunkler und nebliger Morgen!“ — Worte, die nachher für Weissagung grofsen Unheils gehalten worden sind. Nachdem Peden fortgegangen war, verliefs Brown sein Haus mit einem Spaten in der Hand, um an sein Tagewerk zu gehen, als er plötzlich von einer Reiterbande, Claverhouse an ihrer Spitze, umringt und gefangen genommen ward. Obgleich der Gefangene gewöhnlich in seinen Antworten zögernd zu seyn pflegte, erwiderte er doch auf die Fragen, die ihm in dieser seiner Bedrängnifs vorgelegt wurden, mit solcher Gelassenheit und Standhaftigkeit, dafs Claverhouse fragte, ob er ein Prediger wäre. Die

Antwort fiel verneinend aus. „Wenn er nicht gepredigt hat," sagte Claverhouse, „so hat er doch zu Zeiten wohl gebetet." Dann redete er den Gefangenen an, indem er zu ihm sagte: „Schickt Euch jetzt zu Euerm letzten Gebete an, denn Ihr sollt augenblicklich sterben." Der arme Mann knieete nieder und betete eifrig und als er den politischen Zustand des Landes berührte und den Himmel anflehte, die Trümmer zu verschonen, unterbrach ihn Claverhouse und sagte: „Ich liefs Euch Zeit zu beten und Ihr predigt."

„Sir," versetzte der Gefangene, indem er sich knieend zu seinem Richter wendete, „Ihr wifst weder was Predigen noch was Beten ist, wenn Ihr das, was ich jetzt spreche, Predigen nennt." Dann fuhr er, ohne sich stören zu lassen, fort. Als seine Andacht geendet ward, befahl Claverhouse ihm, seinem Weibe und seinen Kindern Lebewohl zu sagen. Brown wendete sich zu ihnen, nahm seine Frau bei der Hand und sagte ihr, dafs die Stunde gekommen wäre, von der er mit ihr gesprochen hätte, als er sie zur Ehe begehrte. Die arme Frau antwortete standhaft: „Um dieser Sache willen bin ich bereit, Dir zu entsagen."

„Dann habe ich nichts mehr zu thun, als zu sterben," versetzte er, „und danke Gott,

dafs ich schon seit Jahren dem Tode vest in's Auge sahe."

Er ward durch etliche Soldaten am Ende seines eigenen Hauses erschossen, und obwohl sein Weib nervenschwach war und ohnmächtig ward, wenn sie Blut sah, so hatte sie doch bei dieser Gelegenheit Kraft genug, das schreckliche Schauspiel, ohne schwach zu werden, mit anzusehen; nur flimmerte es ihr vor den Augen, als die Carabiner abgefeuert wurden.

Als ihres Mannes Leichnam vor ihr hingestreckt lag, fragte Claverhouse sie, was sie jetzt von ihrem Manne dächte.

„Ich habe ihn jederzeit hochgeachtet," versetzte sie, „und jetzt achte ich ihn mehr als jemals."

„Es wäre nur gerecht," sprach Claverhouse, „wenn ich Euch neben ihn legen liefs."

„Ich zweifle nicht," entgegnete die Frau, „dafs wenn Ihr Macht dazu hättet, Eure Grausamkeit es Euch thun lassen würde. Wie aber wollt Ihr Euer heutiges Thun verantworten?"

„Menschen kann ich Rechenschaft davon ablegen," sagte Claverhouse, „und den Himmel will ich mit dieser meiner Hand fassen."

Dann bestieg er sein Pferd, zog von dan-

nen und liefs sie allein neben dem Leichname ihres Mannes, ihren vaterlosen Säugling im Arme. „Sie legte," sagt die Erzählung in biblischer Einfalt, „das Kind auf den Rasen, hob des Leichnams Haupt in die Höhe und streckte dessen Glieder aus, bedeckte ihn dann mit ihrer Schürze und weinte über ihm."

Bei jeder ähnlichen Gelegenheit zeigten die verfolgten und unterdrückten Schwärmer dieselbe Festigkeit, und die Weiber gaben darin den Männern nichts nach. Zwei derselben sollten die Todesstrafe des Ersäuftwerdens erleiden; zu welchem Ende sie an Pfähle gekettet wurden, zu denen die Fluth heranspülen mufste. Während sie so den Tod durch die Wellen des anschwellenden Wassers, die ihnen entgegen heulten, erwarteten, bot man ihnen Gnade, wenn sie sich bereit finden wollten, auszurufen: „Gott erhalte den König!"

Wohlmeynende Freunde, die ihnen nahe standen, riefen ihnen zu: „Bedenkt, dafs es Pflicht ist, sogar für den gröfsten Sünder zu beten."

„Wir aber," versetzte die ältere der beiden Frauen, thun solches nicht auf Befehl eines jeden Elenden." Da diese den Fluthen früher ausgesetzt stand, als die Andere, hatte sie auch eher als jene überwunden; und da ihre Gefährtinn zu äufsern schien, als wollte sie für den König beten, wünschten die Um-

stehenden sie gerettet; allein nachdem sie halb erwürgt aus der Fluth gezogen worden war, verlangte sie lieber wieder in dieselben hineingeworfen zu werden, als den Covenant abzuschwören. So starb sie denn ebenfalls.

Allein nicht blos das gemeine Volk und die Fanatiker waren es, die mit unvernünftigen Eidschwüren geängstigt und gequält wurden. Auch Personen höheren Standes wurden in gleiche Gefahr gebracht und zwar durch einen Test-Eid von verworrener und verlockender Natur und an und für sich so unhaltbar, dafs derjenige, der ihn leistete, einerseits sich dadurch zur Confession, die von der schottischen Kirche zur Zeit des ersten Parlamentes unter Jacob VI. angenommen worden war, bekannte, und in der darauf folgenden Clausul den König als Oberhaupt der Kirche anerkennen mufste; eine Anerkennung, die sich mit jener Confession aber nicht im mindesten verträgt. Dessenungeachtet ward dieser Test-Eid als allgemeines Unterpfand der Vasallentreue angesehen, welchem derjenige, dem der Eid abgenommen ward, bei Strafe von Geldbufse, Confiscationen, ja selbst bei Lebensstrafe nachzukommen hatte. Der Fall mit dem Grafen von Argyle war, selbst in jenen Zeiten der Unterdrückung, höchst ausgezeichnet durch seine ganz besondere Ungerechtigkeit.

Dieser Edelmann war der Sohn des Marquis, der zu Anfange dieser Regierung enthauptet wurde und er, der Graf, war, wie wir bereits erzählten, in Gefahr gerathen, Land und Leben durch ein höchst gesetzloses Verfahren zu verlieren. Jetzt wüthete ein noch ärgerer Sturm gegen ihn. Als ihm, als Mitgliede des Geheimrathes, der Test-Eid abgefordert ward, erklärte er, dafs er ihn in so fern leistete, als er an und für sich haltbar und mit der protestantischen Religion übereinstimmend wäre. Solche Ermäfsigung war, wie man hätte denken sollen, gänzlich tadelsfrei und unabweisbar, dennoch ward Argyle wegen dieser Erläuterung, die er seinem Schwüre beigegeben hatte, in's Gefängnifs geworfen und als des Verrathes schuldig vor die Schranken gestellt. Man fand ihn schuldig und er ward des Lebens und seiner Güter für verlustig erklärt. Es ist ziemlich erwiesen worden, dafs die Regierung nur deshalb zu diesem Verfahren schritt, um von dem unglücklichen Grafen die Abtretung seiner Gerichtsbarkeit zu erzwingen; dieser aber wagte es klüglicher Weise nicht, sein Leben an so mifsliches Ding zu setzen. Er war einer der wenigen Peers, die fortwährend Anhänglichkeit an die presbyterianische Religion zeigten, und die Feinde, welche so unbeschreiblich die

Gesetze verdreht hatten, um sein Todesurtheil zu erlangen, waren nur allzusehr geneigt, den gröfsten Nutzen für sich daraus zu ziehen. Er entfloh in den Kleidern seiner Schwester aus dem Schlosse zu Edinburgh und ging nach Holland.

Dies übertriebene Verfahren verursachte durch seine verwegene Verletzung der Gerechtigkeit allgemeinen Schrecken, während der plumpe Trugschlufs, worauf solches Verfahren sich gründete, der Gegenstand allgemeiner Verachtung ward. Sogar die Zöglinge im George Heriots-Spital (einer Stiftung, die nach dem Plane der *Christ-Church* in London eingerichtet ist) zogen das ungerechte Verfahren bei jenem feindseligen Verhör in das Lächerliche. Sie nahmen abstimmend an, ihr Hofhund wäre verdächtig und ihm sollte deshalb der Testeid abgenommen werden. Der arme „Wächter," roch blos, wie Du leicht denken kannst, an das Papier, auf welchem der Eid gedruckt stand und kümmerte sich dann weiter nicht darum. Hierauf ward ihm das mit Butter bestrichene Papier nochmals vorgehalten, wodurch die Dogge vermogt wurde, es zu verschlingen. Dies nannten die Burschen den Test-Eid mit Ermäfsigung leisten, und verurtheilten den Hund, als Ver-

räther und Uebertreter der Landesgesetze aufgeknüpft zu werden.

Die rohe Gewaltthätigkeit solcher Maafsregeln erweckte sowohl Rachgefühl wie Furcht. Aber anfänglich war die Furcht vorherrschend. Mehr denn sechsunddreifsig Edelleute, die der presbyterianischen Religion zugethan waren, beschlossen, ihr Eigenthum in Schottland zu verkaufen und sich nach Amerika zu begeben, wo sie nach den Vorschriften ihres Gewissens leben durften. Eine Deputation aus ihrer Mitte, Lord Melville, Sir John Cochrane, Baillie von Jerviswood u. A. gingen nach London, um zu dieser Auswanderung die nöthigen Anstalten zu treffen. Hier ward ihnen Mittheilung des Geheimnisses einer von Monmouth, Shaftesbury, Lord Russell und Algernon Sidney beschlossenen Unternehmung, die Regierung unter Karl II. umzustofsen und auf alle Fälle, selbst durch die gewaltsamsten Mittel, zu verhindern, dafs der Herzog von York im Fall des Absterbens des Königs zum Throne gelangte. Die schottischen Mifsvergnügten gaben ihren Auswanderungsplan auf, um sich diesem neuen und abentheuerlicheren Unternehmen anzuschliefsen. Walter Scott, Graf von Tarras, Schwager des Grafen von Monmouth, unternahm die Leitung eines Aufstandes im

südlichen Schottland, und viele seines Namens und seiner Verwandtschaft, so wie andere Edelleute auf den Grenzen Schottlands, nahmen Antheil an dem Complott. Ein Edelmann, der zum Beitritt eingeladen ward, entschuldigte sich wegen des ominösen Klanges der Titel zweier der Mitverschwornen. „Er liebte nicht," sagte er „Wörter, wie Galgenschild (*Gallowshiel*) und Hängeholz (*Hanhingshaw*)."

Aufser dem schottischen Complott und dem, das sich in London durch Russell und Sidney bildete, gab es in letzterer Stadt etliche verzweifelte Männer von niederer Herkunft, die sich vornahmen, den Zweck beider genannten Verschwörungen dadurch zu vereinigen, dafs sie den König tödten wollten, wenn er über den Platz *Ryehouse* kommen würde. Da dieses Vorhaben verrathen ward, so wurden jene Complotte zunicht. Allein obwohl Campbell von Cefsnock, Baillie von Jerviswood und andere Verschworene von geringerer Wichtigkeit verhaftet wurden, so ward die Rache der Regierung doch zum Theil durch die Flucht der meisten betheiligten Personen vereitelt. Die Umstände, von denen dergleichen Flucht begleitet wurden, waren sonderbar.

Lord Melville wollte aus seinem Wohnorte in Fife nach Edinburgh kommen und hatte seinen ersten Diener, einen Hochschotten, Namens Mac Arthur vorausgeschickt, um in der Hauptstadt das Nöthige zur Ankunft seines Gebieters vorzubereiten. Der Oberrichter war Freund des Lord Melville. Er hatte an eben dem Morgen einen Verhaftsbefehl gegen Letzteren erlassen, hätte ihn jedoch gern in Sicherheit gewufst, durfte aber nicht wagen, deshalb einen Schritt zu thun. Als er nun zufällig dem Diener Melvilles auf der Strafse begegnete, blickte er ihn bedeutend in die Augen und sprach: „Was machst Du hier? Geh nach Hause, Du hochländischer Hund!“ Der Diener stellte vor, dafs er sich hier befände, um Vorkehrungen zur Ankunft seines Herrn zu treffen, allein der Richter liefs ihn nicht ausreden, sondern sagte mit ärgerlichem Nachdrucke nochmals: „Geh nach Hause, hochländischer Hund!“ und entfernte sich. Mac Arthur gedachte der gefährlichen Zeit und beschlofs, wie leise der ihm von solcher wichtigen Person gegebene Wink auch gewesen war, sofort zu seinem Gebieter zurückzukehren. An der Fähre sah er eine Schaar Garden übersetzen. Durch Eilfertigkeit gewann er Zeit genug nach Hause zu kommen und seinen Gebieter so aufzuschre-

cken, dafs dieser augenblicklich sich verbarg und bald darauf nach Holland entwischte.

Sir Patrick Hume von Polwarth, nachheriger Lord Marchmont, entschlüpfte kaum mit so genauer Noth. Die ausgesandten Garden, die ihn verhaften sollten, hielten an dem Hause eines Mannes an, der der Regierung befreundet war, um sich daselbst zu erfrischen. Der Frau vom Hause, die insgeheim dem presbyterianischen Interesse anhing, fiel das Erscheinen der Wachen auf, noch mehr aber ward sie betroffen, als Letzere nach dem Wege nach Polwarth-Schlofs forschten. Sie wagte nicht, dem Sir Patrick schriftlich mitzutheilen, welche Gefahr ihn bedrohte, noch weniger durfte sie einem Boten einen mündlichen Bescheid vertrauen. Sie wickelte daher eine Feder in ein Stück weifses Papier und sendete diese Depesche durch einen Knaben nach Polwarth-Schlofs, während sie die Reiterwache so lange bei sich aufhielt, als sie es, ohne Verdacht bei derselben zu erregen, vermogte. Unterdessen empfing Sir Patrik die Botschaft, und sein Scharfsinn, durch Ahndung naher Gefahr noch verstärkt, liefs ihn in der Feder eine Warnung erkennen, schleunig zu entfliehen.

Da Sir Patrik schon seit längerer Zeit der Regierung verhafst war, so wufste er über der

Erde keinen sichern Verbergungsort aufzufinden. Ein unterirdisches Gewölbe auf dem Kirchhofe zu Polwarth, der Ort, wo seine Vorfahren begraben lagen, war der einzige Platz, wo er sich sicher glauben konnte. Nur durch eine schmale Spalte fiel Licht in dies Gewölbe. Ein vertrauter Diener mufste Bett und Bettzeug an diesen traurigen Ort schaffen, an welchem Sir Patrik sich so lange verborgen hielt, als die in der Gegend und Umgegend seinetwegen angestellten Nachsuchungen dauerten. Seine Tochter Griselda, damals achtzehn Jahre alt, brachte ihm Speise zu, welches nur um die Mitternachtzeit geschehen konnte. Griselda war in dem damals herrschenden Aberglauben herangewachsen und glaubte an Geister und Gespenster, doch bannte kindliche Pflicht gegen ihren Vater alle Furcht aus ihrer Seele. Als sie das erstemal von ihrer nächtlichen Wanderung zurückkehrte, fragte ihre Mutter sie, ob sie sich nicht auf dem Wege über den Kirchhof gefürchtet hätte. Sie antwortete, dafs sie vor nichts als vor den Hunden des Predigers Furcht gehegt hätte, indem diese, da des Geistlichen Haus am Kirchhofe lag, so entsetzlich gebellt hätten, dafs sie leicht hätte verrathen werden können. Ihre Mutter schickte am folgenden Morgen zu dem Geistlichen und befahl ihm seine „tollen“ Hunde entweder

fortzuschaffen, oder doch vest einzuschliefsen.

Allein an der treuen Botinn war es noch nicht genug; gröfsere Vorsicht war nöthig; denn die erforderlichen Speisen für den unglücklichen Versteckten mufsten heimlich und verstohlen genommen werden; denn wäre die Hinwegnahme öffentlich geschehen, so hätten die Diener leicht Verdacht schöpfen können. Griselda aber wufste es zu machen, heimlich etwas von der Mittagstafel auf die Seite zu schaffen. Sir Patrik Hume afs besonders gern einen Lammskopf, denn er war allewege ein Schotte, und Griselda, die ihres Vaters Leibgericht kannte, hatte eben einen grofsen Theil solches Kopfes in ihr Tellertuch prakticirt, als einer ihrer Brüder, ein Knabe, der noch zu jung war, um in's Geheimnifs gezogen werden zu können mit den Worten herausplatzte: „Mutter, sieh Griselda! Während wir die Suppe afsen, hat sie mehr als den halben Lammskopf verzehrt!“

Sir Patrik Hume's hauptsächliche Unterhaltung in jenem düstern Aufenthalte bestand darin, dafs er Buchanan's Uebersetzung der Psalmen durchlas oder hersagte. Nachdem er drei bis vier Wochen lang im Grabe seiner Väter und nachher in seinem eigenen Hause versteckt gewesen war, wagte er sich endlich

hervor und flüchtete, wie andere Unglücksgefährten, unter grofsen Gefahren nach Holland.

Baillie Jerviswood, der sich in höchst übelm Gesundheitszustande befand, ward unterdessen vor das Gericht gestellt, dem Polwarth und Andere so wundersam entronnen waren. Diesem Edelmann ward die Erhaltung seines Lebens angeboten, wenn er gegen den Lord Russell zeugen wollte; allein er wies diesen Antrag mit Abscheu zurück, indem er sagte, dafs diejenigen, welche ihm denselben machten, weder ihn noch sein Vaterland kenneten. Es ergiebt sich nirgend die Wahrscheinlichkeit, dafs diese Edelleute wirklich an dem Plan zur Ermordung des Königs Antheil hatten, wohl aber kann nicht bezweifelt werden, dafs sie einen Aufstand beabsichtigten, weil solches das einzige Mittel war, den rastlosen Verfolgungen der Regierung zu entgehen.

Als Baillie das Todesurtheil empfing, erwiederte er blos: „Mylords, das Urthel ist scharf und die Zeit kurz; allein ich danke Gott, dafs er mich so tüchtig gemacht hat zu sterben, als Ihr tüchtig seyd, zu leben.“ Er erduldete den Tod mit grofser Standhaftigkeit, und seine Gattinn hatte den Muth mit römischem Kaltsinne der Hinrichtung beizuwohnen. Es ist

erwähnenswerth, dafs der Sohn und Erbe des Baillie von Jerviswood späterhin die Tochter des Sir Patrik Hume ehelichte, die ihren Vater so kindlich pflegte als derselbe im Grabgewölbe versteckt lebte. Andere Personen aufser Baillie wurden wegen Theilnahme an dem sogenannten Complott von Jerviswood nicht hingerichtet; allein viele Edelleute wurden in Abwesenheit verhört, ihre Besitzthümer confiscirt und den thätigsten Werkzeugen der Regierung zu eigen gegeben.

Mehr als zweitausend Individuen wurden als Geächtete, oder als von der Regierung Aufzuspürende erklärt. Andere, den Gebietern verdächtige Personen, wurden zu schwerer Geldbufse verurtheilt. Einer von diesen war Sir William Scott von Harden, von dessen drittem Sohne Deine Mutter, mein lieber Grofssohn, abstammt. Dieser Edelmann war in seinen früheren Jahren Mitglied des Staatsausschusses gewesen, jetzt jedoch siebenzig Jahre alt und von allen öffentlichen Geschäften längst zurückgetreten. Allein sein Neffe Walter, Graf von Tarras, war tief in das Complott von Jerviswood verwickelt, auch war das der Fall mit mehr als einem der Söhne Harden's, und so ward der Greis denn der Regierung verdächtig. Dieser wohnte nur dem Gottesdienste der unter Indulgenz

stehenden Prediger bei und hatte sich stets frei von alle dem gehalten, was ihm zum Vorwurf hätte gereichen können. Der vielerwähnte Richard Cameron war eine Zeitlang sein Hauskaplan gewesen, jedoch sogleich von ihm entlassen worden, als er sich gegen die Indulgenz erklärte und überhaupt Neigung zu den Gewaltmeynungen seiner Secte blicken liefs. Allein der Staatsrath hatte beschlossen, dafs Familienväter für die Straffälligkeit ihrer Eheweiber in Anspruch genommen werden sollten. Nun ward Lady Scott von Harden so mancher Gesetzübertretungen schuldig erkannt, dafs die Totalsumme der ihr auferlegten Geldbufse fast zweitausend Pfund betrug und die, obwohl sie auf fünfzehnhundert ermäfsigt ward, dennoch eine für einen schottischen Edelmann jener Zeit kaum zu erschwingende Summe blieb, die ihm nur durch Haft im Schlosse zu Edinburgh entpreſst werden konnte.

Während die Dinge in Schottland solche Lage hatten, ward der Herzog von York plötzlich von dem Könige, dessen Gesundheit äufserst schwach ward, nach London zurückberufen. Monmouth, des Königs Liebling, war genöthigt worden, sich in Folge des Ryehouse-Complottes in das Ausland zu begeben. Es ward behauptet, dafs der König fortwährend den geheimen Wunsch hegte, diesen seinen

natürlichen Sohn zurückzurufen und den Herzog von York wieder nach Schottland zu verbannen. Allein wenn er auch solche veränderte Gedanken hegte, welches übrigens nicht wahrscheinlich ist, so blieb ihm doch keine Zeit zu Ausführung derselben.

Karl II. starb am 6. Februar 1685 an einem Schlagflusse, der ihn plötzlich aus einem zerrütteten Lande und den Freuden eines üppigen und verschwenderischen Hofes abrief.

Zwanzigstes Kapitel.

Invasion des Herzogs von Monmouth — Hinrichtung desselben — Invasion des Grafen von Argyle — Hinrichtung Rumbold's — Einkerkerung der Nonconformisten zu Schloſs Dunottar — die Whigs — und Tories — Pläne Jacobs des Zweiten zu Wiedereinführung des Papismus.

Als bei dem Tode seines Bruders Karl der bisherige Herzog von York den Thron bestieg, nahm er den Namen Jacob der Zweite von England und Jacob der Siebente von Schottland an. Seine Tochter erster Ehe, Maria, war mit Wilhelm, dem Prinzen von Oranien, Statthalter oder Präsidenten der vereinigten holländischen Provinzen, ei-

nem Fürsten von hoher Weisheit, tiefem Verstande und kühnem Muthe, wodurch er sich bei seiner Theilnahme an dem Widerstande gegen den Ehrgeiz Frankreichs ausgezeichnet hatte, vermählt. Wilhelhm von Oranien war jetzt der nächste Erbe der Krone von England, sonst hätte der König, sein Schwiegervater, einen ihn überlebenden Sohn von seiner zweiten Gemalinn Maria d'Este haben müssen. Es liefs sich unbedingt folgern, dafs der Prinz von Oranien mit innigster Theilnahme auf die mancherlei Veränderungen und Umwälzungen blickte, die in einem Königreiche vorfielen, an welchem er so namhaften Antheil hatte. Es entging der Aufmerksamkeit nicht, dafs der Herzog von Monmouth, der Graf von Argyle und die mancherlei Mifsvergnügten, die gezwungen worden waren, aus England oder Schottland zu fliehen, in Holland sowohl Zuflucht wie Schutz fanden. Jacob machte seinem Schwiegerneffen hierüber mehrere Vorstellungen, denen der Prinz jedoch durch die Bemerkung auswich, dafs ein Freistaat, wie Holland, seine Häven keinem Flüchtling, welcher Art derselbe auch seyn mögte, verschliefsen könnte und Jacob mufste mit dieser Antwort zufrieden seyn. Bei alledem waren sowohl in England wie in Schottland die Feinde des Monarchen dergestalt un-

terjocht, dafs es schien, als säfse kein Herrscher vester als Jacob II. auf dem Throne.

Mittlerweile war kein Nachlafs in den unterjochenden Maafsregeln, die gegen Schottland angewendet wurden, zu erwarten. Fortwährend wurden die Gesetze zu Ausforschung, Untersuchung und Hinrichtung auf freiem Felde mit unerläfslicher Strenge in Anwendung gebracht und als es dahin gekommen war, dafs jede Weigerung gegen einen des Hochverrathes Angeklagten zu zeugen, für Hochverrath angesehen ward, da schienen Leben und Habe eines Jeden den Machinationen eines verderbten Ministeriums des gewaltherrschendeu Monarchen völlig hingegeben zu seyn. Den Covenant anzuerkennen, oder über denselben vortheilhaft sich äufsern, galt für Hochverrath und als solches Verbrechen wurden mehrere Verschuldungen ohne Weiteres angesehen und mit Todesstrafe oder mit Confiscation belegt. So wurden diejenigen, welche mit dem Namen „Verräther“ belegt wurden, so zahlreich, dafs es auch den Vorsichtigsten nicht mehr möglich schien, mit jenen nicht in Berührung zu kommen, und also dadurch in die gleiche Fährlichkeit wie Jene zu gerathen. Diese allgemeine Unterdrückung würde, wie man vermuthete, zu einem herrschen Verlangen hinleiten, das Joch Jacobs II. abzuschütteln,

sobald sich irgend Gelegenheit dazu darbieten mögte.

In solcher Ueberzeugung beschlossen die zahlreichen Mifsvergnügten, die sich in Holland befanden, eine doppelte Invasion in Britanien zu veranstalten. Die eine sollte gegen England unter dem Commando des beliebten Herzogs von Monmouth Statt finden, dessen Hoffnung zu einem friedlicheren Leben zurückkehren zu können, durch den Tod seines Vaters Karls II. zernichtet worden war. Die zweite Expedition war gegen Schottland gerichtet und hatte neben Sir Patrik Hume, Sir John Cochrane und anderen bedeutenderen schottischen Verbannten den Grafen Argyle an ihrer Spitze, der das Opfer so vieler ungerechten Verfolgungen gewesen war.

Da diese Erzählungen sich ausschliefslich auf die schottische Geschichte beziehen, so brauche ich nur anzumerken, dafs Monmouths Theilnahme an dem Zuge eine Zeitlang Glück zu verheifsen schien. Als er zu Lyme in Dorsetshire gelandet war, stiefs mehr Mannschaft zu ihm, als er bewaffnen konnte, und seine schnellen Fortschritte beunruhigten Jacobs Regierung nicht wenig. Allein seine Anhänger waren fast alle geringen Standes, auf deren Eifer und Muth man sich zwar verlassen konnte, die aber weder durch Erziehung

noch durch Vermögen Einfluſs hatten. Endlich wagte der unglückliche Herzog eine Schlacht unweit Sedgemoor, in welcher seine Reiterei durch Verrath oder Feigheit ihres Anführers, des Lord Grey, die Flucht ergriff und das Fuſsvolk unbeschützt lieſs. Die kecken Bauern fochten mit der äuſsersten Entschlossenheit, bis sie unter groſsem Gemetzel gänzlich zersprengt und zerstreut wurden. Dennoch war das über die Fliehenden verhängte Blutbad nichts im Vergleich mit dem wilden und schonungslosen Verfahren, zu welchem nachher der Richter Jefferies schritt, ein Mann, der durch seine Grausamkeit sowohl seinem Stande wie der Menschheit Schande brachte.

Monmouth selbst war nicht minder unglücklich als seine Anhänger. Er fiel seinen Verfolgern in die Hände und ward als Gefangener in den Tower zu London gebracht. Er bat, man mögte ihm erlauben, eine Unterredung mit dem Könige zu haben, indem er vorgab, daſs er demselben wichtige Dinge entdecken wollte. Als dies endlich bewilligt ward, hatte der unglückliche Herzog nichts zu entdecken, oder brachte doch nichts dergleichen vor, sondern erschöpfte sich in Bitten um Gnade aus dem Munde seines Oheims, der jedoch zum Voraus beschlossen hatte, ihm

keine Gnade zu gewähren. So erlitt denn Monmouth den Tod unter dem Wehklagen des zuschauenden Volkes, dem er durch seine liebenswürdigen Eigenschaften und durch die Schönheit seiner Leibesgestalt werth war, welche letztere ihn freilich zu einem Schmuck und einer Zierde des Hofes machte, allein nicht zum Befreier eines unterdrückten Volkes befähigte.

Während das schnell vorübergehende Trauerspiel von Monmouths Invasion, Niederlage und Tod in England vorging, war Argyle's Einfall in Schottland eben so trübselig ausgefallen. Noch ehe die Führer die Schiffe verliefsen, waren sie uneinig über den einzuschlagenden Weg. Argyle, ein bedeutender Häuptling in den Hochlanden, war natürlich geneigt, in dieser Gegend Schottlands sich erst mit seinen zahlreichen Freunden und Anhängern in Verbindung zu setzen. Sir Patrik Hume und Sir John Cochrane, die freilich zugaben, dafs sie den Clan von Campbell dadurch auf die Beine bringen würden, wenn sie dem Rathe des Grafen folgten, behaupteten dessenungeachtet, dafs dieser einzelne Clan, wie zahlreich und tapfer derselbe auch seyn mögte, dennoch nicht gegen die vereinigte Stärke all der westlichen Stämme sich würde behaupten können, die feindlich gegen Argyle

gesinnt waren und überdies persönlich dem Könige Jacob II. anhingen. Sie beklagten sich, dafs bei Landung im West-Hochlande sie in einem Winkel des Königreiches eingeschlossen seyn würden, wo sie keinen andern Beistand als den der unmittelbaren Unterthanen Argyle's zu hoffen hätten und wo sie daher nothwendiger Weise von den westlichen Provinzen geschieden seyn würden, in denen die unterdrückten Covenanters selbst ohne Aufmunterung durch Geld oder Waffen oder Mitwirkung einer Anzahl Tapfrer, sich zum Aufstande schon bereit gezeigt hätten.

Diese Uneinigkeit wuchs, als der Graf von Argyle, nachdem man in Kintyre gelandet war, einen Beistand von tausend Mann aus seinem Clan auftrieb. In Verbindung mit den Abentheurern, die von Holland herüber geschifft waren, etwa dreihundert an der Zahl, mochte die Insurgentenarmee, andere Recruten dazu gerechnet, etwa funfzehnhundert Mann stark seyn; Mannschaft genug, um einen entscheidenden Streich zu führen, bevor die königliche Streitmacht zusammen gebracht worden wäre, sobald nur die Einzügler sich unter einander hätten verständigen können.

Argyle schlug vor, nach Inverary zu marschiren, und den Laird von Ballechan anzugreifen, der dort für die Sache des Königs

mit sechshundert Hochländern lag, und auf Unterstützung durch den Marquis von Athole wartete, der an der Spitze mehrerer Clans gegen Argyleshire anrückte. Allein Sir John Cochrane, der einige Verbindungen im Westen unterhalten hatte, die einen allgemeinen Aufstand daselbst versprachen, erklärte, die Hauptmacht müfste nach jener Gegend gerichtet werden. Auch hatte er ein Schreiben von einem Edelmanne in Lanarkshire, Namens William Cleland, des Inhaltes erhalten, dafs wenn der Marquis von Argyle sich für das von 1638 bis 1648 geführte Werk der Reformation erklärte, er von allen treuen Presbyterianern jenes Landes Beistand erhalten würde. Sir John begehrte demnach von Argyle Unterstützung an Mannschaft und Munition, um die westlichen Shires zu revoltiren und war so eifrig in dieser Forderung, dafs er hinzusetzte, wenn Niemand ihn unterstützen würde, er allein mit einer Heugabel in der Hand dahin ziehen wollte.

Jedes dieser Projecte gewährte Hoffnung, sobald jedes derselben schnell ausgeführt worden wäre; allein der Zeitverlust, der durch die Debatten darüber verursacht ward, brachte Unglück. Endlich ward der Zug in das Flachland beschlossen; und Argyle zog mit einer bis zu zweitausend fünfhundert Mann stark

gewordenen Armee nach Lennox, indem er beabsichtigte über den Clydefluſs zu gehen und die Covenanters im Westlande aufzuregen. Allein die verschiedenen Partheien unter den Presbyterianern waren schon längst in Debatten gerathen, ob sie sich zu Argyle halten und zu dessen Fahne treten sollten, oder nicht, so daſs als dieser unglückliche und, wie es schien, auch unentschlossene Edelmann über den Fluſs Leven bei Dumbarton gesetzt war, er sein kleines Heer ohne alle Aussicht auf Verstärkung und sich fast ganz von überlegener königlicher Streitmacht umringt sah, die von verschiedenen Punkten unter dem Marquis von Athole, dem Herzoge von Gordon und dem Grafen von Dumbardon heranrückte.

Argyle, von allen Seiten gedrängt, nahm sich vor, dem Feinde eine Schlacht zu liefern; allein die Mehrzahl in dem von ihm zusammen berufenen Kriegsrathe war der Meynung, es wäre räthlicher, den Feind zu umgehen, bei Nacht das Lager zu verlassen, um nach Glasgow oder zur Bothwellbrücke zu ziehen, so zu gleicher Zeit befreundet Land zu besetzen und einen breiten undurchwatbaren Fluſs zwischen sich und den überlegenen Feind zu lagern. So zündete man denn in der Nacht mehrere Wachfeuer im Lager an, als ob das-

selbe noch besetzt wäre, und Argyle begann mit seinen Truppen das beschlossene Manöver; allein ein Rückzug ist stets eine entmuthigende Bewegung, ein nächtlicher Marsch gewöhnlich nur in Verwirrung auszuführen, und der Mangel an Kriegszucht unter diesen hastig zusammen gebrachten Truppen vergröfserte überdies das allgemeine Mifstrauen, so wie die schon eingerissene Unordnung. Auch waren die Führer des Heeres entweder Verräther oder Unwissende, denn als den muthlosen Insurgenten der Morgen dämmerte, gewahrten sie, Statt sich unweit Glasgow zu befinden, dafs sie viel weiter abwärts an den Ufern des Clydeflusses unweit Kilpatrick standen. Hier wurden die Anführer vollends uneinig. Ihre Armee brach auf und trennte sich, und als der fast ganz allein gelassene unglückliche Graf versuchte, Zuflucht in einem Hause zu finden, dessen Besitzer einst in seinen Diensten gestanden hatte, ward ihm die Thür durchaus nicht geöffnet. Er setzte nun über den Clydefluſs, begleitet von einem einzigen Freunde, der, als er bemerkte, dafs man ihnen nachsetzte, die Grofsmuth besafs, Halt zu machen, und der Nachsetzenden Aufmerksamkeit auf sich allein zu ziehen. Dies geschah bei der Furth zu Innichan, am Flusse Cart, unweit Blythswood-House.

Allein Argyle war ohne alle Begleitung nicht minder gefährdet, als vorher. Einige auf Spähung ausgeschickte Soldaten der Miliz bemerkten, dafs der Flüchtling vom Pferde sprang und zu Fufs durch den Flufs watete, woraus sie schlossen, dafs er eine Person von Bedeutung seyn müfste, die sich wenig aus dem Verlust eines Pferdes machte, um nur selbst eher entrinnen zu können. Sobald sie also sahen, dafs er das Ufer erreichte, fielen sie über ihn her, und warfen ihn bald nieder, obwohl er einigen Widerstand leistete. Im Fallen rief er: „Unglücklicher Argyle!“ wodurch die Soldaten erst die Wichtigkeit dieses ihres Gefangenen erkannten. Ein grofser Felsklumpen, noch heut zu Tage „Argyle's Stein“ genannt, bezeichnet den Ort, wo dieser unglückliche Befehlshaber gefangen genommen ward.

So endete jener mifslungene Zug, dem Argyle sich nur angeschlossen zu haben scheint, weil er sowohl seine eigene Wichtigkeit wie seine kriegerischen Talente überschätzte.

In dem nunmehr gegen den unglücklichen Argyle erfolgenden Verfahren wurde dieselbe Strenge wie er sie einst gegen Montrose triumphirend hatte anwenden sehen, ausgeübt, so dafs dieselbe entwürdigende Schmach über Argyle wie einst über dessen Feind verhängt

ward. Er ward baarhaupt und auf einem sattellosen Pferde die Landstrafse hinabgeführt, indem der Henker vor ihm herschritt.

Das Gericht debattirte, ob er zufolge des übertriebenen Spruches, der ihn als Verräther und Gesetzverletzer, Betreffs seines zum Test-Eide gemachten Zusatzes verurtheilte, hingerichtet werden sollte, oder ob es besser wäre, ihn von Neuem wegen des unverhüllten Verrathes zu verhören, den er neuerdings durch seinen Einfall in das Land begangen hätte. Es ward beschlossen, dem ersten Rechtsgange zu folgen und Argyle als einen schon Verurtheilten anzusehen, weil, wenn man ihn nochmals zur Untersuchung zöge, die Ungesetzlichkeit des ersten Rechtsspruches daraus herzuleiten seyn dürfte. Der unglückliche Graf ward verurtheilt, die Jungfer zu küssen; ein Werkzeug, welches der Guillotine im neueren Frankreich glich. Er bestieg das Schaffott mit grofser Standhaftigkeit und indem er die Maschine, durch die er getödtet werden sollte, umarmte, äufserte er, dafs es die lieblichste Jungfrau wäre, die er jemals geküfst hätte. Betrachtet man den Tod dieses Edelmannes als Folge eines über ihn wegen seiner zum Test-Eide hinzugesetzten Erläuterung gefüllten Urtheils, so kann derselbe nur ein Justizmord genannt werden.

Mehr als zwanzig der angesehensten Edelleute seines Clans wurden hingerichtet, weil sie sich zu Argyle gehalten hatten. Seine Güter wurden verheert und confiscirt; sein Bruder, Lord Niel Campbell, ward gezwungen, nach Amerika zu flüchten und sein Name ward der Vergessenheit preis gegeben.

Auch von den flachländischen Anhängern Argyle's wurden mehrere zum Tode verurtheilt. Unter diesen befand sich Richard Rumbold, ein Engländer, der der Hauptverschworne in dem sogenannten Rye-house-Complott gewesen war. Er war ein Republikaner von altem Schlage, der wohl zur Rechten Cromwell's hätte reiten mögen. Er hatte sich höchst geschäftig für den Plan gezeigt, die beiden königlichen Brüder zu ermorden, welche That auf seinem Pachthofe, Ryehouse genannt, dergestalt hatte geschehen sollen, dafs ein Haufe der Mörder auf die Wachen feuerte, der andere aber in des Königs Kutsche schofs. Rumbold, der die zweite der Schaaren anführte, hegte einigen Scrupel, den unschuldigen Kutscher niederzuschiefsen, war jedoch keinesweges unentschlossen im Punkt der Ermordung des Königs und des Herzogs von York.

Als der Mordplan entdeckt ward, fand dieser starre Republikaner Zuflucht in Holland,

bis er daselbst überredet ward, an Argyle's Expedition Theil zu nehmen. Als die Schottischen Anführer in Verwirrung und Uneinigkeit aus einander gingen, mogte ein Fremder und Engländer eben nicht sonderlich Beistand und Aufmerksamkeit finden. Rumbold, auf der Flucht nach allgemeinem Auseinandergehen sich selbst überlassen, ward bald von einer Schaar Royalisten überfallen, und während er sich nun wacker gegen zwei Männer vor ihm wehrte, hob ein Dritter mit einer Heugabel ihm die Blechhaube ab und gab dadurch das Haupt des Gegners den Streichen seiner Cameraden blos, worüber Rumbold ausrief: „Grausamer Landsmann, mir das in dem Augenblick zu thun, wo mein Gesicht zweien Feinden zugewendet ist!“

Er starb den Tod des Verräthers, wie seine Theilnahme an der Ryehouse-Verschwörung es mit Recht verdiente. Auf dem Schaffotte behauptete Rumbold sich mit demselben Muthe, den er oft in der Schlacht gezeigt hatte. Eine der Bemerkungen, die er sterbend machte, war „dafs er nie geglaubt hätte, die Mehrzahl der Menschen käme gezäumt und gesattelt auf die Welt, während etliche Wenige derselben gestiefelt und gespornt geboren würden, um auf Jenen zu reiten.“

Dieses Mannes Tod ward späterhin an dem

Markus Kerr, dem Anführer derer, die Rumbold gefangen nahmen, gerächt. Markus ward vor seiner eigenen Thür durch zwei Jünglinge erschlagen, die sich Rumbolds Söhne nannten, und die ihm zur Nachahmung dessen, was ihr Vater auf dem Schaffotte erlitt, das Herz aus dem Leibe rissen. So wird Verbrechen durch Verbrechen, Grausamkeit durch Grausamkeit erzeugt. Die Urheber der eben erzählten Blutthat entflohen so schnell, dafs ihnen nicht einmal ein Hund nachbellte.

Bevor wir uns von der Rebellion Argyle's abwenden, will ich einer Unterdrückung erwähnen, die über die Nonconformisten verhängt ward, und die ihrer Beschaffenheit nach ganz von denjenigen Verfolgungen abweicht, die ich bereits erzählte. Als das Gerücht von der Invasion sich verbreitete, ward von dem Geheimrath beschlossen, dafs alle wegen Religionssachen gefangen gehaltene Personen nach dem Norden geschickt werden sollten, um sicherer verwahrt zu seyn. Nach beschwerlichem Marsche, der durch Mangel an Nahrungsmitteln und Bequemlichkeiten noch beschwerlicher gemacht ward, dazu noch gefoppt durch die Pfeifer, die mit lächerlichen Tönen die Wanderer höhnten, erreichten diese, hundert und sechzig an der Zahl, worunter mehrere Weiber, ja sogar etliche Kinder wa-

ren, den Ort ihrer Bestimmung. Dieser Ort war das Schloſs Dunottar, eine starke, fast ganz vom Gewässer des deutschen Meeres umringte Vestung und eben die, in welcher die Regalia Schottlands, von denen ich Dir erzählte, eine Zeitlang aufbewahrt wurde. Hier wurden die Gefangenen ohne Ansehen der Person in einen groſsen Kerker gesperrt, der nach der Seeseite auf ein offenes Fenster, nach der Landseite zu in einen tiefen Abgrund blicken lieſs. Man gestattete ihnen weder Betten noch andere Lebensmittel als die, welche sie kaufen konnten, und dabei wurden sie von den Hütern mit unsäglicher Strenge behandelt. An den Mauern dieses Ortes, die noch den Namen „Whig's-Gewölbe“ führen, nimmt man die Spuren der Barbarei wahr, die gegen jene unglücklichen Leute angewendet ward. So giebt es besonders in jenen Mauern mannshohe Blenden oder Nischen, in denen nach des Kerkermeisters Belieben diejenigen Gefangenen, die für aufsätzig galten, mit ausgespreitzten Armen und sodann angeschrobenen Fingern aufrecht gestellt wurden. Es scheint als ob etliche jener Nischen, die niedriger als die andern sind, für Weiber, ja wohl gar für Kinder haben dienen müssen. Viele starben in dieser grausamen Haft, Andere gingen durch Erkältung

oder andere Krankheiten des Gebrauches ihrer Glieder verlustig, und Manche verloren ihr Leben durch verzweifelte Versuche, in den Abgrund hinabzusteigen, an dessen Oeffnung das Schlofs sich erhebt. Etliche, die wirklich durch Hinabsteigen des Felsens lebendig entrannen, wurden eingeholt und für ihren gemachten Versuch grausam gefoltert, indem man brennende Dochte zwischen ihre Finger band, so dafs sie entweder verstümmelt wurden, oder in Folge der dadurch erzeugten Entzündung den Geist aufgaben.

Nachdem diese Martern sechs bis acht Wochen lang über diejenigen, die am Leben blieben, verhängt worden waren, bot man ihnen an, den Test-Eid zu schwören. Diejenigen, welche durch körperliche Leiden und durch das Hoffnungslose ihrer Lage zur Annahme vermogt wurden, sahen sich freigelassen, die Uebrigen wurden nach den Plantagen abgeführt. Ein Grabstein auf dem Kirchhofe zu Dunottar bewahrt noch die Namen derjenigen, die in jener entsetzlichen Gefangenschaft und unter den eben beschriebenen Qualen umkamen.

Das Mifslingen der Invasionen Monmouths und Argyles, sammt der an den unglücklichen Anführern genommenen Rache ward vom König Jacob triumphirend durch zwei Denkmün-

zen verewigt, die zum Andenken an jene Begebenheit geschlagen wurden, und auf der Vorderseite zwei aufgespiefste Häupter und auf der Kehrseite zwei kopflose Rümpfe zeigten; ein Gepräge, das eben so unmenschlich erschien, wie das Verfahren, durch welches man zu diesem Triumphe gelangt war, und wodurch die königliche Rache als schonungslos ausgeübt zu erkennen ist.

Derjenige Theil der Nation, der geneigt war, sich in allen politischen Verhandlungen auf Seiten des Königs zu halten, erlangte jetzt ein bedeutendes Uebergewicht im Lande. Die zu dieser Parthei gehörenden Individuen wurden mit dem Namen Tories belegt, einer von Ireland her entlehnten Benennung, indem die regellosen und rebellischen Schaaren daselbst, die eine Art Scharmützelkrieg führten, nachdem Cromwell jede gemeinsame Nationalanstrengung wirkungslos gemacht hatte, so benannt wurden. Gleichwie die entgegengesetzte Benennung Whig ward der Name Tory anfänglich hohn- und spottweise gebraucht und beide Ausdrücke erlangten endlich die Bedeutung einer Partheiunterscheidung, so dafs sie an die Stelle derer traten, die während des Bürgerkrieges im Schwange gewesen waren, indem Tory für die Benennung Cavalier und Whig für den Ausdruck Rundkopf

angenommen ward. Die Benennungen Whig und Tory haben sich bis auf unsere Zeiten dergestalt fortgeerbt, dafs sie im Umrisse diejenigen beiden politischen Partheien bezeichnen, welche die Häuser des Parlamentes, und statistisch betrachtet, die Gesammtmasse der Gemeinde ausmachen. Ein Mann, welcher bei allgemeinem Ueberblick der Constitution wahrnimmt, dafs die monarchische Gewalt Gefahr läuft, durch die Volkseinwirkung untergraben zu werden, und der eben deshalb bei aufserordentlichen Zwistvorfällen die Krone unterstützt, ist ein Tory; während ein Anderer, der wahrnimmt, die Macht der Krone neige sich dazu hin, die Freiheiten des Volkes zu unterdrücken, und der darum Ansehen und Einfluſs in die Schale des Volkes wirft, ein Whig genannt wird.

Jede dieser beiden Ansichten mag mit Ehren und Gewissenhaftigkeit von derjenigen Parthei gehegt werden, die durch Ueberlegung oder Erziehung dahin gebracht ward, dieselbe anzunehmen; und die Existenz solcher zwei Partheien, die einander mit Vernunft und Mäfsigung und nur vermittelst constitutioneller Maafsregeln entgegen stehen, giebt das sicherste Mittel ab, sowohl von Seiten der Kronrechte wie der Volksfreiheiten Uebertretungen zu verhindern und demnach die Verfassung

selbst unverletzt zu erhalten; gleichwie die Stangen und das Takelwerk eines Schiffes, die in entgegengesetzter Richtung zu einander streben, dahin wirken, des Fahrzeuges Mast aufrechtstehend zu halten. Da es jedoch den Menschen eigen ist, Lieblingsmeynungen auf das Aeufserste zu treiben, so hat es sich häufig ereiguet, dafs die Whigs oder heftigere Parthei Meynungen gehegt haben, die auf Demokratie abzweckten, so wie andrerseits die Tories, entgegengesetzten Vorurtheilen hingegeben, die Verfassung durch Hinneigung zu unumschränkter Herrschgewalt gefährdeten.

So begannen in dem Bürgerkriege die Freunde der Volksfreiheit ihre Opposition gegen Karl I mit dem löblichen Verlangen, den ganzen Umfang der verfassungsmäfsigen Freiheit wieder zu erhalten; doch konnten sie den Krieg nicht eher zu Ende bringen, als bis die Monarchie gänzlich gestürzt und die Freiheit unter den Trümmern derselben begraben lag. Auf gleiche Weise nahmen zur Zeit Karls II und Jacobs II die Tories, des verhängnifsvollen Ausganges der Bürgerkriege gedenkend, die entgegengesetzte und ebenfalls mifsverstandene Meynung an, dafs des Monarchen Wille, ohne Gefahr den Thron zu stürzen, nichts entgegen gesetzt werden dürfte; und durch ihr ungezügeltes Verlangen, die Vorrechte der Krone

zu erweitern, gefährdeten sie nicht nur die Nationalfreiheit, sondern führten den bedrängten Monarchen seinem Verderben entgegen. Sobald wir demnach von irgend einer durch die Whigs oder Tories angenommenen besonderen Maafsregel sprechen, würden wir sehr voreilig folgern, wenn wir dieselbe blos darum des Lobes oder Tadels werth achteten, weil sie sich von der einen oder der andern dieser Partheien herleitete. Hingegen kann das Verdienst solcher Maafsregel vernünftiger Weise nur dadurch gewürdigt werden, wenn man deren Zweck und Wirkung aufmerksam mit dem wahren Geiste der Verfassung und mit den Bedürfnissen der Zeit zusammen stellt.

Während der ganzen Regierungszeit des König Karls des Zweiten hatte ein heftiger Kampf zwischen den Whigs und Tories Statt gefunden, im Laufe dessen beide Partheien mit einer wüthenden Erbitterung gegen einander verfuhren, die durchaus kein Bedenken in Betreff der Wahl der Mittel zur Vernichtung des Gegners trug. Die Parthei der Whigs hatte sich jenes verabscheuungswürdigen Betruges bedient, der das päbstliche Complott genannt ward und beabsichtigte, die Tories des Versuches zu beschuldigen, die Protestanten zu ermorden und mit dem Schwerte den katholischen Glauben in England einzu-

führen. Unter diesem Vorwande ward nicht wenig unschuldiges Blut vergossen. Entschiedenes Uebergewicht erlangten die Tories wiederum durch die Entdeckung der Ryehouse-Verschwörung, einer rasenden Unternehmung, durch welche die Gemüther aufgeregt wurden, welches von der Regierung dadurch befördert ward, dafs diese die gemäfsigteren Pläne eines Monmouth, Russel u. A. zu Erlangung einiger Befreiung von den drückenden und gesetzwidrigen Maafsregeln des Hofes, mit den blutigen Absichten gegen die Person des Königs, welche Rumbold und andere verzweifelte Männer hegten, hinterlistig vermengte. Der allgemeine Hafs, den diese letztere Unternehmung einflöfste, erregte weitverbreitetes Geschrei gegen die Verschworenen, und ihrerseits wurden die Tories die Werkzeuge zur Aufopferung des Lord Russel und des Sir Algernon Sidney wegen einer Verschwörung, an der diese Männer, deren Namen wegen ihrer freien und muthigen Gesinnung ewig in der Geschichte leben werden, völlig unschuldig waren.

Das Vorurtheil gegen die Whigs hatte keinesweges abgenommen, als König Jacob II den Thron bestieg, und die schreckliche Art, auf welche die Invasion Monmuths gehemmt und bestraft ward, verbreitete, wenn sie auch

Mitleiden gegen die Duldenden erregte, zu gleicher Zeit allgemeine Furcht vor der Regierung. Unter diesen Umständen schien es, als sollte die Gesammtmacht des Staates völlig an den König zurückfallen, ohne dabei im Geringsten des Werthes der Nationalfreiheit noch des Blutes zu gedenken, das zu Vertheidigung derselben vergossen worden war. Die Gefahr war um so gröfser, da ein grofser Theil der Nationalgeistlichkeit aus übertriebenen Royalisten bestand, die Grundsätze angenommen hatten, welche durchaus unverträglich mit der Freiheit und dem eigentlichen Wesen der britischen Verfassung waren. Sie behaupteten, die Rechte der Könige entsprängen aus Gott, und nur diesem wären die Herrscher für die Art und Weise verantwortlich, auf welche sie solche Rechte handhabten; sie behaupteten, dafs selbst das abweichendste Verfahren und die ungerechteste Bedrückung dem Unterthan durchaus kein Recht verliehen, seine Person oder sein Eigenthum gegen die Gewalt des Monarchen zu vertheidigen, und dafs jeder Versuch zum Widerstande, sowohl der Religion wie dem Gesetze entgegen strebte und in dieser Welt als Verrath oder Aufruhr, in jenem Leben aber als Feindschaft gegen den Fürsten, den der Himmel zum gesalbten Oberhaupte ernannte, mit

ewiger Verdammnifs zu bestrafen seyn müfste. Zu solchen Scheingründen und zu dergleichen sclavischen Grundsä zen liefsen durch Erinnerung an die Greuel des Bürgerkrieges, durch den Tod Karls I und durch die Zerstörung der Hierarchie viele kluge, rechtschaffene und gelehrte Männer sich hinleiten; und man erkennt hieraus, wie die Menschen bei Vermeidung der Wiederholung einer Gattung von Verbrechen und Irrthümern sich einer andern ganz verschiedenen Gattung hingeben.

Jacob der Zweite war unstreitig nach Macht begierig; allein gröfser noch war die Bereitwilligkeit, womit die Ge ichtshöfe ihm die Personen und das Eigenthum seiner Unterthanen zu Füfsen legten, und nicht geringer war der Eifer, mit welchem viele Geistliche geneigt waren, seiner Autorität einen gewissen Heiligenanstrich zu verleihen, als wäre der König dem Himmel allein verantwortlich, so dafs es fast unmöglich schien, als hätte er irgend ein Verlangen nach Erweiterung seiner Macht äufsern können, welches ihm nicht auf den leisesten Wink seiner Laune bereitwillig erfüllt worden wäre. Allein es war das Mifsgeschick dieses Monarchen, den Gedanken zu fassen, dafs eben die Sophisterei, durch welche Geistliche und Richter das Eigenthum und die persönliche Freiheit seiner

Unterthanen seiner unbeschränkten Verfügung unterordneten, seine Macht auf die Gewissensfreiheit des Volkes ausdehnen sollte.

Wir haben oft erinnert, dafs Jacob selbst römisch-katholischen Glaubens war, und als eifriger Bekenner desselben fühlte er sich nicht nur geneigt, sondern auch, so weit es ihm möglich war, verpflichtet, Andere in den Schoofs derjenigen Kirche zu führen, welche, nach dem mönchischen Dafürhalten, die einzig seligmachende Kirche ist. Auch mogte er sich wohl schmeicheln, dafs die Ausschweifungen eines Lebenswandels, der in mancher Hinsicht regellos gewesen war, dadurch mögten in Vergessenheit gebracht und versöhnt werden, dafs er das grofse und wichtige Werk der Beendigung der Ketzerei im Norden zu Stande brächte. Zu dieser sanguinischen Hoffnung Jacobs gesellte sich die Aussicht, dafs eine so wichtige Umgestaltung jetzt mehr als zu irgend einer frühern Zeit möglich seyn dürfte. Seine eigene Macht war, wenn er den Aeufserungen der jetzt im Staate vorherrschenden Parthei trauen sollte, mindestens eben so ausgedehnt über die Körper und Seelen seiner Unterthanen, wie die des Hauses Tudor es war, unter dessen Dynastie die Religion Englands nach Laune und Gefallen des Monarchen sich viermal änderte. Aus diesem Grunde

mogte Jacob sich schmeicheln, dafs so wie Heinrich VIII. durch sein blofses Fiat England vom Papste trennte und in seiner eigenen Person das Haupt der Kirche darstellte, er auf ähnliche Weise, blos durch monarschischen Willen, eine unterwürfige Geistlichkeit und ein bereitwilliges Volk wieder unter die Herrschaft des heiligen Vaters zurück führen könnte.

Allein in dieser Folgerung befand sich viel Irriges. Die Reformation bot der Engländischen Nation sowohl geistliche wie weltliche Vortheile dar, deren sie allerdings beraubt werden mufste, sobald eine Aussöhnung mit Rom Statt finden würde. Diese Umwälzung war ein Führen aus Dunkel zum Licht, aus Unwissenheit zu Erkenntnifs, aus den Fesseln der Mönchslist zur Freiheit; und ein Befehl Heinrichs VIII, der einen Uebergang, welcher mit solchen Vortheilen verbunden war, anrieth, konnte sicher seyn pünktlich befolgt zu werden. Jacobs Absicht hingegen ging dahin, die Unwissenheit finsterer Jahrhunderte zurückzurufen, dem Laien den Gebrauch der heiligen Schrift zu entziehen, Observanzen und Glaubensartikel wieder einzusetzen, die die Ausgeburt abergläubischer Leichtgläubigkeit waren und die in Folge zunehmenden

Wissens seit länger als einem Jahrhundert von den Menschen verachtet wurden.

Eben so wenig würde eine Aussöhnung mit Rom denjenigen günstiger gewesen seyn, die auf eine Religionsveränderung nur als auf ein Mittel weltliche Zwecke dadurch zu erreichen, hinblickte. Die Einwilligung des Adels in die Reformation war leicht durch die Beute des Kircheneigenthums erkauft worden; allein die Nachkommen jener Adeligen, die gegenwärtigen Besitzer, würden Grund genug zu der Vermuthung gehabt haben, dafs ein Umkehren zur katholischen Religion durch Wiederherausgabe derjenigen Kirchengrundstücke bevestigt werden dürfte, die bei der Reformation confiscirt wurden.

So, also war die von Jacob beabsichtigte Umgestaltung der Nationalreligion eben so verschieden von der Umwälzung, die Heinrich VIII. bewirkte, wie das Hinanrollen eines Steines dem Herabrollen desselben von der Höhe entgegen gesetzt ist. Freilich mag in beiden Fällen gleiche Kraft angewendet werden, allein das Resultat wird bei beiden Experimenten durchaus verschieden seyn. Diesen Unterschied bemerkte Jacob nicht, und beharrte bei seinem voreiligen Entschlusse in böser Stunde für seine Macht, jedoch zu glücklicher Stunde für die Freiheit seiner Unter-

thanen, welche, als sie zum Streite für ihre Religion aufgerufen wurden, ihre halbbezwungene Freiheit geltend machten, welches das einzige Mittel zu wirklichem Widerstande abgab.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Versuche Jacobs des Zweiten die Test-Acte und Poenal-Statuten gegen die Römisch-katholischen aufzuheben — Proclamation deshalb — Räthe des Königs — Uebertritt zum Katholicismus — Versuche, die Presbyterianer zu versöhnen — Ueberlegenheit der Katholischen — Gesandtschaft an den Papst — die Protestanten werden ihrer Aemter entsetzt — Geistlicher Gerichtshof — Die Universitäten — Versuch, die Rechte derselben zu stören — Verfolgung der Bischöfe — Vorfälle in Ireland — Absichten des Prinzen von Oranien — Geburt des Prinzen von Wales — Zurüstungen des Prinzen von Oranien zu einer Invasion — Wirkungslose Appellation des Königs Jacob an die Armee — Invasion des Prin-

zen von Oranien — Jacobs des Zweiten Flucht — Verhandlung über die Thronfolge — Wilhelm und Maria erlangen die Krone — Declaration wegen der Rechte des Volkes.

Zur Ausführung des vorschnellen Planes zu schreiten, der sonder Zweifel nichts anders zum Zwecke hatte, als die katholische Religion in seinen Staaten herrschend zu machen, theilte Jacob der Zweite nach Monmouths Niederlage dem ersten engländischen Parlamente seine Absichten in einer Rede mit, in welcher zwei Punkte besonders geeignet waren, die Stimmung des Volkes sehr zu beunruhigen. Der erste Punkt war, dafs er, der König, wie er sagte, aus dem Beispiele, welches die jüngst Statt gefundene Rebellion aufgestellt hätte, wahrnähme, wie die Miliz nicht hinlänglich stark wäre, um das Königreich zu vertheidigen, es daher der Vorsatz des Monarchen wäre, fortan ein Corps regelmäfsiger Truppen zu halten, für deren Besoldung er das Unterhaus bäte, Sorge zu tragen. Der zweite Punkt war nicht minder anstöfsig. Der König wünschte, dafs Niemand Einwendungen machen mögte, wenn er bei der Armee

etliche Offiziere anstellte, die gemäfs der Test-Acte sich nicht dazu eigneten. „Es wären", sagte er, „ihm wohlbekannte Leute, deren Beistand er sich in der Zeit der Noth und der Gefahr erfreut hätte, und die er daher so wenig seiner Ungnade bloſsstellen, wie fernerhin ihrer Dienste entrathen wollte."

Um es einzusehen, was dies sagen wollte, muſst Du wissen, dafs die Test-Acte dahin zielte, alle diejenigen von öffentlichen Staatsämtern so wie vom Dienste bei der Armee auszuschlieſsen, die nicht zuvor durch Ablegung des Testeides sich für Protestanten der engländischen Kirche erklärt hatten. König Jacobs Thronrede deutete also an, dafs er die Absicht hegte, ein stehendes Heer zu unterhalten und die Offizierstellen bei demselben gröfstentheils durch Papisten zu besetzen, die er durch Umstoſsung oder Umgehung des Test-Eides dann leicht begünstigen konnte.

Diese beiden so keck heraus angekündigten verdächtigen und aufsergewöhnlichen Punkte erregten grofse Unruhen. Als im Hause der Lords darauf angetragen ward, dem Könige Dank für die Rede abzustatten, sagte Lord Halifax, dafs allerdings Sr. Majestät Dank gebührte; allein doch nur dafür, dafs derselbe freimüthig das Ziel gezeigt hätte, wonach er strebte. Im Unterhause ward die Rede noch

ungleich ungünstiger aufgenommen; und eine Adresse ward abgestimmt, welche vorstellte, dafs papistische Offiziere einer Unzulänglichkeit unterworfen wären, die keinesweges durch eine Parlamentsacte beseitigt werden könnte.

Diese Eröffnung ward von Seiten des Königs übel aufgenommen, der darin neidischen Widerstand gegen seine Zwecke gewahrte. Das Parlament schwieg eine Zeitlang, bis Mr. Cook sich erhob und sagte: „Ich hoffe, wir Alle sind Engländer und in unserer Pflichterfüllung nicht durch etliche harte Worte zu schrecken.“ Dies ward als eine tadelnswerthe Rede angesehen, und der, der dieselbe geführt hatte, ward in den Tower gesperrt. Nachher prorogirte der König das Parlament, welches während der noch übrigen kurzen Regierungszeit König Jacobs nie wieder zusammen trat.

Höchlich erbittert und getäuscht über die unerwartete und ungünstige Aufnahme, die seine Vorschläge zu Gunsten der Römisch-Katholischen bei dem engländischen Parlamente gefunden hatte, beschlofs Jacob, dafs die Gesetzgebung Schottlands, die noch immer darauf bedacht gewesen war, des Königs leiseste Wünsche nicht nur zu erfüllen, sondern denselben sogar zuvorzukommen, den südlichen Nachbarn auch diesmal das Beispiel von Un-

terwürfigkeit unter den Willen ihres Monarchen geben sollte. Um dieselbe, und besonders die Repräsentanten der Marktstädte, dahin zu vermögen, ohne Zaudern ihre Einwilligung zu geben, versprach er freien Handelsverkehr mit England und völlige Amnestie für alle vorgefallenen Verletzungen; Maafsregeln, die er mit Recht als für Schottlands Wohlfahrt wesentlich nothwendig erkannte. Allein diesen höchst wünschenswerthen Begünstigungen wurde das Gesuch angehängt, dafs die Poenalgesetze aufgehoben und die Testacte zurückgenommen werden sollte. Das bisher so unterwürfig gewesene schottische Parlament ward unruhig über diesen Antrag, welcher, obgleich derselbe nichts weiter zu thun schien, als das Papstthum mit der herrschenden Landesreligion in gleichen Rang zu stellen, doch dahin abzuzwecken Miene machte, die reformirte Lehre zu stürzen und die katholische Kirche im Lande aufzurichten.

Allerdings waren die schottischen Poenaledicte gegen die Römisch-Katholischen von der strengsten und rauhesten Art. Die Strafe für Beiwohnung einer katholischen Messe war im ersten Uebertretungsfall Confiscation und körperliche Züchtigung, im zweiten Falle Verbannung, und im dritten Fall der Tod für verübten Hochverrath. Diese tyrannischen

Gesetze waren in jener heftigen Periode gegeben worden, als diejenigen, welche jüngst das Joch des Papstthums abgeschüttelt hatten, Verlangen trugen, durch jedes nur mögliche Mittel es zu verhindern, dafs ihnen dasselbe wieder auferlegt würde; und als die Protestanten, erzürnt durch die Erinnerung an die von den Römisch-Katholischen verübte Strenge gegen solche, welche sie Ketzer zu nennen pflegen, allerdings geeignet waren, das Vergeltungsrecht zu üben.

Wiewohl nun zur Rechtfertigung dieser Gesetze wenig gesagt werden konnte, als die Katholiken noch im Zustande der Unterwürfigkeit lebten, so verlangte dennoch der bei weitem gröfsere Theil des schottischen Volkes das Bestehen jener Gesetze und zwar als Schutzwehr gegen die Papisten, im Fall diese darnach ringen sollten, das Uebergewicht wieder zu erlangen. So lange die Katholiken ruhig blieben, gab es kein Beispiel von Anwendung der Poenalgesetze, und man schlofs daher, dafs, da man schon im wirklichen Besitz unbedingter Gewissensfreiheit wäre, die vorgeschlagene Aufhebung der Poenaledikte nichts anderes zum Zweck haben könnte, als die Katholiken, die die Lieblingsdiener des Königs seyn sollten, da sie eines Glaubens

mit Sr. Maj. waren, zu Staatsämtern gelangen zu lassen.

In Betreff des Test-Eides erinnerte man sich, dafs derselbe auf Jacobs Anstiften entworfen ward und für so heilig gegolten hatte, dafs um der geringsten Verletzung willen, die gegen denselben verübt ward, der Graf von Argyle mit dem Leben hatte büfsen müssen, und dafs jener Eid für die Sicherheit, ja für das Bestehen der bischöflichen Kirche von Schottland für so nothwendig erklärt ward, dafs er den Presbyterianern mit dem Schwert in der Hand abgezwungen wurde. So waren also alle Protestanten ohne Unterschied höchlich erschreckt zu vernehmen, dafs der Test-Eid in Bezug auf die Römisch-Katholischen aufgehoben werden sollte, die, unterstützt von der Gunst des Königs, um so mehr noch als die furchtbarsten Feinde derer angesehen werden müssen, die sie Ketzer nennen.

Die Folge all dieser Ansichten war, dafs die bischöfliche Parthei in Schottland, die sich bisher jeder von Jacob vorgeschlagenen Maafsregel fügte, jetzt inne halten und nicht ferner mit des Königs Wünschen Schritt halten würde. Er konnte von dem schottischen Parlamente weiter keine Antwort, als die zweideutige Erklärung erlangen, dafs man für die Ka-

tholiken Alles thun würde, was Gewissenhaftigkeit gestatten könnte.

Allein obwohl Jacob sich zuerst an das Parlament gewendet hatte, war er doch, kraft seines königlichen Vorrechtes, in Geheim Willens, die Poenaledicte aufzuheben und den Test-Eid abzuschaffen, ohne dafs er dabei des Hasses und Neides gedachte, den er durch ein Betragen erregen mufste, welches nicht nur die Freiheit seiner Unterthanen verletzte, sondern auch der reformirten Religion im Lande den Umsturz drohete.

Der Vorwand, unter welchem jenes königliche Vorrecht in Ausübung gebracht ward, war sehr unhaltbar. Man nahm nämlich zu dem Rechte Zuflucht, nach welchem, wie es zu Zeiten geschehen war, durch die Könige von England in einzelnen Fällen, die dergleichen nöthig machten, Poenalgesetze aufgehoben werden konnten. Dieses Recht glich einigermaafsen derjenigen Macht der Krone, durch welche Verbrecher, die zum Tode verurtheilt wurden, begnadigt werden; allein gleich wie diese Macht nur in einzelnen Fällen anwendbar seyn kann, so auch jenes Recht. Wenn demnach der König die Poenaledicte allewege aufgehoben wissen wollte, so war das nichts anders, als wenn er bei Begnadigung eines des Mordes überführten Menschen sich berech-

tigt geglaubt hätte, den Spruch zu thun, dafs der Mord nie mehr als Capitalverbrechen anzusehen wäre. Dieser Schlufs ist folgerichtig. Bei aller Gefahr das Mifsvergnügen rege zu machen, das durch solches Verfahren geweckt werden mufste, war Jacob dennoch voreilig genug, eine königliche Proclamation zu erlassen, in welcher er, kraft seiner Autorität, mit Einemmale alle Poenaledicte gegen die Katholiken aufhob und den Test-Eid dergestalt abschaffte, dafs ein Katholik zu einem Staatsamte eben so befähigt ward, wie ein Protestant es schon war. Um dabei den Schein von Unpartheilichkeit zu bewahren, ward den gemäfsigten Presbyterianern eine Indulgenz verliehen, während die gegen bewaffnete oder in offenem Felde gehaltenen Conventikel bestehenden Gesetze bestätigt und verstärkt wurden.

Bei diesem willkührlichen und hastigen Verfahren ward Jacob hauptsächlich von etlichen katholischen Räthen geleitet, von denen kein einziger besonderes Talent besafs, während die meisten derselben von irreführendem Religionseifer beseelt waren und von unferner Wiederaufrichtung des Papstthums träumten. Zu diesen müssen zwei oder drei Staatsmänner gezählt werden, die ursprünglich Protestanten gewesen, jedoch um sich dem Könige will-

fähig zu zeigen, zur katholischen Religion übergetreten waren. Von diesen Männern, die Gewissen und Anstand der Hofgunst aufopferten, konnte der schlimmste Rathschlag erwartet werden, indem sie bis auf das Aeufserste den Character zu behaupten hatten, den sie aus Eigennutz sich anzueignen verleitet worden waren. Solch ein Minister war der Graf von Perth, Kanzler von Schottland, der in diesem Lande der Laune des Königs überaus dienstbar war, und eben ein Solcher war der weit talentvollere und gefährlichere Graf von Sunderland in England, der unter der Hülle der gefügigsten Ergebenheit gegen den König, es zu seinem Studium machte, Jacob den Zweiten zu den übertriebensten Maafsregeln zu verleiten, indem er heimlich den Vorsatz hegte, den König zu verlassen, sobald dieser in Gefahr gerathen seyn würde, in einem Sturme zu versinken, den zu erregen mehr das Werk des Ministers als des Monarchen gewesen seyn würde.

Die Aufrichtigkeit derjenigen Proselyten, die ihren Glauben zu einer Zeit ändern, wo Gunst und Macht durch Uebertritt zu erlangen stehen, mufs jederzeit für verdächtig gehalten werden, und kein Character flöfst mehr Verachtung ein, als der eines Apostaten, der aus Gewinnsucht von seiner Religion läfst.

Dennoch gab der König diesem vernünftigen Grunde kein Gehör, sondern schien den Uebertritt seiner Unterthanen zum römisch-katholischen Glauben eifrig zu betreiben, ohne zu bemerken, dafs jeder Proselyt, der es auf solchem Wege ward, im Allgemeinen sich verächtlich machte und demnach allen Einflufs, den er etwa gehabt haben mogte, durchaus verlor. In der That, die Wuth des Königs, Proselyten zu machen, ward durch die ihn verleitenden Minister so gesteigert, dafs ein unwissender Neger, der Knecht oder Sclav eines Marktschreiers, öffentlich auf einer eigends in der hohen Strafse zu Edinburgh errichteten Tribune nach katholischem Ritus getauft und wie es hiefs, zu Ehren des Königs, des Grafen Jacob von Perth und des Apostels Jacob mit dem christlichen Namen Jacob belegt ward.

Während der König von seinen alten Freunden und Verbündeten aus der bischöflichen Kirche verlassen ward, erwartete er vermuthlich, dafs seine Feinde, die Presbyterianer, durch die unverhofft ihnen erwiesene Milde versöhnt werden würden. Um dies herbeizuführen, ward die Indulgenz allmählich dahin erweitert, dafs sie fast eine gänzliche Abrogation aller drückenden Gesetze umfafste, die gegen Fanatiker und Conventikler erlassen

worden waren; nur die Cameronianer blieben von dieser Milde ausgeschlossen, weil sie des Königs Autorität ableugneten. Allein da die protestantischen Nonconformisten klug genug waren, die Pläne des Fürsten zu durchschauen, so blieben sie entschlossen, keine Vereinigung mit den Katholiken zu schliefsen, und eben so wenig glaubten sie, dafs der König eine andere Absicht hätte, als die gänzliche Vertilgung aller Protestanten, von welcher Gattung dieselben auch seyn mogten.

Einige Priester nahmen freilich die Toleranz mit Dank und Schmeichelworten an, und mehrere angesehene Presbyter übernahmen Regierungsämter, die von Bischöflichen erledigt worden waren, welche lieber resigniren, als in die Aufhebung der Poenalgesetze willigen wollten. Aber die scharfsichtigeren Presbyterianer sahen, um uns ihrer eigenen Ausdrücke zu bedienen, deutlich ein, dafs sie durch die Wunden, Hiebe und Streiche, die früher der Kirche beigebracht wurden, sich minder verletzt fühlten, als durch die Indulgenz, welche sie mit der grausamen feinen Sitte Jacobs verglichen, der den Abner grüfste, während er ihn unter der fünften Ribbe durchbohrte. Ein grofser Theil der Presbyterianer äufserte diese Ansicht ganz laut, während die Gemäfsigteren einräumten, dafs der Himmel

zwar den König zum Werkzeuge gemacht hätte, der Kirche einige Vortheile zuzuwenden; allein dafs sie ihm wenig Dank für das schuldig wären, was er nicht aus gutem Willen, sondern blofs zu Förderung seiner Absichten an ihnen thäte, indem sie überzeugt wären, dafs die ihnen erwiesene Gunst nichts Aufrichtiges enthielte, sondern nur zum Zwecke hätte, die Protestanten unter einander zu veruneinigen.

Diese Zwietracht zwischen dem Könige und seinen ehemaligen Freunden in Schottland führte mancherlei Veränderungen in der Regierungsverwaltung herbei. Der Herzog von Queensberry, der der Nachfolger Lauderdale's in dessen unbeschränkter Autorität gewesen war und eben dieselbe Bereitwilligkeit im Dienste des Königs bisher gezeigt hatte, fiel jetzt in Ungnade, weil er zögerte, in die raschen, zu Gunsten der Katholiken getroffenen Maafsregeln einzustimmen. Perth und Melfort, letzterer ebenfalls zum katholischen Glauben übergetreten, wurden an die Spitze der Staatsverwaltung gestellt. Dagegen ward Sir George Mac Kenzie, seit langer Zeit königlicher Advocat, der einst so strenge gegen die Covenanters war, dafs er den Namen „blutiger Mac Kenzie" erhielt, ohne Weiteres abgesetzt, weil er sich weigerte, die Aufhe-

bung der Poenaledicte zu unterstützen. Der an seiner Statt ernannte Sir James von Goodtrees, war ein Presbyterianer von derjenigen starren Gattung, die man Fanatiker zu nennen pflegt. Aus eben dieser unterdrückten Parthei wurden auch Richter erwählt. Allein keiner der also beförderten Nonconformisten, wie zufrieden ihn seine Beförderung auch machen mogte, vergafs weder die Strenge, womit seine Secte in Folge des unmittelbaren Einflusses Königs Jacobs war behandelt worden, noch mafs er der scheinbar veränderten Gesinnung des argverleiteten Monarchen gegen diese Secte den mindesten Glauben bei.

Unempfindlich gegen den allgemeinen Verlust seiner Freunde und Anhänger fuhr Jacob fort in Ausübung seiner sich immer mehr ausdehnenden Macht. Durch einen neuen Hofbefehl, der der lächerlichste und ärgerlichste war, den man sich denken kann, ward allen Civilbeamteten, ohne Ausnahme, angedeutet, ihre Stellen niederzulegen, und dieselben vor einer neuen Commission ohne Test-Eid wieder anzutreten; welchen Wiederantritt, da derselbe eine gegen die bestehenden Gesetze streitende Handlung war, sie augenblicklich wieder dadurch zu verwischen aufgefordert wurden, dafs sie zu Folgeleistung des königlichen Be-

fehls eine Remission von der Krone anzunehmen hätten. Auch ward erklärt, dafs Jeder, der solche Remission nicht annähme, nachher der Verzeihung unwürdig erkannt und all den Strafen verfallen seyn sollte, die auf die Nichtleistung des Test-Eides gesetzt worden wären. So befahl also der König seinen Unterthanen eines der herrschenden Gesetze des Reiches zu verletzen und war dabei bereit, diejenige Strafe anzuwenden, (eine Strafe, die die Krone selbst hätte erleiden müssen!) vor der sie sich dadurch schützen wollten, dafs sie Verzeihung vom Könige für ein Vergehen annahmen, welches sie auf seinen Befehl verübt hatten. Auf diesem Wege erzielte man, alle Beamtete zu zwingen, anzuerkennen, dafs der König Macht hätte, sich der Constitution zu überheben.

In England ward dies verkehrte Regiment so unverhohlen getrieben, dafs dem Volke nicht der mindeste Zweifel blieb, Jacob beabsichtigte, das Verfahren seines Freundes und Bundsgenossen Ludwigs XIV. von Frankreich nachzuahmen und sich despotische Gewalt über die Personen und Gewissen seiner Unterthanen anzumafsen. Gerade um diese Zeit widerrief der französische Monarch die von Heinrich IV. den Protestanten Frankreichs bewilligte Toleranz und zwang mehr als eine halbe Million

seiner Unterthanen das Vaterland mit dem Rücken zu schauen, indem er ihnen weiter nichts zu Leide that, als dafs er ihnen untersagte, Gott auf protestantische Weise zu verehren. Viele Tausende dieser Verfolgten flüchteten nach Grofsbritanien und durch die Berichte, die sie von der Ungerechtigkeit und Grausamkeit, womit sie behandelt worden waren, abgaben, mehrte sich der allgemeine Häfs und die Furcht gegen die katholische Religion, und in Folge dessen der allgemeine Widerwille gegen einen Fürsten, der der bigotte Anhänger dieser Religion war.

Allein Jacob war völlig blind gegen den gefährlichen Abgrund, vor welchem er stand, und wähnte, dafs das Murren des Volkes durch das grofse stehende Heer gestillt werden könnte, welches er unterhielt, und von welchem, um die Stadt London in Respect zu halten, ein bedeutender Theil zu Hounslow-Heath lagerte.

Der Treue seines Heeres noch versicherter zu seyn, wünschte der König bei demselben eine Anzahl katholischer Offiziere anzustellen und so viele Soldaten wie möglich zum Katholicismus übergehend zu wissen. Allein selbst unter einer Masse von Leuten, die aus Gewohnheit schon zum Gehorchen geneigt sind, und vielleicht die gröfste Gleichgültig-

keit gegen alle religiöse Unterscheidungen haben, war der Name Papist verhafst, und die wenigen Soldaten, die sich zu Proselyten machen liefsen, wurden von ihren Cameraden mit Hohn und Verachtung behandelt.

Mit Einem Worte, jeder minder starrsinnige und bigotte Fürst als Jacob, würde leicht eingesehen haben, dafs die Armee ihm nie zum Werkzeuge dienen könnte, die Gesetze und die Religion seines Reiches umzugestalten. Er aber fuhr mit der grenzenlosesten Gleichgültigkeit fort, einen Kampf durchführen zu wollen, der offenbar gegen die herrschende Volksmeynung gekämpft werden mufste. Er war nicht nur thörig genug den katholischen Gottesdienst in seiner königlichen Capelle mit dem gröfsten Pomp und übergrofser Oeffentlichkeit einzuführen, sondern auch den Lord Castlemaine als Gesandten an den Papst zu schicken, um Seine Heiligkeit einzuladen, seine Absichten dadurch zu unterstützen, dafs der päpstliche Stuhl ihm einen Nuntius sendete. Ein solcher Verkehr war nach dem engländischen Gesetze eine hochverrätherische Handlung und erregte in England den tiefsten Unwillen, während das Ausland dieselbe eher verlachte als billigte. Sogar der Papst verlieh dem bigotten Monarchen wenig Beistand in seinem Unternehmen, indem er wahr-

scheinlich der Meynung war, dafs Jacob's Verfahren zu heftig wäre, als dafs es hätte gut ausgehen können. Auch stand Seine Heiligkeit auf sehr gleichgültigem Fufse mit Ludwig dem Vierzehnten, dessen getreuer Bundsgenosse Jacob war; ja der Papst war im Ganzen so wenig geneigt, mit den unvernünftigen Maafsregeln des engländischen Monarchen zu Gunsten der katholischen Religion übereinzustimmen, dafs er jeglichem Versuche des Lord Castlemaine, mit ihm in Unterhandlung zu treten, dadurch auswich, dafs er einen heftigen Anfall von Husten erheuchelte, sobald die Unterredung eine Wendung zu solchem Zwecke nahm. Jedoch selbst die Kälte dessen, der am ehesten hätte in seine Absichten eingehen, und den der Ausgang seines Unternehmens doch wesentlich hätte interessiren müssen, mäfsigte nicht den rasenden Eifer des engländischen Monarchen.

Um einigermaafsen die Zustimmung des Parlamentes zu erhalten, welches der König, wie sehr er Miene machte, dasselbe zu verachten, dennoch gern zum Freunde gehabt hätte, griff Jacob zu den gesetzwidrigsten Mitteln, um auf die Mitglieder beider Häuser zu wirken. Eines jener Mittel war, Individuen zu Privataudienzen, Closetsitzungen genannt, zuzulassen und alle persönlichen Beziehungen, Ver-

sprechungen und Drohungen geltend zu machen, die er in seinem Verhältnifs nur geltend machen konnte, um die Mitglieder zu vermögen, in seine Absichten einzugehen. Auch erzwang er von vielen der königlichen Marktstädte sowohl in England wie in Schottland die Herausgabe ihrer Charte und schob ihnen eine andere unter, durch welche die Ernennung ihrer Repräsentanten bei'm Parlamente den Händen des Königs übergeben ward; und blieb hartnäckig dabei, alle Protestanten von Ehren- und Staatsämtern zu entfernen und Papisten an deren Stelle zu bringen. Sogar seine Schwäger, die Grafen von Clarendon und Rochester fielen in Ungnade, oder wurden mindestens ihrer Aemter entsetzt, weil sie ihren Religionsglauben nicht den Argumenten und Versprechungen des Königs opfern wollten.

Bei so vielen Veranlassungen zur Unzufriedenheit, die mit einander zeigten, dafs es die Absicht des Königs wäre, willkührliche Gewalt zu üben, und durch Tyrannei über die Rechte und das Leben seiner Unterthanen zu schalten, um eine Umgestaltung der Landesregierung zu bewirken, wurden diejenigen Operationen, welche unmittelbar die Kirche antasteten, Gegenstände allgemeiner Aufmerksamkeit.

Schon im Jahr 1686, dem zweiten Jahre nach seiner Thronbesteigung, hatte Jacob gewagt, eine der gehässigsten Anordnungen der Regierung seines Vaters, nämlich den geistlichen Obergerichtshof zu Untersuchung aller Vergehungen der Geistlichkeit wieder einzusetzen. Dies drückende und beängstigende Gericht war zu Karls des Ersten Zeit zusammt der Sternkammer umgestofsen und durch eine Parlamentsacte erklärt worden, dafs es nie wieder niedergesetzt werden sollte. Trotz aller Erfahrung und dem Gesetze zum Hohne, rief der König diesen bedrückenden Gerichtshof wieder in's Leben, um dessen willkührliche Gewalt zur Unterstützung des Papstthums zu gebrauchen. Sharpe, ein Geistlicher in London, hatte in seiner Controverse zwischen Protestanten und Katholiken mit Vehemenz gepredigt und etliche der Ausdrücke, deren er sich bedient hatte, wurden so gedeutet, als ob sie auf den König zielten. Sharpe wollte sich entschuldigen, allein dessen ungeachtet erhielt der Bischof von London Befehl, den Prediger seines Amtes zu entsetzen. Jener Prälat bedauerte, nicht gehorchen zu können, weil er keine Gewalt hätte, so summarisch gegen einen Mann zu verfahren, der keiner Schuld zu überführen wäre. Des Bischofs Ausrede so wie Sharpe's

Entschuldigung ward nicht beachtet und Beide wurden durch den gesetzwidrigen Gerichtshof ihrer Würden entkleidet; der Prediger, weil er, wie sein Amt es von ihm forderte, bemüht war, die Gründe zu bekämpfen, um deretwillen Manche vom protestantischen Glauben abwichen; der Prälat, weil er sich weigerte, ein Werkzeug gesetzwidriger Unterdrückung abzugeben. Das Volk blickte auf den Ausgang dieses Vorfalls mit tiefem Gefühl der dargelegten Gesetzwidrigkeit und des verhängten Unrechtes.

Die Universitäten waren ebenfalls ein Gegenstand der unrechtmäfsigen Angriffe des Königs. In ihrem Schoofse empfingen die Jünglinge, besonders diejenigen, die sich dem geistlichen Stande widmeten, den nöthigen Unterricht, und natürlich folgerte Jacob, dafs Einführung katholischen Einflusses in diese beiden hohen und gelehrten Staatskörper einen wichtigen Vorschritt in seinem grofsen Plan, England römisch-katholisch zu machen, abgeben müfste.

Das Experiment gegen Cambridge war ein sehr einfaches. Durch ein Mandat forderte der König die Universität auf, die Magisterwürde einem Pater Franz, einem Benedictinermönche zu verleihen. Akademische Würden dieser Art werden gewöhnlich ohne Rück-

sicht auf den Religionsglauben dessen ertheilt, der dieselben empfängt, und wirklich hatte nicht lange zuvor die Universität einen Mahomedaner zum Magister creirt; doch war dies nur eine Ehrenbezeugung gewesen, während die für den Benedictiner geforderte Würde das Recht mit sich führen sollte, bei den Wahlen der Universität Sitz und Stimme zu haben; allein die Mitglieder der Universität, welche erwogen, dafs die auf solche Weise eingeschwärzten Papisten bald die Protestanten übermeistern würden, beschlossen, sich sofort den Absichten des Königs zu widersetzen und die verlangte Würdeertheilung zu weigern. Der geistliche Obergerichtshof setzte den Kanzler der Universität ab, allein diese wählte an dessen Stelle einen Mann von eben so entschlossenem Geiste, so dafs der König seinem Zwecke nicht näher kam, vielmehr sich gezwungen sah, vor der Hand von demselben abzustehen.

Oxford ward heftiger angegriffen und die Folgen davon waren erheblicher. Diese berühmte Universität hatte sich durch ihre wandellose Anhänglichkeit an der Sache des Königs ausgezeichnet. Als Karl der Erste gezwungen ward, London zu verlassen, fand er Zuflucht in Oxford, wo die verschiedenen Collegien allen Reichthum, den sie besafsen, zu

Unterstützung seiner Sache hergaben, während manche Mitglieder der Universität ihr Leben zum Dienste des Königs blofs stellten. Zu Karls des Zweiten Zeiten ward Oxford wegen seiner unbeugsamen Vasallentreue zu dem Versammlungsorte eines Parlamentes erwählt, das der König zusammen berief, als die Parthei der Whigs in der Stadt London so vorherrschend ward, dafs in ihrer Nähe zu bleiben ihm gefährlich schien. Minder gereichte es der Universität zu Ehren, sich überaus eifrig in ihren Aeufserungen und Anordnungen gezeigt zu haben, die sclavische Darlegung passiven Gehorsams gegen die königliche Autorität zu bewirken; ein Gehorsam, der damals von vielen Mitgliedern der engländischen Kirche ausgeübt ward; doch war solches nur ein erhöheter Beweis, dafs die Anhänglichkeit der Universität an den König fast keine Grenzen hatte.

Wie Jacob nun auch dieser Beweise von Unterthanentreue gegen die Krone gedenken mogte, so diente die Erinnerung daran doch zu nichts, als ihn zum Angriff auf die Rechte der Universität in dem Glauben zu ermuthigen, dafs er keinen heftigen Widerstand finden würde. Also sowohl mit Undank wie mit Thorheit drang er der Societät des Magdalenen-Collegiums sein Mandat auf, welches

befahl, einen jüngst zum Katholicismus Uebergegangenen zu ihrem Präsidenten zu wählen, und als dies verweigert ward, liefs er die Mitglieder aus dem Collegio treiben und beraubte sie ihrer Einkünfte und ihres Unterhaltes, blofs weil sie nicht die Statuten verletzen wollten, deren Aufrechterhaltung sie feierlich beschworen hatten.

Ein noch ärgerer Irrwahn, der Jacobs Unbesonnenheit auf das Höchste getrieben zu haben scheint, war die ewigdenkwürdige Verfolgung der Bischöfe, die aus folgenden Umständen ihren Ursprung nahm. Im Jahr 1688 erliefs Jacob eine zweite Indulgenz nebst dem angefügten Befehle, dafs dieselbe in allen Kirchen abgelesen werden sollte. Der gröfste Theil der engländischen Bischöfe, welche des Königs vermeyntliches Vorrecht, die Testacte und die Poenaledicte aufzuheben, mifsbilligten, weigerte sich diesem Befehle zu gehorchen, welcher, da ihre Gesinnungen allbekannt waren, nur gegeben seyn konnte, um ihnen die Gunst des Volkes zu entziehen. Sechs der ausgezeichnetesten Prälaten vereinigten sich mit dem Erzbischofe von Canterbury zu einer demüthigen Bittschrift an den König, worin sie Seine Majestät anfleheten, sie mit Kundmachung einer Declaration zu verschonen, die sich auf einen königlichen Rechtsan-

spruch gründete, der zu wiederholten Malen für gesetzwidrig erklärt worden wäre, weshalb die Bittsteller sowohl aus Klugheit wie aus Ehrgefühl und Gewissensdrang nicht zu Verbreitung eines Documentes mitwirken könnten, welches vor der ganzen Nation auf so feierliche Weise seine Gültigkeit behaupten wollte.

Der König war höchlich erzürnt über diese Vorstellung, berief die sieben Prälaten vor seinen Geheimrath und liefs sie befragen, ob sie ihre Bittschritt anerkenneten und bei derselben beharreten? Einstimmig bejaheten sie solches und wurden sofort, als des Aufruhrs angeklagt, in den Tower abgeführt. Der Rang und das Ansehen dieser ausgezeichneten Männer, gegen welche die Beschaffenheit der Klage, der Volksansicht nach, nichts anders war, als ein Versuch sie für eine kühne jedoch ehrenvolle Ausübung ihrer hohen Amtspflicht zu strafen, verbunden mit der ängstlichen Besorgnifs, was solchem gewaltthätigen Verfahren ferner noch folgen mögte, brachten die Gemüther des Volkes im höchsten Grade auf.

Eine ungeheure Volksmasse versammelte sich an den Ufern der Themse und betrachtete mit Schmerz und Verwunderung, wie jene Väter der Kirche auf dazu bestellten Böten in's Gefängnifs geführt wurden. Der Enthu-

siasmus war aufserordentlich. Man weinte, man knieete, man betete für das Wohl der Gefangenen, das einzig und allein durch die Standhaftigkeit, womit sie ihrer Pflicht nachkamen, in Gefahr gerathen war; und die Segnungen, die die verfolgten Geistlichen nach allen Seiten hin spendeten, wurden mit den heifsesten Wünschen für ihre Freiheit und dem unverhohlensten Eingeständnifs treuer Anhänglichkeit an ihrer Sache beantwortet. All dieser Enthusiasmus im Volke war dennoch nicht ausreichend, dem Könige über seine Tollheit die Augen zu öffnen. Er liefs der Sache gegen die Prälaten ihren vollen Lauf, so dafs diese am 17. Junii 1688 vor die Schranken gestellt, und nach langem, höchst interessanten Verhöre völlig losgesprochen wurden. Das laute Jubelgeschrei der Menge entsprach der allgemeinen Besorgnifs, die während der Verhandlung geherrscht hatte, und als die Nachricht von dem Erfolge das Lager bei Hounslow erreichte, zeigte die übermäfsige Freude der Soldaten, die sich selbst durch die persönliche Anwesenheit des Königs nicht irre machen liefsen, dafs Armee und Volk von einem und demselben Geiste beseelt waren.

Dennoch wirkte dieser allgemeine Ausdruck der Anhänglichkeit an den Presbyterianismus nicht im geringsten auf den König, der viel-

mehr seinen rasenden Lauf mit solcher Schnelligkeit fortsetzte, dafs selbst die besonnenen Katholiken am Erfolge verzweifelten und für denselben fürchteten. Jacob wiederholte seinen heftigen Angriff auf die Universitäten, rang darnach dem Magdalenen-Collegio einen päpstlichen Bischof aufzuzwingen und beschlofs, jeden Geistlichen zu verfolgen, der sich weigern würde, seine Indulgenzdeclaration abzulesen; welches mit geringer Ausnahme nichts anders war, als Verfolgung sämmtlicher Geistlichen der engländischen Kirche.

Während die Königreiche England und Schottland durch diese heftigen Versuche, die römischkatholische Religion einzuführen, bewegt wurden, ward zugleich die Furcht derselben aufs höchste durch die Wahrnehmung getrieben, mit welchen Riesenschritten der König sich gleichem Ziele in Ireland näherte, wo der gröfste Theil des Volks aus Katholiken bestand und Jacob also nicht Ursache hatte, seine Absichten zu verhüllen. Lord Tyrconnell, ein starrsinniger und heftiger Mann und zugleich Katholik, ward zum Vicekönig ernannt und schritt sogleich zu allem Nöthigen, indem er die Papisten bewaffnete und die Protestanten unterdrückte, um eine Totalveränderung zu bewirken, durch welche Letztere von einem katholischen Parlamente

völlig unterjocht werden sollten. Das Gewaltthätige in des Königs Verfahren gegen ein Land, wo er nicht gezwungen war, den Schein zu retten, zeigte den Protestanten Englands und Schottlands deutlich, dafs die ihnen und allen christlichen Secten dargebotene Toleranz in der That nichts anders beabsichtigte, als dem katholischen Glauben das Uebergewicht über alle und jede Ketzerei zu verschaffen.

Während dieser ununterbrochen verkehrten Regierungsverwaltung waren die Blicke des denkenden und klügeren Theils der Nation auf den Prinzen Wilhelm von Oranien geheftet, der, wie ich Dir früher schon sagte, mit Marien, der ältesten Tochter Jacobs vermählt und Erbe des Thrones war, sobald der König mit seiner gegenwärtigen Gemahlinn keinen Sohn erzeugen würde. Dies war ein Ereignifs, das lange Zeit für unwahrscheinlich gehalten ward, indem die Kinder, welche die Königinn bisher geboren hatte, sehr schwacher Leibesbeschaffenheit gewesen waren und ihre Geburt nicht lange überlebt hatten; der König aber ein ältlicher Mann war.

Demnach hatte Wilhelm von Oranien schöne Aussicht, nach seines Schwiegervaters Tode zum engländischen Throne zu gelangen, und war äufserst vorsichtig in seinem Verkehr mit

den zahlreichen und manchfaltigen Factionen in England und Schottland; so dafs er selbst denjenigen, die die gröfste Mäfsigung und die reinsten Gefühle von Vaterlandsliebe blicken liefsen, mit kluger Zurückhaltung antwortete, sie zur Geduld ermahnte, ihnen alle hastigen Aufstände abrieth und sie einsehen liefs, dafs der Tod des Königs all den von ihm beabsichtigten Constitutionsneuerungen ein Ende machen müfste.

Allein es trat ein Ereignifs ein, welches des Prinzen von Oranien Aussichten und Gesinnungen plötzlich änderte und ihn zu einer Unternehmung zwang, die in ihren Fortschritten und Folgen eine der denkwürdigsten ist, welche die Weltgeschichte aufbewahrt. Die Königinn Maria von England, Gemahlinn Jacobs des Zweiten, ward am 10. Junii 1688 von einem Knaben entbunden. Die Papisten hatten auf dies Ergebnifs in der Hoffnung geblickt, dafs des Königs Maafsregeln zu Gunsten der katholischen Kirche auch nach dessen Tode fortwirken würden. Sie hatten eben deswegen prophezeihet, dafs das zu erwartende Kindlein ein Sohn seyn würde und schrieben nun die Erfüllung ihrer Wünsche der durch Gebet und Wallfahrt errungenen Einwirkung der heiligen Jungfrau zu Loretto zu.

Die Protestanten hingegen waren geneigt,

die vorgegebene Geburt des Thronerben, die den Katholiken so höchst willkommen war, nicht als das Resultat eines päpstischen Heiligenwunders, sondern als einen listigen Hofstreich zu betrachten. Sie behaupteten, das Kind wäre nicht wirklich der Sohn des Königs und der Königinn; sondern ein untergeschobener Knabe, den man den Unterthanen als gesetzlichen Thronerben aufheften wollte, um die Ansprüche protestantischer Thronprätendenten zu vernichten. Diese im Volke ernstlich ausgesprochene und weit verbreitete Ansicht war jedoch völlig verkehrt; auch konnte von der Wahrhaftigkeit der Thatsache kein vollständigerer Beweis geführt werden, als der war, den Jacob selbst durch seine Kundmachung von der Geburt dieses jungen Prinzen von Wales wirklich ablegte. Allein des Königs Erklärungen, so wie die Beweisführung derselben waren nicht vermögend, die so weit ausgebreitete und sorgfältig in Umlauf erhaltene Verläumdung niederzuschlagen. Was die Häupter der Presbyterparthei auch von der Sache glauben mogten, so trugen sie doch Sorge, das Gerücht von dem angeblichen Betruge so allgemein zu verbreiten, wie möglich war; und Viele, deren Tory-Grundsätze nicht gestattet haben würden, sich der Thronfolge eines wahrhaft aus königlichem

Blute stammenden Prinzen zu widersetzen, waren bereit, das Anrecht an die Krone einem Kinde blos deshalb streitig zu machen, weil die Zweifelhaftigkeit der ächten Geburt desselben behauptet worden war.

Bei alledem war Eines unstreitig, nämlich: das Kind mogte nun untergeschoben seyn oder nicht, so war dessen Geburt ganz geeignet, die verkehrte Regierung, unter welcher das Land seufzte, zu verlängern. Jetzt war keine Aussicht mehr vorhanden, dafs Jacob zum Nachfolger seinen Schwiegersohn den Prinzen von Oranien haben würde, durch welchen allerdings die protestantische Religion wieder das Uebergewicht im Lande erhalten hätte. Jenes Kind würde also in der Religion und nach den Grundsätzen seines Vaters erzogen werden und der Einflufs des gefürchteten Papstthums würde, statt mit der gegenwärtigen Regierung ein Ende zu nehmen, sich erhalten und während der Herrschaft eines jugendlichen Nachfolgers sich nur noch wichtiger gemacht haben. Da nun der Prinz von Oranien sich durch die Geburt und die Rechte jenes Kindes von der langgehofften Thronfolge in England ausgeschlossen sah, setzte er seine Bedächtlichkeit bei Seite und unternahm einen kühnen und wirksamen Einschritt in die britischen Staatsangelegenheiten.

Oeffentlich, wiewohl mit Anstand, erklärte er, dafs seine Gesinnungen denen zuwider wären, nach denen sein Schwiegervater handelte, und dafs, obgleich er von Herzen darein willigte, Poenalstatuten allewege gemildert zu sehen, indem er der Meynung wäre, dafs Niemand wegen seines Religionsglaubens gestraft werden müfste, er doch nicht in des Königs Aufhebung der Testacte willigen könnte; indem diese nur diejenigen von Staatsämtern ausschlösse, denen ihr Gewissen nicht gestattete, sich zur herrschenden Religion des Landes zu bekennen, in welchem sie lebten. Nachdem der Prinz von Oranien dergestalt seine Gesinnungen offen erklärt hatte, traten ihm öffentlich oder heimlich alle diejenigen bei, die, welcher politischen Meynung sie auch seyn mogten, in der allgemeinen Besorgnifs wegen der religiösen oder bürgerlichen Freyheiten, die durch Jacobs Bigotterie bedroht wurden, zusammentrafen. Ermuthigt durch die gemeinsame Stimmung der engländischen Nation, wovon nur wenige Katholiken auszunehmen waren, und durch die dringenden Vorstellungen vieler der Häupter der mancherlei Partheien, beschlofs Wilhelm von Oranien in England an der Spitze einer Armee zu erscheinen, um den Eingriffen Jacobs in die Verfassung der Kirche und des Staates Einhalt zu thun.

Unter allerlei scheinbarem Vorwande begann der Prinz deshalb eine Flotte und eine Armee zusammenzuziehen, die zu seiner beabsichtigten Invasion genügen mögten; während weder die Warnungen des Königs von Frankreich, der den Zweck dieser Zurüstungen durchschauete, noch das Gefühl der Lage, in welcher er sich befand, den König Jacob vermögen konnten, irgend verhältnifsmäfsige Vertheidigungsmaafsregeln zu treffen.

Der unglückliche König fuhr in dem Vorhaben fort, durch welches er die Herzen seiner Unterthanen verloren hatte, und jeder Schritt, den er that, erhöhete und förderte das Mifsvergnügen. Zweifelhaft über die Anhänglichkeit seiner Armee bemühete er sich, die Reihen derselben, indem er irländische Katholiken in dieselben steckte, mindestens durch Leute zu verstärken, zu denen er etwas mehr Vertrauen haben zu können glaubte. Allein der Obrist-Lieutenant und fünf Capitäne des Regimentes, bei welchem zuerst dieser Versuch gemacht ward, weigerten sich die zugeführten Rekruten aufzunehmen; und obgleich diese Offiziere wegen ihrer Weigerung kassirt wurden, so ward dieselbe doch von allen ihren Cameraden gebilligt. Eine andere bei dem Militär versuchte Maafsregel hatte eine noch betrübendere Folge. Obgleich es der briti-

schen Constitution zuwiderläuft, bewaffnete Krieger mit in die Berathung über politische Streitpunkte zu ziehen, indem sie nur als die Diener, nicht als die Rathgeber des Staates anzusehen sind, beschlofs Jacob doch, wo möglich von der Armee eine Zustimmung seiner Aufhebung der Testacte und der Poenalstatuten zu erhalten. Dies zu bewirken, liefs er ein einzelnes Regiment vor sich aufmarschiren und dasselbe auffordern, entweder von Herzen in des Königs Absichten, Betreffs jener Gesetze, einzustimmen, oder sofort die Waffen niederzulegen; indem dies die einzige Bedingung wäre, unter welcher man ihre Dienste ferner empfangen wollte. Als die Soldaten diesen Aufruf vernommen hatten, streckten sie, mit Ausnahme zweier Offiziere und weniger katholischen Gemeinen, die Waffen. Der König stand wie verstummt vor Aerger und Unwillen und sagte zuletzt in rohem und beleidigtem Tone, sie sollten ihre Waffen aufnehmen und in ihre Quartiere zurückkehren, indem er hinzufügte, dafs er ihnen nie wieder die Ehre anthun würde, sie um ihre Meynung zu fragen.

Während Jacob auf solche Weise die höchst ungünstigen Gesinnungen seiner Soldaten gegen die Krone erfuhr, ward ihm plötzlich von seinem Gesandten in Holland die Kunde, dafs

der Prinz von Oranien in Begriff stände, mit einer funfzehntausend Mann starken, von den Generalstaaten ausgerüsteten Armee und einer Flotte von fünfhundert Segeln in See zu stechen.

In dem Bewufstseyn, die beste Leibwache, die ein Monarch haben kann, verloren zu haben, nämlich die Liebe und Zuneigung seiner Unterthanen, traf den König Jacob diese Nachricht wie ein Wetterstrahl. Er eilte alle die Schritte zurückzuthun, durch welche er seine Regierung so verhafst gemacht hatte; allein es geschah mit einer Hastigkeit, die zwar Furcht, jedoch keine Ueberzeugung verrieth, so dafs das Volk sich befugt hielt, zu glauben, dafs diese Nachgiebigkeit aufhören würde, sobald die Gefahr nicht mehr zu fürchten seyn dürfte.

Mittlerweile ging die holländische Flotte unter Segel. Anfänglich ward sie von einem Sturme überfallen und in den Haven zurückgetrieben. Da aber der Schaden, den etliche Schiffe gelitten hatten, bald hergestellt war, ging man wieder in See und zwar mit solcher Rüstigkeit, dafs die kurze Zögerung gleichsam zum Gewinn gereichte; denn die engländische Flotte, die ebenfalls in den Haven zurückgetrieben ward, konnte nicht fertig werden, den Einzüglern entgegen zu segeln. Der Prinz

von Oranien hatte westlich gesteuert und landete zu Torbay am 5. November 1688, welches der Jahrstag der Pulververschwörung, ein Zeitpunkt also war, der einer gegen die Wiedererweckung des Papstthums in England gerichteten Unternehmung günstig zu seyn schien.

Unmittelbar nach seiner Landung erliefs der Prinz ein Manifest, welches in einfachen und starken Ausdrücken die Eingriffe schilderte, die der regierende Monarch in die brittische Constitution und sowohl in die Rechte der Kirche wie der Privatpersonen und verschiedenen Staatsbehörden gemacht hatte. Er käme, sagte er, mit bewaffneter Macht, um des Königs Person gegen schlechte Rathgeber in Schutz zu nehmen; jedoch bestände seine Absicht in nichts Andcrem, als ein vollzähliges und freies Parlament versammelt zu wissen, um gehörige Anordnungen über Religion, Freiheit und Eigenthum zu treffen.

Ungeachtet so viele Personen von Rang und Einfluſs in Geheim den Prinzen von Oranien zu dieser Unternehmung ermuthigt hatten, so zeigte sich doch anfänglich wenig lebhafte Theilnahme zu Unterstützung seiner Sache. Die Bewohner der westlichen Grafschaften, wo der Prinz gelandet war, wurden durch die Erinnerung an die fürchterlichen Strafen zu-

rückgehalten, die denen auferlegt worden waren, welche dem Zuge Montrose's folgten, und der Prinz war bis Exeter vorgerückt, bevor er einen Anhänger von Bedeutung erblickte. Allein von dem Augenblicke an, wo etliche Edelleute von Erheblichkeit zu ihm gestofsen waren, fand durch ganz England eine allgemeine Bewegung Statt und Adelige und Gutsbesitzer griffen ringsum zu den Waffen, um die Beschwerden zu rechtfertigen, von denen in des Prinzen Manifeste die Rede war.

Inmitten dieses allgemeinen Abfalles gab der König seiner Armee Befehl, sich zu sammeln, bestimmte Salisbury zu seinem Hauptquartiere und verkündigte seinen Willen, gegen die Einzügler zu kämpfen. Allein er sollte erfahren, bis zu welchem Grade er die Zuneigung seiner Unterthanen durch sein bigottes und tyrannisches Verfahren verscherzt hatte. Mehrere Edelleute und Offiziere von Range verliefsen ihn öffentlich und zogen mit einer Menge ihrer Soldaten hinüber zum Prinzen von Oranien. Unter diesen befand sich auch Lord Churchill, der nachher so berühmte Herzog von Marlborough. Er war ein ausgezeichneter Liebling des unglücklichen Königs, der ihm eine Peerschaft und hohen Rang in der Armee verliehen hatte; und sein Uebergang zum Prinzen von Oranien bewies, dafs

allgemeine Abneigung gegen König Jacobs Maafsregeln selbst die Zuneigung derer erstickt hatte, die aufserdem dem Könige auf das treueste angehangen haben würden.

Ein noch schlagenderer Abfall scheint den Rest der Entschlossenheit des unglücklichen Monarchen vollends niedergeworfen zu haben. Seine zweite Tochter, die Prinzessinn Anna, die an einen jüngern Sohn des Königs von Dänemark, einen Prinzen Georg vermählt war, entwich bei Nacht aus London und zwar unter dem Beistande des Bischofs dieser Stadt, der ihr ein Reitercorps zur Bedeckung schaffte und bewaffnet an der Spitze desselben daherritt. Sie floh nach Nottingham, wo sie von dem Grafen von Dorset aufgenommen ward und sich für ein freies protestantisches Parlament erklärte. Ihr Gemahl und andere Personen ersten Ranges begaben sich zu dem Prinzen von Oranien.

Die plötzliche und unerwartete Auflösung seiner Macht, während jeder Morgen Kunde irgend eines neuen Abfalles oder Aufstandes mitbrachte, zerstörte völlig Jacobs Besonnenheit, so dafs dieser König, ungeachtet seines thörigen und verkehrten Betragens in dieser Periode unabwendbaren Elendes, ein Gegenstand unsers Mitleidens wird. Bei der Nachricht von der Flucht seiner Tochter rief Jacob

mit aller Angst väterlichen Gefühles aus: „Gott helfe mir, meine eigenen Kinder verlassen mich!“ Im Uebermaafs und in der Trostlosigkeit seines Mifsgeschickes scheint der unglückliche Monarch alle jene Eigenschaften verloren zu haben, die ihm in seinen früheren Lebensjahren den Character des Muthes und der Einsicht beilegten; und der sinnlosen Voreiligkeit, mit welcher er die herannahende Gefahr verhöhnte, entsprach völlig die übermäfsige Furcht, die sich jetzt seiner bemeisterte.

Er entliefs seine Armee zu grofser Vermehrung der allgemeinen Verwirrung; und endlich beschlofs er, geschreckt durch die Erinnerung an das Schicksal seines Vaters, sich durch die Flucht aus seinem Königreiche zu entfernen. Es ist wahrscheinlich, dafs er keinen Entschlufs hätte fassen können, der dem Prinzen von Oranien willkommener gewesen wäre. Wäre Jacob in Britanien geblieben, so würde das Uebermaafs seines Unglückes wahrscheinlich das Mitleid des Volkes erweckt haben. Auch hätte die Anhänglichkeit der oberen Geistlichkeit und der Tories, obwohl auch diese für die Sicherheit der Religion und der Landesfreiheit Besorgnifs hegten, auch manche Anhänger des trostlosen Monarchen erstehen lassen. Ueberdies, wenn König Ja-

cob in seinen Staaten geblieben wäre, würde es von Seiten des Prinzen von Oranien ein nachtheiliger und gehässiger Versuch gewesen seyn, gewaltsam von seines Schwiegervaters Haupte die Krone gerissen zu haben, um sie sich selbst aufzusetzen. Dahingegen, wenn die Flucht des Königs in ferne Länder den Thron unbesetzt liefs, so konnte nichts so folgerecht seyn, als die Krone dem nächsten protestantischen Erben aufzusetzen, durch dessen fürsorgendes Einschreiten die Freiheiten und die Constitution des Landes vor so bedeutender Gefahr beschirmt worden waren.

Anfänglich schien das Geschick einer Flucht zuwider seyn zu wollen, die König Jacob aus Furcht wünschte und die der Prinz von Oranien seiner Hoffnungen willen gern sehen mufste. Als der König, von einem einzigen Edelmanne begleitet, bemüht war, an Bord eines zu seiner Flucht bereiteten Schiffes zu gelangen, wurden Beide durch etliche rohe Fischer angehalten, die nach fliehenden Priestern und katholischen Glaubensbekennern, um dieselben einzufangen, ausschaueten. Von den Händen dieser Menschen empfing der unglückliche Monarch rauhe Behandlung, bis die Landedelleute seine Person in Schutz nahmen, ihm jedoch wehrten, das Königreich zu verlassen. Doch gestattete man ihm, nach London zu-

rückzukehren, wo der von Natur wandelbare Pöbel, aus Mitleiden mit dem hülflosen Zustand, in welchen der Monarch versetzt worden war, ihn mit Beifallsgeschrei empfing.

Der Prinz von Oranien, nicht im mindesten durch diesen Zwischenvorfall irre gemacht, schien beschlossen zu haben, sich gegen seinen Schwiegervater mit solcher Kälte und Strenge zu benehmen, dafs Jacob wegen seiner persönlichen Sicherheit besorgt werden und zu abermaliger Flucht sich anschicken sollte. In dieser Absicht weigerte sich der Prinz, den Edelmann vor sich zu lassen, den der König an ihn abgeordert hatte, um eine Unterredung mit ihm zu erbitten. Wilhelm von Oranien gab Befehl, den Boten zu verhaften. Als Antwort auf die Botschaft, erliefs er um Mitternacht die Ordre, dafs der König am folgenden Morgen seinen Palast verlassen sollte. Der verstofsene Monarch gehorchte und auf seine eigene Bitte ward Rochester ihm zum Aufenthaltsorte angewiesen. Dies traf mit dem zusammen, was man wünschte, dafs er nämlich seinen Aufenthalt nahe am Flusse wählen mögte. Jacob schiffte von dort aus sich am Bord einer Fregatte ein und landete wohlbehalten zu Ambleteuse in Frankreich. Er ward von Ludwig XIV. mit der bereitwilligsten Grofsmuth und Gastfreund-

schaft aufgenommen, und lebte viele Jahre zu St. Germain unter Ludwigs Schutz und auf dessen Kosten, die Zeit eines kurzen Feldzuges nach Ireland, von dem nachher die Rede seyn wird, ausgenommen. Jedes Bemühen, ihn wieder in seine Staaten einzusetzen, bewies sich verderblich für diejenigen, die dasselbe anwendeten. Der verbannte Monarch ward mit Ehrerbietung von aufrichtigen Katholiken angeblickt, die ihn als Märtyrer seines Eifers für die Form einer Religion betrachteten, zu welcher sie, wie er, sich bekannten; allein Andere verlachten ihn als einen bigotten Menschen, der um einer Messe willen drei Königreiche verloren hatte.

Ein Convent, wie man es nannte, eigentlich ein Parlament, das jedoch nicht die Form eines solchen hatte, weil es nicht in des Königs Namen zusammen berufen worden war, ward nach Westminster aufgeboten, und äufserte in seiner ersten Sitzung dem Prinzen von Oranien gebührenden Dank für die von ihm zu Stande gebrachte Befreiung der Nation. Das Unterhaus stimmte dann unter grofser Majorität ab, dafs König Jacob durch eine Menge von Eingriffen in die Constitution seine königlichen Rechte verwirkt hätte; dafs er durch seine Flucht die Regierung niedergelegt hätte und der Thron also erledigt wäre.

Da aber ein grofser Theil dieses Beschlusses den Grundsätzen der Tories zuwider war, die sich weigerten denselben anzunehmen, ward die Erwähnung der Verwirkung ausgelassen, und endlich der Beschlufs so abgefafst, dafs König Jacob durch seine üble Verwaltung und nachherige Flucht aus Britanien dem Throne entsagt hätte. Hier kann ich nicht unterlassen, Dich auf die seltene Einsicht beider grofsen Partheien im Staate aufmerksam zu machen, welche die Ausdrücke ihres Beschlusses so allgemein abfafsten, dafs sie gegen Keines Gesinnungen anstiefsen und doch in einer so wichtigen Maafsregel dergestalt zusammentrafen, dafs sie durchaus keinen Partheizwist in einem Augenblicke erregten, wo Englands Frieden von der Eintracht abhing.

Nachdem der Thron für erledigt erklärt worden war, galt die wichtige Frage, durch wen derselbe besetzt werden sollte. Dies ward lebhaft bestritten. Die Tories waren es zufrieden, dafs Wilhelm von Oranien königliche Gewalt, jedoch nur unter dem Titel eines Regenten ausüben sollte. Sie konnten nicht einig mit sich darüber werden, einen König zu entthronen und seinen Nachfolger zu wählen; sondern behaupteten, Jacobs verkehrtes Thun beraubte ihn der Königrechte nicht, sondern wäre nur als eine Art von

Krankheit anzusehen, die ihn unfähig machte, vor der Hand die königliche Macht auszuüben. Die Whigs erwiderten, dafs dieser Grundsatz die Vortheile vernichten würde, die aus der Revolution zu gewinnen ständen, indem Jacob, wenn er noch in irgend einer Hinsicht als Monarch anerkannt bliebe, zurückkehren und die Macht wiederfordern könnte, die vom Königsrechte unzertrennbar ist. Aufserdem, wenn Jacob noch König gewesen wäre, so würde es ersichtlich gewesen seyn, dafs sein Sohn, der mit in's Ausland genommen ward, damit er im Papstthum und nach den Grundsätzen der Willkühr auferzogen werden mögte, nach Jacobs Tode hätte zum Könige ernannt werden müssen. So erklärten die Whigs sich für die Nothwendigkeit, den erledigten Thron zu besetzen. Eine dritte Parthei war bemüht, eine Mittelmeynung aufzufinden, gegen welche weniger einzuwenden seyn mögte, als gegen die obengenannten. Sie schlugen vor, die Krone der Maria Prinzessinn von Oranien aufzusetzen; wobei man den Prinzen Wales übergehend, ihr, als der nächsten protestantischen Erbinn des Thrones, das ihr gebührende Recht zukommen lassen würde.

Der Prinz von Oranien, der im Stillen allen diesen Debatten gelauscht, wiewohl mit gro-

ser Theilnahme gelauscht hatte, berief jetzt einen Staatsrath, dem er seine Gesinnungen kund machte.

Er wollte, sprach er, keinesweges das Recht des engländischen Parlamentes antasten, des Landes Regiment nach eigenen Gesetzen und eigenem Gefallen einzurichten. Allein er hielt es für nöthig, ihnen kund zu thun, dafs wenn sie von einem „Regenten" beherrscht seyn wollten, er solches Amt nicht annehmen würde. Eben so wenig wäre er geneigt, das Königreich unter dem Scepter seiner Gemahlinn zu verwalten; es wäre denn, dafs sie zur Königinn gewählt würde. Sobald einer oder der andere der gemachten Vorschläge zu Stande käme, würde er sich gänzlich von aller Einmischung in die brittischen Angelegenheiten zurückziehen. Die Prinzessinn, Wilhelms Gemalinn, unterstützte die Absichten ihres Gatten, gegen den sie jederzeit die höchste eheliche Liebe und Verehrung bewies.

Diese Einsicht und dieses Ansehen des Prinzen von Oranien, ja sogar dessen Militärbeistand waren unerläfslich zu den zu treffenden Anordnungen in England; indem das Land in zwei einander entgegen strebende politische Partheien getheilt war, die sich zwar durch ihre gemeinschaftliche Furcht vor Jacobs Tyrannei zu einer Vereinigung gezwungen sahen,

die jedoch bereit waren, ihre Spaltungen wieder zu erneuen, sobald jene Furcht aus dem Wege geräumt seyn würde. So sah sich der Convent genöthigt, die Thronfolge nach Bedingungen zu bestimmen, die dem Prinzen von Oranien genehm waren. Wilhelm und dessen Gemahlinn wurden gemeinsam zum Throne berufen, und zwar unter dem Titel König Wilhelm und Königinn Maria, indem der überlebende Theil dem andern succediren sollte. Nach Beider Ableben sollte die Krone der Prinzessinn Anna von Dänemark, der Königinn Schwester zufallen, so dafs die Ansprüche des jungen Prinzen von Wales gänzlich mit Stillschweigen übergangen wurden.

Der Convent liefs diese Gelegenheit nicht unbenutzt, dem Kronreglement eine Erklärung der Rechte hinzuzufügen, die den Unterthan über diejenigen Freiheiten beruhigte, welche unter den vorigen Regierungen bestritten worden waren, und zog dadurch genauer und bestimmter, als es bisher geschehen war, die Grenzen, von denen die königliche Macht beschränkt seyn sollte.

Dies war jene denkwürdige Revolution, welche, ein unbedeutendes und zufälliges Scharmützel abgerechnet, ohne Blutvergiefsen das Schicksal eines grofsen Königreichs entschied und in welcher, vielleicht nur dies eine Mal

in der Weltgeschichte, die Häupter der entgegengesetzten Partheien ihren gegenseitigen Argwohn und Zwist bei Seite setzten und ruhig und leidenschaftlos die grofse Sache der Nation verhandelte, ohne dabei auf das Interesse ihrer Parthei, noch auf sich selbst weiter Bezug zu nehmen. Diesem Convente oder Parlamente verdanken die brittischen Reiche den unschätzbaren Segen, eine auf entschiedenen und bestimmten Grundsätzen bürgerlicher und religiöser Freiheit errichteten Constitution.

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Schottlands Angelegenheiten vor der Revolution — Bemühungen Jacobs, die Schotten an sein Interesse gefesselt zu behalten — Marsch der schottischen Armee nach England — Vorschritte des Viscount von Dundee — Die schottische Armee geht zu Wilhelm von Oranien über — Partheienkampf in Schottland — Flucht des Grafen von Perth — Tumult zu Edinburgh — Vertreibung des Capitän Wallace aus Holyrood-House — Verjagung der bischöflichen Geistlichen — Plünderung katholischer Kapellen — Zustand der Partheien — Conventssitzung — Absichten der Jacobiten — der Whigs — Präsidentenwahl — Unterhandlungen mit dem Herzoge von Gordon — Plan zu einem Jacobiten-Convent — Dundee's

Lossagung von demselben — Zusammenkunft Dundee's mit dem Herzoge von Gordon — Die Cameronianer erheben sich zur Vertheidigung Edinburgh's — Belagerung von Schlofs Edinburgh — Vorschritte des Conventes — Verleihung der Krone — Aemtervertheilung — Ermordung des Sir George Lockhart — Beförderung des Lord Stair — Anecdote vom Könige Wilhelm.

Die Nothwendigkeit, Beschaffenheit und das Fortschreiten der Revolution in England zu erläutern, ohne welches es Dir unmöglich seyn würde, das zu begreifen, was im nördlichen Theile des Reiches vorfiel, hat uns von dem eigentlichen Gegenstande dieses kleinen Buches abgezogen und macht es unerläfslich, zu unserer Erzählung derjenigen schottischen Angelegenheiten zurückzukehren, welche sich, während jene wichtigen Begebenheiten in England Statt fanden, zutrugen.

Wir haben des Mifsvergnügens gedacht, welches unter König Jacobs eifrigsten Freunden in Schottland wegen seines Eifers in Zurücknahme der Testacte herrschte, so wie auch dafs mehrere Kronbeamtete und Kronadvocaten, ja sogar zwei oder drei Richter

abgesetzt wurden, weil sie gegen jene Maafsregeln gesonnen waren, und demnach ihre Stellen mit Katholiken oder Presbyterianern ausgefüllt wurden. Auch ist Dir erzählt worden, dafs Jacob durch seine falsche Politik die Zuneigung seiner Freunde in der bischöflichen Kirche verlor, ohne dafs er im Stande war, seine alten Feinde, die Nonconformisten zu versöhnen.

So standen die Sachen in Schottland, als im September 1688 König Jacob seinem Staatsrathe daselbst einen Bericht von den in Holland zu einer Invasion Englands Statt findenden Zurüstungen einsandte. Auf diese beunruhigende Nachricht erhielt die Miliz Befehl, auszurücken; die Hochländer Häuptlinge wurden angewiesen mit ihren Clans zu Felde zu ziehen und die Kronvasallen wurden in Regimenter abgetheilt und bewaffnet. Diese mit der stehenden Armee verbundene Streitmacht würde eine bedeutende Truppenmasse dargeboten haben.

Allein Eintracht, die Seele des Nationalwiderstandes, fehlte. Die schottischen Royalisten hingen noch sehr der Krone und selbst der Person Jacobs an, dafs ungeachtet der jüngst zwischen ihnen und dem Könige gegebenen Ursachen zu Verdacht und Uneinigkeit doch wenig zu bezweifeln war, sie würden

der Sache Jacobs getreu bleiben. Allein selbst die gemäfsigteren Presbyterianer hatten sowohl unter Jacobs, wie unter dessen Bruders Regierung, so sehr gelitten, dafs es kaum zu erwarten stand, wenige Strahlen von Gunst, die man blos weil sie nicht wohl von der Toleranz, die man zum Wohl der Katholiken übte, ausgeschlossen werden konnten, auf sie fallen zu lassen schien, würden sie die jüngst erfahrnen Schrecknisse vergessen lassen. Bei alledem schienen mehrere Landgutsbesitzer bereit, dem Könige zu dienen und erhielten daher Anstellung bei der Miliz; allein der Ausgang zeigte, dafs dies nur in der Absicht geschah, desto wirksamer gegen den König zu handeln.

Der Graf von Perth bemühte sich, die wirklichen Gesinnungen jener zahlreichen Parthei durch den Sir Patrick Murray, einen Mann zu erforschen, der keiner besonderen Secte anzuhangen schien und allgemein geachtet war. Dieser suchte solches mittelst einiger an der Spitze stehenden presbyterianischen Geistlichen in Edinburgh zu bewirken, indem er sie an die ihnen jüngst vom Könige erwiesene Gunst erinnerte und sie aufforderte, jetzt ihre Dankbarkeit dadurch zu beweisen, dafs sie ihre Zuhörer dahin vermögen, sich der widerrechtlichen, drohenden Invasion

des Prinzen von Oranien zu widersetzen. Die Geistlichen nahmen diesen Antrag ziemlich kalt auf und weigerten sich eher darauf zu antworten, als bis mehrere ihrer Glaubensbrüder in der Stadt seyn würden. Als sie unterdessen Nachrichten eingezogen hatten, woraus sie abnehmen konnten, welchen Ausgang die Unternehmung des Prinzen von Oranien haben dürfte, erwiderten sie dem Grafen von Perth durch Sir Patrick Murray, „dafs sie es allerdings erkenneten, wie der König jüngst ein Werkzeug des Himmels zu ihrem Vortheile gewesen; da sie jedoch überzeugt wären, dafs er als solches, nur in der Absicht gedient, die protestantische Religion zu verderben, indem er Zwietracht unter die Bekenner derselben zu streuen versucht hätte; da sie auch ferner wahrnähmen, dafs die willkührlich von ihm zu Macht emporgehobenen Männer entweder Papisten oder doch papistisch Gesinnte wären, so bäten sie um Entschuldigung, wenn sie weiter keine Antwort geben könnten, als die: dafs sie sich in dieser mifslichen Lage so benehmen müfsten, wie Gott es ihnen einzugeben die Gnade haben würde.“

Aus dieser Erwiderung ward deutlich, dafs Jacob nichts von den Presbyterianern zu erwarten hatte; doch hielten diese sich still und

ruhig, warteten den Ausgang ab und liefsen sich durch die Truppen in Respect halten, die in den Orten postirt waren, wo offenbare Insurrection zu erwarten stand.

Als die Abneigung der engländischen Soldaten Jacobs Argwohn rege machte, gab er Befehl, seine schottische Armee zusammen zu ziehen und sich bereit zu halten, nach England zu marschiren. Die schottische Regierung machte Vorstellung, wie durch diese Maafsregel das schottische Gouvernement ganz vertheidigungslos gelassen und die Mifsvergnügten bestärken würde, welche nicht anders denken könnten, als dafs des Königs Angelegenheiten in England schlecht stehen müfsten, indem er nicht einmal des Beistandes eines so kleinen Truppencorps wie das schottische entrathen könnte. Auf diese Vorstellung erwiderte der König durch den unbedingten Befehl, dafs die schottische Armee nach England vorrücken sollte.

Diese kleine Armee mogte aus sechs oder sieben tausend Mann trefflicher Truppen bestehen, die von Jacob Douglas, dem Bruder des Herzogs von Queensberry als Feldherrn, und von dem berühmteren John Graham von Claverhouse, als dem Generalmajor, der unlängst zum Viscount von

Dundee ernannt worden war, befehligt wurden. Ersterer war in Geheim ein Beförderer der Absichten des Prinzen von Oranien. Viscount Dundee hingegen war innig der Sache des Königs zugethan und machte etliche seiner verwegenen und grausameren Neigungen durch die Tugend wieder gut, dafs er vest an seinem Wohlthäter hielt, als dieser sich in Noth befand. Es heifst, der Marsch sey durch Douglas verzögert worden, weil sonst die Hurtigkeit der schottischen Armee den Engländern zum Muster gedient haben würde. Endlich jedoch erreichten sie London, wo der Viscount Dundee als ältester Generalmajor das Obercommando verlangte; allein die engländischen Offiziere gleichen Ranges weigerten sich, unter ihm zu dienen, welches nun entweder aus Nationaleifersucht oder aus Furcht geschah, dafs Dundee, der einen so hohen Rang erhalten hatte, ihren geheimen Plänen hinderlich werden mögte. Es heifst, dafs bei Erlangung solchen Commando's, Dundee die Absicht hatte, die noch treu gebliebenen engländischen Truppen zu versammeln und an deren und der schottischen Armee Spitze dem Prinzen von Oranien entgegen zu marschiren und ihm eine Schlacht zu liefern. Allein dieser Plan, der viel Blutvergiefsen verursacht haben würde, ward durch die Weigerung der

Engländischen Offiziere, unter ihm zu dienen, vernichtet.

Inmitten der Zerrüttung seiner Angelegenheiten suchte König Jacob den Rath dieses einsichtsvollen und entschlossenen Anhängers nach, der ihm drei Auswege vorlegte. Der erste war, durch männlich Gefecht gegen den Prinzen von Oranien das Glück des Krieges zu versuchen. Die zweite Alternative war, dem Prinzen in Freundschaft zu begegnen und dessen Absicht zu erforschen. Der dritte Weg war, sich nach Schottland zurückzuziehen und sich unter den Schutz der kleinen Armee dieses Königreiches zu stellen. Der König wollte zur dritten Alternative schreiten; allein als er Kunde erhielt, dafs mehrere schottische Peers und Edelleute zur Post nach London gekommen wären, um dem Prinzen von Oranien aufzuwarten, zweifelte er mit Recht, ob jenes Reich ihm sichern Zufluchtsort bieten würde. Wirklich erfuhr er auch bald darauf, dafs eines der Bataillone des Generalmajors Douglas desertirt und zum Prinzen übergegangen wäre.

Kurz nach diesem widrigen Ereignifs erhielten Dundee und diejenigen seiner Offiziere, die dem Könige zugethan waren, die Versicherung, dafs Jacob geneigt wäre, eine Schlacht zu wagen und wurden nach Uxbridge be-

ordert, um sich dort mit dem Könige über die vorzunehmenden Maafsregeln zu berathen. Statt an dem angewiesenen Orte den König zu treffen, erfuhren sie, dafs ihr mifsleiteter Monarch sich geflüchtet und den Befehl zurückgelassen hatte, ihre Streitmacht aufzulösen. Dundee und die Lords Linlithgow und Dummore vergossen Thränen des Schmerzes und des Verdrusses. In der Ungewifsheit der Zeit beschlofs Dundee, seine Truppen beisammen zu halten, bis sie nach Schottland zurückgebracht seyn würden. Somit nahm er sein Hauptquartier zu Watford, um am folgenden Morgen den Rückzug anzutreten. Mittlerweile verbreitete das Stadtvolk, welches die Anwesenheit dieser nördlichen Gäste nicht leiden konnte, während der Nacht das Gerücht, dafs der Prinz von Oranien gegen sie anrückte, indem es hoffte, der Allarm sollte sie früher noch vom Platze treiben. Aber Dundee war nicht der Mann, der sich so leicht schrecken liefs. Zu grofser Beunruhigung der Bürger liefs er die Trompeten ertönen, nahm eine veste Stellung in Front der Stadt an und liefs recognosciren und den Absichten des Prinzen von Oranien nachforschen. So brachte der Bürger von Watford eigene Kriegslist dieselben in Gefahr, eine Schlacht Angesichts ihrer Stadt geliefert zu sehen, die, wie das

Treffen auch enden mogte, arg hätte mitgenommen werden können.

Allein der Prinz von Oranien kannte Dundee's Character nur allzuwohl. Dieser hatte seine ersten Feldzüge unter jenem Prinzen gemacht und dessen Werthschätzung nicht nur durch pünktliche Pflichterfüllung, sondern auch dadurch errungen, dafs er 1674 den Prinzen in der Schlacht bei Seneff heraushieb, und ihn auf sein eigenes Pferd setzte, nachdem des Prinzen Gaul unter demselben erschossen worden war. Dundee hatte den holländischen Dienst verlassen, weil es ihm fehlschlug, ein Regiment zu erhalten.

Da also der Prinz von Oranien den Muth und die Hartnäckigkeit des schottischen Befehlshabers kannte, so versicherte er dem Viscount von Dundee, dafs er nicht im mindesten beabsichtigte, ihn zu beunruhigen, dafs er vielmehr, da er vernommen hätte, er stände mit seiner Mannschaft in Watford, ihn bäte, daselbst bis auf weitere Befehle postirt zu bleiben. Als die Nachricht von des Königs Heimkehr nach London in Umlauf kam, versicherte Dundee seinem alten Gebieter seiner fortdauernden Anhänglichkeit und bat um Befehle; ja es heifst dafs er sich sogar erbot, die zerstreuten Truppen des Königs zu sammeln und eine Schlacht zu versuchen. Allein

Jacobs Muth war zu sehr gesunken, um sich zu solchem Wagespiel zu erheben.

Nach Jacobs endlicher Flucht nach Frankreich und nach erfolgter Entscheidung des Convents, wodurch der Prinz und die Prinzessin von Oranien zum Throne gelangten, wollte Dundee nicht ferner das Commando behalten, sondern zog sich nach Schottland an der Spitze von einem zwanzig bis dreifsig Mann starken Leibgardencorps zurück, das ihn nicht verlassen wollte, und ohne dessen Bedeckung er sich nicht mit Sicherheit durch die südlichen und westlichen Grafschaften wagen konnte, wo er so manche Strenge verübt hatte. Die schottische Armee oder vielmehr deren Ueberrest ward unter das Commando des Generals Mac Kay, eines Officiers gestellt, der dem König Wilhelm zugethan war, so dafs die Truppen dem neuen Herrscher dienen mufsten, wiewohl Mancher unter denselben einen Blick der Sehnsucht dem ehemaligen Befehlshaber nachschickte.

Unterdessen war auch die Revolution in Schottland zu Stande gekommen, doch war diefs nicht mit eben der Eintracht wie in England geschehen. Durch das ganze Reich hatten dagegen trotz aller empfangenen Aufforderungen die Bischöflichen es nicht über sich vermögen können, an irgend einer Maafs-

regel Theil zu nehmen, die dem Interesse Jacobs zum Nachtheil gereicht hätte, und würden um des Königs Sache willen wahrscheinlich bewaffnet erschienen seyn, wenn nur ein Einziger in Schottland gewesen wäre, der des verbannten Monarchen Panier mit vester Hand geschwungen hätte.

Besonders eilten die schottischen Prälaten, darzuthun, dafs sie über das Elend, in welchem Jacob sich befand, seinen Bruch mit ihnen vergessen hätten und zu den Grundsätzen geduldigen Gehorsams, wodurch ihre Kirche sich auszeichnete, zurückgekehrt wären. Am 3. November verfafsten sie insgesammt, die Bischöfe von Argyle und Caithness ausgenommen, ein Schreiben an den König, worin sie ihre veste und unerschütterliche Unterthanentreue ausdrückten und versprachen, das Aeufserste anzuwenden, seine Unterthanen zu unerschrockener und standhafter Pflichttreue zu ermahnen, auch den Himmel anzuflehen, dem Könige die Herzen seiner Unterthanen und die Hälse seiner Feinde zuzuwenden.

Allein der wehrlose Zustand, in welchem des Königs schottische Regierung sich nach dem Truppenmarsch Douglas, und Dundee's Marsch nach England befand, machte die guten Wünsche der Bischöfe ziemlich bedeu-

tungslos. Es ergab sich bald, dafs die schottischen Presbyterianer entschlossen waren, eine Gelegenheit zu benutzen, die von den hauptsächlichsten unter ihnen längst vorbereitet worden war. Die Grafen von Glencairn, Crawford, Dundonald und Tarras nebst anderen Personen von Bedeutung ermunterten die sich erhebenden Presbyterianer, die hastig die Waffen ergriffen und offenbar widerspänstig gegen die Regierung an verschiedenen Punkten des Landes erschienen.

Diese zusammengeraffte Streitmacht hätte von der Miliz leicht bezwungen werden können, allein ein Manöver des Grafen von Athole, dessen Verbindung mit dem Grafen von Derby ihm Zugang zu den Geheimnissen der Revolution verschafft hatte, verhinderte die Anhänger des Königs, diese Beihülfe zu erlangen. Lord Tarbat ging in die Gesinnungen Athole's ein und da Beide Mitglieder des Staatsrathes waren, so hatten sie Gelegenheit ihre Absicht auszuführen. Als die Nachricht nach Schottland kam, dafs die Armee König Jacobs aufgelöset wäre, und der König die Flucht ergriffen hätte, überzeugten diese beiden Edelleute den Kanzler Perth und andere Katholiken oder eifrige Jacobiten im Staatsrathe, dafs jetzt, wo keine Aussicht zu einer Entscheidung durch Waffengewalt vorhanden

wäre, ihnen die Pflicht obläge, die Miliz aufzulösen; da deren Dienst nicht nöthig, die Erhaltung derselben aber dem Lande eine Last wäre.

Der Graf von Perth, der ein furchtsamer Mann gewesen zu seyn scheint, liefs sich zu dieser Maafsregel stimmen; und kaum hatte er die Miliz, seinen letzten bewaffneten Schutz, verabschiedet, so gaben seine Collegen ihm zu verstehen, dafs er, als Papist, durch das Gesetz für unfähig zu jedem Staatsamte erklärt, nicht ferner mit Sicherheit Sitz und Stimme im Regierungsrathe würde behaupten können. Während nun der protestantische Theil seiner ehemaligen willfährigen Brüder ihn wie einen Verpesteten zu fliehen schien, rührte der Pöbel in den Strafsen die Trommel, proclamirte ihn zum Verräther und setzte einen Preis auf seinen Kopf. Sein Muth konnte der Drohung nicht Stand halten, und er eilte fort aus der Hauptstadt, um über die See zu entfliehen. Jedoch verfolgt von bewaffneten Barken, sah er sich bald ergriffen und länger denn vier Jahre als Gefangenen eingesperrt.

Mittlerweile fand zu Edinburgh eine Gewaltthat von entschiedenem Character Statt. Holyrood-House, der uralte Palast der Vorfahren König Jacobs, und dessen Residenz in Schottland, war, als er zum Throne ge-

langte, in geziemendem Glanze wieder hergestellt worden. Innerhalb der Mauern desselben hatte er seine königliche Kapelle zum katholischen Gottesdienst einrichten lassen, auch ein Jesuitenseminar, d. h. ein Institut gestiftet, welches unter dem Vorwande, die lateinische Sprache und andere Schulwissenschaften gratis zu lehren, sonder Zweifel Weisung zur Proselytenmacherei erhalten hatte. Auch ward zu Holyrood-House eine Druckerei errichtet, aus welcher polemische Tractate zu Vertheidigung der katholischen Religion und ähnliche literarische Artikel hervorgingen. Der Palast und dessen Bewohner waren all dieser Ursachen willen der Presbyterparthei, die jetzt das Uebergewicht zu erlangen begann, höchst verhafst.

Eben jene Banden aus dem Pöbel, Handwerksbursche u. dergl., deren Erscheinen den Kanzler zur Stadt hinausgeschreckt hatte, fuhren fort, durch die Strafsen zu ziehen und die Trommel zu rühren, bis sie, sich stark genug wähnend, den Entschlufs fafsten, einen Angriff auf den Palast zu machen, der von einer Compagnie Soldaten unter dem Capitän Wallace besetzt gehalten wurde.

Als nun die ausgestellten Schildwachen bedrängt wurden, befahl der Capitän den Soldaten, Feuer zu geben, so dafs einige der

Ruhestörer getödtet wurden. Ein allgemeines Geschrei erscholl durch die Stadt, dafs Wallace und seine Reiter ein Blutbad unter den Einwohnern anrichteten; und als nun viele der Bürger vor dem Grafen Athole und dessen Collegen, den noch übrig gebliebenen Mitgliedern des Staatsrathes erschienen, erhielten sie von demselben eine Weisung zur Uebergabe des Palastes nebst einen Befehl an des Königs Herolde, amtlich dasselbe zu begehren. Auch ward die Stadtwache von Edinburgh beordert, sich bereit zu halten, der Ordre Nachdruck zu geben; die Strafsenbanden wurden unter Waffen gestellt und die Magistratspersonen, so wie mehrere Leute von Ansehen, zeigten ihren guten Willen für die Sache. Etliche dieser Freiwilligen hieben freilich ein wenig über die Schnur. Lord Mersington, einer der Beisitzer des Sessionsgerichtes, der erst jüngst durch Jacob II zu Amte gekommen war, eben zur Zeit, wo der König seine Gunst zwischen Papisten und Puritaner theilte, fiel einigermaafsen durch sein besonderes Aeufseres auf; er trug einen fünf Zoll breiten Gürtel aus Büffelleder, hatte eine Hellebarde in der Hand und war (wenn ein jacobitischer Augenzeuge die Wahrheit sprach) „so betrunken, wie er es durch Dünnbier und Branntwein nur seyn konnte."

Bei Annäherung dieses Volkshaufens stellte Wallace, unvorsichtig genug, seine Leute in Front desselben im Schlofshofe auf, anstatt mit ihnen die Schanzen und Thürme des Palastes zu besetzen. Er weigerte sich, seinen Posten abzugeben, indem er bemerkte, dafs der Befehl des Staatsrathes nur von wenigen Mitgliedern desselben unterzeichnet wäre. Groll herrschte auf beiden Seiten und man gab Feuer, wobei die meisten der Freiwilligen sich in Sicherheit brachten, indem sie dem Capitän Wallace und dem Major der Stadtwache es überliefsen, die Sache kriegsgemäfs auszufechten. Es fügte sich, dafs Letzterer ein besserer Soldat war, sich in den Palast zu schleichen wufste und Wallace im Rücken angriff. Zu gleicher Zeit wurden die Vertheidiger in Front von andern Andringenden attakirt und der Palast ward mit Sturm genommen. Der Pöbel benahm sich völlig so rebellisch, wie man es hatte erwarten können, rifs nieder, zündete an und vernichtete nicht nur Gegenstände, die zum katholischen Gottesdienst gehörten, sondern die ganze innere Einrichtung der Kapelle, erzwang sich endlich einen Weg nach den koniglichen Erbgrüften und rifs die Leichname der dort ruhenden Prinzen und Könige von Schottland heraus. Zu grofser Schande der britischen Regierung wurden diese

Gräber erst zehn oder zwölf Jahre später geschlossen und während dieses Zeitraums gaben die umhergestreuten Gebeine, die bei jenem Aufruhr hervor geholt worden waren, einen Theil der Merkwürdigkeiten ab, die den Fremden, welche den Palast besahen, gezeigt wurden.

Dieser Aufruhr, durch den sich die Ueberlegenheit der presbyterianischen Parthei völlig kund gab, fand am 10. December 1688 Statt. Die Häuser verschiedener Katholiken, die damals hauptsächlich in Canongate wohnten, wurden „bepöbelt“ (wie es damals hiefs — „*rabbled*, *mobbed*“) die Bewohner derselben beschimpft und ihr Hausrath zernichtet. Bei alledem begnügte der Pöbel sich damit, das was ihm schien, als gehöre es Papisten und Pfaffen, zu verbrennen und zu zerschlagen, ohne irgend etwas davon für sich zu behalten.

Dieser Eifer für die protestantische Sache ward durch das falsche Gerücht unterstützt, dafs eine Armee irländischer Katholiken in Westen gelandet wäre und dort brennte, plünderte und todt schlüge. Es hiefs sogar, dafs dieselbe Dumfries erreicht hätte. Ein ähnlicher Bericht hatte grofse Wirkung auf die Gemüther der Engländer, während des Prinzen von Oranien Vorrücken gegen die Haupt-

stadt, gemacht. In Schottland war dies für die Presbyterianer ein allgemeiner Aufruf, die Waffen zu ergreifen, und als sie sich nun also versammelt sahen, fanden sie, und mit ihnen hauptsächlich die Cameronianer, hinlängliche Beschäftigung darin, die Geistlichen bischöflicher Lehre aus den Kirchen zu verjagen. Um dieses einigermaafsen mit Anstand zu thun, zeigten sie gewöhnlich den bischöflichen Pfarrern an, dafs sie entweder ihre Kirchen verlassen müfsten, oder dafs sie sonst mit Gewalt hinausgetrieben werden würden.

Jetzt, nachdem diese bewaffneten Nonconformisten, um uns ihrer eigenen Worte zu bedienen, „seit fast zwanzig Jahren geächtet, verbannt, jämmerlich unterdrückt, wie Schafe zur Schlachtbank geschleppt, von Kirchen- und Ortsgemeinden ausgeschlossen, gehetzt und auf freiem Felde erschlagen, in Städten eingekerkert, torquirt, hingerichtet oder als Sclaven verkauft werden waren"; jetzt, wo viele unter ihnen sich zu den Grundsätzen bekennen mogten, nach denen die Mörder des Erzbischofs Scharpe verfahren waren, jetzt hätte man erwarten sollen, dafs blutige Wiedervergeltung Statt finden würde, sobald sich die Gewalt dazu in ihren Händen befand. Dennoch mufs man gestehen, dafs diese starren Cameronianer durchaus keine wirkliche

Grausamkeit verübten. Mit Zeichen aufrührerischen Triumphes vertrieben sie die verhafsten Geistlichen, zerrissen ihnen die Amtskleider, und zwangen sie bisweilen, in lächerlicher Procession an die Grenzmarken ihrer Gemeinden zu schreiten; sie plünderten die Privatcapellen der Katholischen, und zerstörten, was sie irgend als katholisch ansahen; zeigten jedoch kein Verlangen nach persönlicher Rache; auch finde ich keine Spur davon, dafs irgend einer der in diesem denkwürdigen Decembermonate des Jahres 1688 ausgetriebenen katholischen Priester kalten Blutes getödtet, ja nur verwundet worden wäre.

Dieser Tumult würde sich bis nach Edinburgh ausgedehnt haben; allein das Justizcollegium, unter welchem Namen alle die verschiedenen Gerichts-Behörden begriffen waren, trat unter Waffen, um die öffentliche Ruhe zu bewahren, indem man eine Invasion durch die Cameronianer erwartete, welche in der Stunde ihres Triumphes mit einem Angriffe auf die Hauptsadt und einem zweiten Whig-a-more's-Aufstand droheten. Wirklich verscheuchte diese Art von Bürgerwache das Vorrücken derselben, bis diese Schaar, die dem Prinzen von Oranien nicht günstig zu seyn schien, von demselben, als er die Regierung übernahm, mittelst Proclamation aufgelöset wurde.

Bisher hatte man sagen können, Schottland war ohne Regierung, und wirklich machten jetzt, wo jede Aussicht auf Krieg zu schwinden schien, sich Männer von allen Partheien auf, nach London, als dem Orte, wo das Schicksal des Königreiches endlich entschieden werden mufste. Der Prinz von Oranien empfahl die nämlichen Maafsregeln, die er in England für wirksam erkannt hatte; und ein Convent der schottischen Stände ward zum März 1689 zusammen berufen. Die Zwischenzeit bis dahin ward von beiden Partheien mit Vorbereitungen zu den Debatten ausgefüllt.

Die Bischöflichen fuhren fort, dem vorigen Könige anzuhangen. Sie hatten ein Uebergewicht unter den Adeligen, sobald nämlich die Bischöfe ihre Sitze im Convent hätten einnehmen dürfen. Allein unter den Repräsentanten der Grafschaften und besonders der Mittelstädte bestand die Majorität aus Whigs oder Wilhelmsanhängern (*williamites*) wie man die Freunde des Prinzen von Oranien zu nennen begann.

Wenn zu den Waffen hätte geschritten werden sollen, so verliefsen die Jacobiten sich auf die Treue des Herzogs von Gordon, des Gouverneurs auf Schlofs Edinburgh, auf die Anhänglichkeit der hochländischen Clans und auf den Feudaleinflufs der Adeligen und Guts-

besitzer im Norden. Die | Whigs hingegen mögten auf die gesammte Streitkraft der westlichen Districte und auf einen grofsen Theil des Südens von Schottland rechnen. Auch hatte diese Parthei die Talente und Fähigkeiten eines Dalrymple, Fletcher und anderer Männer von tiefer politischer Einsicht, die bei weitem das übertrafen, was die Tories in dieser Hinsicht besafsen, auf ihrer Seite. Wären aber die Partheien zu offenem Bruche gekommen, so würden die Whigs keinen Oberbefehlshaber von Ruf den furchtbaren Talenten Dundee's haben gegenüber stellen können.

Als der vertriebene König seinen Anhängern die Weisung gegeben hatte, dem Convente beizutreten, um in demselben wo möglich eine Majorität zu bilden, erschien Dundee bei dieser Gelegenheit mit sechzig Reitern, von denen die meisten längere Zeit unter ihm gedient hatten. Die vorzüglicheren Whigs schickten ihrerseits in Geheim eine Anzahl bewaffneter Cameronianer in die Stadt, und versteckten sie in Dachstuben und Kellern, bis zu dem Augenblick, wo es nöthig seyn würde, dieselben in Waffen erscheinen zu lassen. Diese Zurüstungen zu Gewalthätigkeiten zeigen, wie viel tiefer die bürgerliche Regierungsverfassung in Schottland, als die in England stand, da es schien wie hier die grofsen Nationalmaafsre-

geln mit Ruhe erwogen und vom Convente bedächtig angenommen wurden, während im Norden Britaniens durch Ergreifen des Schwertes entschieden werden sollte.

Doch versammelte der Convent sich friedlich, wiewohl unter böseweissagenden Umständen. Die Stadt war mit Bewaffneten beider Partheien angefüllt, und diese Bewaffneten hatten sich kürzlich erst als verfolgend und bedrückend kund gegeben und entbrannten in Hafs gegen einander. Die Kanonen des Castells lagen auf dem Felsen, auf welchem das Schlofs sich erhebt, geladen, um ihre Donner gegen die Stadt zu richten. Unter solchen beunruhigenden Aussichten versammelten sich die Peers und Gemeinden von Schottland, um über das Schicksal der Krone des Landes zu entscheiden. Jede Parthei hatte vollwichtige Beweggründe auf der Hut zu seyn.

Die Cavaliere oder Jacobiten, die durch Geburt zur Aristokratie gehörten, vergafsen bei des Königs Mifsgeschick dessen Fehler, oder schrieben dieselben nachsichtig etlichen bigotten Priestern und eigensüchtigen Rathgebern zu, durch welche, wie sie einzusehen sich genöthigt glaubten, der König verleitet worden wäre. Sie erblickten in ihrem jetzt betagten Monarchen den Sohn des hochverehrten Märtyrers Karls des Ersten, dessen Andenken

ihnen so theuer war, und als den Nachkommen der hundert Fürsten, die, zufolge dem Volksglauben, den schottischen Thron seit einem Jahrtausend besessen und unter denen ihre Vorfahren ihre Güter, ihre Anrechte und ihren Ruhm erworben hatten. Jacob selbst, wie grofs auch die politischen Irrthümer seiner Regierung waren, hatte es verstanden, viele der schottischen Adeligen und Güterbesitzer an seine Person zu fesseln; so dafs diese ihn sowohl als einen Freund wie als ihren Monarchen bedauerten, und sich der Vertraulichkeit, mit welcher er sein sonstiges höfisches Wesen zu mildern wufste, so wie der Gunstbezeugungen erinnerten, die manche unter ihnen von ihm erhalten hatten. Das Mitleid, was gefallener Majestät geschenkt zu werden pflegt, ward in Anwendung gebracht, als man erwog, dafs Jacob entkrönt seyn würde, damit der Prinz und die Prinzessinn von Oranien, sein Schwiegersohn und seine Tochter an seiner Statt auf den Thron erhoben werden mögten; eine Maafsregel, die den gewöhnlichen Gefühlen der Natur zu sehr entgegen strebte, als dafs sie nicht Widerwillen hätte erregen sollen. Ueberdies hingen die Cavaliere mit einander dem bischöflichen Gottesdienste und der Verfassung einer Kirche an, die, während sie die Würde des geistli-

chen Standes aufrecht erhielt, sich doch nicht in Familienangelegenheiten mischte, als weshalb die Presbyterianer angeklagt wurden. Vor Allem fühlten die Jacobiten, dafs sobald Jacob den Thron verlöre, sie an Macht und Einflufs einbüfsen, eine untergeordnete und demüthige Parthei in dem Staate bilden müfsten, den sie jüngst noch regiert hatten und dafs sie wegen des Vergangenen gehafst, wegen des Künftigen aber für verdächtig angesehen werden würden.

Die Whigs, die lebhaftere Hoffnungen zu glücklichem Erfolge hegten, hatten sogar noch dringendere Gründe zu politischer Vereinbarung und Anstrengung. Sie rechneten auf die düstere Reihe der Verbrechen und Irrthümer Jacobs und verlachten den Gedanken, dafs er, der deshalb schon als Jüngling wie als Mann so Vieles erlitten hatte, jemals durch Mifsgeschick würde weiser werden können. Bigotterie und übertriebene und verderbliche Liebe zur Machtgewalt, behaupteten sie, wären Neigungen, die mit dem Alter zunähmen, und seine Religion, fügten sie hinzu, welche ihm gestattete jegliche Verbindung einzugehen, zu der die Noth ihn führen mögte, würde ihn eben so leicht wieder von solchen Verbindungen lossagen, ja es ihm als Verdienst anrechnen, wenn er den Ketzern keine treue Anhänglichkeit bewiese. Die gegenwärtige

Krisis, folgerten sie ganz richtig, böte eine günstige Gelegenheit dar, jenen Eingriffen in ihre Freiheits- und Eigenthumsrechte, über welche die schottische Nation sich seit so langer Zeit zu beklagen hatte, ein Ende zu machen, und es würde mehr als thörig seyn, die Rechte und Freiheiten des Volkes der Verehrung einer Reihe von Fürsten dann noch aufzuopfern, wenn der lebende Repräsentant derselben der Rechte vergessen hätte, durch welche er den Thron seiner Väter ererbte. Die Form der presbyterianischen Kirche, die eine lebendige Gewalt über die Herzen und Gewissen ihrer Gemeinden behauptete, trug einen der Freiheit besonders zuträglichen Character an sich und eignete sich ganz für ein so armes Land wie Schottland, welches übel im Stande ist, Bischöfe und Dignitarien mit gehörigem Glanze zu unterhalten. Ein grofser Theil der Nation hatte sich dieser Kirche angeschlossen und war bereit, sich eher den gröfsten Bedrängnissen, ja dem Tode selbst hinzugeben, als dem bischöflichen Gottesdienste beizutreten. Wilhelms Character gewährte seinen Anhängern im Convente die glänzendsten Aussichten. Von Kindheit an hatte er sich als Verfechter der Volksfreiheit dergestalt ausgezeichnet, dafs sein Eifer für dieselbe sich bis zum Ehrgeiz ausdehnte. Durch

die Lehren der Toleranz, die er tief in sich eingesogen hatte, war er völlig geschickt dazu, die Wunden der durch bürgerliche Factionen zerrütteten Nationen zu heilen, und sein Gefühl für Wahrheit und Ehre bot jeder Verlockung Trotz, die Macht zu erweitern, die der ungeregelte Zustand des britischen Reiches jedem ehrgeizigen Fürsten hätte darbieten mögen.

Zerfallen durch diese mancherlei Betrachtungen, trat der schottische Convent zusammen. Die erste Verhandlung betraf die Ernennung eines Präsidenten, wobei zu bemerken steht, dafs die debattirenden Partheien Wahlcandidaten ernannten, zu denen Keiner Zutrauen haben konnte. Der Marquis von Athole ward von den Jacobiten vorgeschlagen, auf deren Seite derselbe sich neigte, nachdem er, wie ich Dir schon zeigte, besonders thätig in Absetzung der schottischen Regierung König Jacobs, so wie in Verjagung des Königlichen Kanzlers Grafen von Perth aus Edinburgh gewesen war. Die Whigs dagegen, die ebenfalls verlegen um einen untadeligen Candidaten waren, wählten den Herzog von Hamilton, obwohl dessen künftiges Verfahren so unentschlossen und zweifelhaft war, dafs sie mehr als einmal Ursach hatten, ihre Wahl zu bereuen.

Der Herzog von Hamilton gelangte durch eine Majorität von funfzehn Stimmen zur Präsidentschaft. Diese Abstimmung war freilich keine sehr vorherrschende, allein sie reichte hin, die Ueberlegenheit der Whigs wahrnehmen zu lassen, denen, wie solches in dergleichen Fällen gewöhnlich geschieht, unverzüglich diejenigen beitraten, die aus Scheu oder aus selbstischen Rücksichten so lange unentschieden geblieben waren, bis sie wahrnehmen konnten auf welche Seite sie sich am sichersten und am vortheilhaftesten zu wenden haben mögten. Die Majorität der Whigs waltete demnach bei jedem Fragepuncte ob, während die jacobitische Parthei kein anderes Mittel mehr sah, als zu irgend einem verzweifelten oder gewaltthätigen Verfahren zu schreiten. Das nächste Verfahren war, den Herzog von Gordon, den Gouverneur des Castells zu vermögen, auf die Stadt zu feuern und den Convent, in welchem ihre Feinde gleichsam allmächtig waren, auseinander zu treiben. Der Convent dagegen, von der Majorität unterstützt, forderte den Herzog auf, bei Strafe als Hochverräther angesehen zu werden, die Vestung zu übergeben.

Des Herzogs Lage war mifslich. Das Castell war vest, allein mangelhaft verproviantirt; die Garnison war unzureichend und viele Sol-

daten derselben waren im Punkte der Treue sehr unzuverlässig; da ferner jeder andere veste Platz des Reiches übergeben worden war, so hätte der Herzog im Weigerungsfalle die unversöhnliche Rache der überwiegenden Parthei auf sich gezogen. Der Herzog war daher unentschlossen, als die Grafen von Lothian und Tweeddale im Namen des Convents die Uebergabe von ihm forderten, so dafs er anfänglich sich erbot, ihnen zu willfahren, wenn er Amnestie für sich und seine Freunde erhielte. Allein während der Verhandlungen hatte der Viscount von Dundee Zugang zum Schlofs erhalten und wufste nun dem Herzog einen Theil seiner eigenen Entschlossenheit einzuflöfsen; so dafs als die Commissäre die Freunde kennen zu lernen wünschten, für die er Erlafs forderte, er statt der Antwort ihnen eine Liste aller Clans des Hochlandes überreichte, welches die beiden Grafen als Spott auslegten und so unwillig von dannen gingen, dafs sie bei Ueberbringung ihrer Botschaft an den Convent, kaum Worte finden konnten.

Bald darauf ward der Herzog von Gordon feierlich durch zwei Herolde in ihren Amtsgewändern aufgefordert, den Platz zu übergeben; dabei publicirten sie eine Proclamation, die Jedem untersagte, mit dem Herzog zu

verkehren oder ihn zu unterstützen, sobald er fortfahren würde, aufsätzig zu seyn. Der Herzog ersuchte sie, dem Convent wissen zu lassen, dafs er seinem Commando auf Befehl ihres gemeinsamen Gebieters nachkäme, und als er ihnen dabei etwas Geld gab, um auf die Gesundheit des Königs Jacobs zu trinken, und sie hierauf treue Unterthanen des Monarchen für Verräther erklärten, während sie noch in des Königs Liverei steckten, so rieth er ihnen, ihre Röcke umzukehren und sich zu schämen.

Obwohl nun Dundee es vermogt hatte, den Herzog dahin zu bringen, eine Belagerung im Schlosse abzuhalten, so konnte er ihn doch nicht bewegen, Feuer auf die Stadt zu geben; welches auch eine Strenge bewiesen hätte, durch die er sich zuverlässig allgemeinen Hafs zugezogen haben würde, ohne doch den Zweck, nemlich die Auseinandersprengung des Convents, wirklich dadurch erreicht zu haben.

Nachdem dieser Plan den Jacobiten fehlgeschlagen war, beschlossen sie, mit ihrer Parthei aufzubrechen und zu Stirling einen Gegenconvent zu errichten. Zu diesem Ende ward vorgeschlagen, der Graf von Mar, der erbliche Inhaber des Schlosses Stirling, sollte sich mit ihnen vereinigen, damit sie den Schutz einer Vestung haben mögten und Athole

sollte mit einem Corps seiner Hochländer dem Grafen Beistand leisten. Diese beiden Edelleute gingen diesen Plan ein, allein als zur Ausführung desselben geschritten werden sollte, scheint der Muth Beider gewichen zu seyn, denn das Vorhaben ward hinausgeschoben.

Während die Dinge so standen, beschlofs auch Dundee, der durch das Schwanken seiner Freunde und durch den Triumph seiner Feinde aufgeregt ward, nicht länger unthätig zu bleiben. Er erschien plötzlich vor dem Convent und beklagte sich über ein angelegtes Complott, ihn und den Sir George Mac Kenzie, den vormaligen Advocaten des Königs zu ermorden; eine Klage, die sehr wahrscheinlich war, indem die Stadt jetzt mit bewaffneten Cameronianern angefüllt war, die so sehr durch die gerichtlichen Verfolgungen jenes Advocaten wie durch die militärischen Gewaltthätigkeiten dieses Kriegers gelitten hatten. Dundee verlangte, alle Fremden sollten aus der Stadt geschafft werden, und als er zur Antwort erhielt, dafs solches nicht geschehen könnte, ohne den Convent der Willkühr des päpstischen Herzogs von Gordon und dessen Besatzungstruppen blos zu stellen, so verliefs er unwillig die Versammlung, griff augenblicklich zu den Waffen und bestieg, von funfzig oder sechzig Reitern begleitet,

sein Pferd. Bei'm Erscheinen dieser unerwarteten Cavalcade, die durch den rührigen und entschlossenen Character ihres Führers so sehr gefürchtet ward, gerieth die Stadt in grofse Bestürzung und der Convent, den persönliche Furcht befiel, oder der solche Furcht vorgab, befahl die Thüren seines Versammlungssaales zu verschliefsen und die Schlüssel auf den Tisch zu legen. Unterdessen riefen die Trommeln zu den Waffen und die Männer aus dem Westlande, die bisher in Dachstuben und anderen Winkeln gesteckt hatten, erschienen streitgerüstet in den Strafsen und gaben durch Blicke, Geberden und Redensarten zu verstehen, wie die lang ersehnte Zeit der Rache jetzt hereinzubrechen schiene.

Während dieses vorfiel, ritt Dundee Angesichts der Freunde und Feinde bequem zur Stadt über die Strafse hinaus, die Leith-Wynd heifst, und rückte am Nordufer des Nord-Loch so weit vor, wo jetzt die Neustadt von Edinburgh liegt. Von hier wendete er sich zur westlichen Seite des Schlosses und berief den Herzog zu einer Unterredung am Fufse der Schlofsmauer, zu welcher er das steile Ufer und den schroffen Fels, auf welchem das Schlofs liegt, hinanklomm. So viel davon bekannt ward, gab Dundee dem Herzoge den Rath, das Schlofs auf alle Gefahr zu behaup-

ten, indem er ihm hurtigen Entsatz versprach.

Das Volk von Edinburgh, welches diese aufserordentliche Zusammenkunft mit ansah, folgerte daraus, dafs man vom Castell aus die Stadt beschiefsen würde; während die jacobitischen Conventsmitglieder ihrerseits, unbewaffnet und von ihren politischen Feinden eingeschlossen, befürchteten, von den bewaffneten Whigs erschlagen zu werden. Als die Furcht des Conventes zunahm, schickte derselbe den Major Buntine mit einer Schaar ab, um Dundee einzuholen und zum Gefangenen zu machen. Dieser Offizier erreichte bald den Viscount und zeigte ihm seine Ordre, worauf Dundee nur antwortete, dafs wenn er den Versuch wagte, dieselbe zu vollziehen, er in Windeln gewickelt dem Convent zurückgeschickt werden würde. Buntine verstand den Wink, liefs den gefürchteten Befehlshaber und dessen Schaar ungehindert ziehen und kehrte in Frieden nach der Stadt zurück. Dundee marschirte nach Stirling und in Folge seines Abzuges verliefsen auch die übrigen Freunde des Königs Jacob die Stadt Edinburgh, um ihrer Heimath zuzueilen

Sobald dieser aufserordentliche Auftritt vorüber war, beschlofs der jetzt von der Gegenwart jacobitischer Mitglieder befreiete Convent,

Truppen zu seiner Vertheidigung auszuheben und das Castell zu bezwingen. Die Cameronianer bildeten die nächste Streitmacht, auf welche man sich verlassen konnte, und es ward ihnen vorgeschlagen, aus sich ein Regiment von zweien Bataillonen zu bilden, das von dem Grafen Angus, dem ältesten Sohne des Marquis von Douglas, einem Edelmanne von militärischen Talenten, als Obersten, und von William Cleland als Oberstlieutenant befehligt werden sollte. Letzterer war einer der Befehlshaber zu Drumclog gewesen, war überdies ein tapferer Edelmann, ein Dichter, wenn auch ein unbedeutender, und mehr Mann von Welt als irgend Einer aus der Secte, zu welcher er gehörte.

Etliche unter den starren Covenanters waren der Meynung, dafs (um uns ihrer eigenen Ausdrücke zu bedienen) Leute ihres Glaubens keine Freiheit hätten, zur Vertheidigung eines Conventes zusammen zu treten, in welchem Sitz und Stimme so vielen Personen vertraut wäre, die so tief in die Gewaltmaafsregeln der vorigen Regierung verflochten gewesen waren; ja sie meynten dies um so mehr, da keine Schritte zu Wiederkräftigung der Verpflichtungen des Covenants gethan wären. Allein die sonderbare und fast unerwartete Reihe von Begebenheiten, durch welche sie unter die Waf-

fen gerufen worden waren, eine Stadt zu vertheidigen, in welcher man sie nie anders öffentlich gesehen hatte, als wenn sie zur Hinrichtung geschleppt wurden, schien so deutlich ein Werk der Fürsehung zu ihren Gunsten zu seyn, dafs die Cameronianer darein willigten, die ihnen als kluge und nothwendige Maafsregel vorgeschlagene Miliärvereinigung zuzugeben; wobei sie nur den Einwurf machten, dafs das in Rede stehende Regiment keine Offiziere aufweisen mögte, die Beweise gegeben hätten zum Papismus, zum Prälatenwesen oder zu den Uebelgesinnten sich gehalten zu haben. Auch setzten sie Verordnungen wegen regelmäfsigen Gottesdienstes und Strafen für unchristliche Reden, Fluchen und Gottlosigkeit jeder Art vest. Nachdem solchergestalt ihre Kriegszucht möglichst nach ihrem Verlangen eingerichtet worden war, wurden unverzüglich achtzehnhundert Mann ausgehoben, die sofort nach Edinburgh marschirten, um sich der Pflicht zu unterziehen, den Convent zu schützen und die Besatzung des Castells zu belagern.

Doch wurden sie bald von Truppen abgelöset, die solchem Geschäfte besser gewachsen waren. Diese Truppen bildeten einen Theil der regulären Armee, die von König Wilhelm nach Schottland geschickt ward, um seiner Parthei ein entschiedenes Uebergewicht in die-

sem Lande zu geben. Batterieen wurden gegen das Schlofs aufgeworfen und die Laufgräben geöffnet. Der Herzog von Gordon leistete tapferen Widerstand, indem er zu gleicher Zeit vermied, der Stadt irgend Schaden zuzufügen und sein Feuer blos darauf beschränkte, das Feuer der Batterieen, von dem er bestürmt ward, abzuwehren. Allein die geringe Anzahl seiner Mannschaft, die Dürftigkeit des Mundvorraths, der Mangel an wundärztlichem Beistande und an Arzeneimitteln für die Verwundeten, vor Allem die vielen Desertionen, bestimmten endlich den Herzog, sich unter ehrenvollen Bedingungen zu ergeben, so dafs er im Junius die Vestung räumte.

Der Convent, nunmehr fast gänzlich aller Opposition im Innern seiner Versammlung ledig, schritt mittlerweile zur Entscheidung der grofsen Nationalfrage, die sich aus der Veränderung der Regierung erhob. Zwei Briefe, die demselben vorgelegt worden waren, der eine vom Könige Jacob, der andere vom Prinzen von Oranien, wurden geöffnet und letzterer mit vieler Ehrfurcht gelesen, während man von dem ersteren wenig Notiz nahm und dadurch zu verstehen gab, dafs man Jacob nicht länger als Monarchen betrachtete.

Noch ersichtlicher ward dies aus dem Votum des Convents in Betreff des Zustandes der Na-

tion, ein Votum, das weit entscheidender, als das des engländischen Conventes war. Die schottischen Whigs hatten mit keinen Tories zu consultiren, und brauchten also nicht Anstand zu nehmen, zwischen den Ausdrücken „Abdankung“ und „Verwirkung“ zu wählen. Offen erklärten sie, dafs Jacob den Thron bestiegen hätte, ohne die vom Gesetze vorgeschriebenen Eide geleistet zu haben; dafs er fortwährend Neuerungen mit der Landesverfassung in der Absicht vorgenommen hätte, eine beschränkte Monarchie in eine Despotie umzugestalten; sie fügten hinzu, dafs er die gesetzwidrig an sich gebrachte Macht zu Verletzung der Gesetze und Freiheiten und zur Umwandlung der Religion Schottlands angewendet und eben dadurch sein Recht zur Krone verwirkt hätte; der Thron also erledigt worden wäre.

Der Strenge des Gesetzes gemäfs würde die Verwirkung sich auf alle Nachkommen Jacobs erstreckt haben, wie solches bei Hochverrath eines Unterthans der Fall ist; allein da solches das Recht des Prinzen von Oranien gekränkt haben würde, ward die Verwirkung nur auf den Sohn Königs Jacob und dessen einstige Kinder ausgedehnt. Dem engländischen Convente nachzuahmen, ward die Krone dem Prinzen und der Prinzessin von Oranien

und von Beiden dem überlebenden Theile zuerkannt; nach Beider Absterben in Ermangelung von Leibeserben aber, sollten die Prinzessinn Anna und deren Erben zur Thronfolge berufen seyn.

Als dergestalt über die Krone verfügt worden war, verfafste der Convent eine lange Declaration, die „Rechtsforderung“ genannt, wodurch die verwaltenden Behörden für ungesetzlich erklärt wurden; ferner erkannte man darin die unter den beiden früheren Regierungen verübten mancherlei Unterdrückungen für Verletzungen der Freiheit und erklärte das Prälatenwesen für unerträgliche Schmach.

Nachdem diese Beschlüsse von den neuen Monarchen gebilligt worden waren, schritt man zu Annahme königlicher Gewalt und zu Fixirung der Administration.

Der Herzog von Hamilton ward für seine Dienste als Präsident des Conventes zum Ober-Commissär ernannt, Lord Melville ward Staatssecretär und der Graf von Crawford Präsident des Staatsrathes. Etliche Aemter wurden offen gelassen, um als Ziel für den Ehrgeiz noch unbeförderter grofser Staatsmänner zu dienen, andere Stellen wurden mit Personen besetzt, die Beweise ihrer Anhänglichkeit an der Revolution gegeben hatten. Im

Allgemeinen ward die Wahl des Ministeriums gebilligt, doch wurden der König und dessen Räthe getadelt, dafs sie zu viel Vertrauen in den Lord Stair und dessen Sohn Sir John Dalrymple gesetzt hatten. Eine Vacanz zu Beförderung des Grafen von Stair bot sich auf sonderbare Weise dar.

Sir George Lockhart, ein trefflicher Rechtsgelehrter, der zu Cromwells Zeiten Staatsrath gewesen war, bekleidete zur Zeit der Revolution das Amt eines Präsidenten des Sessionsgerichtes oder eines Oberrichters in bürgerlichen Angelegenheiten. Er hatte über einige Zwistigkeiten zwischen einem Edelmanne Namens Chiesley von Dalry und dessen Gattinn ein Urthel gefällt, und dabei der Mistrefs Chiesley eine gröfsere Unterhaltssumme zugesprochen, als nach ihres Mannes Meynung gerecht und nöthig war; und Dalry, ein leidenschaftlicher Mann, hielt sich für übermäfsig gekränkt und drohete öffentlich, dem Präsidenten das Leben zu nehmen. Ein Freund rieth ihm, so unkluge Reden zu meiden und die gerechte Strafe des Himmels zu fürchten. „Ich habe viel mit dem Himmel abzurechnen," erwiderte der Rasende, „so mag denn diefs mit auf die Rechnung gestellt werden!" Seine schreckliche Drohung auszuführen und zum Meuchelmorde bewaffnet, folgte

Chiesley seinem Opfer in die Kirche der grauen Brüder, wo Sir George dem Gottesdienste beizuwohnen pflegte; da er aber einigen Widerwillen fühlte, die That innerhalb der heiligen Mauern zu vollführen, trabte er hinter ihm her, bis er in seine Hausthür trat. Hier schofs Chiesley den Präsidenten todt, und da er es verschmähete, durch Flucht sein Leben zu retten, spazierte er ruhig in der Nachbarschaft herum, bis er gefangen genommen ward. Später ward er verhört und hingerichtet.

Das Amt des ermordeten Präsidenten, das höchst wichtig war, wurde dem Lord Stair übertragen, so wie das des königlichen Advocaten, welches so viel wie General-Anwalt seyn will, wurde seinem Sohne, dem Sir John Dalrymple ertheilt, der sich späterhin mit dem Lord Melville zu dem noch wichtigeren Amte des Staatssecretariates vereinigte. Sowohl Vater wie Sohn waren Männer von hohen Geistesgaben, jedoch von zweifelhafter Rechtlichkeit und wegen ihrer Fügsamkeit unter der vorigen Regierung den Presbyterianern verhafst.

Aufser seinen unmittelbaren und amtlichen Räthen schenkte König Wilhelm in Geheim sein Vertrauen einem Geistlichen, Namens Carstairs, der einer seiner Caplane war.

Dieser Mann hatte starke Beweise seiner Treue und Körperstärke gegeben; denn als er zu Karls II. Zeit wegen seiner Verbindung mit der sogenannten Jerviswood - Verschwörung verhaftet worden war, erlitt er die grausame Folter der Daumschrauben, welche, wie ich Dir schon erinnerte, die Daumen fast zerquetschte. Nach dem Ausgange der Revolution beschenkte die Ortsobrigkeit von Edinburgh diesen Carstairs, der damals ein Mann von Wichtigkeit war, mit dem Marterwerkzeuge, durch welches er gelitten hatte. Man erzählt, der König habe davon gehört und die Daumschrauben zu sehen gewünscht. Sie wurden beigebracht. Der König streckte seine Daumen hinein und bat Cartairs, die Schrauben zu drehen. „Ich mögte von Eurer Körperstärke urtheilen", sagte der König, „indem ich den Schmerz prüfe, den Ihr erduldetet." Carstairs gehorchte, drehte aber die Schrauben so artig, dafs er die königlichen Daumen nicht verletzte. „Das ist unangenehm," sagte Wilhelm, „doch läfst es sich ertragen. Ihr scherzt aber wohl mit mir. Dreht die Schraube so, dafs ich wirklich einen Theil des Euch verursachten Schmerzes fühle." Auf diesen wiederholten Befehl und eifersüchtig auf seinen Ruf, drehte Carstairs die Schraube dermaafsen, dafs Wilhelm um Erbarmen schrie und eingestand

„dafs er Alles, Wahres wie Falsches, lieber bekannt haben würde, als dafs er einen Augenblick länger den Schmerz ausgehalten hätte.“

Carstairs ward ein besonderer Vertrauter des Königs, der ihm mehr als manchem hochgestellten Mann im Staate vertraute. Er galt für einen einsichtsvollen Mann von grofsem politischen Talent, allein seine Landsleute klagten ihn der Achselträgerei und Verstellung an, weshalb sie ihn auch allgemein unter dem Spottnamen „Cardinal Carstairs“ auszuzeichnen pflegten.

Allein während König Wilhelm solchergestalt die Art und Weise vorbereitete, nach welcher Schottland regiert werden sollte, fand eine Empörung Statt, mittelst welcher der Herrscherstab über dieses Königreich beinahe seinen Händen entrungen worden wäre. Dies geschah durch die Anstrengungen des Viscount Dundee, eines jener aufserordentlichen Menschen, durch deren Energie bisweilen grofse Nationalumwälzungen bewirkt werden, ohne dafs ihnen mehr als sehr geringe Mittel dabei zu Gebote gestanden hätten.

Taschenbibliothek
der
ausländischen Klassiker,
in
neuen Verdeutschungen.

No. 243.

Walter Scott's Romane.

Hundert und drittes Bändchen.

Walter Scott's

Romane.

Aus dem Englischen.

Hundert und drittes Bändchen.

Erzählungen eines Grofsvaters. Zweite Folge.
Vierter Theil.

Zwickau,
im Verlage der Gebrüder Schumann.
1829.

Erzählungen
eines
Grofsvaters,
aus der
schottischen Geschichte.

Aus dem Englischen
von
Georg Nicolaus Bärmann,
d. W. W. Doctor.

Vierter Theil.

Zwickau,
im Verlage der Gebrüder Schumann.
1829.

Drei und zwanzigstes Kapitel.

König Jacobs Vorschritte in Ireland — Stolze Hoffnungen der Jacobiten — Dundee's Residenz zu Dudhope — Zwistigkeiten zwischen Moy und Keppoch — Einnahme von Perth durch Dundee — Meuterei in Mac Kay's Armee — Anecdote von Dundee — Schlacht von Killie Crankie — Dundee's Tod.

Als der Viscount von Dundee, wie ich Dir erzählte, sich aus der Stadt Edinburgh zurückzog, schickte der Convent, der die Unterredung, die Dundee mit dem Herzoge von Gordon, einem geächteten Katholiken, gehabt hatte, befehlswidrig fand, eine Aufforderung an ihn, sich vor die Schranken zu stellen und Rechenschaft abzulegen. Allein Dundee ent-

schuldigte sich mit der gefährlichen Krankheit seiner Gattinn und der eigenen Gefahr, die er vor den Cameronianern liefe.

Mittlerweile war mit Truppen, die der König von Frankreich ihm geliefert hatte, der König Jacob in Ireland gelandet und hatte sich, bewillkommt von den zahlreichen Katholiken, fast zum Herrn des ganzen schönen Königreichs gemacht, wenn man die Provinz Ulster ausnimmt, wo die engländischen und schottischen Protestanten tapferen und verzweifelten Widerstand leisteten. Trotz dieser Gegenwehr des Nordens von Ireland wagte König Jacob doch so grofses Vertrauen zu seiner Sache zu hegen, dafs er durch seinen Secretär Melfort Briefe an den Viscount von Dundee und den Grafen von Balcarras, Dundee's vertrauten Freund und standhaften Anhänger des verbannten Monarchen, ergehen und die beiden Männer ermuntern liefs, seine treuen Unterthanen zu sammeln und sich seiner Sache wegen zum Kampf zu stellen; indem er ihnen die Beihülfe eines bedeutenden ireländischen Truppencorps und einen Vorrath von Waffen und Munition versprach. Die Hoffnungen des Lord Melfort waren so gespannt, dafs er in Briefen an etliche Freunde auf die unbesonnenste Weise seine Absicht äufserte, zu dem höchsten Triumphe zu ge-

langen, den zu erstreben er nicht zweifelte. „Wir verfuhren," schrieb er, „zu gelinde mit mit unseren Feinden, als wir noch Gewalt und Mittel in Händen hatten, sie zu vernichten. Jetzt aber, wann sie von uns bezwungen und abermals unserer Macht unterworfen seyn werden, wollen wir sie so weit herabbringen, dafs sie Holzhacker und Wasserträger werden müssen.

Diese Briefe fielen in die Hände des Conventes, der hochentrüstet über dieselben ward. Der Herzog von Hamilton, und Andere auf die man besonders gezielt zu haben schien, entschieden sich mehr als jemals für die Unterstützung der Regierung des Königs Wilhelm, da sie vom Könige Jacob und dessen rachbegierigen Räthen keine Gnade zu hoffen hatten. Eine Militärmacht ward ausgesandt, um Dundee und Balcarras zu verhaften. Man war so glücklich, den zweiten dieser Edelleute zu greifen; da Dundee aber von einer starken Leibwache umgeben war und in einer Gegend wohnte, in der die meisten Einwohner Jacobiten waren, fürchtete sich die ausgesendete Schaar, ihren Auftrag auszuführen. Dundee blieb daher auf seinem Schlosse Dudhope unweit Dundee, wo er Gelegenheit hatte, mit den hochländischen Hauptleuten und den Edelleuten im Norden zu verkehren, die im All-

gemeinen es mit den Bischöflichen hielten und der Sache König Jacobs anhängig waren.

Gleiches Namens mit dem grofsen Marquis von Montrose, sich eben derselben Vasallentreue rühmend, und von eben so unternehmendem Geiste und von noch höherer Einsicht als sein erlauchtes Vorbild, soll Dundee an dem Tage seines denkwürdigen Rückzuges denen, die ihn fragten, wohin er zöge, geantwortet habe: „Ueberall hin, wohin Montrose's Geist mich führen mag!“ Seine Seele beschäftigte sich jetzt nur mit Bestätigung dieses ritterlichen Stolzes. Zwar war er eigentlich verschlossen und haushälterisch; allein während Andere ihre Reichthümer vor dem Sturme der Revolution so viel wie möglich zu sichern suchten, theilte Dundee dennoch freigebig um seines Gebieters Sache willen die in seinen Kriegsdiensten erworbenen Schätze aus. Die Gründe, die er vorbrachte, die Geschenke, die er gab, der Einfluſs, den er durch seinen Character auf die hochländischen Häuptlinge hatte, deren Bewunderung gegen Jan Dhu Cean oder den schwarzen John den Krieger, keinesweges durch die unbarmherzigen Züge vermindert worden war, durch welche er sich im Flachlande den Namen „der blutige Claverse“ erwarb, verbunden mit ihrer eigenen Vorliebe für Jacob und

ihrem angebornen Hange zum Kriege, vermogten sie bald zu einem allgemeinen Aufstande. Doch hatten etliche der Clans, wie gewöhnlich, Zwistigkeiten unter einander, deren Schlichtung Dundee erst bewirken mufste, ehe er sie alle für die Sache des entthronten Monarchen vereinbaren konnte.

Ich will Dir eine Erzählung von einer jener Zwistigkeiten mittheilen, welche, wie ich glaube, der letzten bedeutenden Clanschlacht gedenkt, die in den Hochlanden geliefert ward.

Seit grauen Jahren hatte es viel Zank und manche Scharmützel zwischen Mac Intosh von Moy, dem Häuptling dieses uralten Stammnamens, und einem Verwandten der Mac Donalds gegeben, die sich Mac Donalds von Keppoch nennen. Die Mac Intoshes machten auf ein altes Anrecht an den District Glen-Roy und auf das angrenzende Thal, Glenspean genannt, Anspruch. Mac Intosh hatte sein Anrecht an diese Ländereien durch einen Kronbrief zu beweisen, allein Keppoch war im wirklichen Besitz derselben. Als letzterer befragt ward, worauf er sein Eigenthumsrecht gründete, antwortete er, dafs er seine Besitzungen nicht durch ein Pergamen, sondern durch sein Schwert behauptete, und sein Clan, ein ungewöhnlich kühner und verwegener Stamm, war bereit, dieser Antwort

beizutreten. Nachdem mehrere Vorschläge zu gütlichem Vergleiche vergebens gemacht worden waren, beschlofs Mac Intosh, offene Gewalt anzuwenden und sich in Besitz seines Grundeigenthumes zu bringen. Er zog deswegen die gelbe Fahne auf, die das Panier seiner Familie war, schaarte seinen Clan und marschirte gegen Keppoch, indem er von einer unabhängigen Compagnie Soldaten unterstützt ward, die zum Dienste der Regierung ausgehoben worden war und vom Capitän Mac Kenzie von Suddie befehligt wurde. Es ergiebt sich kein deutlicher Grund, weshalb diese furchtbare Hülfsmacht geliefert ward; doch es geschah wahrscheinlich auf Befehl des Gouvernements.

Zu Keppoch angelangt, fand Mac Intosh seines Gegners Haus verlassen, wähnte ohne Schwertstreich Sieger zu seyn und setzte mehrere Handwerker, die er deshalb mitgenommen hatte, in Thätigkeit, ein Castell oder Fort auf einem dem Flufs Roy überhangenden Ufer zu erbauen, wo die Spuren jenes Baues noch heute zu Tage wahrzunehmen sind. Die Arbeit ward bald durch die Nachricht unterbrochen, dafs die Mac Donalds von Keppoch unter dem Beistande der ihnen verwandten Stämme von Glengarry und Glencoe sich versammelt hätten und in grofser Menge bewaffnet

in einem engen Thale hinter dem Hügelrücken lagerten, der sich nordöstlich von Keppoch erhebt und dessen sanfter Abhang Mullroy genannt wird. Ihre Absicht war, mit Tagesanbruch Mac Intosh anzugreifen, allein dieser Häuptling beschlofs, ihnen zuvor zukommen und rückte ihnen in der frühesten Morgendämmerung entgegen. Die Mac Donalds, ihren Häuptling, Coll von Keppoch, an der Spitze, waren gleichfalls zum Kampfe bereit und im Frühroth, als die Mac Intoshes beinahe die Höhe von Mullroy erstiegen hatten, erschienen die Mac Donalds auf dem Hügelrücken, und augenblicklich begann eine Schlacht.

Ein Bursche, der unlängst seinem Lehrherrn, einem Tabaksfabrikanten entlaufen war und sich bei Suddie's unabhängiger Compagnie hatte annehmen lassen, giebt folgenden Bericht von dem Treffen. „Die Mac Donalds kamen die Hügel herab auf uns zu. Sie trugen weder Schuhe, noch Strümpfe, noch Mützen; sie schrien laut und sodann fing das Feuern von beiden Seiten an und dauerte heftig eine Stunde lang fort, so dafs ich mich zu meinem Tabakspinnen zurück wünschte. Dann drangen die Feinde mit Schwert, Streitaxt und Tartsche auf uns ein, so dafs wir zum Weichen gezwungen wurden. Da ich gewahrte, dafs mein Capitän gefährlich verwundet war, auch

eine grofse Anzahl Männer ringsumher mit gespaltetem Kopfe liegen sah und nimmer dergleichen erblickt hatte, ward ich gar trübselig erschreckt. Endlich griff ein Hochländer mich mit Schwert und Schild an und hieb mein in Holz steckendes Bayonett aus der Mündung meiner Flinte heraus. Ich wendete nun mein Gewehr um und versetzte den Gegner einen solchen Streich damit, dafs die Kolbe davon flog. Wie ich nun sah, dafs der Hochländer dennoch auf mich losging, ergriff ich das Hasenpanier und rannte dreifsig (eng.) Meilen weit, bevor ich umblickte, wobei ich Jeden, der mir aufstiefs, für einen Feind ansah.“ Viele, die dergleichen Auftritten weit besser gewachsen waren, flohen so lange und so weit wie Donald Mac Bane, der Tabakspinnerjunge. Derjenige, welcher Mac Intosh's Standarte trug, war der Hauptgegenstand des Nachsetzens und rettete sich mit der ihm vertrauten Fahne durch wundersame Anstrengung. An einem Orte, wo der Flufs Roy zwischen zwei steilen Felsen hinfliefst, die über dem Strom einander fast berühren, wagte er einen verzweifelten Sprung, dem der Feind ihm nicht nachthun mogte und entrann glücklich mit dem Banner.

Die Sage erzählt, dafs die Mac Intoshes mit vieler Tapferkeit fochten, und dafs der Kampf

durch die Verzweiflung eines halbverrückten Menschen entschieden ward, der der „rothhaarige Kuhhirt“ hiefs, den Keppoch nicht mit zum Gefecht aufgefordert hatte, der aber dessen ungeachtet mit seiner Keule auf der Schulter sich dabei einfand. Als dieser Hirt *(boman)* eine Schufswunde erhalten hatte, wurde er so wüthend, dafs er in den dicksten Haufen der Mac Intoshes stürzte und ausrief: „Sie fliehen! Ueber sie her! Ueber sie her!“ Die Keckheit, die er zeigte, und die Hiebe, die er mit seiner ungewöhnlichen Waffe austheilte, machten den ersten Eindruck auf die Reihen der Feinde seines Gebieters.

Mac Donald trug Sorge, die Gouvernementssoldaten zu schonen, allein Suddie, ihr Führer, erhielt den Todesstreich. Er war tapfer und mit Carabiner, Pistolen und einer Hellebarde oder Halbpike bewaffnet. Dieser Offizier traf mit einem Cadet Keppoch's, Namens Mac Donald von Tullich zusammen, tödtete durch einen auf ihn abgezielten Schufs einen von dessen Brüdern und rannte dann mit seiner Pike auf ihn selbst los. Ungeachtet dieser doppelten Anfeindung rief Tullich, der wohl wufste, welcher Vorwand gegen seinen Clan wegen des Todes eines Hauptmanns von den Gouvernements gebraucht werden würde, dennoch mehr als einmal aus: „Vermeidet mich,

vermeidet mich!“ — „Kein Mac Donald ward geboren, mich jemals fliehen zu sehen!“ erwiderte Mac Kenzie und drang mit der Pike auf ihn ein. Hierauf warf Tullich ihm ein Pistol an den Kopf, das er vorher abgeschossen hatte. Der Schlag that seine Wirkung; denn der Schädel war zerschmettert, so dafs Mac Kenzie, bald nachdem die Soldaten ihn fortgetragen hatten, zu Invernefs starb.

Mac Intosh selbst ward von seinem Gegner ergriffen, der nach seiner Meynung blos ein aufrührerischer Vasall war. Als der Gefangene hörte, wie die Donald ihren Häuptling mit dem Ausruf „Lord Keppoch! Lord Keppoch!“ begrüfsten, redete er diesen kühn an und sagte: „Du bist in diesem Augenblick eben so weit entfernt, Lord der Ländereien zu seyn, wie Du es Dein Lebelang warest.“ „Seid aufser Sorgen,“ versetzte der siegreiche Häuptling, „wir werden das gute Wetter nutzen, so lange es währt.“

In Folge des Sieges dieses Stammes heifst es noch im Volksliede: „*Mac Donald took the brae on them;*“ (Mac Donald nahm ihnen den Hügel weg).

Unmittelbar nach der Schlacht schien das Glück sich wenden zu wollen; denn ehe die Mac Donalds ihre zerstreute Mannschaft wieder gesammelt hatten, kreischte die Kriegspfeife

von Neuem und eine frische Schaar Hochländer rückte über Garvamoor gegen Keppoch vor. Dies war einer jener plötzlichen Gemüthsveränderungen zuzuschreiben, von denen in früheren Zeiten die Menschen oft beherrscht zu werden pflegten. Die Andringenden waren der Clan Mac Pherson, Mitglieder der Conföderation, zu der auch die Mac Intoshes gehörten und die sich der Clan Chattan nannte, die aber um den Vorrang in diesem Clan mit dem M'Intoshes gestritten hatten und nun, je nachdem Erinnerung an ehemals erhaltene Gefälligkeit oder an Statt gefundenen Zank sie anregte, bald deren Freunde, bald deren Feinde waren. Bei diesem Zuge waren die M'Phersons dem Mac Intosh nicht gefolgt, indem zu eben dieser Zeit einige Zwistigkeiten zwischen den Stämmen obwalteten; allein als sie die Niederlage der M'Intoshes erfuhren, konnten sie es nicht mit ihrem Ehrgefühle vereinbaren, zuzugeben, dafs so ein wichtiges Mitglied ihrer Conföderation gefangen bei den Donalds weilen sollte. Deshalb rückten sie in Schlachtordnung vor und schickten einen Herold an Keppoch, der die Auslieferung des Mac Intosh verlangen mufste.

Der Häuptling von Keppoch, der zwar Sieger war, sah sich doch nicht geeignet zu neuem Kampfe, und gab deswegen seinen Ge-

fangenen heraus, den es weit mehr verdrofs, sich in den Händen der Mac Phersons zu befinden, als es ihn freuen mogte, denen seines Bezwingers Keppoch entgangen zu seyn. Seine Empfindlichkeit war so grofs, dafs als die Mac Phersons ihn nach Cluny dem Sitze ihres Häuptlings bringen wollten, er anfänglich sich dessen in gelassenen Ausdrücken weigerte; doch als man es von ihm erzwingen wollte, drohte er seine Brust mit seinem eigenen Dolche zu durchbohren, wenn man ihn zwänge, in seiner gegenwärtigen Lage nach Cluny zu gehen. Die M'Phersons waren grofsmüthig und geleiteten ihn auf seine eigenen Güter.

Der Ausgang des Treffens zu Mullroy, der so ärgerlich für den bezwungenen Häuptling war, hatte auch unglückliche Folgen für den Sieger.

Der Widerstand, den man den Regierungstruppen geleistet hatte, zusammt dem Tode Mac Kenzie's von Suddie, und die Niederlage des M'Intosh, die mit einander das Gesetz gegen sich hatten, gaben dem Staatsrath Anlafs zur Klage. Feuer- und Schwert-Briefe, wie sie genannt wurden, das heifst eine Commission, die die Ländereien und Besitzungen eines gesetzwidrig handelnden Häuptlings zerstören und niederbrennen mufste, ward gegen Coll Mac Donald von Keppoch abgeordert. Sechzig

Dragoner und zweihundert Gardisten zu Fuſs wurden nach Glenroy und Glenspean mit dem Befehle abgeschickt, Mann und Weib und Kind zu vertilgen und Keppochs Güter zu verwüsten. Keppoch selbst war genöthigt, auf eine Zeitlang zu entfliehen; allein einer seiner wohlhabenden Vettern erkaufte ihm durch reiche Geldsumme den Frieden. Wir werden ihn bald in einem Kampfe verwickelt finden, in welchem das Schicksal nicht zweier dürftigen Thäler, sondern eines schönen Königreiches in der Wage zu schweben schien.

Dies führt uns zu Dundee zurück, welcher im Frühlinge 1689 Botschaft erhielt, daſs General Mac Kay, ein Offizier, dem König Wilhelm das Commando der Truppen in Schottland vertraut hatte, an der Spitze eines Armeecorps gegen ihn marschirte. Mac Kay war ein Mann voll Muth, Verstand und Erfahrung, der jedoch eher das Lob, ein guter Offizier, als ein guter General zu seyn, verdiente, und der sich besser dazu schickte, den Befehlen eines einsichtsvollen Obern zu gehorchen, als die Pläne eines so thätigen Geistes wie Dundee zu durchdringen, abzuwehren und zunicht zu machen.

Hievon ergab sich ein Beweis gleich zu Anfange des Kampfes, wo M'Kay gegen Dudhopeschloſs in der Hoffnung anrückte, seinen Geg-

ner unversehens zu überfallen; allein Dundee liefs sich nicht überrumpeln. Indem er mit hundertundfunfzig Reitern nach Invernefs zog, fand er Mac Donald von Keppoch an der Spitze von mehreren hundert Hochländern, die den Ort blockirt hielten, weil die Bürger desselben dem Mac Intosh gegen seinen Clan Beistand geleistet hatten. Dundee bot ihnen seine Vermittlung an, und beredete die Obrigkeit des Ortes, den Mac Keppoch mit der Summe von zweitausend Thalern zufrieden zu stellen, für deren Zahlung er alsdann Sicherheitsbürge seyn wollte. Dundee gab seinen Einflufs auf die Gemüther der Berghäuptlinge ferner dadurch kund, dafs er den Keppoch, wie sehr dieser auch die Schmach empfand, die er durch die gegen ihn von König Jacobs Regierung erlassenen Feuer - und Schwertbriefe erlitten hatte, dahin vermogte, mit seinem Clan zu ihm zu stofsen, um diesen Monarchen wieder auf den Thron zu setzen.

So verstärkt, jedoch noch weit geringer an Mannschaft als sein Gegner Mac Kay, überfiel Dundee durch rasche Bewegung die Stadt Perth. Er nahm, was er an öffentlichen Schätzen bei den Steuereinnehmern vorfand, zu sich, indem er erklärte, dafs er keine Privatperson plündern wollte; doch dafs er es für rechtlich hielte, des Königs Geld für des Königs

Sache zu verwenden. Zu gleicher Zeit zerstreute er zwei Reiterschaaren, die jüngst von der Regierung ausgehoben worden waren, nahm ihre Pferde und Montirungsstücke weg, und machte die Befehlshaber, die Lairds von Pollock und von Blair zu Gefangenen.

Nach dieser Kriegsthat zog Dundee sich in die Hochlande, um seine kleine Armee zu rekrutiren, ein Corps von dreitausend Mann zu erwarten, das ihm von Ireland kommen sollte und nach günstiger Zeit zu Förderung des Ausbruchs einer Conspiration auszuschauen, die in einem Dragonerregimente gährte, welches jetzt bei Mac Kay's Armee stand, das er selbst aber vor der Revolution befehligt hatte. Sowohl Offiziere wie Gemeine dieses Regimentes waren bereit, unter das Commando ihres ehemaligen Führers und unter die Botmäfsigkeit ihres alten Königs zurückzukehren. Creichton, einer der Offiziere, der nämliche, von dessen Angriff auf einen Conventikel ich Dir früher erzählte, war der Hauptanführer dieser Verschwörung. Sie ward von Mac Kay in dem Augenblick entdeckt, wo sie ausbrechen sollte, und wo der Ausgang derselben, da ein Feind wie Dundee ihm in der Nähe stand, seiner Armee Verderben gebracht haben müfste. Mac Kay verbarg vorsichtig seine Kenntnifs von dem Complott, bis er sattsame

Verstärkung erhalten hatte, die ihn in den Stand setzte, die Hauptverschwornen zu verhaften und ihre geringeren Mitschuldigen zu entwaffnen und aufzulösen.

Der Staatsrath hatte grofse Lust ein Exempel zu statuiren, um dergleichen Unternehmungen für die Zukunft zu verhindern, und Capitän Creichton, der der Haupträdelsführer, dazu ein Fremder und ohne Freunde war, sollte zur Warnung Anderer gehenkt werden. Allein Dundee liefs seine alten Cameraden nicht stecken. Er sendete Botschaft an den Staatsrath und liefs melden, dafs wenn man seinem Freunde Creichton ein Haar krümmte, so würde er seine Gefangenen, die Lairds von Pollock und Blair Gelenk für Gelenk in Stücke schneiden und diese in Matten gepackt nach Edinburgh schicken lassen. Der Staatsrath fühlte sich durch diese Botschaft beunruhigt. Der Herzog von Hamilton erinnerte die Mitglieder daran, dafs sie Alle den Viscount Dundee so gut kennten, um nicht zu glauben, dafs er Wort halten würde, und dafs überdies die von ihm zu Gefangenen gemachten Edelleute zu nahe verwandt mit mehreren Mitgliedern des Staatsrathes wären, als dafs man sie um Creichtons willen Gefahr laufen lassen könnte. Diese Vorstellungen retteten Creichton's Leben.

Eine ziemliche Anzahl von Märschen, Gegenmärschen und zufälligen Scharmützeln erfolgte nun zwischen Dundee und Mac Kay, wobei sich, wie es heifst, ein Vorfall ereignete, der den Character des Ersteren besonders in's Licht stellte. Ein junger Mann, der Sohn eines der ältesten und vertrautesten Freunde Dundee's, war zu dessen Armee gestofsen. Er ward auf Recognosciren ausgeschickt, wobei ein Scharmützel vorfiel, in welchem der Muth des Jünglings dergestalt wich, dafs er vom Kampfplatze entfloh. Dundee vertuschte diese Schmach dadurch, dafs er erklärte, er hätte ihn selbst zu dem Nachtrabe geschickt, um wichtige Botschaft dorthin zu bringen. Dann liefs er den Jüngling zu geheimen Gespräche rufen. „Junger Mann," sprach er zu ihm, „ich habe Deine Ehre gerettet; allein ich mufs Dir geradezu sagen, dafs Du ein Gewerbe gewählt hast, zu dem Du gänzlich untauglich bist. Vielleicht ist es nicht Deine Schuld, sondern vielmehr Dein Unglück, dafs Du nicht die Nervenstärke besitzest, deren man bedarf, um den Gefahren der Schlacht in's Auge zu schauen. Kehre zu Deinem Vater zurück — ich werde einen Vorwand finden, dafs Du es mit Ehre thun kannst und werde Dir Anleitung geben, der Sache König Jacobs wirksame Dienste zu lei-

sten, ohne Dich in persönliches Gefecht einzulassen.“

Der junge Edelmann warf sich schaamdurchdrungen zu seines Generals Füfsen und behauptete, dafs seine Pflichtvergessenheit nur die Folge augenblicklicher Schwäche gewesen wäre, deren Andenken er durch sein ferneres Betragen verwischen wollte. Dann bat er den General um der Liebe willen, die er zu seinem Vater hegte, ihm wenigstens eine Gelegenheit zu geben, seinen guten Namen wieder herzustellen. Dundee fuhr dessen ungeachtet fort, ihn davon abzubringen, bei der Armee bleiben zu wollen; allein als der Jüngling darauf bestand, einem Versuche unterworfen zu werden, fügte der General sich der Bitte. „Doch bedenke,“ setzte er hinzu, „dafs wenn Du Dich zum zweitenmale furchtsam zeigt, Du sterben mufst. Die Sache, für welche ich fechte, ist eine verzweifelte Sache und ich kann Keinem, der unter mir dient, gestatten, unfähig zu seyn, bis auf den letzten Mann zu fechten. Mein eigenes Leben und das Leben Aller, die unter mir dienen, ist ohne Schonung der Sache des Königs Jacob gewidmet, und Tod mufs das Loos dessen seyn, der ein Beispiel von Feigheit giebt.“

Der unglückliche Jüngling ging mit scheinbarem Eifer diese düstre Bedingung ein. Jedoch

im ersten Scharmützel, dem er beiwohnte, unterlag er wieder seiner ihm inwohnenden Furchtsamkeit. Er wendete abermals seinen Gaul zur Flucht; da ritt Dundee auf ihn zu, sagte nichts als die Worte: „Der Sohn Deines Vaters ist ein zu guter Mann, als dafs er dem Profofs überliefert werden mögte,“ und schofs ihm sofort das Pistol durch den Kopf und zwar mit einem Ernst und einer Entschlossenheit, die dem Stoicismus der alten Römer ähnlich war.

Die Umstände machten es jetzt dem Viscount Dundee wünschenswerth, das Glück einer Schlacht, die er bisher vermieden hatte, zu versuchen. Der Marquis von Athole, der während des Fortschreitens der Revolution mehr als einmal geschwankt hatte, fiel nunmehr gänzlich von der Sache Jacobs ab, und entsendete seinen Sohn, den Lord Murray nach Athole, um die Clans dieser Gegend, die Stewarts, Robertsons, Fergussons u. A. aufzubieten, die gewohnt waren, dem Hause Athole in den Krieg zu folgen und zwar aus Hochachtung vor des Marquis Rang und Macht; obgleich sie nicht seine Untersassen oder Clansmänner waren. Einer von jenen Edelleuten, Stewart von Boquhan genannt, war entschlossen, obwohl er vom Marquis abhing, ihm bei seinen schwanken-

den Ansichten von Politik nicht Folge zu leisten. Da Stewart im Besitz des vesten Schlosses Blair, einer Vestung war, die dem Marquis gehörte und die den wichtigsten Gebirgspafs in die nördlichen Hochlande bestreicht, so weigerte er sich, das Schlofs dem Lord Murray zu übergeben und erklärte, dafs er auf Befehl des Viscount von Dundee dasselbe für König Jacob besetzt hielt. Lord Murray, der seines Vaters Haus gegen sich bewaffnet fand, sendete Botschaft davon an den General Mac Kay, welcher sofort ungefähr dreitausend Mann Fufsvolk und zwei Reitercorps aborderte, um in aller Eil nach Athole vorzurücken, Blair zu belagern und Dundee zu bekämpfen, sobald derselbe zum Entsatz herbeieilen würde. In diesem kritischen Zeitpunkte hatte Lord Murray etwa achthundert Hochländer aus Athole und den genannten Clans unter der Weisung zusammengebracht, den Landfrieden zu beschützen. Doch begannen Viele unter diesen das Vorhaben des Lord Murray, zu Mac Kay zu stofsen, zu muthmaafsen und indem sie sich erinnerten, wie unter Montrose's Commando und für die Sache der Stewarts ihre Vorväter ihren Ruhm erwarben, so beschlossen sie, sich nicht von der Bahn ihrer Vasallentreue abbringen zu lassen. Aus diesen Gründen liefsen sie den Lord Murray wissen,

dafs wenn er die Absicht hätte, zum Viscount Dundee zu ziehen, sie ihm bis in den Tod folgen würden; allein sobald er beabsichtigte, auf König Wilhelms Seite zu treten, so würden sie ihn augenblicklich verlassen. Lord Murray antwortete durch Androhung jener Rache, die ein Lehnsherr an ungehorsamen Vasallen nehmen könnte, als diese, seinen Drohungen Trotz bietend, zum Flusse eilten, ihre Blechkappen mit Wasser füllten, König Jacobs Gesundheit tranken und einem einzigen Manne die Standarte des Marquis überliefsen. Dies war ein seltener Abfall unter den Hochländern jener Zeit, die gewöhnlich ihrem unmittelbaren Oberherrn in's Feld nachfolgten, ohne erst zu erwägen, nach welcher politischen Seite sich hinzuneigen, demselben gefallen mögte.

Diese Kunde kam mit dem Berichte nach Dundee, dafs Mac Kay nach Dunkeld vorgedrungen wäre, um Blair zu bewältigen und die Atholemänner zu strafen, weil sie das Panier ihres Häuptlings verlassen hatten. Um dieselbe Zeit stiefs auch General Cannon zu dem Viscount und zwar mit der aus Ireland längsterwarteten Verstärkung, allein diese betrug nur dreihundert Mann, statt so vieler Tausende, und entbehrte gänzlich des Geldes und des Mundvorrathes, womit sie doch hat-

te versorgt werden sollen. Dessen ungeachtet beschlofs Dundee das Schlofs Blair zu behaupten, indem dies ein wichtiger Schlüssel zu dem nördlichen Hochlande war, und marschirte zu dessen Schutze mit einem Corps Hochländer von ungefähr zweitausend Mann, mit denen er die obere und nördliche Grenze des Engpasses zwischen Dunkeld und Blair besetzte.

In diesem berühmten Defilé, der Pafs von Killiecrankie genannt, dehnt sich die Strafse mehrere Meilen längs den Ufern eines wüthenden Stromes hin, der der Garry heifst und zwischen Cataracten und Wasserfällen dahin rauscht, welche das Auge kaum unterscheiden kann, während jenseits sich eine Reihe von Abgründen und waldigen Bergen hinzieht; die Strafse selbst ist der einzige Zugang zu dem Thale, das am nördlichen Ende des Passes liegt. Ein Defilé voll von solchen Hindernissen konnte durch geringe Mannschaft gegen eine bedeutende Armee bis auf das Aeufserste vertheidigt werden, und in Erwägung, dafs seine Begleiter ganz zu solchem Gebirgskriege geeignet waren, hegten viele der hochländischen Häuptlinge die Meynung, Dundee hätte sich damit begnügen müssen, den Pafs gegen Mac Kay's überlegene Armee so lange zu behaupten, bis ein verabredetes

Zusammentreffen eine gröfsere Streitmacht ihrer Landsleute herbeigeführt haben würde. Jedoch Dundee war anderer Meynung und beschlofs, den Feind ohne Widerstand durch den Engpafs zu lassen und dann mit ihm im freien Thale am nördlichen Ende zu kämpfen. Er zog diese kühne Maafsregel erstlich darum vor, weil sie dem Kampfe ein enscheidenderes Resultat verhiefs und zweitens weil er mit Mac Kay kämpfen wollte, bevor dieser durch ein bedeutendes Corps engländischer Reiter verstärkt werden würde, welches erwartet wurde und vor welchem die Hochländer damals einige Furcht hatten.

Am 17. Junii 1689 zog General Mac Kay mit seinen Truppen in den Pafs ein, den sie zu ihrem Erstaunen vom Feinde unbesetzt fanden. Seine Mannschaft bestand theils aus engländischen und holländischen Regimentern, die selbst mit vielen der Schotten aus dem Flachlande von Erstaunen und Furcht ergriffen wurden, als sie sich in solchen prächtigen und zu gleicher Zeit furchtbaren Eingang eingeführt sahen, um in den Schoofs desselben, Angesichts ihrer Feinde vorzudringen, in dessen Schluchten dieselben hauseten. Allein aufserdem dafs ihre Gemüther durch die Pracht der Naturscene, an welche sie durchaus nicht gewöhnt waren, ergriffen wurden, mufste die

Erwägung schwer auf ihrer Seele lasten, daſs wenn ein General von Dundee's Talenten sie ungehindert durch einen so schwer zu beschreitenden Engpaſs ziehen lieſse, solches nur geschehen könnte, weil er gewiſs wuſste, hinlänglich stark zu seyn, sie am Ende des Passes anzugreifen und zu vertilgen und der einzige Weg zum Rückzuge der enge und gefährliche Paſs seyn würde, durch welchen sie jetzt hinschritten.

Mittag war vorüber, bevor Mac Kay's Leute sich aus dem Defilé herauswanden. Dann stellte ihr General sie drei Mann hoch, ohne alle Reserve längs der Südgränze des engen Thales auf, zu welchem der Paſs führt. Ein Hügel an der Nordseite des Thales mit niedrigen Bäumen und Gebüschen besetzt, bildete die Positition der Armee Dundee's, welche in Colonnen getheilt, die von den verschiedenen Clans gebildet waren, sich fast gänzlich von Mac Kay's Truppen umflügelt erblickte.

Die Armeen schrieen auf, als sie einander zu Gesichte kamen; allein da der Enthusiasmus der Soldaten Mac Kay's durch die erwähnten Umstände gedämpft ward, erklang ihr Kriegsruf nur wie ein dumpfes, schwindendes Getön, während das Geschrei der Hochländer weit von allen Hügeln herab umher schrillte. Sir Evan Cameron von Lochiel,

von dem ich Dir einige Anecdoten erzählte, rief den ihn Umstehenden zu, auf diesen Umstand zu achten, indem er sagte, dafs er in allen Schlachten, denen er beiwohnte, bemerkt hätte, wie der Sieg jederzeit auf Seiten deren sich zu neigen pflegte, deren Kriegsgeschrei vor dem Treffen hell und vertrauensvoll erklang. Als minder günstige Weissagung galt es bei einigen der alten Hochländer, dafs Dundee in diesem Augenblick ein dunkelfarbiges Büffelwams über den Scharlachrock und den glänzenden Küraſs zog, worin er bis jetzt sich gezeigt hatte.

Kurz vorher ehe Dundee seine Vorkehrungen zu dem von ihm beabsichtigten Angriff gemacht hatte und nur wenige einzelne Schüsse gewechselt worden waren, füllte er, um der Gefahr umflügelt zu werden, vorzubeugen, die Räume zwischen seinen Angriffscolonnen dergestalt aus, dafs er kaum Mannschaft genug im Mitteltreffen übrig behielt. Ungefähr eine Stunde vor Sonnenuntergang gab er dem Mac Kay zu verstehen, dafs er bereit wäre, ihn anzugreifen und liefs zum Angriff blasen.

Die Hochländer zogen sich bis aufs Hemd aus, warfen alles von sich, was der Wuth ihres Anlaufes hinderlich werden konnte und setzten sich dann in Bewegung, indem sie den kreischenden Ton ihrer Kriegspfeifen furcht-

bar erschallen liefsen. Im Vordringen schossen die Clansmänner ihre Gewehre ab und zwar so, dafs jede Colonne eine wohlabgezielte, wiewohl regellose Ladung auf den Feind losbrannte, dann warfen sie, ohne wieder zu laden, die Flinten von sich, zogen die Seitengewehre und rannten mit verdoppelten Geschwindschritt auf die dünne Linie des Feindes los, durchbrachen sie und richteten mittelst ihrer überlegenen Behendigkeit und der Beschaffenheit ihrer Waffen eine gewaltige Niederlage unter den regelmäfsigen Truppen an. So unter einander gemengt, Mann gegen Mann fechtend, gingen die Vortheile höherer Kriegszucht auf Seiten der Flachländer Soldaten verloren — Behendigkeit und Stärke waren Antheil der Bergmänner. Etliche Berichte über diese Schlacht geben schauerliche Kunde von den Hieben der Hochländer, wie diese die Köpfe der Feinde bis auf die Brust spalteten, wie sie Stahlhauben gleich Nachtmützen zerhieben, wie sie Piken gleich Weidenzweigen zerknickten. Zwei Regimenter im Mitteltreffen Mac Kay's standen vest, indem der Zwischenraum zwischen den angreifenden Colonnen so grofs war, dafs kein Feind sich ihnen gegen über stellen konnte. Der Rest ward gänzlich versprengt und wie rasend in die Fluthen des Flusses getrieben.

Dundee selber befand sich gegen den Rath der hochländischen Häuptlinge in Front der Schlacht und zeigte sich nur allzusehr hervorragend dem Feinde. Durch einen verzweifelten Angriff bemächtigte er sich der Artillerie M'Kay's und führte dann seine Handvoll Reiterei, ungefähr funfzig Mann, gegen zwei Reitertrupps, die, ohne zu fechten, die Flucht ergriffen. Als er den Stand der erwähnten beiden Mittelregimenter gewahrte, galoppirte er zum Clan Mac Donald hin und war eben im Begriff denselben ins Treffen zu führen, indem er mit erhabenem rechten Arm gleichsam den Weg zum Siege zeigte, als eine Kugel ihn in die Achselgrube traf, wo kein Küraſs ihn schützte. Er versuchte noch vorzureiten, doch unvermögend sich im Sattel zu halten, stürzte er tödtlich verwundet hin und starb noch im Verlaufe der Nacht.

Unmöglich kann ein Sieg vollständiger seyn, als es der war, den die Hochländer bei Killiecrankie errangen. Geschütz, Gepäck und Mundvorrath der Armee M'Kay's, Alles fiel in ihre Hände. Die beiden Regimenter, die den Kampfplatz behauptet hatten, litten bei ihrem Versuche, durch den Engpaſs sich zurückzuziehen, so sehr, daſs sie als vernichtet anzusehen waren; indem ihnen im Rücken jetzt eine Schaar Atholemänner das Defilè be-

setzt hielt. Zweitausend Mann der Truppen M'Kay's wurden getödtet oder gefangen genommen und der General selbst entrann mit genauer Noth nach Stirling an der Spitze weniger Reiter. Die Hochländer, deren gedrängte Colonnen drei Entladungen des Geschosses M'Kay's aushalten mufsten, zählten achthundert Todte.

Jedoch jeder andere Verlust war unwichtig im Vergleich zu dem Verluste Dundee's, mit welchem alle Früchte jenes blutigen Sieges dahin waren. Als Mac Kay sich vor Nachsetzenden sicher sah, bezeugte er selbst, dafs sein Gegner in der Schlacht gefallen wäre. Und so hohe Meynung hegte man von Dundees Muth und Feldherrntalenten, und so grofs war die allgemeine Theilnahme an seinem Tode, dafs das gemeine Volk im Flachlande, selbst heute zu Tage noch, überzeugt zu seyn glaubt, er wäre keines natürlichen Todes gestorben. Man erzählt, einer seiner eigenen Diener, verletzt durch die Strenge, die sein Gebieter in den Stunden des Sieges gegen die Presbyterianer auszuüben pflegte, und der überdies dem Volksaberglauben nachging, Dundee sey vest gegen Bleigeschofs gewesen, habe ihn mit einem Silberknopf, den er von seiner Liverei abschnitt, niedergeschossen.

Die Jacobiten und die Anhänger der bischöf-

lichen Parthei hingegen beklagten den hingestreckten Sieger als den Letzten der Schotten, den Letzten der Grahams und den Letzten Aller, die da grofs genannt zu werden verdienten.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

General Cannon an Dundee's Stelle — Niederlage desselben bei Dunkeld — Regiment der Cameronianer — Tolerante Maafsregeln König Wilhelms mifsfallen den Cameronianern — Scharmützel bei Cromdale — Besänftigung der Hochländer — Jacobitische Offiziers-Compagnie — Belagerung von Schlofs Bafs — Uebergabe desselben — Montgomery's Complott — Einrichtung kirchlicher Angelegenheiten — Zusicherungseid.

Viscount Dundee war einer jener hochbegabten Männer, von deren Geschicke bisweilen das Schicksal ganzer Nationen abhängt. Seine eigene Parthei glaubte, dafs wenn er gelebt hätte, um den entschiedenen Sieg, den er so

ritterlich gewonnen hatte, zu benutzen, er bald das Königreich Schottland wieder unter Jacobs Herrschaft gebracht haben würde. So viel ist gewifs, dafs Viele vom Adel nur eines Strahles von Glück harrten, um sich wieder auf die Seite der Jacobiten zu neigen; auch war die revolutionäre Parthei keinesweges unter einander einig genug, um wirklich beharrlichen Widerstand zu zeigen. Die Schlacht bei Killiecrankie, gehörig benutzt, hätte den ganzen Norden von Schottland in die Hände Dundee's liefern und selbst Stirling und Edinburgh unsicher machen müssen. Eine solche Flamme in Schottland angezündet, würde manche Maafsregel König Wilhelms unnütz, es ihm unmöglich gemacht haben, nach Ireland zu gehen, wo seine Gegenwart dringend nöthig war, und also mindestens seinen Angelegenheiten im höchsten Grade nachtheilig gewesen seyn.

Allein alle Vortheile des Sieges gingen durch den Tod des triumphirenden Generals verloren. Cannon, welcher das Obercommando des hingeschiedenen Feldherrn erhielt, war unbekannt mit den Sitten der Hochländer und gänzlich unfähig zur Leitung einer Armee, wie diejenige war, die der Zufall unter seinen Befehl stellte. Vergebens führte der Ruf des erfochtenen Sieges und jene Liebe zu

Krieg und Plünderung, die einen Theil des Characters der Hochländer ausmacht, ihm aus den fernsten Bergschluchten jenes kriegerischen Landes ein weit zahlreicheres Kämpferheer zu, als Montrose jemals eines befehligt hatte. Durch die Scheu und Unentschlossenheit seines Gegners gewann Mac Kay Zeit genug, ein Corps Truppen zu sammeln, welches er so schnell bewerkstelligte, dafs er im Stande war, den Jacobitengeneral in seinen Gebirgen aufzuhalten und einen Vorpostenkrieg zu führen und Scharmützel abzuhalten, durch welche die Geduld der unruhigen Hochländer völlig ermüdet ward.

Cannon wagte nur einen einzigen bemerkenswerthen Versuch, und dieser ward ihm vereitelt. In dem Uebermaafs von Bestürzung, welches der Niederlage bei Killiecrankie folgte, war das neuausgehobene Regiment Cameronianer nach den Hochlanden beordert. Man war bis Dunkeld vorgerückt, als Cannon schien, thätig seyn zu wollen. Er hatte durch schnellen und geheimen Marsch sich Mac Kay's Nachstellungen entzogen und mit mehr als gedoppelter Mannschaft ungefähr zwölfhundert Cameronianer bei dem Dorfe und Schlosse Dunkeld umringt. Die Lage der Letzteren schien so verzweifelt zu seyn, dafs ein Theil Reiterei, der sich bei ihnen befand, sich da-

von machte und die Hügelmänner ihrem Schicksale überliefs.

Jedoch die jüngst erlangte Kriegszucht dieser starren Schwärmer bewahrte sie vor dem Mifsgeschicke ihrer Vorfahren bei Bothwell und Pentland. Bedachtsam wurden sie im dem Hause des Marquis von Athole und im den umliegenden Verzäunungen, so auch auff dem Kirchhofe und in der alten Kathedrale aufgestellt und im Vortheile dieser Position schlugen sie die heftigen Angriffe der Hochländer zurück, obgleich diese weit mehr Mannschaft zählten. Dadurch gewannen die königlichen Truppen wieder Muth und vermindertem dergestalt die Zahl der Hochländer, dafs diese gegen ihre Gewohnheit anfingen, sich zu zerstreuen und die Heimath zu suchen.

Das Cameronianer-Regiment verlor im diesem Gefechte seinen tapfern Oberst-Lieutenant Cleland und viele Gemeine. Allein es siegte, und das war hinlänglicher Trost.

Du magst neugierig seyn, das fernere Schicksal dieses sonderbaren Regimentes zu erfahren. Die auffallenden und beschränkten Begriffe der Secte leiteten Manchen aus derselben auf die Ansicht hin, an der Rechtmäfsigkeit der Rolle zu zweifeln, die sie übernommen hatten. Der presbyterianische Gottesdienst war wirklich als Nationalreligionsform

eingesetzt worden, hatte jedoch bei weitem nicht nach jener despotischen Autorität verlangt, nach welcher die Cameronianer begehrten, und obwohl diese deswegen gleich bei Landung des Prinzen von Oranien es für Pflicht hielten, dessen Sache zu verfechten, so waren sie doch höchlich der Art und Weise zuwider, nach welcher er den Staat und besonders die Kirche von Schottland formte.

Wilhelm, ein kluger und weiser Monarch, sah die Unmöglichkeit ein, das Land zur Ruhe zu bringen, wenn er die alten Zwistigkeiten, durch welche es zerrüttet ward, ungedämpft liefs, oder wenn er den unterdrückten Presbyterianern gestattete, selber an ihren ehemaligen Verfolgern Rache zu nehmen. Er liefs Jeglichen zum Dienste des Staates zu, was für Grundsätzen derselbe früher auch nachgelebt haben mogte, und so versöhnten sich Viele unter seiner Regierung, die, wenn sie sich an Leben und Eigenthum geschädigt, oder auch nur der Hoffnung auf königlichen Schutz und amtliche Anstellung beraubt gefühlt hätten, ein schweres Gewicht in die Schale der Jacobiten geworfen haben würden. Diesen Ansichten zufolge bediente Wilhelm sich mehrerer Personen, die eifrige Betreiber der Maafsregeln des Königs Jacob gewesen waren und die den Cameronianern als Gottes

und ihre eigenen Feinde galten, denen ihrer Meynung nach eher Wiedervergeltung als Aufmunterung und Dienstbestallung hätte zu Theile werden müssen.

In Kirchensachen waren König Wilhelms Maafsregeln noch weniger geeignet, diesen kecken Schwärmern zu gefallen. Er hatte sich damit begnügt, in Schottland wie in Holland eine Nationalkirche errichtet zu sehen, und die Form derselben sollte die presbyterianische seyn. Allein er war dabei der vesten Meynung, dafs diese Kirche weder über die Person, noch über das Gewissen Macht haben sollte, der derselben nicht zugethan, sondern anderen Glaubens war, so dafs er allgemeine Toleranz übte, von welcher die Katholiken allein ausgeschlossen waren und dieses zwar wegen des Schreckens, den sie durch ihr jüngst gehabtes Uebergewicht verbreitet hatten. Die einsichtsvollsten, die klügsten, die gelehrtesten der presbyterianischen Geistlichen, besonders diejenigen, welche aus Schottland entflohen waren und sich in den Niederlanden aufgehalten hatten, dachten aufgeklärt über diesen Gegenstand der Duldung, und waren gern bereit, sich in die Ansichten des Königs zu fügen.

Allein weise und gemäfsigte Ansichten waren es nicht, wodurch man auf diejenigen

hartnäckigen Presbyterianer wirken konnte, die, erzürnt darüber, dafs die Kirche unter weltliche Macht gebeugt war, und dafs sie selbst sich im Verlauf ihrer Rache gehindert sahen, das Modell zu König Wilhelms kirchlicher Regierung ein erastisches nannten, nach welchem die Würde der Kirche derjenigen des Staates untergeordnet wäre. Viele Geistliche, selbst solche, die im Amte standen, gab es, deren Meynung die eben genannte war, und die in der Generalversammlung eine wichtige Parthei bildeten. Besonders aber betrachteten die Cameronianer, aufgebläht über die Rolle, die sie sowohl duldend wie handelnd während der jüngeren Zeit durchgeführt hatten, die Resultate der Revolution als gänzlich unwürdig des Kampfes, den sie gefochten hatten. Die Priester, welche gern in ein Kirchenregiment stimmten, welches an Gewalt und Schönheit so verstümmelt worden war, nannten sie eine Rotte laugesinnter, gleichgültiger Hirten, die entweder ihre Heerden verliefsen und flohen, um sich selber vor der Wuth der Verfolgung zu sichern, oder die nur in Schottland geblieben wären, dem Feinde unterwürfig zu seyn und die ihr Priesterthum unter der Huth einer knickerigen Indulgenz des Tyrannen ausübten; während sie selber lieber Mangel und Elend und die Aussicht

auf Galgen und Richtschwert sich gefallen liefsen, als nur ein Jota von der Satzung nachzulassen, unter welcher die Kirche von Schottland zur Zeit ihres höchsten Glanzes bestand. Die unter Autorität König Wilhelms bestehende Generalversammlung galt ihnen für eine Gesellschaft, in welcher die schwarze Hand des Abfalles der blutrothen Hand der Verfolgung hingereicht ward, und worin Apostaten und Unterdrücker, miteinander verbündet, gemeinschaftliche Sache gegen reine presbyterianische Regierung und Kirchenzucht machten.

Indem die Cameronianer sich solchergestalt unwillig gegen das bestehende Gouvernement fühlten, folgte ganz natürlich daraus, dafs wenn sie sich auch nicht wirklich berufen sahen, der Autorität König Wilhelms zu widerstreben, wovon sie durch einen Schimmer gesunder Vernunft zurückgehalten wurden, der ihnen durch die Wiederkehr König Jacobs allerdings hatte werden müssen, sie sich doch eben so wenig frei genug fühlten, sich zu seinen Unterthanen zu bekennen, seiner Person oder der seiner Gemahlinn den Eid der Anhänglichkeit zu schwören, oder sich Beiden durch irgend eine Art von Huldigung als regierenden Häuptern zu unterwerfen, die die feierliche Ligue und den Covenant weder unterzeichnet noch beschworen hatten.

Obwohl nun diese starre Parthei unter sich darüber verschiedener Meynung war, bis zu welchem Grade sie dem Könige und dessen Regierung entgegen zu seyn hätte, wurden doch die vereinigten Gesellschaften derselben immer bedenklicher in Betreff der Gesetzlichkeit ihrer Dienstleistungen in des Grafen von Angus Regimente; und während die Cameronianer nun fortfuhren, diese Soldaten als ihre Brüder zu betrachten und Verkehr mit ihnen zu halten, bemerken wir, dafs sie auf etliche der Verirrungen jener Zeit anspielten, die sich sogar in diefs ausgesuchte Regiment eingeschlichen hatten. Karten- und Würfel- und andere anstöfsige Spiele, besonders aber die Feier des Geburtstages König Wilhelms durch Jubeln und Gesundheittrinken, waren sehr niederschlagend für die Berathungssitzungen der Strengeren von der Parthei, die dergleichen Treiben für Greuel hielten. Daher ist es wahrscheinlich, dafs das Regiment der Cameronianer jener Zeit nur wenige Rekruten noch aus dem Schoofse derjenigen Parthei erhielt, nach welcher es benannt wurde.

Späterhin ward dieses Regiment nach dem Vestlande gesandt, wo es sich in der blutigen Schlacht bei Steinkirch im Jahre 1692 tapfer hielt und viele Mannschaft, unter Anderen auch seinen Obersten, den Grafen von Angus

verlor, welcher, an dessen Spitze muthig kämpfend, den Tod fand. Während jener Feldzüge ward das Regiment immer gleichgültiger gegen seine Religionsausübung. Endlich vernehmen wir, dafs der Caplan und die Mannschaft desselben einander herzlich überdrüfsig wurden, und dafs, als Ersterer seiner kriegerischen Heerde Vorwürfe machte, sich von der strengen Ausübung ihrer Religion immer mehr entfernt zu haben, die Zuhörer ihm in's Angesicht fluchten, dafs er zum Werkzeug gedient hätte, ihnen diesen Dienst aufzuhalsen. In späteren Zeiten scheint dieses Regiment, welches noch immer das 26te oder das Cameronianer-Regiment heifst, in seiner Zusammensetzung sich wenig von andern marschirenden Regimentern unterschieden zu haben; ausgenommen, dafs es hauptsächlich in Schottland rekrutirt ward und dafs zum Gedächtnifs der ursprünglichen Grundsätze der Secte, aus welcher es ausgehoben wurde, jeder Soldat genöthigt war und es vielleicht noch ist, eine Bibel aufzeigen zu können, wenn Inspection über ihn gehalten wird.

Während des Winters 1689-90 machte Jacob den Versuch, den Krieg in den Hochlanden neu zu beleben, nachdem derselbe in Folge des Weichens der Bergmänner bei Dunkeld fast ganz entschlummert war. Er schickte

den General Buchan, einen Krieger von Ruf hinüber, von dem man glaubte, dafs er genau mit dem Character und der Kriegführungsweise der Hochländer bekannt wäre. Die Clans versammelten sich wieder unter erneuerten Hoffnungen. Allein Buchan zeigte sich in Benutzung des Eifers der Hochländer eben so untüchtig wie Cannon sich im Jahre vorher gezeigt hatte.

Mit auffallendem Mangel an Vorsicht zog der Jacobiten-General an dem Flusse Spey bis zu einem Orte Namens Cromdale hinab, wo er seine etwa achtzehnhundert Mann starke Armee in den umher liegenden Dörfern einquartirte. Sir Thomas Livingstone, ein trefflicher alter Offizier, der die Truppen König Wilhelms befehligte, ging mit einer starken Reitermacht, mit etwas Fufsvolk und einem Corps aus dem Clan Grant, der sich zu Wilhelm geschlagen hatte, über den Speyfluſs und überfiel durch plötzlichen nächtlichen Angriff Buchan und dessen Armee in den Quartieren. Die Angegriffenen fochten dessen ungeachtet tapfer mit Schwert und Schild, wurden aber endlich gezwungen, das Weite zu suchen. Das Nachsetzen ergab sich für die Geschlagenen nicht so verheerend, als es bei Soldaten von jeder anderen Nation der Fall gewesen seyn würde, wenn das Reitercorps

eines siegreichen Feindes die Verfolgung betrieben hätte. Leicht zu Fuſse und genau bekannt mit ihren Bergen, entschlüpften die Hochländer über die Hügel und durch den Nebel mit solcher Behendigkeit und Hurtigkeit, daſs ein Zuschauer bemerkte, sie hätten mehr ausgesehen wie Wesen, die in Wolken aufgehoben wurden, als wie Flüchtlinge, die vor einem glücklichen Feinde rannten.

Allein das Scharmützel bei Cromdale und der Verfall der Angelegenheiten König Jacobs in Ireland vernichtete alle Hoffnung der Jacobiten, den Krieg im Hochlande zu einem glücklichen Ausgange hinzuleiten. Ein Fort unweit Inverlochy, das ursprünglich von Cromwell erbaut worden war, ward durch Livingstone wieder ausgebessert und ihm der Name Fort William beigelegt. Es ward stark bemannt, um die Cameronianer, die Mac Donalds und andere jacobitische Clans im Zaume zu halten. Die Häuptlinge sahen ein, daſs sie zu einem Vertheidigungskriege innerhalb ihrer eigenen Berge, und dies noch dazu gegen die ganze reguläre Waffenmacht Schottlands, gezwungen seyn würden. Daher fingen sie an zu wünschen, sich vor der Hand zu unterwerfen und ihre Bemühungen zu Gunsten der verbannten Familie bis auf irgend günstigere Zeit hinauszuschieben. König Wilhelm

trug gleichfalls Verlangen dies glimmende Feuer, welches durch das Erscheinen eines Generals wie Montrose oder Dundee, leicht wieder zu verheerenden Flammen hätte ausbrechen können, gänzlich gelöscht zu sehen. Zu diesem Ende schritt er zu einer Maafsregel, die von tiefer Staatsklugheit gezeugt hätte, wenn sie gehörig ausgeführt worden wäre.

Der Graf von Breadalbane, ein Mann, der in den Hochlanden grofse Macht besafs und das Haupt des zahlreichen Clans der Campbells war, erhielt eine Summe Geldes, die von einigen Autoren auf zwanzig, von anderen auf zwölf Tausend Pfund geschätzt wird, um dieselbe an die Häuptlinge unter der Bedingung zu vertheilen, daß sie sich der bestehenden Regierung unterwerfen sollten und jeder Häuptling, verhältnifsmäfsig zu seinen Mitteln, eine Streitmacht zu Diensten der Regierung, daheim oder im Auslande, auf den ersten Ruf bereit zu halten sich verpflichtete. Nach diesem Plane würden die Hochländischen Clans wahrscheinlich kein Schrecken mehr, sondern eine Hülfe für die Regierung König Wilhelms gewesen seyn; indem ihre Liebe zum Kriege und ihr Mangel an Gelde sie allmälig ihrer Anhänglichkeit an den verbannten König entfremdet und nach und nach einem Fürsten zugewendet haben würde, der

sie in die Schlacht führte und sie dafür bezahlte, dafs sie ihm folgten.

Jedoch viele der Häuptlinge waren entrüstet über das Verfahren des Grafen von Breadalbane bei Vertheilung der seiner Verwendung anvertraueten Gelder. Einen Theil dieser Schätze verlieh dieser verschmitzte Graf den angesehenen Häuptlingen; und als diese abgekauft waren, schüchterte er Andere von minderer Bedeutung ein, indem er ihnen mit militärischer Execution drohete; und stets hat es geheifsen, dafs er einen namhaften Theil der ihm überantworteten Summen für sich behielt. Die hochländischen Häuptlinge verklagten ihn deshalb bei der Regierung und sagten aus, dafs er ihnen nur angerathen hätte, sich vorläufig dem Könige Wilhelm zu fügen und eine Gelegenheit abzuwarten, dem Könige Jacob wirksame Dienste leisten zu können. Auch klagten sie ihn an, einen bedeutenden Theil der in seine Hände als Preis des Friedens niedergelegten Gelder für sich selbst behalten zu haben.

Die Regierung, heifst es, ging auf diese Klagen in so fern ein, dafs sie von dem Grafen durch den Staatssecretär genaue Rechenschaft über die Verwendung der anvertraueten Summe forderte. Jedoch Breadalbane, zu mächtig, als dafs man ihn hätte zur Verant-

wortung ziehen können, und zu verwegen, um sich darum zu kümmern, was die Regierung an ihm zu rügen Lust haben mögte, soll, wie die Sage geht, auf folgende cavaliermäfsige Weise geantwortet haben: — „Mein werther Lord, das Geld, dessen Ihr erwähnt, ward zu Erkaufung des Friedens in den Hochlanden hergegeben. Das Geld ist vertheilt — die Hochlande sind beruhigt und dies ist die einzige Art und Weise, wie Freunde abzurechnen pflegen.“

Wir werden späterhin finden, dafs der schmutzige Geiz und die Empfindlichkeit dieses grundsatzlosen Edelmannes Veranlassung zu einer der blutigsten, verrätherischesten und grausamsten Handlungen gab, die das siebenzehnte Jahrhundert entehrten. Ich sage, späterhin werden wir davon hören; für jetzt ist es hinreichend zu erwähnen, dafs Breadalbane alle die Häuptlinge bestach, sänftigte oder einschüchterte, die bisher der Sache des Königs Jacob angehangen hatten; so dafs der Krieg in den Hochlanden wenn nicht als gänzlich doch als ziemlich beendigt anzusehen war. Allein der eigentliche Zweck, die Häuptlinge unaufhörlich an die Sache Wilhelms gefesselt zu haben, war gänzlich verfehlt worden und die Hochländer blieben im Herzen

dieselben Jacobiten, die sie vor der Besänftigung waren.

Nachdem man nun die Hochlande theilweis beruhigt hatte, galt es noch, Rücksicht auf die zahlreichen flachländischen Offiziere zu nehmen, die unter der Fahne Dundee's standen und die nachher mit dessen minder fähigen Nachfolgern Commando behielten. Diese Männer verdienten Erwägung und Mitleiden. Es waren etwa hundert Edelleute, welche der Ehre ihr Glück opferten, und es vorzogen, ihrem ehemaligen Könige lieber in das Exil zu folgen, als den Dienst für ihn mit einem andern zu verwechseln. Es ward angeordnet, dafs ihnen zwei Schiffe werden sollten, um sie nach Frankreich zu bringen, wo sie mit eben der Gastlichkeit aufgenommen wurden, die Ludwig XIV. in Betreff der Angelegenheiten König Jacobs jederzeit erwiesen hatte, und wo sie in Folge dessen eine Zeitlang gemäfs dem Range, den sie in des verbannten Königs Diensten behauptet hatten, Besolduug erhielten.

Allein als die Schlacht von La Hogue die Reihe von Unfällen eröffnete, die Frankreich späterhin erfahren mufste, und aller Hoffnung zu einem Einfall in England ein Ende machte, stand es nicht mehr zu erwarten, dafs Louis eine Ausgabe zu Erhaltung dieses Offi-

zier-Corps fortsetzen würde, für welches es jetzt so wenig Aussicht gab, im Vaterlande befördert zu werden. Sie baten daher den König Jacob, ihnen zu erlauben, sich zu einer Compagnie gemeiner Soldaten zu deren Kleidung, Sold und Unterhalt zu reduciren, indem sie Seiner Majestät versicherten, dafs sie es für ein Glück schätzen würden, ihm selbst unter den dürftigsten Umständen und den gröfsesten Beschwerden ferner zu dienen.

Ungern gewährte Jacob diese grofsmüthige Bitte, und musterte mit Thränen in den Augen dieses Corps treuer Vasallen, die, der Vorzüge ihrer Geburt, ihres Vermögens und ihrer Erziehung entkleidet, sich anschickten, die Pflichten des Niedrigsten ihres Standes auf sich zu nehmen. Er reichte jedem Einzelnen von ihnen die Hand zum Kusse, versprach, ihrer Treue nimmer zu vergessen und schrieb eines Jeden Namen in sein Taschenbuch, damit wenn eigenes Wohlergehen es ihm gestatten mögte, er ihrer Ergebenheit nicht uneingedenk bliebe.

Da diese Compagnie Edelleute in französischem Solde stand, so ward sie nunmehr auch französischem Dienste eingereihet; und wohin sie auch kam, erwarb sie sich Hochachtung durch ihr musterhaftes Betragen und Theil-

nahme durch ihr sonderbares Verhältnifs. Da ihr Sold jedoch nur drei Pence und anderthalb Pfund Brot des Tages für den Mann betrug, so war derselbe nicht nur keinesweges zu ihren gewohnten Bedürfnissen, sondern nicht einmal hinreichend, sie auf die allergewöhnlichste Weise durchzubringen. Für eine Zeitlang halfen sie sich durch den Verkauf von Uhren, Ringen und ähnlichen überflüssigen Kleinodien von einigem Werthe fort. Nicht selten sah man Etliche von ihnen irgend ein kleines Angedenken, eine Gabe älterlicher Zuneigung oder ein Geschenk der Liebe und Freundschaft mit der Aeufserung zurücklegen, dafs von diesem Gegenstande sie sich nimmer trennen würden. Jedoch düstere Nothwendigkeit entführte ihnen zuletzt auch diese Gegenstände, bis endlich ihnen die letzte Quelle sich fortzuhelfen versiegte.

Um diese Zeit diente die Compagnie unter dem Marschall Noailles bei der Belagerung von Rosas in Catalonien, und zeichnete sich durch ihren Muth so vielfältig aus, dafs ihr General sie nur seine Kinder nannte; und indem er auf sie wie auf Musterbilder zeigte, zu sagen pflegte, dafs der wirkliche Edelmann jederzeit so in Noth wie in Gefahr derselbe bleibe.

In einem späteren Feldzuge im Elsafs machte

diese Compagnie schottischer Offiziere sich durch ihren freiwilligen Versuch berühmt, ein Fort auf einer Rheininsel zu stürmen, das von fünfhundert Deutschen vertheidigt ward. Unter dem Schutze der Nacht rückten sie an das Ufer jenes breiten Stromes vor, wateten in denselben hinein, indem sie ihre Munition über die Schultern gehängt, Arm in Arm nach hochländischer Weise vorrückten. In der Mitte des Stromes hatten sie das Wasser bis an die Brust, allein sobald dasselbe flacher wurde, machten sie ihre Patrontaschen los, marschirten mit geschultertem Gewehr an das gegenseitige Ufer und entladeten ihr tödtliches Geschofs auf die Deutschen, die, von panischem Schrecken ergriffen, sich auf die Flucht begaben, ihre eigenen Brücken abbrachen und nach bedeutendem Verluste an Mannschaft den tapfern Angreifern die Insel überliefsen. Als der französische General von diesem Siege hörte, den er anfangs für eine blofse Prahlerei hielt, bekreuzte er sich voll Erstaunen und erklärte, dafs diefs die kühnste That wäre, die je ein Kriegscorps verübt hätte und dafs die ganze Ehre so des Anschlages wie der Ausführung der Offizierscompagnie gebührte. Der Ort hiefs lange Zeit nachher *l'Isle des Ecossois* (die Insel der Schotten) und heifst vielleicht noch diesen Tag so.

Bei solchen Unternehmungen fielen Manche dieser Schaar durch das Schwert, doch war das Schicksal derjenigen, die so umkamen, beneidenswerth gegen dasjenige derer, die vor Anstrengung, Entbehrung und ansteckender Krankheit umkamen, wovon allerdings Leute, die an geregeltes und bequemes geselliges Leben gewöhnt waren, um so mehr ergriffen werden mufsten, da sie sich in Lumpen gehüllt und dem Hunger preisgegeben sahen. Als nach dem Frieden zu Ryswick diese kleine Compagnie aufgelöset ward, befanden sich bei derselben nur noch sechzehn Mann von der ursprünglichen Anzahl, und von diesen haben wohl nur wenige ihr Vaterland wiedergesehen, dessen Ruhm allerdings durch ihre Treue behauptet und erhöhet worden war.

Endlich erloschen denn durch ganz Schottland die letzten schwachen Aschenfunken des Krieges. Der letzte Platz, der sich für König Jacob behauptete, war das veste Eiland und Schlofs Namens Bafs in der Bucht von Forth. Dieser sonderbare Felsen hebt sich senkrecht aus dem Meere empor. Die Oberfläche der Insel bietet Wiesenland dar, das sich bis an den Rand eines furchtbaren Abgrundes hinauf zieht, der nach allen Seiten in den stürmischen Ocean hinausblicken läfst. Hier ist kein Ankergrund auf irgend einem Punkte zu finden;

und obwohl es bei dem gegenwärtigen Zustande der Insel, wiewohl immer nicht ohne Gefahr, möglich ist, an derselben zu landen und auf steilem Pfade zu dem Flachlande auf der Höhe zu gelangen, so war doch zur Zeit der Revolution dieser Zugang durch ein vestes Castell und durch die Böte vertheidigt, die der Besatzung gehörten, indem diese vermittelst einer Winde, die man Krahn nennt, nach Umständen in die See hinabgelassen oder wieder in das Schlofs hinaufgezogen wurden. Damals war der Zugang für Freunde schwierig und den Feinden unmöglich.

Dieser wohlbewachte und unzugängliche Punkt, der natürliche Aufenthalts- und Schirmort für Rothgänse, Möwen und Seevögel aller Art, war, wie ich schon erinnerte, während der Regierung Karls II und Jacobs II in ein Staatsgefängnifs verwandelt worden und oft der düstere Aufenthaltsort derjenigen Nonconformisten gewesen, die von der Regierung gefangen gehalten wurden. Der Gouverneur auf Schlofs Bafs hielt sich vom Jahre 1688 bis 1690, ehe er sich dem Könige Wilhelm ergab. Bald darauf ward das Schlofs für König Jacob durch etliche Offiziere wieder erobert, die als Gefangene dahin geschickt, die Garnison des Schlosses zu überfallen und zu bewältigen und der neuen Regierung abermals

Trotz zu bieten gewufst hatten. Sie erhielten Lebensmittel durch ihre jacobitischen Freunde an der Küste und führten mittelst ihrer Böte eine Art kleinen Seeräuberkrieg gegen Kauffahrer, die in die Bucht kamen. Ein Geschwader von Kriegsschiffen ward ausgesandt, den Platz zu nehmen, that aber bei dem Versuche das Schlofs zu beschiefsen, geringen Schaden, ward hingegen so übel zugerichtet, dafs die Belagerung aufgegeben, oder vielmehr in eine strenge Blockade verwandelt ward. Todesstrafe wurde von der schottischen Regierung über Jeden verhängt, der es nur versuchen würde, die Insel mit Lebensmitteln zu versorgen; und als ein Edelmann, Namens Trotter, überführt ward, solchen Versuch gemacht zu haben, ward er zum Tode verdammt und dem Schlosse gegenüber der Galgen errichtet, damit die Besatzung der Hinrichtung zusehen mögte. Allein diese ward für den Augenblick durch einen Kanonenschufs von der Insel herüber zu grofsem Schrecken der Henker und Umstehenden unterbrochen, unter denen die Kugel wüthete, woraus jedoch dem Verurtheilten weiter kein Vortheil erwuchs, als dafs er an einer andern Stelle getödtet ward. Der Verkehr zwischen der Insel und der Küste war demnach gänzlich gehemmt. Bald darauf ward die Besatzung aus

Mangel an Lebensmitteln so schwach, dafs sie unfähig war, den Krahn zu treten, mittelst dessen sie sich in ihren Böten hinabliefs und heraufzog. Man war also endlich genöthigt sich zu ergeben; doch geschah dies nicht eher, als bis man auf zwei Unzen groben Zwieback des Tages für den Mann herabgekommen war. Die Besatzung erhielt ehrenvolle Bedingungen und das Zeugnifs, ihre Pflicht, wie es braven Leuten zukommt, gethan zu haben.

Wir müssen jetzt zu den bürgerlichen Angelegenheiten Schottlands zurückkehren, die noch lange nicht in Ordnung zu bringen waren. Die Verfügungen König Wilhelms hatten in die Administration keinesweges den Sir Jacob Montgomery und andere Presbyterianer eingeschlossen, welche für ihre geleisteten Dienste zu solcher Auszeichnung berechtigt zu seyn glaubten. Dies ward bitter empfunden, denn Montgomery und dessen Freunde verfielen in einen Irrthum, der Agenten bei grofsen Umwälzungen gewöhnlich zu seyn pflegt, so dafs sie sich oft für die Urheber derjenigen Ereignisse halten, bei denen sie doch nur untergeordnete und zufällige Mitwirkung übten. Montgomery hatte bei der Revolution die Debatten Betreffs der Verwirkung der Krone geleitet, und dünkte sich deshalb für berechtigt, den König Wilhelm, der,

wie er meynte, ihm die Krone verdankte, des Thrones zu entsetzen, und den König Jacob wieder auf denselben zu erheben. Dieser Monarch, der jüngst seines Reiches beraubt ward, weil er thörig und vermessen versucht hatte, dasselbe päpstlich zu machen, ward jetzt von einer Parthei Presbyterianer unterstützt, die die Absicht hegte, ihn zum Pflegevater jener Kirchenverfassung zu machen, die im Blute ihrer Anhänger zu ersticken er so oft bemüht gewesen war. Da die Extreme sich einander berühren, so begannen die heftigsten Jacobiten einen Verkehr mit den heftigsten Presbyterianern und beide Partheien wurden eins im Parlamente durch ihren Hafs gegen die Regierungsverwaltung König Wilhelms. Doch war diese Uebereinstimmung zu unnatürlich, um fortdauern zu können; und König Wilhelm ward durch dieselbe nur in so fern beunruhigt, dafs er eine Abstellung mehrerer der Beschwerden beschleunigte, die in der Declaration der Rechte geführt worden waren. Auch hielt er es für gerathen, den Presbyterianern etwas zu bewilligen, indem viele von ihnen sich durch das Resultat der Revolution in geistlichen Angelegenheiten höchlich getäuscht fanden.

Schon habe ich Dir erzählt, dafs König Wilhelm keinen Anstand genommen hatte zu

erklären, wie die Nationalkirche Schottlands die presbyterianisch. seyn sollte, allein neben der Liebe zur Tole.anz, die ein belebendes Prinzip bei ihm wa., trug er zugleich Verlangen, die bischöflichen Pfründen, so wie den bischöflichen Gottesdienst, in denjenigen Pfarr-Gemeinden aufrecht zu erhalten, die solchen Gottesdienst beizubehalten wünschten. Des Ferneren hielt er es für ungerecht, denjenigen hinderlich zu seyn, die dazu befugt waren, das Patronatrecht auszuüben, d. h. das Recht einen Presbyter-Canditaten zu einer Vacanz vorzuschlagen, so dafs solcher Candidat, wenn er anders in dem Examen bestand, wirklich zum Amte gelangen mufste.

Ein grofser Theil der Presbyterianer war höchst mifsvergnügt über ein Vorrecht, welches die Gewalt, einen Geistlichen für die gesammte Congregation zu wählen, in die Hände eines Einzelnen niederlegte, während vielleicht alle mit einander mit dem Character oder Talenten des Candidaten unzufrieden waren. Auch behauptete man ferner, dafs das Patronatrecht nicht selten in Händen von Leuten bischöflicher Bekennung wäre, wodurch diese also Mittel besäfsen, Geistliche ihres Glaubens einzusetzen und so in dem Schoofs der Kirche fortwährend ein Schisma zu unterhalten. Von den Vertheidigern des Patronat-

rechtes ward hierauf erwidert, dafs, da die Stipendien der Geistlichen von den Gutsbesitzern bezahlt würden, auch die Ernennung der Priester bei ihnen verbleiben müfste, und dafs es von jeher dem schottischen Landesgesetze entspräche, die Bestellung und Besoldung der Geistlichen als Vorrecht der Grundeigenthümer anzusehen. Die Hinneigung zum Bischofswesen, fuhren diese Erklärer fort, könnte zwar die presbyterianische Kirchenverfassung aufwiegen, jedoch nicht stürzen, da jeder Geistliche, der eine Pfründe genösse, verbunden wäre, die Confession zu unterschreiben, so wie sie ihm von der Priesterversammlung zu Westminster vorgelegt würde, auch bekennen müfste, dafs die Generalversammlung mit der Vollgewalt des Kirchenregimentes bekleidet wäre. Deshalb folgerten sie weiter, es wäre practisch besser, dies Patronatrecht unangetastet zu lassen. Da die presbyterianische Kirche bereits nach streng republikanischer Form eingerichtet wäre, so behaupteten sie, hiefse den Zuhörern das Recht der Ernennung eines Geistlichen zuzuwenden, nichts anders als einen Anstrich von Democratie einem Systeme zu verleihen, welches schon hinlänglich von der Krone wie von der Aristocratie unabhängig wäre. Sie waren der Meynung, den Heerden die Wahl ihres Hir-

ten zu überlassen, hiefse die Candidaten des Predigtamts ermuntern, sich in ihren Predigten lieber durch Nachgiebigkeit gegen die Launen der Congregation bei derselben beliebt zu machen, als sich der heilsamen Pflicht zu unterziehen, die Unwissenheit der Zuhörer zu belehren und dieselben auf ihre Fehler aufmerksam zu machen; dafs also leicht Beifall und Schmeichelei von der Kanzel herab, also von einem Orte herab gehört werden mögten, der sich am wenigsten dazu eignet, weil solches besonders nachtheilig werden müfste.

Solche Gründe zu Gunsten des Patronatrechtes hatten grofsen Einflufs auf den König; allein die Nothwendigkeit Etwas zu thun, was den Presbyterianern gefallen mögte, brachte seine schottischen Minister — wie es heifst, nicht unter gänzlicher Zustimmung von Seiten Wilhelms — dahin, ein Gesetz aus Cromwells Zeit zu erneuen, kraft dessen die Ernennung der Priester, versteht sich mit einigen gelinden Einschränkungen, in die Hände der Congregation niedergelegt ward. So übte diese denn bei vorfallenden Vacanzen ein Recht, das sonder Frage dem menschlichen Stolze sehr zusagt, das aber im Fall der Mifsbilligung Debatten und Zänkereien erregen konnte, die wohl nicht immer mit dem Anstande und der Mäfsigung Statt gefunden haben wür-

den, wie der Gegenstand es an und für sich verdient.

König Wilhelm fehlte ebenfalls durch seinen Versuch, Toleranz für diejenigen der bischöflichen Geistlichen auszuwirken, die geneigt waren, ihr Amt unter presbyterianischer Botmäfsigkeit zu behalten. Diese Geistlichen zu gewinnen, würde allerdings einflufsreich auf den ganzen Norden von Schottland gewesen seyn, allein während Wilhelm ihnen Schutz verlieh, verlangte er zugleich ihre Anhänglichkeit, die sie im Allgemeinen dem verbannten Monarchen schuldig zu seyn glaubten. Viele von ihnen hatten freilich einen bequemen politischen Glauben angenommen, welcher ihnen gestattete, sich Wilhelmen als einem Könige *de facto* zu unterwerfen, d. h. als solchen zu unterwerfen, der im Besitze der königlichen Macht war, während sie innerlich die Anrechte Jacobs als die eines Königs *de jure* bewahrten, d. h. dafs er die Anrechte zur Krone hätte, obwohl er die Krone nicht wirklich besäfse.

Es mufste dem Könige Wilhelm daran liegen, diese Sophistereien aus dem Wege zu schaffen, durch welche er eigentlich nur als glücklicher Usurpator angesehen ward, und nur aus der Ursach Gehorsam fand, weil er Gewalt in Händen hatte, sich solchen Gehor-

sam zu erzwingen. Demnach ward ein Eid entworfen, der die Benennung „Zusicherung“ führte, den alle zu Amte gelangende Personen leisten mufsten und der darauf berechnet war, alle diejenigen Wetterhähne auszuschliefsen, die ihren Gehorsam gegen König Wilhelm mit der verhaltenen Anerkennung paarten, dafs Jacob das wirkliche Anrecht an die Krone besäfse. Die Zusicherung sagte in sorgfältig gewählten Ausdrücken, dafs König Wilhelm von dem, der den Eid leistete, nicht nur als König *de facto*, sondern auch *de jure* anerkannt würde. Dieser Eid war ein Schlagbaum für die meisten der bischöflichen Prediger, die sich zum Jacobitismus neigten, dennoch gab es Etliche, die ihr eigenes zeitliches Fortkommen höher schätzten, als die politischen Streitfragen über die Rechte der Monarchen, und trotz der Intoleranz der presbyterianischen Geistlichkeit, (worüber man, wenn man erwägt, was sie duldeten, sich nicht wundern kann) leisteten ungefähr hundert bischöfliche Geistliche der neuen Regierung den Zusicherungseid, behielten ihre Pfarrstellen und sahen sich befreit von der Jurisdiction der presbyterianischen Gerichtshöfe.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Das Blutbad zu Glencoe.

Ich mufs jetzt Deine Aufmerksamkeit auf eine Handlung der schottischen Regierung lenken, durch welche das Andenken König Wilhelms befleckt wird, obwohl dieser König wahrscheinlich nicht den ganzen Umfang von Niederträchtigkeit, Verrath und Grausamkeit ahnete, denen sein Befehl zum Deckmantel dienen mufste.

Schon erwähnte ich, dafs sich wegen Vertheilung einer grofsen Geldsumme, die dem Grafen von Breadalbane vertraut worden war, um den Frieden in den Hochlanden zu vermitteln, oder vielmehr zu erkaufen, einige

Streitigkeiten erhoben. Lord Breadalbane und diejenigen, mit denen er unterhandelte, stimmten übel zusammen, und die engländische Regierung, welche argwohnte, dafs die hochländischen Häuptlinge die Absicht hätten, sich bei erster Gelegenheit unzuverlässig zu zeigen, erliefs im Monat August eine Proclamation, worin sie dieselben aufforderte, sich vor dem ersten Januar 1692 der Regierung zu unterwerfen. Nach diesem Tage, ward kund gemacht, sollten diejenigen, die sich nicht unterworfen haben würden, mit Schwert und Feuer verfolgt werden.

Diese Proclamation ward vom Geheimrath unter der Leitung des Sir John Dalrymple erlassen, von dem ich Dir schon sagte, dafs er das Amt des Lord Advocaten verwaltete und 1690 zum Amte eines Staatssecretärs dem Lord Melville beigesellt ward. Dalrymple war um diese Zeit ein vertrauter Freund Breadalbane's und es scheint, dafs er mit diesem Edelmann die glühende Hoffnung und Erwartung theilte, den Plan in Ausführung zu bringen, eine hochländische Armee im Solde der Regierung zu wissen und vollkommene Unterwürfigkeit der Häuptlinge zu bewirken. Dies würde unfehlbar ein Dienst gewesen seyn, der, wenn er hätte ausgeführt werden können, dem Secretär die fernere Gunst und das fort-

während Vertrauen seines Herrn hätte zuwenden müssen.

Allein als Breadalbane seinen Tractat begann, mufste er doch zu seinem Verdrusse wahrnehmen, dafs die hochländischen Häuptlinge zwar König Wilhelms Geld nicht verschmäheten; jedoch ihre geheime Treue gegen König Jacob allzusehr bewahrten, als dafs man sie vorgeschlagenermaafsen zu einem Kriegscorps hätte versammeln können. Viele Häuptlinge, besonders die Mac Donalds, warfen Bedingungen ein, die der Graf von Breadalbane und Sir Dalrymple für übermäfsig ansahen; und das Resultat des Ganzen war, dafs der Tractat abgebrochen und die erwähnte strenge Proclamation erlassen ward.

Breadalbane und Dalrymple waren höchst ungehalten und erzürnt gegen diejenigen Häuptlinge und Stämme, die, als aufsätzig in dieser Sache, Ursach zur Scheiterung ihres Lieblingsplanes geworden waren. Ihre Gedanken richteten sich jetzt auf Rache, und aus Dalrymple's Briefwechsel ergiebt sich, dafs er die geheime Hoffnung hegte und pflegte, mehrere der widerspännstigen Häuptlinge würden den Termin zur Unterwürfigkeit vorübergehen lassen, in welchem Falle er denselben die auferlegte Strafe auf die strengste und unerbittlichste Weise zuzuwenden gedachte. Damit zu

den beabsichtigten Operationen Alles bereit seyn mögte, stand zu Inverlochy u. a. a. O. ein bedeutendes Truppencorps marschfertig. Diese Soldaten sollten gegen die aufsätzigen Clans geführt werden und der Zug sollte mitten im Winter, also in einer Jahrszeit Statt finden, wo das Wetter die Hochländer keinen Angriff erwarten lassen konnte.

Allein die Häuptlinge erhielten Kundschaft von diesen heimlichen feindseligen Absichten und unterwarfen sich Einer nach dem Andern der Regierung noch vor abgelaufener Frist, so dafs aller Vorwand, gegen sie zu verfahren, wegfiel. Es heifst, dafs sie dies auf geheimen Befehl des Königs Jacob thaten, der die Zwecke Dalrymple's durchschaut hatte, und lieber die Häuptlinge aufforderte, sich der Proclamation zu fügen, als dafs er sie der Gefahr eines Angriffes hätte aussetzen mögen, dem Widerstand zu leisten es ihnen an Mitteln fehlte.

Die Amnestie, die so viele Opfer verschonte, und sowohl Rechtsanwalte wie Soldaten von einem einträglichen Aemtchen ausschlofs, scheint grofse Bestürzung in der Seele des Staatssecretärs erzeugt zu haben. Als Häuptling nach Häuptling dem Könige Wilhelm den Eid der Anhänglichkeit leistete und einer nach dem andern sich der Gefahr entzog, desto

mehr wuchs die Besorgniſs Dalrymple's, irgend einen gesetzlichen Vorwand auffinden zu können, etliche der Lochaber Clans der Wohlthat der Amnestie zu entziehen. Und keine andere günstige Gelegenheit zu Ausführung so liebreicher Absicht bot sich weiter dar, als der denkwürdige, doch glücklicherweise einzige Fall mit dem Clan der Mac Donalds von Glencoe.

Dieser Clan bewohnte ein Thal, das vom Flusse Coe gebildet wird, welcher unweit der Höhe Loch Etive in den See Lochleven fällt. Dies Thal in jenem Lande zeichnet sich durch die Erhabenheit der Berge, Felsen und Abgründe aus, zwischen denen es versteckt liegt. Die Gemüthsart der Menschen stimmt sich nach ihren Wohnungen. Die Mac Donalds des Glen waren nicht sehr zahlreich, stellten selten mehr als zweihundert Bewaffnete, waren jedoch bis zum Sprichwort kühn und unternehmend, vertrauensvoll auf die Stärke ihres Landes, so wie auf den Schutz und den Beistand der ihnen verwandten Stämme, als der M'Donalds von Clanranald, Glengarry, Keppoch, Ardnamurchan u. A. dieses machtbegabten Namens. Auch wohnten sie den Besitzungen der Campbells nahe, denen sie, wegen der raubsüchtigen Lebensweise, welcher sie anhingen, böse Nachbarn waren,

so dafs zu verschiedenen Malen blutige Auftritte zwischen ihnen vorfielen.

Mac Jan von Glencoe, (dies war der patronymische Titel des Häuptlings dieses Clans) war ein Mann von stattlichem und ehrwürdigem Aeufseren. Er besafs Muth und Einsicht und war gewöhnt, dafs die Nachbarhäuptlinge auf ihn hörten und sich bei ihren Berathungen von ihm leiten liefsen. Mac Jan hatte wesentlich an der Schlacht bei Killiecrankie so wie an dem Feldzuge unter dem General Buchan Theil genommen, und als die aufsätzigen hochländischen Häuptlinge im Julii 1691 an einem Orte Namens Auchallader mit dem Grafen von Breadalbane zusammentraten, um einen Waffenstillstand abzuschliefsen, war Mac Jan gegenwärtig und beschuldigte den Grafen der Absicht, einen Theil des Geldes für sich zu behalten, welches zur Sänftigung der Hochlande seinen Händen anvertraut worden war. Der Graf erwiderte heftig darauf und verklagte den Häuptling eines Viehdiebstahls, den derselbe mit Hülfe eines Trupps aus Glencoe in einer seiner Besitzungen verübt haben sollte. Noch andere Beleidigungen fielen vor, bei denen alter Zwistigkeiten gedacht wurde, so dafs man den Mac Jan zu wiederholten Malen sagen hörte, er fürchtete von keinem Menschen so sehr ein Unglück,

als von dem Grafen von Breadalbane. Bei alledem war dieser allzuraſche Häuptling unglücklich genug, sich so lange zu weigern, von König Wilhelms Amnestie Gebrauch zu machen, bis der in der Proclamation angedeutete Termin fast abgelaufen war.

Das Mifsvergnügen des Grafen von Breadalbane scheint sich sofort dem Sir Dalrymple mitgetheilt zu haben, der in seinem Briefwechsel mit dem Obristlieutenant Hamilton, der in den Hochlanden commandirte, den lebhaftesten Groll gegen Mac Jan von Glencoe ausspricht, weil dieser durch seine Einmischung den Ablauf zwischen Breadalbane und den hochländischen Häuptlingen geschädigt habe. In Folge dessen erklärte der Secretär ihm in einem Schreiben vom 3. December, dafs die Regierung beschlossen hätte, einige der Clans von Grund aus zu vertilgen, um andere Clans zu erschrecken, und dafs er hoffte, die Mac Donalds von Glencoe würden durch beharrliche Weigerung, die Amnestie anzunehmen, in das Netz gehen. Dies war einen Monat vor dem in der Amnesticacte vestgesetzten Termine, dafs so blutige Gedanken die Seele dieses grundsatzlosen Staatsmannes beschäftigten.

Bevor die Gnadenfrist verstrichen war, fügte sich jedoch Mac Jan entweder aus eigenem

Antriebe, oder auf Freundes Rath der Nothwendigkeit, sich eben den Bedingungen zu unterwerfen, denen Andere sich unterworfen hatten, und ging mit seinen vorzüglichen Anhängern hin, um dem Könige Wilhelm den Eid der Treue zu leisten. Kurze Zeit war nur noch hin bis zum 1. Januar, an welchem Tage, laut der Proclamation, die Frist zur Annahme der Amnestie verstrichen war. Mac Jan ward hierüber sehr beunruhigt, und das um so mehr, weil er fand, dafs der Oberst Hill, Gouverneur von Fort Wilhelm, dem er sich zur Eidesleistung antrug, nicht Gewalt hatte, ihm solchen Eid abzunehmen; indem er Offizier und kein Civilbeamteter wäre. Dennoch hatte Oberst Hill Mitleiden mit der Betrübnifs und selbst mit den Thränen des alten Häuptlings, und gab ihm ein Schreiben an Sir Colin Campbell von Ardkinlas, den Sheriff von Argyleshire, worin er ihn bat, „das verirrte Schaaf" aufzunehmen und den Eid leisten zu lassen, um demselben die Wohlthat der Amnestie, wiewohl dieselbe so spät nachgesucht würde, zufliefsen zu lassen.

M'Jan eilte von Fort William nach Inverary, ohne erst in seiner kaum eine (engl.) Meile seitwärts liegenden Wohnung vorzusprechen. Allein die Heerstrafsen, die ohne-

hin stets schlecht zu seyn pflegen, waren der Zeit durch Schneegestöber fast gänzlich unwegsam gemacht, so dafs trotz aller Eile, welche der unglückliche Häuptling anwendete, der verhängnifsvolle erste Januar längst verflossen war, bevor er Inverary erreichte.

Da der Sheriff jedoch einsah, dafs Mac Jan dem Geiste der Verordnung genug gethan hatte, indem er von seiner Unterwürfigkeit noch innerhalb der gesetzlichen Frist Beweise gab, welches aus Unwissenheit zwar bei einer unrechten Person geschah; ja dafs er in Erwägung des stürmischen Wetters, solches gewissermaafsen bei der rechten Behörde gethan, so zögerte er nicht, ihm den Unterwürfigkeitseid abzunehmen, und schickte einen Expressen an den Geheimrath mit der Anzeige von Mac Jan's erfolgter Eidesleistung und einer vollständigen Darlegung der Umstände, wodurch dieselbe bis zum Ablaufe der vestgesetzten Frist verzögert ward. Auch schrieb der Sheriff an den Obersten Hill, was er gethan hätte, und bat ihn, Sorge zu tragen, dafs Glencoe durch keine Soldaten eher beunruhigt würde, bevor die Willensmeynung des Rathes, die seiner Meynung nach nur günstig ausfallen könnte, erfolgt wäre.

Mac Jan kehrte also in seine Wohnung zurück, wo er sich sicher und unter dem Schutze

der Regierung wähnte, der er Unterwürfigkeit geschworen hatte. Diesen Schutz zu verdienen, berief er seinen Clan, machte denselben mit seiner Eidesleistung bekannt, und befahl unter Androhung seines Mifsfallens, sich ruhig zu halten und keinen Anlafs zu Feindseligkeiten zu geben.

Mittlerweile hatte der rachsüchtige Staatssecretär sich von seinem Monarchen Befehle hinsichtlich der zu befolgenden Maafsregeln gegen solche Häuptlinge verschafft, die nicht innerhalb der gesetzlichen Frist den Eid geleistet haben würden. Der erste jener Befehle, datirt vom 11. Januar, enthielt peremtorische Weisungen zu militärischer Execution durch Feuer und Schwert gegen alle diejenigen, welche nicht innerhalb der vorgeschriebenen Zeit ihren Unterwürfigkeitseid geleistet haben würden. Dennoch, um die Widerspänstigen nicht zur Verzweiflung zu treiben, war in der Ordre bemerkt, dafs man auch nach dem Termine denjenigen Clans noch Gnade angedeihen lassen wollte, die sich sofort zur Eidesleistung stellen würden. Dies war der Inhalt der ersten königlichen Weisung, in welcher Glencoe nicht benannt war.

Es scheint, als sey Dalrymple nachher der Meynung gewesen, dafs Glencoe durch diese milde Verordnung hätte Schutz finden können,

da er schon den Eid geleistet hatte, ehe Militärexecution ihm drohete. Eine zweite Instruction ward demnach unterm 16. Januar ausgemittelt. Diese bot den übrigen Clans dieselbe Nachsicht wie die erste Weisung dar, sobald sie sich sofort unterwürfen; verschlofs jedoch das Thor der Gnade ausdrücklich dem Mac Jan, der doch schon alles gethan hatte, was von Anderen noch verlangt wurde. Die Worte sind merkwürdig: — „Anlangend Mac Jan von Glencoe und jenen Stamm, so wird, da diese von den übrigen Hochländern wohl zu unterscheiden sind, es zu Vindicirung öffentlicher Gerichtspflege räthlich seyn, jene Niederlassung von Dieben auszurotten.“

Du wirst die heuchlerische Gnade und wirkliche Grausamkeit in diesen Instructionen wahrnehmen, die sich bereitwillig zeigen, denen Gnade zufliefsen zu lassen, die derselben nicht bedurften (denn alle andere Hochländer hatten sich innerhalb der Frist unterworfen) und diese Gnade dem Clan Glencoe, dem einzigen zu verweigern, der nicht im Stande gewesen war, der Proclamation nachzukommen, obwohl er dem Wesen nach die Forderung derselben wirklich erfüllt hatte.

Es würde vergeblich seyn, erforschen zu wollen, unter welchem Vorwande oder Anstrich König Wilhelms Ansehen zu Ertheilung sol-

cher Instructionen erlangt ward. Der Brief des Sheriffs von Argyle war niemals dem Geheimrath vorgelegt und das Certificat über Mac Jan's Eidesleistung radirt worden. Es ist wahrscheinlich, dafs die Thatsache von des Häuptlings Unterwerfung dem Könige gänzlich verborgen blieb, und dafs Mac Jan dem Monarchen in dem Lichte eines verzweifelten und unzubessernden Räuberhauptmannes, der das Haupthindernifs des Friedens in den Hochlanden wäre, geschildert ward; allein wenn wir auch annehmen, dafs Wilhelm unter solchen verkehrten Darlegungen handelte, so haftet dennoch schwerer Tadel auf ihm, weil er so vorschnell Befehle von so entsetzlicher Wichtigkeit ertheilte. Merkwürdig ist es, dafs jene verhängnifsvollen Instructionen beide vom Könige über- und unterschrieben sind; um so mehr, da in den meisten Staatsacten der Monarch blos überschreibt und der Staatssecretär, der für den Inhalt derselben verantwortlich ist, solche contrasignirt.

Der Brief des Secretärs an die Militäroffiziere, durch welche die Art der Ausführung des Königsbefehls vorgeschrieben wird, verräth die tiefe und wilde Theilnahme, die Dalrymple persönlich an dem Inhalte hatte und giebt sein Verlangen zu erkennen, dafs die blutige Vollstreckung so allgemein wie mög-

lich in's Werk gerichtet werden mögte. Er verweilt lange bei Andeutung der schicklichen Zeit und Jahrszeit zur Ausrottung des verfallenen Stammes. „Der Winter," schreibt er, „ist die einzige Jahrszeit, in welcher die Hochländer uns nicht entrinnen oder ihre Weiber, ihre Kinder und ihr Vieh in die Gebirge schaffen können. Sie können Ihnen nicht entschlüpfen; denn welcher menschliche Körper kann in jener Jahreszeit lange aufser Hause aushalten? In den langen Nächten des Winters bietet sich die gelegenste Zeit dar, diese Clansmänner zu züchtigen." Er konnte seine Freude nicht bergen, dafs Glencoe nicht binnen der gegebenen Frist den Eid geleistet, wobei er den innigen Wunsch ausdrückte, Andere mögten ein Gleiches gethan haben. Er versicherte den Soldaten, dafs ihre Gewalt unbegrenzt seyn sollte, weswegen er denn auch von ihnen verhältnifsmäfsige Anstrengungen erwartete. Er hielt darum an, dafs der diebische Stamm von Glencoe gänzlich ausgerottet würde. Er ertheilte die Weisung, jeden Pafs besetzt zu halten, durch welchen die Schlachtopfer etwa entrinnen könnten, und gab den Soldaten zu bedenken, dafs es besser wäre, die Sache unversucht zu lassen, als den Zweck derselben zu verfehlen. „Ihre Gegend zu plündern oder ihr Vieh weg-

zutreiben," sagte sein Schreiben, „hiefse nichts, als sie zur Verzweiflung bringen; sie müfsten Alle geschlachtet werden und die Art und Weise dazu müfste zuverlässig, geheim und wirksam seyn."

Diese Instructionen, die in ihrer Art wohl selten in christlichen Landen einer Feder entflossen, wurden dem Obersten Hill, dem Gouverneur von Fort William, zugesendet, der, höchlich erstaunt und erschüttert über ihren Inhalt, eine Zeitlang bemüht war, die Ausführung derselben zu umgehen. Endlich durch sein Amt gezwungen, den Befehlen des Königs zu gehorsamen, übertrug er die Ordre dem Obristlieutenant Hamilton, indem er ihm die Weisung gab, vierhundert Mann eines hochländischen Regimentes des Grafen von Argyle zu nehmen und das königliche Mandat zu vollziehen. So ward, um das Beabsichtigte, wenn es anders möglich war, noch schwärzer zu machen, als es an sich schon war, die Ausführung einem Haufen Soldaten übertragen, die nicht nur Landsleute der Geächteten, sondern sogar die nächsten Nachbaren, ja zum Theil Verwandte der Mac Donalds von Glencoe waren. Dieses Umstandes mufs um so mehr gedacht werden, da das Blutbad ungerechterweise engländischen Truppen nachgesagt wor-

den ist. Der Hergang der Ausführung des Königsbefehls war folgender.

Vor Ausgange des Januarmonates rückte ein Theil des Regimentes des Grafen von Argyle, durch den Capitän Campbell von Glenlyon befehligt, gegen Glencoe vor. Mac Jan's Söhne zogen den Anrückenden mit einer Mannschaft entgegen, um sie zu fragen, ob sie als Freunde oder als Feinde kämen. Der Capitän erwiderte, sie kämen als Freunde, indem sie beordert wären, für eine Zeitlang Quartier in Glencoe zu machen, um die zahlreichen Truppen im Fort William abzulösen. Hierauf wurden sie mit aller Gastfreundschaft empfangen, die der Häuptling und seine Insassen ihnen bieten konnten. Sie wohnten vierzehn Tage lang unter den arglosen Mac Donalds, während welcher Zeit ihnen jede Art von Gefälligkeit dargeboten ward. Dafs Du einsehen mögest, wie die Gesetze häuslicher Zuneigung zu gleicher Zeit mit denen der Menschlichkeit und Gastlichkeit verletzt wurden, mufst Du wissen, wie Alaster Mac Donald, einer der Söhne M'Jans, mit einer Nichte Glenlyons, welcher die Soldaten befehligte, verheirathet war. Auch scheint es, dafs die beabsichtigte Grausamkeit gegen Wehrlose verübt werden sollte, denn die Mac Donalds hatten, obwohl sie sonst keine üble

Behandlung von den Soldaten fürchteten, es doch für möglich gehalten, die Truppen mögten Befehl haben, sie zu entwaffnen und hatten deswegen ihre Waffen so weit weggeschafft, dafs dieselben nicht aufzufinden waren.

Vierzehn Tage also war Glenlyons Schaar in Glencoe gewesen, als der Capitän von seinem Commandirenden, dem Major Duncanson, eine Ordre erhielt, die deutlich zu erkennen giebt, wie Letzterer der würdige Agent des grausamen Staatssecretärs war. Mit andern Tagesbefehlen gleichen Datums war diese Ordre von Hamilton an Duncanson eingesandt worden und enthielt die Weisung, dafs alle Mac Donalds, unter siebenzig Jahren alt, getödtet werden sollten und dafs die Regierung nicht durch Gefangene belästigt seyn wollte. Duncansons Ordre an Glenlyon lautete folgendermaafsen:

„Sie erhalten hiedurch Befehl, über die Rebellen herzufallen und alle die unter siebenzig Jahren alt sind, zu tödten. Besonders haben Sie Sorge zu tragen, dafs nicht der alte Fuchs und dessen Brut Ihren Händen entwische; Sie haben alle Ausgänge zu besetzen, damit Keiner entrinne. Dies haben Sie um vier Uhr Morgens in's Werk

zu richten, um welche Zeit, oder kurz darauf, ich suchen werde, mit stärkerer Mannschaft bei Ihnen zu seyn. Wenn ich jedoch um vier Uhr nicht kommen sollte, so haben Sie sich daran nicht zu kehren, sondern zur Sache zu eilen. Es ist des Königs specieller Befehl, dafs zu Heil und Sicherheit des Landes jene Elenden mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden. Sehen Sie zu, dafs es ohne Furcht wie ohne Schonung vollzogen werde, sonst haben Sie zu erwarten, dafs Sie als ein dem Könige oder der Regierung ungetreuer Mann behandelt werden, der nicht im Stande ist, einen Auftrag im Dienste des Königs auszuführen. In der Erwartung, dafs Sie in Erfüllung Ihrer Pflicht nicht säumen werden, wenn Sie anders sich selbst lieben, unterzeichne ich eigenhändig

Robert Duncanson."

Dieser Befehl war vom 12. Februar datirt und überschrieben: „In Diensten Sr. Majestät, dem Capitän Robert Campbell von Glenlyon."

Bald nachdem dieser Brief geschrieben worden war, gelangte er in Glenlyn's Hände; und der Capitän verlor keine Zeit, die furchtbare

Ordre in Ausführung zu bringen. In der Zwischenzeit enthielt er sich keiner einzigen jener Handlungen der Vertraulichkeit, durch welche er seither den Argwohn seiner Schlachtopfer eingelullt hatte. Er nahm seinen Morgentrunk, wie er es täglich zuvor gethan hatte, so lange er im Glen gewesen war, im Hause Alaster Mac Donald's des zweiten Sohnes Mac Jan's ein, der mit der Nichte Glenlyons verehelicht war. Er und zwei seiner Offiziere, Namens Lindsay, nahmen eine Einladung zum Mittagsessen folgenden Tages von Mac Jan an, eines Tages, dessen Sonnenaufgang derselbe nimmer erblicken sollte. Die Schandthat voll zu machen, spielte Glenlyon in seinem eigenen Quartiere Karten mit John und Alaster, den Söhnen Mac Jan's, die ebenfalls beide dem Tode geweiht waren.

Ungefähr um vier Uhr Morgens des 13. Februars begann die blutige Scene. Eine von einem der beiden Lindsay's befehligte Schaar kam an Mac Jan's Haus, klopfte an und forderte Einlafs, welcher auch sogleich gewährt ward. Augenblicklich schofs Lindsay den Mac Jan vor dessen Bette nieder, wo derselbe stand und sich ankleidete, und dabei Befehl ertheilte, seinen ankommenden Gästen ein Frühstück vorzusetzen. Sein betagtes Weib wurde von den Soldaten nackt ausgeplündert

wobei sie ihr die goldnen Ringe mit den Zähnen von den Fingern zogen. Die Aermste starb am folgenden Tage, wahnsinnig vor Kummer und von der übeln Behandlung, die sie erlitten hatte. Mehrere Hausleute und Clansmänner wurden auf demselben Platze getödtet.

Die beiden Söhne des betagten Häuptlings waren einer wie der andere nicht so vertrauensvoll wie ihr Vater gegen die friedlichen und freundlichen Absichten ihrer Gäste gewesen. Am Vorabend des Blutbades bemerkten sie, dafs die Schildwachen verdoppelt und die Hauptwache verstärkt wurden. John, der ältere Bruder, hatte sogar die Soldaten unter einander murmeln hören, dafs sie sich wenig daraus machten, Mann gegen Mann mit den Männern des Glen zu fechten; allein dafs sie doch die Art und Weise des Dienstes, zu welchem man sie beordert hatte, nicht liebten; während Andere Jene nach militärischer Logik damit trösteten, dafs ihre Offiziere für die ertheilten Befehle verantwortlich seyn müfsten, ihnen aber nichts obläge, als zu gehorchen. Beunruhigt von dem, was sie sahen und hörten, eilten die Jünglinge in Glenlyons Quartiere, wo sie diesen Offizier und dessen Leute beschäftigt fanden, ihre Waffen in Ordnung zu bringen. Als sie nun

den Offizier fragten, was diese verdächtigen Anstalten zu bedeuten hätten, erzählte Glenlyon ihnen ein Märchen, dafs er nämlich einen Zug gegen etliche Männer von Glengarry vorhätte, und fügte, auf das gute Vernehmen, das zwischen ihnen herrschte, anspielend, Worte hinzu, die seine Grausamkeit noch abscheulicher machten, die Worte nämlich: „Wenn etwas Schlimmes im Werke wäre, würde ich dann nicht meiner Nichte und ihrem Manne Alaster einen Wink gegeben haben?“

Beschwichtigt durch diese Aeufserung begaben die Jünglinge sich zur Ruhe, wurden aber nur allzubald von einem alten Diener geweckt, der den Brüdern zurief aufzustehen und sich durch Flucht das Leben zu retten. „Ist's Zeit für Euch zu schlafen,“ rief der Alte, „wenn Euer Vater am eigenen Herde erschlagen liegt?“ So sprangen sie denn hocherschreckt auf und davon und hörten durch den ganzen Glen, wo immer nur eine menschliche Wohnung stand, das Gebrüll der Mörder, den Knall der Musketen, das Aechzen der Verwundeten und das Röcheln der Sterbenden. Durch ihre genaue Kenntnifs der kaum erklimmbaren Klippen, zwischen denen sie wohnten, gelang es ihnen, der Wahrnehmung zu entgehen und in die südlichen Zugänge des Glen zu entfliehen.

Mittlerweile schritt das Mordwerk mit so weniger Gewissensqual fort, wie Dalrymple es nur hatte wünschen können. Selbst die unbedeutende Milderung der Ordre, Betreffs derer die über siebenzig Jahre alt waren, ward von dem gierigen Blutdurst der Soldaten nicht geachtet, und mehrere hochbetagte und bettlägerige Personen wurden mit den Uebrigen erschlagen. In dem Meyerhofe, wo Glenlyon sein Quartier hatte, wurden neun Männer, des Capitäns Wirth unter ihnen, gebunden und wie Strauchdiebe niedergeschossen. Einer von diesen, Mac Donald von Auchentriaten, hatte dabei einen Pafs vom General Hill in seiner Tasche. Ein hübscher Bursch von zwanzig Jahren war durch einen Anflug von Mitleiden von den Soldaten verschont geblieben, als ein Capitän, Drummond genannt, darüber zukam, und nachdem er gefragt hatte, warum die Ordre so verletzt würde, befahl, den Jüngling augenblicklich zu tödten. Ein Knabe von fünf bis sechs Jahren klammerte sich an Glenlyons Knie, bat und flehte um Gnade und bot sich an, ihm lebenslänglich als Knecht zu dienen, wenn er ihm das Leben schenken wollte. Glenlyon war gerührt, allein der erwähnte Drummond stiefs mit seinem Dolche den angstvoll bittenden Knaben nieder.

An einem Orte, Auchnaion genannt, feuerte ein Sergeant, Namens Barber mit einem Trupp Soldaten auf eine Gruppe von Mac Donalds, neun Mann an der Zahl, eben als diese um ihr Morgenfeuer herum saſsen. Vier von ihnen stürzten tödtlich getroffen nieder. Der Eigner des Hauses, ein Bruder des erschlagenen Auchintriaten, blieb unbeschädigt und äuſserte nur den Wunsch, lieber in freier Luft als innerhalb des Hauses zu sterben. „Um Deines Brotes willen, was ich gegessen habe," antwortete Barber, „will ich Dir Deine Bitte gewähren." Demnach ward Mac Donald zur Thür hinausgeschleppt; allein er war ein rüstiger Mann, und als die Soldaten ihm ihre Gewehre entgegen hielten, um ihn niederzuschieſsen, warf er ihnen seinen Schurz übers Gesicht, benutzte ihre Verwirrung und entrann.

Als der Lärm allgemein ward, versuchten viele Andere, so Männer wie Frauen, durch Flucht eben so wie die beiden Söhne Mac Jan's und der eben erwähnte Bruder Auchintriaten's, zu entkommen. Indem sie aus ihren Hütten und vor den mörderischen Gästen entflohen, überantworteten sie sich halbnackt einem dunklen, stürmischen Wintermorgen und suchten Heimath in der fürchterlichsten schneebedeckten Wildniſs, die das Hochland aufzu-

weisen vermag, hinter ihnen der blutige Tod; vor ihnen Sturm, Hunger und Verderben! Versunken in Schneeberge, stürzten Mehrere hin ohne wieder aufzustehen. Doch war die Heftigkeit des Sturmes Wohlthat gegen die Grausamkeit der Verfolger. Die gefallene Schneemasse, die freilich mehreren der Flüchtlinge verderblich wurde, gab ein Mittel zur Flucht mancher Uebriggebliebenen ab. Major Duncanson hatte, zufolge des in seiner Ordre an Glenlyon geäufserten Planes, nicht ermangelt, sich mit vierhundert Mann am Abend vor dem Blutbade in Bewegung zu setzen, und hätte er, wie er es berechnete, die östlich aus Glencoe führenden Pässe gegen vier Uhr erreicht, so würde er unfehlbar alle diejenigen, die jenen alleinigen Weg zur Flucht vor Glenlyon und dessen Genossen einschlugen, aufgefangen und niedergemacht haben. Allein da diese Verstärkung erst gegen eilf Uhr Vormittags eintraf, fand sie in Glencoe keinen Einzigen, aufser einem achtzigjährigen Greise, der auch sofort niedergemacht ward, am Leben. Nachdem die Soldaten nun alle die noch unversehrt gebliebenen Häuser des Ortes niedergebrannt hatten, brachten sie die Habe der Erschlagenen zusammen, die besonders aus zwölfhundert Stück Rindvieh und Pferden, die Ziegen und Schafe ungerechnet,

betrug, und schleppten sie fort nach ihrem Cantonirungsplatze.

So endete dieses entsetzliche Blutbad. Die Zahl der Hingeopferten betrug achtunddreifsig; der Entflohenen mogten etwa hundert und funfzig männlichen Geschlechtes seyn, die sammt den geflüchteten Weibern und Kindern mehr denn zwölf (engl.) Meilen weit durch Felsklüfte und wilde Gegenden rannten, bevor sie Schutz und Obdach zu finden vermogten.

Diese scheusliche Hinschlachtung erregte allgemeinen Abscheu und Widerwillen, nicht nur durch ganz Schottland, sondern sogar in fremden Ländern, und war sowohl der Beliebtheit wie der Characteristik Königs Wilhelms um so nachtheiliger, da der von ihm überschriebene und unterzeichnete Befehl es war, unter dem die grausame That vollführt ward.

Dalrymple schien unangefochten zu seyn und hatte, während der allgemeine Unwille auf's Höchste gegen ihn stieg, die Frechheit, dem Obersten Hill zu schreiben, dafs alles, was über die Sache gesagt werden könnte, nichts weiter wäre, als dafs die Hinrichtung nicht so vollständig ausgefallen wäre, als sie hätte ausfallen sollen. Aufserdem erschien zu seiner Vertheidigung eine Flugschrift, die

eine stümperhafte Rechtfertigung seines Verfahrens darbot; indem sie nichts weiter enthielt, als die Ausstellung, dafs ein Mann von Mr. Dalrymple's hohem Stande und ausgezeichneten Geistesgaben, der dem Staate so grofse Dienste leistete, welche Dienste denn hergezählt wurden, ein Mann, der ferner, was besonders herausgehoben ward, regelmäfsigen Gottesdienst in seinem Hause halten liefs und demselben treufleifsig beiwohnte, nicht so übermäfsig strenge wegen des Todes etlicher weniger hochländischer Papisten inquirirt werden müfste, deren Sitten nicht besser als die der engländischen Strafsenräuber gewesen wären.

Erst im Jahre 1695, also drei Jahre später, als sie geschehen war, wurde von dieser abscheulichen That öffentlich Notiz genommen. Dann erst forderte, eine von der schottischen Nation laut begehrte, zu spät und mit Widerwillen niedergesetzte, königliche Comission, nach Darlegung der nähern Umstände jenes Blutbades, den Ausgang ihrer Untersuchung dem Parlamente zu berichten.

Die Commission war ganz anderer Meynung, als der Apologist des Staatssecretärs und berichtete, dafs die Briefe und Instructionen des Dalrymple an den Obersten Hill und an Andere, die alleinige Ursache des Mordes

blieben. Des Königs Schuld an der Sache ward dadurch bedeckt, dafs des Secretärs Instructionen die Ordre überschritten hätten, die Wilhelm unterzeichnete und überschrieb. Das königliche Mandat, hiefs es, befahl nur, den Stamm Glencoe durch militärische Execution zur Unterwürfigkeit zu bringen, im Fall kein Mittel aufgefunden werden könnte, diesen Stamm von den übrigen Hochländern zu trennen. Nachdem man solchergestalt einen Schleier, wiewohl einen nur allzudurchsichtigen Schleier gefunden hatte, um Wilhelms Theilnahme an der That zu verhüllen, liefs der Bericht der Commission alle Schuld auf den Secretär Dalrymple fallen, dessen Briefe, wie behauptet ward, von keinem Mittel sprachen, die Glencoemänner von den Uebrigen zu trennen; sondern im Gegentheile anbefahlen, dieselben, unter dem Vorwande öffentlicher Pflichterfüllung, ohne Urthel und Recht mit Absicht und Vorsatz auszurotten und noch solches dazu „plötzlich, heimlich und ohne Störung.“ Der Bericht erklärte also, dafs diese Instructionen Dalrymple's Anlafs zu dem Gemetzel gaben; dafs solche Instructionen durch Sr. Maj. Befehl nicht autorisirt waren und also in der That keinen andern Namen, als den eines höchst barbarischen Mordes verdienten. Endlich nannte der

Bericht den Staatssecretär den Anstifter, die verschiedenen Offiziere aber die Vollstrecker des Greuels und trug höchst gemäfsigt darauf an, das Parlament mögte Sr. Maj. um Einziehung und Verhör des Glenlyon und der übrigen Mörder, oder um jede andere dem Könige in dieser Sache gefällige Maafsregel nachsuchen.

Der Secretär, der durch diesen, von ihm als unverständlich verschrieenen Bericht der ganzen Gewalt des Sturmes sich blosgestellt sah, und überdies durch die Angelegenheiten von Darien, deren sofort gedacht werden wird, das königliche Mifsfallen gegen sich rege gemacht hatte, ward seines Amtes entsetzt und genöthigt, sich von Staatsgeschäften zurückzuziehen. Allgemeine Verachtung verbannte ihn so weit vom geselligen Leben, dafs, als er nach diesem Vorfalle seinem Vater in dem Titel des Grafen von Stair nachgefolgt war, er nicht wagen durfte, seinen Sitz im Parlamente einzunehmen, weil der Lord Gerichtssecretär ihm drohete, dafs wenn er solches thäte, er darauf antragen würde, den Bericht und die Adresse Betreffs des Blutbades zu Glencoe einzusenden. Erst im Jahre 1700 fand der Graf von Stair jene Sache in so weit vergessen, dafs er es wagte, seinen Platz im Parlamente einzunehmen, wozu sein Rang ihn ermächtigte.

Er starb 1707 an eben dem Tage, an welchem die Urkunde der Union unterzeichnet ward, und wie man mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit muthmaafste, durch Selbstmord.

Von den unmittelbaren Vollstreckern des Blutbades war Hamilton es, der sich verkroch und späterhin bei König Wilhelms Armee in Flandern wieder sichtbar ward, wo Glenlyon und die Offiziere und Soldaten, die jenen Greuel mit verübten, damals dienten. Der König, der das Wahlrecht benutzte, das ihm in der erwähnten schottischen Parlamentsadresse gelassen worden war, liefs die Mörder nicht zum Verhöre rufen, auch ergiebt sich's nirgend, dafs einer oder der andere von ihnen des Dienstes entsetzt, oder sonst für sein Verbrechen anders bestraft ward, als durch den allgemeinen Hafs seiner Zeitgenossen und durch den ungetheilten Abscheu der Nachwelt.

Obgleich es hier ein wenig am unrechten Orte seyn mag, so kann ich es doch nicht unterlassen, Dir eine Anecdote zu erzählen, die mit der vorigen Begebenheit zusammenhängt und im Jahre 1745 — 46 während des romantischen Versuches vorfiel, den Karl Eduard, der Grofssohn Jacobs II. machte, um den Thron seiner Väter wieder zu erlangen. Er marschirte durch das schottische Flachland

an der Spitze einer Armee, die aus den Völkern hochländischer Clans bestand, und erlangte eine Zeitlang erhebliche Vortheile. Unter anderen Hochländern stiefsen auch hundertundfunfzig Mann aus der Nachkommenschaft des ermordeten Mac Jan von Glencoe zu seiner Fahne. Der Weg führte die Armee in die Nähe eines schönen Landhauses, das von dem in jener Erzählung so oft erwähnten Staatssecretär, Grafen von Stair erbaut worden und das Hauptgebäude seiner Familie war. Es entstand Besorgnifs im Kriegsrath des Prinzen Karl, dafs die Mac Donalds von Glencoe diese Gelegenheit benutzen mögten, die ihren Vorfahren zugefügte Schmach durch Plünderung und Niederbrennung der Wohnung der Nachkommen des Verfolgers ihrer Vorväter zu rächen; und da eine solche Gewaltthat dem Prinzen in den Augen der Flachländer-Einwohner höchst nachtheilig gewesen seyn würde, so ward bewilligt, dem Hause des Lord Stair eine Schutzwache zu geben.

Mac Donald von Glencoe hörte von diesem Beschlusse, und fühlte, dafs derselbe seine Ehre und die seines Clans berührte. Er bat um Audienz bei Karl Eduard, erklärte dann, dafs die Aufstellung einer Sicherheitswache um ein Haus her, das der hochländischen Armee und zumal den Männern seines Clans ver-

haſst seyn müſste, allerdings nothwendig seyn mögte, daſs er es aber mehr als Recht, denn als Gunst begehrte, daſs jene Schutzwache von den Mac Donalds von Glencoe gebildet würde. Wenn man ihm diese Bitte nicht gewährte, so würde er mit seiner Mannschaft nach Hause ziehen und sich der Sache des Prinzen ferner nicht annehmen. „Die Mac Donalds von Glencoe," sprach er, „würden entehrt werden, wenn sie in einem Dienste blieben, in welchem andere Männer als sie selber ernannt würden, um sie da, wo sie in Militärpflicht ständen, im Zaume zu halten." Der königliche Abentheurer gewährte die Bitte des hochherzigen Häuptlings und die M'Donalds von Glencoe bewahrten auch vor dem geringsten Ueberfall das Haus des grausamen und listigen Staatsmannes, der das so überaus furchtbare Blutbad gegen ihre Vorfahren angezettelt und ausgeführt hatte. Erwägt man, wie natürlich der Durst nach Rache dem Menschen im ursprünglichen Stande der Gesellschaft zu seyn pflegt, und wie sehr die Rachbegier mit der Gemüthsart der Hochländer ehedem verbunden war, so giebt Glencoe's Benehmen Gelegenheit, einen Beweis hoher und heldenmüthiger Pflichtübung und Unterdrückung der Leidenschaft ab.

Wir wenden uns von dem Greuel des Blut-

bades zu Glencoe zu einer anderen Geschichte, die zwar die Einbildungskraft nicht mit eben der Gewalt ergreift, die sich jedoch über ein viel weiter ausgedehntes Feld des Todes und Mifsgeschickes verbreitet.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Plan in Betreff der Landenge von Darien — König Wilhelms Tod — Thronbesteigung der Königinn Anna.

Sowohl der nationelle wie individuelle menschliche Character bietet unserer Beobachtung oft die seltsamsten Widersprüche dar; allein selten sind diese schlagender als diejenigen, die die Schotten in ihrem Privatbenehmen blicken lassen, wenn dieses mit den Absichten zusammengestellt wird, die sie in Vereinigung mit ihren Landsleuten zu irgend einem öffentlichen oder nationellen Zwecke darlegen. In seinen häuslichen Angelegenheiten zeigt der Schotte sich vorsichtig, besonnen und klug im höchsten Grade, und strebt in der Regel

nicht eher nach Erholung und Zerstreuung, als bis er das Nothwendige besorgt, und vermeidet streng diejenigen Versuchungen zum Vergnügen, denen Bewohner anderer Länder nur allzugern sich hingeben. Allein sobald eine Anzahl Schotten sich zu irgend einem speculativen Projecte vereinigen, so scheint es, als thauet ihre sonstige kalte Vorsicht auf und schwindet hin in ihren gemeinsamen Hoffnungen, als würde ihre Imagination durch irgend eine ihnen lachende Aussicht erhitzt und angefeuert. Besonders scheinen sie die Kraft zu verlieren, ihre Mittel nach dem Zwecke abzumessen und anzuordnen, den sie zu erreichen wünschen, und lassen sich leicht verleiten, nach einem Ziel zu streben, das an sich glänzend ist, das jedoch zu erreichen es ihnen unglücklicherweise an Reichthum oder an der erforderlichen Stärke fehlt. So nimmt man oft wahr, dafs die Schotten glänzende Entwürfe machen, die aus Mangel an nöthigem Vorschusse dazu scheitern und dem Auslande Anlafs geben, den grofsen Irrthum und das nicht minder grofse Mifsgeschick der Nation, d. h. den Stolz und die Armuth derselben, zu belächeln. Es giebt keinen gröfseren Beweis solcher Hinneigung zu verwegener Speculation, die sich auf die Kälte und Vorsicht des schottischen Characters stützt, als

die unglückliche Geschichte der Colonie auf der Landenge Darien.

Paterson, ein Mann von vernünftigen Ansichten und gutem Verstande, war Erzeuger und Erfinder dieses denkwürdigen Planes. In seiner Jugend war er allerlei Abentheuern in Westindien nachgezogen und soll ein *buccanéer* gewesen seyn, d. h. zu einer Art von Raubgenossen gehört haben, die den Piraten ziemlich ähnlich sind, welche aus verschiedenen Nationen zusammengesetzt, in verschiedene Banden getheilt sind und mit den Niederlassungen in der Südsee und in den Gewässern der westindischen Inseln Krieg gegen den spanischen Handel führen. Bei diesem räuberischen Lebenswandel hatte Paterson sich genau mit der Geographie von Südamerika, mit den Producten des Landes, mit der Beschaffenheit des Handels und der Weise bekannt gemacht, auf welche die Spanier jenen ausgedehnten District regierten.

Doch wurden bei seiner Rückkehr nach Europa die Pläne, die er früher in Betreff der neuen Welt entworfen hatte, bei Seit gelegt und nach einem Project ausgeschauet, das hochwichtige Folgen haben sollte. Es war dies der Plan zu jener grofsen Nationaleinrichtung, die die engländische Bank heifst, den zuerst zu entwerfen er die Ehre hatte. Für

eine Zeitlang ward er als Director dieses Institutes angestellt, allein es ging ihm dann, wie es oft den ersten Erfindern grofser Pläne zu gehen pflegt. Andere Leute, die Reichthum und Einflufs besafsen, mengten sich in die Sache, zogen Vortheil aus den Ideen des unbeschützten, in Dunkelheit lebenden Fremdlings, machten diese Ideen durch mehr oder minder geringfügige Abänderungen und Verbesserungen zu ihren eigenen und drängten endlich den Erfinder aus aller Berührung mit dem Institute, zu welchem er den Grund gelegt hatte.

So aus der engländischen Bank vertrieben, richtete Paterson seine Gedanken darauf, eine Colonie in Amerika, einem Lande anzulegen, das in Betreff seiner örtlichen Lage ihm ganz dazu geeignet zu seyn schien, der Sitz der blühendsten Handelshauptstadt in der Welt zu werden.

Die beiden grofsen Vestländer Nord- und Süd-Amerika sind durch einen Isthmus oder eine Landenge verbunden, die den Namen Darien führt. Dieser Landstrich ist nicht über eine Tagereise breit, und so wie er an seiner Ostseite vom atlantischen Ocean, an seiner Westseite vom stillen Meere bespült wird, scheint derselbe von der Natur zu einem gemeinschaftlichen Mittelpunkte des ge-

sammten Welthandels ausersehen zu seyn. Paterson behauptete, oder gab mindestens vor, behauptet zu haben, dafs dieser Isthmus niemals das Eigenthum Spaniens gewesen, sondern noch im Besitze der Ureinwohner, eines Stammes kecker und kriegerischer Indianer wäre, die Krieg mit den Spaniern führten. Deshalb hätte, nach dem Gesetze der Nationen, jeder Staat ein Recht, eine Niederlassung auf der Landenge Darien zu errichten, sobald er die Zustimmung der Indianer dazu erlangt haben würde; auch könnte solches keineswegs den Spaniern Anlafs zum Unwillen geben, wie übertrieben neidisch dieselben auch gegen jede Einmischung in die Angelegenheiten ihrer südamerikanischen Provinzen seyn mogten. Dieser Plan zu einer Niederlassung, die so viele Vortheile zu versprechen schien, ward von Paterson den Kaufleuten in Hamburg, den Holländern und sogar dem Churfürsten von Brandenburg vorgelegt, ward aber überall kaltsinnig aufgenommen.

Endlich ward der Plan auch den Londner Kaufleuten, vielleicht den einzigen handeltreibenden Leuten der Welt, angeboten, die die Mittel in Händen hatten, die glänzenden Träume Patersons zu verwirklichen. Als nun Paterson sich in London befand und sich um Theilnahme an seinem Entwurfe bemühete,

ward er sehr vertraut mit dem berühmten Fletcher von Salton. Dieser Edelmann, einer der gebildetsten Männer und herrlichsten Patrioten, die Schottland je hervorbrachte, hatte dessen ungeachtet nach Art seiner Landsleute mehr Hang zu einbilderischen als zu klaren Entwürfen; so also im Verlangen seinem Vaterlande Dienste zu leisten, erwog er nicht hinlänglich die Mittel, durch welche das Wohl seines Vaterlandes errungen werden konnte. Geblendet durch die Träume von Reichthum und Gröfse, die Paterson ihm darlegte, dachte er nichts Geringeres, als einzig und allein zu Schottlands Wohlfahrt einen Entwurf zu fördern, der dem Staate, der denselben ausführen mögte, die Schlüssel zur neuen Welt darreichen würde. Der Erfinder des Planes ward leicht vermogt, seinem Vaterlande die Wohlthat seines Planes zu einer Colonieanlage zuzuwenden und setzte mit Fletcher seinen Stab nach Schottland. Hier fand der Plan allgemeine Billigung und dies besonders bei der schottischen Regierung, die um diese Zeit angelegentlich mit Betreibung der Sache Glencoe's beschäftigt war und die den König Wilhelm leicht überzeugte, dafs etliche Freiheiten und Erleichterungen, dem Handel Schottlands dargeboten, das Publikum von Nachforschung über einen Vorfall ableiten dürften.

der so wenig ehrenvoll für den Ruf Seiner Maj. wie für den seiner Regierung war. Besonders unterstützte der Graf Stair, der bei jener Sache so lebhaft interessirt seyn mufste, den Plan mit der Landenge Darien mit all seiner Redekraft und durch all ihm mögliche Theilnahme und that solches wohl hauptsächlich, um einen Theil seiner verlorenen Popularität wieder zu erlangen.

So erhielten denn die schottischen Minister Erlaubnifs, dem schottischen Handel jegliches Privilegium zuzugestehen, das für England nicht nachtheilig seyn mögte. Auch ward diesen einflufsreichen Männern im Junii 1695 ein Parlamentsstatut und später eine Charte von der Krone, wodurch sie ermächtigt wurden, eine Corporation oder Stockscompagnie zu errichten, die den Namen Schottische Handelscompagnie für Afrika und Indien führen und die Macht haben sollte, Colonieen anzulegen und Forts zu erbauen, an Orten zu erbauen, die noch von keiner andern europäischen Nation in Besitz genommen wären, und allwo sie zu solchen Unternehmungen die Zustimmung der Einwohner zuvor erhalten haben würden.

Die Hoffnungen, die man von den Vortheilen hegte, die aus solcher Speculation erwachsen müfsten, waren mindestens sanguinisch;

denn selbst die feierliche Ligue und der Covenant ward nicht mit lebhafterem Eifer unterzeichnet. Fast Jeder, der nur irgend eine Summe baaren Geldes hatte oder aufbringen konnte, legte dieselbe in die Indisch-Afrikanische Compagnie; Viele unterzeichneten für ihr ganzes Vermögen; Dienstmägde lieferten ihren Antheil dazu und Wittwen verpfändeten zu gleichem Zwecke ihren Jahrgehalt; alle mit einander in der Erwartung, der goldene Regen, der auf die Subcribenten herabfallen müfste, würde hundertfältig die gemachte Einlage ersetzen. Etliche verkauften ihre Landgüter, um den Ertrag dem Fond jener Compagnie beizulegen, und der Speculationsgeist steigerte sich dermaafsen, dafs während achthunderttausend Pfund, das gesammte im Umlauf befindliche Capital Schottlands ausmachten, die volle Hälfte dieser Summe zu dem Plane mit der Landenge von Darien verwendet ward.

Doch waren es nicht die Schotten allein, deren Erwartungen durch die ihnen vorgehaltenen glänzenden Aussichten rege gemacht wurden. Als von den Directoren der Compagnie das Anerbieten gemacht ward, die gehofften und zu hoffenden Vortheile des Planes mit engländischen und sonstigen auswärtigen Handelsleuten theilen zu wollen, haschte man

so gierig nach dieser Gelegenheit, dafs dreihunderttausend Pfund Capital zu London innerhalb neun Tagen nach Eröffnung der Bücher eingingen. Die Kaufleute in Hamburg und Holland unterzeichneten für zweimalhunderttausend Pfund.

So glänzend war der Zustand der Angelegenheiten jener neuerrichteten Compagnie, als engländischer Handelsneid die so verheifsungsreiche Unternehmung scheitern zu machen suchte. Der damals und noch lange Zeit nachher in England herrschende Gedanke, war der: dafs jeder Vortheil dem britischen Reiche verloren ginge, sobald derselbe nicht ausschliefslich aus dem Handel Englands sich ergäbe. Man wähnte, die Verbesserung des Handels in Schottland oder Ireland könnte dem allgemeinen Wohl der drei Nationen keinesweges als Zuwachs, sondern nur als Verminderung erscheinen. Um selbst das Uebergewicht zu behalten, hatte England lange Zeit dem irischen Handel Fesseln angelegt, doch war es nicht leicht, ein Gleiches mit Schottland vorzunehmen, welches nicht nur eine separate Legislatur hatte, sondern auch dem Lande England keine Unterwürfigkeit oder Vasallentreue schuldig, wohl aber allewege ein für England fremdes Land war; obwohl

es von einem und demselben Könige beherrscht ward.

Diese neue Art von Nebenbuhlerei von Seiten eines altergrauen Feindes war sowohl aufreizend wie beunruhigend. Die Engländer hatten der Schotten bisher als einer armen und stolzen Nation gedacht, die trotz ihrer geringeren Volksanzahl und ihrer weit untergeordneteren Hülfsquellen jederzeit bereit war, mit ihrer mächtigen Nachbarin in den Kampf zu gehen; und so ward es für die Engländer ärgerlich und streiterweckend, zu sehen, wie eben jene Nation, trotz ihrer zum Sprichwort gewordenen Vorsicht, sich verwegen und ehrgeizig genug wies, den Engländern es auf dem Wege des Handels gleich thun zu wollen.

Diese engherzige, ungerechte und ungrofsmüthige Ansicht verbreitete sich dermaafsen durch ganz England, dafs beide Parlamentshäuser an den König eine Adresse erliefsen, worin behauptet ward, die der neuerrichteten Indisch-Afrikanischen Compagnie in Schottland ertheilten Vorrechte würden jenem Königreiche ein solches Uebergewicht über die Engländische Ost-Indische Compagnie verleihen, dafs ein grofser Theil der Handelskräfte Englands sich nach dem Norden ziehen und Schottland ein Freihaven für alle ostindischen

Producte werden würde, weil die Schotten dieselben wohlfeiler als die Engländer würden liefern können. Dadurch, hiefs es weiter, würde England aller Vortheile eines ausschliefslichen Handels mit ostindischen Waaren, die jederzeit einen bedeutenden Geschäftszweig dargeboten hätten, verloren gehen und zugleich den Nachtheil haben, dafs Englands eigener Manufacturabsatz ebenfalls darunter leiden würde. In seiner gnädigen Antwort hierauf anerkannte der König die Richtigkeit dieser Ausstellungen, jedoch geschah dies ohne alle klare Politik und ohne allen gesetzlichen Grund. Die Antwort lautete: „der König wäre von Schottland schlecht bedient worden, doch hoffte er Mittel zu finden, den drohenden Uebeln vorzubeugen.“ Um darzuthun, dafs sein Groll gegen die schottischen Minister ernsthaft wäre, entsetzte König Wilhelm den Grafen von Stair seines Amtes als Staatssecretär. So ward denn ein Staatsmann, der seinen Platz trotz seiner blutigen That zu Glencoe behalten hatte, seines Amtes darum entkleidet, weil er versucht hatte, seinem Vaterlande zu dienen, indem er dessen Handel und Nationalwichtigkeit erweitern und erhöhen wollte!

Das engländische Parlament liefs nicht nach in dem Versuche, Mittel zu finden, den Uebeln

vorzubeugen, die in dem Plane mit Darien gearargwohnt wurden, und ernannte ein Untersuchungs-Comité, das die Weisung erhielt, alle die Personen vorzufordern, die durch Unterschreibung bei der schottischen Compagnie das Fortschreiten einer Unternehmung förderten, aus welcher, wie man vorgab, nur Gefahr für den engländischen Handel hervorgehen könnte. Als diese Personen nun vor dem Comité erschienen, und mit Einrede und Hemmung bedroht wurden, sahen sie sich genöthigt, in ihrer Theilnahme an dem Plane sich zurückzuziehen, so dafs die schottische Compagnie dadurch der Mitwirkung engländischer Subscriptionen, deren Betrag, wie schon gesagt, sich auf dreimalhunderttausend Pfund belief, beraubt wurden. Ja, das engländische Parlament war so heftig in dieser Sache, dafs es seine Drohungen sogar auf etliche Nationalschotten ausdehnte, die das Parlamentshaus dadurch verletzt haben sollten, dafs sie aus eigenen Mitteln und unter dem Schutz eigener Landesgesetze eine Handelsgesellschaft unterstützt hatten!

Damit diese Art und Weise, die zusammengebrachten Summen zu zersplittern, noch wirksamer werden mögte, ward das Gewicht des königlichen Einflusses auf fremde Staaten benutzt, um den Credit der schottischen Unter-

nehmung zu schwächen und den ferneren Eingang von Unterzeichnungen Einhalt zu thun. Zu diesem Ende erhielt der engländische Gesandte in Hamburg die Weisung, dem Senate dieser Hanseestadt von Seiten König Wilhelms eine Vorstellung zu überreichen, in welcher die Hamburger verklagt wurden, den Bevollmächtigten der Darien-Compagnie Vorschub geleistet zu haben; dieser Vorstellung folgte erstens die Bitte, dergleichen Dingen Einhalt zu thun, zweitens die Bemerkung, dafs jener mit so vielen Uebeln beladene Plan keinesweges von Sr. Maj. gebilligt würde, und drittens die Wahrnehmung, dafs die Weigerung des Senates, die Unterstützung vielgedachten Planes zu hemmen, einen Bruch derjenigen Freundschaft nach sich ziehen würde, die S. M. so gern mit der guten Stadt Hamburg ferner zu unterhalten wünschte. Der hamburgische Senat gab auf diese Vorstellung folgende gediegene Antwort: „Die Stadt Hamburg hält es für sonderbar, dafs der König ihr, als einem freien Staate, mit dem England in Handelsverkehr stehe, Gesetze vorschreiben wolle; ja sie erstaunt noch mehr, sich deshalb getadelt zu sehen, weil sie mit einem Theil von des Königs eigenen schottischen Unterthanen Handelsverbindungen schlofs, die durch eine besondere Parlamentsacte sanctionirt wurden.“

Da jedoch die Drohung des Gesandten zeigte, wie der Plan mit Darien allewege durch Englands Ueberlegenheit gehemmt werden sollte, so hörten die gescheidten Hamburger auf, die Theilnahme an jener schottischen Compagnie als erfolgreich zu betrachten, und zogen demnach ihre Subscriptionen zurück. Die Holländer, denen Wilhelm vermöge seiner Gewalt als Statthalter der Generalstaaten gebieten konnte, und die aufserdem auf die Eingriffe der Schotten in den holländisch-ostindischen Handel eifersüchtig wurden, thaten wie die Hamburger, ohne dafs ihnen erst Vorstellung gemacht ward; und so verkrüppelte die Unternehmung der schottischen Compagnie, indem sie ihrer engländischen und auswärtigen Handelsgenossenschaft beraubt und auf ihre eigenen beschränkten Hülfsmittel zurückgewiesen wurde.

Die Unternehmer des Planes, die von der allgemeinen Theilnahme des schottischen Volkes unterstützt wurden, machten dem Könige lebhafte Vorstellungen über das feindselige Zwischentreten seines hamburgischen Gesandten. Der König war in seiner Replik gezwungen, auf eine für ihn herabwürdigende Weise das zu umgehen, was er nicht gewähren wollte und auf rechtliche Art doch nicht weigern konnte. „Der König,“ lautete die Antwort,

„wolle seinem Gesandten Instructionen ertheilen, ferner nicht Sr. Maj. Namen und Autorität zu gebrauchen, um die Handelsverbindung der Schotten mit der Stadt Hamburg zu stören.“ Die Hamburger dagegen erklärten sich bereit, ihre Subscription wieder geltend zu machen, sobald sie nur vom Könige von England die leiseste Versicherung hätten, dafs sie solches mit Sicherheit vor der ihnen deshalb gewordenen Drohung thun könnten. Allein trotz wiederholtem Versprechen des Königs, erhielt der Gesandte keine Vollmacht solche Versicherung zu ertheilen. So verlor die schottische Compagnie eine Unterstützungssumme von zweihunderttausend Pfund, die in Hamburg und Holland unterzeichnet worden war, und das einzig und allein durch die persönliche und feindlichgesinnte Dazwischenkunft des eigenen Monarchen, unter dessen Charte die Compagnie sich gebildet hatte.

Schottland, seinen beistandslosen Hülfsmitteln überlassen, würde mit weniger Muth, jedoch mit mehr Einsicht gehandelt haben, wenn es auf seinen ehrgeizigen Plan zu einer Colonie-Anlage verzichtet hätte, da es sicher seyn konnte, durch die feindseligen Eingriffe des Nachbarlandes gehindert zu werden. Allein da diejenigen, die sich auf den Plan eingelassen hatten, einen grofsen Theil der Nation

ausmachten, so liefs sich nicht wohl erwarten, dafs sie Hoffnungen entsagen würden, die so hoch gesteigert worden waren; und mehr als genug Theilnehmer blieben übrig, die mit eben dem Stolz und der Hartnäckigkeit, womit ihre Vorfahren ihre Unabhängigkeit behaupteten, vest entschlossen waren, selbst bei aller ihnen gewordenen Zurückweisung auf ihre eigenen beschränkten Mittel, die Vollführung des Lieblingsgedankens, eine Niederlassung auf der Landenge von Darien zu errichten, trotz des Abfalles ihrer engländischen und auswärtigen Mitunterzeichner und zum Hohne aller neidischen Opposition ihrer machtbegabten Nachbarn, durchzusetzen. Sie zeigten sich muthig wie ihre Vorfahren, die nach dem Verluste mancher furchtbaren Schlachten jederzeit mit dem Schwert in der Hand sich zu neuem Kampfe stellten.

Die Theilnehmer wurden in diesem hartnäckigen Entschlusse noch durch den lockenden Bericht bestärkt, der ihnen von der in Rede stehenden Landenge vorgelegt ward, in welchem jede Klasse von Schotten etwas Schmeichelhaftes für ihre Hoffnungen fand; so dafs ihre Einbildung fortwährend befangen gehalten ward. Die durch Paterson von der Landenge Darien gelieferte Beschreibung schrieb sich theils aus seiner eigenen Kenntnifs, theils

aus dem Bericht der Freibeuter und Abentheurer über dieselbe her und das Ganze war durch die Beredtsamkeit eines gewandten Mannes ausgeschmückt, der eben dadurch sein Lieblingsproject verfocht.

Das Klima ward für gesund und kühl ausgegeben, indem die tropische Hitze durch die hohe Lage des Landes und durch den Schatten weitgedehnter Wälder gemildert würde, die weder Dickig noch Unterholz darböten, so dafs ein Reiter ungehindert durch dieselben galloppiren könnte; Handelskundigen ward versichert, dafs ein sicherer und schöner Haven sich daselbst darböte, wohin die Vortheile freien Handels und allgemeiner Toleranz Kaufleute aus allen Weltgegenden locken müfsten; während die Producte China's, Japans, der Gewürzinseln und Ostindiens, nach der Bucht von Panama im stillen Meere geführt, auf sicherem und bequemem Wege über den Isthmus nach der neuen Niederlassung befördert, gegen europäische Waaren vertauscht werden könnten. „Handel" sagte der Enthusiast — „erzeugt Handel; Geld bringt Geld hervor — die Handeltreibende Welt wird ferner nicht mehr des Werks für ihre Hände, sondern der Hände zu ihrem Werke ermangeln. Dieses Thor der Meere, dieser Schlüssel zum Universum, wird die Besitzer derselben in den

Stand setzen, die Gesetzgeber beider Hemisphären und die Schiedsrichter des Welthandels zu werden. Die Ansiedler auf Darien werden ein edleres Reich erobern, als Alexander oder Cäsar es that, und zwar ohne Anstrengung, ohne Aufopferungen, ohne Gefahr und ohne die Schuld des Blutvergiefsens der Eroberer auf sich zu laden.“

Jenen niederern Gemüthern, die den Begriff von Reichthum nicht von dem Gedanken an edle Metalle trennen können, hielt der Planmacher eine Aussicht auf goldene Berge vor. Die kecken Hochländer, von denen viele sich zur Unternehmung mit einschifften, wollten ihren ärmlichen Torfgrund gegen weitgedehnte üppige Viehweiden vertauschen und hegten dabei die ferne Hoffnung zu einem *creagh* oder Kriegszug gegen Spanier oder Indianer. Der Flachländer Laird gedachte sein mageres Erbgütchen und seine drückenden Lehnsverhältnisse gegen den freien Besitz umfangreicher Ländereien zu vertauschen, wo der ergiebige Boden auf drei oder vier Fufs Tiefe die reichste Ernte nach leichter Bearbeitung hervorbringen müfste. Verlockt durch diese Aussichten, verliefsen wirklich viele Eigenthümer ihre Güter und noch Mehrere schickten ihre Söhne und näheren Verwandten dahin, wo ihre goldenen Hoffnungen verwirk-

licht werden sollten; während arme Ackersleute, die nichts mehr als Brot, Freiheit und Religionsausübung wünschten, ihre Hacke auf die Schulter nahmen und ihren Gebietern auf der Bahn der Auswanderung nachzogen.

Zwölfhundert Menschen, von denen dreihundert Jünglinge aus den besten schottischen Familien waren, schifften sich auf fünf Fregatten ein, die zu diesem Behufe in Hamburg gekauft worden waren, indem der König der Compagnie sogar die kümmerliche Beihülfe eines zu Burntisland müssig liegenden Convoyschiffes versagte. Sie erreichten wohlbehalten die Landenge und landeten an einem Orte, Namens Acta, wo sie mittelst Durchschneidung einer Halbinsel einen sichern und wohlgelegenen Platz zu Erbauung einer Stadt, Neu-Edinburgh genannt, und zu Errichtung eines Forts auffanden, das mit dem Namen Saint-Andrews belegt ward. Mit eben so herzlicher Erinnerung an ihr Geburtsland legte die Colonie sich den Namen Caledonia bei. Von den eingeborenen Fürsten wurden sie wohlwollend aufgenommen und erkauften von denselben die ihnen erforderlichen Landstriche. Der Haven, der trefflich war, ward für einen Freihaven erklärt; und so schienen Anfangs die besten Resultate aus der neuen Ansiedlung hervorgehen zu wollen.

Die Ankunft der Colonisten fand im Winter Statt, wo die Luft kühl und gemäfsigt war; allein mit dem Sommer kehrte die Hitze zurück und mit dieser traten die Krankheiten eines tropischen Klima's ein. Diejenigen, welche so günstig von dem Klima auf Darien berichteten, waren wahrscheinlich Leute, die nur die Küste während der gesunden Jahrszeit besuchten, oder sie waren Seeleute, die sich hauptsächlich am Bord ihres Schiffes befanden und die Luft da gesund fanden, wo sie den an der Küste wohnenden Europäern verderblich ist. Die Gesundheit der Ansiedler, die an ein kaltes gebirgiges Land gewöhnt waren, schwand hin unter den fortwährenden Ausdünstungen eines schwülen Klima's und eine noch dringendere Gefahr erwuchs ihnen aus Mangel an Lebensmitteln. Die Vorräthe, die die Colonisten sich von Schottland mitgebracht hatten, waren aufgezehrt und das Land gewährte ihnen nur solche Lebensmittel, die durch das mifsliche Bemühen des Fischens und Jagens gewonnen wurden.

Dies hätte man voraussehen sollen; allein man hatte nie gezweifelt, dafs hinlängliche Vorräthe von den engländischen Provinzen in Nordamerika geliefert werden würden, da diese Ueberflufs daran hatten; auch von den Westindischen Colonieen hatte man reiche Zufuhr

erwartet. Hier gab sich nun die Feindschaft des Königs und der engländischen Nation gegen die unglücklichen Ansiedler auf höchst unerwartete und schreiende Weise kund. In Nordamerika und auf den westindischen Inseln hatten die wildesten Piraten und Freibeuter, Menschen, die man Feinde des Menschengeschlechts nennen konnte und die Thaten verübt hatten, durch welche sie verdienten, von aller menschlichen Gesellschaft ausgeschlossen zu werden, dennoch zu wiederholten Malen Zuflucht gefunden — hatten ihre Geschwader ausgebessert und nachdem man sie mit allen möglichen Schiffsbedürfnissen versorgte, sich wieder auf das Meer begeben, um neue Mordthaten und Räubereien zu verüben. Doch solche Beihülfe, wie diesem Gesindel, ward den schottischen Colonisten auf Darien nicht zu Theile, obgleich diese unter einer Charte ihres Monarchen handelten und unter dem Schutze des Völkerrechtes zu allgemeinem Menschenwohle eine friedliche Colonie anlegten.

Die Gouverneure von Jamaica, Barbadoes und New-York erliefsen Proclamationen, worin erklärt ward, dafs nachdem ihnen (den Gouverneurs) vom engländischen Staatssecretär insinuirt wäre, wie S. Maj. unbekannt mit dem Vorhaben und der Absicht der schottischen Ansiedler auf Darien wäre, (welches

offenbare Lüge war) und weil solches Vorhaben gegen den Frieden stritt, in welchem S. Maj. mit Dero Alliirten lebte, (keine europäische Macht hatte sich übrigens beklagt) so wäre den Gouverneurs zugleich der Befehl geworden, den erwähnten Colonieen durchaus keinen Beistand zu leisten; deswegen beföhlen sie auch den Colonisten, über welche sie präsidirten, keinen Verkehr mit den erwähnten Schotten zu halten, ihnen keine Beihülfe an Waffen, Munition, Lebensmitteln oder irgend anderen Bedürfnissen weder mittelbar noch unmittelbar zu gewähren, und dafs diejenigen, die dieser Proclamation zuwider handeln mögten, durch solche Verletzung der königlichen Befehle sich grofsen Nachtheil zuziehen würden.

Dieser Proclamation ward strenge Folge geleistet, und jede Art von Unterstützung, nicht nur die, welche ein Landsmann vom andern und ein Christ vom andern, sondern auch die, welche sogar der elendeste Verbrecher zu fordern das Recht hat, eben weil er die Menschengestalt an sich trägt, die die Gemeinde, gegen welche er sich verging, an sich wahrnehmen läfst — die elende Unterstützung, die zur Lebensfristung nothwendig ist, jene dürftige Gabe, die dem niedrigsten Bettler bewilligt wird, ward den Colonisten auf der Landenge von Darien geweigert.

Hungersnoth gesellte sich den Krankheiten bei, von denen die Ansiedler in Menge hingerafft wurden, und offenbar wurden diejenigen, die aus Mangel an Lebensmitteln, welche sie gern bezahlt hätten, hinstarben, durch König Wilhelms Regierung eben so gemordet, als ob sie auf den Schneegefilden von Glencoe erschossen worden wären. Das manchfaltige Elend der Colonie ward unerträglich, so dafs, als nach achtmonatlichem vergeblichen Harren auf Lebensmittel der bei weitem gröfsere Theil der Abentheurer gestorben war, die unglücklichen Uebriggebliebenen die Niederlassung verliefsen.

Kurz nach der Abreise der ersten Colonisten langte eine andere Schaar von funfzehnhundert Personen, die von Schottland ausgesendet worden waren, auf Darien in der Hoffnung an, ihre Freunde am Leben und die Niederlassung blühend zu finden. Diese Verstärkung litt durch eine schlimme Ueberfahrt, wobei eines ihrer Schiffe unterging und ein Theil der Mannschaft umkam. Die Ankömmlinge nahmen von der verlassenen Niederlassung unter traurigen Ahnungen Besitz und erfuhren bald dasselbe Elend, das ihre Vorgänger hinopferte oder von dannen trieb. Zwei Monate darauf stiefs Campbell von Finnal mit einer dritten Sendung von dreihundert Colonisten

zu ihnen, von denen die Meisten Insassen seiner Güter im Hochlande waren, und die zum Theil unter ihm in Flandern gedient hatten, wo er sich einen ehrenwerthen Ruf als Krieger errang. Es war Zeit, dafs die Colonie Zuwachs erhielt; denn zu Vergröfserung ihrer Bedrängnifs ward sie nun auch von den Spaniern bedroht.

Zwei Jahre waren verflossen, seit die Colonie-Anlage auf der Landenge von Darien Gegenstand öffentlicher Verhandlung ward, und ungeachtet ihrer neidischen Eifersucht auf ihre südamerikanischen Niederlassungen hatten die Spanier keine Einwendungen gegen die Ansiedlung gemacht. Ja, des Königs von Spanien Freundschaft für König Wilhelm war so innig, dafs er wahrscheinlich niemals Einwendungen gemacht hätte, wenn die Colonisten nicht von ihrem Monarchen als eine Rotte Landstreicher und Geächteter verleugnet worden wären. Als die Spanier aber die Colonisten von ihrem Fürsten so behandelt sahen fühlten sie sich gewissermaafsen angeregt, dieselben anzugreifen, erliefsen nicht nur an das engländische Cabinet eine Vorstellung gegen die Ansiedlung, sondern nahmen eines der an der Küste als Wrack liegenden Schiffe, confiscirten dasselbe und machten die Mannschaft zu Gefangenen. Die Darien-Compagnie schick-

te durch Lord Basil Hamilton eine Adresse an den König, worin sie gegen die ihr zugefügte Schmach einkam; allein Wilhelm, der jedes Mittel ersann, den unglückseligen Plan zu stören, weigerte sich unter den abgeschmacktesten Ausflüchten, die Bittschrift anzunehmen. Dies ward so ersichtlich, dafs der junge Edelmann beschlofs, die Adresse sollte in oder aufser der Form angenommen werden; daher er denn die Gelegenheit wahrnahm, sich, als der König den Audienzsaal verliefs an den Monarchen zu drängen und demselben die Bittschrift mehr keck als höflich zu überreichen. „Der junge Mann ist allzukühn", sagte William; doch um nicht ungerecht gegen Lord Basils Beweggrund zu seyn, fügte er sofort hinzu: „wenn anders ein Mann in Angelegenheit seines Vaterlandes allzukühn seyn kann."

Das Schicksal der Colonie kam jetzt zu einer Krisis. Die Spanier hatten über den stillen Ocean eine Streitmacst von sechszehnhundert Mann herbeigeführt, die an einem Orte Namens Tubucantee einquartiert wurden, um die Ankunft einer Verstärkung von Truppen zu erwarten, die auf eilf Schiffen anlangen und das Fort Saint Andrew angreifen sollten. Capitän Campbell, der, nach einmüthiger Zustimmung der Ansiedler, zum Oberbefehlshaber ernannt ward, marschirte mit

zweihundert Mann gegen den Feind, überfiel ihn und erstürmte sein Lager und zerstreute durch furchtbares Gemetzel die ganze Armee. Allein bei seiner Rückkehr von dem glücklichen Zuge hatte er die Bekümmernifs, zu erfahren, dafs die spanischen Schiffe im Haven angelangt waren, ihre Truppen an's Land gesetzt und den Ort überfallen hätten. Eine verzweiflungsvolle Gegenwehr ward sechs Wochen hindurch unterhalten; bis Verlust an Mannschaft, Mangel an Munition und hereinbrechende Hungersnoth die Colonisten zu einer ehrenvollen Uebergabe zwang. Der unglücklichen Ansiedler, die diese Noth überlebten, waren so wenige, und mit einander so erschöpft, dafs sie unfähig waren, den Anker des Schiffes zu lichten, in welchem sie die Küste verliefsen; ohne dafs die siegreichen Spanier ihnen Hülfe dabei geleistet hätten.

So endigte der Versuch auf der Landenge von Darien, eine an sich glänzende Unternehmung, die aber höchst unvernünftig weit über die Kräfte der kleinen abentheuersüchtigen Nation hinausreichte, welche sich derselben unterzog. Paterson überlebte das Mifsgeschick, und als schon alle Aussicht auf Erfolg längst entschwunden war, versuchte er, den Plan dadurch zu erneuern, dafs er den Engländern drei Viertheile in einem neuen Compagniefond

anbot. Allein die Nationalfeindseligkeiten waren zu hoch gestiegen, als dafs seinem Vorschlage hätte Gehör werden sollen. Er starb in hohem Alter, arm und — vernachlässigt.*)

Das Mifslingen seines Lieblingsprojectes, schwere Bekümmernifs über die verlorenen Menschen, von denen viele Leute von angesehener Geburt waren, der Aerger über eingebüfstes Geld, wodurch ein Staatsbankerott angedroht ward, und Verdrufs über die Geringschätzung gegen die königliche Charte; dies alles bewegte mit einem Male alle Enden des Königreiches, das bis zum Sprichwort stolz, arm und innig anhänglich an alledem ist, was vaterländisch heifst. Nur die Sprache des Kummers und der Rache erscholl durch ganz Schottland. Entschädigung, Genugthuung, Rache ward aus jedem Munde gefordert und jede Hand schien bereit zu seyn, diese Forderung geltend zu machen. Seit vielen Jahren hatte ein so allgemeines Gefühl die schottische Nation nicht beherrscht.

---

*) Die engländische Bank, Patersons Stiftung — lebt! Wer wird, wenn er W. Scott's obige Mittheilung über diesen merkwürdigen Mann mit Aufmerksamkeit las, nicht unwillkührlich diesen Paterson einen zweiten Columbus in der merkantilischen Welt nennen müssen?

Anm. d. Uebers.

König Wilhelm blieb gleichgültig gegen alle Klagen über Bedrängniſs und gegen alle Bittschriften um Abhülfe, aufser wenn er sich erzürnt über die Zudringlichkeit der Supplicanten und verletzt zeigte, sobald er genöthigt war, dem auszuweichen, was er unmöglich, ohne aller Gerechtigkeit zu nahe zu treten, verweigern konnte. Die Motive eines von Natur gerechten und edlen Fürsten, der dazu als Präsident einer handeltreibenden Nation die Ungerechtigkeit, die er übte, wohl einsah, scheinen erstens eine Abneigung, dem Könige von Spanien zuwider zu seyn, zweitens und in weit höherem Grade aber die politische Nothwendigkeit gewesen zu seyn, das Interesse Schottlands demjenigen des eifersüchtigen Nachbarreiches aufzuopfern. Jedoch was ungerecht ist, kann nimmer wahrhaft nothwendig seyn, und die Aufopferung von Grundsätzen, um den Umständen zu genügen, wird in jeder Hinsicht und in allen Fällen unweise und herabwürdigend befunden werden.

Dennoch ist es billig, dem Könige Wilhelm zuzugestehen, daſs obgleich er in der Sache mit Darien den Schotten die ihnen offenbar zukommende Gerechtigkeit weigerte, er dessenungeachtet im ganzen Reiche der Einzige war, der Verlangen trug, eine Union zwischen den beiden Ländern, als das einzige wirksame

Mittel, zu Stande zu bringen, in Zukunft solche Aeufserungen der Eifersucht und der Zwietracht zu hindern. Allein so Englands wie Schottlands Vorurtheile machten jene Zwietracht nur noch ärger, und legten des Königs weiser und einsichtsvoller Absicht mehr als ein Hindernifs in den Weg.

Welchen Antheil König Wilhelm an Schottlands Wohlfahrt auch durch Beabsichtigung einer Union an den Tag legte, so konnte das schottische Volk doch nicht das Unrecht vergessen, das es in Betreff des Projectes mit der Landenge von Darien vom Könige hatte erleiden müssen, und das dumpfe Rachgefühl der Schotten zeigte sich auf jegliche Weise, nur nicht durch offenbare Rebellion, während der ganzen Regierungszeit König Wilhelms.

Unter solchen Umständen ward Schottland ein dem Könige unnützes Besitzthum. Wilhelm konnte von diesem Lande keinen Heller Abgaben, ja, was ihm weit schätzbarer gewesen wäre, keinen Rekruten für seine Feldzüge auf dem Vestlande erlangen. Diese feindselige Stimmung dauerte lange Zeit fort.

Wilhelm starb im Jahre 1701, nachdem er sechs Jahre und länger seine geliebte Gattinn, die Königinn Maria überlebt hatte. Dieses grofsen Königs Andenken ward und wird mit Recht in England als das eines Befreiers von

bürgerlicher wie religiöser Sclaverey in Ehren gehalten und von den protestantischen Irländern, die er aus Unterjochung erlösete und zur Uebermacht erhob, beinahe heilig gesprochen. Allein in Schottland wurden seine Bemühungen für Kirche und Staat, obgleich dieselben verhältnifsmäfsig denen glichen, die er für die Schwesterreiche in Anwendung brachte, wesentlich durch seine mehrfachen Eingriffe in die Nationalrechte des Volkes sehr verdunkelt. Viele Personen, zu denen auch Dein Grofsvater gehört, erinnern sich, dafs am 5. November 1788, als ein volles Jahrhundert seit der engländischen Revolution verflossen war, etliche Freunde der verfassungsmäfsigen Freiheit den Vorschlag machten, die Wiederkehr jenes Tages mögte dadurch gefeiert werden, dafs man bewilligte, dem Andenken an König Wilhelm und an die Dienste, die er den britischen Reichen leistete, ein Denkmaal zu setzen. Hierauf erschien in einer der Edinburgher Zeitungen ein anonymer Brief, der ironischer Weise dem Vorschlage Beifall gab und darauf antrug, als Sinnbilder dieses Denkmals das Blutbad zu Glencoe und das Elend der schottischen Colonisten auf Darien zu wählen. Kaum war dieser Brief erschienen, so ward des Vorschlages nicht mehr gedacht.

Du magst hieraus abnehmen, wie vorsich-

tig ein Monarch in Anwendung eines Unrechts oder einer Ungerechtigkeit seyn mufs, wie arg dieselbe ihm auch durch das angerathen werden möge, was politische Nothwendigkeit genannt wird; da das Gedächtnifs solcher Handlungen das Andenken an die wichtigsten Dienste, die geleistet wurden, vernichtet.

Jacob II. starb nur vier Monate vor seinem Eidam. Der König von Frankreich proclamirte den Sohn Jacobs, jenen unglücklichen Prinzen von Wales, der mitten im Sturme der Revolution geboren worden war, als den Nachfolger Wilhelms in den Reichen England, Schottland und Ireland, ein Verfahren, wodurch die drei Nationen, denen sich Ludwig als Monarchenernenner kund geben zu wollen schien, höchlich erbittert wurden.

Anna, die Schwester der verstorbenen Königin Maria, bestieg den Thron der drei Reiche, in Folge der Gesetzverfügung, die bei'm Schlusse der Revolution getroffen worden war.

Sieben und zwanzigstes und letztes Kapitel.

Zustand der Partheien in Schottland — Thronbesteigungsacte — Opposition gegen diese Acte — die Sicherheitsacte — Fraser's Complott — Verhör des Capitän Green — Hinrichtung desselben — die Union.

Zur Zeit als die Königinn Anna den Thron bestieg, war Schottland in drei Partheien getheilt. Diese waren erstens die Whigs, hartnäckige Begünstiger der Revolution, die während der vorherigen Regierung Williamiten genannt wurden; zweitens die Tories oder Jacobiten, die dem verstorbenen Könige Jacob anhingen, und drittens solche, die sich aus

den allgemeinen Klagen über die Darien-Begebenheit hervorhoben und sich zu Aufrechterhaltung der Rechte und der Unabhängigkeit Schottlands vereinigten.

Diese letztere Parthei umfafste viele Männer von Talent, unter denen der schon erwähnte Fletcher von Salton der ausgezeichneteste war. Sie waren der Ansicht, dafs sobald die Rechte und Forderungen des Landes gegen den einschreitenden Einflufs Englands bewahrt und gesichert würden, so wäre es ihnen gleich, ob Anna, oder deren Bruder, der Titularprinz von Wales, zum Throne gelangte. Diese Staatsmänner nannten sich selbst die Landesparthei, indem sie vorzugsweise das Interesse Schottlands zu ihrem Augenmerke machten. Diese Parthei, die nach einem Plane und nach politischen Grundsätzen, die man bisher im schottischen Parlamente nicht kannte, gebildet war, zählte viele kühne, rührige und beredte Mitglieder; und als nun eine kritische Periode eintrat, in welcher die in Schottland zu treffenden Maafsregeln unstreitig das vereinigte Reich berühren mufsten; da konnten die Anforderungen jener Männer nicht länger gleichgültig oder nachlässig behandelt werden, sondern es ward nothwendig, den Vaterlandsfreunden Gehör zu geben.

Die Zeitgestaltung, durch welche Schott-

land zu neuen Wichtigkeiten erhoben ward, war folgende:

Als die Königinn Anna nach dem Tode ihrer Schwester Maria und ihres Schwagers Wilhelms III auf den Thron berufen ward, hatte sie Familie. Allein das letzte ihrer Kinder war bei ihrer Thronbesteigung gestorben, und die Königinn hegte keine Hoffnung mehr, ferner Kinder zu bekommen; weshalb es nöthig ward, auf den Fall des Absterbens der Königinn Anna, für die Thronfolge zu sorgen.

Der Titularprinz von Wales war sonder Zweifel der nächste Erbe; allein er war Katholik, am französischen Hofe erzogen und der Erbe nicht nur aller überspannten Anforderungen, sondern wahrscheinlich auch der herrischen Gesinnungen seines Vaters; ihn daher zum Throne berufen, würde so ziemlich die Uebereinkunft vernichtet haben, die bei der Revolution zwischen König und Volk zu Stande gebracht worden war. Die engländische Gesetzgebung wendete daher den Blick auf einen andern Abkömmling Jacobs VI, nämlich auf Sophia, die verwittwete Churfürstinn von Hanover, die Grofstochter Jacobs I von England und des VI von Schottland mittelst der Ehe zwischen seiner Tochter Elisabeth und Friedrich von der Pfalz. Diese Prinzessinn war die nächste protestan-

tische Erbinn aus dem Geschlechte der Königinn Anna, sobald man annimmt, dafs die Anrechte König Jacobs II übergangen wurden. Sie war Protestantinn und würde also durch Annahme der Krone sich verbindlich gemacht haben, die bürgerlichen und kirchlichen Rechte der Nation, so wie dieselben nach der Revolution geordnet wurden, aufrecht zu erhalten, eben weil ihr eigenes Recht an den Thron davon abhängig geworden wäre. Aus diesen wichtigen Gründen erliefs das engländische Parlament eine Successions-Acte, wodurch in Ermanglung von Leibeserben der Königinn Anna, die Krone auf Sophia, die verwittwete Churfürstinn von Hanover und deren Nachkommen übergehen sollte. Diese in ihrer Vestsetzung wie in ihren Folgen höchst wichtige Acte erschien im Junius 1700.

Nun war es völlig so wichtig, die Gesetzgebung Schottlands dahin zu vermögen, die Thronfolge in diesem Lande eben so zu bestimmen, wie solches in England geschehen war. Wenn nach dem Tode der Königinn Anna die schottische Nation, statt sich mit England zur Wahl der Churfürstinn Sophia zu vereinigen, die Krone dem Bruder Anna's, dem Titularprinzen von Wales verlieh, so würden beide Königreiche wieder getrennt gewesen seyn, nachdem sie ein Jahrhundert hin-

durch unter einem einzigen Scepter gestanden hatten, und alle Uebel gegenseitiger Feindschaft hätten, unterstützt von Frankreichs Bündnifs und Beistand, abermals das Grofsbritanische Reich heimsuchen müssen. So ward es nothwendig, jede Art von Ueberredung zu versuchen, um einer mit so vielem Elende verbundenen Maafsregel vorzubeugen.

Allein Schottland war nicht in der Stimmung, sich diesmal in die Absichten Englands gewaltsam oder gelinde zu fügen. Die Gesammtparthei der Anti-Revolutionisten, der Jacobiten oder wie sie sich selbst nannten, der Cavaliere, hegte, obschon sie es für gerathen hielt, sich der Königinn Anna zu unterwerfen, dennoch lebhafte Hoffnung, dafs die Königinn selbst die Thronbesteigung ihres Bruders nach ihrem eigenen Tode begünstigte, während die Grundsätze der Parthei selbst dieser vorschrieben, dafs das Unrecht, wie sie es nannte, das Jacob II zugefügt ward, des Fördersamsten durch Wiederherstellung seines Sohnes wieder gut gemacht werden müfste. So also waren diese Cavaliere der in Vorschlag gebrachten Successionsacte in Betreff der Churfürstinn Sophia ganz entgegen.

Die Landesparthei, an deren Spitze der Herzog von Hamilton und der Marquis von Tweeddale standen, widersetzten sich eben

dieser Acte aus verschiedenen Gründen. Sie beschlossen, die sich bietende günstige Gelegenheit wahrzunehmen, um das Uebergewicht zu mindern, ja zu vernichten, welches England bisher in Betreff der schottischen Angelegenheiten behauptet hatte, und das in der Begebenheit mit Darien so ungerechter und unwürdiger Weise in Anwendung gebracht worden war, einen schottischen Nationalplan zu hemmen und zu stören. Sie nahmen sich vor, für Schottland einen Theil des Plantagenhandels von England auszumitteln und sich von den Banden los zu machen, die die Navigationsacte und andere Verordnungen um sie schlangen, durch welche den Engländern ein Alleinhandel gesichert worden war. Sobald diese Vortheile dem Lande Schottland nicht zu Theile werden würden, wollten sie sich auf die Successions-Acte nicht einlassen, indem sie frei heraus behaupteten, dafs, so lange die Rechte und Freiheiten Schottlands nicht anerkannt würden, es von geringer Wichtigkeit wäre, ob die Schotten sich einen König von Hanover oder von Saint-Germain her wählten.

Das Gesammtvolk Schottlands, ausgenommen diejenigen Personen, die wirklich an der Staatsverwaltung Theil nahmen, oder die Begünstigungen vom Hofe erwarteten, hielten

miteinander sich entschlossen zu der eben erwähnten Ansicht, und schienen sich's vorgenommen zu haben, jede Trennung der beiden Königreiche, ja selbst einen Krieg mit England lieber zu bestehen, als die Churfürstinn Sophia zur Nachfolgerin zu ernennen, so lange das Land nicht zu einem geziemenden Antheil an denjenigen Handelsvorrechten gelangt seyn würde, die England mit gieriger Hand vesthielt. Diese Krisis schien eine Fügung des Himmels zu seyn, um dem schottischen Lande Wichtigkeit genug zu verleihen, auf seine Rechte zu bestehen.

In diesem vesten Vorsatze schritt die Landesparthei im schottischen Parlamente, statt nach dem innigen Wunsche Englands die protestantische Successions-Acte anzunehmen, zu einer Maafsregel, die die Sicherheits-Acte genannt wird. Durch dies Document ward verfügt, dafs, im Fall die Königinn Anna ohne Kinder hinschiede, die ganze Gewalt der Krone vorläufig dem schottischen Parlament übertragen werden sollte, damit dieses einen protestantischen Thronfolger aus dem königlichen Stamme wählen mögte. Allein die Wahl sollte unter dem ausschliefslichen Vorbehalt Statt finden, dafs die gewählte Person den Thron nur unter solchen Verfassungsbedingungen einzunehmen hätte, wodurch die Ehre und Un-

abhängigkeit der schottischen Krone wie des schottischen Volkes vor engländischem oder auswärtigem Einflusse gesichert würden. Ferner ward stipulirt, dafs eben jene Person unfähig seyn sollte, die Kronen beider Königreiche zu tragen, sobald das schottische Volk nicht mit den Engländern zur Theilung aller Handels- und Schifffahrts-Vortheile gelassen würde. Damit die Nation einen Schein nothwendiger Stärke zu Unterstüzung so hoher Anforderungen annehmen mögte, ward durch eben jenes Statut verordnet, dafs alle Waffenfähigen Schottlands monatliche Waffenübungen anstellen sollten, und damit der Einflufs Englands mit dem Leben der Königinn Anna erlöschen mögte, ward endlich vestgesetzt, dafs alle von England herrührende Staatsbeamtete wie Armeeofficiere von dem Augenblick des Todes der Königinn in ihren Functionen aufhören sollten.

Diese furchtbare Acte, welche in Wahrheit dem weit stärkeren engländischen Königreiche den Handschuh der Herausforderung hinwarf, ward Punkt nach Punkt und Artikel nach Artikel im schottischen Parlamente mit der äufsersten Heftigkeit und gewaltigem Tumulte abgehandelt. „Wir zeigten uns oft," sagte ein Augenzeuge „wie eine polnische Reichsversammlung, mit dem Degen in der Hand,

oder doch mindestens mit der Hand an dem Degen.“

Die Sicherheits-Acte ging unter entschiedener Stimmenmehrheit im Parlamente durch; allein die königlichen Commissäre weigerten die Einwilligung der Königinn in ein so heftiges Statut. Das Parlament dagegen wollte keine Hülfstruppen stellen, und als solche von den Administrations-Mitgliedern gefordert wurden, erscholl die Versammlungshalle von dem Rufe: „Erst Freiheit, dann Subsidien!“ So ward das Parlament unter gegenseitigem Mifsvergnügen, so der Minister wie der Oppotion, adjournirt.

Während des Parlamentsschlusses ward der Zwist beider Nationen durch Intriguen fortgeführt. Simon Fraser von Beaufort, nachmaliger Lord Lewat, hatte sich zum Agenten Frankreichs in einer Jacobiten-Verschwörung aufgeworfen, die er nachher der Regierung aufdeckte und wobei er in seine Klage den Herzog von Hamilton und andere Edelleute verwickelte. Die Angeschuldigten vertheidigten sich durch die Behauptung, dafs das Complott ein blofser Vorwand wäre, den der Herzog von Queensberry auf Anstiften Frasers vorgebracht hätte. Das engländische Oberhaus erliefs hinsichtlich jener wirklichen oder vorgeblichen Verschwörung

den Spruch, dafs in Schottland ein gefährliches Complott existirt und seinen Ursprung in dem Verlangen hätte, die protestantische Thronfolge in Schottland zu stürzen. Dieser Spruch ward von den Schotten höchst mifsfällig aufgenommen, indem derselbe als eine unziemliche Einmischung der engländischen Peers in die Angelegenheiten eines anderen Königreiches angesehen ward. So schien Alles auf einen unvermeidlichen Bruch zwischen den Schwesterreichen hinzuarbeiten, und dennoch ging, mein liebes Kind, aus diesem Zustand der Dinge endlich die heilsame Maafsregel einer Union der Reiche hervor.

Bei dem schwierigen und mifslichen Verfahren, das die Königinn zwischen zweien gereizten Nationen zu beobachten hatte, deren wahres Interesse es forderte, dafs sie das engste Freundschafts- und Schutz- und Trutzbündnifs schlössen, die jedoch in ihrer gegenwärtigen leidenschaftlichen Stimmung nur Hafs gegen einander athmeten, hatte die Königinn Anna das Glück, durch die weisen Rathschläge Godolphins, eines der einsichtsvollsten und erprobtesten Minister, die je einem gekrönten Haupte Rath ertheilten, unterstützt zu werden. Auf dieses Mannes Anrathen verfolgte die Königinn einen Plan, der anfangs den Rifs zwischen beiden Nationen noch gröfser zu

machen schien, der jedoch am Ende die Mittel darbot, beide zu zwingen ihr gegenseitiges Vorurtheil und gehässiges Wesen abzulegen. Der Plan zur Union ward so angelegt, wie wenn man etwa zwei muthige Rosse dahin bringen will, an einer und derselben Deichsel zu ziehen, so dafs man ihnen nämlich zeigt, wie leicht ihnen die Arbeit wird, sobald beide gemeinsam denselben Schritt halten. Der erste Rath, den Godolphin der Königinn gab, war, die schottische Sicherheits-Acte durchgehen zu lassen. Die Engländer hatten in Ueberlegenheit durch Reichthum und Einfluſs, seit Jahren im Vergleich mit sich, die schottische Nation verächtlich angeblickt, und waren so gegen die Union eingenommen, wie ein Mann von Vermögen und Ansehen es gegen eine Heirath mit einem Frauenzimmer von der niedrigsten Herkunft seyn mag. Nothwendig war es, diese Stimmung zu verscheuchen und dem engländischen Volke deutlich darzuthun, dafs, wenn es sich mit den Schotten nicht zu Freundschaft verbände, diese sich als gefährliche Feinde Englands bethätigen würden.

Die Sicherheits-Acte, die im Jahre 1704 durchging, ward also nach Godolphins Rath von der Königinn gebilligt; und sofort begann, dem Statute gemäfs, das schottische Parlament die Unterthanen, die jederzeit dem Waffen-

dienst geneigt und militärischer Ausbildung fähig waren, streng in den Waffen zu üben.

Die Wirkung, die aus dieser furchtbaren Rüstung hervorging, war, die Engländer von ihrer Gleichgültigkeit gegen schottische Angelegenheiten zurückzubringen. Schottland mogte arm seyn, allein des Landes zahlreiche Recruten waren desto furchtbarer. Ein plötzlicher Einfall in Newcastle, wie zur Zeit des grofsen Bürgerkrieges, würde London wegen Unterbrechung des Steinkohlenhandels in grofse Noth versetzt haben, und was auch daraus hätte erfolgen mögen, so blieb doch die Aussicht auf einen Bürgerkrieg nach einer so langen Reihe friedlicher Jahre höchst bedenklich und gefährlich.

Deshalb zeigte das engländische Parlament eine Mischung von Hafs und Verlangen nach Aussöhnung. Es erliefs Anordnungen gegen den schottischen Handel und befahl die Befestigung und Bemannung der Grenzstädte; wagte dabei jedoch nicht weiter bei der Person zu forschen, welche der Königinn den Rath gegeben hatte, in die Sicherheits-Acte zu willigen. Indem man dies that, bewies man Hochachtung für die schottische Unabhängigkeit und schien zugleich dem Schwesterreiche den Oelzweig darzubieten, da man die

Königinn ermächtigte, Commissäre zu einer Union zu ernennen.

Während dieser drohende Orkan zwischen beiden Nationen anschwellen zu wollen schien, fand ein Ereignifs Statt, wodurch der gegenseitige Groll höchlich entflammt ward.

Ein schottisches, zu einer Reise nach Indien ausgerüstetes Schiff war, auf Anforderung der Engländisch - Ost - Indischen Compagnie, auf der Themse angehalten worden. Die Schotten waren nicht in der Stimmung, dies hingehen zu lassen, und um Repressalien zu üben, nahmen sie einen grofsen Indienfahrer, Namens Worcester, weg, der ungünstigen Wetters wegen in die Bucht von Forth hatte einlaufen müssen. Um dieses Schiff sah es etwas verdächtig aus. Es hatte zahlreiche Mannschaft am Bord, die Seeräubern ziemlich ähnlich war. Auch war es besser mit Geschütz und Munition versehen, als sonst gewöhnliche Handelsschiffe zu führen pflegen. Unter den Papieren des Schiffes fand sich eine Chifferschrift. Alles dies deutete darauf hin, dafs das Schiff *Worcester*, wie solches nicht ungewöhnlich war, unter der Maske eines Kauffahrers zu dem Ende ausgerüstet ward, in indischen Gewässern ein Freibeuter - oder Piratenschiff abzugeben.

Einer der Matrosen auf demselben, Na-

mens Haines, war mit etlichen Genossen an die Küste gekommen, hatte stark getrunken und verfiel nun in eine Art von Trübsinn, wie solches durch starke Getränke wohl bei etlichen Menschen bewirkt wird, und erzählte nun in seiner Anwandlung den Anwesenden, wie es zu verwundern wäre, dafs sein Capitän und dessen Mannschaft auf der See nicht rücksichtlich der Schändlichkeit unterging, die am Bord des Schiffes, das jetzt auf der Rhede läge, verübt ward. In Folge dieser und ähnlicher auf etwas Verdächtiges oder Widergesetzliches hindeutenden Winke liefs die schottische Behörde die Offiziere und Matrosen des Schiffes *Worcester* verhaften und dieselben streng untersuchen, um irgend Etwas von dem zu entdecken, worauf die Andeutungen des Haines gezielt haben mögten.

Unter andern Personen, die befragt wurden, erzählte ein schwarzer Sclave des Capitäns, (allerdings wohl ein höchst verdächtiger Zeuge) wie der Worcester auf seiner letzten Reise an der Küste von Coromandel unweit Calicut ein Schiff angefallen, geentert und genommen hätte, welches unter rother Flagge fuhr und dessen Mannschaft aus Engländern oder Schotten, oder doch mindestens aus Leuten bestand, die die engländische Sprache redeten, und wie man die Mannschaft über Bord warf und zum

Vortheil eines eingebornen Kaufmannes über Schiff und Ladung verfügte. Diese Aussage ward in gewissem Betrachte von dem Wundartzte des Worcester unterstützt, der zu Bestätigung der Geschichte des Sclaven berichtete, dafs er, als er sich in einem Hafen an der Küste von Malabar befand, heftiges Kanoniren auf der See hörte, und dann sah, wie am nächsten Morgen der Worcester, der gekreuzt hatte, mit einem andern Schiffe am Schlepptau zurückkam, welches Letztere späterhin an einen malabarischen Handelsmann verkauft ward. Vier Tage darauf ging er an Bord, wo er die Verdecke voll Kaufmannsgüter gestaucht fand und danach fragte, wie man dazu gekommen wäre, jedoch um dieser Frage willen ausgelacht ward. Der Wundarzt sagte ferner aus, dafs er Befehl erhielt, etliche Verwundete zu verbinden, doch dafs diesen so wie ihm vom Capitän verboten ward, über das Entstehen der Wunden ein einziges Wort zu äufsern.

Ein anderer schwarzer Aufwärter oder Sclav hatte zwar nicht selbst die Wegnahme des erwähnten Schiffes gesehen, war auch nicht Zeuge gewesen, dafs man die Mannschaft desselben über Bord warf, sondern hatte nur, kurz nachdem sich solches ereignet haben sollte, es von dem erstbemerkten Schwarzen er-

zählen hören. Schliefslich erzählte ein Augenzeuge, dafs Green, der Capitän des Schiffes, ein Petschaft mit dem Wappen der schottischen Afrikanisch-Indischen Compagnie führte.

Diese Aussagen waren allzu schwankend, um bei Männern von kaltem Blute und unbefangener Urtheilskraft Glauben zu finden. Allein die schottische Nation war beinahe rasend vor Rache wegen der Unternehmung auf Darien. Eines der Schiffe, das jener Compagnie gehörte, die „aufgehende Sonne" hiefs und vom Capitän Drummond geführt ward, war seit einiger Zeit vermifst worden und es ward nun als unzubestreitende Wahrheit angenommen, dafs die aufgehende Sonne von dem Worcester confiscirt und Capitän wie Mannschaft ermordet ward, wie des schwarzen Sclaven Aussage solches behauptete.

Unter diesem Schwall von blofsen Vermuthungen wurden Green, dessen Steuermann und Schiffsvolk, funfzehn Menschen an der Zahl, auf Leben und Tod verhört. Drei dieser unglücklichen Leute, Linstead, der Untersteuermann, Brunkley, der Küfner auf dem Worcester und Haines, dessen düstere Winke zuerst Verdacht erweckt hatten, sollen im Verhör Aussagen, durch welche die Wahrheit der Anklage bethätigt ward, geleistet und eingestanden haben, dafs das Schiff die auf-

gehende Sonne aufgefangen wäre und Capitän Drummond mit seiner Mannschaft dabei um's Leben gebracht wurden. Allein Haines scheint von einer Hypochondrie ergriffen gewesen zu seyn, welche bisweilen die Menschen zu dem Wahne verleitet, Zuschauer und Mitschuldige bei einer Missethat gewesen zu seyn, die niemals verübt ward. Linstead sprach, wie der Wundarzt May, nur vom Hörensagen und Bruckley's Aussage war noch weit unbestimmter. Es wird weiter hin dargethan werden, dafs wenn Green mit seiner Mannschaft wirklich ein Schiff nahm, solches nicht das des Capitäns Drummond seyn konnte, welches ein ganz anderes Schicksal erfuhr. Dies macht es wahrscheinlich, dafs solche Aussagen von den Gefangenen nur in der Hoffnung gethan wurden, dadurch das eigene Leben, das von der Wuth des schottischen Volkes bedroht ward, zu retten. Auch ist es gewifs, dafs keine dieser Aussagen gerichtliche Gültigkeit hatte.

Das Verhör dieser Leute fand vor dem hohen Admiralitätsgerichte Statt; und eine Jury erkannte auf blofse Aussage des schwarzen Sclaven — denn alle übrigen Eingeständnisse, Angaben und Aeufserungen waren nach Hörensagen gemacht worden — den Capitän Green und dessen Mannschaft für schuldig. Die Regierung war geneigt, Begnadigung von

der Krone für die Gefangenen zu erhalten, deren Schuld so äufserst zweifelhaft war; allein der Pöbel zu Edinburgh, der stets ein verwegener und unduldsamer Haufe war, erhob sich in Menge und verlangte das Leben der Gefangenen mit solcher Aeufserung unbezähmbarer Wuth, dafs die Behörden eingeschüchtert wurden und nachgaben. So wurden denn Capitän Green, dessen Obersteuermann und noch ein Dritter von der Schiffsmannschaft nach Leith geschleppt, unterwegs mit Flüchen und Verwünschungen überhäuft, ja sogar vom Pöbel geschlagen und geworfen und endlich nach dem ihnen gefällten Urthel hingerichtet, wobei sie bis zum letzten Hauche läugneten, das ihnen angeschuldigte Verbrechen verübt zu haben.

Die Gährung in Schottland ward einigermafsen durch diese Handlung der Rache, die fürwahr kein Act der Gerechtigkeit genannt werden kann, besänftigt. Der übrige Theil von Green's Schiffsmannschaft ward nach langer Kerkerhaft frei gegeben, während welcher kühlere Betrachtung zu Zweifeln an der Gültigkeit des gesprochenen Urtheils führte. Viel später ergab es sich, dafs wenn der Worcester einen Seeräuberanfall gegen irgend ein Schiff verübte, solches wenigstens das Schiff, die aufgehende Sonne, nicht hatte seyn können; in-

dem dieses an die Küste der Insel Madagascar geworfen ward, wo die Mannschaft von den Insulanern, mit Ausnahme des Capitän Drummond, getödtet wurde, welchen Letzteren ein englischer Seemann Namens Drury, der eben daselbst scheiterte, noch auf der Insel am Leben fand. *)

Diese unglückliche Geschichte, in welcher die Schotten durch vorschnelles und ungerechtes Verfahren die engländische Nation höchlich beleidigten, trug nicht wenig dazu bei, die gegenseitigen Vorurtheile und den Hafs eines Volkes gegen das andere zu vergröfsern. Allein als beide Länder auf dem Gipfel ihrer gemeinsamen Feindschaft waren, hielten kluge Leute dafür, es sey jetzt ganz an der Zeit, beide Nationen einer Union zu unterwerfen, welches ungeachtet der Unbequemlichkeiten und Schwierigkeiten, die damit verbunden seyn mögten, dennoch rathsamer wäre, als zuzugeben, dafs die beiden Abtheilungen einer und derselben Insel abermals in einen innern Krieg verfallen sollten.

Das Haupthindernifs einer Union lag, soweit es England betraf, in einer engherzigen

*) Vorausgesetzt, dafs „Drury's Begebenheiten auf Madagascar" ein ächtes Product sind, woran sich jedoch zweifeln läfst.
Anm. d. Autors.

Ansicht des Handelsinteresses der Nation und in der Furcht vor Verlust, der aus der Gestattung von Antheil an dem Plantagenhandel und an anderen Vortheilen sich ergeben mögte. Allein es hielt nicht schwer, selbst den meistbetheiligten Leuten darzuthun, dafs öffentlicher Credit und Privat-Eigenthum noch weit mehr durch einen Krieg mit Schottland, als durch die Maafsregel, friedlich und einmüthig einen Theil des engländischen Handels an Schottland aufzuopfern, geschädigt werden würden. Wahr ist es, Englands Reichthum, Englands zahlreiche Kriegsschiffe, die siegreichen stehenden Heere, die es unter den besten Befehlshabern in Europa zählte, schienen endlich Sieg zu versprechen, sobald es zwischen beiden Nationen zum offenen Kriege kommen sollte. Allein ein Krieg mit Schottland war jederzeit leichter anzufangen, als zu beendigen, und gescheidte Leute sahen ein, wie viel gerathener es wäre, auf der Basis gemeinsamer Vortheile sich der Schotten Freundschaft zu gewinnen, als Gefahr zu laufen, Ueberfall von ihnen zu erleiden und endlich sich genöthigt zu sehen, dieselben mittelst Vestungen und Besatzungen als ein besiegtes Volk zu behandeln. In einem Falle würde Schottland ein integrirender Theil des Reiches werden, im andern würde es lange Zeit hindurch

eine mifsvergnügte und widerspänstige Provinz bleiben, in welcher die verbannte Familie Jacobs II. und deren Alliirten, die Franzosen, jederzeit Freunde und Anhänger gefunden hätten. Engländischen Staatsmännern verlangte demnach nach einer Union. Allein sie wollten, dafs dieselbe von der innigsten Art seyn mögte, so dafs dadurch England von der Unbequemlichkeit befreit würde, die daraus erwuchs, dafs Schottland seine eigene Gesetzgebung und Verfassung hatte, und verlangten, dafs die höchste Staatsgewalt einem Parlamente der vereinigten Länder vertraut würde, zu welchem Schottland eine verhältnifsmäfsige Anzahl Mitglieder stellen mögte; solches Parlament aber sollte in der engländischen Hauptstadt seine Sitzungen halten und also unter unmittelbarem Einflusse der Absichten und des Interesses Englands stehen.

Die schottische Nation hingegen, die seither begierig nach den Vortheilen des Auslandhandels geworden war, trug eifriges Verlangen nach einer Föderativverbindung, durch welche ihr jene Vortheile zufallen mögten. Allein während sie nun dieses Ziel verfolgte, wollte sie zu gleicher Zeit ihre Rechte als die eines getrennten Königreichs erhalten und bei Ergreifung ihrer individuellen Maafsregeln sich von der Oberherrschaft Englands unan-

gefochten wissen. Hierüber erhob sich nun ein Zwist, der allerdings erst beigelegt werden mufste, bevor an Fortschritt des Tractates gedacht werden konnte.

Um diesen und manchen andern Punkt im Entwurfe des beabsichtigten Unionsvertrages festzusetzen, wurden von beiden Königreichen Commissäre ernannt, welche vorläufige Untersuchungen anzustellen und die Artikel zu bestimmen hatten, die als Basis des Tractates anzunehmen wären.

Da sowohl die schottischen wie die engländischen Commissäre von der Königinn, d. h. von Godolphin und den Ministern der Königinn, ernannt wurden, so waren es allerdings Männer von verschiedenen Partheien, jedoch so sorgfältig gewählt, dafs eine Stimmenmehrheit derjenigen hervorgehen mufste, von denen man annehmen konnte, dafs sie für die Union waren, und die ihr Mögliches thun würden, um alle Hindernisse, durch welche Spaltungen entstehen könnten, zu beseitigen.

Ich will Dir in Kürze das Resultat der zahlreichen und heftigen Debatten über diesen Gegenstand mittheilen. Nach vergeblichem Widerspruche wurden die schottischen Commissäre gezwungen, sich einer einverleibenden Union zu unterwerfen, als wodurch allein der Zweck erreicht werden könnte, England und

Schottland als Eine, hinsichtlich ihrer politischen Maafsregeln von Einem Parlamente beherrschte Nation darzustellen.

Es ward bewilligt, dafs als Beisteuer zu den allgemeinen Ausgaben des Reiches Schottland eine gewisse nach genauer Berechnung zu bestimmende Taxe zahlen sollte. Allein in Erwägung, dafs die Schotten, deren Einkünfte zwar gering, aber doch unbelastet waren, späterhin einen Theil der Nationalschuld würde tragen müssen, die England seit der Revolution gemacht hatte, sollte dem Lande Schottland eine namhafte Geldsumme als Aequivalent für jene Last vorgeschossen werden, welche Summe jedoch von den schottischen Einkünften allmälich an England wieder abgetragen werden müfste. So weit ging zwischen den beiderseitigen Commissären Alles gut. Auch bewilligten ohne sonderliches Bedenken die engländischen Staatsmänner, dafs Schottland seine eigenthümliche presbyterianische Nationalkirche, sein eigenes System bürgerlicher Gesetze, welches gänzlich von dem, das in England herrscht, abweicht, und seine eigenen Gerichtshöfe behalten sollte. Das Einzige, was dabei ausbedungen ward, war die Einrichtung eines Finanzgerichtes, um in fiscalischen Fällen nach der in England üblichen Form zu entscheiden.

Allein bald wäre der Tractat zurück gegangen, als die Engländer zu verstehen gaben, dafs im Parlament der vereinigten Königreiche das Land Schottland nur einen Stimmenbetrag von $\frac{1}{13}$ würde behaupten können. Dieser Vorschlag ward von den schottischen Bevollmächtigten mit Erstaunen und Unwillen aufgenommen. Laut ward erwidert, dafs ein Königreich, welches auf seine uralte Unabhängigkeit verzichtete, im grofsen National-Staatsrath mindestens so viel Stimmrecht haben müfste, als das Verhältnifs der Bevölkerung Schottlands gegen die Volkszahl in England auswiese, und welches wie 1 : 6 stand. Wäre diese Richtschnur, die unstreitig die billigste von der Welt war, angenommen worden, so würde Schottland sechsundsechszig Mitglieder dem Parlamente beigesellt haben. Allein die Engländer weigerten sich durchaus, mehr als höchstens fünfundvierzig zuzulassen und die schottischen Commissarien erhielten dabei die Weisung, sich entweder diesem Vorschlage zu fügen, oder den Tractat als zerfallen zu erklären. Vielleicht mit mehr Klugheit als mit Muth gaben die Schotten nach, um nicht Gefahr zu laufen, die Union gänzlich zu zertrümmern.

Die schottische Peerschaft sollte alle Vorrechte ihres Ranges beibehalten, allein ihr

Recht im Parlamente zu sitzen, ward bedeutend beschränkt, nur sechszehn aus ihrer Zahl fanden Platz im Hause der Lords und diese mufsten aus dem ganzen Corps gewählt werden. Diejenigen Peers, die sich unter den Bevollmächtigten befanden, wurden zu dieser Herabwürdigung ihres Standes durch die Versicherung bewogen, dafs sie selber zu britischen Peers ernannt werden und ihnen ein durch die Charte persönlich verliehenes Recht werden sollte, welches die sechszehn nur durch Wahl erlangen konnten.

Die Schwierigkeiten zu verringern und die schottischen Bevollmächtigten für die Bedingungen zu gewinnen, die ihnen zu hart zu seyn schienen, vor Allem aber ihnen eine Vergütung für den Hafs zu geben, den sie sich zuverlässig zuziehen mufsten, gab man ihnen zu verstehen, dafs eine beträchtliche Summe des äquivalenten Vorschusses besonders für sie bestimmt werden würde. Diese Staatsmänner, von denen manche tüchtige und angesehene Leute waren, wären zu bemitleiden gewesen, hätten sie in der innigen Ueberzeugung, dafs Schottland sich in der Nothwendigkeit befand, auf alle Fälle der Union sich zu fügen, die von den engländischen Bevollmächtigten vorgeschlagenen Bedingungen anzunehmen. Allein sobald sie mit der Entwürdigung ihres

Vaterlandes die Aussicht auf Erlangung persönlichen Reichthums und privativer Entschädigung verbanden, so sind sie nicht von der Schuld freizusprechen, dafs sie ihre eigene Ehre wie die Ehre Schottlands für baares Geld verkauften. Dieser Punkt des Tractes ward streng geheim gehalten; auch ward nicht bestimmt, wie über den Rest des Aequivalents verfügt werden sollte. So blieb ein disponibler Fond von ungefähr dreimalhundertsechszigtausend Pfund übrig, der an Schottland als Entschädigung für die Verlüste auf Darien, oder als andere Gratificationen fallen sollte, worauf denn Alle diejenigen, welche geneigt waren, ihr Votum zu verkaufen, und deren Stimme kaufenswerth war, ihre Hoffnungen und Erwartungen richten mogten.

Als die von den Commissären als Basis zur Union vestgesetzten Artikel in Schottland kund gemacht wurden, ergab es sich nur allzu deutlich, dafs Wenige der entworfenen Maafsregel beipflichteten, es hätte denn durch Drohungen oder durch Bestechung geschehen müssen; wiewohl etliche Einzelne, die die Blicke bis weit hinaus in die Folgezeit richteten, es so ansahen, als wäre die Vereinigung der britischen Inseln ein Ziel, dessen Erringung nicht zu theuer erkauft werden könnte. Das Volk im Allgemeinen hatte in einem Zu-

stande von Fieberangst die Beschaffenheit der Grundzüge, worauf dieser grofse Nationalvertrag ruhen würde, erwartet; allein selbst diejenigen, welche die ungünstigsten Bedingungen voraus gesehen hatten, waren nicht auf die Strenge der Punkte gefafst, die vestgesetzt wurden, und die Promulgation der Artikel machte, dafs allgemeine Aeufserungen nicht nur des Mifsvergnügens, sondern sogar des Grimmes und der Wuth gegen die in Vorschlag gebrachte Union laut wurden.

Es gab in der That keine Parthei in Schottland, die in dem von den Bevollmächtigten eingegangenen Plane ihre Hoffnungen oder Wünsche erfüllt sah. Ich will Dir in wenigen Worten die verschiedenen Ursachen des Mifsvergnügens darthun.

Die Jacobiten sahen in der vorgeschlagenen Union einen wirklichen Schlagbaum vor die Widerherstellung der Stewarts gezogen. Wurde der Tractat angenommen, so mufsten die beiden Reiche nothwendiger Weise durch die engländsiche Acte beherrscht werden, kraft welcher die Thronfolge an die Churfürstinn von Hanover fiel. Die Jacobiten waren daher entschlossen, sich der Union auf das nachdrücklichste zu widersetzen. Die bischöfliche Geistlichkeit konnte kaum ein anderes Interesse, als das der Jacobiten haben, und fürchte-

te gleich diesen die Thronveränderung, die nach dem Tode der Königinn Anna Statt finden mufste. Auch die Hochländer Häuptlinge, die eifrigsten und furchtbareren Mitglieder der jacobitischen Parthei, sahen in der Union den Verfall ihrer patriarchalischen Gewalt. Sie gedachten der Zeiten Cromwell's, wo dieser Usurpator die Hochländer durch stark besetzte Vestungen zügelte und sahen vorher, dafs, sobald Schottland nur ein Theil der britischen Nation werden würde, eine grofse stehende Armee, zu beständigem Befehle der Regierung, allmählig die kriegerische Unabhängigkeit der Clans unterdrücken müfste.

Die Presbyterianer der schottischen Kirche, sowohl Geistliche wie Laien, waren heftig gegen die Union, und zwar aus der natürlichen Vermuthung, dafs eine so innige Vereinigung zweier Nationen leicht mit einer Vereinbarung der Gottesverehrungsform enden mögte, und dafs die Hierarchie Englands in solchem Falle sich über das schwächere und ärmere schottische Reich zu Zerstörung der jetzigen kirchlichen Einrichtung desselben verbreiten würde. Diese Furcht schien um so begründeter zu seyn, da die Bischöfe oder geistlichen Lords einen beträchtlichen Theil derjenigen Personen ausmachten, die zum Gesetzgebenden Corps beider Nationen gehörten; so dafs

Schottland, im Fall die Union vor sich ging, bis zu einer gewissen Ausdehnung unter die Botmäfsigkeit der Prälaten gelangen mufste. Diese Vermuthungen wurden sogar von Cameronianern gehegt, welche, wie viele Ursache sie auch haben mogten, die Wiederherstellung der Stewarts zu fürchten und die protestantische Thronfolge zu befördern, dennoch auf die vorgeschlagne Union, wie auf das ärgste Uebel, hinblickten, und dieselbe als einen noch tieferen Abfall von der feierlichen Ligue und dem Covenant betrachteten, welche letztere Acte, vergessen von allen anderen Partheien in der Nation, ihnen noch immer für heilige Richtschnur galt.

Der Adel und die Barone des Königreiches hegten Besorgnifs, dafs sie nach dem Beispiele Englands, derjenigen Territorial-Jurisdictionen und Privilegien verlustig gehen mögten, wodurch sie ihren Feudal-Einflufs behaupteten; während zu gleicher Zeit die Versetzung des Gouvernementssitzes nach London nothwendiger Weise den Umsturz mancher Würden und Aemter herbeiführen mufste, die mit Ehre und Nutzen verbunden waren, so lange Schottland ein separates Königreich blieb und solche Aemter daher seinen Adeligen zuschob. Die schottische Regierung hatte alsdann also weniger zu vergeben, Leute von Einflufs haben als-

dann desto weniger zu empfangen und diejenigen, die sich schmeichelten, Anstellungen, die mit Macht und Ansehen verbunden waren, in ihrem Vaterlande zu erhalten, so lange dasselbe unabhängig blieb, verloren höchst wahrscheinlich Eines wie das Andere durch die Union.

Handelsleute beklagten sich, dafs Schottland durch einen Tractat, der dem Königreich einen freien Handel vorspiegelte, während dasselbe allen engländischen Gefällen und Zöllen unterworfen ward, nur gehohnneckt würde, indem die Handels-Unkosten dadurch zu einer solchen Höhe getrieben würden, dafs das Land dieselben nicht aufbringen könnte; so dafs diese Geschäftsmänner allgemein voraussetzten, sie würden durch die Union sogar den Separathandel, den sie jetzt ihr eigen nannten, einbüfsen, ohne wohlthuenden Antheil an dem Handel Englands zu erlangen.

Die ganze Masse von Gewerbsleuten, Handwerkern u. dgl., besonders in der Hauptstadt, sahen alle miteinander voraus, dafs in Folge der Union ein grofser Theil des Adels und der Gutsbesitzer dem Geburtslande entzogen werden würde, theils um ihrer Pflicht im britischen Parlamente obzuliegen, theils um den mancherlei Regungen des Ehrgeizes, der Lust oder der Eitelkeit nachzugehen, wodurch Personen von gewissem Wohlstande verleitet wer-

den, an Höfen oder in Hauptstädten zu leben. Die daraus zu erwartenden Folgen konnten keine anderen seyn, als dafs die schottische Hauptstadt alles dessen beraubt werden würde, was wohlhabend und adelig hiefs, und also alle Bedeutendheit und Vortheile einer Hauptstadt würde verlieren müssen; ja dafs das Land überdies noch Schaden dadurch leiden würde, dafs reichere Grundbesitzer aufhörten, auf ihren Gütern zu wohnen und statt dessen ihre Renten in England verzehrten.

Dies waren die Uebel, die von verschiedenen Klassen von Leuten gefürchtet wurden. Allein der Verlust und die Schmach, die das uralte Königreich erleiden sollte, das so lange Zeit hindurch seine Freiheit gegen England behauptet hatte, waren allen Kindern dieses Landes gleich fühlbar und hätte Schottland in dieser Krisis freiwillig seinem Range unter den Nationen für keine unmittelbaren Vortheile, sondern nur für Vortheile entsagt, die etwa durch Einzelne, welche Stimmen zu verkaufen hatten und die gewissenlos genug waren, Handel mit der Ehre ihres Vaterlandes zu treiben, so hätte jeder Einwohner Schottlands an dieser zu befürchtenden Unehre Antheil gehabt haben müssen. Und vielleicht fühlten diejenigen die Schmach am meisten, die keine Landgüter oder Reichthümer zu verlieren hatten, und nahmen eben deswegen mehr als die

Angesehenen und Reichen Theil an der Ehre des gemeinsamen Vaterlandes.

Das Gefühl des Nationalstolzes ward durch Nationalvorurtheil und Nationalrache noch mehr entflammt. Das schottische Volk beklagte sich, dafs man nicht nur von ihm verlangte, seinen öffentlichen Rechten zu entsagen, sondern dieselben eben derjenigen Nation zu opfern, die ihm in jeder Hinsicht stets so übel gewollt hatte; die ihm beständige Feindinn während eines fast tausendjährigen Krieges gewesen war und die, seitdem beide Völkerschaften unter Einer Krone standen in dem Blutbade zu Glencoe und in dem Mifsgeschick auf Darien dargethan hatte, zu welchem wohlfeilen Preise England das Leben und die Rechte seiner nördlichen Nachbarn schätzte. Die vom engländischen Parlamente getroffenen feindseligen Maafsregeln — die Erklärung desselben gegen den schottischen Handel — Englands Rüstung zum Kriege auf der Grenze — das Alles waren Umstände, wodurch der Hafs des Volkes noch giftiger gemacht, während die allgemeine Waffenübung, die unter Verfügung der Sicherheitsacte Statt gefunden hatte, die Schotten mit Vertrauen auf ihre eigene kriegerische Gewalt stärkte und sie antrieb, ihren Herd gegen jeden Angriff zu vertheidigen.

Von Sorge, Zweifel und Ahnung bewegt, strömte eine aufsergewöhnliche Menge Volks jeden Standes, Alters und Geschlechtes aus allen Winkeln Schottlands nach Edinburgh, um der Sitzung des Union-Parlamentes beizuwohnen, die am 3. October 1706 Statt fand.

Allgemein gesprochen, theilte das Parlament sich in drei Partheien. Die erste bestand aus Höflingen oder Anhängern der Regierung, die auf alle Fälle entschlossen waren, die Union unter den von den Bevollmächtigten vorgeschlagenen Bedingungen durchzusetzen. An der Spitze dieser Parthei stand der Herzog von Queensberry, der Lord-Ober-Commissär, ein Mann von Talenten und Fähigkeiten und besonderer politischer Gewandtheit, der während der letzten Regierungen die höchsten Aemter bekleidet hatte. Ihm zur Seite stand der Staatssecretär, Graf von Mar, der in dem Verdachte war, der verbannten Familie Stewart besonders hold zu seyn, der jedoch seine politischen Ansichten seiner Liebe zur Macht und zur Belehnung aufopferte, und daher unter der Hand die Union und deren Durchsetzung begünstigte. Hauptsächlich aber war es der wegen seiner schändlichen Theilnahme an dem Blutbade zu Glencoe, so wie an der Angelegenheit mit Darien viel bekannte Dalrymple, Graf von Stair, welcher, jetzt

wieder angestellt, all seine Geschicklichkeit, seine Beredtsamkeit und seine Talente aufbot, die Union zu befördern und der eben deswegen von den meisten seiner mifsvergnügten Landsleute mit dem Beinamen „der Fluch Schottlands“ belegt ward.

Die Parthei, welche sich der Union widersetzte, bestand aus denen, die dem jacobitischen Interesse anhingen, zu denen sich die Landesparthei gesellte, welche, wie Fletcher von Salton, der Union entgegen waren, und zwar nicht der vorgeschriebenen Thronfolge wegen, sondern weil diese Union verderblich für die Nationalunabhängigkeit des Königreiches werden mufste. An ihrer Spitze stand der Herzog von Hamilton, erster Peer von Schottland, ein trefflicher Redner und wundersam geeignet, in gewöhnlichen Zeitläuften das Haupt einer Parthei abzugeben, der jedoch so viele Landgüter besafs, dafs er ungern irgend entscheidende Schritte that, wodurch er an seinem Besitzthum in England hätte gefährdet werden können. Ihm scheint es, mufs am meisten Schuld gegeben werden, dafs entschiedenere und wirksamere Maafsregeln, durch welche allein der Unionstractat hätte zerschlagen werden können, niemals innig und kräftig von ihm durchgeführt wurden, obwohl er denselben für eine Zeitlang seine Zustimmung gab.

Noch gab es eine dritte Parthei, die viel geringer an Mitgliedern als die vorhergenannte war, die aber sich durch engeres Zusammenhalten einen Grad von Wichtigkeit beilegte, und sich als unabhängig von den Uebrigen darstellte, von denen sie den Scherznamen die „fliegende Schwadron“ erhielt. Diese fliegende Schwadron hatte den Marquis von Tweeddale an ihrer Spitze und bestand aus den Mitgliedern einer Administration, deren Oberhaupt der Marquis gewesen, die aber, um dem Herzoge von Queensberry und der jetzt herrschenden Parthei Platz zu machen, aus dem Amte gehoben worden war. Diese Politiker begünstigten weder den Hof, der sie abgedankt hatte, noch die Oppositionsparthei. Um gerade herauszusprechen, die Schwadron scheint in einem Zeitpunkte, wo das Vaterland eine entschiedene Willensmeynung von ihr verlangte, abgewartet zu haben, welches Benehmen ihr am meisten zum Vortheil gereichen dürfte. Wir werden sofort sehen, dafs sie endlich sich, im Fall einer Aussöhnung zwischen ihr und dem Hofe, zu Unterstützung des Tractates entschlofs.

Die durch ganz Schottland herrschende Unzufriedenheit gegen die vorgeschlagene Union ward bald durch die Stimmung des Volkes in Edinburgh kund gegeben. Die Bürger der

besseren Klasse eiferten gegen die Beförderer des Tractates, als wären diese Willens die Monarchie Schottlands in die Hände der uralten Landesfeindinn zu liefern, während das gemeine Volk eben diese Meynung auf eine der Rohheit desselben angemessenere Weise laut werden liefs, indem es schrie, dafs Krone, Schwert und Scepter Schottlands an England übergeben werden würden, wie es zur Zeit des Usurpators Edward Longshanks geschehen war.

Am 23. October stieg die Volkswuth auf's höchste. Der Pöbel sammelte sich in Menge in der hohen Strafse und auf dem Parlamentsplatze und begrüfste die Repräsentanten als Freunde oder als Feinde des Vaterlandes, je nachdem dieselben gegen oder für die Union waren. Der Bevollmächtigte ward jämmerlich ausgezischt und ausgeschrieen, während am Abend des Tages der Herzog von Hamilton von mehreren Hunderten mit dem lauten Hussahruf, er mögte der Sache der Nationalunabhängigkeit treu bleiben, in seine Wohnung geleitet ward. Dann erstürmte der Pöbel das Haus des Lord Oberbevollmächtigten, warf die Fenster ein, brach die Thüren ein und drohte dem Eigner des Hauses, als einem Beförderer des gehässigen Tractates, mit augenblicklichem Tode.

Andere rebellische Auftritte fielen vor, die zuletzt keinesweges zum Vortheile der Anti-Unionisten gereichten, indem dadurch ein Vorwand gefunden ward, starke Truppencorps in die Stadt kommen zu lassen. Diese besetzten die Hauptstrafsen, und der Bevollmächtigte wagte nur durch eine Reihe bewaffneter Soldaten hindurch in den Wagen zu steigen, und ward dann nach seiner Wohnung in Canongate mit einem Hagel von Steinen und Fluchverwünschungen geleitet. Der Herzog von Hamilton hatte jeden Abend, wenn er nach Hause fuhr, seine Escorte von jubelnden Handwerksleuten.

Allein die Aufstellung der Wachen hielt so in wie aufser dem Parlamente die Oppositionsparthei nieder, und ungeachtet der Vorstellungen dieser Parthei, dafs jene Wachenaufstellung ein Eingriff sowohl in die Rechte der Stadt Edinburgh, wie in die des Parlamentes selbst wäre, ward dennoch der Sitzungssaal fortwährend mit Militärmacht umringt.

Eben so ungünstig im Ganzen wie die Stimmung der Hauptstadt, war die Stimmung des ganzen Landes Schottland gegen den Unionstractat. Adressen gegen denselben strömten in das Haus des Parlamentes aus allen Grafschaften, Shires, Flecken, Städten und Pfarrgemeinden. Leute, die sonst einander völlig

entgegen waren, als Whigs und Tories, Jacobiten und Williamiten, Presbyterianer, Bischöfliche und Cameronianer, trafen Alle mit einander dahin überein, dafs sie ihren Abscheu gegen den Tractat ausdrückten und die Parlamentshäuser anfleheten, die Herrschaft und Unabhängigkeit der Krone und des Königreiches zusammt den Vorrechten des Parlaments, die sich seit Jahrhunderten so ritterlich behaupteten, zu unterstützen und zu bewahren; damit nachkommende Geschlechter dieselbe unverkümmert geniefsen mögten; für welche gute Sache die Bittsteller sich erböten, Leben und Habe zu opfern. Während Zuschriften solcher Art den Parlamentstisch beladeten, konnten die Beförderer der Union nur von wenigen Personen in der Stadt Ayre eine einzige Adresse zu Gunsten der Sache auswirken, die jedoch überdies bei weitem durch Gegengesuch, das von allen andern Einwohnern eben jener Stadt unterzeichnet war, überwogen ward.

Die Unionisten, die sich auf ihre Mehrzahl verliefsen, betrachteten jene zahllosen Bittschriften mit Hohn. Der Herzog von Argyle sagte, sie wären nur nütz, um Papierdrachen daraus zu machen, und der Graf von Marchmont schlug vor, sie als aufrührerisch zu verwerfen; indem sie, wie er sagte, sich als ab-

gekartet gäben, weil sie mehr die Gesinnung einer Parthei, als einer Nation aussprächen. Hierauf ward vom Sir James Foulis von Collinton dreist geantwortet, dafs wenn die Aechtheit der Adressen angefochten würde, er nicht zweifelte, die Bittsteller würden in Person dem Parlamente ihre Aufwartung machen und die Erfüllung ihres Gesuches ertrotzen. Dieser beunruhigende Einwurf machte der Debatte ein Ende.

Unter jenen Adressen gegen die Union befand sich eine von der Commission an die Generalversammlung; eine Adresse, von welcher man muthmaafste, dafs sie die Gesinnungen der meisten Geistlichen der schottischen Kirche aussprach, welche grofse Gefahr für die presbyterianische Kirche in der unter Deliberation stehenden Maafsregel wahrnahmen. Allein der Opposition der Geistlichkeit ward vieles von ihrer Heftigkeit dadurch genommen, dafs das Parlament eine Sicherheits - Acte für die Kirche von Schottland, als eine bei der Revolution durch das Gesetz eingerichtete Kirche erliefs und diese Acte zu einem wesentlichen Theil des Uniontractates erhob. Diese vorsichtige Maafsregel scheint hingereicht zu haben, und obwohl etliche Presbyter Adressen gegen die Union einsendeten und manche Prediger heftig gegen dieselbe eiferten, so hörte

doch der gröfste Theil der Geistlichkeit auf, sich und Andere durch Besorgnifs über den Tractat, insofern derselbe die Kirchenverfassung berührte, zu ängstigen.

Allein die Cameronianer blieben mifsvergnügt; hatten es nicht vergessen, was ihre Waffen zur Zeit der Revolution bewirkten und meynten, es sey in öffentlichen Angelegenheiten eine Krisis hereingebrochen, welche ihre thätige Einmischung nöthig machte. Da sie wirklich geschaart und bewaffnet waren, so fehlte es ihnen nur an kühnen und herzhaften Anführern, um zu offenbaren Feindseligkeiten zu schreiten. Sie waren fürwahr der Union so entschieden abgeneigt, dafs mehrere Hunderte von ihnen in Reihen erschienen, nach Dumfries hinein marschirten, in militärischem Aufzuge den Markt der Stadt besetzten, die Artikel der Union feierlich verbrannten und ein Testimonium publicirten, worin sie erklärten, dafs die Bevollmächtigten, welche die Artikel entwarfen, entweder thörig, unwissend oder verrätherisch gewesen wären; dabei behaupteten sie, dafs wenn ein Versuch gemacht werden sollte, der Nation den Tractat gewaltsam aufzuzwingen, die Cameronianer entschlossen wären, keine tributpflichtigen und gefesselten Sclaven ihrer Nachbaren abzugeben, ohne sich vorher so bezeigt

zu haben, wie es Männern und Christen geziemte. Nachdem die Schaar dies drohende Manifest erlassen hatte, ging sie auseinander.

Dies Verfahren der Cameronianer leitete zu furchtbarer Verschwörung hin. Einer, Namens Cunningham von Eckatt, Mitglied jener Secte zur Zeit der Revolution und nachheriger Ansiedler auf Darien, bot den Häuptern der Oppositionsparthei seine Dienste an, eine zu Zerstreuung des Parlaments und zum Umsturz des Uniontractates genügende Armee Cameronianer nach Edinburgh zu führen. Er ward durch Geld und Versprechungen dazu angeregt, und aufgemuntert, Mehrere im Lande für sein Vorhaben zu gewinnen.

Dieser Agent fand das westliche Land zum Aufstande reif und bereit sich denen zuzugesellen, die die Waffen gegen die Regierung ergreifen mögten. Cunningham verlangte, dafs ein Corps Hochländer aus Athole die Stadt Stirling schirmen sollte, um die Communication mit den Jacobitenhäuptern und der Armee der westlichen Insurgenten, über die er selber das Obercommando führen wollte, offen zu halten. Wäre dieser Plan zur Ausführung gekommen, so würden die Partheigänger, die unter der Regierung der letzten Stewarts so viel erlitten, und die Bergbewohner, diese rüstigen Werkzeuge der Unter-

drückung Jener, sich zu einer und derselben Sache vereinigt haben; woraus erhellt, wie gewaltig der allgemeine Hafs gegen die Union zu jener Zeit alle anderen Gefühle überwältigt hielt.

Zu der beabsichtigten Insurrection im Westen des Landes war ein Tag vestgesetzt worden, an welchem Cunningham, seiner Behauptung nach, in Hamilton, als dem verabredeten Versammlungsorte, sieben bis achttausend Mann, bewaffnet mit Flinte und Seitengewehr, mehrere Hunderte mit Muskete und Bayonet und etwa tausend Reiter geordnet stellen und mit dieser Armee sofort gegen Edinburgh rücken und das Parlament verjagen wollte. Die Hochländer sollten zu gleicher Zeit sich erheben, und es war eben nicht zu bezweifeln, dafs das Land im Allgemeinen würde zu den Waffen gegriffen haben. Anfangs würden sie wahrscheinlich siegreich gewesen seyn, allein der Erfolg hätte sich gewifs nur als eine Erneuerung blutiger Kriege zwischen England und Schottland gezeigt.

Die schottische Regierung erkannte die Gefahr und liefs zwei oder drei ihrer Agenten unter den Cameronianern, besonders einen Ker von Kersland thätig werden, der bedeutenden Einfluſs auf die Sectirer hatte. Zwar wagten diese Agenten nicht, offenen Wi-

derspruch gegen die Leute blicken zu lassen und noch weniger, Aeufserungen zu Gunsten der Union zu machen; allein sie waren auf mancherlei Weise bemüht, den Argwohn der Cameronianer gegen die jacobitischen Adeligen und Gutsbesitzer rege zu machen, an die von denselben erlittenen Verfolgungen zu erinnern und wie die Hochländer dabei willige Mithelfer gewesen waren, so wie auch andere Ursachen zur Eifersucht unter Leuten aufzubringen, welche mehr von der Stimmung des Augenblickes als von irgend einem planmäfsigen Verfahren abhingen.

Ungeachtet dieser verdeckten Ränke Ker's und obwohl Cunningham selbst, wie es heifst, von der Regierung gewonnen ward, hatte der Plan zum Aufruhr doch seinen Fortgang und der Tag des Zusammentreffens ward vestgesetzt; als der Herzog von Hamilton, entweder abgeneigt, die Flamme des Bürgerkriegs aufzustören, oder im Zweifel an der Stärke der Parthei Eckatt's und selbst an der Treue ihres Anführers Boten in das Westland sendete, um die beabsichtigte Insurrection abzusagen und hinauszuschieben, welches ihm in so fern gelang, dafs statt mehr als viertausend, nur vierhundert Mann auf dem Lärmplatze erschienen, die sich, als sie ihre Absicht vereitelt sahen, friedlich zerstreueten.

Eine andere, der Regierung drohende Gefahr ward eben so leise abgewendet. Zu Glasgow, wo, wie in allen Orten Schottlands, der Uniontractat höchst unwillig aufgenommen ward, war eine Adresse gegen die Maafsregel im Werke. Die Ortsobrigkeit, die unter der Leitung des Lord Advocaten verfuhr, war bemüht, die beabsichtige Bittschrift zu hintertreiben, oder doch wenigstens zu hindern, dafs dieselbe Namens der Stadt abgefafst würde. Zu dieser sturmbewegten Zeit ward eine Nationalfasten ausgeschrieben, und ein beliebter Prediger wählte dabei zum Texte die Worte aus Esra, VIII, 21. „Und ich liefs daselbst am Wasser bei Aheva eine Fasten ausrufen, dafs wir uns demüthigten vor unserm Gott, zu suchen von ihm einen richtigen Weg für uns und unsere Kinder und alle unsere Haabe.“ *) Indem er sich an das schon hinlänglich aufgeregte Volk wendete, sagte er, dafs Gebete es nicht thäten, dafs auch Adressen es nicht thäten, dafs Gebet allerdings Pflichtübung wäre, dafs solches aber durch Anstrengungen ganz anderer Art unterstützt werden müfste. Dann schlofs er mit den Wor-

*) Nach Luther's Uebersetzung.
Anmerk. d. Uebers.

ten: „Auf also, und zeiget Euch tapfer für die Stadt unsers Gottes!“

Der Pöbel in Glasgow, der dies für unmittelbare Ermunterung zum Aufruhr nahm, versammelte sich rebellisch, griff die Wachen an und verjagte sie, plünderte die Häuser der Bürger, wo man Waffen vermuthen konnte; kurz, nahm Besitz von der Stadt, so dafs jedes Einwohners Leben und Habe der Rebellen Willkühr anheim gestellt war. Kein Mann von Bedeutung erschien an der Spitze dieser Aufrührer, und nachdem sie sich unter die Führung eines Handwerkers Namens Finlay, der vormals als Sergeant diente, gestellt hatten, schickten sie kleine Haufen in die Nachbarstädte, um diese aufzufordern, ihrem Beispiele zu folgen. Dies mifsglückte jedoch; denn die Proclamationen des Parlaments und die Aufhebung des Zusammentreffens der Cameronianer in Hamilton hatten die Lust zum Aufruhr mächtig unterdrückt. Der Aufstand in Glasgow erstickte also in sich selbst, und die Rebellen gingen, ohne Blutvergiefsen angerichtet zu haben, ruhig auseinander. Finlay und ein anderer ihrer Anführer wurden von einer Schaar Edinburgher Dragoner eingefangen, nach der Hauptstadt gebracht und dort in das Castell eingesperrt. So ward ein schnell aufgelodertes Feuer, welches aufser-

dem gewaltigen Brand erregt haben mögte, gelöscht.

Die Wiederkehr solcher gefährlichen Ereignisse, wie das Zusammentreffen in Hamilton und der Tumult zu Glasgow, zu hindern, fafste das Parlament den Entschlufs, jene Clausul in der Sicherheits-Acte aufzuheben, durch welche Militärübungen in ganz Schottland anbefohlen ward, und dagegen zu erklären, dafs in Erwägung der Statt gefundenen Aufstände, alle diejenigen, die sich ohne ausdrücklichen Befehl der Königinn bewaffnet verversammeln würden, als Hochverräther gestraft werden sollten. Als diese Proclamation erlassen ward, war auch jedem ferneren Versuche zur Rebellion Einhalt gethan.

Da solchergestalt das Project, den Unionstractat durch Gewalt umzustofsen, seine gänzliche Endschaft erreicht hatte, so versuchten diejenigen, welche sich der Maafsregel widersetzten, ihren Zweck auf sichrere und gemäfsigtere Weise zu erreichen. Es ward beschlossen, dafs alle der Union zuwider denkende Adelige, Barone und Güterbesitzer des Reiches sich zu Edinburgh friedlich versammeln und eine veste persönliche Vorstellung bei dem Lord Commissär machen und denselben bitten sollten, die gehässige Maafsregel so lange aufzuschieben, bis die Bittsteller eine

Antwort auf eine Nationaladresse erhalten haben würden, die sie in dieser bedeutenden Crisis der Königinn zu überreichen gedächten. Es ward vorausgesetzt, dafs die beabsichtigte Vorstellung an den Commissär so kräftig eingerichtet werden würde, dafs entweder die schottische Regierung es nicht wagen würde, die Union Angesichts so allgemeiner Opposition zu begünstigen, oder dafs die engländischen Minister selbst Besorgnifs und an der Wirksamkeit oder Dauerhaftigkeit des Tractates, dem die schottische Einwohnermasse so durchaus entgegen war, Zweifel hegen mögten. Ungefähr vierhundert Edle und Herren des ersten Ranges versammelten sich zu Edinburgh, um dem Commissär die erwähnte Vorstellung zu machen, auch ward eine Adresse aufgesetzt, worin man die Königinn bat, dem Tractat ihre Zustimmung zu entziehen, und ein neues Parlament zusammen zu berufen.

Als der zur Ausführung dieses Planes bestimmte Tag erschienen war, ward die Sache durch den Herzog von Hamilton gestört, der unter keiner Bedingung zugeben wollte, dafs man weiter in derselben schritt, sobald der Adresse nicht die Clausul hinzugefügt würde, dafs die Bittsteller in die Thronfolge des Hauses Hanover willigten. Dieser Vorschlag lief nun den Gesinnungen der Jacobiter-Parthei

geradezu zuwider und verursachte nicht nur weitläuftige und heftige Verhandlungen unter den Bittstellern, sondern auch bedeutende Zögerung. Als während dessen der Commissär die Stadt auf ungewöhnliche Weise mit Leuten von Stande angefüllt sah, auch Kunde von der Absicht derselben erhielt, setzte er das Parlament davon in Kenntnifs und bemerkte dabei, mancherlei Leute wären in Edinburgh zusammen gekommen, um in Person Antwort auf ihre eingegebene Adresse zu fordern, wodurch leicht die öffentliche Ruhe gestört werden könnte. Hiedurch wirkte er eine Proclamation aus, kraft welcher alle Zusammenkünfte solcher Art während der Sitzung des Parlaments als unziemlich und gesetzwidrig verboten wurden.

Während der Lord Commissär auf solche Art seine Parthei stärker machte, waren die Anti-Unionisten untereinander uneins. Die Herzöge von Hamilton und Athole zankten sich, weil Ersterer den Plan zu einer Nationalvorstellung störte, und die Landgüterbesitzer, die nach der Hauptstadt gekommen waren, kehrten ärgerlich und getäuscht, ja wie Manche glaubten, von ihren Führern betrogen, nach Hause zurück.

Unterdessen war die Zeit dahin geeilt und das Parlament erlebte im Streit über die Se-

paratartikel der Union den zweiundzwanzigsten des Monates, als den vestgesetzten Tag, an welchem die Zahl der Repräsentanten bestimmt werden sollte, die Schottland dem Britischen Parlamente beizugesellen hatte; eine Zahl, die ihrer Unverhältnifsmäfsigkeit willen den gehässigsten aller zu berathenden Gegenstände abgab.

Der Herzog von Hamilton, der sich fortwährend dem Tractate widersetzte, oder sich doch demselben zu widersetzen vorgab, versammelte jetzt die Häupter der Opposition, und bat sie, alle bisherigen Irrthümer und Fehlgriffe zu vergessen und sich zu einmüthiger Verwendung für die Unabhängigkeit Schottlands zu vereinigen. Dann schlug er vor, der Marquis von Annandale sollte ihr Ringen zum Zwecke durch einen vormals wegen der Thronfolge des Hauses Hanover gemachten Antrag eröffnen, der, sobald er mit irgend einer Absicht den Tractat der Union umzustofsen verbunden wäre, gewifs verworfen werden würde. Ferner schlug der Herzog vor, dafs alle Opponenten der Union nach gemachter Aeufserung ihres Widerspruches öffentlich aus dem Parlamente abtreten sollten; in welchem Falle sich ergeben mögte, dafs entweder die Regierungsparthei anstehen würde, ferner in einer Sache fortzuschreiten, die solche Totalverände-

rungen in der Verfassung Schottlands hervorbringen sollte, oder dafs die Engländer der Meynung werden mögten, sie könnten nicht mit Sicherheit einen Nationalvertrag von so grofser Wichtigkeit mit einer Faction oder Parthei des Parlaments abschliefsen, nachdem so viele Personen von Gewicht und Einflufs sich von diesem Parlamente lossagten.

Die Jacobiten verwarfen diesen Verfahrungsplan in Hinsicht auf den Eingangsantrag, der eine Zustimmung zu der Thronfolge des Hauses Hanover auf den Fall abgab, dafs die Union von der Regierung aufgegeben würde. Der Herzog von Hamilton erwiderte, dafs, da der Antrag gewifs verworfen werden würde, er für diejenigen, die denselben machten, durchaus keine Verpflichtung herbeiführen könnte. Er sagte, solch ein Anerbieten würde die Ansicht schwächen, die Union zu erzwingen, eine Ansicht, die in England so grofses Gewicht hatte, indem man daselbst glaubte, dafs wenn der Tractat nicht zur Ausführung käme, die Königreiche England und Schottland auf verschiedene Monarchen übergehen würden. Dann erklärte er freimüthig, dafs wenn die Engländer nicht aufhören würden, noch nach gethanem Widerspruch und Statt gefundener Ausscheidung aus dem Parlamente, als welche Mittel er vorschlug, die Union erzwingen zu

wollen, er sich mit den Jacobiten, um den Sohn Jacobs II auf den Thron zu berufen, zu vereinigen gedächte und Alles dafür zu wagen entschlossen wäre.

Es ist schwer vorauszusetzen, dafs der Herzog es mit diesem Vorschlage nicht ehrlich meynte, und es scheint wenig zweifelhaft zu seyn, dafs wenn die Gesammtopposition auf diese Weise verfahren wäre, der Commissär den Tractat aufgeschoben und das Parlament prorogirt haben würde. Allein der Herzog verlor den Muth, als, wie das Gerücht geht, ihm von dem Lord Obercommissär in einer Privatunterredung eröffnet ward, dafs Seine Herrlichkeit persönlich würde zur Verantwortung gezogen werden, im Fall der Uniontractat durch Annahme des Rathes, welchen Seine Herrlichkeit ertheilte, zurückginge; auch dafs die engländischen Grundbesitzungen Sr. Herrl. dafür würden büfsen müssen. So ward wenigstens allgemein gesagt, auch konnte solche Privatunterredung ohne Hindernifs Statt finden, indem beide hohe Herren im Palaste Holyrood ihre Wohnung hatten.

Ob nun aus eigener Wankelmüthigkeit, oder ob aus Furcht vor den Drohungen Queensberry's, oder aber ob aus Zaghaftigkeit bei den sich andrängenden Hindernissen, die Hamilton, als sie noch fern lagen, nicht scheuete;

genug der Herzog war der Erste, der von dem von ihm selbst vorgeschlagenen Wege abwich. Am Morgen des zu Ausführung des Planes vestgesetzten Tages, als die Oppositionsmitglieder alle ihre Kräfte nochmals gemustert hatten, und im Begriff waren, zum Parlamente zu gehen, wohin eine grofse Menge Gutsbesitzer und Bürger ihnen in der Absicht folgten, ihnen Beistand zu leisten, falls man Miene machte, Einen oder Etliche aus ihrer Mitte zu arretiren, erfuhren sie, dafs der Herzog von Hamilton an so heftigem Zahnweh litte, dafs er unmöglich der Sitzung dieses Morgens beiwohnen könnte. Seine Freunde eilten in sein Zimmer und warfen ihm sein Benehmen so bitterlich vor, dafs er zuletzt zur Versammlung hinunter ging; allein es geschah nur, um sie durch die Frage in Erstaunen zu setzen, wen sie zu Vorbringung ihrer Einsage ausersehen hätten. Sie antworteten höchlich überrascht, dafs sie dabei auf Seine Herrlichkeit, als auf eine Person ersten Ranges in Schottland und als den Führer der von ihm selbst in Vorschlag gebrachten Maafsregel rechneten. Jedoch der Herzog beharrte bei seiner Weigerung, sich dem Mifsfallen des Hofes durch Widerspruch gegen eine Lieblingsabsicht desselben blofs zu stellen, erbot sich jedoch jeden Anderen zu

unterstützen, den die Parthei zum Wortführer ernennen mögte. Während dieses Hin- und Herredens war über den fraglichen Artikel, Betreffs der Repräsentation bereits im Parlamente abgestimmt worden, und also die Gelegenheit zu Ausführung des Planes gänzlich verloren gegangen.

Die Mitglieder, die sich bisher der Union widersetzt hatten, waren solchergestalt zu dreien Malen durch das unerwartete Abspringen des Herzogs von Hamilton in ihren Absichten getäuscht worden und fühlten sich jetzt verlassen und verrathen. Bald darauf zogen sich die meisten derselben von den Parlamentssitzungen zurück, und diejenigen, welche den Tractat begünstigten, hatten nun freiere Bahn, indem sie weder durch Vorstellung noch durch Opposition sonderlich belästigt wurden.

Die einzige Veränderung, abgesehen von der, die die Kirchenverfassung betraf, welche mit den Artikeln der Union vorgenommen ward, war die, dafs man die Gemüther des Volkes wegen des Gerüchtes besänftigte, als sollten die schottischen *regalia* nach England geschickt werden. Es ward in den Tractat ein Specialartikel eingeschaltet, welcher erklärte, dafs diese Reliquien nicht aus Schottland geführt werden sollten. Da der Anblick

dieser Symbole der Nationalmonarchie leicht die Eifersucht des schottischen Volkes hätte aufregen mögen, so wurden dieselben zu gleicher Zeit der Oeffentlichkeit entzogen und in einem sichern Gemache, die Kronkammer genannt, im Schlosse zu Edinburgh verwahrt, wo sie so lange verborgen blieben, dafs man allgemein an ihrem Vorhandenseyn zweifelte. Allein der jetzt regierende König hat eine Commission angeordnet, um jene ehrwürdigen Reliquien hervorzusuchen, wo es sich denn ergab, dafs dieselben wohl erhalten waren und sind sie demnach jetzt unter gehörigen Vorsichtsmaafsregeln wieder öffentlich ausgestellt.

Man hatte erwartet, dafs der Uniontractat Verzögerung oder Abänderungen im Parlamente von England erleiden würde; allein er ward durch grofse Stimmenmehrheit gebilligt; und eine Copie davon an die Registratur des schottischen Parlamentes eingesendet. Dies geschah am 25. März und am 22. April adjournirte das schottische Parlament für immer. Seafield, der Kanzler, benahm sich bei einer Gelegenheit, die jedem Schotten als höchst traurig erscheinen mufste, mit einer roben Leichtfertigkeit, die in patriotischeren Zeiten ihm auf der Stelle das Leben gekostet haben

würde, und äufserte: „Ein uraltes Lied wäre jetzt zu Ende.“

Am 1. Mai 1707 trat die Union inmitten der Verachtung und der Verzweiflung, die den Sturz eines uralten Reiches zu begleiten pflegen und unter wildem Ausbruche des Mifsvergnügens in Kraft, welches weit entfernt war, jenes Heil zu versprechen, das endlich aus dem Tractate hervorgegangen ist.

Und hier mufs ich Dir etwas ausführlich bemerkbar machen, dafs, obwohl niemals bezweifelt werden konnte, die Union wäre, wie sehr auch alle dabei betheiligten Partheien in Beförderung und Hinderung derselben irrig handelten, an und für sich ein wünschenswerthes Ereignifs, dennoch der Wohlfahrt, die aus dem Tractate hervorgehen sollte, sich so viele Hindernisse in den Weg legten, dafs sie zwischen Entwurf des Tractates und dem Zeitpunkte, wo Nationalvortheile aus demselben keimten, eine längere Reihe von Jahren legte, als die Juden in der Wüste durchwanderten, bevor sie das gelobte Land erreichten. In beiden Fällen verwarf so Zügellosigkeit wie Leidenschaftlichkeit der Menschen die Segnungen, die die Fürsehung ihr darbot.

Um dies einzusehen, mufst Du wissen, dafs während die verschiedenen Pläne zu Hinderung des Tractates aufserhalb des Parlamen-

tes betrieben wurden, sich innerhalb desselben die Debatten als von der heftigsten Art zeigten. „Es war," sagt ein Augenzeuge „nicht wie ein Zungenstreit, sondern wie Geklirr von Waffen, und Hafs, Wuth und Vorwurf, worin wir uns Einer gegen den Andern erschöpften, hätten sich mehr zu einem Bürgerkriege wie zu einer Staatsverhandlung geeignet."

Viel Talent ward dabei auf beiden Seiten dargelegt. Die Beförderer der Union stützten ihre Gründe nicht blos auf den Vortheil, sondern auf die absolute Nothwendigkeit, die Unabhängigkeit der beiden Nationen zu gemeinschaftlicher Ehre und Vertheidigung zu vereinbaren; indem sie darthaten, dafs sonst die Scenen früherer Jahrhunderte wiederholt werden müfsten, Scenen, die durch das Andenken an dreihundert und vierzehn Schlachten furchtbar wurden, welche zwischen zwei verwandten Nationen gekämpft wurden und wodurch auf beiden Seiten mehr als eine Million Menschen um's Leben kamen. Die eingebildete Aufopferung unabhängiger Alleinherrschaft ward so vorgestellt, als wäre sie in der Wirklichkeit ein Entrinnen vor jener kleinlichen Tyrannei inländischer Provinzial-Aristokratie und eine höchst erwünschte Gelegenheit, die schlecht entworfene und noch

schlechter verwaltete schottische Regierung mit derjenigen einer Nation zu vermengen, die unter allen Nationen in der Welt am eifersüchtigsten auf ihre Rechte und Freiheiten ist.

Während die Unionisten den allgemeinen Nutzen der Verschmelzung zweier Nationen in Eine hervorhoben, zeigte die Opposition auf die unmittelbare Schmach und Entwürdigung hin, welche die Maafsregel unverzüglich und zuverlässig über Schottland herbeiführen müfste und spielte dabei auf die fernliegende und zweifelhafte Natur der Vortheile an, die daraus hergeleitet werden sollten.

In einer berühmten Rede, die den lebhaftesten Eindruck auf die Zuhörerschaft machte, erklärte Lord Belhaven, dafs in prophetischem Gesichte er sähe, wie die Peers von Schottland, deren Vorfahren sich von England Tribut zollen liefsen, jetzt in den Gerichtshöfen wie so manche engländische Advocaten umher liefen und ihr Schwert abgelegt hätten, indem Selbstvertheidigung nunmehr mit dem Namen „Mord“ belegt wurde — er sähe, wie die Schottischen Barone ihre Lippen versiegelten, um der Strafe zu entgehen, die durch ihnen unbekannte Gesetze verfügt würde, — er sähe, wie die Gesetzkundigen Schottlands stumm und verwirrt den Kniffen und dem

technischen Gewäsch einer ihnen ungewohnten Jurisprudenz weichen müfsten — er sähe durch engländische Monopole den schottischen Kaufmann vom Handel ausgeschlossen — sähe die Handwerker aus Mangel an Kundschaft verarmen — die Gutsbesitzer zur Dürftigkeit herabgesunken — die unteren Stände dem Hunger und der Bettelei preisgegeben. „Vor Allem aber, Mylord," fuhr der Redner fort, „dünkt's mich, ich sehe unsere uralte Mutter Caledonia, gleich Cäsar, inmitten unseres Senates sitzen, wie sie kläglich umherblickt, sich mit ihrem Königsmantel bedeckt, um ihren Todesstreich zu empfangen und mit ihrem letzten Seufzer den Ausruf auszuhauchen: „Und auch Du, mein Sohn?"

Diese prophetischen Klänge machten den tiefsten Eindruck auf die Versammlung, bis die Wirkung derselben einigermaafsen durch Lord Marchmont verwischt ward, welcher sich erhob und erwidernd sagte, dafs die Vision des edlen Lord ihn allerdings sehr erschüttert hätte, dafs er jedoch der Meynung wäre, die Exposition derselben liefse sich in die wenigen Worte fassen: „Ich erwachte, und siehe! es war ein Traum!"

Allein wenn auch Lord Belhaven's prophetische Rede in Einer Beziehung ein Traum genannt zu werden verdiente, so dauerte dieser Traum

doch viele Jahre hindurch; auch erst als ein halbes Jahrhundert verflossen war, begann die Union jene Vortheile für Schottland zu erzeugen, die deren Beförderer innig gehofft hatten und die Früchte zu tragen, deren die jetzige Generation sich so reichlich erfreuet. In der Stimmung der verschiedenen Partheien, die bei Durchführung und Abschluſs des groſsen Uniontractates thätig waren, müssen die Ursachen gesucht werden, die so viele Jahre hindurch die unzuberechnenden Wohlthaten zurückhielten, welche derselbe erwarten liefs und die sich seitdem offenbarten.

Der erste und vielleicht schlimmste Fehler entstand aus dem Benehmen und den Gesinnungen der Engländer, die im Allgemeinen über das Betragen der Schotten, Betreffs der Sicherheits-Acte, und über die vorschnelle Hinrichtung Green's und seiner Genossen entrüstet waren, die von ihren Landsleuten mit ziemlichem Rechte als Männer betrachtet wurden, die man auf schwankende Anklage blos deswegen hinopferte, weil sie Engländer waren. Dies war in der That theilweise wahr; allein obwohl die Schotten grausam verfuhren, so hätte man doch erwägen müssen, dafs sie manchfaltigen Anlafs dazu erhielten, und wirklich nur, wiewohl vorschnell und ungerecht, sich für die Beleidigungen auf Darien und zu Glen-

coe rächten. Allein die Zeit war ungünstig zu einer gemäfsigten Ansicht der Sache so in einem wie im anderen Lande. Durch ganz England ging das Geschrei, dafs Schottland durch Waffengewalt erobert und wie in Cromwells Tagen mittelst Vestungen und Truppenbesazzungen in Zaum gehalten werden sollte. Oder, wenn es zu einer Union zugelassen würde, so hegte man das einmüthige Verlangen, es zu zwingen, alle Bedingungen einzugehen, die einem untergeordneten und gedemüthigten Volke gemacht zu werden pflegen.

Dies waren aber nicht die Gesinnungen eines einsichtsvollen Staatsmannes; Godolphin konnte dieselben daher nicht hegen. Er hat wissen müssen, dafs das blofse Ausfertigen eines Tractates eben so wenig jenen herzlichen und innigen Zustand der Eintracht, den er erzielte, hervorbringen konnte, wie wenn man ein Paar zänkischer Jagdhunde in eine und dieselbe Koppel schnallt, um sie friedsam gegen einander zu machen. Dennoch läfst sich voraussetzen, dafs ein so grofser Staatsmann wie er, sich selbst überlassen, die gelindesten Mittel versucht haben würde, Schottland für die beabsichtigte Maafsregel zu gewinnen; dafs er Alles aufgeboten haben würde, Alles das zu entfernen, was in der Uebergabe der Na-

tionalunabhängigkeit als demüthigend erchiene, dafs er dahin gewirkt haben würde, alle jene Hindernisse zu beseitigen, die sich den Schotten zur Theilnahme an dem engländischen Handel in den Weg legten; dafs er dem Lande Schottland endlich im Nationalparlament eine verhältnifsmäfsigere Repräsentantenzahl gesetzt haben würde, die wenn sie nach dem Verhältnifs der öffentlichen Abgaben nur die unbedeutende Zahl von funfzehn Mitgliedern im Hause der Gemeinden ausgebracht hätte. Kurz, der engländische Minister würde wahrscheinlich beflissen gewesen seyn, dem Tractate solche Bedingungen zum Vortheile des ärmeren Landes einfliefsen zu lassen, die, wenn sie angenommen wurden, den Schotten sofort bewiesen, dafs sie dasjenige ausbrächten, was Schottland um seiner selbst willen hätte wünschen und verlangen müssen. Auf diese Weise würde man in gewissem Grade das gleich erreicht haben, was erst die Frucht mehrerer Jahre war, und die beiden Nationen würden sich durch Interesse und Zuneigung, bald darauf, nachdem sie dem Namen nach Ein Volk geworden waren, vereinigt gefühlt haben. Was England auch dabei aufgeopfert haben mögte, Grofsbritanien würde es wieder gewonnen haben; Grofsbritanien, von welchem Reiche England nothwendig der vorherrschende Theil ge-

blieben seyn und als solcher den gröfsten Antheil des Gewinnes gezogen haben würde.

Allein wie gern auch Godolphin's Weisheit die Sache zu solchem Schlusse geführt haben mögte: die Leidenschaften und Vorurtheile der engländischen Nation würden ihm solches Verfahren nicht gestattet haben. Man sah oder glaubte doch eine Art und Weise zu sehen, auf welche eine Nation gänzlich unterjocht werden könnte, die ein vieljähriger und beschwerlicher Feind gewesen war, so dafs England, unpolitisch genug, mehr Verlangen trug, Schottland zu unterjochen, als dasselbe mit sich auszusöhnen. In diesem Betrachte begingen die engländischen Staatsmänner einen grofsen Fehler; wiewohl derselbe vielleicht durch die Stimmung und durch die Vorurtheile der Nation unvermeidlich ward.

Die schottischen Beförderer der Union hätten ihrerseits auf bessere Bedingungen zu Gunsten ihres Vaterlandes bestehen können. Und es ist kaum vorauszusetzen, dafs die Engländer einen Tractat von solcher Wichtigkeit weder wegen der Hinzufügung etlicher Parlamentsmitglieder, noch um derjenigen Handelsvortheile willen abgebrochen haben würden, die Schottland vernünftiger Weise hätte fordern können. Allein diese schottischen Bevollmächtigten, oder doch ein grofser Theil

von ihnen, hatten unglücklicher Weise so sehr zu ihrem eigenen Vortheile gehandelt, dafs ihnen alles Recht verloren gegangen war, sich ferner zu Gunsten ihres Vaterlandes zu verwenden. Wir haben schon der Sache mit dem Aequivalent erklärend erwähnt, wornach eine Summe von etwa viermalhunderttausend Pfund, sofort von England vorzuschiefsen, jedoch binnen funfzehn Jahren aus den schottischen Revenüen zurück zu zahlen, ausgetheilt werden sollte, um theils die durch die Compagnie auf Darien verloren gegangenen Capitalien, theils die Rückstände öffentlicher Gehaltsauszahlungen in Schottland zu decken, von denen die meisten an Mitglieder des schottischen Parlamentes zu leisten waren, und endlich um diejenigen Vergütungen zu geben, die zu Erkaufung einiger Beförderer der Union als nothwendig erachtet werden mögten.

Die Austheilung dieses Geldes vollführte den Zauber, durch welchen widriggesinnte schottische Mitglieder sich mit der Union aussöhnten. Ich habe schon erwähnt, dafs eine Summe von dreifsigtausend Pfund den Bevollmächtigten ward, die die Basis des Tractates entwarfen. Ich habe hier hinzuzufügen, dafs eine andere Summe von zwanzigtausend Pfund zu Förderung der Maafsregeln des engländischen Hofes an die „fliegende Schwadron“ ver-

wendet ward. Die Art der Verwendung dieser Summe ist öffentlich bekannt gemacht worden und es steht zu bezweifeln, ob die Nachkommen der edlen Lords und ehrenwerthen Herren, die jene Entschädigung annahmen, mehr durch die Thatsache, dafs ihre Vorfahren sich bestechen liefsen, oder mehr durch den lumpigen Belauf der Bestechungssumme sich verletzt fühlen. Einer der edlen Lords liefs sich mit eilf Guinees abfinden, und der Vertrag war um so härter, da der Lord sogar seinen Religionsglauben mit verkaufte; denn er ward aus einem Katholiken ein Protestant, um seinem Votum Gültigkeit zu verleihen.

Anderer entwürdigender Abkaufungen könnte noch gedacht werden, ja es fielen derer mehrere vor, als sich niederschreiben lassen. Der Schatz, der das Aequivalent ausbringen sollte, ward auf Wagen von England ausgeführt, um in Schlofs Edinburgh niedergelegt zu werden, und wohl nie ward eine Einfuhr mit solchen Zeichen von Volksunwillen aufgenommen. Die Dragoner, die die Wagen escortirten, wurden mit Verwünschungen überschüttet und die Fuhrleute, ja sogar die unschuldigen Zugpferde wurden fast zu Tode gesteinigt, weil sie Mithelfer dabei abgaben, den Kaufpreis der Un-

abhängigkeit Schottlands nach Edinburgh zu schaffen.

Die Staatsmänner, die diese Vergütung, gleichviel unter welcher Benennung, annahmen, wurden mit dem Hasse des Landes gebrandmarkt und konnten selbst im Schoofse ihrer Familie den Vorwürfen nicht ausweichen. *)

Der Gewinn, den sie aus ihren Dienstleistungen zogen, ging ihnen durch die ihnen zu Theil werdende allgemeine Verachtung verloren. Und hier ist zu bemerken, dafs beim Betreiben der Intriguen, die der Zustimmung zur Union vorhergingen, diejenigen, welche den Tràctat begünstigten, genöthigt waren, ihre Sitzungen an geheimen und abgelegenen Oertern zu halten, um nicht vom Pöbel angefallen zu werden. In der hohen Strafse N. 177 befindet sich ein unterirdisches Gemach, das einen ihrer Schlupfwinkel abgab und deswe-

*) Der Kanzler, Lord Seafield, warf seinem Bruder, dem Obersten Patrick Ogilvie vor, dafs er seinem Range vergäbe, indem er einen zu ausgebreiteten Rindviehhandel triebe. „Fegt vor Eurer eigenen Thür, mein Herr und Bruder", entgegnete der Oberst in seinem Angushire-Dialect: „Ich verkaufe nur Ochsen, Ihr aber verschachert Nationen."

Anm. d. Autors.

gen der Unionskeller heifst; und das Lusthaus in den zu des Grafen von Murray's Hôtel gehörenden Gärten zu Canongate N. 172 soll, der Sage nach, ebenfalls zu einem Zusammenkunftsorte gedient haben.

Männer, die so käuflich und verkäuflich sich gezeigt hatten, verwirkten jedes Recht gegen diejenigen Bedingungen zu sprechen, bei denen England beharrte, und Schottland verlor daher diejenige Stütze, die jene Staatsmänner hätten abgeben können, wenn sie so aufrichtig und achtungswerth geblieben wären, wie etliche unter ihnen talentvoll und mit Einsicht begabt waren. Allein gering geachtet von den Engländern und verabscheut von ihrem eigenen Vaterlande, gefesselt, wie Lord Belhaven es ausdrückte, an goldene Aequivalentketten hatten die Unionisten alle Freiheit des Widerspruches verloren, so dafs ihnen nichts anders übrig blieb, als den Handel abzuschliefsen, auf welchen sie ein unwürdiges Handgeld angenommen hatten.

Die Oppositionsparthei hatte ebenfalls ihren Antheil an den in dieser Sache begangenen Fehlern. Hätte sie einen Theil jenes Eifers, womit sie die Schattenrechte Schottlands auf Unabhängigkeit verfocht, (eine Unabhängigkeit, die sich am Ende doch dahin auflösete, dafs das Land als Provinz von einem Vicekö-

nig regiert ward), dazu angewendet, irgend eine Verbesserung ungünstigerer Artikel des Tractates zu bewirken; mit andern Worten, hätte sie versucht eine vortheilhaftere Uebereinstimmung auszumitteln, statt gänzlich abzubrechen, so hätte sie für Schottland vielleicht bedeutende Vortheile gewonnen. Allein der gröfsere Theil der Anti-Unionisten bestand zu gleicher Zeit aus Jacobiten, und eben deswegen waren sie weit entfernt, den Tractat annehmbarer umzugestalten, sondern trugen vielmehr Verlangen, denselben vor dem Volke Schottlands so gehässig wie möglich darzustellen, damit das durch denselben erregte Mifsvergnügen zu Nutz und Frommen der verbannten Königsfamilie gereichen mögte.

Alle diese widerwärtigen Umstände waren Schuld an der Vernachlässigung des Interesses von Schottland in dem Uniontractate; und die Nation, statt denselben als ein Vereinbarungsmittel der Vortheile beider Königreiche zu betrachten, sah denselben nur als die Acte der völligen Abtretung ihrer Unabhängigkeit durch falsche und bestochene Staatsmänner in die Hände eines stolzen und mächtigen Nachbars an. Die Güterbesitzer in Schottland sahen sich durch den Tractat ihrer herkömmlichen Wichtigkeit beraubt und in den Augen ihrer Landsleute herabgewürdigt; die Handels-

leute verloren den directen Verkehr zwischen Schottland und fremden Ländern, ohne eher als nach vieljähriger Frist im Stande zu seyn, einen Theil des engländischen Coloniehandels sich zugewendet zu sehen. Das Volk in den Städten und die Bauern im ganzen Königreiche hegten den unversöhnlichsten Widerwillen gegen die Union; Partheien, die zeither auf das bitterste gegen einander gesinnt gewesen waren, schienen bereit, bei der ersten Gelegenheit, die sich darbieten würde, die Union zu hintertreiben, und die Sache der Familie Stewart gewann mehr aus Abneigung gegen die Union, als aus Theilnahme für den verbannten Prinzen eine Schaar neuer Anhänger. Eine Kette von Gefahren und Mifshelligkeiten war die Folge davon und zerspaltete Schottland durch bürgerliche Zwietracht, indem es dem Lande England ebenfalls Leiden bereitete. Drei Rebellionen, von denen zwei einen höchst beunruhigenden Character annahmen, mögen in grofsem Maafse der Unbeliebtheit dieser Nationalacte zugeschrieben werden, und die Worte: „Segen über Schottland und keine Union!“ ist die Lieblingsinschrift, die sich während der Jahre 1707 bis 1746 auf schottischen Degenklingen befand.

Allein obwohl die Vorurtheile und Leidenschaften der Menschen für eine Zeitlang die

Vortheile hemmen und stören konnten, die sich von jener grofsen National-Maafsregel herleiten, so war es doch nicht der gnädigen Fürsehung Wille, dafs diese zurückgehaltenen Vortheile gänzlich verloren gehen sollten.

Der unglückliche Aufstand von 1745 — 46 zerstörte gänzlich alle Hoffnungen der schottischen Jacobiten und führte den Sturz der erblichen Gerichtsbarkeit und Militäranstellungen herbei, die der Regierung eben so gefährlich wie ein Hauptquell der Unterdrückung des Unterthans gewesen waren. Obwohl er dem Einzelnen manches Leiden zuzog, so war es doch das Endmittel zu Erlösung aus den Banden der Lehenstyrannei, zu Ertödtung bürgerlicher Kriege und zur Versöhnung Schottlands mit dem Schwesterlande. Nach diesem Zeitpunkte wurden die Vortheile der Union allmälig wahrgenommen und völlig erkannt.

Doch geschah es erst bei der Thronbesteigung des letztverstorbenen Königs, dafs die wohlthätigen Wirkungen des grofsen National-Vertrages allgemein fühlbar wurden. Mit jenem Zeitpunkte erwachte ein früher in Schottland unbekannt gebliebener Geist der Industrie und seitdem erst haben beide Königreiche zu ihrem beiderseitigen unzuberechnenden Heile allmählig frühere Ursachen zur Zwietracht ver-

gessen und sich innig zu einem einzigen Volke und zu Verbesserung und Vertheidigung der Insel vereinigt, welche sie gemeinschaftlich bewohnen.

Dieser beseligende Uebergang von Zwietracht zu Freundschaft, von Kriege zu Frieden, von Armuth und Elend zu National-Glückseligkeit fand nicht ohne grofse Gefahr und Unfälle Statt; und sollte ich diese Bändchen von der Periode der Union bis zu der Zeit der Thronbesteigung Georgs des Dritten fortsetzen, so kann ich Dir zum voraus versprechen, dafs solche Zugabe zu diesem Werkchen eine für Dich nicht minder unterhaltende wie nützliche Arbeit seyn wird, die Dein Grofsvater deinetwegen übernimmt.

E n d e.